

ARCHAEOLOGISCHE
MITTEILUNGEN
AUS IRAN

HERAUSGEGEBEN VOM
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
ABTEILUNG TEHERAN

ERGÄNZUNGSBAND 19
FRÜHE IRANISCHE
MOSCHEEN

FRÜHE IRANISCHE MOSCHEEN

VOM BEGINN DES ISLAM
BIS ZUR ZEIT
SALĠŪQISCHER HERRSCHAFT

VON

BARBARA FINSTER

1994

VERLAG VON DIETRICH REIMER IN BERLIN

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

[Archäologische Mitteilungen aus Iran / Ergänzungsband]
Archäologische Mitteilungen aus Iran / hrsg. vom Deutschen
Archäologischen Institut, Abteilung Teheran. Ergänzungsband.
- Berlin : Reimer
Früher Schriftenreihe
Fortlaufende Beil. zu: Archäologische Mitteilungen aus Iran
ISSN 0170-5814

19. Finster, Barbara: Frühe iranische Moscheen. - 1994

Finster, Barbara:

Frühe iranische Moscheen : vom Beginn des Islam bis zur Zeit
salgüqischer Herrschaft / von Barbara Finster. - Berlin : Reimer,
1994

(Archäologische Mitteilungen aus Iran : Ergänzungsband ; 19)
ISBN 3-496-02521-2

© 1994 by

Dietrich Reimer Verlag
Dr. Friedrich Kaufmann
Unter den Eichen 57
12203 Berlin

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	7
I. EINFÜHRUNG	9
II. GESCHICHTLICHER ABRISS	13
1 Verhältnis Muḥammads zu den Zoroastriern.	13
2 Eroberung.	14
3 Islamisierungsprozeß.	17
4 Moscheenbau	18
5 Umayyaden	23
6 Abbasiden.	29
7 Teilstaaten.	32
III. MOSCHEE UND MUŞALLĀ, ALLGEMEINE DEFINITION	41
1 Moschee	41
2 Muşallā	46
3 Lage der Moscheen	47
4 Stifter	48
IV. DIE HYPOSTYLE MOSCHEE	53
1 Anfänge	53
2 Charakteristika	55
a Die einfache hypostyle Moschee.	57
Sūsā – Işṭahr – Sīrāf – Damgān	
b Die gegliederte hypostyle Moschee	64
Işfahān – Ardistān – Nā'in – Ardistān – Işfahān	
3 Pfeilermoscheen	71
Yazd – Fahrağ – Sāwa	
4 Zusammenfassung.	75
V. GRUNDRISSVARIATIONEN	79
1 Die hypostyle Moschee	79
a Die hypostyle Moschee mit Hof.	79
Fasā – Ğurgān – Šūstar	
b Die hypostyle Moschee ohne Hof	80
Balḥ – Ḥazāra	
2 a Kleine hypostyle Moscheen mit und ohne Hof	86
b Kleine Moscheen mit ungegliedertem Breitraum.	87
3 Die kubusförmige Moschee	88

VI. KUPPELMOSCHEEN.	91
1 Die einfache Kuppelmoschee	91
Yazd: Duvazdah Imām – Mazār-i Šīr-i Kabīr	
2 Die sogenannte Galeriemoschee	98
Muḥammadiya – Laškar-i Bāzār	
VII. IWANMOSCHEEN	101
Nairīz	
VIII. EINZELELEMENTE.	103
1 Säulen	103
2 Bogenformen	107
3 Kuppeln, Trompen	109
IX. EINZELFORMEN	113
1 Miḥrāb.	113
2 Minarett.	123
3 Portal.	130
4 Brunnen und Ziyāda.	136
X. DEKORATION	143
1 Backsteinornamentik	145
2 Stuck	150
3 Malerei	159
XI. ZUSAMMENFASSUNG	165
XII. KATALOG DER STEHENDEN MOSCHEEN	171
XIII. KATALOG DER IN QUELLEN ANGEFÜHRTEN MOSCHEEN	261
XIV. VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZT ZITIERTEN LITERATUR.	297
XV. INDEX	303
XVI. GLOSSAR	319
XVII. TAFELTEIL	321

VORWORT

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, einen Beitrag zur Entwicklung der „klassischen“ iranischen Vieriwānmoschee mit Kuppel zu leisten, deren Entstehen in der Literatur zu heftigen Kontroversen geführt hat. Dabei wird vor allem versucht, die Vorgeschichte zu klären, d. h. die Entwicklung der frühen iranischen Moschee bis zu dem Zeitpunkt zu verfolgen, an dem es zu der Schöpfung der „klassischen iranischen Moschee“ gekommen ist.

Durch verschiedene Umstände hat sich die Drucklegung der Arbeit verzögert, nicht zuletzt deshalb, weil ich hoffte, einige Orte noch einmal aufsuchen zu können. So wird z. B. das Gebiet von Transoxanien und Ḥurāsān, soweit es nicht in Iran liegt, im Grunde ausgespart. Als Zitate nur kann ich die bekannten Beispiele im Katalog anführen, ohne sie aber zu kennen. So ist die Eingrenzung nach Norden schwankend, doch hoffe ich, daß in näherer Zukunft diese Lücke gefüllt werden kann.

Ungenau ist auch die zeitliche Abgrenzung. Tatsächlich müßten noch viel mehr Bauten daraufhin untersucht werden, ob sie nicht doch in die vorsalğūqische Zeit zu datieren sind. Im Rahmen meiner Arbeiten waren Bauuntersuchungen weder möglich noch vorgesehen. Maße werden entsprechend nur angegeben, wenn sie gesichert sind. Auch konnte ich nicht Bauten anführen, deren Untersuchungsergebnisse noch nicht publiziert sind, z. B. die Freitagsmoscheen von Tabrīz, Qazwīn oder Dīzful.

Als einen eigenen Komplex sehe ich die Kunst der Ġaznaviden an, die hier nur gestreift wird. Die zeitliche Begrenzung „bis zur Zeit salğūqischer Herrschaft“ ist teilweise zu spät gesetzt.

Seit der Zeit der Fertigstellung des Manuskripts (1985) sind wichtige Arbeiten erschienen, die jedoch nur noch teilweise berücksichtigt werden konnten. Trotz all dieser Mängel möchte ich dennoch die Arbeit in der Hoffnung vorlegen, daß bisher geltende Thesen revidiert, zumindest einer anderen Betrachtung unterzogen werden.

Die Anregung zu dieser Arbeit erhielt ich vor vielen Jahren in einem Gespräch mit O. Grabar. Die Möglichkeit, das Projekt durchzuführen, verdanke ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die mir mit einem Stipendium Feldarbeit (1972–1978) und Ausarbeitung ermöglichte (1972–1978). Zu Dank verpflichtet bin ich dem Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Teheran, für die Drucklegung. Darüberhinaus schulde ich allen Mitarbeitern dieses Instituts in Teheran, die mich aufgenommen haben, Dank. Durch die Freistellung der Fotografin, Frau B. Grunewald, kam es zu einer Serie einmalig schöner Aufnahmen in der Provinz Ḥurāsān.

Es ist mir eine besondere Freude, Herrn Dr. B. A. Shirazi für sein Entgegenkommen und für seine Hilfsbereitschaft zu danken, durch die ich im Raum Iṣfāhān arbeiten konnte und darüber hinaus an seinen Forschungsergebnissen teilhaben. Ihm und seinen Mitarbeitern verdanke ich die Pläne der Moscheen von Nā'in und Muḥammadiya. Ebenso fühle ich mich Herrn Dr. Dānešdūst zu großem Dank verpflichtet, der mir in der Provinz Ḥurāsān seine Unterstützung zuteil werden ließ und mich auf die Moschee von Qāin aufmerksam machte. Mein Dank gebührt in gleicher

Weise Herrn Dr. M. Y. Kiani für seine unermüdliche Hilfe und seine Gastfreundschaft in Gūrgān und Herrn Sarfaraz, der die Grabungen in Tabrīz und in Šāpūr leitete.

Ohne die freundschaftliche Hilfe der italienischen Kollegen vom ISMEO hätte ich in Iṣfahān nicht so leben und arbeiten können, wie es mir möglich war. In erster Linie richtet sich mein Dank an die Herren E. Galdieri, Professor U. Scerrato und Dr. R. Paone. Herrn und Frau R. Boenni danke ich für ihre große Gastfreundschaft und Güte, mit der sie mir beistanden.

Verpflichtet fühle ich mich ebenso Frau Dr. G. Dollfus und Herrn Dr. J. Perrot vom französischen Team in Susa, wie auch Herrn Dr. G. Whitehouse von der britischen Mission in Sīrāf. Insbesondere danke ich Frau B. Grunewald und Herrn E. Eckstein für ihre Reisebegleitung – unter häufig abenteuerlichen Umständen. Allen iranischen Freunden sei nicht zuletzt für ihre Hilfe und warmherzige Aufnahme gedankt, vor allem der Bevölkerung auf dem Lande.

Die erforderlichen Pläne zeichnete Herr W. von Gehlen für die Drucklegung um. Frau Dr. A. Iljin danke ich für die Übersetzung russischer Literatur, ebenso Frau Dr. I. Baldauf. Herrn Professor Dr. M. Meinecke danke ich für die Vorlage von Taf. 33.1 aus der Photosammlung der Bibliothek des Museums für Islamische Kunst, Staatliche Museen Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Bamberg, Oktober 1990

I. EINFÜHRUNG

Der Zugang zur iranischen Kunst, insbesondere der sakralen, ist durch ein Jahrhundert, meist von Europäern getragener Forschung erschwert.

Die geschichtliche Darstellung der iranischen Kunst ist, soweit sie uns bisher vorliegt, weitgehend durch emotionelle, d. h. teilweise nationalistisch gefärbte Tendenzen bestimmt. Dies läßt sich mit der Begeisterung erklären, mit der Forscher des vorigen Jahrhunderts, wie E. Flandin, P. Coste, J. Dieulafoy und Forscher dieses Jahrhunderts, wie F. Sarre, E. Diez und E. Herzfeld u. a., Iran und seine Kunstschatze entdeckt haben¹. Mit A. Godard erreichte die Begeisterung einen Höhepunkt zu einer Zeit, da die Idee des Nationalismus Europa und auch den Vorderen Orient beherrschte. In seiner Liebe zu Iran trug A. Godard derartig beeinflusste Anschauungsweisen in seine wissenschaftliche Tätigkeit und schuf damit Fragestellungen, die bis heute in archäologische und kunsthistorische Arbeiten hineinwirken². Dazu gehören beispielsweise die Begriffe der Originalität und der Kontinuität. Als Maßstab an Kunstwerke gelegt, bestätigt sich eine Kontinuität im allgemeinen stets, auch in anderen Ländern und verstellt den Blick für Modifikationen und Neuerungen. Dies wirkt sich hinderlich in der Betrachtung einer Zeit aus, die etwas völlig Neues bedeutet, wie zum Beispiel die des Islam. Islamische Kunst wäre nach A. Godard nichts anderes als die Fortsetzung der früheren, sasanidischen Kunst: die Anfänge der islamisch-iranischen Kunst, die noch weitgehend im Dunkeln liegen, braucht man nicht zu kennen, denn die Linie läuft kontinuierlich fort.

Mit dieser Prämisse ergeben sich Fragestellungen, die mit wenigen Ausnahmen in den letzten Jahren die kunsthistorischen Arbeiten bestimmt haben, ohne daß sie zu einer wesentlichen Aussage verhelfen könnten. Zu dem Fragenkomplex gehört u. a. der Begriff der sogenannten iranischen Renaissance. Zweifelsohne erreicht die iranische Kunst – als lineare Entwicklung zweidimensional gesehen – ihren Kulminationspunkt im Islam, doch ob dies mit dem Begriff der „Renaissance“ erklärt werden kann, ist zu bezweifeln³.

1 E. Flandin/P. Coste, *Voyage en Perse* (Paris 1843–54); P. Coste, *Monuments modernes de la Perse* (Paris 1867); J. Dieulafoy, *La Perse. La Chaldée et la Susiane* (Paris 1887); F. Sarre, *Denkmäler persischer Baukunst* (Berlin 1901–10); E. Diez, *Churasanische Baudenkmäler I* (Berlin 1918), E. Herzfeld, *Khorasan. Denkmalsgeographische Studien zur Kulturgeschichte des Islam in Iran*, *Der Islam* 11, 1921, 107 ff.; ders., *Damascus. Studies in Architecture I*, *AI* 9, 1942; ders., *AI* 13.14, 1948; vgl. auch die Arbeiten von J. Strzygowski, *Asiens bildende Kunst in Stichproben* (Augsburg 1928); vgl. die Bibliographie in K. A. C. Creswell, *A Bibliography of the Architecture, Arts and Crafts of Islam to 1st January 1960* (Cairo 1961) 268 ff.; Id. *Supplement January 1960 to January 1972* (Cairo 1973) 56 ff.

2 A. Godard, *Les anciennes mosquées de l'Iran, Āṭhār-e Īrān* 1, 1936, 187 ff.; ders., *Les anciennes mosquées de l'Iran, Arts Asiatiques* 3, 1956, 48 ff. 83 ff.; ders., *L'art de l'Iran* (Paris 1962) 321 ff. – So wurde bis vor kurzem die wichtige, wie fruchtbare parthische Epoche fast vollkommen übergangen, da sie nicht „iranisch“ genug war, die iranische Kunst nur unter dem Aspekt betrachtet, wann sie endlich wieder „iranisch“ ist. Allein E. Herzfeld wies auf den stagnierenden Charakter der sasanidischen Kunst hin, in: *Damascus. Studies in Architecture II*, *AI* 10, 1943, 52 ff.

3 Eine andersartige Wertung der iranischen Geschichte, mit der Betonung auf der islamischen Epoche, nicht wie früher auf der vor-islamischen Zeit, bringt R. Frye in seinem Buch: *The Golden Age of Persia. The Arabs in the East* (London 1977). Zu dem allgemeinen Pro-

In das Verdienst um die Erforschung der islamischen Bauten in Iran teilen sich in erster Linie die Mitarbeiter der American Society of Iranian Studies, die Autoren des Survey of Persian Art, wie A. U. Pope, E. Schroeder, aber auch M. B. Smith⁴, D. Wilber⁵, A. Godard, F. Schmidt und E. Herzfeld⁶.

Im „Survey of Persian Art“, in diesem großartigen und hochherzigen Unternehmen, die iranische Kunst insgesamt darzustellen, wurden die iranischen Moscheen, soweit sie bekannt waren, aufgeführt und in einen Zusammenhang gestellt, bilden aber keinen eigenen Komplex mit den ihnen eigenen Fragestellungen und Problemen. A. Godard hingegen versuchte als erster, eine Geschichte der islamischen Moschee in Iran zu entwerfen, zuerst auf dem Kongreß 1935 in Moskau, dann in seinem Buch „Die Kunst des Iran“⁷. Sie basiert eben auf jener Vorstellung der Kunstkontinuität, wodurch sich für jeden Moscheetyp ein bereits früheres Vorbild finden läßt. Mit der Idee der Übernahme bereits bestehender Bauten ist für ihn das Phänomen der verschiedenen Moscheetypen hinreichend erklärt und erscheint um so einleuchtender, als die Araber als Barbaren aus der unzivilisierten arabischen Halbinsel in das kulturträchtige Hochland stießen⁸. Insofern ist die Geschichte der iranischen Moschee nicht eine Geschichte, vielmehr ein Kategorisieren der Moscheetypen und ihrer entsprechenden Vorbilder.

Der unbestreitbar verdienstvolle Versuch A. Godards, Ordnung in die Vielfalt der Bauten zu bringen, blieb nicht unwidersprochen. J. Sauvaget wandte sich bereits im Jahre 1938 gegen diese vereinfachte Darstellung und stellte die Frage, ob nicht ikonographische Gesichtspunkte

blem der Begriffsanwendung ‚Renaissance‘ und ‚Klassizismus‘ im orientalischen Bereich vgl. E. G. von Grunebaum, Von Begriff und Bedeutung eines Kulturklassizismus, in: Klassizismus und Kulturverfall (Frankfurt 1960). O. Grabar formuliert in dem 5. Band der Cambridge History of Iran sehr vorsichtig: „... if it is perhaps too adventurous to call it a renaissance in the sense that it does not seem to be in continuous but in revolutionary relationship to what preceded, it is not too far-fetched to talk of an artistic explosion ...“ (626).

- 4 Leider sind die Grabungen von Damgān und Rayy nie wirklich publiziert worden, lediglich in vorläufigen Berichten erwähnt; W. Hauser/J.M. Upton/C.K. Wilkinson, The Iranian Expedition 1937. The Museum's Excavations at Nishapur, Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 33, 1938, 3 ff.; dies., Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 37, 1942, 83 ff.; A. U. Pope (Ed.), A Survey of Persian Art (London 1938–39). (Repr. 1967) 897 ff.; M. B. Smith, Material for a Corpus of Early Islamic Architecture, AI 2, 1935, 153 ff.; ders., AI 4, 1937, 7 ff.; ders., AI 6, 1939, 1 ff., ders., AI 7, 1949, 104 ff.
- 5 D. Wilber, The Architecture of Islamic Iran. The Ilkhanid Period (Princeton 1955).
- 6 E. F. Schmidt, Flights over Ancient Cities of Iran (Chicago 1940).
- 7 A. Godard, Note sur d'anciennes mosquées d'Iran. IIIème congrès international d'art et d'archéologie iraniens. Mémoires. Leningrad 1935 (Leningrad-Moskau 1939) 70 ff. – Einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Moschee leistet auch M. Siroux mit „L'évolution des antiques mosquées rurales d'Ispahan“, Arts Asiati-

ques 26, 1973, 65 ff., doch gehören die Moscheen meiner Meinung nach einer späteren Zeit an.

- 8 So läßt sich die Frühzeit des Moscheebaus, die zur Zeit A. Godards noch weniger bekannt war als heute, nach seiner Ansicht leicht überbrücken, „... da sich die seldschukischen Bauten von den sasanidischen nur durch das unterscheiden, was der Islam ihnen hinzugefügt hat, können wir also in Gedanken die Bauwerke der dazwischenliegenden Perioden leicht ergänzen. Wir werden sehen, wie sich die in Moscheen umgewandelten sasanidischen Bauwerke dann durch die Anfügung anderer Elemente der gleichen Architektur vergrößern“ A. Godard, Die Kunst des Iran (Berlin 1964) (226). Damit ist auch der Sprung zur klassischen Moschee getan: „... in der seldschukischen Periode war Iran also im Besitz aller wesentlichen Elemente der großen iranischen Moschee ... man kannte den Tschahar-Tak, also den weit geöffneten Raum mit Kuppelgewölbe, den Iwan, sowie die Kombination eines Iwan mit einem Tschahar-Tak, ja sogar den Hof mit vier Iwanen“ (ebda., 241).

Die Erklärung, warum all diese Elemente als Moschee zusammengefügt worden sind, findet A. Godard in dem neuen, iranischen Nationalismus: „... andererseits lehnte Iran in dieser Periode eines extremen Nationalismus es ab, weiterhin Moscheen arabischen Typs zu bauen und trachtete vielmehr danach, seine eigenen Sakralbauten zu vervollständigen und den großen, gut ausgestatteten abbasidischen Moscheen anzugleichen“ (ebda., 241 f.). Das Bindeglied all dieser Formen, d. h. das geistige Gerüst für die klassische Moschee lieferte dann, so A. Godard, die aus dem Osten stammende Madrasa.

die Entwicklung der Moschee bestimmten⁹. Er vertrat die Meinung, daß in der „klassischen iranischen Moschee“, in der Vieriwandananlage mit Kuppel, nicht ein sasanidisches Vorbild wiederholt, sondern daß durch einen historischen Entwicklungsprozeß mit allen ikonographischen Gegebenheiten eine Form gefunden wurde, die als allgemein gültig anerkannt in Iran über Jahrhunderte im Gebrauch blieb.

Diese Auseinandersetzung wurde fortgeführt in einer vorsichtig formulierten Kritik O. Grabars an den Thesen von A. Godard und einer versuchten Synthese der Anschauungen, die in einer Rezension R. Ettinghausens schärfste Kritik fanden¹⁰.

Seit den Entdeckungen der zwanziger und dreißiger Jahre hat sich aber die Kenntnis der islamischen Bauwerke wesentlich erweitert. Detaillierte Bauuntersuchungen und Grabungen, vor allem im Raume Işfahān, Sūsa und Sīrāf haben zu neuen Erkenntnissen und Ergebnissen geführt. Sie beweisen endgültig, daß bestimmte Gebäudetypen durch einen historischen Prozeß entstanden und nicht übernommen worden sind. Dies gilt für die sogenannte Galeriemoschee von Muḥammadiya oder die „Kioskmoschee“ von Işfahān usw.

Im folgenden soll versucht werden, die bisherigen Ergebnisse zusammenzufassen und einen Abriss der Entwicklung des iranischen Kultbaus in der Frühzeit zu geben. Dabei ist mir bewußt, daß der Abriss unvollständig bleiben muß und auch unbefriedigend, da die genaue Kenntnis der Bauwerke punktuell, ja zufällig ist. Erst wenn sich die Forschungen, so wie sie in der Freitagsmoschee von Işfahān unternommen worden sind, auf alle Großbauten erstrecken, ist eine wirkliche baugeschichtliche Beurteilung möglich.

Als Ergänzung zum archäologischen Befund wurden arabische und persische Quellen vor allem des 10. Jahrhunderts herangezogen, die jedoch nur bis zu einem gewissen Grad hilfreich sind. Denn keine der heute noch existierenden Moscheen besitzt einen solchen Ruf, als daß sie einer detaillierten Beschreibung wert befunden worden wäre. Eine Moschee, wie die von Damgān beispielsweise, wird von al-Muqaddasī gerade mit dem Wort „hübsch“ näher bezeichnet. Genauere Nachrichten lassen sich in den Stadtgeschichten finden, die zumeist die vitae berühmter Gelehrter umfassen¹¹. Doch ist leider ein Großteil nicht erhalten, und häufig divergieren die Überlieferungen erheblich. Trotzdem ergänzen die Geographen mit Berichten über Bauten, die archäologisch nicht nachweisbar sind, quantitativ das sehr dürftige Bild des Denkmälerbestandes.

9 J. Sauvaget, *quelques mosquées seldjoukides*, 81 ff. J. Sauvaget weist vor allem auf den Hoheitsgehalt der Kuppel hin, die ihren Ursprung eher in der überkuppelten Maḡsūra besaß, als im Feuertempel. Außerdem betonte er, daß die Kuppelmoschee niemals als einzelner Bau in Erscheinung trat, vielmehr stets einer bereits existierenden hypostylen Moschee eingebunden war. Er forderte dies ebenso für die Iwanmoschee, die für seine Begriffe nicht als Moschee alleine errichtet werden konnte. Der Iwan stellte im Grunde nichts anderes dar als das überhöhte Mittelschiff einer hypostylen Moschee. Damit entfällt die „Übernahme“ vorislamisch-sasanidischer Formen, wie sie A. Godard postulierte, zugunsten einer organischeren Auffassung der iranischen Baugeschichte.

10 O. Grabar a. O.; R. Ettinghausen, *Some Comments on Medieval Iranian Art (Apropos the Publication of the Cambridge History of Iran)*, *Artibus Asiae* 31, 1969, 276 ff.

Für R. Ettinghausen ist die Übernahme von Häusern und Kultplätzen der vorislamischen Zeit durch die Moschee von Yazd-i Ḥwāst gesichert. Auch ist nach ihm unwahrscheinlich, daß die Kuppelmoschee, auf diese konzentriert sich die Diskussion, von der Maḡsūra herrührt, da eine solche weder in Damgān, Yazd, Nāʾin oder Demāvend überliefert ist. Ließe sich also die Kuppel in der Moschee von Işfahān noch mit herrscherlichen Hoheitsansprüchen erklären, so doch nicht in Ardīstān oder Zavāreh. Die sogenannte Kioskmoschee bildet nach R. Ettinghausen in sich eine Einheit, ist vereinzelt möglich und auch nachweisbar, ja selbst in türkischen Karavanserais. So fand der „Cahār Ṭāq“ gemäß seiner Auffassung auch als Grab Verwendung, wie das Grabmal in Buḡarā beweist.

11 Vgl. F. Rosenthal, *A History of Muslim Historiography* (Sec. Rev. Ed. Leiden 1968) 160 ff.; R. N. Frye, *The Histories*.

Die Stadtgeschichten, wie die von Işfahān, Nīšāpūr und Buḥārā enthalten zudem eine Fülle von Nachrichten, die teilweise die Baugeschichte diverser Moscheen erhellen, vor allem aber mit Anekdoten und Details das Leben und die Stadtorganisation schildern und damit vereinzelt Aufschluß über Funktion und Verwaltung eines Kultbaus geben. Wesentlich günstiger ist die Quellenlage für das Mittelalter. Sie gestattet die Interpretation anstehender Bauten und ihre geschichtliche Einordnung in einem ganz anderen Maße. Doch ist dies eine Aufgabe, die noch aussteht.

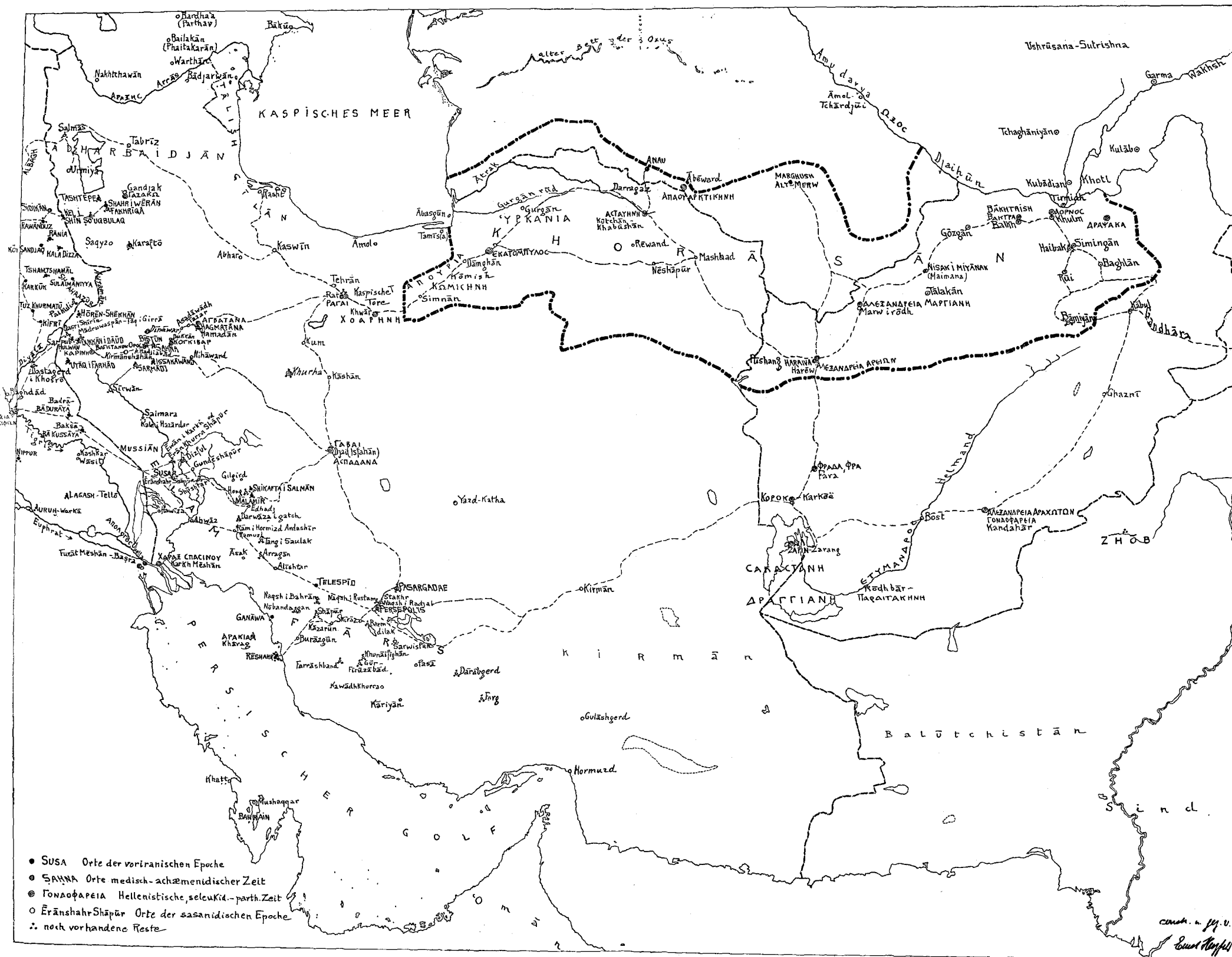


Abb. 1. Karte der Bauten und Baunachrichten der islamischen Zeit in Iran (n. E. Herzfeld, Khorasan, Der Islam 11, 1921)

II. GESCHICHTLICHER ABRISS

1 VERHÄLTNIS MUḤAMMADS ZU DEN ZOROASTRIERN

Die Berührung der Araber mit den Persern, ihrer Kultur und Religion erfolgte nicht erst in der Zeit ihrer Eroberung zu Beginn des Islam, sie hatte schon lange zuvor in der Zeit der Ġāhiliya stattgefunden.

Yatrib, Medina unterstand einem sasanidischen Steuereinnahmer, einem ʿĀmil, den der Marzubān al-Bādiya aussandte¹², d. h. die Stadt, wie auch weite Teile der arabischen Halbinsel lagen im Einflußgebiet des sasanidischen Reiches. Die Verbindung mit dem Zweistromland sicherten die engen wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte, Perser waren in Mekka und Medina zu finden. Entsprechend gab es auch Zoroastrier auf der arabischen Halbinsel, ebenso im Yemen, das zu jener Zeit eine sasanidische Provinz war¹³.

Ursprünglich gehören die Zoroastrier nicht zu den „ahl al-kitāb“, den Leuten des Buches, wurden aber nach der Überlieferung bereits von Muḥammad auf eine Ebene mit ihnen gestellt, wenngleich mit kleinen Unterschieden.

Die ersten Verhandlungen mit Zoroastriern, die den Islam nicht annehmen wollten, fanden im Jahre 8H / 629 / 30 (oder 9H) durch einen Briefwechsel zwischen Muḥammad und dem Herrscher von Bahrain statt. Dieser, al-Mundir ibn Sāwa, soll folgendes an Muḥammad geschrieben haben: „Ich habe deinen Brief den Leuten von Ḥaġar vorgelesen. Unter ihnen sind einige, die den Islam lieben, die Lust dazu haben und übergetreten sind. Andere verabscheuen ihn. In meinem Land sind auch Magier und Juden. Teile mir darüber deine Anordnung mit“.

Darauf schrieb Muḥammad zurück: „Solange du dich gut verhältst, werden wir dich nicht von deinem Amt absetzen; und wer im Judentum und Magiertum verharren will, der soll die Ġizya (die Kopfsteuer) zahlen“¹⁴.

Im Gegensatz zu den wirklichen Leuten der „ahl al-kitāb“ durften aber zoroastrische Frauen nicht von Muslimen geheiratet werden, auch durften Muslime nicht das von Zoroastriern geschlachtete Vieh essen¹⁵.

Ähnlich werden die Zoroastrier in einer Reihe mit Christen und Juden im Yemen aufgezählt¹⁶. Nach al-Balāḍuri sandte Muḥammad seine Gefolgsleute in den Yemen, um die Leute zum Islam aufzurufen und sie zu unterweisen „... in der Sunna, in der Almosensteuer und in der Kopfsteuer für diejenigen unter ihnen, die Christen, Juden und Zoroastrier bleiben wollen“. An

12 M. J. Kister, Al-Ḥīra. Some Notes on its Relations with Arabia, Arabica 15, 1968, 145 ff.; s. auch F. Altheim/R. Stiehl, Die Araber in der alten Welt I-III (Berlin 1966) 355 f.; U. Monneret de Villard, Introduction.

13 Vgl. M. J. Kister op. cit. 145, Anm. 3 Über die zanādiqa der Qurais; Nöldeke/Tabari, 264. 349 ff.

14 Mit der Niederschrift ihrer heiligen Texte konnten die Magier den Muslimen bald ein Buch vorlegen, das

sie in die Reihe der ahl al-kitāb rückte, vgl. F. Altheim/R. Stiehl, a. O., 3. 425 f.; J. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten. Viertes Heft (Berlin 1889) 103; L. Caetani, Annali dell' Islam V (Milano 1905). (Repr. Hildesheim-New York 1972) 394 f.

15 J. Wellhausen, a. O.; vgl. V. F. Büchner, Madjūs, in: EI¹ mit den verschiedenen Traditionen; M. Morony, in: EI².

16 Balāḍuri, 82.

anderer Stelle heißt es: „... er legte jedem, der die Volljährigkeit erreicht hatte, von den Zoroastriern im Yemen, ob Mann oder Frau auf, einen Dinar zu zahlen oder den Wert eines Stoffmantels aus Ma^cafir“¹⁷.

Wie alles was der Prophet anordnete, wurde dies beispielgebend für die spätere Zeit und Geschichte. Nach einer Überlieferung, die Ibn Ḥanbal tradiert, soll ^cUmar, der zweite Kalif, unschlüssig gewesen sein, was mit den Zoroastriern zu tun sei, bis ^cAbd ar-Raḥmān ibn ^cAuf bezeugte, daß der Gesandte Gottes die Ġizya von den Magiern von Ḥaḡar genommen habe¹⁸.

In einer absurd erscheinenden Überlieferung wird ein Zoroastrier von Muḥammad aufgefordert, zwischen Tod oder Kopfsteuer zu wählen, d. h. er wird gar nicht zu der Annahme des Islam aufgerufen¹⁹.

2 EROBERUNG

Das Vordringen der Araber unter dem Zeichen des Islam erfolgte nicht unerwartet und unangekündigt. In stets neuen Wellen waren die Beduinen gegen das Fruchtländ des Sawād vorgerückt, so daß die sasanidischen Herrscher gegen sie bereits einen Limes errichtet hatten, der von Anbār bis Ubulla verlief²⁰. In der Schlacht von Dū Qār (Abū Ġār?) war der erste Sieg über das persische Heer lange vor der Zeit des Islam errungen worden (604–611)²¹. Die unbedachte Vernichtung des Vasallenkönigtums der Laḥmiden in Ḥīra durch die Sasaniden, die eine Barriere gegen die andrängenden Araber bedeuteten, wurde dem sasanidischen Reich zum Verhängnis, ähnlich wie dem byzantinischen Reich die Vernichtung der Ġassāniden.

Beispielhaft für die Eroberung und Unterwerfung durch die Muslime wurde der Fall der Stadt Ḥīra, einstiges Zentrum der laḥmidischen Herrschaft, wo lediglich ein Stammesangehöriger der Tayy und ein persischer Marzubān die Regierung innehatten²².

Die zum großen Teil christlichen Einwohner der Stadt kapitulierten vor den Muslimen und schlossen mit ihnen einen Vertrag, der ihnen Religionsfreiheit garantierte, jedoch ḥarāḡ und ġizya, d. h. Boden- und Kopfsteuer auferlegte.

Nach Bal^camī unterwarf sich der Statthalter Iyās ibn Qabīsa dem Ḥālid mit folgenden Worten: „... wir wollen dir nicht widerstehen und wir wollen auch nicht unsere alte Religion aufgeben, aber wir stimmen zu, Tribut zu zahlen“²³.

Nach der Kapitulation der Stadt Ḥīra, so fährt Bal^camī fort, „erkannten die Dihqāne des Sawād, daß sie Ḥālid nicht widerstehen konnten. Jeder verhandelte extra für seine Burg und zahlte Tribut“²⁴.

Nachdem Ḥālid den einen wichtigen Punkt der Verbindung Arabien-Zweistromland, nämlich Ḥīra, in der Hand hatte, eroberte er den zweiten strategisch wichtigen Punkt im Süden am Persischen Golf, Ubulla, in der Nähe der späteren Stadt Baṣra. Damit hatte er den Weg in das Fruchtländ gesichert, das er nunmehr stückweise aufrollen konnte. Ubulla nahm er mit Waffen-

17 Ebda., 86.

18 Aḥmad ibn Ḥanbal, al-Musnad II. Ed. A. M. Šākir (Kairo 1373 H / 1954) 1685. 1657.

19 Ebda., 1672.

20 BaM 8, 1978, 9; H. S. Nyberg, Die sasanidische Westgrenze und ihre Verteidigung. Septentrionalia et Orientalia XCI (Stockholm 1959).

21 Nöldeke/Tabarī, 311 ff.; vgl. A. Musil, Northern Negd. A Topographical Itinerary (New York 1928) 169, Anm. 95.

22 Cambridge History 4,3.

23 Nöldeke/Tabarī, 321; vgl. Balāḡurī, 297; Bal^camī, Text, 263.

24 Bal^camī/Zotenberg, 333; Bal^camī, Text, 272.

gewalt ein, indem er den dortigen Statthalter Hormuz besiegte und tötete. Dies geschah im Jahre 14 H / 635.

Anschließend erreichte er den Nordpunkt des Limes in Anbār, das sich wiederum freiwillig mit der Zahlung eines Tributs unterwarf²⁵.

Nach der entscheidenden Schlacht vom al-Qādisiyya im Jahre 14 H / 635 wurden die früher ausbedungenen Tribute erneut bestätigt. Sie basierten auf denselben Steuern, die bereits von den sasanidischen Herrschern erhoben worden waren. Nach Bal'ami ist „der Tribut, der heute den Provinzen des Sawād und des Iraq auferlegt ist, derselbe, der früher den Leuten gegeben worden war und den Sa'd aufrecht erhalten hatte“²⁶.

Mit dem Fall von al-Madā'in erlag jeder weitere Widerstand im Zweistromland. Nunmehr erfolgten die ersten Stadtgründungen, nämlich die von Bašra und Kūfa. Beide Orte lagen nicht an völlig verlassenem Plätzen, Kūfa in der unmittelbaren Nachbarschaft von Hīra, Bašra an der Mündung zum Persischen Golf, wo sich nach Bal'ami sieben dicht besiedelte Dörfer befanden²⁷.

Die Eroberung des eigentlichen iranischen Hochlandes erfolgte nur allmählich, und die Unterwerfung bedeutete noch lange nicht eine allgemeine Befriedung des Landes unter neuer Oberherrschaft, sondern Aufstände und Rebellion, die in den einzelnen Teilen des Landes stets von neuem aufflackerten. Einige Gebiete, wie die in der Nähe des Kaspischen Meeres, Dailam, Gīlān, Ṭabaristān, Gurgān konnten von den Arabern infolge des schlechten Klimas gar nicht unterworfen werden, ähnlich war es im Südosten Irans.

Die neu gegründeten Städte Bašra und Kūfa waren die Stützpunkte für die Eroberung, ihnen wurden dann auch die Provinzen zugeordnet. Im vereinten Vorstoß eroberten dann im Jahre 18 H / 639 / 40 die Truppen beider Städte das Gebiet von Ahwāz bzw. Ḥūzistān, das einem eigenen Herrscher unterstand²⁸.

Die Eroberung des Hochlandes folgte, sehr vereinfacht gesehen, dem Fluchtweg des letzten Sasanidenherrschers Yazdagird. Sie führte über Iṣfahān, Kirmān nach Kūhistān und Ḥurāsān. Nach der großen Schlacht von Nihāwand im Jahre 21–22 H / 641–642, die Yazdagird aus der Ferne organisiert und verloren hatte, stand das ehemalige sasanidische Reich dem arabischen Ansturm endgültig offen²⁹.

Die Berichte über die freiwillige oder gewaltsame Unterwerfung divergieren zum Teil erheblich. Dies läßt sich damit erklären, daß sich manche Städte zuerst freiwillig unterwarfen, dann aber revoltierten und erneut von den Arabern bezwungen werden mußten.

So ergaben sich jeweils völlig verschiedene Rechtslagen:

Städte, die gewaltsam erobert worden waren, unterlagen dem Gutdünken der Eroberer. Die Einwohner wurden oftmals hingemetzelt oder gerieten in Gefangenschaft. Manchmal wurde – trotz der Eroberung – noch ein Friedensvertrag geschlossen, wie etwa in Sūsa³⁰. Was mit der Stadt selbst geschah, wird im allgemeinen nicht überliefert. Von Rayy wird lediglich gesagt, daß die sasanidische Stadt völlig zerstört und eine neue später in einiger Entfernung gebaut wurde³¹. Auch Iṣṭāḥr fiel nach einer Rebellion der Zerstörung anheim und erholte sich niemals mehr davon³².

25 Bal'ami/Zotenberg 3, 337; Bal'ami, Text, 274.

26 Bal'ami/Zotenberg 3, 400.

27 Bal'ami/Zotenberg 3, 401; Bal'ami, Text, 301 vgl. S. H. Longrigg, Bašra, in: EI².

28 Bal'ami/Zotenberg 3, 447ff.; Bal'ami, Facsimile, 33ff.; Ṭabari 4, 74.

29 Spuler, Iran in frühislamischer Zeit, 5ff.; Frye, Golden Age, 60ff.; Cambridge History 4, 13ff.

30 Balāduri, 465; Ṭabari 4, 92.

31 Ṭabari 4; 150; Bal'ami/Zotenberg 3, 491; Bal'ami, Facsimile, 50; vgl. P. Schwarz 746ff.

32 Balāduri, 479f.; Mustaufi, 119.

Ein Friedens- oder Kapitulationsvertrag hingegen garantierte den Bewohnern einer Stadt oder einer ganzen Provinz die „Sicherheit ihrer Person, ihres Besitzes, ihres Rechtes und ihrer Religion“³³.

Nach al-Balādurī schließt der Marzubān von Ādarbaiḡān nach einer heftigen Schlacht mit Ḥudāifa ibn al-Yamān einen Friedensvertrag für alle Leute von Ādarbaiḡān mit 800 000 Dirham mit einem Gewicht von 8 (Miṭqāl?) unter der Bedingung, daß keiner von ihnen getötet oder gefangen genommen würde . . . und kein Feuerempel zerstört . . . und daß speziell die Leute von Šiz nicht in ihren religiösen Ausübungen gestört würden³⁴. Die Garantie, daß Feuerempel nicht zerstört würden, findet sich in dem Friedensvertrag von Nihāwand, Rayy und Qūmis³⁵. Die ausdrückliche Erwähnung dieser Sicherheit für die Kultstätten erfolgt in den Berichten nur sehr selten, im allgemeinen werden nur die zu zahlenden Summen aufgeführt. Doch muß sie in der Garantie der Religionsfreiheit mit eingeschlossen sein. Das bedeutet, daß sich in der Frühzeit des Islam in Iran die bisherige religiöse Situation nicht wesentlich ändert. Christen, Juden und Zoroastrier sahen sich im allgemeinen, wenn sie einen Vertrag geschlossen hatten, zu Beginn keinen größeren Repressalien ausgesetzt.

Fast ohne Widerstand werden die Provinzen von Iṣfahān, Hamadān, Ādarbaiḡān, Demāwend, Ḥurāsān und Sīstān genommen. Die Eroberung von Ḥūzistān und der Persis ist sehr widersprüchlich, zumal die Persis von Baḥrain her schon früher überfallen worden war. Iṣṭahr rebellierte nach anfänglicher Unterwerfung, ebenso Ġūr, Dārābgird, Fasā, Kariyān³⁶. Die Städte Sūs, Tustar, Dauraq, Ġundisābūr, Ahwāz sollen nach teilweiser anfänglicher Übergabe alle im Sturm genommen worden sein³⁷. Ähnlich leistete die Provinz von Kirmān Widerstand mit den Städten Bīmand, Sirḡān und Ġiruft³⁸. Doch läßt sich, wie gesagt, nur schwer eine Vorstellung von den Vorkommnissen gewinnen.

Was nun mit den Tempeln der mit Gewalt eroberten Städte geschah, wird nicht berichtet und war vielleicht von Fall zu Fall verschieden. Der berühmte Tempel von Naubahār bei Balḥ wurde zerstört, war aber auch kein Feuerempel, sondern die Kultstätte von „Götzendienern“, d. h. Buddhisten, die in keinem Fall zu den „ahl al-kitāb“ gehörten³⁹.

Gegen die Zerstörung der Feuerempel spricht die Tatsache, daß noch im 10. Jahrhundert im ganzen Lande Feuerempel bezeugt sind, insbesondere in Fārs, wie etwa: in Iṣfahān⁴⁰, Marbīn in der Provinz Iṣfahān⁴¹, Farahān oder Furduḡān bei Iṣfahān⁴², Aḥurīn bei Qaṣr Yazīd⁴³, Šiz⁴⁴,

33 Balādurī, 400. 404f. in Zaranḡ fielen die heiligen Haine mit unter die Garantie; vgl. J. Wellhausen, op. cit. 2. 101; Ṭabari 4, 181.

34 Balādurī, 326.

35 Angeblich auch in Rayy, das aber vollkommen zerstört gewesen sein soll; Balādurī, 318; Ibn al-Āṭir, 14.

36 Balādurī, 400. 404f. 411. 485ff. 501f. 479f.; Bal‘ami/Zotenberg 3, 512; Bal‘ami, Facsimile 60; Balādurī, 479f.; Ṭabari 4, 175ff.; vgl. Frye, Golden Age, 66f.

37 Balādurī, 465. 470. 472; Ṭabari 4, 94.

38 Balādurī, 482; Ṭabari 4, 180; vgl. auch R. Vasmer, Die Eroberung Ṭabaristāns durch die Araber, *Islamica* 3, 1922, 86ff.

39 Balādurī, 504. 506.

40 Mas‘ūdī 4, 47; Maḥrīn bei Ibn al-Faqīh, 365; vgl. K.

Schippmann, *Die iranischen Feuerheiligtümer* (Berlin-New York 1971); B. Spuler, *Iran in frühislamischer Zeit*, 191ff.; J. H. Kramers, *Die Feuerempel in Fars in islamischer Zeit*, *ZDMG* 92, 1938; B. Tirmidhi, *Zoroastrians and their Fire-Temples in Iran and Adjoining countries from the 9th to the 14th Centuries*, *Islamic Culture* 24, 1950.

41 Muqaddasi, 427; Ibn Rustah, 152; K. Schippmann, op. cit. 460f.

42 Ibn al-Faqīh, 256f., – wurde 282 H / 845 zerstört, ebda., 247; B. Tirmidhi, op. cit. 274, K. Schippmann, op. cit. 422f.

43 Ibn Rustah, 165.

44 Ibn al-Faqīh, 286; Abū Dulaf, 31ff.; B. Tirmidhi, op. cit. 355, K. Schippmann, op. cit. 318ff.

Pērōzābad / Ğurġān⁴⁵, Tūs⁴⁶, Nīšāpūr⁴⁷, Qarinain / Marw, Taškent⁴⁸, Rāmus⁴⁹, Herāt⁵⁰, Karkūya in Sīstān⁵¹, Šīrāz⁵² und Umgebung, wie Kāriyān⁵³, Ğurra⁵⁴, Gūr⁵⁵, Dārābgird⁵⁶, Šāpūr⁵⁷, Kāzerūn⁵⁸, Zanġān⁵⁹, Ğirra⁶⁰, Fasā⁶¹, Kirmān⁶².

Nach al-Iṣṭahrī gab es in Fārs keinen Distrikt und keine Stadt, die nicht einen Feuertempel besessen hätte⁶³. Und der Feuertempel von al-Madā'in in Iraq hatte im 10. Jh. nach Ibn Rustah ein Einkommen, das über dem Tribut der ganzen Provinz Fārs lag⁶⁴. Im Jahre 978 wird in Gurgān noch ein Feuertempel gebaut⁶⁵.

In abbasidischer Zeit erst wurden die Tempel von Fergāna und Farahān bei Qum zerstört. Den Tempel von Iṣṭahr ließ Mu'ṭaṣim niederreißen⁶⁶, der Tempel von Īdāġ bestand bis zur Zeit von Hārūn ar-Rašīd⁶⁷. Das Edikt, das Ziyād ibn Abīhi zur Zerstörung der Feuertempel herausgab, soll durch Bestechung umgangen worden sein⁶⁸, allerdings fiel der Tempel von Kāriyān bei Dārābgird zum Opfer⁶⁹. Der Tempel von Qaryat al-Māġūs bei Qum wurde von Ḥaġġāġ zerstört, im Jahre 710 und 712 die Tempel von Buḥārā und Samarqand⁷⁰.

3 ISLAMISIERUNGSPROZESS

In der ersten Phase der Eroberung war allem Anschein nach, trotz offiziellen Aufrufes zum Islam, eine konsequente Islamisierung gar nicht beabsichtigt, erstrebenswerter erschienen Beute und Gewinn. Als Ausnahme, soweit bekannt, nahm die Stadt Qazwīn insgesamt den Islam an, auch sollen die Städte Rayy und Iṣfahān schon frühzeitig muslimisch geworden sein⁷¹. So ist auch in den Eroberungsberichten von dem Bau von Moscheen kaum die Rede. In dem Friedensvertrag von Tawwaġ in Fārs wird ausdrücklich erwähnt, daß die Eroberer Moscheen gebaut haben⁷², in dem Vertrag zwischen Qutaiba und der Stadt Samarqand wird das Recht, Moscheen zu bauen, ausbedungen⁷³.

Ließen sich die Araber an einer Ortschaft nieder, so ergab sich aber zwangsläufig die Notwendigkeit, Moscheen zu errichten, ebenso für die Proselyten, etwa in Qazwīn, Iṣfahān und

45 Mas'ūdī 4, 78, n. B. Spuler, Iran in frühislamischer Zeit, 194.

46 Mas'ūdī 4, 47, Ḥudūd, 326; B. Tirmidhi, op. cit. 278.

47 Ibn al-Faqīh, 247; K. Schippmann, op. cit. 31.

48 Qudāma, 209; B. Tirmidhi, op. cit. 275.

49 al-Bīrūnī, Chronologie orientalischer Völker von Al-bērūnī. Ed. C. E. Sachau (Leipzig 1923) 234; n. W. Barthold, 116.

50 Abū'l-Fidā', 455.

51 Yāqūt; Qazwīnī, 163f.; K. Schippmann, op. cit. 37ff.; B. Tirmidhi, op. cit. 282.

52 Iṣṭahrī, 118f.; Ḥudūd, 126; Mas'ūdī 4, 76f.; Minobad: I. Ḥ, 273.

53 Iṣṭahrī, a. O.; Muqaddasī, 427; Ibn al-Faqīh, 246; K. Schippmann, op. cit. 86ff.

54 Qazwīnī, 186.

55 Iṣṭahrī, a. O.; K. Schippmann, op. cit. 100ff.

56 Mas'ūdī 4, 75; K. Schippmann, a. O.

57 Iṣṭahrī, 118; K. Schippmann, op. cit. 142ff.

58 Iṣṭahrī, a. O.; K. Schippmann, op. cit. 140ff.

59 Ya'qūbī, 271.

60 auch Ḥurrah; Iṣṭahrī, a. O.; Ḥudūd, 129; K. Schippmann, op. cit. 138f.; Wiet, Soiries, 132.

61 Ibn al-Faqīh, 246.

62 Ibn Ḥauqal 221; K. Schippmann, op. cit. 71f.

63 Iṣṭahrī, 100.

64 Ibn Rustah, 186; Tritton, 44.

65 Ibn Ḥauqal, 278; Mas'ūdī 4, 78, nach B. Spuler, Iran in frühislamischer Zeit, 194, Anm. 5.

66 Yāqūt; Frye, Golden Age 145; Mas'ūdī 4, 51.

67 Yāqūt; B. Tirmidhi, s. Anm. 40, 282.

68 A. v. Kremer, Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen (Wien 1877). (Repr. Aalen 1966) 164.

69 Bosworth, Sīstān, 24. – Nach dem Tārīḫ-i Sīstān wurden die Feuertempel in Sīstān nicht zerstört, da die Diḡqāne mit offener Rebellion drohten.

70 Ibn Ḥauqal, 404; Ṭabari 6, 463.

71 Balādūrī, 394; Cambridge History 4, 20; Frye, Golden Age, 7.

72 Balādūrī, 476.

73 Bal'ami/Zotenberg 4, 180; Bal'ami, Facsimile, 373.

Rayy. Durch das Ansiedeln arabischer Stämme veränderte sich das Stadtbild Irans in dem Sinne, daß Städte aus Dörfern erwachsen, während frühere Städte zu kleinen Ortschaften zurückfielen. Auch entstanden Neugründungen von Städten, ähnlich wie im Iraq. So wuchs ʿAskar Mukram in Hūzistān von einem Dorf zu einer Stadt, ebenso Nairīz; Šīrāz und Qum wurden neu gegründet usw.⁷⁴.

Der Moscheebau erfolgte in einzelnen Wellen, die der allmählich einsetzenden Islamisierung entsprach. Dabei muß berücksichtigt werden, daß manche Landschaften erst in umayyadischer Zeit unterworfen wurden, wie die Provinzen rings um das Kaspische Meer, Ğurġān, Tabaristān, Samarqand mit Transoxanien oder Gegenden in Kirmān, wie Ğuwāsīr⁷⁵. Die erste Bauwelle läßt sich in umayyadischer Zeit beobachten, sie war jedoch nicht so umfangreich wie die große Welle unter den Abbasiden im 9. Jahrhundert.

Dies entspricht dem zunehmenden Proselytentum, das einerseits die alten Feuertempel zum Erlöschen bringt, andererseits neue Kultbauten bedingt.

Die Gründe, weshalb die Iraner dem Islam zuneigten, mochten verschiedener Art sein. Abgesehen von den zu entrichtenden Steuern war sicherlich die soziale Stellung ein gewichtiger Grund, sich der neuen herrschenden Klasse durch die Religion zu verbinden. Das frühere Ansehen blieb damit ungeschmälert erhalten, etwa bei den Dihqānen⁷⁶. Auf der anderen Seite vermochte gerade die theoretisch proklamierte Demokratie der neuen Religion auf die Menschen zu wirken, die bisher einer untergeordneten und mißachteten Klasse angehörten. Und der Islam gab nunmehr der Bevölkerung teilweise eine Lebenschance, die sie unter den Sasaniden nicht gekannt hatte. Daß sich jeweils Ausnahmen anführen lassen, ja sogar gegenteilige Beispiele, ist selbstverständlich: die Steuern wurden nicht abgeschafft, sondern umgewandelt und entsprachen im allgemeinen dem sasanidischen Finanzsystem.

Die soziale Stellung ließ sich unter Umständen gegenüber den iranischen Mitbürgern verbessern, nicht aber gegen die arabische „Herrenschicht“. Nach dem bestehenden System konnten sich die Proselyten nur als Mawālī, d. i. Klienten, den Arabern anschließen, ohne aber deren Stellung zu erhalten. Erst in den folgenden Jahrhunderten sollte sich dieser Zustand etwas bessern.

Als wichtigster Grund für die Annahme des Islam ließe sich die neue Religion selbst anführen, die in ihrer bestechenden Klarheit und Einfachheit die Herzen der Bevölkerung gewann. Der Übermacht einer veralteten, starr hierarchisch gegliederten Kirche stand ein neuer Glaube mit ausgesprochen demokratischen Zügen gegenüber, einem versponnenen philosophischen System wurde ein einfaches, leicht verständliches Dogma entgegengesetzt.

4 MOSCHEENBAU

Damit ergibt sich für den Moscheebau folgende Situation: In der frühen Zeit war der Moscheebau im allgemeinen nur für die erobernden und siedelnden Araber wichtig, nicht für die unterworfenen Iraner. Eine Ausnahme bildet dabei Qazwīn.

⁷⁴ S. Katalog.

⁷⁵ Cambridge History 4, 20; Barthold 185; Frye, Golden Age, 65 ff.; Mustaufi, 39.

⁷⁶ Cambridge History 4, 30; Frye, Golden Age, 67, 79 ff.

Moscheen wurden demnach in den Bezirkshauptstädten errichtet, in denen eine Besatzung zurückblieb, bzw. in allen Orten, in denen sich die Garnisonen niederließen. Die Nachrichten hierüber sind unvollständig, bevorzugte Gebiete sollen aus klimatischen Gründen Qūmis, Ḥurāsān und Sīstān gewesen sein⁷⁷.

Nach dem Vorbild der Lager von Kūfa und Baṣra wurden vermutlich ähnliche Lager in Nihāwand für die Truppen von Baṣra, in Dīnawar für die Truppen von Kūfa errichtet⁷⁸. Das Lager des Suwaid befand sich bei Bisṭām in Qūmis, das Lager der Truppen, die Iṣṭāḥr eroberten, in Šīrāz⁷⁹. Nach al-Iṣṭāḥrī wandelte Muḥammad ibn al-Qāsim, der Vetter des Ḥaḡḡāḡ ibn Yūsuf, diesen Platz in eine Stadt um⁸⁰, nachdem sie Iṣṭāḥr erobert hatten. Auch Ahwāz war ein Truppenlager, Marw oder Barūqān bei Balḥ⁸¹.

Nach der Eroberung von Fārs setzte Ibn ʿĀmir den Šarīk ibn al-Aʿwar al-Ḥārītī über Iṣṭāḥr, der dann im Jahre 31 H eine Moschee baute⁸².

Nachdem Rayy im Jahre 22 H / 642–3 unter Nuʿaim vollständig neu erbaut wurde, muß das Zentrum hier ebenso eine Moschee und ein Regierungsgebäude umfaßt haben⁸³.

Unter den Bezirkshauptstädten ist in Nīšāpūr für das Jahr 31 H / 651–2 der Bau einer Moschee unter ʿAbdallāh ibn ʿĀmir ibn Kuraiz bezeugt⁸⁴. Ardabil, das unter ʿAlī Regierungssitz wurde, erhielt ebenfalls eine Moschee und vermutlich eine Dār al-Imāra⁸⁵. In Tawwaḡ errichtete, wie erwähnt, ʿUṭmān ibn Abī ʿĀṣī eine Moschee und „machte die Stadt zur Dār für die Muslime“⁸⁶. Er baute auch die Moschee in Lāft am Golf⁸⁷.

Nach einer späteren Überlieferung soll die Moschee in Ḥāsk / Makrān von ʿAbdallāh ibn ʿUmar gegründet worden sein⁸⁸.

Aufschlußreich ist die Nachricht über den Moscheebau in Iṣfahān. Als nach der Eroberung das Bedürfnis entstand, eine Moschee zu errichten, wählte man den früheren Betplatz des Eroberers, um hier einen Kultbau aufzuführen. Es heißt: „Die erste Moschee, die in Iṣfahān gegründet worden ist, war die Moschee von Ḥuṣīnān. Man sagt, daß Abū Mūsā an jenem Ort vorbeikam, an dem später die Moschee errichtet wurde. Dort war ein Felsen, und er stieg zum Gebet ab und legte einen Backstein als (Zeichen für) die Qibla hin. Als die Leute Muslime wurden, wählten sie diesen Platz, um eine Moschee zu errichten“⁸⁹.

In Qazwīn, dessen Bevölkerung angeblich geschlossen den Islam angenommen hatte, mußte selbstverständlich eine Moschee erbaut werden, möglicherweise ist es der später als Moschee des Rabiʿ ibn Ḥuṭaim bekannte Bau⁹⁰.

Wie nun diese ersten Moscheen aussahen, wird nicht überliefert. Aber der Kultbau muß nach den Normen der erobernden Muslime, d. h. der Araber aufgeführt worden sein.

Über die allerfrühesten Moscheen wissen wir durch die Schilderungen der Stadtgründungen von Kūfa und Baṣra, die ja noch vor der Eroberung des Hochlandes stattfanden. Die Kontingente von Baṣra und Kūfa waren weitgehend für die Eroberung zuständig. Baṣra soll den Süden mit

77 Cambridge History 4, 28.

78 Balʿamī/Zotenberg 3, 480; Balʿamī, Facsimile 47. Cambridge History 4, 27; vgl. EMA I, 1², 38 ff.

79 Balʿamī/Zotenberg 3, 492; Balʿamī, Text, 333;

80 Iṣṭāḥrī, 125; Ṭabari 4, 175 f.

81 Ṭabari 7, 41; Cambridge History 4, 27; Frye, Golden Age, 90; Balḥī, 34.

82 Ibn al-Aṭīr 3, 124.

83 Balʿamī/Zotenberg 3, 491; Balʿamī, Facsimile, 49; Ṭabari 4, 150.

84 Yāqūt.

85 Balāduri, 329.

86 Yāqūt.

87 Ibn Ḥauqal 267; Yāqūt; de Meynard, 502.

88 Yāqūt.

89 Ibn Rustah, 200.

90 S. Katalog.

Hūzistān, Fārs, Kirmān, Makrān unterworfen haben, Kūfa hingegen Qūhistān, die Provinzen von Isfahān, Rayy bis Damgān und Ṭabaristān⁹¹.

Die Lager bestanden nach der Überlieferung aus Schilfhäusern, also jenen traditionellen und schönen Architekturen, die seit ältester Zeit in den Marschen von Mesopotamien und deren Randgebieten errichtet werden⁹². Ihre Beweglichkeit und Bequemlichkeit entsprach den Erfordernissen der ersten Siedler vollkommen. So soll auch die erste Moschee in Baṣra aus Rohr bestanden haben: „Uṭba ibn Ġazwān befahl dem Mihġān ibn Qār die Masġid al-Aḫḫām zu errichten, die mit Rohr aufgeführt wurde“⁹³.

Nach einer Feuersbrunst sollen dann die Bewohner dazu übergegangen sein, die im Zweistromland üblichen Lehmhäuser zu bauen, dabei wurde auch die Moschee mit Lehmziegeln unter Abū Mūsā al-Aṣḫarī neu errichtet. Als eigentliches Gründungsdatum wird das Jahr 16–17 H / 637–38 angenommen, für Baṣra sogar schon das Jahr 14 H / 635.

Die Gründung beider Städte, bzw. beider Lager erfolgte im großen nach dem gleichen Schema. Über Kūfa sind wir allerdings besser informiert.

Für beide Anlagen ist die Erinnerung an Mekka verbindlich und die Empfehlung des Kalifen ʿUmar. Zentrum bildete jeweils die Moschee mit dem Regierungsgebäude, umgeben von den Quartieren der einzelnen Stämme mit ihren Moscheen. In Kūfa wurde nach Angaben von ʿUmar jedes Quartier von dem anderen durch breite Straßen getrennt. Ähnlich saßen die Familienclans in Mekka um die Kaʿba und die Dār an-Nadwa⁹⁴. Der Platz der Moschee und der Dār al-Imāra im Mittelpunkt der Stadt wurde nach einem alten Ritus festgelegt. Gewählt wurde die höchste Erhebung in diesem sonst flachen Gebiet, ein Bogenschütze stellte sich in die Mitte eines vorgezeichneten Gevierts und schoß mit je einem Pfeil in die vier Himmelsrichtungen (Abb. 2). Das sich ergebende Quadrat bildete den Platz für die Moschee und die Dār al-Imāra, jenseits der Schußlinie durften die Häuser der Quartiere gebaut werden. Nach der Überlieferung soll die Moschee an der Stelle errichtet sein, an der der Bogenschütze stand⁹⁵.

Die Dār al-Imāra lag in Kūfa von Anbeginn im Süden der Moschee, getrennt, laut Nachricht, durch eine breite Straße. Die Moschee, die nun errichtet wurde, war nach aṭ-Ṭabarī der Moscheetyp schlechthin. Er schreibt: „... er ließ die Moschee an jeder Seite im Quadrat des Pfeilschusses und baute eine ḡulla (einen überdeckten Teil) in ihrem vorderen Abschnitt. Sie hatte aber weder

91 Ibn al-Balḫī, 120. – Die Eroberung des Zweistromlandes und des iranischen Hochplateaus kann nicht getrennt gesehen werden, da ja das Zentrum des sassanidischen Reiches zu jener Zeit in al-Madāʾin lag. Der Westen bildete bis Nišāpūr eine Einheit. Nišāpūr galt als das Tor nach Osten, das erst später nach Rayy zurückverlegt wurde. Zur Verbindung von Baṣra–Balḫ vgl. zum Beispiel Massignon, *Opera Minora* 3, 78.

92 Vgl. EMA I, 1², 22. – Diese Schilfhäuser sind nicht, wie K. A. C. Creswell glaubt, primitive Unterkünfte, sondern stellen eine eigene, hoch entwickelte Architekturgattung dar, die seit sumerischer Zeit bezeugt, noch heute im Süden des Iraq verwendet wird. Sie fällt in der modernen Terminologie unter jenen Begriff der Architektur, der als „klimatogenes Bauen“ einer eigenen Forschung würdig geworden ist, vgl. W. Thesinger, *The Marsh Arabs* (London 1964). Im Jahre 22–24 H / 642–44 wurden die Schilfhütten

durch Lehmhäuser ersetzt, vgl. Massignon, *Opera Minora* 3, 38.

93 Ibn al-Faqīh, 188.

94 G. Massignon, *Opera Minora* 3, 35ff. 61ff.; B. Finster, in: *KudOr.* 9, 1976; 92.

95 Ṭabarī 4, 44; Balāḏurī 276; EMA I, 1², 22ff.; G. Massignon, *Opera Minora* 3, 35ff. – Es handelt sich bei der Gründung der Stadt Kūfa nicht um eine beliebige Stadtgründung, vielmehr ist die Gründung Kūfas die erste Stadtgründung der Muslime mit kosmischem Anspruch, wie später Bagdad. Diese Tatsache ist bisher vollkommen übersehen worden! Zum Ritual der Stadtgründung: u. a. A. Jaffé, *Das Symbol des Runden in der Kunst*, in: C. G. Jung (Ed.), *Der Mensch und seine Symbole* (Olten-Freiburg/Breisgau 1968). – Nunmehr hat die Stadt Kūfa und die Gründung der Stadt eine Würdigung durch Hichem Djait gefunden: Hichem Djait, *Al-Kūfa. Naissance de la ville islamique* (Paris 1986).

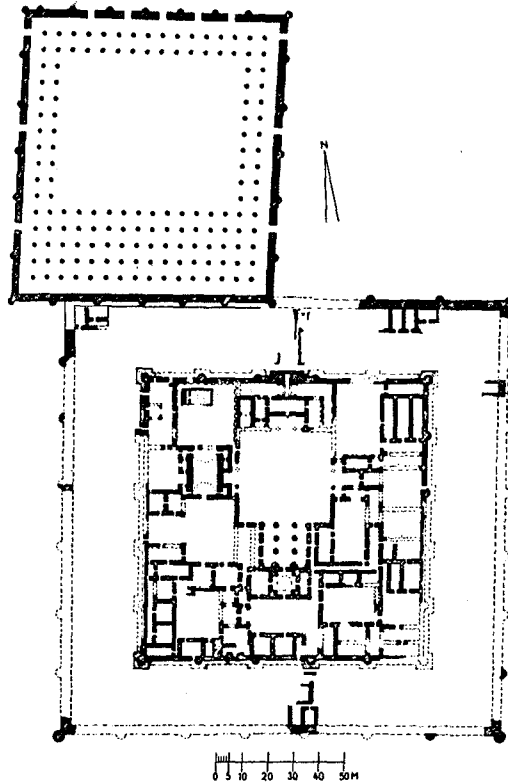


Abb. 2. Kūfa, Moschee und Dār al-Imāra (n. PKG 4, Fig. 7)

Seitenteile (Seitenwände) noch Rückteile. Das Quadrat wurde für die Versammlung der Leute belassen, damit sie sich nicht drängen. Und so waren (alle) Moscheen mit Ausnahme des Masġid al-Ḥarām, mit dem sie wegen seiner großen Heiligkeit nicht verglichen werden können. Die zulla umfaßte 200 Ellen (etwa 100 m) und war mit Marmorsäulen errichtet, die den Kaisern gehört hatten. Ihr Dach war wie das Dach byzantinischer Kirchen. Der Hof wurde mit einem Graben markiert, damit keiner mit seinen Bauten eindränge⁹⁶.

Dieser Bericht stellt, abgesehen von den Überlieferungen über die Prophetenmoschee von Medina, die erste Beschreibung einer Moschee dar. Die Architektur ist ungewöhnlich. Nach den Worten von aṭ-Ṭabarī bestand der Ḥaram aus einer Säulenhalle von etwa 100 m Länge, die Tiefe ist unbekannt. Offensichtlich war diese Halle nur an der Qiblaseite geschlossen, sonst aber offen, so daß man von ihr „Dair Hind und die Bāb al-Ġisr“ sehen konnte, die beide im Nordosten der Moschee lagen. Der Hof wurde von keinem Riwāq, auch von keiner Mauer gefaßt. Aṭ-Ṭabarī betont die Dachform, womit er wahrscheinlich den Unterschied zu den im Iraq üblichen Flachdächern oder Tonnengewölben der Kirchen angeben will. K. A. C. Creswell vermutet, daß die Architrave direkt auf den Kapitellen auflagen, die Schiffe von Satteldächern überdeckt wurden. Nach seiner Auffassung besaß die Anlage allerdings keine Qiblawand, doch ist dies dem Text nicht

96 Ṭabarī 4, 44 ff.; dazu Hichem Djait, op. cit. 96 ff.

zu entnehmen, wenn man *mawāhir* als Rückteile versteht. Vor allem aber ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß keine Qiblawand vorhanden war, der Blick also ungehindert auf die Front der *Dār al-Imāra* fiel⁹⁷.

Unter Saʿd wurde – nach *aṭ-Ṭabarī* und *Balʿamī* – die Moschee und die *Dār al-Imāra* ein zweites Mal aufgeführt. Auf Geheiß des Kalifen ʿUmar wurde die Qiblawand der Moschee mit der Nordwand der *Dār al-Imāra* verbunden, wie dies auch der Befund beweist. Die zweite Moschee besaß ebenfalls keine Seitenwände, die ausdrücklich erst dem *Ziyād ibn Abīhi* zugeschrieben werden. Die Säulen stammten aus der Residenzstadt der *Laḥmid*, aus *Ḥīra*, ihr Wert wurde von der *Ġizya* abgezogen. Dies ist, abgesehen von der Schönheit des Materials als symbolischer Akt zu werten, denn es heißt: Die Säulen der Moschee wurden der Kirche des Kaisers entnommen, die Säulen für den Palast aber dem Palast des Kaisers. Den Komplex erbaute ein *Dihqān* aus *Hamadān*, *Rūzbih ibn Buzurgmihr*⁹⁸.

K. A. C. Creswell bezweifelt, daß bereits unter Saʿd eine derartig aufwendige Architektur ausgeführt worden ist. Die Grabungsergebnisse belegen jedoch die Überlieferung, die dem Eroberer des *Sawād*, Saʿd ibn Abī Waqqās, den Bau zuschreibt⁹⁹. Abgesehen von der Moschee von *Kūfa*, ließ er auch die *Masġid al-Aʿzam* in *al-Madāʿin*, „die erste Moschee in *as-Sawād*, aufführen und eine Moschee in *Anbār*“¹⁰⁰.

Über die Moschee von *Baṣra* sind die Nachrichten spärlicher. Die erste provisorische Moschee und *Dār al-Imāra* wurde im Jahre 14 oder 16 H / 635 oder 637 erbaut, die *Dār al-Imāra* lag zu jener Zeit noch nicht im Süden der Moschee, sondern im Nordosten. Der Statthalter mußte noch durch die Reihen der Gläubigen zu dem *Minbar* gehen, der in der Mitte der Moschee stand. Diesen Zustand änderte erst *Ziyād ibn Abīhi*. Als Baumaterial wurden Lehmziegel verwendet, der im *Iraq* übliche Baustoff¹⁰¹.

97 *Ṭabarī* 4, 47. – Auch aus klimatischen Gründen scheint es kaum möglich, daß die Qiblaseite nicht geschlossen war. Nach *al-Balādurī* wurde die Moschee in der Folge zweimal erweitert, einmal von *Muġīra ibn Šuʿba*, dann von *Ziyād ibn Abīhi*, *Balādurī*, 276; *Hitti/Balādurī*, 436; *H. Djait*, op. cit. 212ff.

98 *Ṭabarī* 4, 45f.; *Balādurī*, 276; vgl. *Monneret de Villard*, *Introduzione*, 306.

99 K. A. C. Creswell bezweifelt in erster Linie auch, daß Saʿd bereits einen so großartigen Palast errichtet haben soll. Er meint, für einen „Beduinen“ sei bereits eine Tür eine derartige Neuerung gewesen, daß sie deshalb von ʿUmar verboten wurde (*EMA* I, 1², 57). *Al-Balʿamī* berichtet aber eine Geschichte, die völlig glaubhaft wirkt. Nach seiner Überlieferung hatte Saʿd eine erste Siedlung mit Schilfhäusern angelegt, kurz nach dem Sieg in *al-Qādisiyya*, mußte dann *Kūfa* verlassen. Nach der Eroberung von *al-Madāʿin* kehrte er nach *Kūfa* zurück. „... er brachte alle Personen des *Sawād* mit sich, Muslime und Nicht-Muslime, die etwas von Architektur verstanden ... Saʿd selbst ließ sich einen außerordentlichen Palast errichten, nach dem Vorbild des Palastes von *al-Madāʿin*. Er ließ die Türen dieses Palastes nach *Kūfa* bringen und setzte sie in seinem eigenen Palast ein. Die anderen ahmten dies nach, trugen die Türen der Häuser von *Madāʿin* weg und verwandten sie in ihren Häusern in *Kūfa*“ (*Balʿamī*, Text, 307f.; *Balʿamī/Zotenberg*, 423). Diese

Hybris herrscherlichen Anspruches – man denke an die Tore von *Wāsiṭ* und *Baġdād* – trägt den Tadel des Kalifen ʿUmar ein. Er läßt durch einen Boten das Tor anzünden. Saʿd scheint dann den Palast verlassen zu haben, der erst unter dem Statthalter des *Muʿāwīya*, *Ziyād ibn Abīhi*, Verwendung findet. – Wie die Grabungen ergeben haben, besitzt die *Dār al-Imāra* die Fundamente eines Vorgängerbaues, der mit der Anlage des Saʿd gleichgesetzt werden könnte. Andererseits kann die Überlieferung des *Balʿamī*, die besagt, daß Saʿd den Palast nach dem Vorbild des Palastes in *al-Madāʿin* gebaut habe, richtig sein. Denn *Balʿamī* spricht zwar bei der Schilderung des Palastes zuerst von dem *Iwan*, dann aber auch von einer Säulenhalle mit 12 hohen Steinsäulen (*Balʿamī*, Text, 303, *Balʿamī/Zotenberg*, 416, *Hichem Djait*, op. cit. 214ff.).

100 *Balādurī*, 290; *Hitti-Balādurī*, 449. – Nach *Ṭabarī* wird immer wieder betont, daß sich die *Dār al-Imāra* an derselben Stelle befindet, an der sie zuerst aufgeführt wurde. So heißt es: „... man baute dem Saʿd ein Haus gegenüber (von der Moschee), zwischen beiden verlief ein Weg von 200 Ellen (Breite). Man verlegte die Schatzhäuser dort hinein und das ist das *Qaṣr* von *Kūfa* heute“ (*Ṭabarī* 4, 45). *Buzurgmihr* „... zeichnete das *Qaṣr* von *Kūfa* in der Weise, in der es heute gezeichnet ist“ (*Ṭabarī* 4, 45).

101 Vgl. *EMA* I, 1², 22f.

Es gab also zu jener Zeit einen bestimmten Moscheetyp mit überdecktem Ḥaram und offenem Hof für die Masse der Gläubigen. Die Prophetenmoschee in Medina allerdings war von Anbeginn ringsum geschlossen, und auch in Baṣra scheint die Moschee geschlossen gewesen zu sein.

Durch diese Nachrichten wissen wir, daß die Muslime bei ihren Eroberungen nicht einfach schon bestehende Bauten übernahmen. Auch wenn sich Saʿd ibn Abī Waqqās nicht an den Gemälden im Weißen Palast von al-Madāʿin am ersten Tage seiner Eroberung störte und dort sein Gebet abhielt, baute er dennoch, wie erwähnt, eine Masġid al-Aʿzam in derselben Stadt.

Auch scheint es unmöglich, daß ein bereits bestehender Feuertempel, der seinerseits festen Normen unterlag, einfach als Moschee übernommen wurde. Ein Feuertempel war ja nicht nur irgendeine Architektur, sondern besaß seine eigenen, der Funktion und Nutzung entsprechenden Formen, mit seiner ganzen ihm zugehörenden Ikonographie. Ein derartiger Bau konnte erst in einer Zeit übernommen werden, da er seine Aktualität bereits eingebüßt hatte und allenfalls als Symbol des überwundenen Glaubens gewertet werden konnte. Dies war aber nicht das Anliegen der Frühzeit, sondern einer späteren Zeit, die die Nichtmuslime zu der Annahme des Islam drängte, nämlich unter den Abbasiden. Wie peinlich die Araber darauf bedacht waren, irgendeine Ähnlichkeit zwischen Moschee und einem sonstigen Kultbau zu vermeiden, ergibt sich aus dem Buch „Eine Antwort den Ḍimmiš“ von Ġāzī ibn al-Wāsiṭī: Es war den Nichtmuslimen verboten, ihre Kultstätten weiß zu streichen, damit sie nicht den Moscheen der Muslime im Lande ähnelten¹⁰².

Durch die Grabungen auf dem Taḥt-i Sulaimān ist ein vollständiger Feuertempel zutage getreten, der beweist, wie weit ein derartiger Bau von einer Moscheearchitektur entfernt ist¹⁰³.

5 Umayyaden

Unter den Umayyaden ist die Eroberung nicht abgeschlossen, die Expansion erreicht sowohl im Westen als auch im Osten ihren Höhepunkt. Erst unter dem Kalifat des ʿAbd al-Malik und seines Sohnes, Walīd ibn ʿAbd al-Malik fällt das Gebiet von Buḥārā, Samarqand, Ḥwārizm und Sind endgültig unter muslimische Herrschaft, noch später Gurgān und Ṭabaristān.

Auch während der umayyadischen Zeit bleiben die meisten kleineren Orte Irans und Zentralasiens vom Islam unberührt, wobei es den Arabern in Ḥurāsān überhaupt nicht darauf ankam, Bekehrungen vorzunehmen¹⁰⁴. Dennoch beginnt eine Konsolidierung der arabischen Herrschaft, verschiedene Stadtgründungen werden vorgenommen. Qazwīn wird im Jahre 46 H / 666 zur Stadt (miṣr) erhoben, muß damit eine Freitagsmoschee erhalten, wohl auch ein Regierungsgebäude¹⁰⁵. Nach Yāqūt war Qazwīn die Grenzveste der Leute von Kūfa.

Die erste größere Bautätigkeit setzt unter dem energischen Statthalter des Muʿāwiya ibn Abī Sufyān ein, unter Ziyād ibn Abīhi. Er führt im Auftrage des Muʿāwiya die Moschee von Kūfa neu auf, ebenso die Moschee von Baṣra mit der Dār al-Imāra. Er verlegt in Baṣra ebenfalls das Regierungsgebäude an die Qiblawand der Moschee und verbindet Palast und Moschee – nach dem Vorbild von Damaskus und Kūfa – mit einer Pforte¹⁰⁶.

102 A. S. Tritton, *The Caliphs and their Non-Muslim Subjects* (London 1970) 45; R. Gottheil, *An Answer to the Dhimmis*, JAOS 41, 1921, 426. 393 f.

103 R. Naumann, *Die Ruinen von Taht-e Sulaiman und Zendan-e Sulaiman und Umgebung. Führer zu archäologischen Plätzen in Iran II* (Berlin 1977).

104 Frye, *Golden Age*, 94.

105 Unter Saʿīd ibn al-ʿĀsī, s. Yāqūt, *Qazwīn*.

106 EMA I, 1², 46 ff.; H. Lammens, *Ziād ibn Abīhi. Vice-Roi de l'Iraq. Etudes sur le siècle des Ommayyades* (Bairut 1930).

Die Nachrichten über die Moschee von Kūfa sind zahlreicher als über die Moschee von Bašra. In Kūfa ist Ziyād „Baufaufseher“ (‘alā yadai), Bauherr ist Mu‘āwīya¹⁰⁷. Ziyād schwebt eine bestimmte Vorstellung vor, wie die Moschee sein soll. Er ruft deshalb erfahrene Architekten, die bereits für den Sasanidenherrscher gearbeitet hatten. Ein „Baumeister des Ḥusrau“ entwirft ihm die Moschee und führt sie aus. Die Schönheit des Baus liegt in den Proportionen. Die Säulen sind ungewöhnlich hoch, so daß Ibn Ġubair im 12. Jahrhundert schreibt: „Diese Schiffe erheben sich über Säulen aus kleinen Säulen(trommeln), die aus hartem Stein gemacht, Stück für Stück gemeißelt sind und mit Blei verbunden. Über ihnen sind keine Bögen, so wie wir dies für die Moschee des Propheten erwähnt haben. Das Säulenende verbindet sich mit der Decke der Moschee, so daß es dem Auge schwer fällt, ihre Höhe zu unterscheiden. Ich habe auf Erden keine Moschee gesehen, die längere Säulen hat als diese oder eine höhere Decke“¹⁰⁸.

Im Grundriß stellt der Bau bereits die klassische „arabische Moschee“ mit mehrschiffigem Ḥaram, Hof und umlaufenden Riwāqs dar. Nach Ibn Ġubair erinnert die Moschee an die Prophetenmoschee in Medina. Der Ḥaram setzt sich aus fünf Säulenreihen zusammen, die Riwāqs rings um den Hof aus je zwei. Die Architrave, die die Decke aus Teakholz trugen, lagen auf den Kapitellen der Säulen auf, verliefen vermutlich parallel zur Qiblawand¹⁰⁹.

Auch wurde die Moschee zu einem geschlossenen Architekturkomplex, da sie „Seiten- und Rückteile“ erhielt. Die Säulen, deren Steintrommeln durch bleierne Dübel verklammert waren, maßen 30 Ellen, d. h. etwa 15 m, das Stück soll 1800 Dirham gekostet haben. Der Stein war, nach dem Rat des Architekten, in den Bergen von Ahwāz gebrochen worden. Offensichtlich wies die Moschee weiter keinen Schmuck auf, sondern wirkte allein durch die Architektur. Ziyād sagte: „Dies war, was mir vorschwebte und was ich nicht auszudrücken vermochte“¹¹⁰. Zusätzlich ließ sich Ziyād ibn Abīhi eine Maqšūra einrichten, die später von Ḥālid al-Qašrī erneuert wurde. Den Hof befahl er mit Kieselsteinen auszulegen.

Die Moschee von Bašra wurde wahrscheinlich noch früher in Auftrag gegeben, und zwar von Ziyād ibn Abīhi selbst im Jahre 45 H / 665 bei seinem Amtsantritt in Bašra. Nach den Versen des Dichters Ḥarīṭa ibn Badr war die Moschee aus Steinen erbaut, nach al-Balaḍūrī aus Backstein. Ḥarīṭa ibn Badr sagt: Ziyād errichtete zu Ehren Gottes seinen Bau aus Stein und Gips und mengte ihn nicht mit Lehm¹¹¹.

Fünf Reihen von außerordentlich hohen Säulen unterteilen den Ḥaram. Jede Säule setzt sich offenbar aus fünf Trommeln zusammen, denn Ziyād spricht von vier Verbindungsstellen. Nach seiner Meinung waren es die höchsten Säulen, die überhaupt existierten. Ob der Hof von Säulengängen eingefasst wurde, bleibt unklar, zumindest werden sie nicht erwähnt. Den Boden bedeckten, wie später in der Moschee von Kūfa, Kieselsteine. Vermutlich besaß die Moschee bereits ein

107 Ṭabarī 4, 47; Hichem Djait, op. cit. 91 ff.

108 Ibn Ġubair, 211.

109 Ein gutes Beispiel für diese frühen Moscheen ist die Moschee von Šibām-Kaukabān im Yemen. Auch hier setzen sich die Stützen, die sehr hoch sind, aus antiken Säulenschäften und Kapitellen zusammen. Die Balken der Kassettendecke liegen direkt auf den Kapitellen auf, BaM 9, 1979, Taf. 71. – Vgl. auch die Moschee von Bāmpūr, die die früheste überlieferte Moschee umayyadischer Zeit im Osten darstellt. Der Ḥaram umfaßt drei Säulenreihen, die Riwāqs um den Hof je zwei. Bemerkenswert ist, daß der Ḥaram kein

breiteres Mittelschiff aufweist und keinen nischenförmigen Mihrāb; auch besitzt die Moschee kein Minarett, F. A. Khan, Banbhore. A Preliminary Report on the Recent Archaeological Excavations at Banbhore (Karachi 1976).

110 Ṭabarī 4, 47f.; EMA I, 1², 46. – Durch den Bau der Moschee von Bašra war Ziyād jedoch schon erfahren und hatte offensichtlich eine sehr präzise Vorstellung. So sind beide Moscheen außerordentlich hoch gewesen und beeindruckten durch ihre Proportionen.

111 EMA I, 1², 45; Yāqūt; vgl. H. Lammens, op. cit. 123.

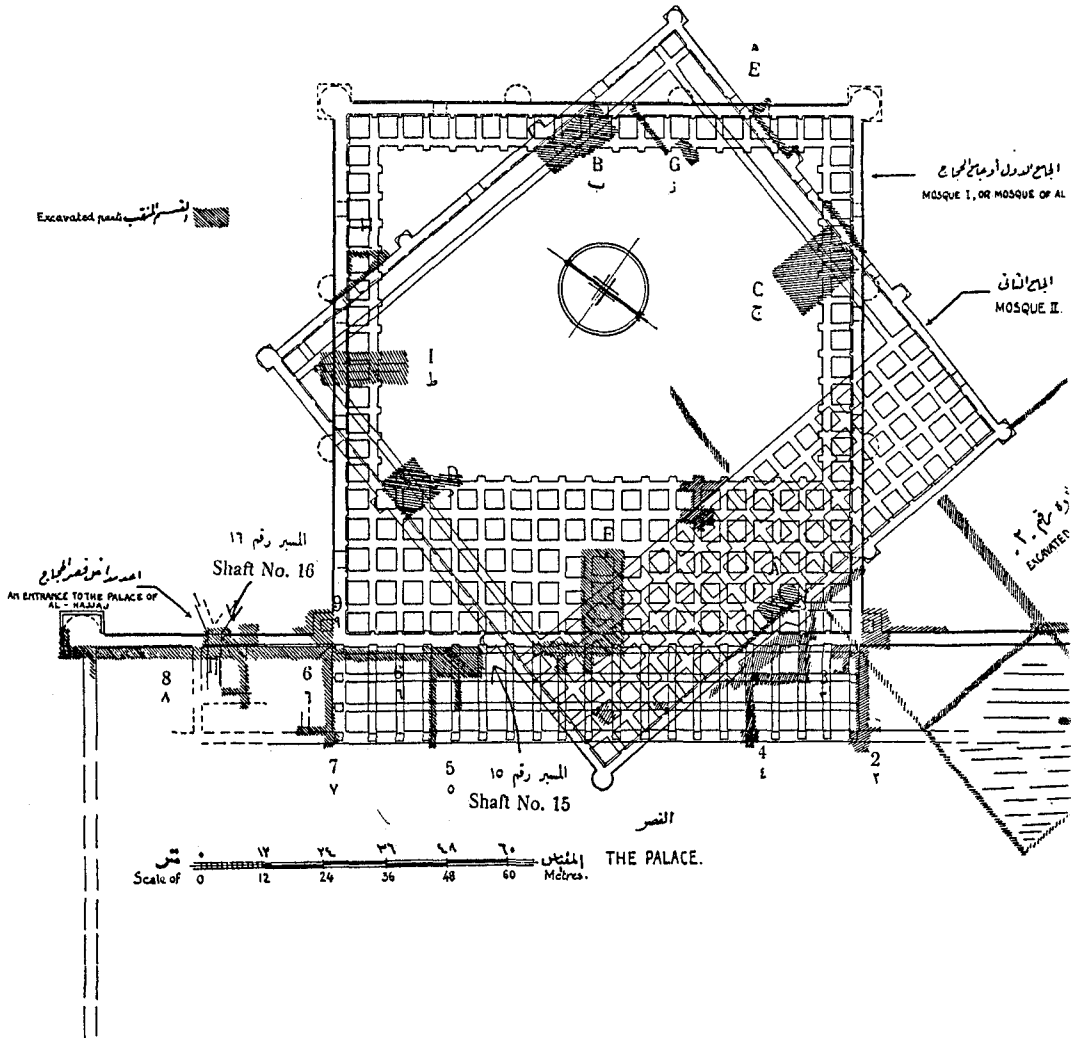


Abb. 3. Wāṣīṭ, Moschee des Ḥaǧǧāǧ ibn Yūsuf (n. F. Safar, EMA I 1², Fig. 73)

Minarett, das ebenfalls in Stein aufgeführt war¹¹². Die Nordseite der Anlage verlief nach Yāqūt schief, weil der Bruder des Ziyād sein Grundstück nicht verkaufen wollte. Erst unter ʿUbadallāh ibn Ziyād konnte die Wand begründet werden. Ziyād betrachtete nach Fertigstellung den Bau, „... er begann umherzugehen und mit ihm die hochstehenden Persönlichkeiten von Baṣra, und er fand nichts fehlerhaft in ihr, außer, daß die Stützen zu dünn waren“¹¹³. Die Vornehmen der Stadt Baṣra hingegen rühmten, daß kein Bau solider errichtet sei als dieser.

Außerdem ließ Ziyād ibn Abīhi den Minbar, der vorher in der Mitte gestanden hatte, an die Qiblawand rücken, um nicht durch die Reihen der Gläubigen gehen zu müssen. Aus diesem

112 Balāḍurī 348; EMA I, 1², 45.

113 Ibn al-Faqīh, 283; Yāqūt.

Grunde auch verlegte er die Dār al-Imāra an die Qiblawand und ließ beide Bauten durch eine Pforte verbinden. Damit war ein Zentrum geschaffen, das nunmehr verbindlich wurde.

Die Moscheen von Baṣra und Kūfa stellten als „arabische Moscheen“ einen Typ dar, der für Jahrhunderte Gültigkeit bewahren sollte. Nach diesem Vorbild nun müssen sich die Siedler von Baṣra und Kūfa gerichtet haben, wenn sie an dem Ort, an dem sie sich niederlassen wollten, eine Moschee erbauten¹¹⁴.

Mit der Stabilisierung der Herrschaft und des Islam unter den Umayyaden setzen unter der Regierung des ʿAbd al-Malik ibn Marwān die großen Bauaufträge ein. ʿAbd al-Malik gibt die Qubbat aṣ-Ṣaḥra in Auftrag, den Ḥarām as-Šarīf in Mekka, Walīd führt die Ausgestaltung fort, errichtet Moscheen in Damaskus, Jerusalem, Fuṣṭāṭ, Medīna, Qubāʾ, Ṣanʿāʾ usw. Unter ihm entsteht die umayyadische Moschee oder die „syrische Moschee“, eine Hofmoschee mit Transept, die für den ganzen Westen beispielhaft wird (Abb. 5).

Im Osten beschließt etwa 10 Jahre, nachdem ʿAbd al-Malik seinen großen Auftrag für die Qubbat aṣ-Ṣaḥra gegeben hatte, Ḥaḡḡāḡ ibn Yūsuf, der mächtige Statthalter des Iraq und des Ostens, eine Stadt zu gründen. Er wählt als Ort eine kleinere persische Siedlung, al-Kaskar, die nach der Überlieferung „in der Mitte von Ahwāz, Baṣra und Kūfa“ liegt: al-Wāsiṭ¹¹⁵.

Die Gründung setzt eine Planung voraus, die einesteils auf bisheriger Erfahrung beruht, andererseits aber für einen großen Teil islamischer Stadtgründungen musterhaft wird. Vor al-Wāsiṭ hatte Ḥaḡḡāḡ die Stadt an-Nīl am gleichnamigen Kanal gegründet. Zentrum bildete in Wāsiṭ ebenso die Moschee und die südlich anschließende „Qubbat al-Ḥadṛā“.

Die Moschee des Ḥaḡḡāḡ ibn Yūsuf steht in der Tradition der Moscheen von Kūfa und Baṣra (Abb. 3). Vereinigt mit der Dār al-Imāra, deren Seitenlänge doppelt so groß ist wie die der Moschee, beschreibt der Grundriß ein Quadrat von 104 m Seitenlänge. Der Ḥaram umfaßt ebenso wie die Moscheen von Kūfa und Baṣra in Nord-Süd-Richtung fünf Säulenreihen, denen an der Qiblawand jeweils ein vorgelegter Pilaster entspricht. Den Hof säumen Riwāqs mit einer einfachen Säulenstellung, den Säulen ist an den Außenwänden wiederum jeweils ein Pfeiler gegenübergestellt. Diese Ordnung spricht dafür, daß die Querbalken, die den Architraven auflagen, senkrecht auf die Außenwand stießen. Der Ḥaram hätte somit 19 „Schiffe“ umfaßt, während die übrigen Hofriwāqs in je 13 Abschnitte gegliedert worden wären.

Durch die Grabung kennen wir einige Details des Baus. Die Säulen setzten sich aus Steintrommeln zusammen, einem leicht rötlichen Stein und waren vermutlich im Verhältnis gedrunken und massig (Taf. 47,2). Dabei lassen sich drei Säulenarten unterscheiden: einfachere, glatte Schäfte bzw. glatte Trommeln, die nur zusammengesetzt wurden, glatte Schäfte mit einem abschließenden Ornamentband, einem Stabornament und reich verzierte Säulen, über die sich ein Pflanzenornament mit Rankengittern und eingeschlossenen Lotosblüten legt.

Die Ausgräber Fuad Safar und Muḥammad ʿAlī Muṣṭafā kommen zu dem Schluß, daß die einfachen Säulen für die Hofriwāqs bestimmt waren, die Säulen mit kanelliertem Abschluß für den Ḥaram und die verzierten Säulen für die Maqṣūra. Auch zeichnete sich die Maqṣūra bzw. der Platz vor dem Miḥrāb durch einen weiteren Säulenabstand aus. Dies und die starken Fundamente weisen darauf hin, daß hier eine eigene Konstruktion gestanden haben muß, und es fragt sich, ob nicht bereits eine Art Kuppel vorgesehen war.

Die Höhe der Moschee scheint nicht mit der der Moschee von Kūfa zu vergleichen gewesen zu sein. Die Stützen wirken vielmehr, soweit sich dies überhaupt rekonstruieren läßt, gedrunken.

114 Vgl. die Moschee von Sūsa, Katalog.

115 EMA I, 1², 132ff.; Balāḡdūrī, 290.

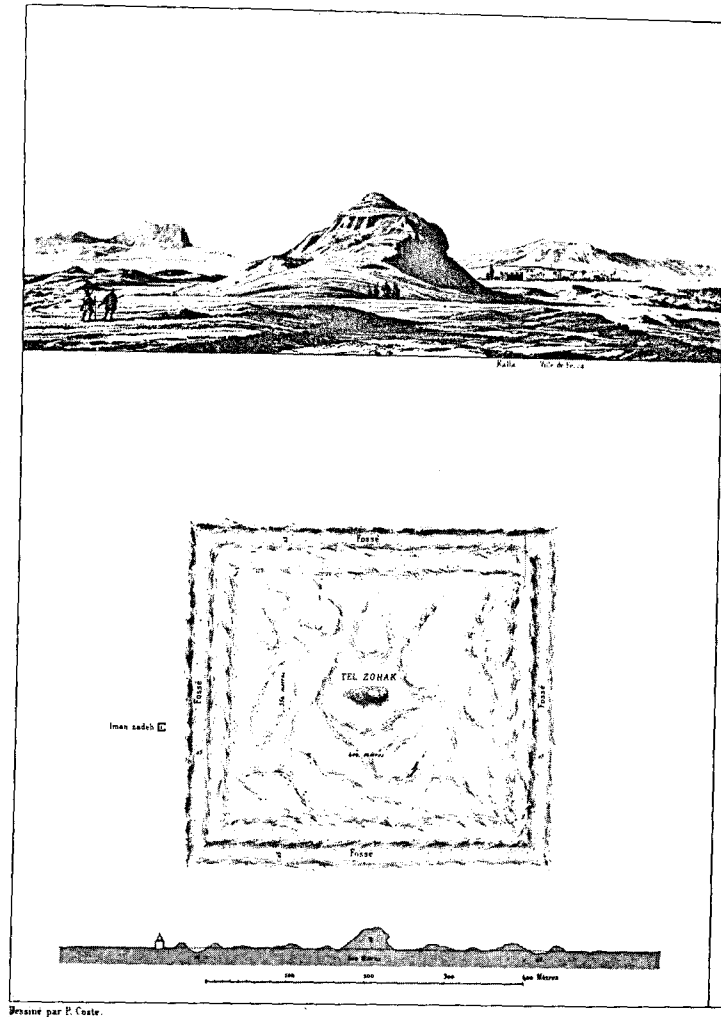


Abb. 4. Fasā (n. P. Coste)

Leider erlauben die Grabungen keine Rückschlüsse auf die Eingänge und die Fassadengestaltung. Die Gliederung mit vorgelegten halbrunden Türmen auf quadratischem Sockel ist zwar mit den Ausgräbern anzunehmen, aber nicht nachgeprüft worden.

Der Mihrāb war natürlich zu jener Zeit noch nicht als Nische gestaltet, vermutlich wurde er in Form eines Paneels, ähnlich wie später in der Qubbat aš-Šahra angezeichnet.

Hof und Ḥaram waren gleichmäßig mit einem Boden aus gebrannten Backsteinen ausgelegt. Auch soll sich ein Wasserbecken in der Mitte des Hofes befunden haben.

Die Moschee scheint außerordentlich schön gewesen zu sein, harmonisch in den Proportionen, qualitativ voll im Detail. Es hat aber den Anschein, als ob sie buchstäblich im Schatten des Palastes lag, im Schatten der Qubbat al-Ḥadrā', die – wie erwähnt – doppelt so groß war wie die Moschee. Das heißt, daß „das Forum“ der islamischen Gemeinde hier nicht die Rolle wie andernorts spielte, sondern daß der Palast als Symbol profaner politischer Gewalt „übermächtig“ war. Damit dokumentierte Ḥağğāğ seine Unabhängigkeit im Osten des Reiches.

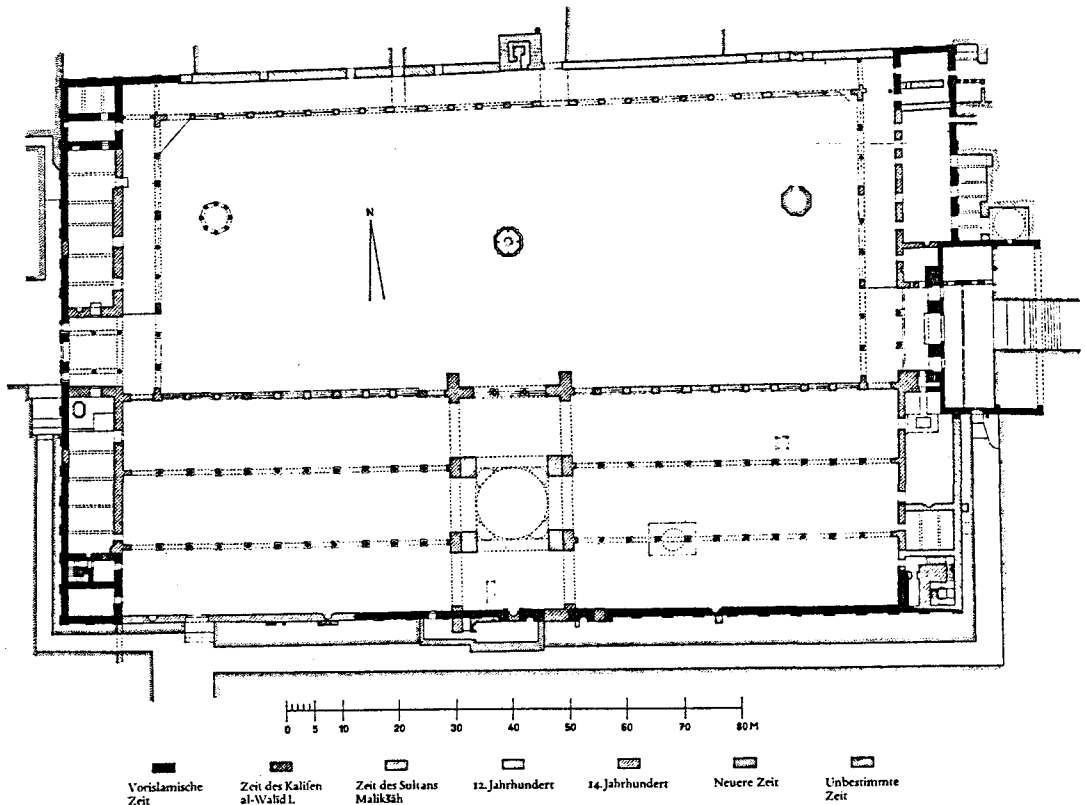


Abb. 5. Damaskus, Große Moschee (n. PKG 4, Fig. 10)

Unter der Herrschaft des Ḥaġġāġ ibn Yūsuf lassen sich die ersten umfangreichen Unternehmungen im Hochland Irans verfolgen.

Šīrāz wird von einem Vetter des Ḥaġġāġ ibn Yūsuf, Muḥammad ibn al-Qāsim ibn Abī ʿAqīl, zur Stadt erhoben. Damit muß Šīrāz eine Freitagsmoschee und ein Regierungsgebäude erhalten. Ebenso wird Qum im Jahre 83 H / 702 unter Ḥaġġāġ ibn Yūsuf eine Stadt¹¹⁶, Arraġān unter dem Gouverneur des Ḥaġġāġ, unter al-Ḥakam ibn Nāhik al-Ḥuġaimī Stadt und Regierungssitz mit Freitagsmoschee und Dār al-Imāra¹¹⁷. Auf Geheiß von Ḥaġġāġ ibn Yūsuf wird die Stadt Fasā verändert, erhält eine neue Stadtplanung, die Gebäude werden von dem Gouverneur Azādmard restauriert (Abb. 4)¹¹⁸. In Qazwin baut der Sohn des Ḥaġġāġ, Muḥammad, eine Moschee, die spätere sog. Masġid at-Ṭaur. Sein Name wird dabei in der Bauinschrift erwähnt¹¹⁹. ʿAskar Mukram, erst Absteige des Mukram ibn al-Fazr, den Ḥaġġāġ gegen Ḥurzād ibn Bās ausgesandt hatte, wird allmählich zur Stadt¹²⁰.

116 Ibn Ḥauqal, 264; Ištahrī, 124; de Meynard 459; s. Katalog.

117 Balāduri, 392; Muqaddasī, 425.

118 Die sasanidische Stadt soll in der Anlage dreieckig

gewesen sein, Ḥaġġāġ führt offensichtlich eine Art Schachbrett ein, s. Katalog.

119 Ibn al-Faḡhī, 283; de Meynard, 444.

120 Abū'l Fidāʾ, 87. 317; Schwarz, 378.

Ein intensiver Moscheebau setzt im Osten in den neu eroberten Provinzen ein, in Ḥurāsān, Transoxanien und am Kaspischen Meer. Qutaiba ibn Muslim, intolerant und hart, zerstört sowohl buddhistische Anlagen als auch Feuerempel und läßt Moscheen bauen.

In Marw war die erste Moschee nach al-İṣṭahri „innerhalb der Stadt in der frühesten Zeit des Islam gebaut worden. Als der Islam sich ausbreitete, wurde die Moschee gebaut, die als Masġid al-‘Atiq am Stadttor bekannt ist“¹²¹.

In Buḥārā errichtete Qutaiba ibn Muslim im Jahre 94 H / 712–13 die Große Moschee in der Zitadelle, nach der Überlieferung an der Stelle eines früheren Tempels, und führte am Rigiṣtān eine Muṣallā auf. Auch soll er die Große Moschee von Afšina in Auftrag gegeben haben, 89 H / 707–708 die Moschee in Balūriyān, die Moschee Adīnah ebenfalls in Balūriyān, die Freitagsmoschee von Barūqān und im Jahre 93 H / 711–12 die Moschee von Samarqand. Die Moschee von Šiyān/Buḥārā wird ihm ebenfalls zugeschrieben¹²². Wie Naršaḥī schreibt: „Qutaiba ... baute Moscheen und löschte die Spuren des Unglaubens und die Vorschriften der Feueranbeter“¹²³.

Unter der Herrschaft des Sulaimān ibn ‘Abd al-Malik gründete Yazīd ibn Muhallab die Stadt Ğurgān im Jahre 98 H / 716–17¹²⁴. In Bardasīr / Kirmān, das erst zu dieser Zeit muslimisch wird, läßt ‘Umar ibn ‘Abd al-‘Aziz eine Freitagsmoschee aufführen¹²⁵.

In Balḥ läßt im Jahre 118 H / 736 Asad ibn ‘Abdallāh große Teile der Stadt, die zerstört war, wieder aufbauen, damit auch die „Alte Moschee“, die Masġid ‘Atiq¹²⁶.

6 ABBASIDEN

Die frühe Zeit der abbasidischen Herrschaft bedeutet die Fortführung der Eroberungen, des Islamisierungsprozesses in weiten Teilen Irans. So werden jetzt z. B. große Gebiete der Provinz Kirmān dem Islam zugeführt.

Die Bindung des Hochlandes an das Zweistromland ist noch sehr eng, ähnlich wie in der umayyadischen Epoche. Sie währt solange, wie im Tiefland eine starke Zentralregierung herrscht, die die Provinzen fest in der Hand hält. Begünstigt wird dieser Zusammenschluß dadurch, daß einige der Thronerben zunächst als Statthalter über die Provinzen eingesetzt werden. So ist z. B. al-Mahdī erst Statthalter von Westiran, al-Ma‘mūn schon vor der Erbteilung Statthalter von Ḥurāsān; seine Söhne betraut er mit demselben Posten: al-Mu‘tazz in Ḥurāsān, Ādarbaiġān und Fārs, al-Munṭašir in Ahwāz und Ğibāl¹²⁷.

Die Zentralisierung der Herrschaft findet ihren Ausdruck in der Gründung der Stadt Baġdād, die in vielem der Stadt des Ḥaġġāġ ibn Yūsuf, Wāṣit, ähnlich gewesen sein muß. Im Mittelpunkt die Moschee und Dār al-Imāra mit einigen anderen Verwaltungsgebäuden, ringsum die Wohnsitze der Herrscherfamilie und der Regierungsangestellten. Symbol für die Überwindung der alten Macht bildeten die Tore von Wāṣit, die nunmehr in Baġdād verwendet wurden¹²⁸. Für das Volk gab es im Grunde keinen Zutritt, so wie die Stadt des Ḥaġġāġ kein Mawālī und kein Einwohner der Stadt al-Kaskar betreten durfte. Der Komplex wurde von einer doppelten Mauer mit einem Graben gegen die Außenwelt abgeschirmt.

121 İṣṭahri, 259.

122 Naršaḥī, 67; Frye, Bukhāra, 48f.; Naršaḥī, 73; Frye, Bukhāra, 16. 52; Balḥī, 18. 38; Balāduri 421; Muqaddasī 303.

123 Naršaḥī, 66; Frye, Bukhāra 48.

124 Ibn al-‘Atīr, 5, 29; Balāduri, 337; Ṭabari 6, 543.

125 Ṭabari 5, 302; Muṣṭaufī, 139.

126 Balḥī, 35; s. Katalog; Frye, Golden Age, 90.

127 Frye, Golden Age, 96.

128 EMA II², 14; Lassner, The Topography, 54.

Noch unter dem Kalifat des Maṣṣūr baut al-Mahdī eine Stadt in Rayy, die er Muḥammadiya nennt. Sie umfaßt wieder Moschee und Dār al-Imāra und wird durch einen Graben von der übrigen Siedlung abgetrennt. Die Durchführung des Moscheenbaus untersteht dem ʿAmmār ibn Abī l-Ḥaṣīb, dessen Name dann auch in der Bauinschrift genannt wurde. Sie ist im Jahre 158 H / 774–75 fertiggestellt¹²⁹.

Eine ähnliche Stadt läßt Mūsā al-Hādī gegenüber von Qazwīn bauen, die er Madīna Mūsā nennt¹³⁰.

Doch noch vor der Gründung von Baġdād hatte Abū Muslim im Osten, in der Stadt Marw Moschee und Regierungspalast errichtet als Zentrum seiner Macht. Dieser Palast war so großartig, daß er zum Vorbild für spätere Bauten wurde, unter anderem den Ğausaq al-Ḥāqānī in Samarra¹³¹.

Unter al-Maṣṣūr kann endlich Ṭabaristān am Rande des Kaspischen Meeres für den Islam gewonnen werden. 136 H / 753–54 erhalten die Städte Sārī und Āmul jeweils eine Moschee. ʿAmr ibn al-ʿAlāʿ erbaut eine Freitagsmoschee in Rūyān in Dailam¹³².

Eine Neuordnung findet im Osten, in Sīstān statt, al-Maṣṣūr erhebt Bust zur Hauptstadt von Sīstān, Hišām ibn ʿAmr at-Taġlabī läßt in Qandahār eine Moschee an der Stelle eines buddhistischen Klosters bauen¹³³.

Unter Hārūn ar-Rašīd erfolgt eine neue Einteilung der zentralen Provinzen, er löst die Städte Qum und Qazwīn jeweils als eigene kūra heraus¹³⁴. Damit rücken beide Städte zu Provinzhauptstädten auf.

In Qazwīn läßt Hārūn ar-Rašīd eine Moschee errichten, die er mit einem Waqf für ihren Unterhalt ausstattet¹³⁵. Stadtgründungen werden auch der Frau des Hārūn ar-Rašīd zugesprochen. Auf sie soll die Gründung von Tabrīz und Kāšān zurückzuführen sein. Marāġa wird unter Ḥazīma ibn Hāšim zur Stadt erhoben¹³⁶.

Hārūn ar-Rašīd hatte das Reich unter seinen beiden Söhnen aufgeteilt, dabei sollte al-Maʿmūn, dessen Mutter Perserin war, das iranische Hochland, östlich von Hamadān erhalten, al-Amin, Sohn der Zubaida, hingegen den Westen. Damit ist der Keim für die Loslösung des iranischen Hochlandes vom Zweistromland gelegt. Besaß Ḥurāsān schon immer eine Sonderstellung als eigene Kulturprovinz und als Zentrum der abbasidischen Revolution, so löst sich diese Provinz denn auch als eine der ersten von der Zentralregierung. Al-Maʿmūn bleibt noch Jahre in Marw, obgleich sein Bruder al-Amin getötet ist und die Residenzstadt Baġdād leer steht. Erst im Jahre 202 H / 817 läßt er sich überzeugen, daß seine Anwesenheit in Baġdād für die Erhaltung des Reiches notwendig ist.

Ṭāhir, der große Feldherr des Maʿmūn, der zum Gouverneur des Westens ernannt worden war, kehrt 205 H / 821 als Statthalter von Ḥurāsān und Ğībāl in den Osten zurück. Sein Sohn ʿAbdallāh verlegt den Regierungssitz von Marw nach Nīšāpūr, das bereits von Abū Muslim mit einer Moschee ausgestattet worden war. Die Provinz konsolidiert sich zu einem eigenen „Staat“

129 Balādūrī, 319.

130 Ebda., 323.

131 EMA II², 3.

132 Ibn Iṣfandiyār/Browne 17. 26f.; Frye, Golden Age, 116; Cambridge History 4, 65f. – Von einer Islamisierung kann nicht gesprochen werden, Frye, Golden Age, 118; s. Katalog.

133 Balādūrī, 445.

134 Cambridge History 4, 71. – Qum soll eigentlich erst unter Maʿmūn einen Minbar erhalten haben, s. Katalog.

135 S. Katalog.

136 Ibn al-Faqīh, 285; n. Balādūrī ist es Hārūn ar-Rašīd selbst, 330; Yāqūt.

unter der Führung einer Dynastie, die für 50 Jahre an der Herrschaft bleiben soll. Der Kalif ist der nominelle Oberherr.

Eine ähnliche Unabhängigkeit versuchen im Westen die Nachkommen des Abū Dulaf, des Gouverneurs von al-Amīn in Hamadān, zu gewinnen¹³⁷. In Buruġird baut der Wesir des Abū Dulaf eine Moschee. Im Jahre 281 H / 894 gelingt es dem Enkel des Abū Dulaf, dem Ḥārīt ibn ʿAbd al-ʿAzīz Iṣfahān und Nihāwand zu erobern, wird dann aber von den Truppen des Kalifen geschlagen, die Herrschaft findet ein Ende.

Von dem Geschehen unberührt scheinen die Gegenden am Südsaum des Kaspischen Meeres. Die Küste selbst wird allmählich für den Islam gewonnen, kann aber kaum als islamische Provinz gelten. Das Hinterland bleibt unerschlossen.

Allerdings ist fraglich, wieweit die Wälder und Berge dieses Gebietes als Kulturlandschaft von Interesse waren. In jedem Falle hielten sich hier die Herrscher kleiner Gebiete an der Macht, waren die Hüter einer anderenorts aufgegebenen Tradition, die später wieder an Bedeutung gewinnen sollte.

Auf die Dauer können sich jedoch selbst diese Gegenden nicht verschließen, die Herrscher nehmen allmählich den Islam an, in der Gefolgschaft ihre Untertanen. So gründet Māzyār ibn Qārin, inzwischen Muslim geworden, in Firīm und Māmaṭir und anderen Städten von Ṭabaristān Moscheen¹³⁸. Doch entsteht hier eine eigene Richtung šīʿitischer Prägung, eine eigene Herrschaft, nämlich die der Zaidīya¹³⁹.

Die allmähliche Entfremdung des Kalifen von seinen muslimischen Untertanen findet ihren sichtbaren Ausdruck in der Gründung der Stadt Samarra. Parallel dazu verläuft die einsetzende Ablösung einzelner Reichsteile, im Osten wie im Westen. Je stärker die Kalifen in die Gewalt ihrer türkischen Gefolgsleute geraten, um so leichter ist es für die Statthalter, Selbständigkeit zu erlangen, zumal sie noch Tribut entsenden sollen. Der Niedergang der kalifalen Macht manifestiert sich dann, so paradox dies zuerst scheinen mag, in der Aufgabe Samarras, in der erzwungenen Umsiedlung in die alte Hauptstadt Bagdād.

Abgesehen davon war die abbasidische Oberhoheit in Iran sowieso nicht uneingeschränkt anerkannt. Nach Erhebungen in Ḥurāsān, die dem gewaltsamen Tod des Abū Muslim folgten, erstand dem Kalifat in der Revolution des Bābak in Aḍarbaiġān ernste Gefahr. Erst dem Afšīn, Herrscher von Ušrūsana, gelang es, den Aufstand zu unterdrücken. Darauf folgte die Rebellion des Māzyār, König von Ṭabaristān, Rūyān und Demāwand, die gleichfalls niedergeschlagen wurde und die Afšīn das Leben kostete.

Diese Aufstände müssen nicht unbedingt als nationale Erhebung gegen die Fremdherrschaft der Araber gewertet werden, ihnen liegt allerdings sehr wohl Streben nach Unabhängigkeit zugrunde, Antipathie gegen das abbasidische Kalifat und zum Teil auch religiöse Motivation.

So wird zum Beispiel die zaiditische Bewegung als „an early manifestation of the rise of hitherto submerged northern Iranian elements“ gewertet¹⁴⁰. Religiöse Unruhen, hervorgerufen durch die Ḥārīġiten, führten in Sīstān letztlich zu dem Aufkommen der Šaffāriden.

Im beginnenden 10. Jahrhundert sind dann Ḥurāsān, Sīstān, Gurgān, Qūmis, Ṭabaristān und Gīlān nicht länger unter abbasidischer Kontrolle, geblieben waren dem Kalifen Aḍarbaiġān, Ahwāz, Fārs und Kirmān¹⁴¹.

137 Cambridge History 4, 79; Fragner, 50f.

138 Cambridge History 4, 204, Ibn Iṣfandiyār/Browne, 27.

139 Frye, Golden Age, 118.

140 Cambridge History 4, 102.

141 Cambridge History 4, 80.

7 TEILSTAATEN

Das Aufkommen der Teilstaaten ist, wie angedeutet, nicht unbedingt gleichzusetzen mit iranischem Nationalismus. Die Legitimation der einzelnen Herrscher beruht immer auf der Anerkennung bzw. Belehnung durch den Kalifen.

Das sasanidische Reich ist wohl kaum mehr ein Ideal, dessen Verwirklichung angestrebt wird, allenfalls als Machtgefüge. Auch bei Mardāwīg ist fraglich, ob nicht der Ruhm der eigenen Person gelten soll. Dem Aufblühen einzelner iranischer Provinzen liegt eine Kultur zugrunde, die islamisch geprägt ist. Nach Ansicht von R. Frye wird durch diesen Prozeß eine eng begrenzte Religion universal¹⁴².

Der Islam ist in weiten Teilen des Landes unangefochtene Religion, allerdings mit verschiedenen, nicht immer orthodoxen Richtungen. Die Landschaften bieten ein unterschiedliches Bild, das auch strukturell bedingt ist. Zentrum islamischer Kultur sind die Städte, das Land verharret teilweise in der alten Religion. So überstrahlt zum Beispiel die Oasen-Stadt-Landschaft Ḥurāsān die übrigen Provinzen in ihrer geistigen Beweglichkeit und Lebhaftigkeit, während die stadtarme Persis unaufgeschlossen scheint. Ist Ḥurāsān in weiten Teilen völlig islamisiert, so bleibt Fārs noch von dem alten Glauben bestimmt, Rückzugsgebiet und Hochburg des Mazdaismus¹⁴³.

Die Gebiete um das Kaspische Meer fallen der Šī'ca zu, den Zaiditen gelingt es hier, eine eigene Herrschaft zu begründen. Šī'itische Hochburgen entwickelten sich in dieser Zeit bereits zu Städten, wie Qum, Kāšān, Qazwīn, Rayy und Qūmis¹⁴⁴. Sīstān und Qūhīstān hingegen werden Zufluchtsort der Ḥārīgīten¹⁴⁵. Damit bleibt den einzelnen Landstrichen ihr eigener und individueller Charakter erhalten, Revolution und Aufstände sind, wie erwähnt, unvermeidlich¹⁴⁶.

Die Bildung der Teilstaaten wirkte sich günstig auf die Landschaften aus, kleinere Ortschaften werden Zentrum, geraten in den Bereich von Herrschern, deren Glanz und Ruhm im Māzenatentum liegt. Burūgird beispielsweise, das ursprünglich nur ein Dorf gewesen war, blüht zur Residenzstadt auf. Der Wesir des Abū Dulaf läßt hier eine Freitagsmoschee errichten, „machte Burūgird zu seinem Wohnsitz, als er zur Macht gelangt war und über Ġibāl selbständig verfügte“¹⁴⁷. Karāg wird zur Residenzstadt des Abū Dulaf. Buḥārā, Samarqand, Nīšāpūr, Iṣfahān, Šīrāz, Ahwāz und Arraḡān verdanken ihre Blüte den Herrschern der neu aufstrebenden Dynastien, die diese Städte zu ihren Residenzstädten erheben und in anderer Weise fördern¹⁴⁸.

Beispielhaft wirkten vor ihnen bereits die Barmakiden, die mit ihren Bauaufträgen ganze Landschaften füllten, wo immer sie auch Statthalter waren¹⁴⁹.

Die Art der Reichsverwaltung, die einzelnen Gouverneuren mehrere Provinzen zusprach, förderte die Auflösung der Reichseinheit. Zudem bürgerte sich die Vererbbarkeit des Amtes ein. Im Westen Irans zum Beispiel gelang es den Nachfolgern des Gouverneurs von Hamadān, den al-Amin eingesetzt hatte, sich unabhängig zu machen und ihrem Gebiet weitere Städte zuzuschlagen. 281 H / 894 eroberte Ḥārīṭ ibn ʿAbd al-ʿAzīz ibn Abī Dulaf Nihāwand und Iṣfahān, wurde dann aber von Regierungstruppen geschlagen¹⁵⁰.

142 Frye, Bukhāra, VII.

143 Ders., Golden Age, 124.

144 Ebd., 144; Cambridge History 4, 206.

145 Cambridge History 4, 97. 205, 510; Bosworth, Sīstān, 84, 87.

146 Cambridge History 4, 206.

147 S. Katalog.

148 S. 50

149 Cambridge History 4, 202; vgl. D. Sourdel, al-Barāmika, in: EI²; R. Gottheil, s. Anm. 102, 426, ar. 393.

150 Cambridge History 4, 79.

Ṭāhiriden

Im Osten erlebt die Provinz Ḥurāsān unter fünfzigjähriger Herrschaft der Ṭāhiriden eine neue Glanzzeit. Al-Ma'mūn hatte den Sieg über seinen Bruder al-Amīn, ähnlich wie seine Vorfahren, ḥurāsānischen Truppen zu verdanken, voran dem Ṭāhir ibn al-Ḥusain. Ṭāhir wurde 205 H / 820 Gouverneur von Ḥurāsān und Ġibāl, sein Sohn ʿAbdallāh hatte bei seinem Tode die Statthalter-schaft von Ḥurāsān, Rayy, Ṭabaristān und Kirmān inne, abgesehen von der Verwaltung des Sawād im Iraq und seinem militärischen Oberkommando in Baġdād¹⁵¹.

232 H / 846 erhielt Muḥammad ibn Ibrahīm, ein Ṭāhiride, zusätzlich das Amt des Gouver-neurs über die Provinz Fārs. Den Namen des Kalifen unterdrückte Ṭāhir bereits bei der Münz-prägung im Jahre 206 H / 821–2¹⁵². Trotzdem bleibt das Lehensverhältnis bestehen, der Kalif wird zeitlebens anerkannt¹⁵³. Der Islam ist Reichsreligion.

Der Hof der Ṭāhiriden erwuchs zum Mittelpunkt arabischer und persischer Dichtung. Nīšāpūr erfährt als Residenzstadt einen ungeheuren Aufschwung, der Palast des ʿAbdallāh ibn Ṭāhir wird zum Mittelpunkt eines neuen Stadtteiles. ʿAbdallāh ibn Ṭāhir gibt „das Minarett“ in Auftrag, das konstruktiv und funktionell einmalige Minarett der Moschee von Nīšāpūr. Außer-dem gilt er als Erbauer verschiedener Ribāṭs, wie z. B. in Abīward. In Marw entsteht unter Ḥusain ibn Ṭāhir ein eigenes Stadtviertel. Bardsīr wird zur Hauptstadt der Provinz Kirmān unter dem Befehlshaber der Sāmāniden Muḥammad ibn Ilyās und erhält damit eine Zitadelle und eine neue Freitagsmoschee¹⁵⁴.

Der Palast, den Ṭāhir in Baġdād an der Westseite des Tigris besitzt, ist von solcher Pracht, daß er dem aus Samarra zurückkehrenden Kalifen als Residenz dienen kann. In der Architektur greifen die Ṭāhiriden offensichtlich auf sasanidische Vorbilder zurück¹⁵⁵, Monumente sind uns jedoch nicht erhalten.

Ṣaffāriden

In Sīstān gelangt während der Aufstände der Ḥārīġiten der Kupferschmied Yaʿqūb ibn al-Laiṭ an die Macht. Er vereinigt unter seiner Fahne unzufriedene Sīstānīs und Ḥārīġiten, die bereits den ṭāhiridischen Statthalter aus Zaranġ vertrieben hatten. 238 H / 852 schloß sich Yaʿqūb mit seinen Brüdern kämpfenden Banden in Bust an, erobert bereits 261 H / 875 Fārs, nachdem er Sīstān, Kirmān und Herāt bis an die Grenzen Indiens in seiner Hand hat. Anschließend marschiert er in den Iraq, so daß ihm der Kalif die Herrschaft über Ḥurāsān, Ṭabaristān, Fārs und Teile von Ġibāl mit Rayy übertragen muß. Nachdem er in der Nähe von Baġdād von kalifalen Truppen zurück-

151 Frye, *Golden Age*, 188 ff.; *Cambridge History* 4, 98.

152 Frye, *Golden Age*, 189.

153 Nach R. N. Frye sind die Ṭāhiriden nicht als erste unabhängige Dynastie anzusehen, vielmehr als „intermediate step between governors appointed by Baghdad and independent rulers“, *Golden Age*, 191.

154 Frye, *Golden Age*, 190; s. Katalog; Iṣṭāḥrī, 259.

155 *Cambridge History* 4, 95; Abū Dulaf: „There are no Arab or non Arab remains in evidence except some

buildings which a Ṭāhirid built in imitation of ancient constructions“ (Übersetzung 59, Text 27); lediglich in Kairo hat sich ein Sakralbau der Ṭāhiriden bewahrt, die ʿAmr-Moschee, die von ʿAbdallāh ibn Ṭāhir erbaut wurde, s. EMA II², 120f. Auf dem Höhepunkt ihrer Karriere versucht man ihnen eine Abstammung zuzuschreiben, die auf den Helden Rustam zurück-führt (*Cambridge History* 4, 92).

geschlagen wird, stirbt Ya^cqūb in seiner Residenz Ğundišāpūr im Jahre 265 H / 879¹⁵⁶. Ya^cqūb verursachte wohl den ersten schmerzhaften Bruch in der östlichen Reichseinheit. Die Eroberung führte nicht von Westen nach Osten, sondern, wie schon so oft in der Vorgeschichte, vom Hochland in das Tiefland des Iraq.

Die Unbotmäßigkeit des Ya^cqūb stellte den Widerstand einer abgelegenen und eigenwilligen Provinz dar, deren Bewohner immer unbotmäßig, eigenständig und unabhängig agiert hatten¹⁵⁷. Es war das Land des Helden Rustam, dessen Spuren noch überall sichtbar waren. Dennoch versuchte Ya^cqūb gar nicht, sich mit einem Helden sasanidischer Zeit zu legitimieren, seine Herrschaft beruhte auf der Belehnung durch den Kalifen, die er sich allerdings erzwingen mußte¹⁵⁸. Er führte den Ğihād nach Osten, versuchte Ğūr zu erobern. Die Stadt Gardīz, östlich von Ğazna, bereits von dem Hāriġitenführer Ğamza gegründet, stattete Ya^cqūb mit einer Moschee aus¹⁵⁹. Die Moschee von Zaranġ versah er mit einem aus Kupfer getriebenen Minarett¹⁶⁰. Im Westen blühte Ğundišāpūr als Residenzstadt auf, erfuhr Ğīruft die Förderung von Ya^cqūb.

Als großzügiger Auftraggeber muß jedoch sein Bruder und Nachfolger ^cAmr gelten, der um die Erhaltung der Herrschaft kämpfte. Je nach Lage setzte ihn der Kalif ab und wieder ein, spielte die Sāmāniden gegen ihn aus. Dennoch gründete ^cAmr in dieser Zeit die Moschee von Šīrāz, die Moschee von Ğīruft, erweiterte die Moschee von Nišāpūr und baute das Minarett neu auf. Außerdem baute er das von Ya^cqūb zerstörte Ğazna wieder auf, stattete Zaranġ mit aufwendigen Bauten aus, wie zum Beispiel der „Ark“, einem Schatzhaus, dem Krankenhaus und einem Sūq, dessen reicher Gewinn als waqf der Moschee, dem Krankenhaus und der Moschee von Mekka zugedacht war. In Nišāpūr errichtete er außerdem eine Dār al-Imāra¹⁶¹. 287 H / 900 wird ^cAmr von den Sāmāniden bei Balḡ geschlagen und nach Baġdād gebracht. Als unverzeihlicher Parvenu mußte er vernichtet werden. Trotzdem gelang es den Šaffāriden in Fārs, die Herrschaft weitere elf Jahre zu wahren. Sīstān blieb hingegen durch die folgenden Jahrhunderte mit wechselvollem Glück fest in šaffāridischer Hand¹⁶².

Sāmāniden

Versuchten die Ṭāhiriden, die aus der Umgebung von Ğīra stammen und wirklich arabischen Ursprungs sein sollen, erst auf der Höhe ihrer Macht, ihr Geschlecht mit dem iranischen Helden Rustam zu verbinden, so erheben die Sāmāniden von vornherein den Anspruch königlich-iranischer Abstammung. Sie verstehen sich als die Nachkommen des berühmten Bahrām Čübīn, propagieren also bereits bei ihrer Machtübernahme zusätzlich königlichen Anspruch¹⁶³. So läßt denn auch Našr ibn Aḡmad ostentativ auf dem Riġistān in Buḡārā, an der Stelle des einstigen Palastes des Buḡār Ḥudā, seinen Palast mit dem Regierungsgebäude und sämtlichen Diwanen aufführen. Unter den Ṭāhiriden hatten sie als Gouverneure im Osten fungiert und übernahmen die Herrschaft, als die Ṭāhiriden unter dem Ansturm der Šaffāriden zusammenbrachen.

156 Frye, *Golden Age*, 194f.; *Cambridge History* 4, 109ff.

157 Frye, *Golden Age*, 197.

158 Bosworth, *Sīstān*, 112ff.

159 Ebda., 104.

160 S. Katalog.

161 Ištahrī, 254; Ibn Ḥauqal, 256; I. Ḥ./Wiet, 254. II, 86; Ḥudūd, 381–2; Abū'l-Fidā, 343.

162 Šāh Ḥusain ibn Malik Ğiyāṭ ad-Dīn, *Iḥyā' al-mulūk*. Ed. M. Sutūda (Teheran 1344/1965).

163 Frye, *Golden Age*, 200ff.; *Cambridge History* 4, 136ff.; Ištahrī, 315; Ibn Ḥauqal, 491; Našahī, 31.

261 H / 875 sandte der Kalif Muṭamid die Investitur über ganz Transoxanien dem Naṣr ibn Aḥmad. Als eigentlicher Gründer gilt jedoch sein Bruder Ismāʿīl, der nach seinem Sieg über ʿAmr ibn Laṭīf von dem Kalifen mit der Provinz Ḥurāsān belehnt wird. Er dehnt das Reich nach Norden aus, nach Ḥwārizm, erobert im Westen Ṭabaristān und Rayy. Der Kalif spricht ihm noch Iṣfahān und Sīstān zu, doch werden diese Gebiete nicht mehr dem sāmānidischen Machtbereich einverleibt. Im Zeichen des Islam läßt Ismāʿīl in Ṭalas in Ḥwārizm eine nestorianische Kirche in eine Moschee umwandeln¹⁶⁴.

Der sāmānidische Hof bildete den Mittelpunkt kulturellen Lebens, die Pflege arabischer und persischer Dichtung und Literatur, die bereits unter den Ṭāhiriden zu finden war, erreicht einen Höhepunkt. Mittelpunkt ist unter Naṣr Samarqand, unter Ismāʿīl Buḥārā, der die Stadt einer neuen Blüte zuführt. Persisch wird nunmehr zur Kanzleisprache erhoben, aber mit arabischen Buchstaben geschrieben¹⁶⁵. Die Moschee von Buḥārā läßt Ismāʿīl erweitern.

Die bedeutendsten Dichter und Gelehrten finden sich ein. Aus der Verschmelzung verschiedener Einflüsse arabischen, iranischen und zentralasiatischen Ursprungs erblüht eine neue Kultur, die unter dem Zeichen des Islam Verbreitung findet und als iranische Renaissance in der modernen Geschichtsschreibung propagiert wird¹⁶⁶.

Von den Bauten, mit denen die Sāmāniden ihre Residenzstadt Buḥārā ausstatteten, ist außer dem sogenannten Grabmal des Ismāʿīl kein Zeugnis dieser Epoche erhalten. Als Heiligengrab findet das Mausoleum noch heute Verehrung (Abb. 18; Taf. 48,3).

Der abbasidischen Kontrolle unterstehen, wie erwähnt, zu Beginn des 10. Jhs. von dem iranischen Hochland nur noch Fārs, Kirmān und Āḍarbaīḡān, im Tiefland Ahwāz. Der Osten mit Sīstān und Kirmān gehört den Sāmāniden, die Randgebiete des Kaspischen Meeres werden beherrscht von lokalen Fürsten, die sich, da ihre Gebiete zu abseits liegen, an der Macht halten können¹⁶⁷. Einige von ihnen neigen der Šīʿa zu, andere der Zaidīya. Alte Traditionen werden hier gepflegt und gewahrt, Pahlawī dient hier selbst noch im 11. Jahrhundert als Bauinschrift¹⁶⁸. Zu einer eigentlichen Blüte, die mit Ḥurāsān konkurrieren könnte, kommt es indes nicht. Trotzdem liegt hier der Ursprung einer Bewegung, die die Glorie des sasanidischen Reiches zu beleben sucht.

Mardāwīḡ ibn Ziyār, dessen Heimat in den Wäldern des Kaspischen Meeres zu suchen ist, in einer Gegend, die in sasanidischer Zeit niemals kulturelles Zentrum war, träumt in einer Mischung von Romantik und Hybris von der Wiederherstellung des sasanidischen Reiches mit der Reichshauptstadt in Ktesiphon. Nach seinen Plänen soll der Kalif abgesetzt werden. Doch scheitert er, muß scheitern, denn das Leben in Iran hatte sich außerhalb der Wälder Ṭabaristans verändert. Mardāwīḡ wird in Iṣfahān von seinen türkischen Ġilmān, die er zeitlebens gehaßt hatte, ermordet¹⁶⁹.

Dennoch bleibt die Idee der gottgewollten Herrschaft sasanidischer Prägung lebendig.

164 S. Katalog.

165 Frye, 203; Cambridge History 4, 146.

166 Cambridge History 4, 147: „The name ‚renaissance‘, however, can be misleading if it signifies a rebirth of the past, for it was rather an Islamic-Iranian Renaissance which flourished under the Sāmānids, and the Islamic part of it was more important and more characteristic than the Iranian side“.

167 Cambridge History 4, 212ff.

168 Die Grabinschriften der Grabtürme von Lāḡīm und Rasgat sind noch in Pahlawi geschrieben, A. Godard, Les tours de Ladjim et de Resget (Mazandaran), *Aṭhār-é Irān* 1, 1936, 110ff.; SPA², Taf. 339.

169 Cambridge History 4, 213.

Büyiden

Unter Mardāwiğ gelangen drei Brüder an die Macht, °Alī ibn Būya, Ḥasan und Aḥmad, die den gesamten Westen und Süden des Reiches erobern und unter sich aufteilen. °Alī ibn Būya, von dem Kalifen später mit dem Titel °Imād ad-Daula belehnt, diente erst dem Herrscher Mākān ibn Kākī, später dem Mardāwiğ. Nachdem ihm dieser die Verwaltung der Stadt Karağ übertragen hatte, eroberte er 322 H / 934 zusätzlich Šīrāz¹⁷⁰. Nach der Ermordung des Mardāwiğ übernimmt er die Herrschaft in Zentraliran, die sich die Ziyāriden angeeignet hatten¹⁷¹. Sein Bruder Ḥasan marschiert in seinem Auftrag in Iṣfahān ein.

Im Jahre 337 H / 948 herrscht °Imād ad-Daula in seiner Residenzstadt Šīrāz über Fārs und Ḥuzistān, besitzt zudem den Titel des Senior Amīr, den seine Brüder anerkennen. Ḥasan, bzw. Rukn ad-Daula ist die Provinz von Iṣfahān und Rayy zugefallen, er lebt in Iṣfahān, baut die Stadt zur Residenzstadt aus¹⁷². Aḥmad, der spätere Mu°izz ad-Daula, hat hingegen die Oberhoheit über Ḥuzistān inne, zieht aber als Residenzstadt Ahwāz der Weltstadt Bağdād vor¹⁷³.

Die Gewaltenteilung unter der Oberhoheit eines Senior Amīr bleibt während der Herrschaft der Büyiden bestehen. Entsprechend ihrer Heimat gehören die Büyiden der šī°itischen Richtung an, zuerst wohl zaiditischer Prägung, neigen dann aber der Zwölferšī°a zu. Ihre dailamitischen Soldaten, soweit sie überhaupt Muslime und nicht Zoroastrier sind, gehören ebenfalls der Šī°a an.

Trotzdem erkennen die Büyiden den Kalifen an, nicht nur das, sie brauchen seine Belehnung und Bestätigung als Legitimation gegenüber den sunnitischen Gläubigen. Der Islam als Religion bleibt also Grundlage des Reiches, ebenso die Oberhoheit des Kalifen, auch wenn diese geistlicher Art ist¹⁷⁴.

Eine Fundamentierung der Herrschaftsteilung versucht der Sohn des Rukn ad-Daula, der spätere Senior Amīr °Aḍud ad-Daula. Entsprechend einem Ritual, das er zumindest für sasanidisch hält, läßt er sich im Jahre 977 von dem Kalifen krönen¹⁷⁵. Der Kalif sollte Statthalter Gottes auf Erden sein, er hingegen der wirkliche Herrscher. Die Verschmelzung beider Machtsphären erhofft er sich durch eine Heirat seiner Tochter mit dem Kalifen in seinen künftigen Enkeln. Darüberhinaus besitzt er als Abkömmling der sasanidischen Herrscher, wie er glaubte, jene ḥwārna, die allein den wahren Herrscher auszeichnet, die ihm von Gott seit Adams Zeiten gegeben war. Damit besitzt er nicht nur Machtansprüche, sondern eine Legitimation, die ihm die ḥwārna sichert. Diese Vorstellungen, die seinem Ehrgeiz entsprachen, mögen bereits durch den Wesir seines Vaters Rukn ad-Daula, Ibn al-°Amīd gefördert worden sein, dessen Vater seinerseits bereits Wesir am Hofe des Mardāwiğ gewesen war. Schon Rukn ad-Daula, der sich mit der Tochter des dailamitischen Königs Mānadar verheiratet hatte, hatte seine Rolle als Herrscher von seinem Wesir erlernt, der Sohn wuchs in diese Rolle hinein¹⁷⁶.

Das Reich erlangte unter der Oberhoheit des °Aḍud ad-Daula die weiteste Ausdehnung. Im Jahr 980 umfaßte es die Gebiete von °Umān bis zum Kaspischen Meer, von Kirmān bis zur syrischen Grenze. °Aḍud ad-Daula eroberte zusätzlich Ṭabaristān und Gurgān. Zentrum ist

170 Ebda. 254ff.; Frye, Golden Age, 209.

171 Cambridge History 4, 257.

172 Ebda., 280f.; auch Mu°ayyad ad-Daula verschönt 355 H / 965 Iṣfahān.

173 Cambridge History 4, 261.

174 Ebda., 271; Busse, The Revival; Bürgel, Die Hofkorrespondenz, 24ff.

175 Cambridge History 4, 275; Busse, The Revival.

176 Cambridge History 4, 273; Frye, Golden Age, 210.

Šīrāz, vor dessen Toren er eine eigene Stadt gründet mit einem Palast, dessen Architektur offensichtlich kosmische Züge tragen soll. Internationale Berühmtheit erlangt der Bau seines Krankenhauses in Šīrāz, als Architektur und als Stätte der Wissenschaft und Lehre. Außerdem baut er, wohl bewußt an alte Traditionen anknüpfend, die Stadt Fīrūzābād wieder auf, in der die sasanidischen Bauten noch zum großen Teil hoch anstanden¹⁷⁷.

Weitere Städte mit dem Namen Tāğābād gründete er nach dem Jahre 367 H / 977. In Ahwāz erbaute er eine Freitagsmoschee, die Moschee von Sirgān stattete er mit einem schönen Minarett aus, baute sich dort einen Palast und ließ Wasserleitungen legen¹⁷⁸. Kazarūn wurde als Handelszentrum gefördert, Arrağān besaß als Residenzstadt des Rukn ad-Daula eine eigene Position. Fahrābād bei Rayy wurde von Fahr ad-Daula neu gegründet¹⁷⁹.

Auch Bagdād sollte wieder aufgebaut werden, die Pläne für Aufwendung und Unterhalt erscheinen geradezu modern¹⁸⁰. Im Zentrum stand der herrscherliche Palast, die dār al-mamlaka.

Diese Bauaufträge, sowohl die Stadtgründungen als auch die Moscheebauten, Dammanlagen (Band-i Amīr bei Ištāhr) und Wegsicherungen, gehörten in das Programm des universalen Herrschers, wodurch er sich eben als Herrscher auszeichnete. Es oblag dem „gerechten“ Sasanidenherrscher, ein großartiger und auch selbstloser Bauauftraggeber zu sein, der damit auch für das Wohl seiner Untertanen sorgt¹⁸¹. Andererseits offenbart sich die Machtfülle gerade in derartigen Aufträgen, und in der islamischen Überlieferung zeichnet sich der große und gerechte Herrscher Salomon durch seine Bauten aus¹⁸².

Der Reichseinheit war nach dem Tode des ʿAḏud ad-Daula keine Fortdauer beschieden, das Reich zerbrach in zwei Hälften, wobei Ḥūzistān wie schon früher so oft, dem Osten angehörte. Ṭabaristān und Gurgān lösen sich unter den Ziyāriden wieder von dem Verband ab, unterstellen sich Maḥmūd von Ġazna. Āḏarbaiğān war in Händen der Muṣāfiriden¹⁸³.

So geriet Iṣfahān im Jahre 398 H / 1007 unter die Herrschaft des Kākūyiden ʿAlāʾ ad-Daula Abū Ġaʿfar Muḥammad, blieb Residenzstadt und erlebte ein zweites „goldenes Zeitalter“¹⁸⁴.

Trotz der Kämpfe und des einsetzenden Niederganges der būyidischen Vormachtsstellung erlebte der westliche Teil Irāns eine kulturelle Blüte wie zuvor die Provinz Ḥurāsān allein. Der Islam wurde nicht mehr mit der Fremdherrschaft der Araber verbunden, sondern wurde „Ausdruck des religiösen Glaubens der ganzen Nation“.

In dieser Zeit, so scheint es, erlangen die Städte oft unter der Herrschaft kleiner Dynastien oder einheimischer Familien eine gewisse Eigenständigkeit.

Neben den Moscheen entstanden in den Städten, vor allem in Ḥurāsān und Transoxanien neue geistige Zentren, die die Stadtlandschaft veränderten, nämlich Madrasen und Ḥānqāhs für Šūfī-

177 Schwarz, 48; R. Elgood, A Medical History of Persia and the Eastern Caliphate. The Development of Persian and Arabic Medical Sciences from the Earliest Times until the Year A. D. 1932 (Cambridge 1951). (Repr. Amsterdam 1979) 160ff. – Bereits Rukn ad-Daula hatte die Grundlage für das Aufblühen der Stadt Šīrāz gelegt (Cambridge History 4, 281).

178 Cambridge History 4, 283; Busse, a. O., Bürgel a. O.

179 Bis zum Tode von Rukn ad-Daula, vgl. Cambridge History 4, 282; Yāqūt.

180 Cambridge History 4, 284; Busse, The Revival, 163ff.; Mīr Ḥwānd, Mirchond's Geschichte der Sultane aus dem Geschlechte Bujeh. Ed. F. Wilken (Berlin 1835) 70; E. Kühnel, Die Kunst Persiens unter den

Buyiden, ZDMG N. F. 31, 1956, 81 ff.; M. Kabir, The Buyayhid Dynasty of Baghdad (Calcutta 1964) 62ff.

181 Cambridge History 4, 297ff.; vgl. aṭ-Ṭaʿālabī, Histoire des rois des Perses Ed. et tr. H. Zotenberg (Paris 1900) 293f. – Nach Ibn al-Aṭīr ließ ʿAḏud ad-Daula auch in den anderen Ländern gemeinnützige Bauten aufführen, wie Krankenhäuser und Kanäle (Ibn al-Aṭīr, 9. 18. 22); Bewunderung erregte das Elefantenhäuser für die Kriegselefanten in der Umgebung von Ištāhr, Afšār, 46f.

182 Ibn Ḥaldūn/Rosenthal I, 356; Ibn Ḥaldūn, 316.

183 Cambridge History 4, 294ff.

184 Cambridge History 4, 297ff.

Kreise¹⁸⁵. Das geistige Leben wird von den Vertretern der einzelnen maḏāhib bestimmt, die ihre Lehre in der Moschee, den Madrasen und auch zu Hause vortragen. Einzelne Stadtteile folgten einem maḏhab, gerieten dadurch in Gegensatz zu den Anhängern eines anderen maḏhab, bis hin zu bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen¹⁸⁶.

Die Auseinandersetzungen erfolgten nicht mehr zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen, sondern zwischen den Anhängern verschiedener Richtungen einer Religion.

Ġaznaviden

Der šīʿitisch-būyidischen Vormachtstellung erwuchs im Osten mit den betont sunnitischen Ġaznaviden eine große Gefahr. Ziel der Ġaznaviden war, den Kalifen von seiner „Knechtschaft“ durch die Būyiden zu befreien.

In den Wirren der sāmānidischen Palastrevolution war Sebüktegin, ein gulām des Alptegin, der seinerzeit als ḥāǧīb unter den Sāmāniden diente, zum Herrscher von Ġazna aufgestiegen und regierte im Namen der Sāmāniden¹⁸⁷. Er unternahm Feldzüge gegen Zābulistān und islamisierte dieses Gebiet. Sein Sohn, Maḥmūd, wird 387 H / 997 sein Nachfolger und versucht, von dem Kalifen als Statthalter anerkannt zu werden. Al-Qādir ernennt ihn auch zum Yamīn ad-Daula, nachdem er sein anfängliches Mißtrauen gegen die türkischen Emporkömmlinge überwunden hat. Nach kurzer Zeit erobert Maḥmūd die gesamten nord-östlichen Gebiete, von Buḥārā bis Ḥwārizm und Sīstān, Rayy und Iṣfahān. Seine Züge gegen Indien lassen ihn zum Glaubenskämpfer werden¹⁸⁸.

Zentrum dieses nunmehr auf den Osten konzentrierten Reiches ist Ġazna, das Maḥmūd mit großartigen öffentlichen Bauten ausstattet, die Freitagsmoschee neu und prachtvoll aufführen läßt und einen aufwendigen Palast. Bust wird zur Residenzstadt mit dem Hauptpalast, doch besitzt Maḥmūd davon abgesehen in jeder bedeutenden Stadt einen Palast und Gärten, auf die er besondere Sorgfalt legt. Daneben gibt er aber auch öffentliche Bauten in Auftrag, wie vor allem Bewässerungsanlagen, Kanäle, Aquädukte oder den bis heute erhaltenen Damm Band-i Maḥmūd im Norden von Ġazna¹⁸⁹.

Am Hof wird persische Kultur und Sprache gepflegt, obgleich die Sprache des Maḥmūd und seiner Soldaten türkisch ist. Dichter und Gelehrte werden, teils zwangsweise, am Hof versammelt, um dem Herrscher mit ihrem geistigen Ruhm eine gewisse Legitimität des Geistes zu verleihen.

Nach dem Tode des Maḥmūd 421 H / 1030 zerfällt sein allein auf dem Militär basierendes Reichsgefüge schnell. Sein Sohn Masʿūd läßt seine Eroberungen in Zentraliran, Iṣfahān und Rayy zurück, um seine Thronansprüche in Ġazna geltend zu machen. Die Kākūyiden in Iṣfahān benutzen die Gelegenheit, um die Ġaznavidische Vorherrschaft abzuschütteln und wieder selbständig zu regieren. Ähnlich befreit sich Rayy¹⁹⁰.

185 Besonders unter den Qaraḥāniden setzt in Transoxanien eine intensive Bautätigkeit ein, Frye, *Golden Age*, 222.

186 Halm, *Rechtsschule*, 25f.; Bulliet, *The Patricians*, 76ff.

187 Bosworth, *The Ghaznavids*, 175.

188 *Cambridge History* 4, 165f. 169. 171. 177.

189 *Cambridge History* 4, 179; Bosworth, *The Ghaznavids*, 139ff.

190 C. E. Bosworth, *Dailamis in Central Iran: The Kākūyids of Jibal and Yazd*, Iran 8, 1970.

In dem Maße, in dem sich Mas'ūd um die Eroberung Indiens bemüht, den Schwerpunkt nach Osten verlegt, gehen ihm stückweise die Gebiete Ḥurāsāns und Transoxaniens verloren. Erschöpft von ġaznavidischer Herrschaft, ausgehungert durch die Zerstörung der Oasen und Felder ergeben sich die Städte Nīšāpūr, Marw und Herat den einflutenden Türken unter der Führung der Salġūqen¹⁹¹. Im Jahre 429 H / 1037 öffnet Nīšāpūr seine Tore dem Salġūqen Ibrahim Inal. Toġril setzt sich ein Jahr später auf den Thron Mas'ūds, der sich resignierend nach Afghanistan und Indien zurückzieht.

Die Geschichte wiederholt sich: Eindringende ‚Barbaren‘ nehmen iranische Kultur und Lebensweise an, ihr Glaube ist der Islam, der den Sieg der Orthodoxie für die nächsten Jahrhunderte bedeutet.

191 Cambridge History 4, 193f.; Frye, Golden Age, 224; Bosworth, The Ghaznavids, 252ff.

III. MOSCHEE UND MUŞALLĀ, ALLGEMEINE DEFINITION

1 MOSCHEE

Die Moschee ist von Anbeginn des Islam ein Kultgebäude, das dem täglichen Gebet und dem für jeden Muslim verpflichtenden Freitagsgebet *ṣalāt al-ğumʿa* – dient¹⁹². Dieser Freitagsgottesdienst mit seiner religiös-politischen Ansprache stellte und stellt das einigende Band einer muslimischen Gemeinde dar. Nur jeweils eine Moschee konnte somit innerhalb einer Stadt die Funktion einer „Versammlungsmoschee“ oder „Freitagsmoschee“ erfüllen, da in ihr die gesamte Gemeinde vereinigt sein sollte¹⁹³.

Bereits zu Lebzeiten Muḥammads gab es verschiedenartige Moscheetypen: die Hauptmoschee, die zuerst wohl identisch ist mit der von ihm errichteten Moschee in Medina, Zentrum der islamischen Gemeinde, und Stammesmoscheen, die die einzelnen Stämme bei Annahme des Islam errichteten¹⁹⁴. Daneben gab es kleine Gebetsstätten, die für das private Gebet bestimmt waren¹⁹⁵.

1 A

Freitagsmoscheen waren nur größeren Orten bzw. Städten vorbehalten, an denen Wochenmarkt abgehalten wurde. Alle Bewohner des Umlandes beteiligten sich nach Beendigung des Wochenmarktes am allgemeinen Freitagsgebet¹⁹⁶.

Jede Stadt besaß nur eine solche Moschee, wie dies auch noch im 10. Jahrhundert von den Ḥanafiten vertreten wurde¹⁹⁷. In der Umgebung von Buḥārā gab es verschiedene Dörfer, die ihrer

192 Th. W. Juynboll, Handbuch des islamischen Gesetzes (Leiden–Leipzig 1910) Artikel: Masdjid und Ṣalāt; J. Pedersen, Masdjid, EI¹, 385; EI², 644ff.; S. D. Goitein, The Muslim Friday Worship, in: Studies in Islamic History and Institutions (Leiden 1966) 110ff. – Ein Ṣūfī, der am Besuch des Freitagsgottesdienstes gehindert wird, empfindet dies als Strafe, s. T. Andrae, Islamische Mystiker (Stuttgart 1960) 77.

193 „From its very inception the Friday service had a political connotation. On early Islam it was a proof that the participants had joined the Muslim community, later on, it implied a manifestation of allegiance to the caliph or governor, who conducted the service, or whose name was mentioned in the sermon“, s. S. D. Goitein, EI², Artikel Djumʿa.

194 Schon vor Errichtung der Moschee Muḥammads hatten die ersten Anṣār bereits eine Moschee in Medina errichtet, so die Moschee von Qubāʿ, die Moschee der Saʿd b. Bakr, Banū Ġadima, Banū Salīma usw., vgl. J. Pedersen, EI¹, 375f. 377; EI², 646f.; Kud. Or. 7/2, 1972, 39f.

195 ʿItbān ibn Malik besaß beispielsweise seine eigene Gebetsstätte, Buḥārī, Ṣalāt 46. 87.; vgl. J. Pedersen, op. cit. 376; Buḥārī 1, 85.

196 S. D. Goitein, The Muslim Friday Worship, op. cit. 226. 118f.

197 A. Mez, Die Renaissance des Islām (Heidelberg 1922) 387: „Das Wahrzeichen der Stadt war die Kanzel, besonders die Ḥanafiten hielten streng darauf, daß nur in wirklich bedeutenden Städten der Freitagsgottesdienst in einer Predigtmoschee gehalten wurde“; vgl. auch S. D. Goitein, op. cit. 122, Anm. 4; Māwardī in der Übersetzung von E. Fagnan, Les statuts gouvernementaux ou règles de droit public et administratif (Alger 1915) 216, die Stadt wird definiert als Ort, wo Recht gesprochen wird: „... et la ville est caractérisée par ces traits, qu'elle abrite un chef qui applique les peines écrites et un kâdi qui met les jugements à execution“. – Zu dem Problem, in welcher Ortschaft es einen Qāḍī gibt, vgl. Halm, 29f.

Größe nach als Städte bezeichnet werden konnten, nach ḥanafitischem Recht aber keine Versammlungsmoschee besaßen¹⁹⁸. Die Einwohner von Iskiğkat in Transoxanien, die auf eigene Kosten eine Freitagsmoschee aufgeführt hatten, durften die Moschee nur ein einziges Mal für das Freitagsgebet verwenden, da die Rechtsgelehrten von Buḥārā Einspruch erhoben hatten¹⁹⁹.

Diese strenge Regelung wurde aber in anderen Gegenden umgangen. In Āmul bestanden zum Beispiel im 10. Jahrhundert bereits zwei Versammlungsmoscheen, ebenso in Nihāwand und Nağīram. In Wāsīt gab es bereits früher zwei Freitagsmoscheen, die eine allerdings in der Stadt des Ḥağğāğ, die andere am Ostufer²⁰⁰.

Die Lockerung dieser Vorschriften erfolgte im Grunde erst zu der Zeit, als die abbasidischen Kalifen ihre Vorrechte und auch Verpflichtungen als „ḥalīfat Allāh“ nicht mehr wahrnahmen und erfüllten²⁰¹. Ar-Rāḍī (934–40) soll der letzte Kalif gewesen sein, der selber noch die Ḥuṭba hielt, der wie ein Kalif auftrat²⁰². Nunmehr konnten sich in einer Stadt mehrere Freitagsmoscheen finden, wie al-Ḥaṭīb im Bağdād des 11. Jahrhunderts sechs Versammlungsmoscheen zählt²⁰³.

Die enge Verknüpfung von Freitagsmoschee und politischer Obrigkeit, dem Kalifen oder seinem Stellvertreter bleibt jedoch gewahrt. Das nunmehr verkündete Wort der Ḥuṭba konnte zwar auch anderen Interessen dienen, wie denen der tatsächlichen Machthaber, die Ḥuṭba wurde jedoch im Namen des Kalifen gelesen. Die Auslassung seines Namens bedeutete Rebellion, bzw. die Loslösung vom Kalifat²⁰⁴. Imām und Lehrer konnten nur in den Freitagsmoscheen wirken, wenn sie vom Kalifen bzw. seinem Stellvertreter eingesetzt waren²⁰⁵; auch der Unterhalt des Gebäudes oblag der obersten Gewalt²⁰⁶.

Die Geographen des 10. Jahrhunderts verwenden in ihren Beschreibungen der Städte verschiedene Ausdrücke für „Moschee“, die auf den ersten Blick eine Wertskala der Moschee auszudrücken scheinen, im Grunde aber wenig aussagen.

Al-Muqaddasī beispielsweise gebraucht fast immer den Ausdruck „ğāmi“ für Versammlungsmoschee, selten „masğid al-ğāmi“, wie zum Beispiel für die Moschee von Dārābğird²⁰⁷. Da

198 Muqaddasī, 282; Samʿānī über Karminīya; Barthold, 120.

199 Frye, Bukhara, 14.

200 Ġāmiʿān n. Muqaddasī, 359; masğidain n. Ibn al-Faḡīh, 310; Iṣṭaḥrī, 82. – Al-Yaʿqūbī schreibt im 9. Jahrhundert nur von einer Freitagsmoschee, die Ḥağğāğ in seiner Stadt errichtet hat, (Yaʿqūbī 322). Bağdād besitzt in dem Sinn auch nicht zwei Freitagsmoscheen, die eine Hauptmoschee ist die in der Rundstadt des Manşūr, die zweite befindet sich am Ostufer in Ruṣāfa, einer zweiten „Stadt“, die Mahdī gegründet hatte (Yaʿqūbī, 253). So wurde die Moschee von Barātā in Bağdād erst zur Freitagsmoschee erhoben, als man nachwies, daß sie jenseits des Grabens lag, der die Stadt vom Land trennte; ähnlich der Bau der Freitagsmoschee von al-Ḥarbiya (J. Lassner, The Topography, 98f.). Eine ähnliche Situation muß in Wāsīt geherrscht haben; daß Ḥağğāğ zwei Freitagsmoscheen erbaut haben soll, ist unwahrscheinlich und beruht auf einem Mißverständnis des Textes bei J. Pedersen, EI¹, 386; EI², 656.

201 Ursprünglich: ḥalīfa rasūluʾ llāh, später bewußt: ḥalīfat Allāh, s. E. Tyan, Institutions du droit public mu-

sulman I (Beirut 1954) 444; E. I. J. Rosenthal, Political Thought in Medieval Islam (Cambridge 1958) 37.

202 „... als sich die Natur der königlichen Autorität mit ihrer Härte und ungerechten Behandlung der Leute sowohl im religiösen als auch im weltlichen Bereich fühlbar machte, wählten die Herrscher Leute, um sie als Leiter des Gebets zu vertreten“ (Ibn Ḥaldūn, 394; Ibn Ḥaldūn/Rosenthal 451); E. Tyan, op. cit. 388f. 474. 532: „... a partir de 323 ou 324 le amir al-umaraʿ a droit à la ḥuṭba et cela non seulement dans les mosquées du territoire de son fief personnel, mais aussi dans la capitale même du califat“.

203 J. Lassner, The Topography, 99.

204 E. Tyan, op. cit. II, 28f. 474ff. Levy, Social Structure 292.

205 Ibn Ḥaldūn, 391f. 395; Ibn Ḥaldūn/Rosenthal, 450. 452; Ibn al-Uḥuwwa n. R. Levy, The maʿālim al-qurba fī aḥkām al-ḥisba. – E. J. W. Gibb Memorial New Series XII (London 1938) 62; al-Māwardī n. E. Fagnan, op. cit. 215.

206 Ibn Ḥaldūn, 395; Ibn Ḥaldūn/Rosenthal, 450.

207 Muqaddasī, 428. – O. Grabar will in dem Wort masğid eine kleinere Moschee sehen, in masğid al-ğāmi

diese nun keineswegs größer oder bedeutender und auch älter als die Moschee von Iṣfahān ist, muß es sich um gleichwertige Bauten handeln.

Allerdings scheint es sich bei der Aufzählung der „manābir“ eines Rustāq um kleinere Ortschaften mit ihren Freitagsmoscheen zu handeln. Dasselbe gilt bei al-Iṣṭahṛī oder Ibn al-Faqīh, der zusätzlich große und kleine manābir kennt²⁰⁸. Er benutzt auch gerne den Ausdruck „masǧid wa minbar“, um eine Freitagsmoschee zu definieren, al-Iṣṭahṛī hingegen „masǧid ǧāmi“ (wie auch al-Ya‘qūbī) oder nur „masǧid“²⁰⁹.

1 B

Die allgemeinen Moscheen, „‘āmmiya“ von al-Māwardī genannt²¹⁰, entzogen sich dem politischen Zugriff der Staatsgewalt. Sie gehörten einem Stadtviertel oder einem Geschlecht, ihr Unterhalt wurde von Privatleuten bestritten. Deshalb stehen sie jedoch nicht außerhalb des politischen Lebens.

Die Stammesmoscheen der Frühzeit, Ausdruck des arabischen Partikularismus, aus dem sie hervorgegangen sind, erlaubten früher den in den Städten siedelnden Stämmen, ihre eigene Politik zu verfolgen, ahl masǧidikum hieß: eure Partei²¹¹. Die Zulässigkeit dieser Moscheen wurde daher einigen Gelehrten suspekt, zumal auch bereits Muḥammad aus ähnlich politischen Gründen eine Stammesmoschee hatte zerstören lassen²¹². Nicht nur die einzelnen Stämme fanden sich so zusammengefaßt, sondern ebenso Araber ohne Stammeszugehörigkeit oder auch Mawālī²¹³.

Dieser Partikularismus, der unter der Herrschaft der Abbasiden in der Masse der Gläubigen und Untertanen zu verschwinden schien, erstand nunmehr neu in den Moscheen der verschiedenen maḏāhib, der Richtungen. Die Leitung des Gebets hatte meist nur der Imām einer Richtung inne, nur ausnahmsweise wechselten sich die Imāme der verschiedenen Richtungen beim Gebet ab, wie in Rayy²¹⁴.

eine ältere und größere, vgl. O. Grabar, *The Architecture of the Middle Eastern City from Past to Present. The Case of the Mosque*, in: *Studies in Medieval Islamic Art* (London 1976) 38; vgl. J. Pedersen, sv. Masǧid, EI¹, 386; EI², 656f.

208 Iṣṭahṛī, 188; Ibn al-Faqīh, 206: Kirmān hat 45 große und kleine manābir.

209 „... und in (Sālūs) gibt es minbar wa masǧid“, Ibn al-Faqīh, 305.

210 E. Fagnan, op. cit. 214; auch Ibn Ḥaldūn unterscheidet zwei Klassen von Moscheen nach al-Māwardī, öffentliche und private: „... es ist bekannt, daß es zwei Sorten von Stadtmoscheen gibt, große ... und andere kleine ...“ usw. (Ibn Ḥaldūn, 393; Ibn Ḥaldūn/Rosenthal, 450); „die Verwaltung der Moscheen, die einem Teil der Bevölkerung vorbehalten sind oder einem Stadtviertel, unterliegt denjenigen, die dort leben. Diese Moscheen benötigen nicht der Überwachung durch den Kalifen oder Herrscher“.

211 Ṭabarī 5, 579, J. Pedersen EI¹ 378; A. Dietrich, *Die Moscheen von Gurgān zur Omajjadenzeit*, *Der Islam* 40, 1964, 5; vgl. die Stadtgründungen von Kūfa und Baṣra.

212 Vgl. J. Pedersen, EI¹ 378; Buḥārī, Ṣalāt 41, Ġihād 56–58; Muḥammad läßt die Masǧid aḏ-ḏarar der Banū Salīma zerstören (Wāqidi, 1045–48).

213 A. Dietrich, op. cit. 13: „Die Moschee der Araber unbekannter Herkunft; afnā‘al-‘arab“; vgl. J. Pedersen, EI¹, 378; EI², 649.

214 „Die alten Stammesfehden hatten sich in Baṣra im 10. Jahrhundert auf das religiöse Gebiet verlagert: die Banū Rabi‘a waren Šī‘iten, die Sa‘diyūn, Sunniten“, s. Busse, *Chalif und Großkönig*, 406; vgl. auch A. Mez. s. Anm. 197, 63. – In Nišāpūr will R. W. Bulliet eher soziale Unterschiede erkennen, *The Political-Religious History of Nishapur in the Eleventh Century*, in: *Islamic Civilisation*, 74.

Meist behauptete eine jede der in der Stadt vertretenen Richtungen seit dem 10. Jahrhundert ihre eigene Moschee, baute sich eine eigene Moschee. Die Rolle der Freitagsmoschee als allgemeiner Versammlungsort war entsprechend gemindert²¹⁵.

Kämpfe unter den verschiedenen Richtungen bildeten den Anlaß, daß Moscheen in Flammen aufgingen. Auch der Kalif Muqtadir gab den Auftrag, die Moschee von Barāta in Baġdād zu zerstören, weil sich in ihr die Qarmaten versammelten²¹⁶.

Die extremste Möglichkeit vertraten die Šīʿiten in Qum, die den Besuch der Freitagsmoschee überhaupt ablehnten und die Moschee aufgaben. Erst Rukn ad-Daula zwang sie wieder zur Aufnahme dieser für alle Muslime obligatorischen Verpflichtung²¹⁷.

Ähnlich wie in den Freitagsmoscheen ließen sich in den kleineren Moscheen Gelehrte und Mystiker nieder, die dort ihre Lehre verkündeten. In späterer Zeit, im 10.–11. Jahrhundert, wurden auch für bestimmte, bedeutende Gelehrte eigens Moscheen errichtet, damit sie dort ihre Schüler um sich versammeln konnten²¹⁸.

Die Rolle der Moschee, vor allem der Freitagsmoschee, war in der islamischen Gesellschaft fest umrissen. Sie diente als Gebets- und Lehrstätte, war Teil und Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Somit konnte sie auch der Ort sein, an dem Recht gesprochen wurde, obgleich die maḏāhib darüber verschiedene Auffassungen vertraten²¹⁹. Oberster Richter war ursprünglich der Kalif, der diese Funktion wie die des Imām delegieren konnte²²⁰. An seine Stelle trat der Qāḏī,

215 In Bam gab es zum Beispiel drei Moscheen: die Freitagsmoschee, die die Sunniten innehatten, die Moschee im Süq für die Hāriġiten, und eine weitere Moschee in der Zitadelle (Ibn Ḥauqal, 312); vgl. ar-Rubāʿ im Katalog; in Nīšāpūr waren die Ḥanafiten mit ḥaṭaba und tadrīs in der Großen Moschee und in der Maṣġid ʿAqīl, die Šāfiʿiten hingegen in einer Moschee, die der Großkaufmann al-Manīʿī für sie gestiftet hatte, in der Maṣġid al-Manīʿī, s. Bulliet, *Medieval Nishapur*, 90; Halm, 62. 64. Die Moscheen konnten nicht nur in der Hand einer Richtung sein, sondern in der Hand eines Geschlechtes: in Nīšāpūr hatten die Sabūnī das Amt des ḥaṭīb der Freitagsmoschee inne, in Qazwīn die Familie des Abū Duḥal al-Qāsim ibn ʿĪsā al-ʿIġlī, Halm, 53; Bulliet, *The Patricians* 134 ff.; R. Mottahedeh, *Administration in Būyid Qazwīn*, in: *Islamic Civilization*, 34.

216 In Rayy brennen die Ḥanafiten vor dem Mongolensturm die šāfiʿitische Moschee nieder, Halm, 135; ähnliches in Nīšāpūr, Iṣfahān, usw., Busse, *Chalif und Großkönig*, 417.

217 Muqaddasī, 395.

218 In Rāmhurmuz hatte der Muʿtazilit Abū Muḥammad ar-Rāmhurmuzī eine große Moschee, in ʿAskar Mukram hielten die muʿtazilitischen Gelehrten vormittags in der Moschee Unterricht (Busse, *Chalif und Großkönig*, 438); 429 / 1037–38 richtete sich der Dāʿī al-Muʿayyad in Ahwāz eine verfallene Moschee her (ebda., 413); diese Funktion übernimmt dann die Madrasa: Ibn Furak erhält zu Beginn des 10. Jahrhunderts in Nīšāpūr eine Madrasa und ein Haus (Halm, 37); in Sabzwar wird jeder der vier Richtungen eine Madrasa zugeteilt (Halm, 72); dem Abū Bakr al-Is-

maʿīlī wird 405 / 1014 in Nīšāpūr eine Madrasa errichtet (Halm, 37) usw.

219 Nach Ibn al-Uḥuwwa soll der Richter auf einem offenen Platz inmitten der Stadt sitzen, aber nicht in der Moschee, denn es könnte zu ihm ein Mann, eine Frau kommen, die nicht im Zustande der Reinheit sind, Levy, *Social Structure*, 82; „La choix de la mosquée est, en effet, justifié par les auteurs, non seulement par le fait que l’administration de la justice est considéré comme l’accomplissement d’un acte religieux, mais aussi parce que le lieu est le plus facilement reconnaissable par les plaideurs...“, E. Tyan, *Histoire de l’organisation judiciaire en pays d’Islam* (Leiden 1960) 276; Levy, *Social Structure*, 343.

220 Nach Ibn Ḥaldūn: „... ist das Amt des Richters eine der Positionen, die unter das Kalifat fallen“ (395, Ibn Ḥaldūn/Rosenthal, 452; vgl. auch 419). Ursprünglich muß die Rechtsprechung in der Moschee stattgefunden haben, wenn der Minbar, wie C. H. Becker nachweist, als Richterstuhl Muḥammads anzusehen ist. Vgl. C. H. Becker, *Die Kanzel im Kultus des alten Islam*, in: J. C. Bezdol (Ed.) *Orientalische Studien: Festschrift für Th. Nöldeke* (Giessen 1906). Außerdem muß der ideale Herrscher als Zeichen seiner gottgewollten Herrschaft Gerechtigkeit besitzen und ausüben (ʿadāla), diese manifestiert sich dann wieder in der Moschee, vgl. auch E. I. J. Rosenthal, *Political Thought in Medieval Islam* (Cambridge 1958). Bereits die Sasanidenherrscher mußten Gerechtigkeit ausüben, im anderen Falle bricht ihre Herrschaft zusammen, s. A. Christensen, *Les gestes des rois dans les traditions de l’Iran antique* (Paris 1936) 112 ff. Bei der Einsetzung in sein Amt zieht der Qāḏī mit feierli-

der an einem öffentlichen, allgemein zugänglichen Platz rechtsprechen sollte. Hierfür bot sich die zentral gelegene Freitagsmoschee an, oder auch die Moschee der Stadtviertel²²¹. Ebenso konnten Rechtsprechung und Berufungsverfahren, der *nazar al-mazālim*, in einer Moschee stattfinden²²².

Darüberhinaus verfügten Moscheen über Bibliotheken, wie die Moschee von Iṣfahān oder Nīšāpūr und selbst Apotheken²²³.

1 c

Abgesehen von dem allgemein öffentlichen und politischen Charakter besaß die Moschee auch einen durchaus sakralen Charakter, der über die reine Weihe einer Gebetsstätte hinausgeht. Der Keim zu dieser Entwicklung liegt bei den ersten Gedächtnismoscheen, die zu Ehren Muḥammads errichtet wurden. Einige Moscheen waren von ihm selbst, von einem Prophetengenossen oder von einem anderen Heiligen gegründet²²⁴. Am Staudamm von Šūstar stand eine Moschee, die der 8. Imām ʿAlī ibn Mūsa auf seinem Wege von Medina nach Ḥurāsān gegründet haben soll²²⁵. Gräber, obgleich als Kuppelbauten ausgestaltet, vor allem Gräber šīʿitischer Heiliger, galten offensichtlich in den ersten Jahrhunderten noch nicht als Moschee²²⁶. Der ʿAmīd ad-Daula Fāʿiq soll allerdings eine Moschee entweder über oder in der Nähe des Grabes von ʿAlī ar-Riḍāʾ gebaut haben, die als die schönste Moschee von Ḥurāsān galt²²⁷ und die zweifelsohne als Gedächtnismoschee anzusehen ist. Dafür spricht schon der reiche Schmuck, durch den der Bau Berühmtheit erlangt hat. Einen Gedächtnisbau stellt ebenso ein Ribāṭ in der Nähe von Marw dar, in dem der Kopf des Ḥusain angeblich begraben gewesen sein soll. So seltsam diese Überlieferung scheinen mag, so wissen wir doch aus dem Reisebericht des Nāšir-i Ḥusrau, daß es im Libanon und in Syrien šīʿitische Gedächtnisstätten gab, die in der Form eines Ribāṭ aufgeführt waren. Nāšir-i Ḥusrau zeigt darüber sein Erstaunen, woraus zu schließen ist, daß diese Form der Gedächtnisstätten nicht allzu verbreitet gewesen sein kann²²⁸.

Von zwei Gedächtnismoscheen, die an Kultstätten oder Traditionen vorislamischer Zeit anknüpfen, berichtet al-Muqaddasī in seiner Beschreibung der Stadt Šahristān in Fārs. So soll der Prophet an einem bestimmten Platz in einem Bau gebetet haben, der mit schwarzen Steinen ausgelegt ist. Der heilige Platz wird dann auch mit einem Mihrāb bezeichnet. Außerdem gibt es

chem Geleit zur Moschee, besteigt den Minbar, s. E. Tyan, s. Anm. 219, 186f.

221 Ebda., 277.

222 Im allgemeinen findet das Berufungsgericht, der *nazar al-mazālim*, an einem eigenen Ort statt, wie zum Beispiel der *dār al-ʿamma* in Baḡdād (n. Ṭabarī 7, 331), (auch in Samarra?) oder in einem Kuppelbau (Masʿūdī VIII, 2); er kann aber auch in der Moschee stattfinden, vgl. E. Tyan, s. Anm. 219, 510. 511. 508; dazu R. Levy, *Social Structure*, 347ff. Nach al-Muqaddasī fand in der Freitagsmoschee von Nīšāpūr an jedem Sonnabend und Mittwoch ein *maḡlis al-mazālim* statt in Anwesenheit des Šāhibuʾl-Ġaiš oder – in Vertretung – seines Wesirs. Die Rechtsprechung wurde hingegen in der *Masḡid Raḡāʾ* an jedem Montag und Donnerstag vorgenommen (Muqaddasī, 328). Al-Maʾmūn pflegte jeden Tag in der Moschee Recht zu sprechen und auch von Ḥarṭama wird überliefert,

daß er jeden Tag in der Moschee von Marw Audienz gehalten habe (Balʿamī/Zotenberg 4, 480. 475).

223 Die *Masḡid ʿAqīl* in Nīšāpūr war ein Versammlungsort für die Gelehrten mit einem Bücherschatz, s. Halm, 66.

224 J. Pedersen, *Masdjid*, EI¹ 379f; EI², 650.

225 Abū Duḷaf, 65, Text 28.

226 Die Grabbauten weisen noch keinen Mihrāb auf; vor allem die Büyidenherrscher errichteten Grabkuppeln über den Gräbern der Familie von ʿAlī, s. Bürgel, *Die Hofkorrespondenz*, 23. Es gibt auch andere Gräber aus der Frühzeit, die überliefert werden, wie zum Beispiel das Grab des ʿUtmān ibn Abīʾl-ʿĀšī at-Taḡafī in Iṣfahān (Balāḡuri, 313); vgl. die *mašāhid* in Saraḡs, Ṭabas und die Ribāṭs, die al-Muqaddasī als *mašāhid* aufzählt (Muqaddasī 333f.).

227 Muqaddasī, 333.

228 Nāšir-i Ḥusrau, 17.

noch eine Moschee, die mit dem Propheten al-Ḥiḍr in Zusammenhang gebracht wird und deren Wände mit Marmor verkleidet sind²²⁹. Offensichtlich handelt es sich hier um vorislamische Kultplätze, die so in die Neuzeit gerettet werden konnten. Auf ähnliche Weise blieb das Grab des Kyros in Pasargadai Mittelpunkt eines Kultes, denn das Denkmal wurde mit dem Propheten Salomon in Verbindung gebracht. Die Moschee in der Quhandiz von Buḥāra und die Māḥ-Moschee hingegen standen zwar an der Stelle früherer Heiligtümer, doch zeichneten sie sich nicht durch besondere baraka aus.

In Sūsa markierte ein Mašhad am Flußufer die überlieferte Begräbnisstätte des Propheten Daniel.

Vorislamische Erinnerungen dürften auch mit dem „Wāq-Wāqbaum“ in Iṣfahān zu verbinden sein, der bei der Großen Moschee stand oder mit dem Baum des Rabiʿ ibn Ḥuṭaim in Qazwīn, der unter Mutawakkil gefällt wurde. Vermutlich lebte hier ein alter Baumkult fort, der dann aber dem Herrscher suspekt wurde.

Den Ruf besonderer Heiligkeit bzw. besonderer baraka konnte sich jede kleinere Moschee erwerben, wenn in ihr ein wundertätiger Šūfī weilte. So galt die Moschee des Muḥammad ibn Wāsiʿ in Afšina als Pilgerstätte, in der die Gebete erhört wurden, ebenso die Masǧid al-Farṭ in Yazd. Die Ḥaǧǧ soll durch eine Pilgerreise zur Moschee von Nūr bei Buḥārā ersetzt werden. Prophetengräber barg eine Moschee in Balḥ, baraka besaß die Moschee von Baikand²³⁰, doch berichteten uns darüber die Geographen des 10. Jahrhunderts, im Gegensatz zu später, keine Einzelheiten. Die Unzahl kleinerer Gebetsstätten, die in einer Stadt verstreut liegen, kennen wir nur aus den – uns übertrieben – hoch erscheinenden Zahlen, wie Baǧdād mit 3000 Moscheen im 9. Jahrhundert²³¹. Doch sind diese Zahlen nicht zu hoch, wenn man die oft sehr bescheidene Architektur einer solchen Gebetsstätte bedenkt.

2 MUṢALLĀ

Eine völlig andere Funktion besaß im Gegensatz zur Moschee die Muṣallā.

Sie dient nur zu ganz bestimmten Anlässen, wie dem ʿīd al-fiṭr, dem ʿīd al-aḍḥā und für das Regengebet, dem ṣalāt al-istisqāʾ²³². Zu diesem Gebet können sich selbst Juden und Christen einfinden, um der Bitte Nachdruck zu verleihen. Muḥammad zog zu den beiden Festen und zum Regengebet hinaus zu der Muṣallā, nach der Überlieferung zu der „Muṣallā der Banū Salima“²³³.

Die Muṣallā war ein offener Platz, der sich außerhalb der Stadt befand und weiter keine architektonische Gestaltung aufwies. Nach der Überlieferung soll Muḥammad eine solche verboten haben²³⁴. Vermutlich war die Muṣallā, ähnlich wie heute, an der Qiblaseite von einer niedrigen Mauer gefaßt, die vielleicht noch die Seiten begrenzte. Ein Miḥrāb oder ein Symbol der Qibla befand sich wahrscheinlich an der Qiblaseite. Nur die Einführung eines Minbar unter Muʿāwīya war neu und galt als bidʿa, setzte sich aber allgemein durch²³⁵.

229 S. Katalog.

230 Naršahī 22, Frye, Bukhara 16; Muḥammad ibn Wāsiʿ war 98 H / 176–7 aus Bašra gekommen, um 123 H / 740–1 gestorben, vgl. Frye Bukhara, Anm. 77.

231 Yaʿqūbi 250.

232 Wensinck/Kramers, Muṣallā, im Handwörterbuch des Islam.

233 Ebda., 549.

234 Ebda.

235 C. H. Becker sieht in der Einführung des Minbar in die Muṣallā „den ersten Ansatz einer kanzelartigen Verwendung“ im Gegensatz zu dem Richterstuhl-Thronsitze der früheren Zeit, C. H. Becker, s. Anm. 220, 15.

Diese Anlage geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine vorislamische Einrichtung zurück, die Muḥammad vielleicht sogar für denselben Anlaß übernommen hatte²³⁶.

Aus der Literatur kennen wir nur wenige Städte mit einer Muṣallā, doch dürfen wir davon ausgehen, daß jede Stadt eine solche besessen hat. Überliefert ist eine Muṣallā in der Frühzeit für Zaranġ und Baikara²³⁷, später für Marw, Tirmid, Aḥṣikat, Āmul, Bu^cda, Ğiruft, Narmāsīr, Baṣinnā, Nasaf, Rām Hurmuz, Hamadān, abgesehen von Baġdād und Kūfa²³⁸. Nachgewiesen ist eine Muṣallā aus dem 10. Jahrhundert in Iṣfahān²³⁹. Sie wurde von einer Lehmziegelmauer eingefast, an der Qiblaseite bildeten zwei Reihen von Pfeilern eine Art Riwāq, der vermutlich überwölbt war. Nach E. Galdieri verlief ein breiteres Mittelschiff (?) vor dem eigentlichen Mihrāb, das vielleicht keine Überdachung besaß²⁴⁰.

3 LAGE DER MOSCHEEN

Als die Muslime begannen, ihre eigenen Städte zu gründen, wie Baṣra, Kūfa, Fuṣṭāt usw., folgten sie dem Beispiel und den Gewohnheiten, die sie von der arabischen Halbinsel kannten. Zentrum des Lagers, bzw. später der Stadt, bildete die Freitagsmoschee mit der Dār al-Imāra an der Qiblawand (Abb. 2)²⁴¹. Diese Verbindung von Moschee und Regierungsgebäude, wie sie für die umayyadische und frühabbasidische Zeit überliefert ist, läßt sich in Iran in Harāt, Rayy, Zaranġ usw. nachweisen. Diese Regierungsgebäude wurden jedoch offensichtlich später zum Staatsgefängnis umgewandelt, wenn der neue Palast nunmehr in einigem Abstand von der Freitagsmoschee errichtet wurde. Bezeugt ist dies in Rayy, in vielen anderen Orten aber zu vermuten, z. B. in Zaranġ²⁴².

Rings um die Freitagsmoschee ließen sich die Stämme nieder, in Kūfa nach Ziehung von Losen, um jede Bevorzugung zu vermeiden²⁴³. Jedes Stadtviertel besaß seine Stammesmoschee.

Gelangten die Eroberer in bereits bestehende Städte, so bedangen sie sich einen Platz aus, an dem sie die Moschee errichten konnten. In Samarqand war dieser Platz im Inneren der Stadt, im Nordosten Irans jedoch auch häufig in der Burg oder unmittelbar neben ihr, wie zum Beispiel in Buḥārā. Meist aber lagen die Moscheen in den Vororten umgeben von Sūqs, wie sich denn dadurch ein Verlagern des Stadtzentrums in die Vororte beobachten läßt²⁴⁴.

In Iṣfahān, so haben die Ausgrabungen ergeben, wurde die Moschee auf einem Platz errichtet, der zu jener Zeit nur Ruinen aufwies, allerdings auch die Ruine eines bedeutenden Gebäudes, nämlich – u. U. – einer nestorianischen Kirche²⁴⁵. In Sīrāf erhebt sich die Moschee über den Resten eines Forts aus dem 5. Jahrhundert n. Chr., das zu der Zeit der Moscheegründung verfallen war, und in Sūsa lag die Moschee über einem parthischen Friedhof²⁴⁶.

236 Vgl. Wensinck/Kramers, a. O.; ähnlich gestaltete Kultanlagen gibt es in der Nähe von Mārib, wo anstelle eines Mihrāb eine Kultstele postiert ist. Wahrscheinlich stehen diese Anlagen im Zusammenhang mit dem Totenkult, s. ABADY 1, 1982, 75f.

237 Tārīḥ-i Sīstān, 299; Bosworth, Sīstān 74.

238 C. E. Bosworth, The Ghaznavids 29, vgl. J. Pedersen, Masjid, EI¹, 383; s. Katalog.

239 E. Galdieri, A hitherto unreported Architectural Complex at Iṣfahān in the so-called „Lisān al-‘arṣ“. Preliminary Report, East and West 23, 1973, 3–4.

240 S. Wensinck/Kramers, a. O. – Die von A. Godard angeführte Muṣallā von Tūs ist eine Grabstätte.

241 Massignon, Opera Minora 3, 35ff.

242 S. Katalog, z. B. Herat.

243 Massignon, Opera Minora 3, a. O.; Hichem Djait, s. Anm. 95, 177f.

244 Zum Beispiel Rayy, Zaranġ. – Die Entwicklung der Stadt Nīšāpūr zeigt R. W. Bulliet auf, in: Medieval Nishapur, 72f.; vgl. Frye, Bukhara.

245 S. Katalog.

246 S. Katalog.

Im 9. Jahrhundert erfolgte eine Trennung von Freitagsmoschee und Regierungsgebäude.

Damit war dem Herrscher die Möglichkeit gegeben, im feierlichen Aufzug in die Moschee einzuziehen. In Balḥ, Iṣfahān, Bašbašān und Kul zum Beispiel lagen die Freitagsmoscheen an großen Plätzen, im allgemeinen jedoch waren die Moscheen im Sūq eingebettet. Archäologisch ist dies für Sīrāf nachgewiesen, durch die Berichte der Geographen im 10. Jahrhundert für fast alle Städte Irans überliefert.

In Buḥārā und Nīšāpūr soll, wie angeführt, die Freitagsmoschee an der Stelle eines Feuer-tempels in der Burg errichtet worden sein, auch die Masḡid Māḥ in Buḥārā wurde an einem Ort erbaut, der offensichtlich schon seit Jahrhunderten als Kultplatz diente. Dies war jedoch nicht die Regel, und fast scheint es so, als ob es sich hier um „Gedächtnismoscheen“ handelt. In späterer Zeit häufen sich die Nachrichten darüber, daß der islamische Kultbau den Platz eines vorislamischen einnimmt, so zum Beispiel in Qum, Qāʿen usw., und man gewinnt den Eindruck, daß diese Legenden bewußt „erfunden“ wurden²⁴⁷.

4 STIFTER

Als Auftraggeber traten zu jeder Zeit alle irgendwie begüterten Schichten auf. Der Moscheebau lag aber im allgemeinen eher im Interesse der Machthaber, der Kalifen und seiner Statthalter, denn die Moschee war nicht nur Stätte des Gebets, sondern Stätte der Politik, das „Forum“ der islamischen Gemeinde. Auch war es wichtig für den Machthaber, sich als Auftraggeber zu dokumentieren, möglichst großartige und prunkvolle Bauten zu errichten, wie bereits Ibn Ḥaldūn feststellt²⁴⁸.

In der Frühzeit war die Annahme des Islam untrennbar mit dem Moscheebau verbunden. Den Eroberern oblag es zumeist, die Kultbauten zu errichten, doch scheint sich auch die neu bekehrte Bevölkerung beteiligt zu haben. So heißt es: „Sie hatten den Islam angenommen und Moscheen gebaut“²⁴⁹ oder: „Sie hatten den Islam angenommen, Moscheen gebaut und waren Araber geworden“²⁵⁰. Auf die Eroberer werden jeweils eine ganze Reihe von Moscheen zurückgeführt, wie die Moscheen von Samarqand, Buḥārā, Afšīna, Šiyān u. a. auf Qutaiba ibn Muslim²⁵¹, die Moscheen von Dailam auf ʿUmar ibn al-ʿAlā²⁵², die der Persis zum Teil auf ʿUṭmān ibn Abī al-ʿĀsī²⁵³ usw.

Selten kann der Bau einer Moschee direkt auf einen Kalifen bezogen werden. Von der Moschee in Bardasīr/Kirmān heißt es zwar, daß sie von ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz gebaut worden sei, doch fragt es sich, ob er der direkte Auftraggeber ist.

Andererseits gilt er auch als Auftraggeber vieler Ribāṭs und Moscheen in Ḥurāsān²⁵⁴, und es ist überdies unwahrscheinlich, daß – zumindest in der Frühzeit – eine Freitagsmoschee ohne Zustimmung des Kalifen entstehen konnte. Denn es handelte sich dabei auch um einen juristischen Akt.

247 Die Kuppel des Nizām al-Mulk in der Moschee von Iṣfahān wird zum Beispiel mit Vorliebe mit einem Feuertempel in Verbindung gebracht.

248 Ibn Ḥaldūn, 316; Ibn Ḥaldūn/Rosenthal 1, 356.

249 Ṭabarī 5, 398.

250 In Frumkiz, Barthold, 190.

251 S. Katalog.

252 S. Katalog.

253 S. Katalog.

254 Mustaufī, 139; Ṭabarī 6, 567; Levy, Social Structure, 292. 300; Barthold, 188.

Durch al-Mafarrūḥī wissen wir über den Bau und die Erweiterung der Freitagsmoschee von Iṣfahān relativ viel, doch läßt sich die Rolle der aufgeführten Personen nicht ohne weiteres präzisieren. Es kann sein, daß al-Muʿtasim der direkte Auftraggeber ist, der aus einem bestimmten Grunde in Iṣfahān eine besonders aufwendige Moschee erbauen will und daß er an den dortigen Amīr Yaḥyā ibn ʿAbdallāh ibn Malik al-Ḥuzāʿī den Auftrag delegiert²⁵⁵. Dieser wäre dann der Baubeauftragte, der sich selbst mit dem Ausdruck „alā yadai“ auf der Bauinschrift verewigt, wie zum Beispiel in der Moschee von Rayy ʿAmmār ibn Abī l-Ḥaṣīb. Das finanzielle Problem der Angelegenheit hätte er dann seinerseits dem ʿAbdallāh ibn al-Ḥasan ibn Ḥaḥṣ ad-Dakwānī übergeben. Im anderen Falle wäre Yaḥyā ibn ʿAbdallāh der direkte Auftraggeber.

Anders bei den Freitagsmoscheen von Qazwīn und Rayy. Hārūn ar-Rašīd ließ bei seinem Aufenthalt in Qazwīn die Moschee erbauen, vermutlich auch mit dem Ziel, die Moschee auszustechen, die der Sohn des Ḥaḡḡāḡ ibn Yūsuf gegründet hatte. Er ließ seinen Namen auf eine Steintafel weißeln und über das Portal hängen, ähnlich wie es sein Vater bei der Moschee von Baḡdād getan hatte. Auch versah er die Moschee mit Stiftungen, Geschäften und Getreidespeichern, die den Unterhalt des Baus sichern sollten²⁵⁶. Vor Hārūn hatte bereits Mūsā al-Ḥādī sein Interesse an der Stadt bezeugt, da er ihr gegenüber eine neue „Stadt“ baute, die er Madīna Mūsā nannte. Beide Herrscher weilten in der Stadt eine gewisse Zeit, besaßen also eine persönliche Beziehung zu ihr.

Ähnlich verhielt es sich in Rayy. Al-Mahdī, der in Rayy als Kronprinz lebte, baute die Freitagsmoschee und auch die Stadt und umgab sie mit einem Graben. Er übertrug die Bauaufsicht, die zumeist auch die künstlerische Leitung beinhaltete, dem ʿAmmār ibn Abī l-Ḥaṣīb²⁵⁷. Auch er verewigte als Erbauer seinen Namen auf der Wand der Moschee.

Die Aufträge der Kalifen scheinen eher sporadisch, geprägt von persönlichen Vorlieben, nicht bestimmt von einem fest umrissenen Programm. Ein Programm lag zum Beispiel den großen Bauaufträgen des Umayyadenherrschers, Walīd ibn ʿAbd al Malik, zugrunde, da er versuchte, Zentren für den islamischen Kult zu schaffen und zu gestalten. Ein Programm bestimmte auch letztlich die Moscheebauten der Eroberungszeiten, die auch als politische Zentren dienen sollten.

Eine gewisse Absicht läßt sich eher bei den Aufträgen der Amīre vermuten, die durch ihre Bauten ihrem Herrschaftsgebiet einen eigenen Stempel geben wollten. ʿAmr ibn Laīḥ hat offensichtlich in vielen bedeutenden Städten seines Bereiches eine Moschee aufführen, vielleicht auch nur erneuern lassen. So wurde die Moschee von Nīšapūr von ihm erbaut, die Moschee von Šīrāz und die Moschee von Ġīruft.

Die Būyiden hingegen sahen ihre Aufgabe darin, die Stätten šīʿitischer Verehrung auszugestalten, wie zum Beispiel das Grab des ʿAlī in Naḡaf, wo sich ʿAḍud ad-Daula dann auch selber mit seinen Söhnen Bahāʾ und Šaraf ad-Daula begraben ließ²⁵⁸. Saif ad-Daula ließ in Aleppo ein Grabmal für al-Muḥāsīn, einen angeblichen Sohn des Ḥasan, errichten²⁵⁹.

255 Die beste Schilderung von der Organisation derartiger Aufträge ist uns in den Gründungsgeschichten der Städte Baḡdād und Samarra erhalten, s. E. Herzfeld, *Geschichte der Stadt Samarra* (Hamburg 1948) 94 ff.; U. Monneret de Villard, *Introduzione*, 299 ff.; B. Finster, in: A. J. Gail (Ed.), *Künstler und Werkstatt in den orientalischen Gesellschaften* (Graz 1982) 12 f.

256 Yāqūt; s. Katalog.

257 S. Katalog; U. Monneret de Villard, *Introduzione*, 302 ff.

258 Busse, *Chalif und Großkönig*, 425; V. Minorsky, *La domination des Dailamites* (Paris 1932) 15; Ibn al-Aḡīr 9, 18; Bürgel, *Die Hofkorrespondenz*, 23; E. Glassen, *Der mittlere Weg. Studien zur Religionspolitik und Religiosität der späteren Abbasidenzeit* (Wiesbaden 1981) 85.

259 Busse, *Chalif und Großkönig*, 418.

Im allgemeinen fühlte sich jeder Gouverneur einer Provinz verpflichtet, so notwendig, eine Moschee zu bauen, um damit auch seinen Herrschaftsanspruch zu dokumentieren. Abū Muslim zum Beispiel schuf einen aufwendigen Komplex von Freitagsmoschee und Palast zu einer Zeit, da die Abbasiden nichts Ähnliches bieten konnten, und ähnlich verfuhr vor ihm Ziyād ibn Abīhi.

Viele Städte verdanken ihre Existenz der Initiative einflußreicher oder ehrgeiziger Familien und Wesire, wie erwähnt, Burūgird, Nairiz, auch Marāga und Karāğ²⁶⁰.

Als großzügige Stifter traten die Wesire auf, wie zum Beispiel der Wesir Abū Ğaʿfar ʿUtbi, der am Rigistān in Buḥārā eine kostbare Moschee erbaute oder der Wesir Abū'l Qāsim Ismāʿīl ibn ʿAbbād, der die Moschee von Hamaḍān aufführen ließ, die Ğūrġirmoschee in Iṣfahān und eine Moschee in Qazwīn²⁶¹.

Die Barmakiden hingegen scheinen ihre Großaufträge erteilt zu haben mit dem Ziel, dem Ideal des „gerechten Herrschers“, wie es in sasanidischer Zeit gezeichnet worden war, nachzustreben²⁶². Sie gaben nicht nur Moscheen in Auftrag, sondern eine Unzahl gemeinnütziger Anlagen. Von Faḍl ibn Yaḥyā wird überliefert, er habe, abgesehen von der Moschee in Buḥārā, für die er viel Geld aufwandte, in Ḥurāsān Moscheen, Ribāṭs, öffentliche Brunnen, Waisenschulen, private und öffentliche Moscheen errichten lassen²⁶³.

Wie erwähnt, traten aber im Grunde alle vermögenden Muslime als Auftraggeber auf, wengleich in der Frühzeit in einer anderen Weise als in der Spätzeit. So lagen die Stammesmoscheen im Bereich der Stammesinteressen. Die Moschee der Quraisiten war in Buḥārā vermutlich von Muqātil ibn Sulaimān gegründet worden²⁶⁴. In Dināwar ließ der Kurdenhäuptling al-Ḥasanwaih die Freitagsmoschee bauen²⁶⁵, während in späterer Zeit ein einfacher Bürger namens Ḥwānsālār in Iskiġkaḡ bei Buḥārā eine Freitagsmoschee stiftete, die dann allerdings als solche nicht benutzt werden durfte²⁶⁶. In Buḥārā hieß eine Moschee, vermutlich nach ihrem Stifter, Moschee des Inspektors²⁶⁷. Kleinere Gebetsstätten, die privaten Charakter zeigen, sind aus Sīrāf und Nīšāpūr überliefert. Gefördert wurde der Moscheebau durch ein Ḥadīṭ, das besagt: „Wer Gott eine Moschee baut, . . . dem baut Gott ein entsprechendes Haus im Paradies“²⁶⁸.

In späterer Zeit wurden aber auch die Stiftungen von dem Interesse geprägt, einem Sūfī oder auch einer bestimmten Richtung eine Moschee zukommen zu lassen, die ihnen als Wirkungsstätte dienen konnte. Die Stiftungen verzweigten sich dann, erstreckten sich ab dem 10. Jahrhundert auch auf Medresen und andere Institutionen, zumal damit auch persönliche Interessen wahrgenommen werden konnten. Mit Hilfe der Waqflienschaften war es ja dann teilweise möglich, persönliche Guthaben für eine Familie festzulegen und zu retten²⁶⁹.

Die Frage, ob und wieweit die Auftraggeber „stilbestimmend“ gewirkt haben, läßt sich auf Grund der wenigen erhaltenen Denkmäler kaum beantworten. Die Minarette der Moscheen von Simnān und Damġān, die beide denselben Bauherren haben, zeigen eine solche Verwandtschaft im Aufbau und in der Gliederung, daß man denselben Baumeister voraussetzen muß. Dabei ist der Turm in Simnān ausgewogener, reifer und könnte deshalb später entstanden sein als das Minarett

260 S. Katalog; R. Gottheil, s. Anm. 102, 224. 393.

261 S. Katalog.

262 A. K. S. Lambton, *Justice in the medieval theory of kingship*, *Studia Islamica* 17, 1962, 91 ff.; dies., *Cambridge History* 5, 210; auch Ziyād ibn Abīhi galt als großer Bauherr, s. H. Lammens, s. Anm. 106, 111.

263 S. Anm. 149; R. Gottheil, s. Anm. 102, 426. 393. Frye, *History*, 50.

264 Barthold, 107.

265 S. Katalog.

266 Frye, *History*, 14.

267 S. Katalog.

268 Buḥārī, Ṣalāt, 90.

269 R. Mottahedeh, *Administration in Būyid Qazwīn*, in: *Islamic Civilisation*, 32.

der Moschee von Damgān. Vermutlich bevorzugten die Auftraggeber im Raume von Iṣfahān ebenso bestimmte Architekten oder Bauweisen und trugen so zur Verbreitung eines „Baustils“ bzw. der Backsteinarchitektur bei.

Ebensowenig sind die Architekten bekannt, die die Bauten ausführten, lediglich der Name des Bauaufsehers in der Moschee von Rayy ist uns überliefert: ʿAmmār ibn Abīʿl-Ḥaṣīb. Diese Bauaufseher besaßen allerdings – wie wir von anderen Orten wissen – sehr wohl Einfluß auf die künstlerische Gestaltung eines Baus und waren dem Bauherren dafür verantwortlich. Ein gutes Beispiel bietet dafür der Neubau der Prophetenmoschee in Medina, der von dem dortigen Statthalter ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz im Auftrag des Kalifen durchgeführt wurde²⁷⁰. So ließe sich unter Umständen annehmen, daß die Moschee von Iṣfahān auf Geheiß des Statthalters in dieser aufwendigen Form errichtet wurde.

270 as-Samhūdī, 512. 524.

IV. DIE HYPOSTYLE MOSCHEE

1 ANFÄNGE

Die hypostyle Moschee der Frühzeit definiert O. Grabar als ein System, „in which the main internal support consisted of a single element that could be multiplied at will in any needed direction“²⁷¹.

Damit ist ein flexibler Grundriß gegeben, der sich beliebig vergrößern und verkleinern läßt. Dies erklärt sich aus der Notwendigkeit, einen bestimmten Platz abzustecken und zu beschatten, um einer Anzahl von Menschen Schutz vor Sonne und Regen zu gewähren. Die Notwendigkeit führte, so O. Grabar, zu der spontanen Schöpfung der Moschee, und diese Neuschöpfung vollzog sich im Iraq.

Tatsächlich haftet allen hypostylen Moscheen der Charakter des Zufälligen an, da der Innenraum als solcher nicht gestaltet ist und auch der Baukörper sich nach außen hin nicht artikuliert²⁷². Nur durch Details gewinnt ein solcher Bau an Charakter und Schönheit²⁷³.

Dennoch läßt sich bis zu einem gewissen Grad anzweifeln, ob die Moschee neu „als Urform“ erdacht wurde.

Zum einen besteht die hypostyle Moschee der Frühzeit keinesfalls aus gleichwertigen Einheiten (die einem Joch mit Kuppel oder Überwölbung entsprechen würde), die sich beliebig aneinanderfügen lassen. Vielmehr setzt sie sich aus Schiffen oder besser „riwāqs“ zusammen, die sich durch die Überdachung ergeben. Auch wenn die tragenden Balken der Decken direkt auf den Kapitellen, bzw. ohne Vermittlung von Arkaden auf den Säulen liegen, ergibt sich zwangsläufig eine Richtung, die, mag sie noch so geringfügig erscheinen, eine gewisse Orientierung des Raumes bewirkt²⁷⁴. Die Ausgestaltung der Decken kann unter Umständen sogar den Raum in seiner Wertigkeit gliedern, ihm eine ideelle Richtung zuweisen. Auch scheinen bereits – wie erwähnt – seit früher Zeit verschiedene Moscheetypen bestanden zu haben, nämlich die Hofmoschee und die einfache, geschlossene Moschee, wie sie zum Beispiel auch in Fuṣṭāṭ erstand.

Beide Architekturtypen waren u. a. bereits in vorislamischer Zeit auf der arabischen Halbinsel vorhanden und müssen den Muslimen zumindest als Idee geläufig gewesen sein. Der von

271 Künftig werden folgende Ausdrücke verwendet: Ḥaram, als Bezeichnung des Gebetsaales mit dem Miḥrāb; Riwāq, als Säulengang n. al-Muqaddasi.

272 In diesem Punkt läßt sich die Moschee eher mit einer Messehalle vergleichen, als mit einem uns gewohnten Kultbau.

273 Die Möglichkeit, eine hypostyle Moschee zu variieren, sind gering. Die Schönheit der Architektur mag in den Proportionen liegen, beispielsweise in der extremen Höhe der Säulen, wie sie sich Sa'd ibn Abi Waqqās wünschte, auch in den riesigen Ausmaßen, wie etwa in Samarra oder im Verhältnis vom offenen Hof zum überdeckten Raum. Die Substanz der An-

lage läßt sich kaum wesentlich ändern, es sei denn durch hinzugefügte Dekoration. Diese Erkenntnis führte in Iran in zunehmendem Maße zur Verzierung von Stützen und Wänden, bis in einer Reaktion das Dekor abgelehnt wird. Zu diesem Zeitpunkt jedoch hat sich bereits die einfache hypostyle Moschee überlebt und wird durch Kuppelbauten ergänzt oder verdrängt.

274 Eine differenziertere Betrachtungsweise der Moscheearchitektur bei U. Vogt-Göknil, Frühislamische Bogenwände: Ihre Bedeutung zwischen der Antike und dem westlichen Mittelalter. (Graz 1982) 6f.

einem Peristyl eingefasste Hof mit anschließender Cella stellt den frühen sabäischen Tempel dar, der offensichtlich auch noch in den nachchristlichen Jahrhunderten gebaut worden ist²⁷⁵. Ob die Dreiteilung der Cella kanonisch war, muß dabei offen bleiben. Für die Spätzeit ist in jedem Fall der geschlossene, hypostyle Kultbau überliefert. In die Reihe der letztgenannten Kultbauten gehört denn auch die vorislamische Ka'ba²⁷⁶.

Das Wort *masğid* – Moschee – wurde von Muḥammad sicherlich insofern durchaus konkret verwendet, als er damit – nicht spezifisch die Ka'ba – einen Kultplatz bezeichnen will. Ob ihm dabei ein architektonischer Prototyp vorschwebte, läßt sich schwerlich sagen. Das Wort *masğid* bedeutete offensichtlich „Kultplatz“ schlechthin und konnte auch, wie eine Inschrift im Yemen zeigt, eine Synagoge bezeichnen²⁷⁷.

Die Tatsache, daß die ersten Anşār bereits Moscheen bauten, daß die „Stämme den Islam annahmen und Moscheen errichteten“, Muḥammad die Moschee von Qubā' einweihte, die erobernden Araber in Başra, Kūfa und Fuşṭāt als erstes Moscheen aufführten, spricht für ein Grundkonzept, das allen Bauten zugrunde lag. Dies schließt ein Improvisieren nicht aus, zumal in der Frühzeit auch gar nicht die finanziellen Mittel für große Architekturen gegeben waren. Dies bleibt auch stets bei der einfachen Konstruktion Muḥammads in Medina zu bedenken, da er Palmstämme und Blätter für die Überdachung verwandte²⁷⁸. Möglicherweise waren die anderen Konstruktionen, also die *Masğid aḍ-Ḍarar* oder die Moschee von Qubā' seiner Anlage in Hinsicht auf die bauliche Qualität überlegen. Dennoch war und wurde die Moschee Muḥammads in Medina auf Grund ihrer historischen und spirituellen Bedeutung die Moschee schlechthin.

Der kultische Mittelpunkt aller Bauten war durch das Abstecken der Sutra, bzw. das Symbol der Qibla gegeben, die der Imām, der Leiter des Gebetes, benötigte. In Medina kam der Minbar hinzu, nach C. Becker ursprünglich der Herrscher- und Richterthron, der nach kurzer Zeit auch in anderen Moscheen eingeführt wurde. Der sozusagen indifferente Gebetsraum besaß durch dieses Symbol von Anbeginn ein geistiges Zentrum, eine geistige Ausrichtung. Dem Moscheebau mußte ein bestimmtes Konzept zugrunde liegen, er konnte nicht dem Zufall überlassen bleiben.

Sechs Jahre nach Muḥammads Tod ist, soweit wir wissen, die hypostyle Hofmoschee kanonisiert. ʿUmar läßt die Anlage Muḥammads in Medina in haltbarerem Material, in Lehmziegeln, neu aufführen. Da er Rücksicht auf die „heiligen Plätze“ der Hütten der Frauen des Propheten nehmen muß, führt er im Osten keinen *riwāq* auf. Die Prophetenmoschee bildet also eine Ausnahme²⁷⁹.

Die Variationsmöglichkeiten im Grundriß sind groß, die Grundzüge der Hofmoschee mit ihren *riwāqs* kehren jedoch wieder. In Kūfa beispielsweise besitzt die erste Moschee keine Seitenwände, so daß man von dem Hof bis hinunter zu dem *Dair al -Hind* sehen konnte²⁸⁰. Nach *at-Ṭabarī* sollen alle Moscheen ausgesehen haben wie die Moschee von Kūfa, doch muß die Moschee in Başra ein abgeschlossener Bau gewesen sein, ebenso die von Medina²⁸¹.

275 J. Schmidt, Zur altsüdarabischen Tempelarchitektur, ABADY 1, 1982, 161 ff.

276 Ebda.

277 W. W. Müller, Ergebnisse der deutschen Yemen-Expedition 1970, Archiv für Orientforschung 24, 1973, 153, Abb. 5. – Wie E. Lambert bemerkt, läßt sich die Moschee nicht ohne weiteres „ableiten“, doch ist die prinzipielle Ähnlichkeit zwischen der Synagoge von Dura Europos und dem Tempel von Ḥuqqa gegeben,

vgl. E. Lambert, Les origines de la mosquée et l'architecture religieuse des Omeyyades, *Studia Islamica* 6, 1956, 5 ff.; ders., La synagogue de Doura-Europos et les origines de la mosquée, *Semitica* 3, 1950, 67 ff.; vgl. J. Pedersen, EI², 646.

278 EMA² I, 1, 7 ff.

279 Ebda., 17 f.

280 Ebda., 22 f.

281 Ṭabarī 4, 44 f.

Bezeichnend ist die Nachricht, daß Saʿd ibn Abī Waqqās nicht nur den Grundriß der Moschee angab, sondern darüberhinaus bestimmte Vorstellungen über ästhetische Qualitäten besaß, die er dem persischen Baumeister mitteilte. Ein ästhetischer Mangel der Moschee von Baṣra lag darin, daß die Säulen im Verhältnis zum Bau zu dünn waren²⁸².

Zusammenfassend sei gesagt, daß die Auftraggeber der ersten Moscheen bereits ein Konzept besaßen, das sich auf Grund der Kultbauten gebildet hatte, die sie aus ihrem Lande kannten und die in gewisser Weise für den ganzen Nahen Osten seit Jahrhunderten traditionell waren.

2 CHARAKTERISTIKA

Wie bereits erwähnt, gilt die einfache, hypostyle Moschee mit Hof und umlaufenden Riwāqs, die nicht gerichtet ist, als die klassische „arabische Moschee“. Der Typ dieser Moschee lag den iraqischen Kultbauten der frühislamischen Zeit zugrunde. Die Möglichkeit, die Moschee zu gliedern, ja ihr in gewisser Weise eine Richtung zu verleihen, war natürlich im Aufriß gegeben, sei es durch die verschiedenen Höhen der Bauteile, d. h. des Ḥaram und der Riwāqs oder durch die Anordnung der Decken.

Da der Grundriß außerordentlich einfach war, ließen sich Bauelemente früherer Architekturen als Spolien leicht einsetzen, wie dies der Fall in den Moscheen von Kūfa oder Iṣṭāḥr war (Taf. 27,1). Mit der Verwendung derartiger Spolien konnte wiederum eine Gliederung des Baus dadurch erreicht werden, daß man die schönsten Stücke unmittelbar am Miḥrāb oder in der Nähe des Miḥrāb anbrachte, anschließend die weniger schönen usw.

Gemäß dem Vorbild der aus Arabien importierten Moschee lagen die Architrave direkt auf den Säulen und trugen die flache Decke. Die Decke selber konnte – je nach Ausstattung – aus Reisig und Lehm bestehen oder aber in Form einer Kassettendecke ausgeführt sein. Auch damit war die Möglichkeit einer ideellen Gliederung der Moschee gegeben, wie dies für die umayyadische Prophetenmoschee in Medina zuerst überliefert wird.

Die Frage, wann Arkaden zum ersten Mal zur Anwendung kamen, läßt sich schwerlich beantworten. Es hat den Anschein, als ob die erste Moschee in Jerusalem, die Arculf gesehen und beschrieben hat, noch keine Arkaden besessen hatte²⁸³. Die früheste Arkadenstellung in einer Moschee ist in der Umayyadenmoschee von Damaskus nachzuweisen, wo die Bögen mit außerordentlicher Eleganz ausgeführt sind. Unter dem Eindruck antiker und spätantiker Bauten bot sich aber auch in Syrien die Verwendung von Arkaden in einem Kultbau an, zumal der Bogen an sich schon ein Hoheitszeichen darstellte. Deshalb auch führte Walīd ibn ʿAbd al-Malik als Begrenzung des Ḥarām as-Šarīf Arkaden auf und gestaltete mit Arkaden die Hoffassaden der Prophetenmoschee, während er im Inneren das alte, in Arabien traditionelle Säulensystem beließ. Die Frage dürfte wohl dahin lauten, wann die Arkadenstellung im Zweistromland aufkam. Denn die klassische „arabische Moschee“ übernahm offensichtlich nicht diese Ordnung, sowenig wie das für die umayyadische Moschee bezeichnende breitere Mittelschiff. Möglicherweise wurde aber auch in späterer Zeit diese umayyadische Moschee von den Abbasiden bewußt verdrängt, da sie als „Programm“ eben auf den alten, klassischen Typ zurückgriffen. Daß die „umayyadische“ Moschee im Osten bekannt war, beweisen die Moscheen von Damḡān, unter Umständen auch Nāʿīn.

282 Yāqūt, Baṣra.

283 EMA I, I², 34.

Die Moschee des Hārūn ar-Rašīd in Raqqa stellt das früheste erhaltene Beispiel einer Moschee mit Arkaden dar, doch muß dabei die Lage von Raqqa berücksichtigt werden, die Nähe zu Syrien.

Der Typ der frühen hypostylen Moschee hat sich in Iran in Sūsa, Sirāf und Ištāhr erhalten, auch wenn sie zum Teil erst in abbasidischer Zeit erbaut worden sind. Die Moschee von Damḡān hingegen mit ihrem breiteren Mittelschiff und ihrer Arkadenstellung folgt dem umayyadischen Schema.

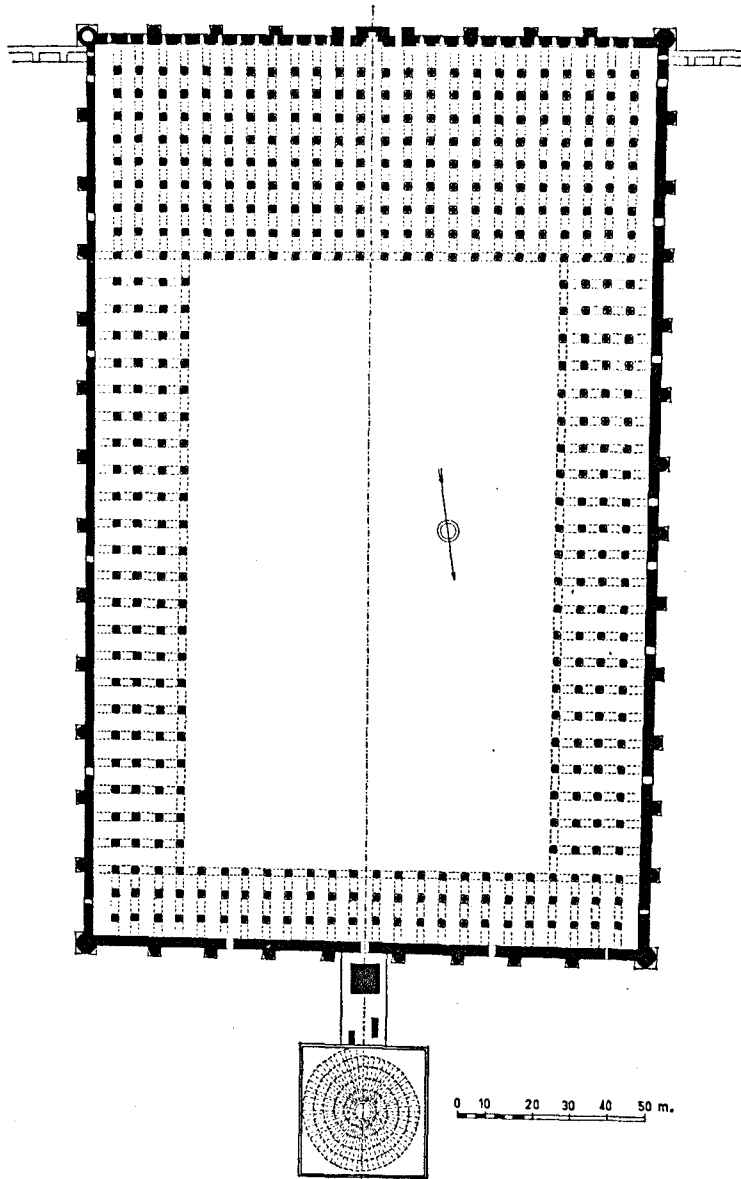


Abb. 6. Samarra, Große Moschee (n. L. Golvin, Essai 3, Fig. 5)

Als Kernanlage hat die „arabische Moschee“ den Grundriß vieler Kultbauten geprägt, wie etwa die Moschee von Işfahān, Ardistān, Širāz, Nairīz, Qāʿen, Qazwīn, Tabrīz u. a. Vollkommen verdrängt wurde die einfache hypostyle Moschee nie, sondern lebte, vor allem in Ḥurāsān, in den Holzmoscheen späterer Zeit fort.

a Die einfache hypostyle Moschee

Die früheste Moschee auf iranischem Boden, die wir bisher kennen, ist die Moschee von Sūsa, deren Grundriß bzw. Grundrisse durch Grabungen bekannt wurden. Es handelt sich um eine längsrechteckige Anlage mit quadratischem Hof. Drei Reihen von je sieben quadratischen Pfeilern sollen den Ḥaram bilden, eine Reihe von je fünf Pfeilern die Hofriwāqs mit jeweiligen Eckpfeilern (Abb. 140).

Pilaster sind für die Frühzeit – der Bau wird in die ersten Jahrzehnte der Hiğra datiert – ungewöhnlich, und es fragt sich, ob nicht die Pfeilerstümpfe als Basen für Holzsäulen dienten, wie z. B. in der Großen Moschee von Bağdād, von Sirāf oder von Iskāf Banī Ğunaid. Dort sollen Säulen aus Nußbaumholz gestanden und die flache Decke getragen haben²⁸⁴. Entsprechend ist für die Moschee in Sūsa nicht anzunehmen, daß Arkadenwände die Riwāqs bildeten, sondern daß nach dem Vorbild der Moscheen auf der arabischen Halbinsel die Architrave direkt auf den Holzsäulen ruhten. Selbst noch die Moschee des Maṣūr in Bağdād vertritt rund hundert Jahre später diesen Typ eines Kultbaus, der mit einer flachen Decke versehen war²⁸⁵.

Der Verlauf der somit angedeuteten Schiffe ist nicht mehr zu rekonstruieren. In Analogie zu iranischen und iraqischen Moscheen möchte man annehmen, daß die „Schiffe“ jeweils im rechten Winkel auf die Außenwände gestoßen sind, wie wir dies von den Moscheen in Ardistān, Nāʿīn und Wasiṭ kennen (Abb. 63.99.3). In den Moscheen von Wasiṭ und Damgān werden die Hofriwāqs durch Arkaden in Raumabschnitte untergliedert, die später in den Moscheen von Fahrağ und auch Nāʿīn (Abb. 72.99) in einzelne Kompartimente ungewandelt werden.

Die Außenmauern der Moschee von Sūsa wurden von im Grundriß rechteckigen Pilastern gegliedert und gestützt, je vier an den Längsmauern, drei an der Qiblawand. Während die Ecken der Qiblawand von Pilastern gefaßt werden, die als Verlängerung der Wände verstanden werden können, betonen kräftige, im Grundriß quadratische Eckpilaster die Fassade der Moschee, mit dem vermutlich einzigen, in der Mitte gelegenen Eingang. Ob die Moschee bereits als Podestmoschee konzipiert war, bleibt dahingestellt, doch möchte man es annehmen. Ein Minarett war nicht vorhanden. Ein Miḥrāb ist nicht markiert, bzw. sind keine Spuren ersichtlich. Hingegen finden sich in der Ostecke des Hofes die Reste eines ciboriumartigen Aufbaus mit quadratischem Grundriß, der vermutlich einen Brunnen beschattete.

Die Moschee trägt in ihrem Grundriß die Züge der typisch frühen arabischen Moschee, wie sie sich im Zweistromland entwickelt hat. Bezeichnend ist der relativ weite Hof, auf den sich der Ḥaram öffnet. Ḥaram und Hof bilden eine Einheit, die Räume gehen ineinander über. Durch Höhenunterschiede mögen allerdings Wertigkeiten geschaffen worden sein, insofern als der Ḥaram die Hofriwāqs überragen konnte. Dafür bieten nicht nur verschiedene Moscheen der arabischen Halbinsel bzw. des Yemen ein Beispiel, sondern auch die Moschee von Damgān²⁸⁶.

284 Creswell/Allan, 268; Holzsäulen auch in Kāt, Marwar-Rūd, ar-Rubāt, s. Katalog; EMA II², 38.

285 EMA II², 38.

286 Z. B. die Moschee von Zafār Dībīn, vgl. ABADY 1, 1982, Taf. 107 b.

In der Moschee von Sūsa ergab sich eine Wertigkeit insofern, als sich der Gebetssaal durch die massigeren Stützen von den Hofriwāqs absetzt. Damit kann u. U. auch eine größere Höhe abgeleitet werden. Eine Wertabstufung der Bauteile bei gleichbleibendem Rastersystem der Säulen zeigt die Moschee von Wāsiṭ. Hier sind die Säulen mit der reichsten Verzierung der Mihrābzone vorbehalten, die verzierten Säulen dem Ḥaram, während die einfachen Säulen ohne Dekoration für die Hofriwāqs bestimmt waren.

Der Mihrāb ist, wie erwähnt, nicht markiert, bzw. läßt die Zerstörung an der Qiblawand durch den Bau der zweiten Phase keine Beurteilung zu. Dennoch, so scheint es, war der Mihrāb nicht als apsidiale Nische angegeben, was angesichts der Frühdatierung nicht verwunderlich scheint. Aber auch die wesentlich später aufgeführte Freitagsmoschee in Sirāf besaß keine Nische, sondern vermutlich ein Paneel mit projizierter Nische in Bogenform ähnlich der Platte in der Grotte der Qubbat aṣ-Ṣaḥra²⁸⁷. Für die Moschee der zweiten Phase ist ein nischenförmiger Mihrāb im vierten „Schiff“ von Westen zu vermuten, weil sich hier deutlich eine Nische in der Qiblawand abzeichnet. Gemäß der Überlieferung, daß die Position eines in der Frühzeit festgelegten Mihrābs nicht verändert werden soll, möchte man annehmen, daß an dieser Stelle auch früher das Zeichen für einen Mihrāb – wie immer es absehen haben mag – festgelegt war²⁸⁸. Aber auch in der frühen Moschee würde der Mihrāb nicht in der Achse des Baus liegen, sondern etwas nach Osten verschoben, gleichfalls im vierten Schiff von Osten. Die Sichtbarkeit spielt dabei keine Rolle. In der Moschee von Iskāf Banī Ġunaid z. B. ist der Mihrāb aus der Achse so nach Osten verschoben, daß eine Stützenreihe den Blick auf die Nische verstellt. Ähnliche Lösungen sind in den frühen Moscheen des Yemen überliefert z. B. in der Großen Moschee von Ṣan‘ā oder Damār²⁸⁹.

Die allgemeine Sichtbarkeit ist nicht von Belang, obgleich ein Mihrāb vorhanden sein soll und auch vorhanden ist. Als Symbol ist das Zeichen des Mihrāb wichtig, nicht aber die sichtbare Zentrierung der Moschee auf den Mihrāb als „heiligste Stelle“ im Kultraum. Es mag dieses gleichmäßig angelegte Schema der frühen arabischen Moschee als Ausdruck eines demokratischen Prinzips gewertet werden, das keine Hervorhebung duldet. Auch der Vorbeter wird nicht über die Menge erhoben, wenngleich er sie im Gebet zu leiten hat.

Nicht mit der Sichtbarkeit des Qiblasymbols läßt sich die Verschiebung aus der Achse erklären, sondern wie die Moschee von Iṣṭāḥr zeigt, mit der Stellung des Minbar. Wenn der Minbar im westlich anschließenden Schiff stand, so verlief die Pfeilerreihe dazwischen. Deutlich spiegelt sich hier das Vorbild der Prophetenmoschee in Medina, wo Mihrāb und Minbar jeweils in einem eigenen „Schiff“ voneinander getrennt lagen²⁹⁰.

Von der Dekoration ist in der Moschee von Sūsa in dieser ersten Phase nichts überliefert, wenn der Bau nicht ohnehin nur mit weißem Gips gestrichen war. Weiß war die Farbe der Kultbauten von altersher und blieb nunmehr laut dem Edikt den Moscheen vorbehalten²⁹¹. Für die Moschee der zweiten Phase hingegen, die sich im Charakter nicht wesentlich von der ersten Phase unterscheidet, sind Stuckornamente, Rankenmotive und Inschriften bezeugt.

287 120

288 So wird beispielsweise der erste Mihrāb der Umayyadenmoschee in Damaskus beibehalten, angeblich der Mihrāb in der Großen Moschee von Qairawān, etc. Als der Kalif Ḥakam die Richtung des Mihrāb in der Moschee von Cordoba korrigieren wollte, sagte der Faḳīh Abū Ibrāhīm zu ihm: „O Herrscher der Gläubigen! In Richtung dieser Qibla haben die Besten der Gemeinde gebetet, die Imāme deiner Vorfahren die

förmlichsten und gelehrtesten Muslime ...“, al-Maḳqarī, *Nafḥ aṭ-ṭīb* (Kairo 1949) 98; S. Salem, *Cronologia de la mezquita mayor de Cordoba, Al-Andalus* 19, 1959, 400.

289 ABADY 3, 1986, Abb. 37.

290 J. Sauvaget, *La mosquée omeyyade de Médine: étude sur les origines architecturales de la mosquée et de la basilique* (Paris 1947) Abb. 5. Taf. II.

291 Anm. 102

Der Zutritt zur Moschee der zweiten Phase erfolgte durch einen Eingang der in Mitte der Nordwestwand, der über einige Stufen zu erreichen ist (Abb. 141). Die Moschee erhob sich über einem Sockel, der sie von der profanen Sphäre entrückte. Auch für andere Moscheen in Färs ist ein Sockel überliefert, etwa in Sirāf, Ġuwaim, Narmāsīr, Ra's Kišm und Krkm. Es scheint hier eine landschaftsgebundene Eigenart vorzuliegen, die andernorts nicht nachgewiesen ist. Es muß mit diesem Entrücken vom Erdboden die gleiche bewußte Abhebung vom Profanen gemeint sein, die auch bei Tempelbauten wirksam ist. Ein ähnliches Streben hat in Iraq dazu geführt, die Moscheen mit einer Ziyāda zu umgeben, d. h. mit einer Zone, die sie von der übrigen Welt abschirmt. Die Tūlūnidenmoschee in Kairo ist aber trotz der „Ziyāda“ ebenfalls um einige Stufen erhöht worden,

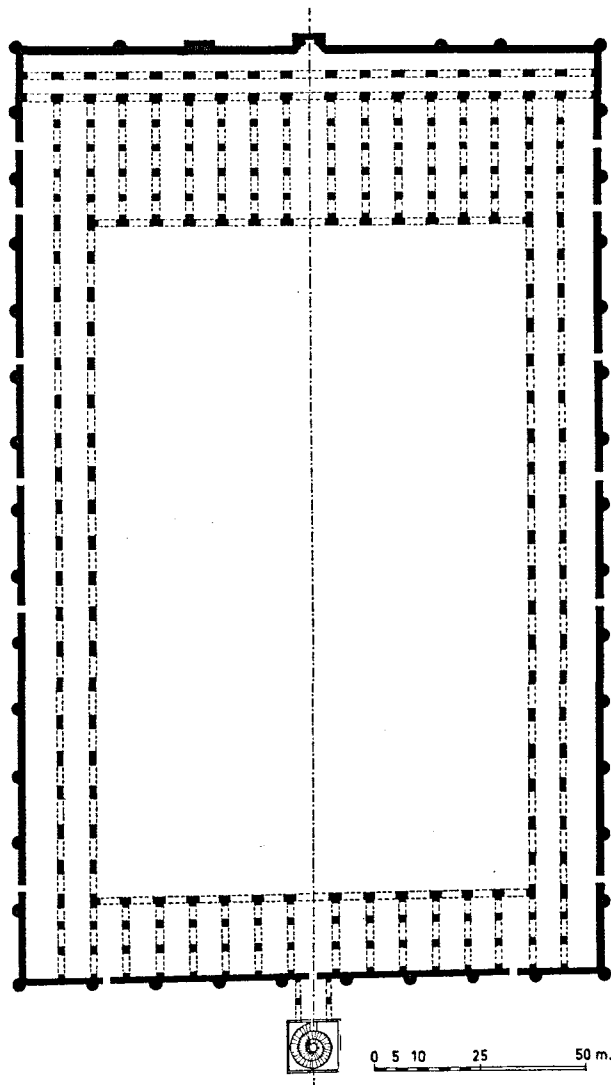


Abb. 7. Samarra, Abū Dulaf Moschee (n. L. Golvin Essai 3, Fig. 16)

und es hat den Anschein, als ob die Moschee von Sūsa in ihrer ersten Phase gleichfalls einen durch eine Mauer abgeschiedenen Freiraum besessen habe (Abb. 8).

Auch die Gliederung der Umfassungsmauern mit Eck- und Zwischentürmen, wie sie an der Moschee von Sūsa zu finden ist, scheint landschaftsgebunden, d. h. ein Merkmal der Sakralarchitektur des Zweistromlandes zu sein. Überliefert ist diese Gliederung außerdem für die Freitagsmoschee von Iṣṭaḥr (Abb. 140, 141) und u. U. von Biṣṭām, die hierin vermutlich iraqischen Vorbildern folgen. Eck- und Zwischentürme finden sich an den Moscheen in Wāsiṭ und Samarra (Abb. 4.6–7). Die obere Wandzone der Moschee von Samarra wird zusätzlich von Rundfenstern durchbrochen, die in quadratische Rahmen gesetzt sind und somit den wehrhaften Charakter der gewaltigen Anlage unterstreichen. Dennoch ist diese Gliederung nicht dem Wehrbau entnommen oder vorbehalten, sondern wurde im Iraq bereits in parthischer Zeit dazu verwandt, den Zingel eines Heiligtumes zu gestalten, diente also schon in früherer Zeit als „Hoheitszeichen“²⁹². So weist auch die Dār al-Imāra in Kūfa die Eck- und Zwischentürme auf, ebenso wie die Moschee und die Qubbat al-Ḥaḍrā' in Wāsiṭ. Darüberhinaus bietet aber die Moschee von Sūsa selbst in ihrer frühen Phase eine betonte Eingangsfront mit zentralem Eingang, womöglich durch Stufen zu erreichen, die seitwärts von massiven Ecktürmen abgestützt wird. Es fragt sich allerdings, ob nicht in Analogie zu den Bauten in Iraq, dreiviertelrunde Türme über den quadratischen Basen aufgingen, auch an den anderen drei Fassaden. Gleichwohl besaß die Moschee damit ein eindrucksvolles Äußeres, das sie nicht anonym im Sūq oder Häusergewirr untergehen ließ, zumal sie zusätzlich auf einem Hügel lag.

Iṣṭaḥr

Im Grundriß fast quadratisch wirkt die Moschee von Iṣṭaḥr, soweit die Publikation eine Beurteilung erlaubt, altertümlich, doch ist die Baugeschichte völlig ungeklärt (Abb. 88–89). Es ist anzunehmen, daß der Bau, ähnlich wie die Moscheen von Sūsa und Sīrāf, in späterer Zeit stark verändert wurde.

Der Miḥrāb, als Nische angegeben, sitzt – wie erwähnt – auch hier nicht in der Achse der Moschee, sondern ist nach Osten verschoben, im gleichen Abstand von der imaginären Mittelachse entfernt wie der Minbar. Miḥrāb und Minbar sind in den mittleren Abschnitt der Moschee plaziert, der durch die halbrunden Turmvorlagen der Südfassade bezeichnet wird. Zwischen Minbar und Miḥrāb verläuft eine Stützenreihe, so daß ihnen jeweils ein Schiff – gemäß dem Vorbild in der Moschee von Medina – zugeteilt wird.

Die Stützen der Moschee bestehen aus Spolien, Säulen und Kapitellen, die den achämenidischen und sasanidischen Architekturen entnommen waren. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß auch hier die Spolien je nach dem Grad ihrer Schönheit im Ḥaram so aufgestellt wurden, daß eine Betonung der Miḥrābzone erfolgte. Im 10. Jahrhundert bezeugte al-Muqaddasī, „daß die Moschee in der Art syrischer Moscheen erbaut sei“, was auf eine Arkadenstellung deuten kann.

Mit Eckbastionen ausgestattet und mit halbrunden Zwischentürmen gehört die Moschee zum Typ der iraqischen Moschee. Ein Minarett ist hier so wenig bezeugt wie in der Moschee der ersten Phase in Sūsa.

²⁹² UVB XXIX. und XXX. Vorläufiger Bericht 1970/71 und 1971/72 (Berlin 1979) Taf. 72.

Sīrāf

Die Freitagsmoschee von Sīrāf bietet in ihren beiden Phasen den Grundriß der „arabischen Moschee“, wobei sie aber demselben Typ zuzurechnen ist, dem auch die Moschee von Sūsa in beiden Phasen angehört (Abb. 123–124). Auch hier ist bereits im Ansatz eine Betonung der Längsrichtung zu beobachten, die ausgeprägte Eingangsfassade, dasselbe Verhältnis von überdachter Fläche zum Hof, die Stützendisposition und die Tatsache, daß es sich bei beiden um Podestmoscheen handelt. Allerdings ist hier der Befund gesicherter.

In ihrer ersten Phase beschreibt die Anlage ein Rechteck, dessen Längsausdehnung die Breite um nur einen Meter übertrifft. Den weiten Hof begrenzt an der Qiblaseite der Ḥaram mit drei Säulenreihen, den Hof umschließen Riwāqs mit je sieben Säulen an der Nordwest- und Südostseite, acht Säulen an der Nordost- und Südwestseite. Alle Schiffe sollen nach Meinung des Ausgräbers parallel zur Außenwand verlaufen, auch nimmt er selbst für die erste Phase Arkadenwände an. Der Eingang der nur über Stufen zu erreichen ist, liegt in der Achse des Baus, gegenüber vom Miḥrāb. Unmittelbar neben dem Tor erhebt sich im Osten das Minarett über einem quadratischen Sockel, die Ecken der Fassade, wie auch die der Qiblawand, fassen dreiviertelrunde Türme ein. Damit besaß die Moschee nicht nur eine gezielte Ausrichtung auf den Miḥrāb – wie dies in der Moschee von Damaskus vorgegeben ist –, sondern eine bewußte Fassadengestaltung. Das Minarett stieg gemäß der Tradition mesopotamischer Türme als Rundschaft auf.

Der Miḥrāb, zuerst nur als flache Nische oder in Form eines Paneels angegeben, wurde in späterer Zeit durch eine voll ausgebildete Nische ersetzt, deren Grundriß – wiederum gemäß iraqischer Tradition – ein flaches Rechteck bildet. Der Minbar befand sich vermutlich, entsprechend der zweiten Phase, im westlich anschließenden Joch.

In ihrer zweiten Phase, als die Moschee nach Südwesten erweitert wurde, veränderte sich der Charakter des Baus nicht wesentlich. Es erfolgte aber damit eine Betonung der Längsausdehnung, der Miḥrābachse, die eine zusätzliche Straffung des Grundrisses bedeutete. Allerdings büßte der Hof, wohl auch einem neuen Zeitgeschmack folgend, von seiner Weiträumigkeit ein. In der Ostecke des Hofes wurde nunmehr eine Zisterne angelegt (oder erneuert?), die nicht den Waschungen diente. Die eigentlichen Waschanlagen waren an der Ostseite unten, außerhalb der eigentlichen Moschee untergebracht.

Der Miḥrāb bildete eine nach außen hin sichtbare Nische, offensichtlich mit reichem Stuckdekor versehen, wie das ganze Miḥrābjoch.

Zinnen aus Stuck, die mit Palmetten ausgefüllt waren, bekrönten die Außenfassaden. Hier allein sind sie für Iran bezeugt, wenngleich Zinnen zu jedem Kultbau gehörten und für jede Moschee angenommen werden müssen. Überliefert sind Zinnen für die Moscheen von Damaskus, Medina, Samarra, für die frühen Moscheen Kairos, des Westens und noch heute sind Zinnen für die Moscheen des Yemen ein Wahrzeichen. Zinnen galten seit der Antike als Hoheitszeichen für den Tempel- und Palastbau und wurden deshalb ebenfalls in den islamischen Kultbau übernommen²⁹³.

293 Ph. Ackerman in SPA II², 834 ff.

Damgān

Die einzige, fast vollständig erhaltene frühe Moschee Irans liegt im Nordosten des Landes, in Ḥurāsān. Sie weist Züge auf, die als landschaftsgebunden gelten können, doch zeigt es sich, daß die charakteristischen Formen und die Raumgestaltung auch in Bauten des Zweistromlandes wiederzufinden sind.

Im Grundriß erinnert die Moschee von Damgān oberflächlich an die Moschee von Sūsa, doch ist bereits die Hoffläche im Verhältnis zu den überdeckten Teilen kleiner (Abb. 70). Auch diese Anlage ist längsrechteckig, sieben Schiffe mit je drei Arkaden bilden den Ḥaram, rings um den Hof verläuft ein Riwāq, dessen Arkaden, ähnlich wie die Ḥaramarkaden, rechtwinklig zur Außenwand verlaufen. Durch das breitere Mittelschiff und den Nordosteingang wird eine Achse geschaffen, die dann allerdings in einer eigenartigen Ziellosigkeit verläuft, sie endet zwischen Minbar und Mihrāb, die zusammen im Mittelschiff placiert sind. Auch entspricht ihr kein breiteres Joch im Nordostriwāq, obwohl sich dort ein Eingang befindet. Ein weiterer Zugang liegt im Osten, die Türe im Westen ist nicht gesichert. Sie kann zu einem Nebenraum oder aber auch zu den Waschanlagen geführt haben. Eine ähnliche Disposition findet sich in der Umayyadenmoschee in Damaskus, wo ebenfalls durch das hoch aufragende Transept eine Achse geschaffen wird, dem im Norden das Minarett entspricht, aber kein Haupteingang. Die großen Eingänge befanden sich durch die frühere Tempeldisposition gegeben, sozusagen zufällig im Osten und im Westen.

Die Verschiebung des Mihrāb aus der Achse läßt sich nur mit der Bedeutung erklären, die dem Minbar zugestanden wird, Minbar und Mihrāb sind gleichwertig, werden hier zusammengefaßt und durch das Mittelschiff betont. Diese Verbindung von Minbar und Mihrāb, eine sinnbildliche Konzentration des Kultaktes, blieb nicht der Moschee in Damgān vorbehalten, sondern erscheint ebenso in den späteren Moscheen von Šīrāz und Fahrağ, die vermutlich in das 9. Jahrhundert zu datieren sind und in yemenitischen Bauten (Abb. 137.72).

Ungewöhnlich erscheint die Moschee in ihrem Aufriß, schön in den Proportionen der Baumassen. Der Ḥaram ergibt in seiner ursprünglichen Arkadenhöhe einen gewaltigen, geschlossenen Bau, der den Hof beherrscht und sich von den niedrigeren Hofriwāqs abhebt. Der Hof erhält dadurch den Charakter eines Innenraumes und unterscheidet sich damit von der Weiträumigkeit der Moscheen im Zweistromland.

Die Schiffe verlaufen, wie erwähnt, rechtwinklig zu den Außenmauern, im Ḥaram mit je drei Arkaden, in den Hofriwāqs mit je einer Arkade. Auf diese Weise werden die einzelnen Bauglieder deutlich voneinander abgesetzt. Eine gewisse Diskrepanz besteht zwischen Ḥaramfassade und dem Innenraum (Taf. 17,2). Die Höhe der Fassade wird innen mit den Tonnengewölben nicht erreicht, die Arkaden bleiben relativ niedrig und trennen somit die einzelnen Schiffe voneinander ab. Die Archaik des Raumeindruckes wird verstärkt durch das Verhältnis der hoch gewölbten Tonnen zu den niedrigen, massigen Rundstützen. Die Bögen weisen noch die paraboloiden Form auf, die die spätsasanidischen und frühislamischen Bauten auszeichnet, enden jedoch in einer kleinen Spitze, ähnlich wie in ʿAtšān (Taf. 15,2). Der Raum erinnert an die Vorhalle des Schlosses von Uḥaiḍir mit der niedrigen, etwas dumpf wirkenden Arkadenzone, die durch die Überhöhung des Gewölbes aufgelockert werden soll.

Die Fassade des Ḥaram wird durch das breitere Mittelschiff, das von einer Tonne überwölbt wird, akzentuiert, zumal der Bogen, ähnlich wie heute, von einem eigenen Feld eingefast gewen-

sen sein muß (Taf. 16,1). Damit erinnert die H̄aramfassade an eine Palastfassade, wie sie zum Beispiel in Uḥaiḍir erhalten ist (Abb. 12). In dieser Betonung des Mittelschiffes lag bereits der Grundgedanke für den Iwan bzw. lag der Gedanke an den Iwan diesem Mittelschiff bereits zugrunde. Die Herauslösung des Iwan als Mittelschiff und Kultraum mußte sich daraus von selbst ergeben.

Wenn die Moschee ein Minarett besessen hat, so lag dieses außerhalb des Baus im Nordwesten, möglicherweise innerhalb einer Art von Ziyāda. Fraglich ist, ob das Ostportal ursprünglich bereits vorgezogen war.

Die Moschee von Damḡān stellt ein vollendetes Kunstwerk dar, denn sie drückt den Grundriß eines landesfremden Kultbaus mit den Mitteln einer eigenen Formensprache aus. Die Frage, wie es zu dieser fortgeschrittenen Architektur gekommen ist, läßt sich wohl schwerlich beantworten. Das Vorbild hierzu lag möglicherweise in einem der großen Zentren des Ostens, in Marw oder Nišāpūr.

Im Grundriß folgt die Moschee den umayyadischen Vorbildern, wie sie in Syrien geschaffen worden waren. Bezeichnend ist das breitere Mittelschiff, das überhöht und auch ausgeschieden sein kann. Dabei bleibt der Grundriß variabel, obgleich mit Einwand die breitgelagerte, rechteckige Anlage wie in der Umayyadenmoschee von Damaskus bevorzugt wird (Abb. 5). Dadurch wird eine betont ausgerichtete Axialität des Baus vermieden, es bleibt bei der Hervorhebung des H̄arammittelschiffes.

Auch die Arkadenstellung wird auf das Vorbild der umayyadisch-syrischen Moschee zurückzuführen sein. Der Hinweis auf die Halle von Damḡān aus sasanidischer Zeit dürfte nicht ausreichen, um die Architektur der Moschee von Damḡān zu erklären²⁹⁴. Auch kann die Thronhalle, die in das 5. Jahrhundert datiert wird und heute weit außerhalb der Stadt liegt, bereits zu jener Zeit zerstört gewesen sein. Sie beweist lediglich, daß in der sasanidischen Architektur in bestimmten Räumen Arkaden verwendet wurden, so zum Beispiel in einer der Hallen des Feuertempels vom Taḥt-i Sulaimān, im Kirchenbau in Iraq, im Palastbau von Qaṣr-i Šīrīn, im Thronsaal von Tulūl al-Uḥaiḍir oder in der Dār-al Imāra in Kūfa (Abb. 2). Hypostyle Hallen sind aus sasanidischer Zeit nicht überliefert, schon gar nicht mit Arkaden. Wie bereits angedeutet, besaß die frühe hypostyle Moschee gemäß der arabischen Tradition eine flache Decke, die direkt auf den Stützen ruhte.

Die hypostyle Moschee mit Arkadenstellung in Verbindung mit der für H̄urāsān traditionellen Tonne mußte für den Osten eine Neuerung darstellen. Vorbild war, wie angeführt, die umayyadische Moschee Syriens, die – abgesehen von den frühen Moscheen des Zweistromlandes – in umayyadischer Zeit auch in Iran für den Kultbau wichtig wurde. Die Verbreitung dieses Moscheetyps läßt sich möglicherweise als Programm der Umayyaden verstehen.

294 F. Kimball in SPA II², 579 ff.; J. Kröger, Sasanidischer Stuckdekor. Ein Beitrag zum Reliefdekor aus Stuck in sasanidischer und frühislamischer Zeit nach den Aus-

grabungen 1928/9 und 1931/2 in der sasanidischen Metropole Ktesiphon (Iraq) = Baghdader Forschungen V (Mainz 1982) 193 ff.

b Die gegliederte hypostyle Moschee

Işfahān

Im Gegensatz zu der einfachen hypostylen Moschee, wie in Sūsa und Sirāf, beherrscht eine durchlaufende Achse den Grundriß der Freitagsmoschee von Işfahān in ihrer zweiten Phase.

Es handelt sich um eine längsrechteckige Anlage mit ebenfalls längsrechteckigem Hof von sehr großen Ausmaßen (Abb. 82). Sechs Reihen von Säulen bilden den Ḥaram, zwei Säulenreihen die Seitenriwāqs, vier den Nordriwāq. Die Richtung der Schiffe ist nicht bekannt. E. Galdieri rekonstruiert eine Moschee, deren Schiffe parallel zur Außenwand verlaufen. Seiner Meinung nach ruhte die Decke auf Arkaden.

Bestimmend ist die durchlaufende Achse, die von einem großen Haupteingang im Norden durch ein breiteres Schiff im Nordriwāq zu dem breiteren Mittelschiff des Ḥaram auf den Miḥrāb führt. Nach der Überlieferung von al-Muqaddasī soll sich unter Umständen im Süden ein hohes Minarett angeschlossen haben, das möglicherweise, ähnlich wie in Barsiyān, direkt an den Miḥrāb anschloß (?)²⁹⁵.

Weitere Eingänge führten wohl an der Nordwest- und Südostseite in die Moschee. Auch in dieser Moschee ist die Hoffläche beherrschend, auch wenn die Säulen – nach den späteren būyidischen Säulen zu urteilen – außerordentlich hoch waren. Die Weiträumigkeit steht hier in Gegensatz zu der Enge der Moschee von Damḡān, die später allgemein angestrebt wird.

Wie der Haupteingang im Nordosten im einzelnen gestaltet war, ist nicht mehr festzustellen, da dieser Zugang später zu einem Eingangsivan umgebaut wurde.

Ebensowenig kennen wir die Einzelheiten der Moscheeausstattung. Stuckreste an der Innenseite des Nordeinganges deuten daraufhin, daß unter Umständen die ganze Moschee mit einer Orthostatenzone versehen war.

Durch die Dimensionen rückt die Moschee von Işfahān in die Nähe der Großen Moscheen des Zweitstromlandes. Eine Moschee, die durch eine durchlaufende Achse geprägt wird, ist uns aus dieser Zeit in Mesopotamien nicht erhalten.

Die Große Moschee von Samarra, die einige Jahre später von dem Kalifen al-Mutawakkil in Auftrag gegeben wurde, verkörpert die letzte Konsequenz der arabischen Moschee (Abb. 6). Als höchstes Steigerungsmittel für die beschränkte Art der Architekturgestaltung greift man zu ungeheuren Dimensionen, schafft einen Bau von gewaltigen Ausmaßen. Die Säulenmassen können, selbst bei größter Höhe, die weite Hoffläche nur begrenzen, nicht gestalten. Der Grundriß wird bestimmt durch die langgestreckte Anlage, den ebenfalls längsrechteckigen Hof, der von gleichförmigen Säulenreihen eingefast wird. Als Kontrapunkt zu dem Miḥrāb erhebt sich in der Achse die denkmalhafte Malwiya. Ein betont breiteres Mittelschiff wird jedoch nicht hindurchgeführt.

Auch die später erbaute Abū Dulaf gehört in die Reihe der längsgerichteten Bauten mit weiter Hoffläche (Abb. 7). Die Schiffe verlaufen hier jedoch einheitlich in Nord-Süd-Richtung, so daß die Seitenriwāqs des Hofes in die Schiffe des Ḥaram überleiten. Die Qiblawand wird durch zwei parallel gelagerte Schiffe in ihrer Bedeutung betont. Als Stützen erscheinen hier zum ersten Mal

nachweislich breite Pilaster. Auch hier führt ein breiteres Mittelschiff von dem im Norden gelegenen Eingang durch den Nordriwāq auf das ebenfalls breitere Mittelschiff des Ḥaram hin zum Mihrāb. Der Nordeingang ist nicht breiter oder großartiger ausgestaltet als all die vielen anderen Eingänge, die in gleichmäßigen Abständen die Seitenmauern durchbrechen, doch ist er mit dem im Norden gelegenen Minarett durch jeweils zwei Arkaden verbunden. Möglicherweise war diese Komposition durch Architekturteile, die nicht mehr erhalten sind, stärker miteinander verbunden und verschmolzen.

Die Anlage in Samarra läßt sich durch die kalifalen Ansprüche erklären, die in der Hauptstadt demonstriert werden mußten. Hat der Kalif die Große Moschee von Samarra noch durch ein beliebiges Tor betreten können, auch wenn dies zweifelsohne mit einem bestimmten Ritual erfolgt ist, so muß man annehmen, daß er hier die Moschee durch den Nordeingang betreten hat, um dann den Hof zu überqueren, zum Ḥaram und dem Mihrāb. Eine derart gezielte Ausrichtung ließe sich sonst schwerlich deuten.

Die Moschee von Işfahān scheint aber einen Schritt weiter zu führen, da nunmehr ein eigenes Portal in die Achse gesetzt wird und den feierlichen Einzug gestattet. Es liegt darin ein herrscherlicher Anspruch, der allein dem Kalif zukommt. Tatsächlich war ein Kalif Auftraggeber, nämlich al-Muʿtaṣim, nur fragt es sich, wieweit er direkten Einfluß auf den Moscheebau in Işfahān nahm. Der Moscheehof, der ringsum von Arkaden begrenzt, seinen Akzent jeweils an den Schmalseiten durch die aufragenden, überhöhten Mittelschiffe erhielt, läßt sich mit einem Palasthof, wie etwa dem im Schloß von Uḥaiḍir, vergleichen. Dasselbe gilt für die Außenfassaden. Nach außen hin

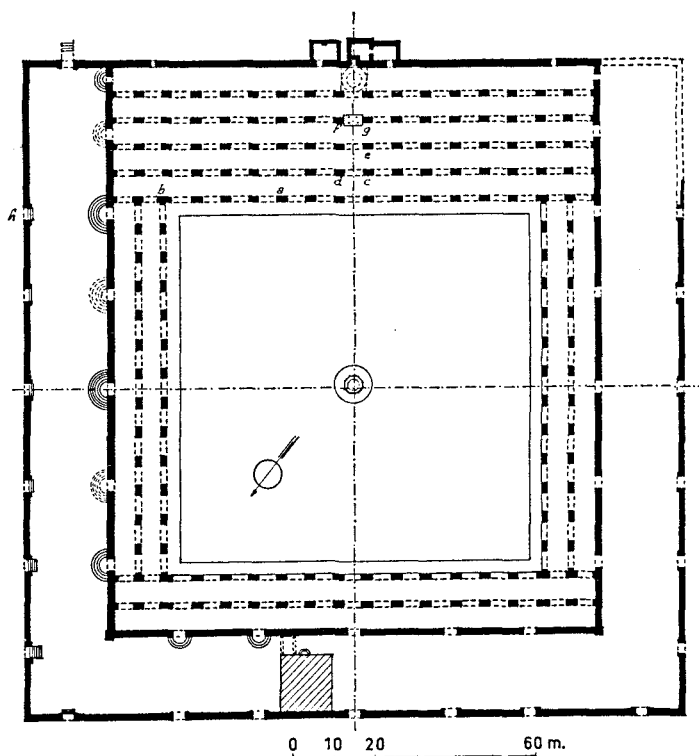


Abb. 8. Kairo, Moschee des Ibn Ṭulūn (n. L. Golvin, Fig. 25)

präsentierte sich die Moschee von Işfahān nicht als ein anonymes Mauerrechteck, sondern bot eine gegliederte Fassade mit Blendarkaden, denen Blendnischen eingefügt sind (Abb. 83). Eine derartige Gliederung ist an den Moscheen dieser Zeit nicht bekannt, wenngleich durchgebildete Fassaden an der ʿAmr-Moschee, und an der Tulūnidenmoschee, zu beobachten sind, abgesehen von den turmbewehrten Fassaden der Moscheen des Zweitstromlandes. Mit Blendarkaden versehene Fassaden gehören aber der Palastarchitektur an, wie der Palast von Uḥaidir zeigt, wo jeweils zwei Blendarkaden den Zwischentürmen eingefügt werden. Reicher noch ist die Fassadengestaltung am Qaṣr ʿAṣīq, das allerdings später aufgeführt wurde. Im Vergleich zu der Großen Moschee des Mutawakkil in Samarra ist die Fassade der Moschee von Işfahān weiter entwickelt, ja anspruchsvoller, obgleich der Bau eher in Auftrag gegeben worden war als diese. Die Fassade der Moschee Abū Dulaf läßt sich nicht mehr rekonstruieren.

Ardistān

Die Moschee von Ardistān, die vermutlich kurz nach der Moschee von Işfahān erbaut worden ist, wiederholt mit der ausgeprägten Axialität der Anlage deren Grundriß (Abb. 63). Dennoch stellt sie einen Sonderfall dar, da die Moschee nicht einen gleichmäßig geschlossenen Komplex

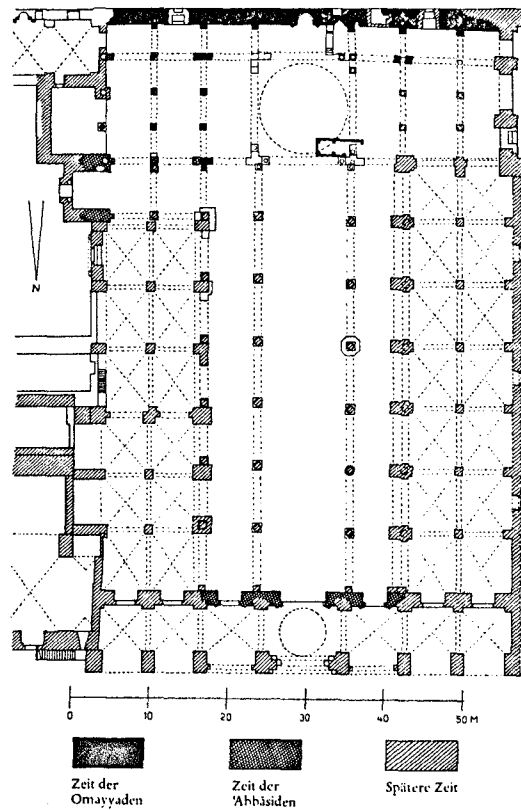


Abb. 9. Jerusalem, Masġid al-Aqṣā (n. PKG 4, Fig. 12)

bildet, sondern eine Hofanlage, die von Baublöcken umstanden wird. Die einzelnen Bauglieder, Ḥaram und Riwāqs, konnten vom zentralen Hof aus betreten werden, hingen aber offensichtlich untereinander nicht zusammen.

Im Grundriß längsorientiert wird der Hof an der Ost- und Nordwestseite von Riwāqs begrenzt, deren sechs „Schiffe“ mit je zwei Arkaden rechtwinklig auf die Außenwand führen. Fünf Schiffe bestimmen den Ḥaram und den Nordostriwāq mit jeweils zwei gesicherten Bogenstellungen, denen vermutlich aber in der originalen Anlage je drei jeweils auf die Außenwand zustrebende Arkaden entsprochen haben.

Mit einem breiteren Mittelschiff im Nordostriwāq und Ḥaram wird durch die Anlage eine Achse gelegt, die in dem überkuppelten Mihrābjoch mündet. Dieser Kuppelraum kann als Maqṣūra gedeutet werden, kann aber, ähnlich wie in der Masġid al-Aqṣā in Jerusalem (Abb. 9) oder in der Moschee des Ribāt von Sūsa in Tunesien einfach als Zentrum der Moschee, als geistige Mitte verstanden werden. Das Vorbild zu dieser Anlage muß wohl in der Moschee von Iṣfahān gesehen werden, und es fragt sich, ob der Kuppelraum nicht gleichfalls in der Nachfolge der Moschee von Iṣfahān steht.

Ob dem breiteren Mittelschiff im Nordosten ein Portal entspricht – ähnlich wie in Iṣfahān –, muß offen bleiben. Auch die übrigen Zugänge sind für diese Phase der Moschee nicht gesichert, so ist fraglich, ob der alte Osteingang Gültigkeit besaß oder bereits die Eingänge an der Ostecke.

Die Säulen zeigen dieselbe Konstruktionsweise wie die der Moschee von Iṣfahān, in Form geschnittene Ziegel, die mit breiten Stoßfugen verlegt sind.

Dekoriert war das Kuppelquadrat mit Stuckleisten, wie die erhalten gebliebenen Pilaster des Einganges zeigen (Taf. 5,6). Möglicherweise besaß die Moschee schon in damaliger Zeit Stuckpaneele als Orthostatenzone, doch kann dies nicht nachgewiesen werden. Ein Minarett war vermutlich zu jener Zeit noch nicht errichtet.

Nāʿīn

Der Grundriß der Freitagsmoschee von Nāʿīn ist in seiner zweiten Phase wahrscheinlich durch den Bau der ersten Phase geprägt, der mit dem breiteren Mittelschiff des Ḥaram dem Typ der umayyadischen Moschee folgt (Abb. 99).

In der Anlage fast quadratisch besitzt der Bau des 10. Jahrhunderts (zweite Phase) eine nur geringere Längsausdehnung, wobei der Hof ein quergelagertes Rechteck bildet. Die Arkaden der Schiffe, die von Tonnen überwölbt werden, verlaufen auch hier jeweils rechtwinklig zu der in Außenmauer, neun Schiffe mit je vier Arkaden bilden den Ḥaram, vier Schiffe mit je zwei Arkaden die Seitenriwāqs. Möglicherweise bestand im 10. Jahrhundert bereits eine Erweiterung des Nordwestriwāqs um ein oder zwei Arkaden. Den Nordostriwāq gliedern Querarkaden in einzelne Raumabschnitte, von denen die drei mittleren Joche durch ein (ursprüngliches?) Podest erhöht werden. Die flankierenden Joche stellten bereits in der ersten Phase Eingänge dar, ebenso alt sind die Zugänge an der Süd- und Ost-Seite des Südostriwāqs und vermutlich der Eingang an der Nordecke (Taf. 29,3).

Der Hof ist im Vergleich zu den früheren Moscheen klein und trägt den Charakter eines Binnenraumes. Dieser Eindruck wird durch die gleichmäßig hochaufragenden Fassaden der Riwāqs verstärkt und durch die relativ enge Stellung der Hofarkaden (Taf. 31). Die Achse führt hier von dem auch an der Fassade überhöhten Mitteljoch des Nordostriwāqs zu dem ebenfalls

überhöhten, breiteren Mittelschiff des Haram zu der Kuppel des Mihräbjoches. Der Kuppel über dem Mihräbjoch entspricht eine Kuppel über dem mittleren Joch des Nordostriwāq (Taf. 32,3).

Durch die Fassadengestaltung, mit dem jeweils höher gezogenen und verzierten Abschnitt über den Mitteljochen wird die Korrespondenz von Mihräbschiff und dem Mitteljoch des Riwāq hervorgehoben. Auch scheint die Dreiergliederung der Riwāqjoche mit den drei Jochen des Haram in Übereinklang zu stehen, da dort das überkuppelte Mihräbjoch von den überkuppelten seitlichen Jochen flankiert wird (Abb. 100, 102). Allerdings ist die Kuppel des östlichen Abschnittes nicht als ursprünglich gesichert, sie kann unter Umständen später eingezogen worden sein. Eine Dreierordnung der Joche ist aus der Moschee in Cordoba bekannt, wo ähnlich wie in Naʿīn das überreich geschmückte und überkuppelte Mihräbjoch von Jochen gerahmt wird, die gleichfalls reich, aber etwas weniger aufwendig verziert sind.²⁹⁶ So ist also eine Dreierordnung denkbar, wie auch die Hervorhebung von nur zwei Jochen, die sich mit dem Mihräbjoch erklären ließe und mit einem Joch, in dem der Minbar seinen Platz gefunden hätte. Die Kuppel über dem Mihräbjoch in der Moschee von Naʿīn zeichnet sich weniger durch ihre Größe und Höhe als durch ihren komplizierten Aufbau aus (Abb. 101). Sie setzt sich aus Elementen zusammen, die für die Bildung von Stalaktiten notwendig sind, wie sphärische Dreiecke, Halbkuppeln usw. (Taf. 33,2). Die einzelnen Elemente sind kostbar ausgemalt mit blauen und goldenen Palmetten, die von grünen und goldenen Punktbändern gesäumt werden. Das Motiv der Palmetten, die sich kandelaberartig in die Fläche breiten, wird an der Fassade des Nordostriwāq wiederholt, in geometrische Formen umgesetzt und in Backstein ausgeführt. Auch scheint die Kuppel hier nicht einfach durch ein Gewölbe gebildet worden zu sein, sondern wie auch im Mihräbjoch, aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt; freigelegt sind bisher kleine Doppelsäulen, die in Backstein aufgeführt sind (Taf. 32,1,2).

Die Überdeckung der seitlich anschließenden Joche mit einfach spitz zulaufenden Gewölben unterscheidet sich nicht von den übrigen Jochen des Riwāq. Hervorgehoben werden die Mitteljoche – wie erwähnt – durch die gemeinsame Fassade. Deutet man die Kuppel über dem Mihräbjoch als Maqṣūra, so möchte man in der Hofloggia ebenfalls einen Platz sehen, der als herrscherlicher Sitz diene. Über den Auftraggeber allerdings, der den Kultbau umgestalten ließ, ist uns nichts bekannt. Im 11. Jahrhundert herrschten in Iṣfahān die Būyiden bzw. Kākūyiden, und es ist anzunehmen, daß die Moschee ihre Neufassung einem Herrscher, oder Gouverneur dieser Dynastie verdankte. Denn wie die Inschriften mit dem Lob auf Muḥammad und seine Familie zeigen, waren die Auftraggeber Šīʿiten.

Der Innenraum des Haram und auch der Riwāqs wird bestimmt durch die stark gestelzten, weit gespannten Arkaden, deren Bögen in einer kleinen Spitze münden (Taf. 30). Jedes Arkadenfeld wird von Vorlagen gerahmt, die über den Säulen aufsteigen und in einer Leiste unterhalb des Tonnenansatzes enden. Die Architektur wirkte leicht und gebrechlich, ja sie war es auch, so daß sie offensichtlich dem Druck der Gewölbe nicht standhalten konnte und die Arkaden zum großen Teil zugesetzt werden mußten.

Die Hoffassaden besitzen dagegen einen andersartigen Charakter. Ihre schmalen, hohen Arkaden mit den vorgelegten Halbsäulen, die von kleinteiligen Backsteinverzierungen geprägt sind, erwecken einen eher düsteren Eindruck (Taf. 31).

²⁹⁶ Ebenso in der Masġid al-ʿAbbās bei Aṣnāf im Ḥaulān/Yemen aus dem 12. Jh., s. ABADY 3, 1986, Abb. 59. Taf. 62.

Eine abstrakte, geometrische Ornamentik überzieht diese Pilaster so, daß sie wie Körper wirken, die aufzuplatzen scheinen.

Die Ornamentik konzentriert sich also einerseits auf die Hoffassaden mit der Backsteindekoration und auf das Mihrābjoch mit den anschließenden Rundsäulen, die von reicher Stuckornamentik bedeckt werden. Die Schiffe sonst boten vermutlich keine Verzierungen.

Das an der Südostseite anschließende Minarett, das mit dem dritten Joch von Süden des Haram fluchtet, weist mit seinem schlanken, hoch aufragenden Schaft beide Arten der Dekoration auf: ein schmales in Backstein gelegtes Fischgrätmuster, das den Übergang von dem achteckigen Schaft zum Rundschaft vermittelt, und ein in Stuck ausgeführtes Palmettenband, das die Kehle unterhalb vom Balkon bildet (Taf. 29,1; 33,1).

Ausgeprägte Außenfassaden besaß der Kultbau, wie die Qiblawand und die Nordostwand beweisen, nicht.

Die Großen Moscheen von Isfahān und Ardistān im 10. Jahrhundert.

Wie die Moscheen von Ardistān, Nāʿīn und auch Isfahān zeigen, haben die im 9. Jahrhundert gefundenen Grundrißlösungen auch im 10. Jahrhundert ihre Gültigkeit bewahrt. Dennoch läßt sich ein neuer Zeitgeschmack ablesen, der für den späteren Moscheebau von Wichtigkeit wird.

So wurde beispielsweise im 10. Jahrhundert sowohl in der Moschee von Isfahān als auch von Ardistān eine Modernisierung vorgenommen. Die Hoffläche in der Großen Moschee von Isfahān verkleinerte sich durch hinzugefügte Säulenreihen, ebenso in den Moscheen von Sūsa oder Sirāf. Die neuen Fassaden, nicht mehr wie früher durch glatte, aufgemauerte Rundpfeiler geprägt, zeichnen sich durch nie zuvor gekannte Varianten von Bündelpfeilern, Pfeilern mit eingestellten Rundstäben oder Pfeilern mit dem Grundriß eines drei- oder vierblättrigen Kleeblattes aus. Die Oberflächen gliedern kleinteilig strukturierte Muster aus kleinen Backsteinen: Rhomben, Sterne, Kreuze und Sechseckmuster, die den Pfeilern einen textilhaften Charakter verleihen. Im Unterschied aber zu den Vorlagen der Hoffassade in der Moschee von Nāʿīn erscheinen die Bündelpfeiler hier zierlicher, eleganter und kostbarer.

Wie der Hofraum in der Moschee von Ardistān im einzelnen verändert wurde, läßt sich kaum sagen. Offensichtlich wurden vor die ursprünglichen Rundpfeiler rechteckige Pilaster mit Rundstäben an den Schmalseiten vorgelegt. Erhalten ist der Eckpilaster in der Südwestecke (Taf. 6,1). Dem Eckpfeiler wird eine schmale Säule eingefügt, die oben in einem Kapitell endet. Den Pilaster bedecken Stuckornamente mit aufsteigenden Palmettenranken. Die weit gespannten, spitz zulaufenden Bögen, die sich über kurzen, massigen Pfeilern erheben, werden ebenfalls von Stuckleisten mit stilisierten Ranken dekoriert (Taf. 4,1; 5).

Über die Fassadengestaltung geben weder die Moscheen von Nāʿīn noch von Isfahān Aufschluß, da die alten Umfassungsmauern noch ihre Gültigkeit besaßen. Es hat sich aber ein neues Element herausgebildet, das, wie angedeutet, in seinem Ansatz bereits in der Moschee von Isfahān vorhanden war: das vorgezogene Eingangsportal. Das Tor bildet nicht mehr einen einfachen Durchlaß, wie auch noch in den Moscheen in Samarra, sondern wird als eigenes Bauelement vor die Fassade gesetzt und ausgestaltet.

Zwei dieser Tore sind überliefert: das eine städtisch, höfisch in Isfahān, das Portal der Gūrgīrmoschee, das andere einfacher, aber schön proportioniert, das Südwestportal der Moschee von Ardistān.

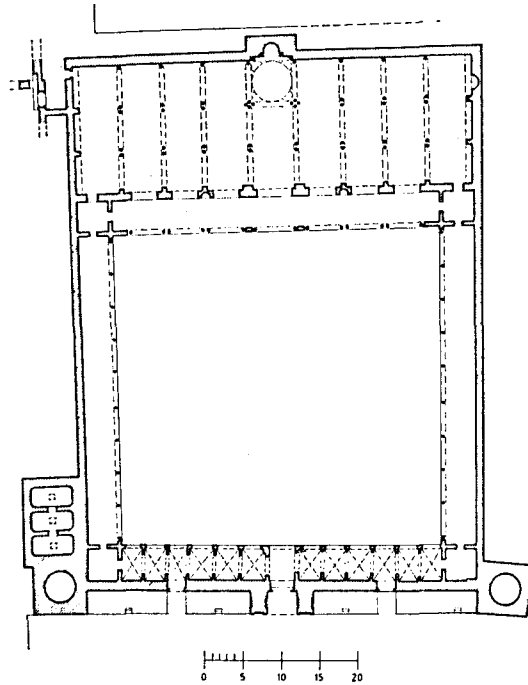


Abb. 10. Mahdiyya, Große Moschee (n. PKG 4, Fig. 42)

Die Lage des Tores der Moschee von Ardistān ist kaum begreiflich, da es von der Südwestecke des Ḥaram in das Innere führt (der Riwāq ist heute als Gang geschlossen). Ebenso ist das Portal der Gūrgūrmoschee fast an die Ecke der Nordwestfassade gerückt und geleitet knickachsig in den Moscheehof.

Beide Tore zeigen im Prinzip denselben Aufbau, auch wenn das Tor der Gūrgūrmoschee von Ornamenten bedeckt ist: eine tiefe Eingangsarkade, die den eigentlichen Zugang umfaßt (Abb. 86; Taf. 22,1). Die Seitenpilaster werden an den Fassaden und in den Gewänden von Blendnischen gegliedert, die mit eingestellten Säulen versehen sind. Deutlich findet hier eine Übernahme des römischen Bogenmonuments statt, eines Triumphportals, ähnlich wie bei der Moschee von Mahdiyya (Abb. 10, 11) und der Ḥākimmoschee in Kairo²⁹⁷.

Damit scheint es, als ob sich die Freitagsmoschee in einer allmählichen Steigerung durch die Jahrhunderte in einen Platz politischer Herrschaftsdarstellung verwandelt, die im Gegensatz zu den religiösen Bedürfnissen der Gläubigen steht. Das wirkliche Gebetshaus ist wohl eher in jenen kleinen Moscheen zu erkennen, die zu Hunderten die Städte füllten und in denen Heilige und Sūfīs wirkten. Von diesem Zeitpunkt an werden viele der öffentlichen, die ganze muslimische Gemeinde betreffenden Angelegenheiten auf Gebäude intimeren Charakters verteilt, wie zum Beispiel Madrasas und Ḥanqāhs.

Die Freitagsmoscheen sind in ihrer ganzen Geschichte nicht von der herrschenden Regierungsgewalt zu trennen und verlieren deshalb zunehmend ihrem ursprünglich allgemein demokratischen Charakter als öffentliches Forum. Sie sind nicht mehr das Zentrum einer alle betref-

297 Vgl. MAE I², Fig. 1. 32. 44. Pl. 1 b.

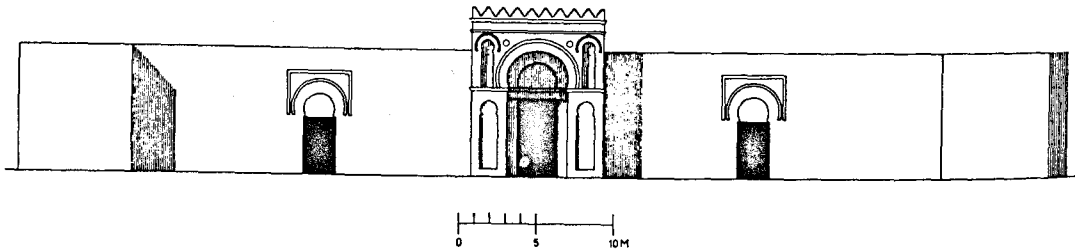


Abb. 11. Mahdiya, Große Moschee (n. PKG 4, Fig. 43)

fenden Theokratie wie einst, sondern Forum herrscherlichen Machtanspruches, der nicht einmal wirklich im Namen des Kalifen erfolgt, sondern im Namen der Amīre und Sultane. Die Politisierung des Gebäudes hat so gesehen im Laufe der Zeit nicht abgenommen, sondern zugenommen.

3 PFEILERMOSCHEEN

Hofmoscheen, deren Stützen aus längsgerichteten, rechteckigen Pfeilern bestehen, haben sich in Iran an zwei Orten bewahrt: vollständig in Farağ, in Relikten in Sāwa (Abb. 72, 120). Die Moschee von Yazd, die zu demselben Typ gehörte, wurde vor einigen Jahren abgerissen und neu aufgebaut. Die Reste der alten Moschee sind allerdings dank der Untersuchungen von M. Siroux festgehalten.

Als früheste, überlieferte Pfeilermoschee gilt die Abū Dulaf in Samarra (Abb. 7). In ihr werden die sonst üblichen Säulen durch im Grundriß längsrecht eckige Pfeiler ersetzt, die eine Gleichwertigkeit von Mauermaße und Zwischenraum erzeugen, d. h. die Pfeiler sind fast so breit wie die Interkolumnien. Die Bogenreihen laufen zur Qiblawand durch, so daß die Hofriwāqs mit den Riwāqs des Ḥaram verschmelzen. Sie stoßen dann allerdings auf zwei parallel zur Qiblawand verlaufende Schiffe, die zusammen mit dem Mittelschiff eine T-Form ausscheiden.

Es fragt sich, ob die Abū Dulaf tatsächlich die erste Pfeilermoschee darstellt oder ob bereits früher derartige Bauten versucht wurden. Der frühen islamischen Architektur waren im allgemeinen Säulen vertrauter, selbst wenn diese gemauert wurden. Die quadratischen Pilaster der Moschee von Sūsa lassen sich kaum als Vorstufe ansehen, weil sie möglicherweise die Basen für aufgesetzte Säulen bildeten.

Dennoch hat es den Anschein, als ob im iranischen Raum bereits in umayyadischer Zeit bzw. auch früher Pfeilerhallen gebaut wurden, die unter Umständen den Anstoß zu einer Moschee wie der Abū Dulaf gegeben haben. Der Palast von Tepe Mīl, zum Beispiel, der wohl aus umayyadischer Zeit stammt, weist eine Pfeilerhalle auf, die allerdings nur jeweils drei Arkaden umfaßt²⁹⁸. So ist nicht auszuschließen, daß die Moschee von Sāwa (einer Stadt, die nicht allzu weit von Tepe Mīl gelegen ist), den frühen Versuch einer Pfeilermoschee darstellt, also unter Umständen früher zu datieren ist, als die Moschee Abū Dulaf. In jedem Fall bedeutet die Pfeilermoschee eine Neuerung, die vor allem später in ilhānidischer Zeit aufgegriffen wird.

298 J. Kröger, op. cit. Abb. 131.

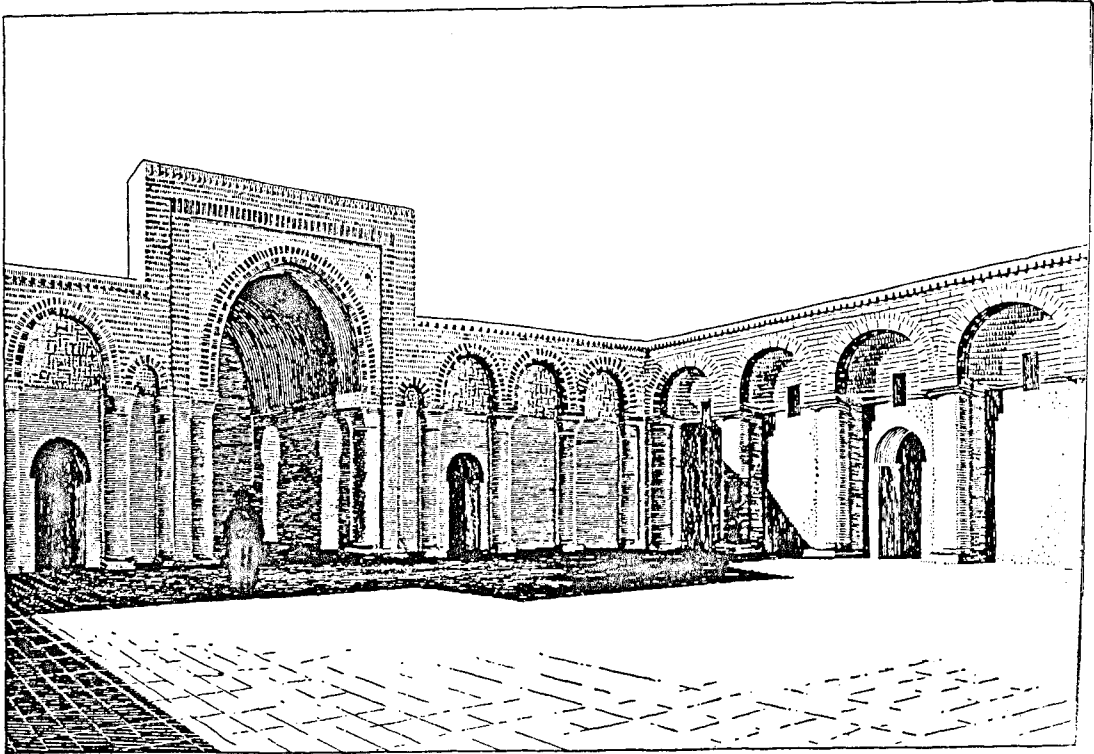


Abb. 12. Uḫaidir, Hof (n. H. Reuther, EMA II², Fig. 45)

Yazd

In der alten Freitagsmoschee von Yazd wiederholt sich der Grundgedanke der Moschee von Iṣfahān, doch wird er variiert (Abb. 145–146).

Die Anlage ist auch hier längsgerichtet, wenngleich die Breite der Moschee nicht wesentlich geringer ist als die Länge. Die Betonung der Achse erfolgt wie in Iṣfahān durch den zentralen Eingang im Norden, der gegenüber vom Mihrāb liegt. Das Eingangsschiff von der gleichen Breite wie das Mihrābschiff führt auf den sehr schmalen Hof, der zum Ḥaram leitet. Der Verlauf der Achse wird durch das höhere Mittelschiff betont, das, wie M. Siroux rekonstruiert, durch eine eigene Fassade herausgehoben wurde, ebenso wie das Mittelschiff des Nordriwāq. Die flankierenden Arkaden rechts und links vom Mittelschiff lassen das Motiv des Triumphportals, bzw. der Palastfassade anklängen. Der Grundgedanke der sich gegenüberliegenden Iwane wird betont durch die geschlossenen Fassaden der Seitenriwāqs.

Die Hoffläche hat sich im Vergleich zu den früheren Moscheen wesentlich verringert, sie ist schmal und relativ lang. Die Seitenriwāqs haben in einer bisher nicht bekannten Weise an Bedeutung gewonnen, zumal alle Schiffe Nord-Süd verlaufen, die Seitenriwāqs in die Ḥaramschiffe übergehen. Die Moschee ist nunmehr eine „Hallenmoschee“ mit eingeschlossenem Binnenhof, der nicht mehr die Bedeutung von früher besitzt. Von den Innenräumen wird er durch die geschlossenen Fassaden mit ihren niedrigen Arkaden abgetrennt, stellt einen ausgeschiedenen Raum dar.

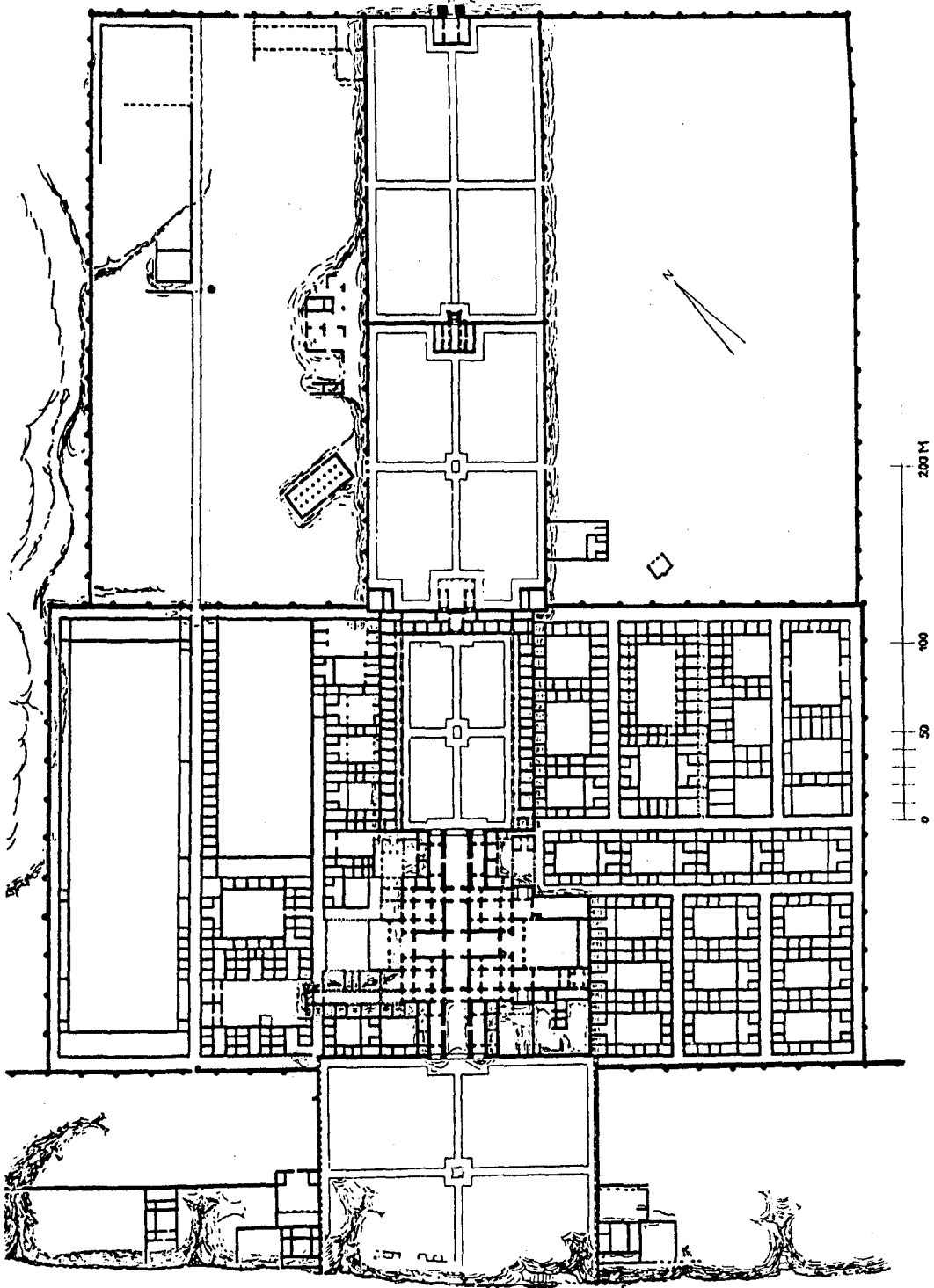


Abb. 13. Samarra, Balkuwāra (n. PKG 4, Fig. 37)

Möglicherweise führten im Osten und Westen Zugänge in die Moschee (axial?). Nicht gesichert und auch wenig wahrscheinlich sind die von M. Siroux rekonstruierten, symmetrisch angeordneten Seitenmihrābs. Nachgewiesen ist allein der östliche, der vermutlich von einem Vorgängerbau herrührt, d. h. ein Gedächtnismihrāb ist.

In der Mitte des Hofes ist ein Wasserbecken verzeichnet, dessen Ursprünglichkeit wohl nicht gesichert ist. Allerdings befindet sich auch in der Moschee von Fahrağ ein Brunnen.

Architektonische Details sind nicht überliefert, ein Minarett ist nicht bezeugt.

Fahrağ

Die Moschee besitzt einen quadratischen Grundriß, der nur geringfügig länger als breit ist (Abb. 72–74). An den breitgelagerten Hof schließt sich der Ḥaram mit fünf tonnenüberwölbten Schiffen, die senkrecht zur Qiblawand laufen. Auch die Seitenriwāqs führen auf die Qiblawand, bilden einen Gang, der in den Ḥaram leitet.

Vier kleine, voneinander abgeschiedene Joche säumen die Nordostseite des Hofes, niedrige Arkaden verbinden die Raumabschnitte miteinander. In ihren Ausmaßen entsprechen sie nicht den übrigen Pfeilern, auch nicht in der Arkadenstellung und -höhe, vielmehr bilden sie unabhängige Zellen. Die Überwölbung mit den aneinandergeschobenen Gurtbögen und abgestuften Trompen wirkt außerordentlich altertümlich. Es ist nicht auszuschließen, daß einer der Zugänge an dieser Seite lag (Taf. 20,4).

Der Ḥaram öffnet sich mit drei weiten, hoch gespannten Arkaden zum Hof, die mittlere Arkade ist gemäß dem weiteren Mittelschiff, geringfügig höher. Der obere Dachabschluß läuft heute gleichmäßig durch. Der große, breit gerahmte Mihrāb wird voll sichtbar und ist auch hier etwas nach Osten versetzt. Der Minbar muß sich unmittelbar neben dem Mihrāb angeschlossen, ja den Rahmen halb überschritten haben (Taf. 20,1).

Ein zweiter Mihrāb, der nur als flaches Bogenmotiv angegeben ist (Taf. 20,6), befindet sich unter dem ersten Bogen von Südwesten und erinnert vielleicht an den Mihrāb eines Vorgängerbau(s) (?).

Der Ḥaram setzt sich durch seine Höhe von den Seitenriwāqs des Hofes ab, durch die weiten Arkaden der Schiffe bleibt jedoch die enge Verbindung von Hof und Ḥaram erhalten.

In die Ecken der rechteckigen Pfeiler sind kleine Säulen eingesetzt, die von vorkragenden Platten oben und unten gefaßt werden, als letzte Variation von Basis und Kapitell (Taf. 44,2).

Die Hoffassaden werden durch Vorlagen gegliedert, die über den Pfeilern aufsteigen und mit einer Leiste das Bogenfeld plastisch einrahmen. Schlitzartige Nischen mit Vielpaßbögen durchbrechen an der Fassade diese Vorlagen, während an den Seitenfassaden schlüssellochartige Formen eingeschnitten sind (Taf. 20,2–4).

Die sparsame Dekoration der Architektur setzt sich im Inneren fort. Das Mittelschiff wird durch einige zusätzliche Details hervorgehoben, die Bögen besitzen eine feine Randkehle, der Schildbogen oberhalb des Mihrāb wird mit einer Fünfpfaßblende dekoriert. Gegenüber an der Nordwand öffnet sich ein kleines, rechteckiges Fenster, das nochmals von einem Fünfpfaßbogen überfangen wird.

Eine stufenförmige Zinnendekoration füllt die Schildbögen der Seitenriwāqs an der Nordostwand (Taf. 20,5). Voll ausgebildete und geformte Scheintüren aus Stuck reihen sich an der Ostwand des Hofriwāqs und des Ḥaram, tragen noch die roten Farbspuren ihrer einstigen

Bemalung (Abb. 74). Die Mittelleisten der Türflügel sind als Säulchen mit kelchförmigem Kapitell gestaltet, die Türflügel in Felder gegliedert. Sie vermehren optisch die Zugänge der Moschee, die sich sonst nur in der Südwestecke des Westriwāqs und des Ḥaram befinden.

An der Südwestfassade erhebt sich, mit der Ḥaramfassade fluchtend, ein archaisch anmutendes Minarett, dessen glatter Schaft sich stark verjüngt, um oben in einem Zinnenkranz zu münden (Taf. 20,7).

In der Mitte des Hofes befand sich ein Wasserbecken oder ein gefaßter Brunnen.

Der Akzent liegt bei dieser schön artikulierten, kleinen Moschee auf der Ausgestaltung des Ḥaram mit seinem Mihrāb. Eine betonte Axialität ist vermieden, der Bau wirkt ausgewogen. Man möchte in dieser Moschee, die in ihrem Charakter an die Moschee von Nāʿīn erinnert, das Gegenstück zu der städtisch-höfischen Moschee sehen, die eher Gebetsplatz ist als politisches Forum. Nach den arabischen Schriftstellern gilt sie einfach als „Minbar“.

Sāwa

Die Moschee von Sāwa gehört mit ihren Ausmaßen in die Reihe der großen Moscheen, sie stellt heute eine fast quadratische Anlage dar, die durch die verschiedenen Bauprozesse geprägt ist (Abb. 120).

Von der alten Pfeilermoschee haben sich Teile im Osten erhalten, die mehr über die Details Aufschluß geben als über den einstigen Grundriß.

An der Nordseite zeigt die Moschee einen unregelmäßigen Abschluß, der auf die topographischen Gegebenheiten der Stadt hinweist und wohl schon früh bestand. Die Arkaden von Ḥaram und Hofriwāq verliefen jeweils rechtwinklig zu der Außenwand, wodurch die einzelnen Bauglieder voneinander geschieden wurden. Je zwei Arkaden bildeten den Hofriwāq, je drei Arkaden den Ḥaram. Die fast quadratischen Pfeiler wirken plump, gedrunken und verleihen der Moschee einen archaischen Charakter, der auch durch die weiten halbrunden Arkaden nichts von seiner Strenge verliert (Taf. 43,1). Die massigen, niedrigen Wände werden durch Bogenfelder aufgelockert, die als Rahmen die Arkaden umgeben (Taf. 43,3). Das vertiefte Feld verbindet sich oben mit der übrigen Wandfläche mittels einer breiten, weichen Kehle. Tonnen bilden die Überdachung. Die ganze Moschee war weiß gekalkt, auch der Fußboden, der in einer Ebene vom Hof in den Ḥaram verlief.

Nach den Proportionen, der Massigkeit der Pfeiler zu urteilen, muß die Moschee von Sāwa wesentlich älter sein, als die Moscheen von Yazd und Fāhraḡ. Vielleicht stellt sie, wie angedeutet, einen der frühesten Versuche dieses Moscheetyps dar.

4 ZUSAMMENFASSUNG

Die klassische arabische Moschee, deren Grundriß von dem Rastersystem eines Quadratnetzes gleichmäßig bestimmt ist, wie zum Beispiel in Iṣfahān, erfährt im Laufe der Zeit eine Entwicklung, durch die sie eindeutig Akzente erhält.

Der Grundriß der hypostylen Moschee ist variabel. In Iran wird jedoch offensichtlich die längsrechteckige Moschee bevorzugt, wodurch von vorneherein eine Richtung der Gesamtanlage auf die Qibla vorgegeben ist.

In der Frühzeit wird mit der Säulenstellung keinerlei Rücksicht auf den Mihrāb genommen, der sich im allgemeinen in der Mitte der Qiblawand befindet oder in der Frühzeit etwas aus der Achse geschoben ist. Gleichwohl kann der Mihrāb als geistiges Zentrum durch besonderen Schmuck hervorgehoben werden. In der Palastmoschee von Wāsiṭ wird durch ein Verschieben des Rastersystems der Säulen eine besondere Zone geschaffen, die vermutlich der Einrichtung einer Maḡsūra diente (Abb. 3). An dieser Stelle wurden auch die Säulen errichtet, die am reichsten verziert waren (Taf. 47,2).

Innerhalb der einzelnen Bauteile konnte also eine Wertigkeit durch Details ausgedrückt werden, die für uns heute kaum mehr zu fassen sind. Davon zeugen eben die Säulen in der Moschee von Wāsiṭ, die wie erwähnt in der Mihrābzone erlesen dekoriert waren, im Ḥaram einfach dekoriert und in den Hofriwāḡs glatt belassen waren. Auch durch Höhenunterschiede zwischen Ḥaram und Hofriwāḡs kann eine Rangordnung der Bauglieder angegeben werden, wie zum Beispiel bei der Moschee in Damḡān oder Sūsa.

In späterer Zeit wird der Mihrāb durch die Einführung eines breiteren Mittelschiffes hervorgehoben, wie zum Beispiel in der Moschee von Damḡān.

Die Schiffe des Ḥaram, die von Tonnen überdeckt werden, verlaufen senkrecht auf die Qiblawand, wobei das Mittelschiff die übrigen Schiffe mit einer entsprechend höheren Wölbung überragt und mit einer eigenen Fassade versehen wird.

Die Gleichwertigkeit von Mihrāb und Minbar (Gebet und Ḥuṭba) wird dadurch ausgedrückt, daß die Zentralachse der Moschee genau zwischen beiden verläuft, d. h. Mihrāb und Minbar im Mittelschiff an der Qiblawand denselben Abstand von der Zentralachse besitzen. Die Verlegung des Minbar vom Nachbarjoch in das Mihrābjoch bedeutet eine Konzentrierung des Kultes.

Eine konsequente Axialität bewirkt die Verlegung des Haupteinganges an die Nordostfassade, gegenüber vom Mihrāb. Der Weg führt nunmehr von dem breiteren Mittelschiff des Nordriwāḡ über den längsgerichteten Hof zu dem breiteren Mittelschiff des Ḥaram hin zu dem Mihrābjoch, das überkuppelt ist, wie in Ardistan. Sollte sich in der Moschee von Iṣfahān tatsächlich das Minarett an der Qiblawand hinter dem Mihrāb befunden haben, so hätte sich damit ein zusätzlicher Akzent ergeben. Verfolgt man diesen Weg von dem breiten vorgelagerten Portal hin zu dem Mihrābjoch, so läßt sich dieser Gang nur im Sinne weltlicher Macht erklären, da sich die herrscherliche Würde in Prunk entfalten soll. Er paßt zu dem Aufzug des Herrschers mit Trommelwirbel und Sonnenschirm, wie er uns überliefert ist. Ein einfaches „in die Moschee gehen“, wie dies trotz allem auch noch die Große Moschee in Samarra erforderte, widersprach dieser Rolle. Auch setzt dieser Aufzug voraus, daß sich der Palast in geziemender Entfernung befindet, nicht, wie in umayyadischer Zeit mit der Qiblawand der Moschee verbunden ist.

Die Ankunft des Herrschers – ob in bewußter Anlehnung an den „adventus domini“ oder aus der Stunde geborene Notwendigkeit – bedurfte einer Architektur, die die Ankunft unterstrich. Diese Architektur stellte das Portal dar, durch das der Herrscher die Moschee betreten würde. Möglicherweise war nunmehr, da eine solche Ausdrucksmöglichkeit gefunden war nicht mehr die Notwendigkeit gegeben, die Moschee in achsialer Richtung zu betreten. Vielleicht verschaffte die gewollte oder ungewollte Knickachsigkeit einen Raum des Verweilens (Ḡürḡīr-moschee) zwischen den beiden Welten des Draußen und Drinnen, einen Raum, in dem der Herrscher dann auch für die Untertanen erreichbar war, etwa bei der Rechtsprechung des nazar al-mazālim oder bei Bittgesuchen. Aus dieser Entwicklung des Grundrisses lassen sich bestimmte Architekturformen späterer Zeit als die konsequente Ausgestaltung von lang Angelegtem erklä-

ren. So zum Beispiel ist allein aus der formalen Entwicklung die Gegenüberstellung von zwei Iwanhallen verständlich, die die Schmalseiten eines längsgerichteten Moscheehofes einnehmen, abgesehen davon, daß ähnliche Lösungen bereits im sasanidischen Palastbau bekannt waren. Dabei bewahrt der nördliche Iwan die Funktion eines Einganges, wie in Işfahān. Gleiches gilt von der Kuppel über dem Mihrābjoch, die später ins Gigantische gesteigert wird oder von dem Portalraum, der als Kuppelraum einen Übergang schafft, wie in Işfahān.

Bemerkenswert ist, daß die Steigerung der Hoheitsformen, die Steigerung des Machtanspruches in dem Maße wächst, als das Kalifat als weltliche und geistige Macht niedergeht, bzw. die rein weltliche Macht aufstrebt.

Diese Entwicklung betrifft in erster Linie die Moscheen der großen Hauptstädte. Die Freitagsmoscheen der kleineren Provinzstädte scheinen in manchem nicht nur bescheidener, sondern religiöser. Die Formensprache ist hier vielleicht eher Ausdruck einer Frömmigkeit, da Kuppeln und Portale nicht mehr der Verherrlichung einer Person bei ihrem Einzug dienen sollen, sondern Teil der Moschee als Gotteshaus, als geweihte Stätte werden.

Abgesehen von dieser Entwicklung läßt sich beobachten, daß offensichtlich sehr viele Moscheen der Frühzeit kein Minarett besaßen, daß dieses erst später (im 10. Jahrhundert) eingeführt worden ist. Vielleicht war das Minarett nur den großen, städtischen Freitagsmoscheen zu Beginn vorbehalten oder es fand in Iran zuerst keine Beachtung. Die Einführung von gleich zwei Türmen wurde als Ungeheuerlichkeit gewertet.

Bei den Hofmoscheen ist mit Einwand festzustellen, daß sich das Verhältnis von überdachtem Raum zum Hof verändert (nicht in Damgān). Wurde die Moschee der Frühzeit von einer sehr weiten Hoffläche bestimmt, die an den Seiten von Riwāqs gefaßt wurde, so kann sich der Hof in der späteren Zeit zu einem Innenraum, der von hohen Fassaden umschlossen wird, verengen. Diese Tendenz mag als typisch iranisch bewertet werden. Gleichzeitig läßt sich ein Verschmelzen der verschiedenen Riwāqs beobachten, die sich nicht mehr durch jeweils verschiedenen Arkadenverlauf oder durch Höhenunterschiede voneinander absetzen, sondern zu einer einheitlichen Architektur verwachsen. Aus der eher zufälligen Anlage der Frühzeit, der zwar ein Konzept zugrunde lag, entstand ein geschlossener Kultbau mit ausgeprägten Charakteristika. Diese Entwicklung verläuft nicht nur in Iran, sondern im gesamten islamischen Bereich gleichartig.

V. GRUNDRISSVARIATIONEN

1 DIE HYPOSTYLE MOSCHEE

a Die hypostyle Moschee mit Hof

Innerhalb des Typs der hypostylen Hofmoschee, die bisher als Idealtyp dargestellt worden ist, gibt es zweifelsohne eine Reihe von Abweichungen, die allerdings nur selten bezeugt sind.

Eine Abweichung von der Norm stellen bereits die Podestmoscheen dar, wie sie alleine für Fārs überliefert, in Sīrāf und außerhalb von Fārs in Sūsa nachgewiesen sind. Vermutlich handelt es sich, wie erwähnt, um eine lokale Tradition, obgleich das Herausheben der Gebetsstätte aus der profanen Umgebung, zumeist aus dem Sūq, naheliegender ist. Ein Vergleich ist nur mit der Tulūnidenmoschee anzustellen, die innerhalb der Ziyāda erhöht liegt (Abb. 8). Dies bedeutet eine Isolierung im doppelten Sinne durch eine Gürtelzone, die ringsum gelegt ist und vermittelnd zwischen Außen und Innen wirkt, abgesehen von der Erhebung über das Straßenniveau²⁹⁹.

Eine weitere Grundrißvariation, die jedoch einen Einzelfall darstellt, ist für die Moscheen von Fasā und Ğurgān überliefert. Die Moschee von Fasā soll nach al-Muqaddasī der Moschee des al-Manšūr in der Rundstadt von Bagdād geglichen haben, die durch die Erweiterung al-Muṭadids gegen Ende des 9. Jahrhunderts zu einer Moschee mit zwei Höfen gewachsen war³⁰⁰. Nach dem Bericht von al-Ḥaṭīb wurde die Moschee des Manšūr um das Doppelte vergrößert und die Qiblawand der alten Moschee geöffnet (Abb. 24). Mihrāb und Minbar wurden in den Ḥaram der neuen Moschee geschafft, der Ḥaram von einst bildete nunmehr einen einfachen Riwāq. Die Stützen dieser Moschee waren in Backstein aufgeführt, während die Säulen der ersten Moschee des Manšūr noch aus Holz gearbeitet waren³⁰¹.

Nach diesem Vorbild nun richtete sich die Moschee von Fasā, sei es, daß Platzmangel zu dieser Art der Erweiterung zwang, oder der Architekt die Moschee der Rundstadt für seinen Neubau als Vorbild verwandte. In diesem Fall könnte der Bau erst im 9. Jahrhundert entstanden sein.

Auch für die Moschee von Ğurgān sind zwei Höfe bezeugt, während die Freitagsmoschee von Buḥārā gleich mehrere Höfe besessen haben soll. Dies könnte allerdings auch bedeuten, daß Annexbauten mit unterschiedlichen Funktionen (Bibliothek etc.) angefügt wurden, wie auch bei der Freitagsmoschee von Iṣfahān.

Eine Abweichung von den bisher angeführten Moscheebauten bildet unter Umständen die Freitagsmoschee von Šuštār, deren lange und schwierige Baugeschichte nie untersucht worden ist. Heute handelt es sich praktisch um einen Neubau, der kaum mehr Untersuchungen gestattet. Wie die ursprüngliche Konzeption war, läßt sich ohne Grabung nicht feststellen. Möglicherweise gehörte aber die Moschee von Šuštār zu den Moscheen, die aus Ḥaram mit vorgelegtem Hof

299 EMA II², 332ff.

300 S. Katalog.

301 EMA II², 31 ff.; Lassner, *The Topography*, 189ff.

bestehen, der keine umlaufenden Riwāqs besitzt (Abb. 143). So bietet sie sich heute dar, so kann sie geplant gewesen sein, auch wenn zwischenzeitlich Riwāqs eingeführt worden waren.

Dieser Moscheetyp war wohl der verbreitetste der Frühzeit, zumindest weist die Überlieferung daraufhin³⁰². Ursprünglich sah so die Moschee von Kūfa aus, vielleicht die erste Phase der Freitagsmoschee von Isfahān (?), und ein vermuteter Vorgängerbau der Moschee von Sūsa³⁰². Eine solche Moschee errichtete auch ʿAbd ar-Raḥmān I. in seiner Residenzstadt Cordoba, die erst später mit Hofriwāqs ausgestattet wurde³⁰³. Dieser im Grunde improvisiert wirkende Bau bedarf wohl keines Vorbilds, gehört aber in dieselbe Reihe wie die Prophetenmoschee von Medina. Möglicherweise galt diese als Vorbild.

b Die hypostyle Moschee ohne Hof

Balḥ

Die kleine Moschee in der Nähe von Balḥ, die sogenannte Ḥaggi Piyāde, war in keinem Fall als Hofanlage konzipiert, selbst wenn sie nicht als alleinstehender Bau gedacht war (Abb. 64–65). Es fragt sich, ob nicht ursprünglich eine Galerie umlief, oder aber der Kultbau einem Komplex eingebunden war. Nach mündlicher Überlieferung gilt diese Moschee als Gedächtnisstätte, was durch die umliegenden Gräber bestätigt wird.

Die Moschee, von quadratischem Grundriß, setzt sich aus drei mal drei gleich großen Jochen zusammen, die durch Arkaden gebildet werden. Jedes Joch wurde von einer Kuppel überdeckt, bildete also eine Einheit, die sich beliebig vermehren läßt. Nach L. Golombek liegt hier ein festgelegter Typ vor, der eine Erweiterung nicht zuläßt. Dazu gehören: Bū Fatāta in Sūsa, Šarīf Ṭabāṭabāʾ in Kairo, San Christo de la Luz in Toledo und der Schrein des Propheten Ġirġīs in Moşul, das sogenannte Mausoleum der Sabaʿwa Sab ʿīn Wālī in Assuan, die Moschee in Tirmid (Abb. 15f., 14, 17, 144)³⁰⁴.

Die Arkaden der Moschee von Balḥ erheben sich über massigen, relativ kurzen Pfeilern (Taf. 7; 8,1). Den vier Säulen im Inneren entsprechen kleinere Doppelsäulen als Wandvorlage. Säulenformen auch das Innenraster in San Christo de la Luz, im „Mausoleum“ von Assuan und in Nabīy Ġirġīs. Pilaster mit kreuzförmig angestellten Säulen, mit denen wiederum je eine Säule an der Außenwand korrespondiert, gehören zum Grundriß von Šarīf Ṭabāṭabāʾ. Alle diese Bauten sind mit kleineren Kuppeln versehen, öffnen sich an den drei Seiten nach außen. Šarīf Ṭabāṭabāʾ besitzt zusätzlich an der Qiblawand rechts und links vom Mihrāb Zugänge, die in der Moschee von Balḥ als Blendbögen anklängen.

Auffallend ist bei der Moschee von Balḥ, daß sie eine Fassade bildet, d. h. sich mit drei Arkaden voll öffnet (Abb. 67). Diese Anordnung erfordert eigentlich einen Vorplatz oder eine Halle, in irgendeiner Form eine Barriere, die diese Schrankenlosigkeit aufhebt.

302 S. jeweils Katalog.

303 EMA II², Abb. 149.

304 Zuletzt: Chr. Ewert, Die Moschee Bāb al-Mardum in Toledo. Eine Kopie der Moschee von Cordoba, MM18, 1977, 331, Anm. 126. – So es überhaupt einen feststehenden Typ gibt, zählt auch die Moschee

„Amir Ḥamza Hašti Paša in Čahārkūh/Tājikistān“ dazu, die bisher unveröffentlicht ist. Auch diese Moschee zeichnet sich durch die reiche Dekoration der Decke aus, bzw. der tragenden Konsolen. Eine Wertigkeit ist dabei nicht gegeben.

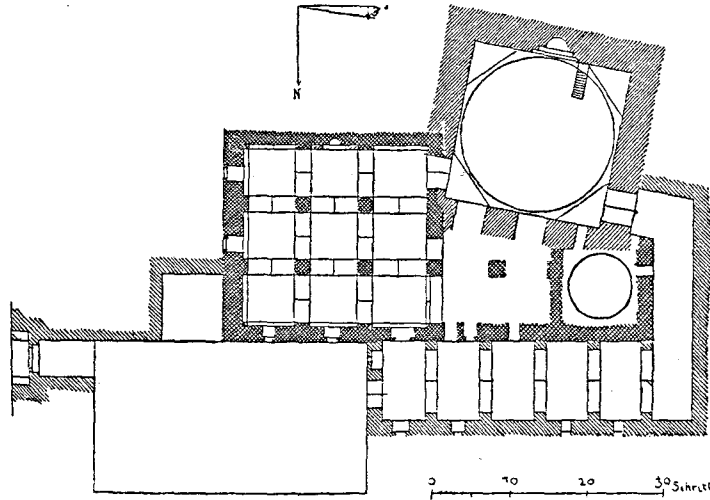


Abb. 14. Moşul, Nabiy Ġirġis (n. E. Herzfeld, Reisen II, Abb. 245)

Die anderen Bauten, mit Ausnahme der Moschee in Sūsa/Nordafrika, die ohnehin einen unterschiedlichen Aufriss besitzt, weisen gleichförmige Fassaden auf. Auch San Christo de la Luz mit seinen durchgestalteten Fassaden läßt keine Betonung der Hauptfront erkennen. Der Raum erhält allerdings durch die kunstvolle Kuppel im Zentraljoch eine Akzentuierung. Nach Ansicht von Chr. Ewert wird zwar durch kompliziertere Wölbungen der entsprechenden Kuppeln eine

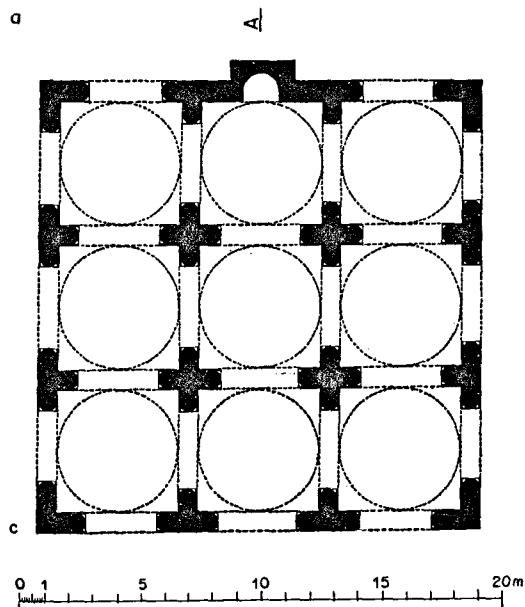


Abb. 15. Kairo, Šarif Taḃāṭabā (n. Chr. Ewert, MM 18, 1977, Abb. 19c)

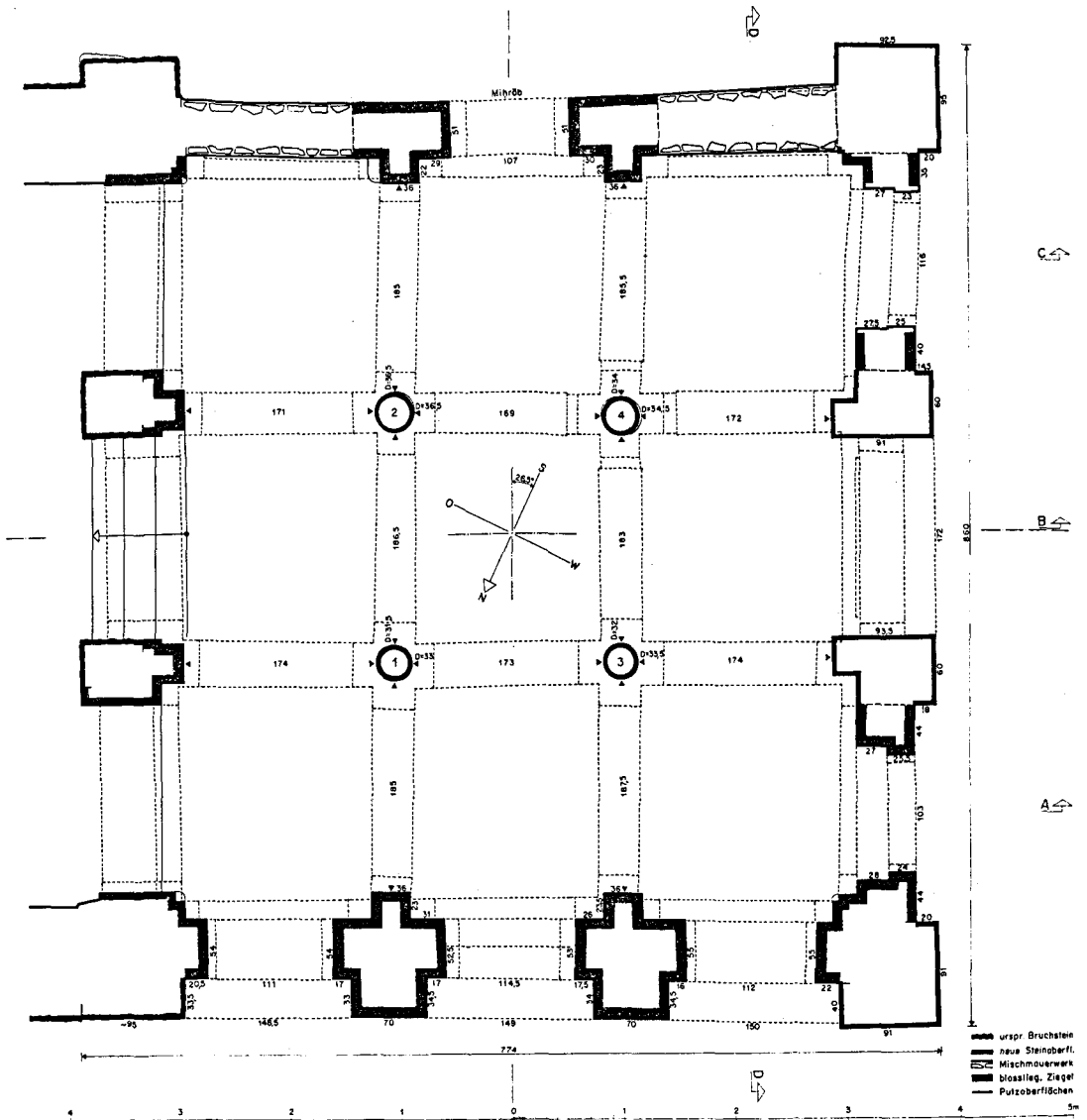


Abb. 16. Toledo, Moschee Bib Mardum (n. Chr. Ewert, MM 18, 1977, Abb. 2)

T-Form gebildet, doch läßt sich zwischen der Mihräbkuppel beispielsweise und den beiden nördlichen Eckkuppeln kein qualitativer Unterschied feststellen³⁰⁵.

Nach spanischer Tradition öffnet sich der Mihrab als eigener Raumabschnitt, der die gleiche Größe wie die übrigen Joche besitzt.

Die Moschee Bū Fatāta in Sūsa, mit fast nur 10m Seitenlänge, verkörpert die Variante völliger Gleichförmigkeit. Der Bau ist ringsum geschlossen, öffnet sich nur nach Norden mit einem axialen Eingang, der auf eine vorgelegte Galerie führt. Ein weiterer Zugang befindet sich in

305 Chr. Ewert. a. O.

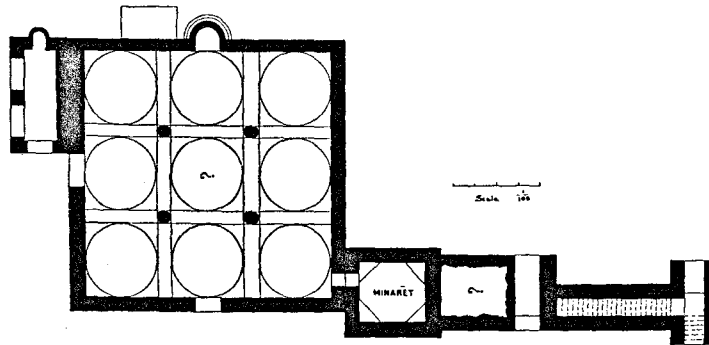


Abb. 17. Assuan, Mašhad Sab'a wa Sab'in Wālī (n. MAE I², Fig. 71)

der Nordostecke. Durch den Verlauf der Tonnen, die senkrecht auf die Qiblawand führen, ist aber von vorneherein eine Richtung gegeben. Auch hier ist der Mihrāb relativ groß³⁰⁶. Über die Moschee von Tirmid, die gleichfalls überkuppelt gewesen sein soll, ist nichts bekannt (Abb. 144).

Beide Lösungen sind für die Moschee von Balḥ möglich, die gleichförmige Überdachung oder die Hervorhebung des mittleren Joches, wodurch der Bau zentriert wird. Die Öffnung der Hauptfassade nach Norden mit den hohen, weit gespannten Arkaden, der Auftakt für die gewichtigen, verzierten und bemalten Säulen könnte für die letzte Möglichkeit sprechen. Eine Verdichtung der Ornamentik an Pfeilern und Arkaden, die darüberhinaus bunt bemalt waren, betont zudem das Zentrum des Baus.

Der Aufbau der Rundpfeiler zu einer Säule mit Basis und Kapitell stellt eine eigenartige Mischung verschiedener Elemente und Strömungen dar, die nicht zuletzt erst im Islam entstehen konnte. Die Gliederung der Pfeiler läßt sich auf lokale Vorbilder zurückführen, doch die Impostblöcke mit dem Fries sich kreuzender Bögen, die obendrein noch auf Plinthen lagern, stellen ein neues Element dar, ebenso wie die „Kapitelle“, die sich mit dem Profil eines Simas zum Kämpferblock schwingen.

Die Arkaden sind bereits stark prononciert, laufen in einer kleinen, nach oben gezogenen Spitze aus.

Die Stuckornamentik bedeckt Bögen, Laibungen, Bogenfelder und Säulen vollständig, verwandelt den Raum in eine Weinlaube (Taf. 9,2–13). Ein derartiger Reichtum an Ornamentik ist sonst im allgemeinen nur dem Zentrum einer Moschee, der Zone um den Mihrāb vorbehalten. Eine Ausnahme bildet allerdings die Moschee von Bardasir und die Umayyadenmoschee von Damaskus, die deshalb nicht nur berühmt waren, sondern auch ob dieses Schmuckes angefochten wurden. Die reiche Dekoration war aber, soweit wir dies bisher beurteilen können, bei Grabmoscheen und Gedächtnisstätten möglich.

Die spezielle Funktion der Moscheen von Balḥ und Toledo ist uns nicht bekannt. Sie gehören vielleicht einem festgelegten Typ an, der, wie angeführt, in der Šarīf Ṭabāṭabā in Kairo wiederkehrt oder in der Moschee des Nabīy Ġirġis in Mošul und dem sogenannten Mausoleum des Sab'a wa Sab'in Wālī. So könnte auch die Ḥaġġi Piyāde, die ja nach mündlicher Überlieferung das Heiligtum

306 EMA II², 224 ff.

eines Heiligen sein soll, tatsächlich als Gedächtnismoschee erbaut worden sein und ließe sich unter Umständen mit dem Grab des Da'ūd ibn 'Abbās gleichsetzen oder mit der Moschee des 'Abd al-'Azīz, die Prophetengräber geborgen haben soll³⁰⁷.

Die Baugeschichte des Schreines von Nabīy Ġirgīs ist zu wenig geklärt, als daß sich feststellen ließe, ob die Restaurierungsarbeiten des 12. Jahrhunderts den Grundriß einer vorislamischen Anlage übernommen haben (Abb. 14). Nach E. Herzfeld ruhen zwar die Umfassungsmauern auf denen eines Vorgängerbaus, doch ist die innere Disposition nicht bekannt. Sollte das islamische Heiligtum tatsächlich nur einen Vorgängerbau reproduzieren, so würde nicht nur die Funktion als Gedächtnisstätte, sondern auch der Grundriß in islamischer Zeit weiterleben³⁰⁸.

In späterer Zeit bedeutet dieser Grundriß lediglich eine Variante der mehrjochigen Kuppelmoschee³⁰⁹.

Die Moschee von Ḥazāra

Die Moschee von Ḥazāra in der Nähe von Marw ist im Gegensatz zu der Moschee von Balḥ nachweislich ein zentrierter Bau bzw. Zentralbau, dessen Grundriß nicht als Variation der Neunjochmoschee anzusehen ist, sondern einem eigenen Typ angehört.

Der im Grundriß quadratische Bau ist in seinem Nordteil offensichtlich restauriert (Abb. 76). Die Anlage wird durch die zentrale Kuppel beherrscht, die sich über die hoch und weit gespannten Arkaden erhebt. Die ausgeschiedenen Eckjoche werden gleichfalls von Kuppeln überdeckt, während die Seitenjoche mit Tonnen versehen sind. Die Moschee ist ringsum geschlossen, besitzt nur in der Mitte der Ostseite einen Zugang, sowie drei Zugänge im Norden, die neu sein können.

Der Miḥrāb wird durch eine kleine Nische gebildet, die weiter keine Dekoration besitzt. Die Rundpfeiler erinnern in den Proportionen an die Säulen der Moschee von Damḡān, weisen aber weder Kapitell noch Basis auf. Die Höhe des Raumes wird durch die starke Stelzung der Bögen erzielt. Die Form der Bögen mit der betonten Spitze, die an die Arkaden des Miḥrābbogens von Nā'in erinnert, übertrifft in der Artikuliertheit die Bögen von Balḥ. Dies allein spricht schon für eine spätere Datierung.

Der Übergang der Kuppel vom Quadrat erfolgt durch Trompen, die in der Tradition sasanidischer Trompenkonstruktion stehen. In den Zwickeln der kleinen Eckkuppeln sitzen stalaktitenähnlich Klötze aus Backstein, die wie Vorläufer von Stalaktitenformen wirken (Abb. 79). Über den Arkaden der mittleren Seitenjoche verläuft ein Fries nebeneinandergesetzter Blendnischen, die seltsam unverbunden scheinen. Ebenso ungewöhnlich ist die Dekoration der Arkaden, deren Laibungen mit dreifach gebündelten Stäben ausgekleidet werden.

Der Grundriß des Baus läßt sich nicht ohne weiteres einordnen, obgleich er einem Typ anzugehören scheint, der für die Kreuzkuppelkirche bestimmend wurde.

307 S. Katalog.

308 Der Bau von Nabīy Ġirgīs könnte aber u. U. einen längs-rechteckigen Grundriß besessen haben, der dann sechs Kuppeljoche umfaßte, nicht vier, Herzfeld, Reisen II, 236 f., Abb. 245. Offensichtlich ist die Überwölbung der Joche in Moşul schon früh eingeführt worden. Bereits al-Muqaddasi bezeugt, daß die

Große Moschee mit Steingewölben ausgestattet war (āzāgāt min ḥiḡāra) (Muqaddasi, 138).

309 So die Moschee in Malḥukī/Yemen, wohl auch die Moschee von Zengān, s. ABADY 3, 1986, Abb. 56; K. Pirnia in: M. Y. Kiani (Ed.), Iranian Architecture of the Islamic Period. (Teheran 1987) 14, Abb. 3.

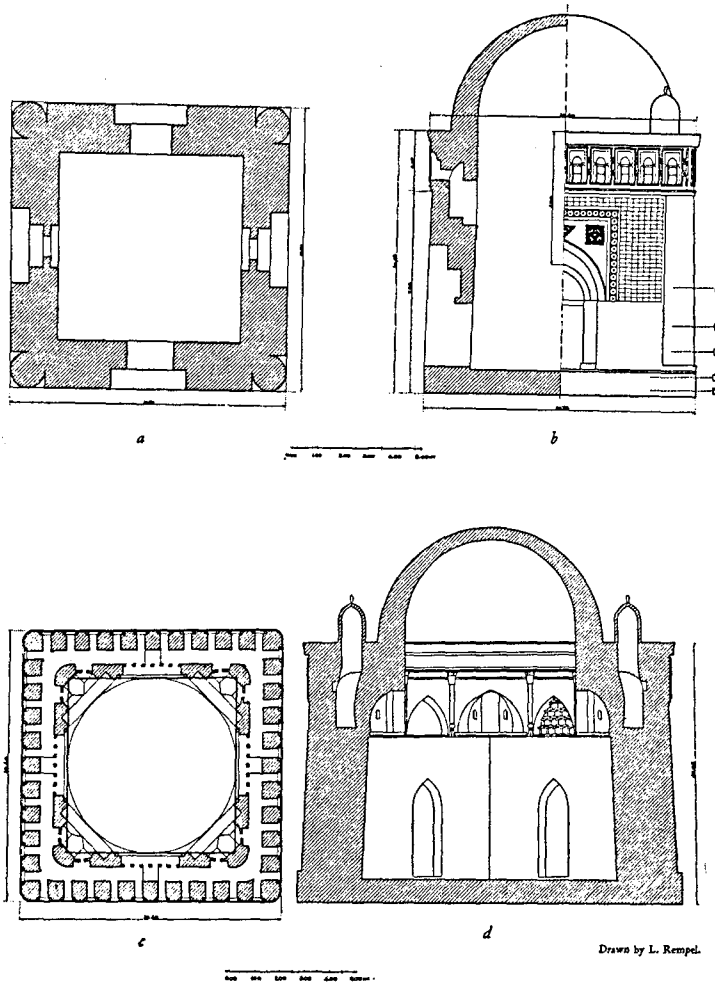


Abb. 18. Buḥārā, sog. Mausoleum des Ismā'īl (n. SPA, Fig. 324)

Es ist möglich, daß die Moschee einem lokalen Architekturtyp folgt, den wir bisher nicht genügend kennen. Der Tempel von Surḥ Ḥuṭal in Afgānistān z. B. besitzt im Prinzip denselben Grundriß, eine der Höhlen von Bāmiyān zeigt als Gewölbe eine zentrale Kuppel, die von Eckkuppeln umgeben ist³¹⁰. Auch wenn die Höhle in den Berg geschlagen ist, soll sie eine Realarchitektur darstellen. Formelhaft erscheint auch die Zentralkuppel, die von Eckkuppeln umfaßt ist, bei der Palastdarstellung auf der Bronzeschale in Berlin (Abb. 19)³¹¹. Nach E. B. Smith bezeichnet diese Formel den spätantiken Palastbau, der von Konstantinopel beispielhaft auf andere Palastbauten einwirkte und somit in den Kirchenbau übernommen wurde³¹². Es fragt sich also, ob eine solche Formel zweimal unabhängig und etwa zu derselben Zeit erfunden wurde

310 Z. B. Tafel D 3, Z. Tarzi, *L'architecture et le décor rupestre des grottes de Bamiyan* (Paris 1977).

311 SPA II, Fig. 160.

312 Smith, *Architectural Symbolism*, 136 ff.

bzw. ob nicht eine Übernahme spätantiker Formen stattgefunden hat. Die Moschee von Ḥazāra steht als solche vollkommen vereinzelt da, sie ist nicht Stellvertreter eines Moscheetyps, sondern Ausklang einer Architektur, die vermutlich allein der Sakralarchitektur – Palast oder Tempel – vorbehalten war.

2.a Kleine, hypostyle Moscheen mit und ohne Hof

Im eigentlichen Sinn bedeuten die kleinen Moscheen, wie sie in Mengen in jeder islamischen Stadt zu finden waren und zu finden sind, keine Variation der hypostylen Moschee. Es handelt sich bei diesen, oft sehr kleinen Bauten häufig um Breitanlagen, die meist von nur einer Säulereihe, die parallel zur Qiblawand verläuft, unterteilt werden. Es kann ein Hof vorgelegt sein, der nur von einer einfachen Umfassungsmauer begrenzt wird.

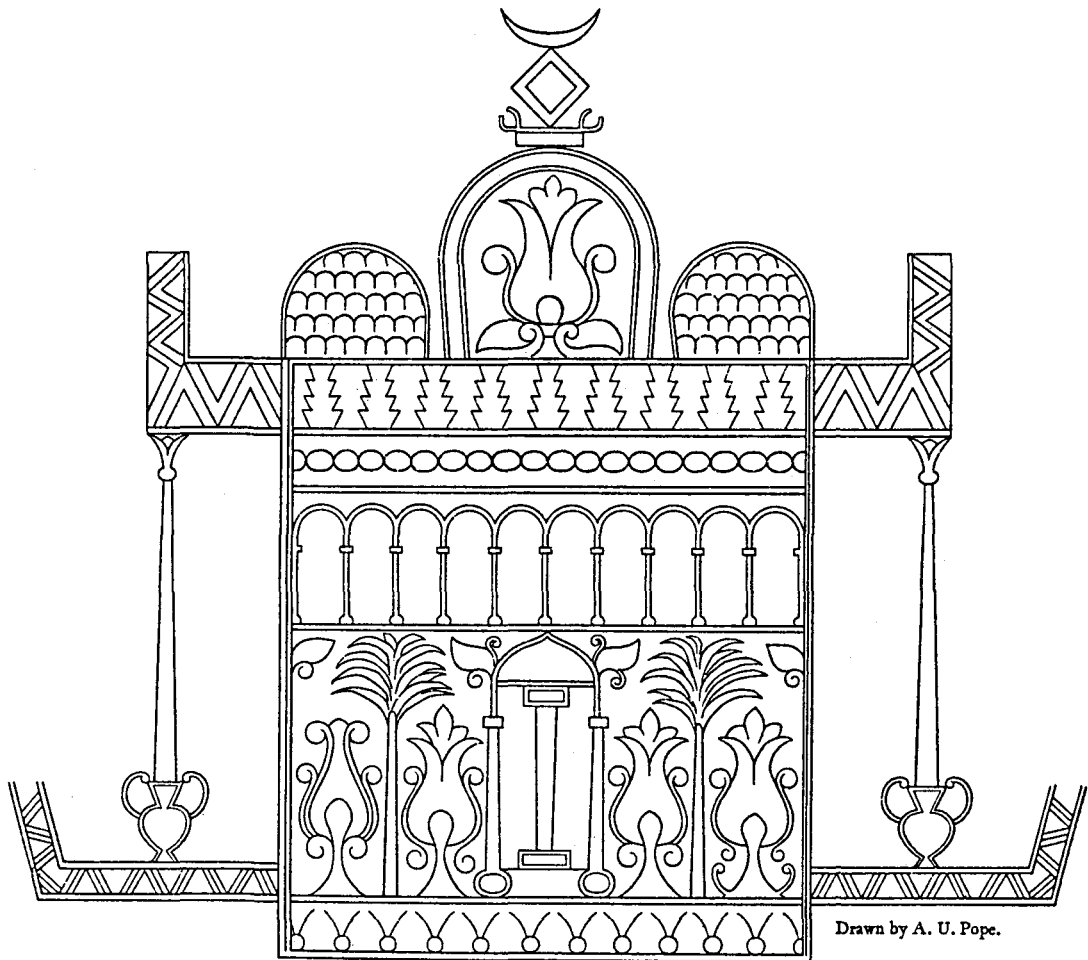


Abb. 19. Berlin, Bronzeschale in den Staatlichen Museen Pr. Kulturbesitz (SPA², Fig. 160)

Für die iranische Frühzeit ist dieser Moscheetyp, der sich auch auf der arabischen Halbinsel bewahrt hat, allein durch Grabungen in Sirāf bekannt. Der Grundriß kann dabei quadratisch, querrrechteckig, aber auch längsrechteckig sein, mit einer Arkadenreihe oder mit mehreren. Der Mihrāb wird jeweils als betont vorspringende rechteckige Nische angegeben, Dekoration ist nicht zutage getreten. Die Qiblawand von einigen dieser Moscheen wird durch Ecktürme gefaßt (Site C, P 1, M 2) (Abb. 129. 132–133) ein Minarett ist für die Moschee von Site P 1 nachgewiesen.

Diese kleinen Moscheen dienten besonders dem privaten Gebet der Einwohner einer bestimmten Straße, eines bestimmten Viertels oder eines Privathauses, wie zum Beispiel die Moschee in Site F. Sie ist der Nordwestseite eines reichen Hauses angeschlossen, konnte aber unter Umständen auch von der Straßenseite her betreten werden und war somit allgemein zugänglich.

Als Privatmoschee diente diese Moscheeform auch bei Palastbauten, die die Gebetsstätte nicht in dem inneren Bezirk umschlossen. Kleine zweischiffige Moscheen mit vorgelagertem Hof sind zum Beispiel bei dem Palast von Tulūl al'Uḥaiḍir ausgegraben worden, der als vermutlich vorislamisch-christliche Anlage keine Kultstätte im inneren Palastbezirk besaß.

Doch auch der Palast al-Balkuwāra in Samarra band die Moschee nicht in den inneren Gebäudekomplex ein, sondern beließ sie außerhalb in der westlichen Gartenanlage (Abb. 13). Abgesehen von dem relativ großen Bau im Südwesten, der eine doppelte Stützenreihe von je acht Säulen aufwies, gab es noch eine sehr kleine Gebetsstätte in der nordwestlichen Gartenanlage, die keine Stützen besaß. Ein eigener Hof ist diesen Gebetsstätten nicht vorgelegt.

b Kleine Moscheen mit ungegliedertem Breitraum

Ebenfalls „private Moscheen“ bzw. Moscheen, die nicht dem öffentlichen Freitagsgottesdienst dienen, stellen Bauten von meist geringen Ausmaßen dar, die häufig als Breiträume von Tonnen überdeckt waren. Bekannt ist dieser Moscheetyp durch Grabungen in der Moschee von Muḥammadiya bei Nā'in, unter Umständen von Bisṭām und von Sabzī Pūšān/Niṣāpūr.

Die Moschee von Muḥammadiya wurde später mit einer zentralen Kuppel versehen und vermutlich nach Osten zu einer „Galeriemoschee“ erweitert (Abb. 97). Sie besaß ursprünglich die gleiche Tiefe wie heute, der Mihrāb war als flache Nische in die Wand eingeschnitten (Abb. 98). Die rahmenden, wulstartigen Rundstäbe, die über den Säulen hochlaufen, verleihen dem Mihrāb ein äußerst archaisches Aussehen.

Als Überdachung muß, ähnlich wie heute, eine Tonne gedient haben, zumal der Bau vollständig in Lehmziegeln aufgeführt ist. Eine derartige Überwölbung ist auch für den Schrein aus Būzān überliefert³¹³. Die Tonnen münden dort an den Schmalseiten in Halbkuppeln, eine Lösung, die bereits in der Palastmoschee von Uḥaiḍir vorgegeben war. Über die Dekoration der Moschee von Muḥammadiya ist nichts bekannt, die Moschee in Būzān zeichnet sich durch Schmuckbänder unterhalb des Tonnenansatzes und durch die dekorierten Trompen aus.

313 SPA Taf. 311, 312; als Variation dieses Typs könnte die Palastmoschee von Uḥaiḍir angesehen werden, obgleich sie einen Hof besitzt. Der Breitraum öffnet sich mit fünf Arkaden auf eben diesen Hof, der nur an

der Ost- und Westseite von jeweils drei Arkaden begrenzt wird. Der Ḥaram wird von einer Tonne überspannt, die jeweils in unterteilten Halbkuppeln mündet.

Reich ausgemalt und geschmückt war indes der kleine Schrein in der Moschee des Bayāzid in Biṣṭām, der nach der Dekoration und den gekritzelten Inschriften an den Wänden in engstem Zusammenhang mit dem Heiligen gebracht werden muß. Die Ausgrabungen ergaben Reste bemalter Stuckornamente und Inschriften, die an die Dekoration von Nāʿīn erinnern. Die Wände sind mit Ranken und Blüten auf einem blauen Grund bemalt gewesen, bedeckt mit Anrufungen. Der Bau ist wesentlich kleiner als die Moschee von Muḥammadiya, könnte aber demselben Typ entsprechen, wenn er nicht einem Komplex eingebunden war.

Diese Form der Gebetsstätte, ein breit gelagerter Raum von einer Tonne überdeckt, sicherlich die einfachste Möglichkeit einer Moschee, wurde wohl in späterer Zeit als Gedächtnisstätte bewußt verwandt. Das Imāmzādeh Karrār von Būzān mit seiner kostbaren Ausstattung, der Stuckdekoration mit Trauben und Weinranken, die in einem betont archaisierenden Stil ausgeführt sind, kann nur als Gedächtnismoschee aufgeführt worden sein. Andernfalls läßt sich die Kostbarkeit der Dekoration nicht erklären.

3 DIE KUBUSFÖRMIGE MOSCHEE

Die Masġid-i Maġāk-i ʿAtṭārī, die mit der Masġid-i Māḥ gleichgesetzt wird, scheint den Typ der kubusförmigen Moschee zu vertreten, die auf der arabischen Halbinsel bis heute verbreitet ist (Abb. 69). Diese Moscheen mit meist nur geringen Ausmaßen weisen häufig einen längsrechteckigen Grundriß mit zwei Reihen von je drei Stützen auf, die den Raum untergliedern. Dieser war ursprünglich vollkommen geschlossen, d. h. ohne Fenster, die Tür saß meist in der Achse. Später allerdings konnten auch Fenster eingebrochen werden, wie die Masġid al-ʿAbbās im Haulān/Yemen zeigt³¹⁴. Als Variation ist aber ebenso die kubische Moschee mit weniger Stützen möglich bzw. auch gar keiner.

Die Masġid-i Māḥ ist in ihrer ersten Phase nicht ohne weiteres nachzuweisen. Ob die durch eine Grabung aufgefundenen Stützen einer ersten Moschee angehören, bleibt offen. Eine kleine kubische Moschee wäre nicht ausgeschlossen. In ihrer ersten nachweisbaren Phase besitzt die Moschee einen rechteckigen, flachen Miḥrāb, einen axialen Eingang und einen Eingang an der Südostseite, der offensichtlich als der Hauptzugang anzusehen ist. Die Untersuchungen des Baus bzw. die Publikationen erlauben aber bisher keine weiteren Schlußfolgerungen. G. A. Pugačenkova möchte in diesem Grundriß eine vorislamisch-ḥurāsānische Tempelarchitektur erkennen, ohne ein treffendes Beispiel anzuführen³¹⁵. Die Moschee könnte aber in die Reihe der würfelförmigen Moscheen gehören, die auf der arabischen Halbinsel auf eine lange Tradition zurückblicken³¹⁶. Vergleichbar mit der Masġid Māḥ wäre z. B. die Masġid al-ʿAbbās im Haulān/Yemen, die im Jahre 1126 erbaut wurde³¹⁷. Auch diese Moschee weist sowohl einen axial gelegenen Eingang auf als auch einen Seiteneingang an der Südwestseite.

Würfelförmige Moscheen einfacherer Ausführung sind in Varianten bei den Grabungen in Sīrāf zutage getreten. Die Moschee von Site P z. B. weist ebenfalls bei längsrechteckigem Grund-

314 S. Anm. 296.

315 G. A. Pugačenkova, Puti razvitija arhitektury juznogo Turkmenistana pory rabovladienija i feodalizma I = Ju. T. A. K. E. VI (Askhabad 1958), 207ff.

316 J. Schmidt in ABADY 1, 1982, 167; B. Finster, ebda., 214ff.

317 ABADY 3, 1986, 161ff.

riß zwei mal zwei Pilaster auf, über denen Arkaden verliefen (Abb. 133). Der Eingang ist in die Nordostecke gerückt, dreiviertelrunde Ecktürme bezeichnen die Qiblawand mit der kräftig vorspringenden Mihrābnische.

Die anderen kleinen Moscheen von quadratischem oder rechteckigem Grundriß öffnen sich meist mit Arkaden, manchmal auf einen Hof, wie z. B. die Moschee in Sīrāf, Site C, Site P 2 oder Site F (Abb. 135). Einige von ihnen ließen sich dem würfelförmigen Typ zuordnen, denn Grundrißvarianten finden sich auch bei den späteren kleinen Moscheen im Yemen³¹⁸.

Natürlich fragt sich dabei, ob und wie weit überhaupt von einer Übernahme gesprochen werden kann. Die Möglichkeit des Improvisierens besteht bei derartig kleinen Gebetsstätten überall. Es sind dies die kleinen Moscheen, die zu Hunderten die Städte füllten und belebten und einen wesentlichen Bestandteil islamischer Frömmigkeit darstellen. Ihnen wurde bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt.

318 G. Kircher, Die Moschee des Muḥammad b. Ḥairūn („Dreitoremoschee“) in Qairawān, Tunesien, MDAI 26, 1970, 141 ff.; zuletzt, Creswell/Allan, 388f.

VI. KUPPELMOSCHEEN

1 DIE EINFACHE KUPPELMOSCHEE

Als Vorläufer der Kuppelmoscheen bzw. der Kioskmoscheen gilt seit A. Godard die Moschee von Yazd-i Ĥwāst (Abb. 20–23). Sie stellt für ihn das klassische Beispiel einer frühen Moschee dar, die einem bereits bestehenden Kultbau, nämlich einem Feuertempel eingefügt worden ist. Damit gilt die Übernahme eines vorislamischen Kultbaus im Islam als bewiesen. Der formale Anschluß ist gesichert.

Der Bau, heute nur noch zur Hälfte erhalten, gehört in die Reihe der sogenannten Čahār Ṭāq, deren Funktion zum Teil noch nicht geklärt ist³¹⁹. Im Grundriß quadratisch erheben sich vier Arkaden über massigen Pfeilern, die in Stein aufgeführt sind. Im oberen Drittel setzt Lehmziegelbauweise ein, Bögen und Kuppel hingegen sind in Backstein errichtet. Der Ansatz der Bögen ist vorgeschoben, die Bögen selbst sind paraboloid und weisen eine leichte Spitze auf. Über einem niedrigen, abgeschrägten Tambour erhebt sich eine (flache?) Kuppel. Vier Fenster sind dem Tambour eingefügt. Großformige Trompen mit ebenfalls paraboloiden Bögen bilden den Übergang des Quadrats zur Kuppel. Die etwas ungefüge Konstruktion der Trompen soll durch kleinere, eingefügte Trompen aufgelockert werden.

Der Bau wirkt weder in seinen Formen noch in seiner Konstruktionsweise vorislamisch, allenfalls frühislamisch³²⁰. Welche Funktion er dabei zu erfüllen hatte, ist unklar, ob er zum Beispiel Teil eines Tempels oder eines Palastes war.

Als der Čahār Ṭāq in eine Moschee umgewandelt werden sollte, genügte es jedoch, die Arkaden zu schließen und Mihrāb und Minbar einzufügen. Die Vorbauten wurden erst in einer späteren Zeit angesetzt. M. Siroux glaubt nun, daß diese Umbauten unter den Šaffāriden im 9. Jahrhundert stattfanden, kann aber hierfür keine Beweise anführen. Ebenso gut ist es möglich, daß der Bau erst dann in eine Moschee umgestaltet wurde, als auch andernorts allein stehende Kuppelmoscheen aufgeführt wurden, also erst im 11. Jahrhundert und später.

Als Architektur bildet der in eine Moschee umgewandelte Kuppelbau kaum einen Prototyp, der beispielgebend wirkte. Die Kuppelbauten des 11. Jahrhunderts zeigen formal eine andere Entwicklungsgeschichte. Auch ist es sehr unwahrscheinlich, daß die ursprünglich zentral in einen Komplex eingebundene Kuppel eines Feuerheiligtums nunmehr isoliert und in eine Moschee umgewandelt werden konnte. Der verbindende Gedanke, der beiden Bauten zugrunde liegt, ist stets die Idee der Kuppel selbst, als Darstellung des Himmelszeltes³²¹.

319 Zuletzt: W. Kleiss, Bemerkungen zu den Čahār Ṭāqs (Vierbogenbauten) von Qasr-i Širin und Izad Khast, AMI 7, 1974, 147ff.; dazu D. Huff, AA 87, 1972, 522ff.; ders., in: M. Y. Kiani (Ed.), *Iranian Architecture of the Islamic Period* (Teheran 1987) 397ff.

320 Nach M. Siroux ist der Kuppelbau entweder in sasanidischer oder in frühislamischer Zeit errichtet worden. A. Godard sieht in ihm einen sasanidischen Feu-

ertempel, ebenso R. Ettinghausen. – Kaum für sasanidische Zeit ist das Ziegelformat zu erklären, das sehr klein ist. Auch zeigt der Bogen deutlich eine kleine Spitze, die allerdings bei der Aufnahme von M. Siroux nicht berücksichtigt ist, vgl. Siroux, *Yezd-i Khast*.

321 K. Lehmann, *The Dome of Heaven*, *The Art Bulletin* 27, 1945; vgl. Anm. 445.

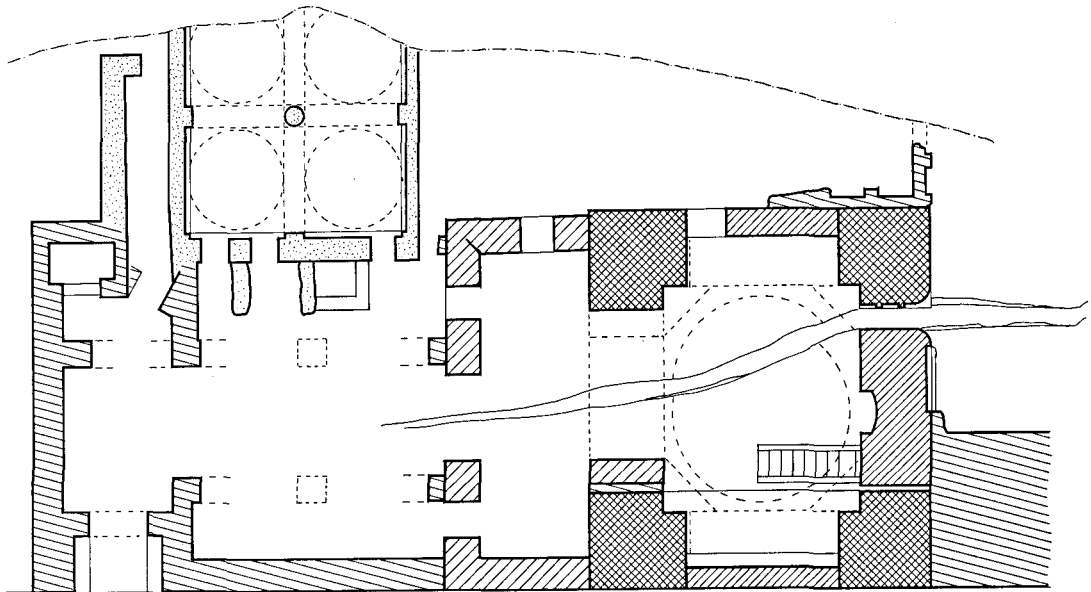


Abb. 20. Yazd-i Hwāst, Moschee (n. M. Siroux, Yezd-i Khast, Fig. 2)

Die frühesten, alleinstehenden Kuppelbauten, die uns im Islam überliefert sind, gehören in die Reihe der Grab- und Memorialbauten. Die beiden Formen des Zentralbaus werden dabei aus dem Bereich des spätantiken Formengutes übernommen: der Kuppelbau mit Umgang, wie in der Qubbat aš-Šāhira³²², der Qubbat aš-Šulaibiya (Abb. 36–37)³²³ und der einfache quadratische Kuppelbau, der im Prinzip einem Ciborium entspricht, wie er im Grunde auch im Grabmal des Arslān Ġadīb in Sangbast wiederzuerkennen ist oder auch im sog. Grabmal des Isma‘īl in Buḥārā (Abb. 18). Die überkuppelten Grabstätten öffnen sich mit weiten Arkaden an allen vier Seiten, ein Mihrāb ist nicht eingefügt. Die Grabstätte kann zu dieser Zeit noch nicht Gebetsstätte sein, dies gilt als „makrūh“³²⁴.

322 Die Qubbat aš-Šāhira ist der früheste allein stehende Kuppelbau der islamischen Welt, der uns überliefert ist. Der ideelle und formale Anschluß an die Formensprache, die sich in der Mittelmeerwelt der Spätantike entwickelt hatte, die Übernahme dieser Formen ist eindeutig. Aber nicht als Moschee ist dieser Bau aufgeführt, sondern als Gedächtnisstätte für ein heiliges Ereignis an einem heiligen Platz. So ist dem Bau an entscheidender Stelle kein Mihrāb eingefügt, nur eine Mihrābplatte befindet sich in der Grotte unter dem

Felsen, die nach den Untersuchungen von E. Baer erst aus späterer Zeit stammt (E. Baer, *Muqarnas* 3, 1985, 8 ff.).

323 Wie O. Grabar betont, ist es eigenartig, daß jene Form der Grabstätte aufgegriffen wird, die in der byzantinischen Welt gar nicht mehr in Gebrauch steht, s. O. Grabar, *The Earliest Islamic Commemorative Structures. Notes and Documents*, *Ars Orientalis* 6, 1966, 7 ff.

324 Pedersen, *Masjid*, EI¹, 380; EI², 651.

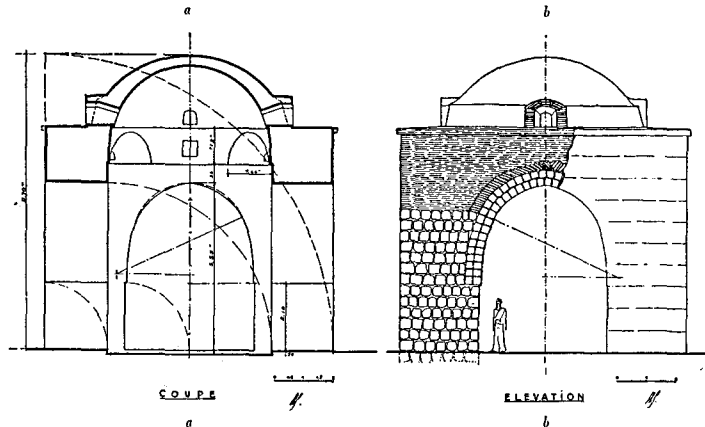


Abb. 21. Yazd-i Hwast, Moschee (n. M. Siroux, Yezd-i Khast, Fig. 3)

In welcher Funktion der Kuppelbau in Nāţanz aufgeführt ist, ob als Grab oder als Gedächtnisstätte, ist im Augenblick noch nicht geklärt (Abb. 114–116). Im Typ gehört die Anlage, die nach der Inschrift im Jahre 389 H / 999 errichtet worden ist, zu den Kuppelbauten mit Umgang, wie die Qubbat aş-Şulaibiya. Beide Architekturen öffnen sich ringsum nach außen, die Qubbat aş-Şulaibiya ist ein reiner Grabbau, keine Gebetsstätte. In der Moschee von Nāţanz ist noch nicht festgestellt, ob der Mihrāb von Anfang an geplant war oder nicht. Entsprechend würde es sich hier unter Umständen ebenfalls um eine Grabstätte handeln, oder bereits um eine Gebetsstätte, die die Formen des Memorialbaues übernimmt³²⁵.

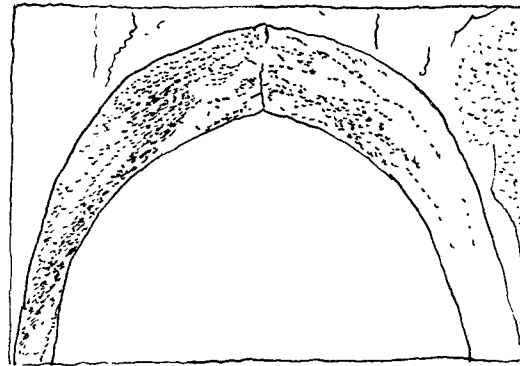


Abb. 22. Yazd-i Hwast, Moschee (n. E. B. Smith, AI 7, 1940, Fig. 3)

325 Die Anlage in Nāţanz umschließt das Grab des Şaiḥ ʿAbd aş-Şamad; Ausgangspunkt war vielleicht ursprünglich ein Grabkult; Wilber, *The Architecture*, 133f. – Unweit der Moschee befindet sich die Ruine des alten Feuertempels, vielleicht galt der ganze Be-

zirk ursprünglich als sakral, dazu S. S. Blair, *The Octogonal Pavilion at Natanz: A Reexamination of Early Islamic Architecture in Iran*, *Muqarnas* 1, 1983, 69ff.

Die sogenannte Moschee des Duvazdah Imām in Yazd, die laut Inschrift 429 H / 1037 errichtet worden ist, folgt im Grundriß dem Typ des quadratischen Grabbaus mit Kuppel, der sich mit vier Arkaden nach außen öffnet, wie zum Beispiel der Grabbau des Arslān Ġadīb in Sangbast (Abb. 147). Beiden sind etwa dieselben Proportionen zu eigen, in der Betonung des niedrigen, breitgelagerten Kubus.

Im Gegensatz zu dem Grabbau, ist jedoch die Moschee von Duvazdah Imām mit einem Mihrāb ausgestattet und zeichnet sich somit deutlich als Gebetsstätte aus. Die Arkaden der Seitenwände sind heute geschlossen, nur der nordöstliche Bogen führt in das Innere. Auch wird das Motiv des weit geöffneten Bogens variiert zum „Triumphbogenmotiv“, d. h. der große zentrale Bogen wird seitlich von kleineren Bögen flankiert. Die Gliederung ist jedoch etwas verändert, da sich die Proportionen verschieben. Die beiden seitlichen, übereinandergestellten Blendnischen, von denen die obere höher als die untere ist, überragen das mittlere Portal. Ein Fenster über dem Eingangsbogen gleicht die Überhöhung der Seitenstreifen etwas aus.

Das Motiv wiederholt sich im Inneren, die mittlere Blendarkade wird von zwei übereinandergesetzten Nischen gerahmt (Abb. 148), die soweit in die Ecken gerückt sind, daß sich die Paare jeweils berühren. Diese Ordnung, die sich aus dem Grundriß entwickelt, wirkt insofern nicht völlig geglückt, als der sonst großzügigen Raumordnung die Kleinteiligkeit der Gliederung nicht entspricht. Als konsequente Ausgestaltung des Grundmotivs bleibt die Gliederung jedoch unentbehrlich.

Die großartige Ordnung der Fassaden der Moschee Duvazdah Imām findet ihren Abschluß in den Blendarkaden des achteckigen Tambours und der darüber aufsteigenden Kuppel (Taf. 44,3). Je drei Nischen, deren Wölbungen von breiten Rahmen gefaßt werden, bilden eine Art Zwergarkade, die ringsum läuft. Es klingt hier ein Motiv an, das bereits in dem sog. Grabmal des Ismāʿīl in Buḥārā verwendet wird, wo die Galerie geschlossen aneinandergesetzt die Front beherrscht³²⁶. Die Proportionen der Moschee in Yazd erinnern an das Grabmal in Sangbast. Die Horizontale wird betont, die Breite des Raumes. Die Höhe der Kuppel wird durch eine betont breite Zwischenzone erreicht. Die einzelnen Zonen verlaufen parallel, wirken übereinandergestellt. Einzelne Vertikalverbindungen werden im Inneren allerdings versucht. So treffen zum Beispiel die Außenkanten des Mihrābrahmens mit den Kanten der oberen Felder zusammen, die seitlichen Blendnischen bilden den Unterbau für die Blendnischen in den Trompen.

In der Übergangszone, die fast ein Drittel der Gesamthöhe einnimmt, verdichtet sich die sonst sparsame Architekturdekoration. In den acht gleich großen Feldern, die durch feine, doppelt abgestufte Faszien gerahmt werden, sind jeweils Blendbögen eingepaßt, die eine gleichmäßige Harmonie bewirken. Sie nehmen fast die ganze Breite des Feldes ein, laufen in einer Spitze zu, und entsprechen dem gedrückten Kuppelumriß. Rechteckige Fenster öffnen sich an den vier Seiten und erleuchten die obere Zone mit der Kuppel, die dadurch entrückt wird. In die Zwickel der Bogenfelder sind dekorative Scheiben eingefügt, ähnlich wie auch im sog. Grabmal des Ismāʿīl³²⁷.

In der Ausgestaltung der Trompen wird die untere Nischengliederung aufgefangen und überhöht (Taf. 45,2). Die kleinen Blendnischen in der Trompenzone, die jeweils von Rahmen gefaßt werden, sind in der Verlängerung der unteren Nischen dicht in die Ecken gerückt. Die Halbkuppel, die sich über ihnen erhebt, verbindet sie erst zu einem Motiv, denn der Bogen der

326 SPA², Abb. 324.

327 Pugačenkova/Rempel, *Istorija iskusstva*, Abb. 100. 101.

Wölbung entspringt knapp oberhalb ihres Rahmens. Damit wird die Kleinteiligkeit der Blendnischen überspielt. Den Übergang des Trompenbogens in die Grundfläche bilden sphärische Dreiecke, die den Nischen als prismatische Körper an die Seite gesetzt werden. Alles verbindend umschließt die Blendarkade des Feldes die Trompenkonstruktion. Die Verschmelzung aller Elemente zu einer perfekten Lösung, wie sie in den Kuppeln in İsfahān erscheint, wird ästhetisch durch die scharfgratigen Kanten der Bögen, die exakte Ausführung der Elemente vorgegeben.

Den Übergang vom Kuppelansatz zu der Kuppel der Duvazdah İmām bildet eine breite, flach geschwungene Kehle, in die ein Schriftband in Kufi gemalt ist. Die verschlungenen Hasten bilden ein ornamentales Band, während die Buchstaben selbst, die Worte, in der Wölbung der Kehle kaum sichtbar werden.

Die Großartigkeit der Architektur wird durch zusätzliche Dekoration kaum gestört. Die Bogenfelder der Blendarkaden sind zwar mit Inschriftenbändern und kleingliedrigen Blütenranken bedeckt, sie bilden jedoch eine einheitlich geschlossene Fläche. Ähnlich bemalt war wohl der Rahmen der Mihrābnische, doch hat sich von dieser Fassung nichts erhalten. In der Wölbung des Mihrāb indessen entfalten sich die großzügigen Ranken eines Lebensbaumes, dessen abstrahierte Formen als Zentraldekor dem Bau gerecht werden. Die schwellenden Ranken, die das Wachstum schlechthin zu symbolisieren scheinen, werden durch das tiefe Rot unterstrichen, das die Hauptfarbe bildet. Die feinen blau-weißen Kärtchen der Binnenzeichnung sind kaum sichtbar.

Dem Grundriß nach entspricht die Architektur einem Grabmal, das zur Moschee umgewandelt wurde. Darüberhinaus sind die Fassaden mit dem Motiv des Triumphbogens ausgezeichnet, das in den Moscheebau erst mit den groß angelegten Portalen eingedrungen ist. Nach oben

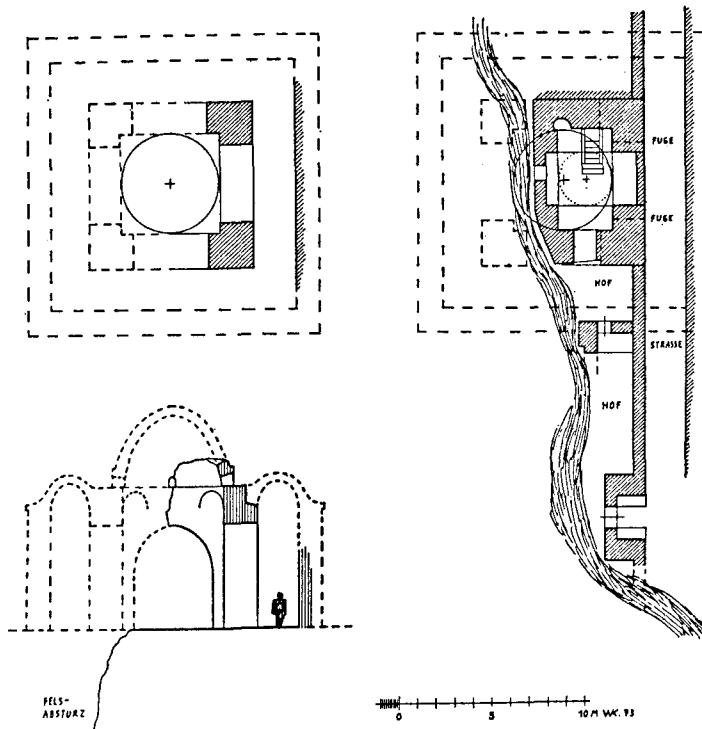


Abb. 23. Yazd-i Hwāst, Moschee (n. W. Kleiss, AMI 7, 1974, Fig. 3)

schließt eine Zwerggalerie den Aufbau ab, die aus Blendnischen gebildet ist. Es ist dies eine Fassadengestaltung, die einer Palastarchitektur vorbehalten scheint.

Einige dieser Hoheitszeichen, wie die Kuppel, die Zwerggalerie, finden sich auch am sog. Grabmal des Ismā'īl, und auch sie entsprechen der Palastarchitektur, wie sie auf dem Bronzetafel in Berlin abgebildet ist (Abb. 18–19). Nach E. B. Smith kann hier nur ein Palast abgebildet sein, da der Teller, als postsasanidisch ausgewiesen, schwerlich einen Feuertempel wiedergibt³²⁸. Doch selbst wenn ein solcher Tempel abgebildet ist, bleiben die Elemente gleichfalls Hoheitszeichen, die der Sakralarchitektur vorbehalten sind.

In Buḥārā sind dies Formen, die der lokalen Bautradition entnommen scheinen. Dennoch gehören sie der Formkoiné der Spätantike an, so wie sie sich in der Mittelmeerwelt entwickelt haben³²⁹.

In der Moschee Duvazdah Imām in Yazd wird diese Formensprache bewußt aufgenommen. Ein direktes Vorbild ist nicht bekannt, umgekehrt stellt die Architektur den unmittelbaren Vorgängerbau für die großen Kuppelschöpfungen von Isfahān und deren Nachfolge dar. Der Bau gehört vermutlich einer Architekturschule an, die unter den Būyiden entwickelt worden ist, deren Schöpfungen aber nur mehr in Relikten erhalten sind³³⁰.

Sie zeichnet sich durch das Bestreben aus, die Wände aufzubrechen und zu gliedern, Plastizität zu schaffen und gleichzeitig der Architektur Schwerelosigkeit zu verleihen. Auch ist eine Vielfalt der Formen zu beobachten, eine Experimentierfreudigkeit, die die Grundlagen für die späteren salḡūqischen Werke bilden.

Die Idee, eine Grabstätte zu einer Moschee zu gestalten, widerspricht, wie erwähnt, dem frühen orthodoxen Islam zutiefst. Als Mašhad läßt sich aber diese Umgestaltung nicht nur erklären, sondern rechtfertigen. Heute gilt der Bau als die Moschee des Duvazdah Imām, weshalb sollte er aber nicht von Anbeginn als solcher errichtet worden sein? Der Tod, der stets gewaltsame Tod, war das Schicksal der šī'itischen Imāme, damit wurde das Grabmal ihre Gedenkstätte schlechthin. Auftraggeber waren zudem die Kākūyiden, eine šī'itische Dynastie. Damit wäre nicht nur der Grundriß, sondern auch die Fassadengestaltung erklärt, die der Palastarchitektur entnommen scheint. Durch den eingefügten Miḥrāb wird der Bau zur Gebetsstätte, zur Moschee. So ist eine Verschmelzung geschaffen, die zu einem neuen Moscheetyp führt. Als Vorgängerbau ist vielleicht die Moschee in Mašhad anzusehen, die der 'Amīd ad-Daula Fā'iq hatte aufführen lassen oder vielleicht die Moschee in Nāṭanz, die allerdings an eine andere Architekturform anknüpft. Oder sollte der Bau mit der Masḡid-i Farṭ identisch sein, in der der Imām 'Alī ibn Mūsā ar-Riḏā gebetet haben soll?

328 Smith, *Architectural Symbolism*, 194 f.

329 Wie das Fresko mit der Beweinung des Siyāwūs aus Pijanḡikent zeigt, gab es im zentralasiatischen Raum Grabkuppeln bzw. Kuppelbauten, in denen der Tote aufgebahrt wurde. Diese scheinen aber nur an einer Seite einen Eingang zu besitzen, vgl. L. I. Rempel in: F. Grenet (Ed.), *Cultes et monuments religieux dans l'Asie centrale préislamique* (Paris 1987) 81 ff. – So

fragt sich, ob der Anstoß zu diesem ciboriumförmigen Bau nicht doch aus dem Westen kam, vgl. Smith, *Architectural Symbolism*, 194 f.

330 Nach der Meinung von R. Holod ist der Bau von Duvazdah Imām als Abglanz Isfahāner Bauten anzusehen. Auszuschließen ist dies nicht, doch bedeutet es nur, daß Duvazdah Imām bereits einem bestimmten Typ angehört, s. Katalog.

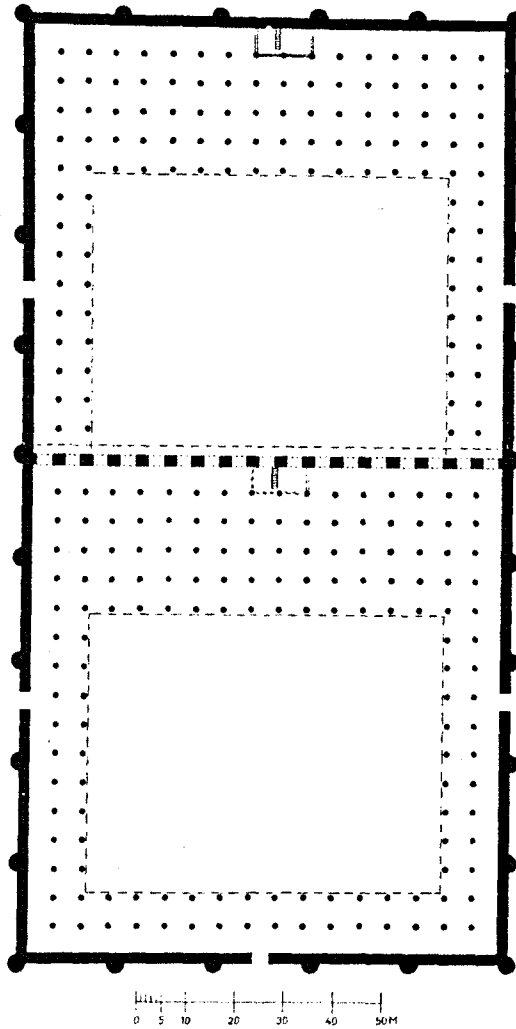


Abb. 24. Bağdād, Moschee des al-Manṣūr (n. PKG 4, Fig. 29)

Mazār-i Šīr-i Kabīr

Eine ähnliche Verbindung zeigt der Bau von Mazār-i Šīr-i Kabīr, Mašhad-i Mišriyān, wo offensichtlich ein ganzer Komplex von Gedächtnisbauten entstanden ist (Abb. 92–93). Der kleine Kuppelbau besitzt keine Fassadengestaltung, auf dem glatten, niedrigen Kubus erhebt sich der achteckige Tambour mit der Kuppel. Der Eingang liegt in der Nordwestecke³³¹, also nicht axial. Die Wände werden im Inneren durch drei gleich hohe Blendarkaden gegliedert, die wie aufgereiht noch keine Bezüge im Sinne einer künstlerischen Gestaltung zeigen (Abb. 94). Die Übergangszone verläuft als völlig unabhängige Einheit parallel zu der unteren Wand, in acht gleich

331 S. Katalog.

große Blendnischenfelder gliedert. In den Ecken bilden abgetreppte Bögen eine Art Trompe – die Ecke bleibt aber beibehalten – während große Ornamentfiguren aus Stuck in den übrigen Feldern sitzen. Möglicherweise lief ein Schriftband um die Kuppel. Der Bau bietet mit Ausnahme seines einst reichen Dekors keine Besonderheit. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Moschee – trotz archaisierender Elemente – später zu datieren, d. h. in eine Zeit, da einzelstehende Kuppelbauten verbreitet waren.

2 DIE SOGENANNTEN GALERIEMOSCHEE

Die kleine Moschee in Muḥammadiya bei Nāʿīn, die sogenannte Sar-i Kūča-Moschee, gehört in ihrer heutigen Form mit zentralem Kuppelraum, der an der Ost- und Westseite von tonnenüberwölbten, breitgelagerten Räumen eingefasst wird, zu den sogenannten Galeriemoscheen (Abb. 97–98). A. Godard bezeichnet damit einen Moscheetyp, der sein Vorbild in sasanidischen Palastbauten, wie zum Beispiel in Iwan-i Kerhā besitzen soll. Er erblickt hier ein Zeichen für die Kontinuität sasanidischer Bautradition. Wie die Baugeschichte lehrt, erhielt die Moschee diese Form aber erst durch eine spätere Umgestaltung, vielleicht im 11. Jahrhundert, also in einer Zeit, da ein wachsendes Interesse an Kuppelbauten zu verzeichnen ist. Außer dieser Moschee läßt sich schwerlich eine andere anführen, es sei denn die Palastmoschee, bzw. die Große Moschee von Laškar-i Bāzār, die jedoch mit einem völlig anderen Hintergrund entstanden ist. An den ciboriumartigen Kuppelraum des Mihrābjoches sind nicht Tonnengewölbe angehängt, sondern eine Vielzahl überkuppelter Joche.

Es ergibt sich, daß hier nur eine formale Ähnlichkeit festzustellen ist, die jedoch nicht auf einer Übernahme beruht. Die Tonnengewölbe in Īwān-i Kerhā besitzen bereits jene Konstruktionsweise, bei der die Tonnengewölbe von Gurtbögen aufgefangen werden. Auch läßt sich keine Verbindung zu dem „Thronsaal“ oder dem Torbau in Kūh-i Ḥwāḡa herstellen. Eine Ähnlichkeit ist nicht einmal formal gegeben.

Der Grundriß der Moschee von Muḥammadiya wurde durch die Erweiterung bedingt und den Wunsch, dem Bau ein Kuppeljoch einzufügen. Die alte Moschee wurde belassen, aber nach Osten erweitert, indem ein Kuppelquadrat angehängt wurde. Symmetrisch schließt sich im Osten ein gleichfalls tonnenüberwölbter Raum an, der die Moschee zu einem breit gelagerten Gebäude werden läßt. Die Säulen des Kuppelquadrats nehmen in ihrer Stellung keine Rücksicht auf den früheren Mihrāb, der von dem südwestlichen Pilaster halb verstellt wird (Taf. 27,4). Die Nische wurde nicht zerstört, nur mit Putz verdeckt.

An der Westseite befindet sich ein kleiner Eingang, doch scheint sich die Nordarkade des Kuppelraumes voll nach außen geöffnet zu haben. Ob hier nun ein Hof vorgelegt war oder ein kleiner Platz, muß offen bleiben. Heute ist dem Bau ein zweiter tonnenüberwölbter Raum angeschlossen.

Der Innenraum der Moschee wirkt archaisch. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die kurzen, massigen Rundpfeiler, die sich gemäß sasanidischer Tradition leicht nach unten verjüngen. Die Bögen, die in ihrer paraboloiden Form schräg nach unten auszulaufen scheinen, besitzen eine prononcierte Spitze. Der Bogenansatz ist über den Blockkapitellen vorgeschoben, die Bogenfelder liegen vertieft. Unterhalb verläuft ein blaues Schriftband (Taf. 27,3).

Die Übergangszone, in acht gleich große Felder gliedert, bildet praktisch eine Art Tambour, doch sind in die Eckfelder die Trompen als breite Blendnischen eingeschnitten. Sie besitzen

keine Wölbung, während die Nischen in den Kardinalpunkten als schmale Blendnischen mit Wölbungen angegeben sind. Betont werden alle Nischen durch ein tiefes Rot, mit dem sie ausgemalt sind. Sie wirken ebenfalls archaisch, da der Bogenansatz vorgeschoben ist und die Wände der tief eingeschnittenen Nischen schräg nach unten verlaufen, eine Eigenheit, die sich sonst nur in Sīstān und Ḥurāsān findet. Um den Kuppelansatz zieht ein Schriftband, das gleichzeitig die Unebenheiten des Überganges auszugleichen hat. Der Mihrāb wird durch eine flache, in die Wand geschnittene Nische gebildet, die von einem Schriftband gerahmt wird (Taf. 28,3).

Die Archaismen des Baus sind auffallend und es fragt sich, ob sie der Provinz zuzuschreiben sind oder als Stilmittel angewandt. Ebenso fragt es sich, weshalb dieser Bau bei seiner Erweiterung ein Kuppeljoch erhielt. Die Moschee war keine Freitagsmoschee, allenfalls eine private Gebetsstätte. Sollte hier ein bestimmtes Ereignis, eine bestimmte Person gewürdigt, die Moschee zu einer Gedächtnismoschee umgestaltet werden? Der breit gelagerte Bau konnte, wie erwähnt, jede beliebige kleine Moschee bezeichnen. Breitanlagen galten aber auch im Nahen Osten und in der Mittelmeerwelt als Gedächtnisbauten und konnten als solche als Martyria verwendet werden³³².

Der Inschriftenfries im Kuppeljoch mit den Namen der ersten, „rechtgeleiteten“ Kalifen und von Prophetengenossen, die in der Frühzeit eine Rolle gespielt haben, könnten einen Hinweis geben (Taf. 28,2). Vielleicht verband sich die Gründungsgeschichte der Moschee in irgendeiner Weise mit den aufgezählten Personen, so daß auch dieser Bau als Gedächtnismoschee anzusehen wäre.

Die Moschee von Laškar-i Bāzār

Das zentrale Motiv der sogenannten Großen Moschee von Laškar-i Bāzār bildet die Kuppel, die das Mihrābjoch bezeichnet (Abb. 90). Dieses öffnet sich mit einem weit gespannten Bogen nach Norden, mit je zwei kleineren Arkaden nach Osten und Westen auf die seitlich angehängten Joche, die entsprechend doppelreihig in einer Vielzahl von Einzeljochen – je acht – eine betonte Breitanlage bilden. Der Bau öffnet sich also nach drei Seiten, bildet keine geschlossene Architektur und entspricht damit im Grunde einer Mušallā. Vor der Qiblawand lassen sich die Reihen der Gläubigen, so nötig, beliebig vermehren. Der Charakter des Improvisierens, des Offenen, ist hiermit gegeben, wie er auch bei den frühen Moscheen bestanden haben muß. Im Grundriß erinnert die Anlage von Laškar-i Bāzār in der Betonung der breit gezogenen Reihen der Doppeljoche an die Moscheen eines Ribāṭkomplexes so, wie er in dem Ribāṭ in Sūsa/Nordafrika tradiert ist. Das Mihrābjoch wird dort allerdings nicht vergrößert, nur dadurch hervorgehoben, daß es mit dem turmartig vorgeschobenen Eingangsportal zusammengebunden ist³³³. Breit angelegt war aber auch die Palastmoschee in Samarra, so daß hierin unter Umständen ein bestimmter Typ zu erkennen ist.

Vermutlich überragte die Mittelkuppel in der Moschee von Laškar-i Bāzār die Kuppeln der Seitenflügel, bildete den Baldachin für den Herrscher. Das Kuppeljoch war wohl identisch mit der Maṣūra des Herrschers. Gleichwohl ist nicht auszuschließen, daß mit der breiten, sich

332 A. Grabar, *Martyrium, Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique*, 1, (Paris 1943) 72 ff.

333 EMA II², 167; *Le Ribāṭ de Sousse, Direction des antiquités et arts de Tunisie. Notes et documents XIV* (Tunis 1956).

ringsum öffnenden Moschee der *gāzī*hafte Charakter unterstrichen werden sollte, der dem Palast von Laškar-i Bāzār als herrscherlicher Ribāṭ zu eigen sein sollte. Gaben sich doch die *gāznavīd*-schen Herrscher in erster Linie als Glaubenskämpfer und Helden.

Die Säulen der Moschee weisen ein reiches Oberflächenornament auf. Die kleinformatischen Ziegel sind so verlegt, daß sie ein Gittermuster formen, ähnlich wie früher an der sogenannten Grabkuppel des Ismāʿīl. Der mittlere Bogen wurde ursprünglich von einem breiten Inschriftenband aus Terrakotta gerahmt, dessen Reste am Sockel zu erkennen sind. Der Mihrāb, als tiefe Nische in die Qiblawand geschnitten, besitzt jenen für Sīstān so bezeichnenden Bogen, der an eine Schlüsselochform erinnert. Die vasenförmigen Kapitelle der eingestellten Säulchen stehen in der Nachfolge der Lyrakapitelle der Samarraornamentik.

VII. IWANMOSCHEEN

Iwanmoscheen lassen sich bisher für die Frühzeit nicht nachweisen, weder als alleinstehende Bauten, noch in Verbindung mit einer Hofanlage.

Die Ruine der sogenannten Masğid-i Rasūl in Bam gilt als Iwanmoschee, doch läßt sich über die verbliebene Bausubstanz, ein etwa 2 m langes Wandstück, ohne Grabung nichts aussagen (Taf. 48,2). Sie wird von flachen Blendnischen unterschiedlicher Breite gegliedert, ein breites Feld wechselt mit einem schmalen ab. In der Westecke lassen sich Reste einer Trompenkonstruktion feststellen, ohne daß irgendein Zusammenhang ersichtlich wäre. So bleibt von der Moschee nur die Überlieferung, daß hier eine solche gestanden haben soll. Die kleinformatischen Ziegel weisen darauf hin, daß der Bau in keinem Fall in sehr früher Zeit errichtet worden sein kann.

Ebensowenig läßt sich in Nairiz nachweisen, daß der Iwan vor dem 11. bis 12. Jahrhundert errichtet worden ist (Abb. 112). Durch die Restaurierungsarbeiten der letzten Jahre sind vielmehr Rundpfeiler aus Stein zutage getreten, die der – bereit von J. Sauvaget vermuteten – hypostylen Moschee angehören müssen (Abb. 113). Sie schließen unmittelbar an der Westseite des Iwan an und wurden in späterer Zeit in eine Stützmauer verbaut. Damit scheint erwiesen, daß der Iwan, ähnlich auch wie der Kuppelbau in Işfahān, in salğūqischer Zeit in eine bereits bestehende Hofmoschee eingefügt worden ist³³⁴. Im anderen Falle hätte al-Muqaddasī zweifelsohne über den Iwan berichtet, der in einer Zeit, da fast alle Moscheen hypostyle Bauten darstellten, ungewöhnlich sein mußte.

Die großen Iwanmoscheen im Nordosten des Iran, wie Gunābād, Forumād, Zūzān stammen aus salğūqischer Zeit. Dennoch muß eine vorbereitende Entwicklung stattgefunden haben, die zu diesen Bauten führt. Einen Hinweis gibt Nāsir-i Ḥusrau, der in der Mitte des 11. Jahrhunderts seine große Reise unternimmt. Er schreibt, daß die Moschee von Qāʿen die größte bogenförmige Maqşūra (tāqī) von Ḥurāsān besessen habe³³⁵. Das heißt also, daß in Ḥurāsān offensichtlich die Maqşūra nicht von einer Kuppel überspannt wurde, sondern von einem bogenförmigen Baldachin. Oder meint Nāsir-i Ḥusrau doch einen Iwan, so wie er von der Kuppel in der Aqşāmoschee als Maqşūrakuppel spricht? Doch selbst wenn in der Moschee von Qāʿen noch kein Iwan eingefügt war, so liegt in der Maqşūraform der vorbereitende Gedanke. Der Bogen besitzt hier als Hoheitszeichen die gleiche Funktion wie die Kuppel andernorts³³⁶.

So ist also nicht auszuschließen, daß bereits in vorsalğūqischer Zeit der Iwan als Hoheitszeichen für die Maqşūra eingeführt worden ist. Die Iwanmoschee jedoch mit ihren verschiedenen Grundrißvariationen gehört wahrscheinlich, ebenso wie die Kioskmoschee, in ihrer reifen Lösung erst der salğūqischen Zeit an.

334 S. Katalog.

335 S. Katalog.

336 S. Anm. 463; in der Kaʿba bezeichnete ein Bogen die Stelle an der Wand, vor der Muḥammad zu beten pflegte (Ibn Rustah, 32).

VIII. EINZELELEMENTE

1 SÄULEN

In der frühen Zeit stellte die hypostyle Moschee zumeist eine Säulenmoschee dar, wobei die Säulen aus verschiedenen Materialien bestehen konnten. Verbreitet waren Holzsäulen in den Moscheen von Sirāf, Nišāpūr, ar-Rubāt u. a., und aufgemauerte Rundpfeiler in den Moscheen von Iṣfahān, Ğayy, Ardistān, Sūsa, Damġān u. a., während Spolien im Iran nur vereinzelt zur Anwendung kamen, wie in der Moschee von Iṣṭāḥr (Taf. 27). Für die Moschee von Kaṭ wird überliefert, daß der untere Teil der Stützen aus Stein, der obere aus Holz bestand.

Von den Holzsäulen haben sich lediglich im Gebiet von Ḥoresmien einige Stücke erhalten, die wahrscheinlich aus dem 11.–12. Jahrhundert stammen, in ihrer archaisierenden Art jedoch der früheren Tradition verhaftet sind (Abb. 25). Die Kapitelle besitzen meist eine zylindrische Form und werden zum Teil durch eine Abfolge von Wülsten und Kehlen vom Säulenschaft abgeschnürt³³⁷. Jedes einzelne Glied wird dabei von Ornamenten überzogen³³⁸, die zum Teil in der Tradition der Samarraornamentik stehen. Auch die Schäfte sind dekoriert und werden zum Beispiel durch Querringe in einzelne Abschnitte gegliedert oder von einem geometrischen Muster sich überschneidender Achtecke bedeckt. Die Felder sind mit Rankenkompositionen ausgefüllt, mit Dreiblattranken, die gegenständig angeordnet Figuren bilden oder in einer S-Form nebeneinandergesetzt werden. Im Prinzip erinnert diese Säule an die Rundpfeiler der Moschee von Naʿīn, bei denen eine sich stets wiederholende Weinrankenkomposition die Felder des geometrischen Gerüsts bedeckt³³⁹.

Möglicherweise gab es daneben noch einen anderen Typ von Holzstützen, die in einem Konsolenkapitell mündeten. Erhalten haben sich derartige Stützen in den Moscheen von Baḥrain und Abyāneh³⁴⁰. Die Kapitelle, die vermutlich ebenfalls in das 11.–12. Jahrhundert zu datieren

337 Die Abfolge kann auch auf einen Wulst reduziert werden, wie z. B. bei den mit Terrakotta verkleideten Säulen von Bibi Ḥanım, Cezar, Abb. 69.

338 Auf der Säule von Obburdon ist auf einem der Wülste ein lesbisches Kyma angebracht.

339 Eine ähnliche Ornamentierung weisen die Ecksäulen von Bibi Ḥanım auf, obgleich die Säulen, wie die Fassaden mit Terrakotta verkleidet sind, s. Anm. 1; Puġaċenkova/Rempel, Istorija iskusstva, Abb. 79.

340 In der Moscheenruine von Menāmah auf Baḥrain befinden sich 4 m hohe, im Grundriß quadratische Stützen, deren oberes Ende mit Schnitzereien verziert ist. Geschnitzte Konsolenkapitelle tragen die Deckenbalken. E. Diez gibt – nach S. Flury – eine Datierung in das 9.–10. Jh. an, da die Ornamentik im Prinzip den Mustern des 1. Stils entsprechen. Da er eine Diskrepanz zwischen den Schnitzereien der Säulen und de-

nen der Kapitelle sieht, datiert er diese später. – Tatsächlich gehören die Konsolenkapitelle zu der Art der Kapitelle, wie sie in der Ṭulūnidenmoschee in Kairo zu finden ist und die aus dem 13. Jh. stammt. Sie besitzen dieselbe elegante Einrollung der Palmetten, die den Konsolenkörper umschließen und die unten in spitzen Blättern vorstoßen. Doch sind diese eckigen Linien auch in den Mustern der Stützen zu finden, z. B. in der Zone oberhalb der Schrift auf Abb. 7 Taf. 75 bei E. Diez oder auf Abb. 6. Auch zeigt das Ornament in seinem Aufbau Inkonsistenzen der Linienführung und Formen, die im frühen 1. Stil nicht bekannt sind. Deshalb müssen die Muster dem „Second beveled style“, die Stützen in dieselbe Zeit wie die Miḥrābplatten gerechnet werden, die in der Moschee eingelassen sind und die von E. Diez in das 12. Jh. datiert werden. Für diese späte Datierung

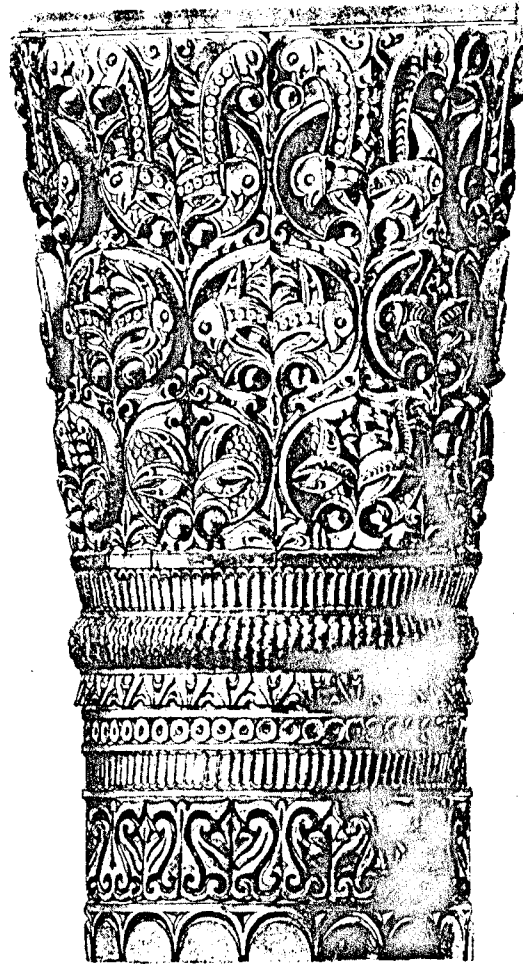


Abb. 25. Obburdon, Holzsäule (n. V. L. Voronina, Abb. 11)

sind, werden im Umriß und in der Ornamentik vom ersten Stil der Samarraornamentik bestimmt.

Die gemauerten Rundpfeiler setzen die Tradition sasanidischer Stützen mit ihren gedrunge-
nen Proportionen fort, weisen aber – mit Ausnahme der Moschee von Muḥammadiya – nicht die
starke Verjüngung nach unten auf³⁴¹. Die Backsteine sind dabei entweder in Form geschnitten
und mit breiten Stoßfugen verlegt oder aber, wie in den Moscheen von Damḡān und Ḥazāra, in
Rollschichten aufgeführt, eine Technik, die bereits in parthischer Zeit verbreitet war (Taf.

spricht auch der Duktus der Schrift auf einer der Stützen, die sich mit der Schrift auf einer Mihrābplatte aus Moṣul vergleichen läßt, die um 1180–93 datiert wird (R. Etinghausen, *The Beveled Style*, Taf. X, 1). Vgl. E. Diez, *Eine schiitische Moscheen-Ruine auf der In-*

sel Bahrain, *Jahrbuch der Asiatischen Kunst* 2/2, 1925, 101 ff.

341 Die Säulen der Sar-i Kūča in Muḥammadiya verjüngen sich, obgleich der Bau relativ spät zu datieren ist, s. Katalog.

17,3)³⁴². Im allgemeinen besaßen diese Pfeiler keine Kapitelle und Basen, allenfalls eine quadratische Abschlußplatte³⁴³. Die Stützen in der Moschee von Ḥazāra sollen allerdings keine Kapitelle, aber Basen mit Plinthen besessen haben (Abb. 80). Sehr hohe Stützen zeichneten die Moschee von Iṣfahān aus und es fragt sich, ob hier bereits ein neuer Geschmack zu spüren ist oder fremder Einfluß.

In büyidischer Zeit, so scheint es, genügten die einfachen, dicken Rundpfeiler nicht mehr. Man suchte die Masse des Pfeilerkörpers entweder durch Ornamentik aufzuheben oder aber die Säule selbst in einen Bündelpfeiler umzuwandeln (Abb. 85). Der Grundriß konnte dabei variieren: In der Moschee von Iṣfahān erscheinen im Grundriß dreiblattformige Bündelpfeiler, aber auch Pfeiler mit verschiedenen angeordneten Rundstäben. So war eine elegante Lösung der Eckzone an der Fassade des Ḥaram gegeben, der um eine Säulenreihe erweitert wurde. Zusätzlich wurde die Oberfläche durch ein Ornament strukturiert, das den Säulen einen textilhaften Charakter verlieh (Taf. 21,1). Ebenso erhielt die Moschee von Ardistān neue Hoffassaden, die ähnli-

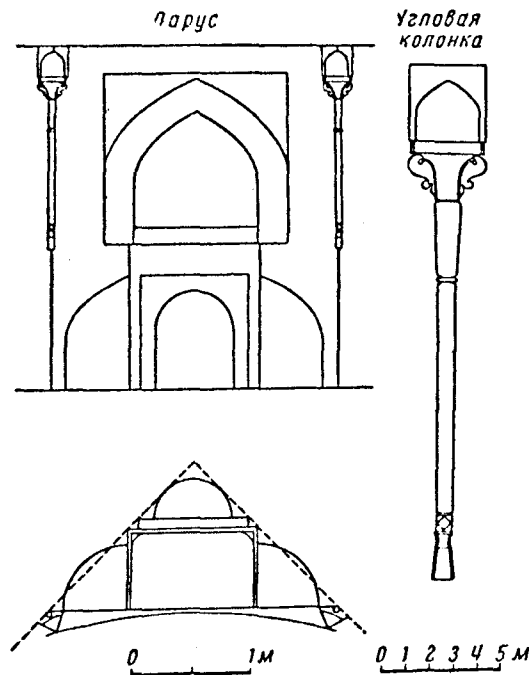


Abb. 26. Tim, Grabmal des Arab Atā,
Trompenkonstruktion (n. G. A. Pugačenkova,
Ju. T.A.K.E. 6, 1958, Abb. 10)

342 Parthische Bauten in Uruk vgl. UVB XXVI, XXVII, XXVIII.

343 O. Reuther rekonstruiert ein wulstartiges Kapitell mit Abakus für die Säulen von Raum 33 in Uḥaiḍir, O. Reuther, Ocheidir, nach Aufnahmen von Mitgliedern der Babylon-Expedition der Deutschen Orient-

Gesellschaft dargestellt (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der deutschen Orient-Gesellschaft XX Leipzig 1912) Abb. 38. – Wieweit die 4 m hohen Holzstützen in der Moschee von Menāmah auf Bahrain beispielhaft sind für die verlorengegangenen Holzsäulen der Moschee von Sīrāf etc. muß dahingestellt bleiben.

che Elemente aufwiesen. Ob hier auf frühere Vorbilder zurückgegriffen wurde³⁴⁴ oder aber der Wunsch, die Massigkeit der Säule aufzuheben, zu einer genuinen Erfindung geführt hat, muß offen bleiben. Die Bündelpfeiler der salğūqischen Moscheen in Işfahān, Gaz oder Qāʿen, stellen im Vergleich nur eine vereinfachte Ausführung der būyidischen Vorbilder dar.

Die reichste Gliederung und auch Ornamentik weisen die Pfeiler der Masğid-i Piyāde in Balğ auf (Taf. 7.15,1). Hier wird der Rundpfeiler mit einem ausgeprägten Kapitell, Abakus und einer Basis, bzw. einem Impostblock versehen. Auffallend sind dabei die Proportionen der Gliederung, d. h. das Verhältnis des eigentlichen Säulenschaftes zur Basis. Das Kapitell wirkt wie dem Säulenschaft aufgesetzt, schwingt in einer Kurve nach oben aus, um in einen breiten Zierstreifen zu münden. Ein Lotosknospenfries verleiht dem Aufbau sozusagen eine motivische Rechtfertigung. Ebenso entspricht dem starren, geradlinigen Abakus das starre, gleichförmige Motiv der übereinandergesetzten Blattreihen. Der Säulenschaft selbst ist mit den klaffenden Stoß- und Lagerfugen in ein gitterförmiges Raster gegliedert, das in einem leuchtenden Blau ausgemalt war. Die rasterartige Strukturierung einer Backsteinfläche war schon in spätsasanidischer und frühislamischer Zeit bekannt und diente der Belebung großer Fassadenflächen, wie etwa der Fassaden von Dastagird Zendān oder Quşair Süd³⁴⁵. Auch besitzen die Pfeiler in der Thronhalle des Schlosses von Tulūl al-Uḥaidir bereits geriefelte, in die Fugen gesetzte Stuckplättchen, die als direkte Vorläufer der „Gač“-Muster zählen dürfen (Abb. 40)³⁴⁶. Eine Basis ist bei der Säule der Ḥağğī Piyāde nicht eigentlich ausgebildet, vielmehr vermittelt ein zurückspringender Zierstreifen den Übergang zum Impostblock. Große, aneinandergesetzte Vierpässe mit eingeschlossenen Ranken betonen die Bedeutung des Verbindungsgliedes. Der Impostblock, im Durchmesser geringfügig größer als die Säulenschäfte, wird von einem Fries sich kreuzender Dreipaßbögen verziert (Taf. 14,1). Er steht seinerseits auf einer flachen Plinthe³⁴⁷. Der Aufbau der Säule, der außerordentlich originell wirkt, ist uns in keiner anderen Moschee überliefert. Obgleich alle drei Teile immer einer zylindrischen Form folgen, muß hier eine ferne Erinnerung an spätantike Säulenaufbauten vorliegen, die jedoch durch eigene, traditionelle Formen ersetzt worden sind³⁴⁸.

Eingestellte Säulen bewahren ebenfalls meist die alte Ordnung, besitzen zumindest, wie am Portal der Moschee von Ardistān oder am Eckpilaster im Hof, jeweils ein Kapitell (Taf. 2,2; 6,1). Die einfache, glatte Lyraform der Kapitelle gehört zum Repertoire der Samarraornamentik, sie wird gewissenhaft tradiert, denn häufig hat die eingestellte Säule keine Ähnlichkeit mehr mit einer solchen. Die eingestellte Ecksäule im Hof der Moschee von Ardistān, deren Backsteinkern durch Stuckornamente verhüllt wird, zeigt eine reiche Gliederung ihres Schaftes mit schmalen, rechteckigen Feldern, die mit verschiedenen kleinteiligen Mustern ausgefüllt sind. Das Kapitell stellt eines der klassischen Samarrakapitelle mit dem Lotos-Palmettenband dar, das in der Form relativ geschlossen ist. Weitaus plastischer und auch in der Form und im Umriß aufgelöster sind dagegen die Kapitelle der eingestellten Säulen im Mihrāb der Moschee von Nāʿīn (Taf. 35,2; 36,1). Das Lotos-Palmettenband ist hier scharf voneinander abgesetzt, die Lotosblüte wächst hinter den Palmetten empor, um sich dann nach außen zu drehen. In gleicher Weise wölben sich die Palmetten, sodaß sich der ganze Kapitellkörper nach oben weitet und von plastischem Leben

344 R. W. Hamilton, *Khīrbat al Mafjar. An Arabian Mansion in the Jordan Valley* (Oxford 1959) Plan C, eingestellte Säulen, Fig. 29.

345 BaM 8, 1976, Taf. 20.

346 Ebda., Abb. 19.

347 So nach L. Golombek, *Pre-Safavid Işfahān* Abb. 3.

348 Vgl. L. Lavrov, *Gradostroī telnaia kultura srednei Azii* (Moskau 1958) Abb. 143, 2. 3.

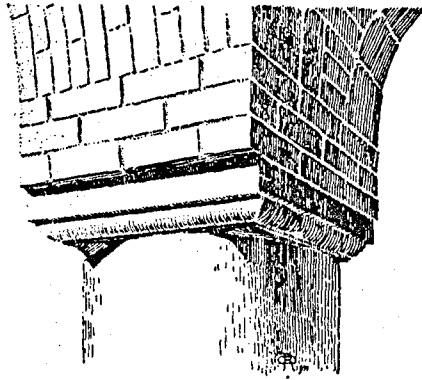


Abb. 27. Uḥaidir, Kapitell (n. O. Reuther, EMA II², Fig. 51)

erfüllt wird. Dies wird unterstrichen durch die tiefen Unterschneidungen und die sorgfältigen Ritzungen der Blätter. Weniger bewegt scheinen die Kapitelle der kleinen, der inneren Nische eingepaßten Säulen, bei denen die Palmetten oben in schalenförmigen Lotosblüten enden und einen Kranz bilden. Die Kombination dieser Elemente ist so ungewöhnlich wie die plastische Qualität der Kapitelle (Taf. 38,1; Abb. 110). Auch bei diesen Säulen werden die Schäfte in schmale Rechteckfelder gegliedert, die jeweils durch zarte Blattranken miteinander verbunden werden (Taf. 34,2). Die Felder selbst werden von feinen, oft sehr kunstvollen geometrischen Ornamenten überzogen. Eine Basis ist bei allen eingestellten Säulen nicht mehr erhalten oder war nie vorhanden.

2 BOGENFORMEN

Die Arkaden der frühen Moscheen besitzen jene etwas unbestimmt wirkende elliptoide Form des sasanidischen Bogens, der allerdings nunmehr in einer kleinen Spitze ausläuft (Taf. 15,2). Für die Konstruktion ergibt sich, daß der Bogen aus vier Zirkelschlägen zusammengesetzt wird. In späterer Zeit strafft sich die Form, wird geschlossener, d. h. der Bogenansatz verläuft nunmehr geradlinig, der Bogen erhält die Gestalt eines Spitzbogens, der gestelzt ist. Diese Bogenform, die gleichfalls aus vier Zirkelschlägen entsteht, weist dasselbe Konstruktionsprinzip auf, wie Bögen der salgūqischen und ilhānidischen Zeit (Abb. 28)³⁴⁹. Darin unterscheidet sich der Mihrāb in der Moschee von Mazār-i Šīr-i Kabīr von dem Mihrāb der Moschee von Nāʾīn (Abb. 95; Taf. 35,2). Weist dieser noch die ältere oder altmodischere Bogenform auf, so besitzt der Mihrāb in Transoxanien schon jene moderne Form, wie auch das Grabmal des ʿArab Atā oder die Moschee von Ḥazāra, die für die Kunst der Salgūqen wichtig wird. Datierenden Wert besitzt diese Entwicklung nur bedingt, denn es kann, wie zum Beispiel in der Moschee von Muḥammadiya – aus welchen Gründen auch immer – auf die älteren Bogenformen zurückgegriffen werden (Taf. 27,3). Neue Bogenformen werden aber auch in Iṣfahān gefunden oder verwandt, die ebenfalls in

349 Wilber, *The Architecture*, 68, Diagram A; dazu Z. Bozorgmehr in: M. Y. Kiani (Ed.), *Iranian Architecture of the Islamic Period* (Teheran 1987) 380ff.

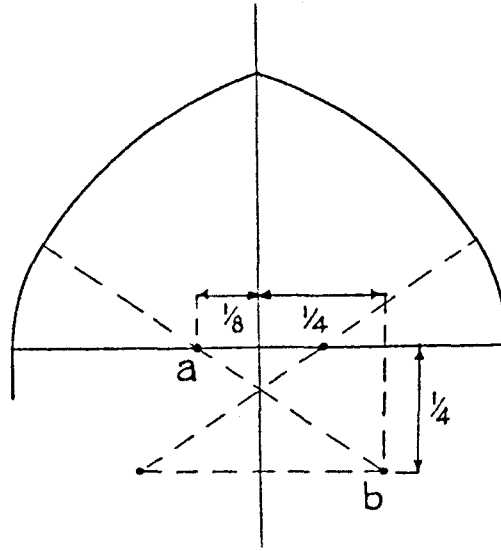


Abb. 28. Bogenkonstruktion (n. D. Wilber, *The Architecture*, 68, Diagram A)

späterer Zeit beliebt sind, wie eine Art Korbbogen mit eingezogenen Ansätzen, etwa am Gürgir-Portal (Taf. 22,1).

Eine plastische Dekoration der Arkaden, abgesehen von Stuckornamenten, ist nur für die Moschee von Ḥazāra überliefert, wo die Laibung in Abständen mit jeweils dreifach gebündelten Stäben besetzt wird (Abb. 78). Eine ähnliche Dekoration ist bereits in der Moschee von Qaṣr al-Ḥallabāt zu finden, doch ist das Motiv indischen Ursprungs und vermutlich unabhängig voneinander jeweils von dort übernommen worden.

Ein Vergleich zwischen den Arkaden der Ṭārī Ḥāna in Damḡān und der Freitagsmoschee von Nāṣīn zeigt die Entwicklung, die die Ausgestaltung des Innenraumes erfahren hat. Bezeichnend für die Moschee von Damḡān sind, wie angeführt, die massigen Rundpfeiler mit den hohen paraboloiden Bögen, auf denen das Tonnengewölbe lastet. Im Gegensatz hierzu wird in der Moschee von Nāṣīn versucht, die Wand so weit wie möglich aufzulösen (Abb. 71; Taf. 15,2). Die Säulen sind in den Proportionen schlanker, die Arkaden werden weiter und höher gespannt. Auch steigen über den Pfeilern Lisenen auf, die in der Leiste unterhalb des Tonnenansatzes münden und so einen schmalen Rahmen um die Arkaden bilden. Jede Arkade wird damit zu einer Einheit geformt, die in sich abgeschlossen ist und als Element beliebig addiert werden kann, ohne einem größeren Komplex eingeschmolzen zu werden (Taf. 30)³⁵⁰.

In den späteren Jahrhunderten wird die Tendenz, weite und hohe Arkadenstellungen aufzuführen, wieder aufgehoben, viele der Arkaden werden zugesetzt und dies vermutlich nicht nur, weil sie dem Druck der Tonnen nicht standhalten konnten. Sie entsprachen nicht mehr dem Zeitgeschmack, der engere Bogenstellungen, andere Proportionen bevorzugte. Die Tendenz, die

³⁵⁰ Eine Verschränkung dieser Elemente später als Stilmittel im Löwenhof der Alhambra, zuletzt O. Grabar, *Die Alhambra* (Köln 1981) 163 f. n. W. Marçais.

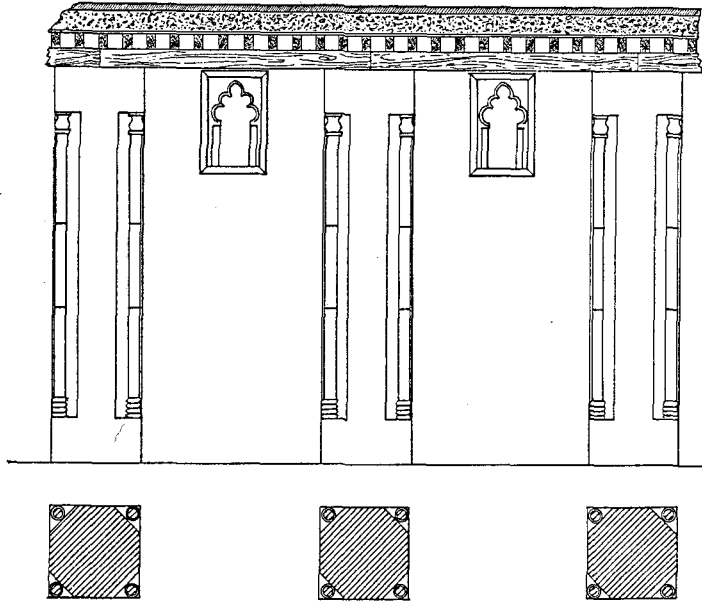


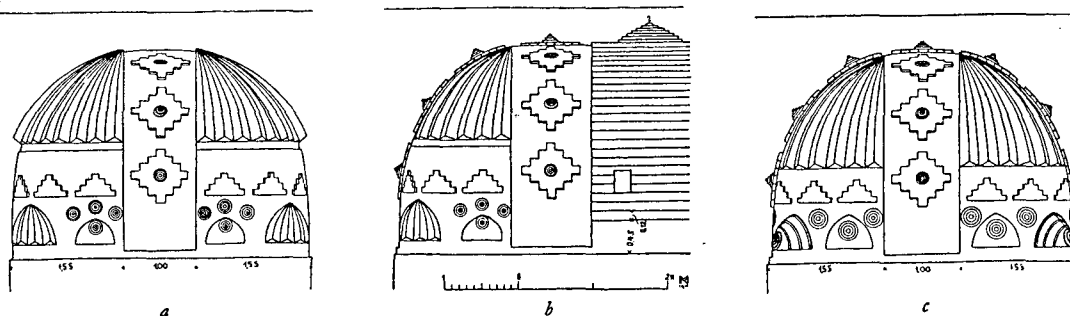
Abb. 29. Samarra, Große Moschee (n. E. Herzfeld, L. Golvin, Essai 3, Fig. 8)

Bögen weit zu spannen, die Wandfläche so weit wie möglich aufzulösen, gehört zu den Grundzügen umayyadischer Kunst, die ebenfalls in späterer Zeit zugunsten ausgewogenerer Proportionen vernachlässigt werden. Es muß aber in Iran eine Entwicklung erfolgt sein, die unabhängig vom Westen verlief und eigenen Proportionsempfindungen und Traditionen folgte. Denn die Entwicklung führt von der Moschee von Damgān zu der Moschee von Nā³īn. Selbst bei der Pfeilermoschee von Fahrağ wird versucht, durch eingestellte Säulchen und hohe, weit gespannte Arkaden die Geschlossenheit der Wand etwas aufzulockern. In Sāwa diente die Rahmung des Bogens bzw. die Eintiefung des Bogenfeldes als einziges Mittel, die Wandfläche zu gliedern (Taf. 43,3). Das heißt, in Iran verläuft zeitlich gesehen eine andere Entwicklung als in den westlich-islamischen Ländern.

3 KUPPELN, TROMPEN

Für die Ausgestaltung der Maqşūrakuppel gab es zwei Möglichkeiten: Entweder überspannte eine im allgemeinen große Kuppel das Joch vor dem Mihrāb, wie in der Masğid al-Aqşā, oder ein komplizierter Gewölbeaufbau ersetzte die Monumentalität einer großen Kuppel, wie zum Beispiel in der Moschee von Cordoba. So wurde zum Beispiel bei Holzdecken ein vielfältiges System sich staffelnder Kassetten erdacht, wie in den Moscheen von Şarḥa oder Şan^(ā) im Yemen oder, wie in der Prophetenmoschee von Medina, eine Muschelkuppel konstruiert³⁵¹. Eine ähnlich

351 BaM 10, 1979, Tafel 79; R. B. Serjeant/R. Lewcock, Şan^ē-ā². An Arabian Islamic City (London 1983) Taf. 24.

Abb. 30. Uḥaidir, Gewölbe (n. O. Reuther, EMA II², Fig. 57)

komplizierte Kuppelwölbung besitzt das Mihrābjoch der Moschee von Nāʿīn (Abb. 100–102). Eine Abfolge von rechteckigen Feldern und hochgezogenen, sphärischen Dreiecken – an den Langseiten ein Feld, zwei Dreiecke, ein Feld, an den Schmalseiten ein Feld, ein Dreieck, ein Feld (a-b-b-a; a-b-a) – tragen ein Karnies, das den Übergang zu der im Grundriß sternförmig ausstrahlenden Überdachung bildet (Taf. 33,2). Im Zentrum der Decke wird durch die doppelte Abfolge von Halbkuppeln und sphärischen Dreiecken eine Art Laterne geschaffen, die in einer kleinen Kuppel mündet. Die Einzelemente sind also sehr einfach, nur in der Kombination liegt bereits ein Raffinement, das die komplizierten Stalaktitengewölbe späterer Zeiten ahnen läßt. Die Elemente für diese Konstruktion waren längst vorgegeben. So dienen sphärische Dreiecke bereits in Uḥaidir, um den Übergang zur Wölbung zu schaffen, später in dem sogenannten Grabmal des Ismāʿīl in Buḥārā oder am Portal der Gūrgirmoschee in Iṣfahān (Abb. 18; Taf. 22,1)³⁵². Vermutlich stammt die Erfindung dieser Formen und ihre Kombination aus dem ḥurāsānischen Raum, denn dort sind die meisten Versuche zu belegen und dort gelang auch die erste überlieferte, perfekte Ecklösung in dem Grabmal des ʿArab Atā (Abb. 26)³⁵³. Die Formen in Uḥaidir gehören zu einer Reihe von Dekorationselementen, deren Ursprung gleichfalls in Ḥurāsān zu suchen ist³⁵⁴.

Einen ähnlich raffinierten Aufbau besitzt die Kuppel im Mitteljoch des Nordostriwāq in der Moschee von Nāʿīn, die durch späteren Verputz ihren ursprünglichen Charakter verloren hat (Abb. 102; Taf. 32,1). Blendarkaden mit kleinen Doppelsäulen tragen zwei übereinandergesetzte Reihen sphärischer Dreiecke, die in dieser Anordnung dem Grundprinzip von Stalaktitenkompositionen entsprechen. Eine sternförmige Kuppel schließt den Aufbau ab. Die Grundelemente unterscheiden sich nicht von denen der Mihrābkuppel, nur werden sie in einer anderen Abfolge kombiniert. Dies und die Tatsache, daß die Doppelsäulen aus demselben kleinformatischen Backstein bestehen wie der ganze Riwāq, spricht für eine Datierung dieses Gewölbes in die būyidische bzw. unter Umständen kākūyidische Zeit.

Dasselbe Prinzip der Abfolge von sphärischen Dreiecken und Blendnischen liegt – wie erwähnt – der Trompengestaltung in dem Grabmal des ʿArab Atā zugrunde und in dem Bau

352 EMA II², Fig. 57, nach O. Reuther, a. O.

353 Pugačenkova/Rempel, *Istorija iskusstva*, Abb. 46. 100. 101.

354 So die Dekoration im Obergeschoß, im westlichen Trakt des Hauptbaus, vgl. EMA II², Abb. 48. 49. 50. 58. 60. G. A. Pugačenkova, s. Anm. 315, Abb. S. 134.

Duvazdah Imām in Yazd (Taf. 45,2). Sie bilden dort in einer Reihung a-b-b-a den Unterbau für die bekrönende Halbkuppel. Eingebunden ist dieses System in die Eckarkaden der in der Übergangszone gleichförmig umlaufenden Arkadenfelder.

Als Trompenlösung findet in den ersten Jahrhunderten eine Form Anwendung, die sehr archaisch wirkend, sasanidischen Ursprungs zu sein scheint, nämlich die mehrfach abgestufte Trompe. Der Bogen ist dabei ausgesprochen ellipsoid, doch ist es fraglich, ob diese Trompe tatsächlich bereits in sasanidischer Zeit bekannt war. Bisher läßt sie sich auf iranischem Gebiet nur in islamischen Bauten nachweisen, ist aber vor allem im Osten, d. h. in Sīstān, verbreitet³⁵⁵. Da Fahrağ in der Provinz Kirmān liegt, darf also mit einem direkten Einfluß aus Sīstān gerechnet werden.

355 H. H. Reuther, Die Lehmziegelwölbungen von Gol-i Safed. Versuch einer Typologie, AMI 6, 1973, 253 ff.

IX EINZELFORMEN

1 MIHRĀB

Als entscheidendes Datum für die Einführung der Mihrābnischen gilt das Jahr 90 H / 709, das Jahr, in dem der Statthalter von Medina, ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz, im Auftrag des Kalifen Walīd ibn ʿAbd al-Malik einen nischenförmigen Mihrāb in dem Neubau der Prophetenmoschee aufführen ließ. Er mußte sich allerdings hierfür und für die Ausstattung der Moschee mit Marmor und Mosaiken den Vorwurf der *bidʿa*, der Neuerung, gefallen lassen, denn dies waren Formen, die für den Kirchenbau typisch waren³⁵⁶.

In Medina lag der Mihrāb in der ideellen Achse der Moschee, nicht in der Achse des Baus, der verschiedentlich erweitert worden war. Er war bestimmt durch die alte Moschee des Propheten, deren Spuren als Reliquie bewahrt werden sollten. In der Folge befanden sich aber die *maḥārīb* der übrigen Moscheen im allgemeinen in der wirklichen Achse des jeweiligen Baus, obgleich die Architektur selbst in der Frühzeit keinerlei Rücksicht auf den Mihrāb nimmt. Sehr häufig trifft die Säulenstellung genau vor den Mihrāb, so daß er im Ḥaram allgemein nicht sichtbar ist. Im Laufe der Zeit ändert sich jedoch die Situation und zwar in dem Maße, in dem die Heiligkeit des Mihrāb zunimmt und/oder die Würde des Imām, der in der Frühzeit mit dem Herrscher identisch ist, repräsentiert werden soll. Als Beispiel dafür läßt sich die frühe Moschee von Iskāf Banī Ġunaid im Iraq anführen, da eine Pfeilerreihe direkt auf den Mihrāb stößt, während in der Moschee von Nāʿīn im 10. Jahrhundert ein breiteres Mittelschiff auf das ausgestaltete Mihrābjoch zuläuft.

Für alle Freitagsmoscheen verbindlich ist die Anordnung von Minbar und Mihrāb, so wie sie in der Prophetenmoschee gegeben war: Der Minbar befindet sich rechts vom Mihrāb. Bleiben in einigen Moscheen der Frühzeit Mihrāb und Minbar noch getrennt, so werden dann die Kultrequisiten zusammengerückt, miteinander in einem Joch vereint. In den frühen Moscheen können dabei Mihrāb und Minbar jeweils rechts und links von der Zentralachse placiert sein, die zwischen beiden auf der Mauer verläuft. Hiermit wird der Charakter der Freitagsmoschee betont, in dem Sinne, daß Minbar und Mihrāb gleichwertig, Gebet und Predigt als Freitagsgottesdienst für jeden Muslim verpflichtend sind.

Diese Anordnung findet sich nicht häufig, sei es auch, daß sich kaum Moscheen der Frühzeit erhalten haben. Dennoch muß es üblich gewesen sein, einen Beweis bilden die Moscheen von Damḡān, Fahraḡ, Šīrāz, aber auch auf der arabischen Halbinsel die Moscheen von Šībām Kaukabān und Ġibla. Diese Ordnung sollte in späterer Zeit keinen verbindlichen Wert erlangen und wird in den folgenden Jahrhunderten vergessen, der Mihrāb behauptet die beherrschende achsiale Position in den Moscheen.

356 EMA I, I², 148f.; abgesehen von dem Vorwurf der *bidʿa* wird hier eine Tendenz sichtbar, die immer wieder zu beobachten ist, nämlich das Aufeinanderpral-

len der puritanisch gesonnenen Kreise, die das „einfache Leben“ betonen mit großzügigeren Schichten, vor allem der 2. Generation.

In den ersten Jahrhunderten ist nur ein Mihrāb innerhalb einer Moschee möglich, da er Zentrum des gemeinsamen Gebetes ist. Kleinere, sekundäre maḥārīb, die sich zur Seite gerückt an der Qiblawand befinden, lassen sich in der Frühzeit kaum anders denn als „Erinnerungs- oder Gedächtnismihrāb“ erklären. Sie sollen die Position eines früheren Mihrāb bezeichnen, der durch den Erweiterungsbau der Moschee nicht mehr zentrale Gültigkeit besitzt, der jedoch, da als geheiligt empfunden, bewahrt wird. So wird in Damaskus in der Umayyadenmoschee der frühere Mihrāb aus der Moschee des Muʿāwīya markiert und darüberhinaus kostbar geschmückt. Auch der Mihrāb in der Moschee von Qairawān soll erhalten worden sein, ganz abgesehen von dem Mihrāb des Propheten in Medina selbst³⁵⁷. Sekundäre maḥārīb, meist in Form von flachen Stuck- oder Marmorplatten, erscheinen erst im 10. Jahrhundert und es fragt sich, ob sie nicht auch dann ein bestimmtes Ereignis als Erinnerungsmal zu vergegenwärtigen haben, wie zum Beispiel den Platz eines heiligen Mannes oder eine Erscheinung³⁵⁸.

Die flache Mihrābnische in der Moschee von Fahrağ, die westlich vom Hauptmihrāb in einer ungünstigen Position an der Qiblawand angebracht ist, soll vermutlich die Lage des früheren Mihrāb kennzeichnen (Taf. 20,6). Die Formen wirken archaisch – zumal die Nische praktisch in die Wand modelliert ist – mit den angedeuteten Pilastern, dem gestelzten, spitz zulaufenden Bogen. Ringsum verläuft ein Kranz sich nach außen öffnender Bögen, die den Übergang zur Wand schaffen³⁵⁹.

In der Moschee in Muḥammadiya mußte der Mihrāb zugesetzt werden, da er von einem Pilaster verstellt wurde, doch blieb er unversehrt.

Die Mihrābformen bzw. das Zeichen für die Qibla und die Sutra in den Moscheen ist uns für die früheste Zeit nicht überliefert. Bei bestimmten Gelegenheiten soll die ʿAnaza des Propheten als Zeichen der Qibla gedient haben³⁶⁰.

Es fragt sich, ob nach dem Tod des Propheten, bei der ersten Erweiterung, nicht gleich die projizierte Nische bzw. der Mihrābbogen eingeführt wurde. Denn es scheint so, als ob bereits vor der Zeit des Walīd ibn ʿAbd al-Malik eine derartig projizierte Nische als Mihrāb verwendet wurde. Dafür spricht auch die Überlieferung, daß sich hinter dem Mihrāb bzw. in dem Mihrāb von Qairawān noch der alte Mihrāb befinden soll³⁶¹. Und irgendein gemeinsames Zeichen muß den Moscheen zu eigen gewesen sein, sowohl in der Moschee des Muʿāwīya in Damaskus, als auch in Kūfa, Baṣra, Wāsiṭ und Fuṣṭāṭ.

Für eine lange Tradition von Mihrābdarstellungen mit nur flachen Nischen oder projizierten spricht die östliche Überlieferung, die zum Teil diese Form des Mihrāb bis in salḡūqische Zeit hinein bevorzugt. Auch für die Phase der Moschee von Sūsa ist kein nischenförmiger Mihrāb überliefert, ebensowenig wie für die erste Moschee von Sirāf, die ja erst aus dem beginnenden 9. Jahrhundert stammt³⁶².

357 EMA II², 518; KudOr. 7, 1972, 124.

358 Die Mihrābplatten in der Umayyadenmoschee in Damaskus und in der Tūlūniden-Moschee in Kairo werden von F. Shafīʿī in fātimidische Zeit datiert, An Early Fātimid Mihrāb in the Mosque of Ibn Tūlūn, Bulletin of the Faculty of Arts 15, 1953, 67ff. – So wird z. B. auch der Ḥarām aš-Šarīf mit diversen maḥārīb versehen, die eigentlich ein Erinnerungsmal darstellen.

359 Dieses Motiv erinnert an das Kyma, das die Sonnenform der Platte im Mihrāb der Moschee in Tunis umfaßt, L. Golvin, Essai 3, Taf. 20, 6.

360 Vgl. G. C. Miles, ʿAnaza in: EP²; KudOr 7, 1972, 133; A. J. Wensinck, Sutra in: EI¹; G. C. Miles, Mihrāb and ʿAnazah: A Study in Early Islamic Iconography, Archaeologia Orientalia = In Memoriam E. Herzfeld (New York 1952) 156ff.

361 L. Golvin, Essai 3, 114; EMA I, I² Abb. 374.

362 Vgl. dazu A. Bahnassi in: A. Papadopoulo (Ed.), Le mihrab dans l'architecture et la religion musulmanes. Actes du colloque international tenu à Paris 1980. (Leiden u. a. 1988) 56ff.

Auch die großen Mihrābformen in Nā^oīn, Mazār-i Šīr-i Kabīr, Yazd besitzen keine tiefen Nischen, auch nicht in späterer Zeit die Moschee in Ardistān, Gulpaigān usw.

Als Grundriß wird – dies im Gegensatz zu den Mihrābformen im Westen – die rechteckige Nische bevorzugt, so wie sie sich schon im Schloß von Uḥaiḍir findet. Der sehr flachen Nische wird eine ebenso flache Wölbung eingelegt, den Übergang bildet einfach ein Stein oder Holz. In dieser Weise ist auch der Mihrāb in der zweiten Phase der Moschee von Muḥammadiya angelegt (Taf. 28,3). Die Dekoration ist, außer einigen graublauen Farbspuren nicht mehr zu erkennen, doch läuft als Rahmen rings um die Nische ein Inschriftenband. Ein breiter Inschriftenfries, der über dem Mihrāb die Wandfläche bedeckt, bildet den Abschluß. Offensichtlich waren hier Wort und Dekoration identisch, wurde auf jede andere Ornamentik verzichtet.

In der Moschee von Fahrağ öffnet sich der Mihrāb wie ein großes Tor in der Wand, d. h. der Bogen des Mihrāb öffnet sich, aber nicht auf eine überwölbte Nische (Taf. 20,1). Man möchte hier zuerst vermuten, daß die Wölbung einer Restaurierung zum Opfer gefallen ist, doch kann unter Umständen – wie noch gezeigt wird – ein bestimmter Mihrābtyp vorliegen, der keine Wölbung besaß.

In der Dekoration wird das Motiv des Torbogens betont³⁶³. Aufsteigende Wulstbänder, die sich verknoten, rahmen die Nische ein. In Höhe des heutigen Bogenansatzes entspringt ein mehrfach profiliertes Band und verläuft an der Innenseite des Rahmens. Durch den bogenartigen Ansatz wirkt dieses Band wie drapiert, d. h. wie ein stilisierter Vorhang. Die Rahmen verlaufen hart an der Kante der Nische, überschneiden diese fast und werden so hoch geführt, daß sich über dem Mihrābbogen ein hohes Feld erstreckt. Schrift oder Bemalung sind nicht sichtbar. In der Schildwand der Tonne, über der umlaufenden Leiste des Gewölbeansatzes, erscheint ein profilierter Vielpaßbogen, der den Mihrābaufbau abschließen soll.

Ähnlich im Aufriß ist der kleine Mihrāb der ersten Moschee von Muḥammadiya (Taf. 27,4). Der Mihrāb öffnet sich als Bogen auf die Wand, d. h. er ist praktisch aus der Wand ausgeschnitten. Kleine Säulen sind in den Ecken eingestellt, über deren Abschlußplatte zwei Rundstäbe aufsteigen und den Rahmen der Nische bilden. Anscheinend liegt hier keine Veränderung der späteren Zeit vor, der Bogen muß original sein. Damit ist ein eigener Typus gegeben, nach dessen Vorbild in späterer Zeit viele Mihrābnischen einfach ausgeschnitten wurden. Dazu gehört zum Beispiel auch der reich dekorierte Mihrāb in der Moschee von Nā^oīn (Taf. 35,2), während sich die originale Fassung, die unter Umständen auch dem Mihrāb von Nā^oīn zugrunde gelegen hat, in der Moschee in Mazār-i Šīr-i Kabīr erhalten hat (Abb. 95). Ähnlich konzipiert ist der Mihrāb in dem Imānzāda Šāhzāda Karrār in Buzān. Der Bogen öffnet sich hier allerdings auf einen reich geschmückten Nischengrund. Wächst in dem oberen Bogenfeld ein bewegter Weinstock auf, so umschließt auf der unteren Fläche ein reich dekoriertes Blendbogen einen Lotosbaum, der von einem Weinstock umrankt wird. Die Idee des ineinander projizierten Mihrāb wird hier vielleicht zum ersten Mal deutlich.

In der Moschee von Nā^oīn bilden Mihrāb und Joch in der Ausgestaltung eine Einheit. Der Mihrāb nimmt die ganze Jochbreite ein. Seine Proportionen sind hoch und schmal, betont durch die hohen, eingestellten Säulen mit dem im Verhältnis kleinen, zugespitzten Bogen. Die große Nische ist flach gewölbt, bedeckt von ebenmäßigen, sich nach rechts und links entfaltenden Schlingen eines Weinstockes. Der Stamm wird in Abständen von Palmetten gegliedert, aus denen eine Blüte wächst und endet in einer Lotosblüte (Taf. 40,1). In den Bogenzwickeln sitzen kreis-

363 A. Grabar, s. Anm. 332, 115 ff.

runde Ranken aus Calices, die ebenfalls Weinranken und Trauben umfassen (Taf. 35,2). Ähnlich ist der Bogenzwickel der inneren Nische ausgefüllt, während die Wölbung des inneren Mihrāb von den großen, phantastischen Formen eines Lebensbaumes bedeckt ist, der in der Nachfolge der Samarraornamentik steht, mit einer neuen und fremdartigen Plastizität erfüllt. Der Schmuck ist so reich, daß der Blick trotz der Verschattung angezogen wird.

Die innerste Nische, einfach ausgeschnitten, scheint – wie gesagt – aus späterer Zeit zu stammen.

Der Aufbau der Nische beruht auf antiker Tradition, da sich die Bögen über eingestellten Säulen erheben, die mit Basis und Kapitell ausgestattet sind (Taf. 36,1). Die Kapitellkörper selbst, ein plastisches Lotos-Knospenband der Samarratradition, das plötzlich Volumen erhält, wirkt zwar phantastisch, aber noch ordnungsgemäß. Überraschend ist der Kranz aufgesetzter Lotosblüten auf den Kapitellen der äußeren Nische. Diese Lotosblüten, die sonst nur in der Malerei und Mosaikkunst überliefert sind, haben hier auch Plastizität gewonnen (Abb. 110; Taf. 38,1).

Der Aufbau des Mihrāb im Mašhad-i Mišriyān in Mazār-i Šīr-i Kabīr entspricht dem in Nāʿīn, die Proportionen sind nur etwas breiter, lockerer, die Nischen nicht so eng ineinandergesetzt (Abb. 95). Der Bogen der äußeren Nische wird hier in einen Fünfpaßbogen verwandelt, der gleichfalls über eingestellten Säulen mit Kapitellen – ähnlich denen von Nāʿīn – aufsteigt. Die Säulen überzieht ein Muster, das die flechtbandartige Dekoration früherer Backsteinmuster aufnimmt. Im Tympanon entfalten sich großformige Rankenspiralen aus gedehnten, federartigen Akanthusblättern. Der Zentralstamm ist zu zwei Pinienformen abgekürzt, die nicht miteinander verbunden sind. Das Bogenfeld der zweiten Nische greift hoch in das Tympanon der ersten Nische, trennt mit einem Band nebeneinandergesetzter Palmettenbäume die oberen Ranken ab und leitet zu einem Schriftband über. Schrift beherrscht ebenso das Tympanon der zweiten Nische und rahmt den Bogen. Kreisförmige Ranken füllen die Zwickel des Feldes, auch im äußeren Bogen. Der innerste Nischenbogen, fast in der Form eines Schlüsselloches³⁶⁴, wird von einem breiten, wulstartigen Band gerahmt, das erst im unteren Drittel vom Rand her umbiegt (Abb. 96). Feine Ranken rahmen die Nische ein, ein Lebensbaum aus stilisierten Knospen steigt im Inneren auf. Die Gliederung der Nischen, die die einzelnen Elemente abhebt, liegt in der Dekoration, nicht in der räumlichen Staffelung. Den Aufbau bekrönt ein breites Lotos-Knospenband, das, ähnlich wie der Lebensbaum, in der direkten Nachfolge der Samarraornamentik steht.

Ob der Mihrāb in der Duvazdah Imām in Yazd ebenfalls dreifach ineinandergestaffelt war, ist ohne Untersuchung nicht mehr festzustellen. Reste eingestellter Säulen sind erhalten. Das Tympanon des äußeren Bogens füllen großformige Ranken der Samarratradition, die in der Abstraktion und Verkürzung der Formen dem Motiv des Lebensbaumes besser gerecht werden als die Ranken im Mihrāb in der Moschee von Nāʿīn (Taf. 45,1).

Das gemeinsame Vorbild all dieser Formen muß ein Mihrāb sein, der in einer der großen Moscheen des Zweistromlandes zu finden war. Der früheste ineinandergesetzte Mihrāb, von dem sich Spuren erhalten haben, ist der Mihrāb der Großen Moschee in Samarra (Abb. 32). Die Nischen sind unmittelbar ineinandergefügt, so daß eine abgetreppte Nische entsteht. Die Bögen erheben sich jeweils über Säulen. Die Nische mit rechteckigem Grundriß springt weit zurück und war somit überwölbt. Den Rahmen bildet eine breite Kehle. Da Mosaiksteinchen gefunden wurden, ist zu vermuten, daß die Mihrābnische mit Mosaiken geschmückt war.

³⁶⁴ Eine Form, die auch für Sīstān typisch ist.

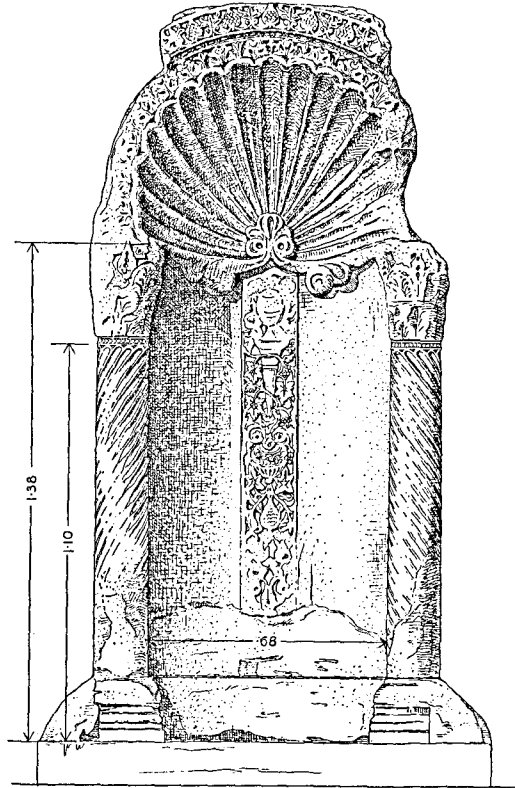


Abb. 31. Bagdad, Mihrāb der Hassākī-Moschee
(n. EMA II², Fig. 26)

Ähnlich ist der Mihrāb in der Abū Dulaf aufgebaut, offensichtlich in seinen beiden Fassungen, oder der Mihrāb in der Moschee von Wasiṭ in ihrer zweiten Phase (Abb. 33–34).

Ob in Samarra die Idee erstand, den Mihrāb als Form zu steigern, indem diese Form wiederholt wird, muß dahingestellt bleiben. Es scheint, als sei bereits in der Umayyadenmoschee in Damaskus eine komplizierte Mihrābgestaltung versucht worden. Nach den Worten von Ibn Ğubair waren in die große Nische andere, kleine Nischen gesetzt, doch läßt sich nicht ohne weiteres entnehmen, ob diese nebeneinander oder ineinandergesetzt waren. Er sagt: „In der Mitte (des Mihrāb) befinden sich kleine Nischen (maḥārīb), die mit der Wand verbunden sind“³⁶⁵.

Abgesehen von den flachen Mihrābanlagen gibt es in den frühen Moscheen Irans auch tiefe Nischen, wie zum Beispiel in der Moschee in Balḥ, wo der Mihrāb ungewöhnlich groß, fast wie eine Apside erscheint. Dies ist bemerkenswert und läßt auf ferne Vorbilder schließen, denn die Wölbung der Nische bereitete in der Konstruktion Schwierigkeiten. Die Nische wurde nachgeformt, nicht konstruiert (Taf. 8,2). Ähnliche Schwierigkeiten bereitete die Mihrābnische in Damgān, die allerdings nicht so groß ist. Die Dekoration beider Nischen ist verlorengegangen, doch darf in Balḥ angenommen werden, daß die den Bau bestimmende Weinrankenornamentik auch den Mihrāb miteinbezog.

³⁶⁵ Ibn Ğubair, 268.

Der Mihrāb in der Moschee von Šīrāz ist kleiner und entspricht in seinem Aufbau dem klassischen Mihrāb (Abb. 138). Der Bogen der Nische erhebt sich über eingestellten Säulen (die nicht mehr original sind), die Laibungen überziehen feinspiralige Akanthusranken, die sich aus einzelnen, lilienblütigen Calices zusammensetzen. Ähnliche Verzierungen muß die Wölbung besessen haben.

Eine frühe Mihrābnische dieses Typus ist der Mihrāb der Ḥassākī-Moschee in Baġdād (Abb. 31). E. Herzfeld nimmt an, daß er aus der Großen Moschee des Maṣūr in Baġdād stammt, doch deuten die Formen auf eine frühere Entstehungszeit (?)³⁶⁶.

Mit den gedrehten Säulchen, den korinthisierenden Kapitellen und der muschelartigen Wölbung scheint der Mihrāb noch ganz der spätantiken Kunst anzugehören. Nur in der Ornamentik, der Zusammenstellung der Formen zeigt sich der neue, islamische Charakter. Als Rahmen rings um den Bogen läuft ein Pinienzapfen-Palmettenfries, in der Nische steigt eine Abfolge auf, die Akanthuspflanzen, eine Amphora und Füllhörner umfaßt, so wie sie in der Zusammenstellung in den Mosaiken der Moschee von Damaskus zu finden sind. Dargestellt ist das alte Motiv des Lebensbaumes, in der Sprache spätantiker Kunsttradition.

Daß hier nicht nur eine Übernahme spätantiken Formengutes stattfindet, ja zum Teil ein Aufgreifen von Formen, die in der Zeit des Islam gar nicht mehr modern waren, wird deutlich durch die Auswahl und Kombination. Als reine Dekoration hätten sich andere Formen ebenfalls angeboten und diese hätten weitaus stärker variiert werden können. Es zeigt sich aber, daß die Themen stets wiederkehren. Auch ist auffallend, daß eine gewisse archaisierende Tendenz herrscht, die den Formen einen altertümlichen Aspekt verleihen, wie zum Beispiel im Mihrāb der Moschee von Būzān oder in Ḥārgird. Die archaisierende Form muß offensichtlich im sakralen Bereich den Vorstellungen des Heiligen eher entsprochen haben.

Wenn die Mihrābnische dekoriert wird, dann zu jener Zeit mit Lebensbaum- oder Weinrankenmotiven, beides Symbole der Unsterblichkeit. Die Unsterblichkeit kann hier nur im Sinne der Jenseitserwartung, der Paradiesverheißung verstanden werden, die früher das Christentum, dann aber der Islam gewährleistete. Die letzte und endgültige Offenbarungsreligion war nunmehr der Islam³⁶⁷.

Der Mihrāb in der Umayyadenmoschee in Damaskus wurde eingefaßt von einer Goldleiste mit ziselierten Weinranken und Trauben, der berühmten Karma. Weinranken auf Goldgrund gemalt, bedecken die Wölbung der Mihrābnische von Qairawān. Dieses Weinrankenmotiv erfährt nun in der Mihrābnische der Moschee von Nāʿīn eine feierliche Monumentalisierung, da die Zweige in regelmäßigen Abständen von einem Stamm abführen, der selbst mit einem Granatapfel bekrönt, als Lebensbaum zu verstehen ist.

Das Motiv des Lebensbaumes kehrt aber auch in der Wölbung der nächst inneren Nische wieder, abgekürzt durch die quellenden Formen aufsteigender Akanthuspflanzen. Der Lebensbaum wird hier nur in einer neuen Sprache ausgedrückt, wie die langwährende Tradition zeigt, die diese Form noch Jahrhunderte weiterführt. Sie erscheint nicht nur in Nāʿīn, in den Moscheen von Mazār-i Šīr-i Kabīr und Duvazdah Imām, sondern ebenso in den Moscheen ilhānidischer Zeit, wie in Pir-i Bakrān³⁶⁸. Das Vorbild muß wohl in Samarra geschaffen worden sein, in einer der großen

366 EMA II², Taf. I, 120 d.

368 SPA², Taf. 390.

367 Im christlichen Bereich die Gleichsetzung von Christus mit dem Weinstock, Johannes XV, 1–6.

Zentralmoscheen des Reiches, denn die Formen sind dem zweiten Stil entlehnt, ja sie stellen eine Zusammenfassung und Sublimierung dieses Stils dar.

Das dritte Motiv, vielleicht in dem Sinn das verständlichste Symbol, nämlich die Schrift, das Wort, läuft nicht nur als schmales Band über und um die Nische, wie auf dem Mihrāb in der Qubbat aṣ-Ṣāhira, oder auch in den Moscheen von Qairawān und Muḥammadiya, sondern füllt das

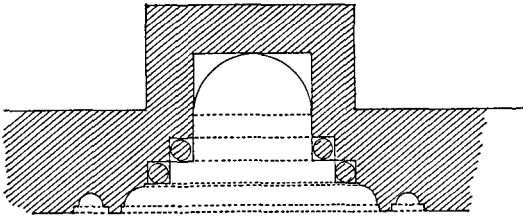


Abb. 32. Samarra, Große Moschee, Mihrāb (n. L. Golvin, Essai 3, Fig. 17)

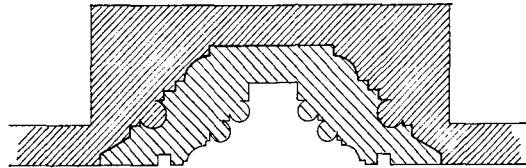


Abb. 33. Samarra, Moschee des Abū Dulaf, Mihrāb (n. L. Golvin, Essai 3, Fig. 17)

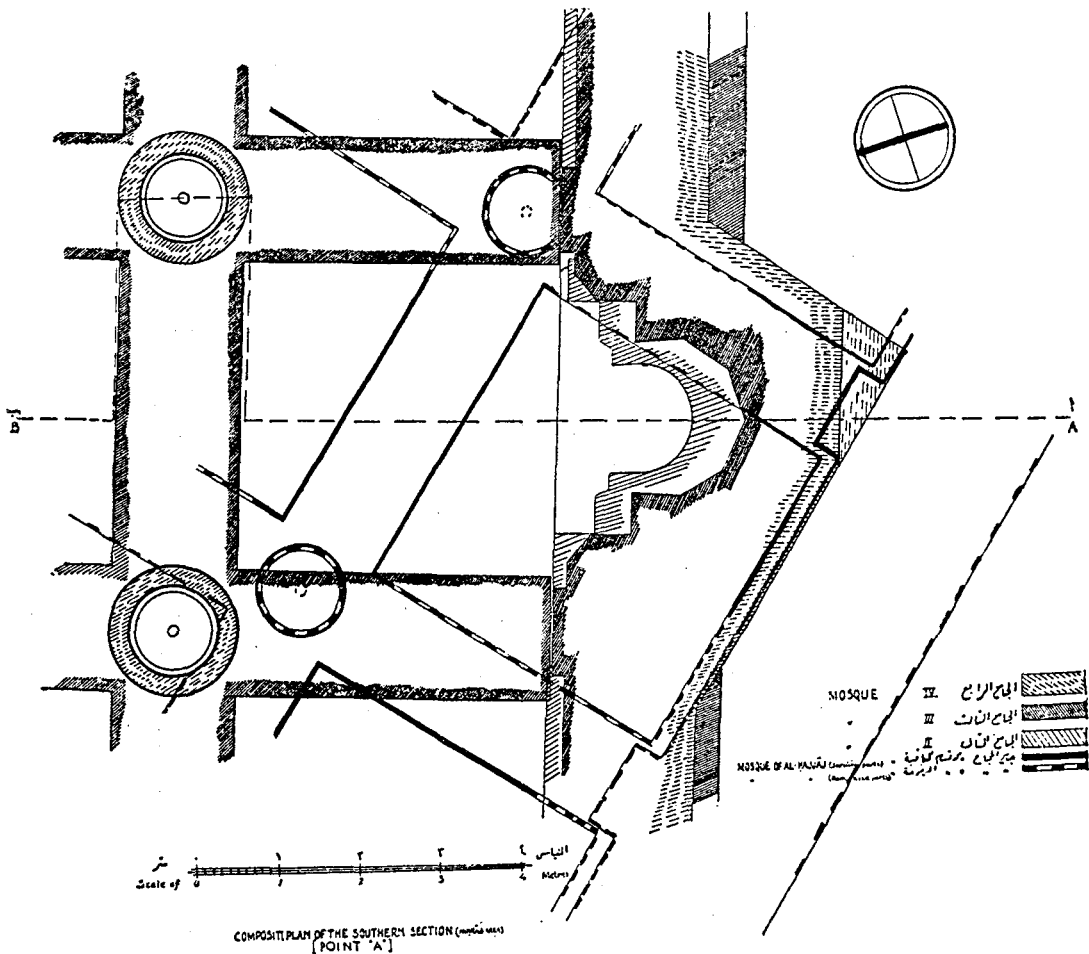


Abb. 34. Wāṣit, Mihrāb der Moschee Phase I und II (n. F. Safar, EMA I 1², Fig. 72)

Tympanon der inneren Nische im Mašhad-i Mišriyān in Mazār-i Šīr-i Kabīr (Abb. 95). Auch dieses Motiv bleibt in den nächsten Jahrhunderten bestimmend, ohne daß jedoch eine Bevorzugung festzustellen wäre.

Die Übernahme der Nischenform oder der projizierten Nische, des Bogens für den Mihrāb, ist also weder zufällig noch dekorativ gemeint, sowenig wie die Ausstattung mit Weinornamenten oder mit dem Lebensbaummotiv.

Die Gebetsrichtung, die Qibla und gleichzeitig das Abstecken des magisch-reinen Raumes durch die Sutra wurde bereits von Muḥammad mittels eines Symbols bezeichnet, wobei die Frage offen bleibt, wie willkürlich er in der Wahl dieses Symbols wirklich vorging. In Medina soll er die °Anaza, die Lanze, bei bestimmten Gelegenheiten verwendet haben³⁶⁹. In der Zeit nach seinem Tode wurde sein Stock als Zeichen der Qibla in der Moschee von Medina in einer Nische, dem Mihrāb, eingelassen³⁷⁰.

Zeichen der Qibla war aber auch der Bogen allein, wie die Marmorplatte in der Qubbat aš-Šaḥra zeigt³⁷¹.

Die Frage, welche Nischenform nun Vorbild für die Mihrābnische war, ist insofern überflüssig, als nicht die Form der Nische, sondern die Idee der Nische von Wichtigkeit war. Dies verbindet den Mihrāb nicht nur formal mit den apsidialen Nischen der Klöster in Saqqāra oder anderen Kirchen, sondern vor allem ideell³⁷².

Die Abstraktion des Gedankens, die Abstraktion des Symbols findet ihre formale Fassung in dem Rahmen, in den die Nische wie ein Bild gesetzt wird. Dies geschieht z. B. bei dem Mihrāb in der Qubbat aš-Šaḥra. Der Eigenwert, die Symbolform ist damit unterstrichen, das Zeichen noch einmal abstrahiert, eindeutig dann, wenn dem Mihrāb noch die Šahāda oder das Wort „Allāh“ eingefügt ist³⁷³. Die °Anaza unter dem Bogen auf der Münze des °Abd al-Malik stellt sozusagen ein Wortspiel dar: Anstelle von Sonne und Mond auf der Lanze unter dem Baldachin auf dem Weltenberg ist die sieghafte Lanze Muḥammads gesetzt. So kann die Nische tatsächlich als Mihrāb im Sinne von Miles gedeutet werden³⁷⁴.

Der Versuch, die Mihrābnische selbst hervorzuheben, weil sie als einfache Form nicht mehr genügt, findet Ausdruck in dem Ineinandersetzen der Nischen, wobei zuerst, wie in den großen Moscheen in Samarra, eine Wölbung die nächste umfaßt. Möglicherweise ist die Staffelung der Nischen mit dem Rahmen, so wie sie im Mašhad in Mazār-i Šīr-i Kabīr gegeben ist, eine spätere Abwandlung. Die äußere, große Nische wird somit zum Rahmen, der den inneren, innersten Mihrāb umschließt, sie wird damit zum Schrein. Das Innerste, Heiligste wird dann durch ein neues

369 Vgl. G. Lüling, Die Wiederentdeckung des Propheten Muḥammad. Eine Kritik am christlichen Abendland (Erlangen 1981), 34f.

370 as-Samhūdī, 380. 382; B. Finster, Kud. Or. 7, 1970, 7. 135.

371 Dazu jetzt: E. Baer, The Mihrab in the Cave of the Dome of the Rock, Muqarnas 3, 1985, 8ff.

372 EMA I, 1², 148; der Bogen als Abkürzung des Himmelsbogens, vgl. J. Lassus, Sanctuaires chrétiens de Syrie: Essai sur la genèse, la forme et l'usage liturgique de édifices du culte chrétien en Syrie du III^e siècle à la conquête musulmane (Paris 1947) 77f.; A. Grabar, L'icône byzantine: le dossier archéologique (Paris 1954) 65; B. Smith, The Dome (Princeton 1950).

373 Baer, a. O.

374 Miles, a. O. – Vgl. die Altartafel aus dem Tempel der Atargatis in Dura Europos, die A. Alföldli als Standarte des Mondgottes interpretiert. Hier erhebt sich auf dem dreistufigen Weltenberg eine Lanze bzw. ein Stab mit knotenartiger Verdickung, der den Halbmond mit einem Stern (?) oder der Sonnenscheibe (?) trägt. Über dem Knoten flattern Bänder nach rechts und links. Der Aufbau wird überdacht von einem Baldachin, der in Form eines Bogens angegeben wird. A. Grabars Annahme, daß es sich bei der Münze aus dem Jahre 75 H um ein altes Motiv handelt, bestätigt sich, vgl. A. Alföldli, Die Geschichte des Throntabernakels, La Nouvelle Clio 1.2, 1949/50, 565. 545; A. Grabar a. O.

Symbol ausgedrückt, das die Gottesgegenwärtigkeit darstellen soll, wie das Wort: Allāh. Die einfache Nische, die aber stets weiterhin im Gebrauch bleibt, scheint damit nicht mehr denselben Wert wie früher zu besitzen, d. h. sie genügt offensichtlich im östlichen Bereich des Islam nicht mehr. Im Iran werden die dreifach ineinandergesetzten maḥārib bevorzugt.

Der Mihrāb der Moschee von Nāʿīn läßt sich mit seiner Ausstattung nicht aus der Umgebung herauslösen. Qiblawand und Joch mit den Säulen gehören zu einer Gesamtkonzeption, die den Mihrāb umschließt. Die Weinranken setzen sich an der Qiblawand fort, umspinnen die Säulen und verwandeln das Mihrābjoch in eine Art Laube, die von einem Baldachin überdeckt wird. Diese Kuppel, aus Einzelementen aufgebaut, die das spätere Muqarnas anklingen lassen, ist mit Blau und Gold auf weißem Grund ausgemalt. Ein Schriftband zieht rings um das Kuppeljoch, um die Hauptarkade und zwar nur hier, sonst an keinem anderen Ort der Moschee. Die rechts und links anschließenden Joche haben insofern Teil an der Pracht, als sie ebenfalls von Kuppeln überwölbt werden und zumindest die im Westen dazugehörige Säule ebenfalls mit Ranken überzogen ist. Wie die Kuppel im Westen zeigt, erstreckte sich das Rankendekor nur auf das Mihrābjoch selbst.

Dieses Weinrankenmotiv, das, wie bereits angedeutet, seit Jahrhunderten als Symbol ewigen Lebens verstanden wird (in Iran schon in früher Zeit durch dionysische Themen bekannt), bezieht sich auf den Mihrāb und bindet das Mihrābjoch mit der Kuppel ein³⁷⁵. Dies bedeutet, daß die Überkuppelung und Hervorhebung des Mihrābjoches nicht, zumindest nicht ausschließlich als Hervorhebung herrscherlicher Würde verstanden werden darf, vielmehr bezieht sie sich auf die Stellung des Vorbeters in der Gemeinde, d. h. auf den Imām.

Damit wird in der Frühzeit, da Regent und Imām in einer Person verbunden sind, der religiöse Aspekt des Herrschers in einer theokratischen Gesellschaft unterstrichen. Das heißt, das überkuppelte Mihrābjoch muß nicht notwendigerweise als Maqṣūra im Sinne weltlicher Herrschaft verstanden werden.

Die sogenannte Maqṣūra oder die als Maqṣūra interpretierten Joche in der Großen Moschee von Wāsiṭ werden ähnlich wie in Nāʿīn von Säulen umstanden bzw. gebildet, die mit einem Netz von Weinranken mit Trauben und Lotosblüten überzogen werden (Taf. 47,2). Der kostbarste Schmuck, der reichste bezieht sich auf den Mihrāb und das Mihrābjoch, wobei der Mihrāb auch hier in irgendeiner Weise bereits in den Symbolen dargestellt sein muß, die später geläufig sind, d. h. als Bogen, bzw. als projizierte Nische.

Durch Textbelege ist für die Moschee von Wāsiṭ eine Maqṣūra bezeugt, doch war zu jener Zeit die Maqṣūra durchaus noch keine feste Einrichtung. Während Walīd zum Beispiel in seiner Moschee in Damaskus noch keine Maqṣūra einbauen ließ, gab sein Bruder Sulaimān hierzu den Auftrag. Doch stattete Walīd alle großen Moscheen mit einem reich geschmückten Mihrāb und einer ebensolchen Qiblawand aus. In der Prophetenmoschee in Medina überwölbt eine goldene Muschelkuppel den Platz des Imām vor dem Mihrāb, die Moschee in Damaskus erhielt – allerdings im mittleren Joch des Transepts – eine Kuppel, die Maṣḡid al-Aqṣā besaß unter Umständen bereits auch schon ein großes, überkuppeltes Mihrābjoch, das nach den Worten von al-Muqaddasī ein Juwel war. Es mag sein, daß hier eine Tradition aufgenommen wurde, die bereits in der Moschee in Wāsiṭ vorbereitet war und die in jedem Fall auch den religiösen Aspekt verwirklicht, nicht allein den weltlich-herrscherlichen. Wenn in späterer Zeit die Funktion des Imām von Personen aus

375 R. Ettinghausen, *From Byzantium to Sasanian Iran and the Islamic World: Three modes of artistic influence* (Leiden 1972) 3ff.

religiös-gebildeten Kreisen übernommen wird, ist damit die Ausgestaltung von Mihrāb und Mihrābjoch mit jenen symbolhaften Formen nicht überholt. Zweifelsohne herrscht dabei eine Ambivalenz, die bald den religiösen, bald den herrscherlichen Aspekt betont, so möchte man beispielsweise glauben, daß sich die Kuppel in der Moschee von Laškar-i Bāzār in erster Linie auf die Herrscherwürde bezieht, daß sie als Baldachin des Sultan zu verstehen ist (Abb. 90). In einer theokratischen Gesellschaft jedoch, zumindest in einer, die sich als solche sehen möchte, wird sich eine derartige Trennung kaum vornehmen lassen.

Auch die Einbeziehung der seitlich anschließenden Joche ist bereits bei der Hervorhebung des Mihrābjoches der Großen Moschee in Wāsiṭ vorgegeben (Abb. 4). Sie erscheint später in den Moscheen von Cordoba, unter Umständen Nāʿīn, ohne daß sie sich ohne weiteres deuten läßt³⁷⁶. In der Frühzeit ließe sie sich allenfalls damit erklären, daß der Minbar seitlich placiert war. In Wāsiṭ ist dies einleuchtend, zumal Ḥaḡḡāḡ ibn Yūsuf, ein überdies hochgebildeter Mann, Vorbeter und Prediger war, d. h. die Funktion des Imām voll ausübte.

Es muß jedoch betont werden, daß zeitweise immer wieder eine Reaktion einsetzte, die jede Art von Schmuck ablehnte, auch den des Mihrāb mit dem Hinweis, daß der Glanz des Schmuckes die Betenden von ihrer Betrachtung abhalten würde. So soll derselbe Statthalter ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz, der im Auftrag Walīds in Medina die Prophetenmoschee auf das kostbarste ausstattete, in Damaskus den Mihrāb weiß übertüncht haben. Als Kalif neigte er offensichtlich einer neuen und strengeren Auffassung zu, die den überreichen Schmuck ablehnt³⁷⁷.

Nach orthodoxer Lehrmeinung ist der Schmuck von Mihrāb und Qiblawand erlaubt, sehr strenge Monotheisten indes lehnen jedes Beiwerk ab und bevorzugen die reine, strenge Form. So finden sich immer wieder Mihrābformen, die allenfalls mit einer Inschrift aus dem Koran versehen sind, zumal dieser identisch ist mit Gottes Wort.

Andererseits läßt sich aber die Ausstattung der Nische mit Edelsteinen, wie zum Beispiel bei dem Mihrāb der Prophetenmoschee in Medina oder am Mihrāb des Muʿāwīya in Damaskus, am Mihrāb der Moschee von Baikand oder Karminiya usw. mit dem sakralen Charakter erklären, der der Mihrābnische zu eigen ist, und zwar schon seit der Frühzeit. War in der Nische in der Moschee von Medina der Stab des Propheten als Reliquie eingelassen, so besaß der Mihrāb als Symbol offensichtlich bereits in der Frühzeit einen solch sakralen Charakter, daß er mit Edelsteinen versehen wurde wie das Allerheiligste in anderen Religionen. Ein Beweis hierfür ist die Tatsache, daß der Mihrāb mit Ḥālūqessenzen bestrichen wurde. Auch galt es in der Frühzeit offensichtlich als ungewöhnlich, daß ein privater Gebetsraum mit einem nischenförmigen Mihrāb ausgestattet war. Denn als bemerkenswert wird dies in der vita des ʿAbdallāh ibn ʿAwar erwähnt (gest. 151 H / 768)³⁷⁸. So mag die Ablehnung der kostbar verzierten Mihrābnische auch damit erklärt werden, daß dem Mihrāb als Symbol keine übersteigerte Bedeutung zukommen, daß er nicht als „Allerheiligstes“ angesehen werden sollte. Die Entwicklung ließ sich jedoch nicht aufhalten, der Platz der Moschee wurde der Mihrāb, verankert und bestätigt durch diverse Traditionen des Ḥadīṭ³⁷⁹.

376 Ebenso in der Masḡid al-ʿAbbās bei Ašnāf im Haulān, Yemen.

377 Dasselbe wiederholt sich bei dem Mihrāb der Großen Moschee in Šanʿā, den der Qādī Yaḥyā ibn ʿAbdallāh al-Kulaib im 10. Jh. weiß übertünchen läßt, vgl. BaM 9, 1978, 96; vgl. G. Bandmann, Mittelalterliche Ar-

chitektur als Bedeutungsträger (Berlin 1951) 248, Anm. 9.

378 Ibn Saʿd, Abū ʿAbdallāh Muḥammad, Aṭ-ṭabaqāt al-kubrā: as-sīra aš-šarīfa an-nabawīya (Beirut 1388 H / 1968) VII, 28. – Den Hinweis verdanke ich Professor J. van Ess.

379 S. Pedersen, Masdjid, EI¹, 383.

2 MINARETT

Nur wenige frühe Moscheen in Iran weisen ein Minarett auf und selbst dort ist das Alter nicht immer geklärt. Dies entspricht jedoch völlig dem allgemeinen Bild, das sich in der Frühzeit bietet. So ist weder bekannt, wie es zu der Einführung des Minaretts kam, noch aus welchem Grund. Denn der *Āḍān* wurde ursprünglich vom Dach aus gesungen³⁸⁰.

Nach einer Überlieferung bei al-Maqrīzī heißt es, daß der Kalif Muʿāwīya ihn Abī Sufyān dem Maslama ibn Muḥlid al-Anṣārī den Auftrag erteilt habe, „*ṣawāmiʿ* für den *Āḍān* zu bauen. Maslama gab der Moschee in ihre vier Ecken vier Türme und er war der erste, der das machte und vorher war dies nicht“. Nach der Überlieferung von al-Kindī ließ Maslama im Jahre 53 H / 672/3 bei der Vergrößerung „der Moschee einen *Manār*“ bauen, vorher war da keiner gewesen.“ *Šurahbīl* war dann der erste Muʿaḍḍin, der in Ägypten auf einen Turm stieg, um zum Gebet zu rufen. Derselbe Maslama befahl dann, daß man in allen Moscheen ein Minarett baue³⁸¹.

Wie nun diese ersten Minaretts ausgesehen haben, ist nicht bekannt. Doch kann es sein, daß sie dem sogenannten „staircase-minaret“ entsprochen haben, das sich bis heute in den Golfländern, im Yemen und in Afrika erhalten hat. Der kleine, turmartige Aufsatz wirkt wie ein im Grundriß quadratisches Ciborium und ist über eine Treppe zu erreichen. Ein derartiges Minarett ist in Iran in *Sīrāf* im Site P 1 bezeugt (Abb. 133)³⁸².

Viele der großen Moscheen besaßen kein Minarett. Ebenso war die Zahl der Türme beschränkt, nicht wie die Erzählung bei al-Maqrīzī glauben macht, beliebig. Im 10. Jahrhundert war die Tatsache, daß die Moschee von *Yahūdiya* / *Guzaḡān* zwei Türme besaß, für Ibn Ḥauqal ungewöhnlich. Nach ihm entsprach es nicht dem Gesetz der Sunna, stellte vielmehr eine Neuerung dar. Und selbst die Position der Türme in den vier Ecken des Baus ist nicht selbstverständlich.

Als Vorbild für die hohen Türme gilt für K. A. C. Creswell die Umayyadenmoschee in Damaskus, doch kann von einer Übernahme in dem Sinn nicht gesprochen werden, denn formal gehören sie einem anderen Typ an. Richtig ist, daß die Tempel der Himmelsgottheiten in Syrien allgemein Ecktürme besaßen, auch der Tempel des Baʿl in Damaskus oder der Tempel des Baʿl in Palmyra. Doch handelt es sich hier stets um relativ breite und kurze Türme³⁸³.

Das Minarett des Kalifen *Walīd* in Damaskus hingegen und das Minarett der sogenannten *ʿUmar-Moschee* in *Boşra* weisen in den schlanken Proportionen bereits die Merkmale späterer Minarette auf. Mit den *ṣawāmiʿ* syrischer Klöster teilen sie, abgesehen von Grund- und Aufriß die Eigenart, daß sie in Stockwerke gegliedert sind, in denen zuweilen auch *Šūfīs* leben. *Walīd*

380 Th. W. Juynboll, *āḍān* in: EI²; nach al-Muqaddasi besaßen die Muʿaddins in *Ḥurāsān* eine Art Bank vor dem *Mīnbar*, von der aus sie den *Āḍān* sangen (Muqaddasi, 327).

381 Maqrīzī 3, 190. 191. 225; dazu: EMA I, 1², 59f.; D. Kuban, *Muslim Religious Architecture I* (Leiden 1974) 6f. – Die Überlieferung bei Maqrīzī, daß Maslama „*ṣawāmiʿ*“ installiert habe, wird durch die beiden Überlieferungen vom „*manār*“ relativiert. Unter „*ṣaumaʿa*“ versteht man im Grundriß quadratische Türme mit Geschossen, wie sie eben in der Umayyadenmoschee von Damaskus teilweise erhalten waren.

382 D. Whitehouse, *Staircase Minarets on the Persian Gulf*, Iran 10, 1972, 155ff.; J. Schacht, *Ein archaischer Minaret-Typ in Ägypten und Anatolien*, *Ars Islamica* 5, 1938, 52ff.; ders., *Sur la diffusion des formes d'architecture religieuse musulmane à travers le Sahara*, *Travaux de l'institut des recherches Sahariennes II* (1954) 11ff.

383 H. Seyrig/R. Amy/E. Will, *Le temple de Bel a Palmyre II* (Paris 1975) Taf. 140; Smith, *Architectural Symbolism*, 14; Masʿūdī 4, 90f.; *Gāhiz* bei *Yāqūt*, *Dimašq*.

ließ allein in der Prophetenmoschee in Medina vier Minarette, jeweils in den Ecken der Moschee, errichten. Die Masǧid al-Aqṣā hingegen erhielt keinen Turm und für die Masǧid al-Ḥarām sind die vier Ecktürme erst im 9. Jahrhundert belegt. Ein Minarett hatte offensichtlich schon früher Abū Ġaʿfar aufgeführt, das aber der Erweiterung des Mahdī zum Opfer fiel. Hingegen muß die Moschee in Kūfa bereits einen Turm besessen haben und von dem Minarett des Ziyād ibn Abīhi in der Moschee von Baṣra wird berichtet, daß es aus Stein bestand³⁸⁴.

Es kann demnach angenommen werden, daß unter Muʿāwīya das Minarett in den Moscheebau eingeführt worden ist. Die Vielzahl der Türme war jedoch zuerst allein der Prophetenmoschee in Medina vorbehalten und dem Ḥarām aš-Šarīf in Mekka. Dabei ist nicht ohne weiteres ersichtlich, welche Moschee mit einem Minarett ausgestattet wurde. Kleinere Moscheen besaßen keines, aber die kleine Moschee in Site P 1 in Sirāf war offensichtlich mit einem kleinen Turm ausgezeichnet (Abb. 133). Im 10. Jahrhundert hingegen wiesen offensichtlich alle oder viele Freitagsmoscheen ein Minarett auf, denn Ibn Ḥauqal vermerkte mit Erstaunen, daß die Freitagsmoschee in Fariyāb in Ḥurāsān kein Minarett hatte. Nachweislich besaß aber auch die Moschee von Bāmpūr kein Minarett. Die Moschee in Zaranǧ war bereits im 9. Jahrhundert mit zwei Türmen versehen, denn Yaʿqūb ibn Laiṭ hatte ein Minarett aus Kupfer aufführen lassen. Oder galt dieses zweite Minarett eher als Kuriosum?

Das erste Minarett der Umayyadenmoschee in Damaskus liegt in der Achse zu dem Transept, neben einem kleinen Eingang, der in den Nordriwāq führt. Diese achsiale Position des Minaretts bleibt bestimmend für fast alle Moscheen des westlichen Bereiches und wird aufgegriffen in den großen Moscheen in Samarra. Die Türme, nur mit einer Rampe mit dem Moscheehof verbunden, stehen innerhalb der Ziyāda, aber außerhalb des Hofes.

Die Moschee von Sirāf wiederholt diese Ordnung, die bei der Moschee in Iṣfahān eine völlige Umkehrung erfährt (Abb. 122). Das Minarett, nach al-Muqaddasī eine sehr schöne und hohe Lehmziegelarchitektur, ist an die Qiblawand angefügt und in Analogie zu der Moschee von Barsiyān möchte man annehmen, daß sich das Minarett auch in Iṣfahān hinter dem Mihrāb bzw. unmittelbar neben dem Mihrāb befand³⁸⁵ (Abb. 35).

Häufiger wurde jedoch das Minarett an einer der Ecken des Nordriwāq errichtet, zum Beispiel an der Ostecke wie bei dem zweiten Bau der Moschee von Sūsa. Die erste Moschee besaß wahrscheinlich noch keinen Turm und es scheint, daß auch die Moschee von Ardistan erst später ein Minarett erhielt, das in die Ecke zwischen Nord- und Westriwāq gesetzt wurde. Eine ähnliche Disposition besitzen auch die umayyadischen Moscheen von Boṣra und Qubā³⁸⁶.

Ebenso verbreitet ist die Sitte, das Minarett der Seitenwand ein- oder anzufügen. In Nāʿīn ist der Turm in die Höhe des dritten Joches von Südwesten an die Ostwand gerückt, wo er den Eingang flankiert, in Fahraǧ ist er in einer Flucht mit der Ḥaramfassade dem Westriwāq eingebunden. In der Moschee von Damgān lassen sich gar keine Bezüge feststellen, denn die quadratischen Fundamente des ersten Minaretts liegen im Westen außerhalb der eigentlichen Moschee, aber innerhalb einer Ziyāda oder eines Hofes. Dabei ist ungewiß, aus welcher Zeit der Turm stammt.

In der Anlage von Sangbast, wo die Grabkuppel nur Teil eines großen Komplexes darstellt, der wahrscheinlich einen Ribāṭ umfaßt, erhebt sich das Minarett auf einer Außenmauer. Erst

384 Azraqī, 313; EMA I, 1², 47. 45.

385 In der Moschee von Tinmal liegt der Mihrāb in dem Minarett.

386 EMA I, 2² fig. 596; as-Samhūdī, s. Anm. 370, 3, 809ff.; die Position des Minaretts der Moschee von Bāṣān in der Nordostecke gilt als ungewöhnlich, s. G. A. Pugačenkowa, Trudy Ju. T. A. K. E. XII, 225.

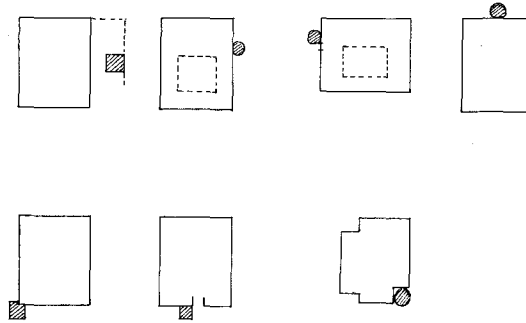


Abb. 35. Schema der Minarettpositionen

Grabungen können die näheren Zusammenhänge zu Moschee oder Madrasa klären. Durch die Beschreibung des Turmes der Moschee von Nišāpūr wird deutlich, daß die Position unter Umständen auch durch die (sekundäre) Funktion bedingt war. Wenn das Minarett die Zeiten angeben sollte, so mußte es an einem bestimmten und genau berechneten Platz – vermutlich isoliert – stehen.

Zwei Minarette sind im 9. Jahrhundert für die Moschee von Zaranğ überliefert, die aber – wie erwähnt – als Kuriosum geschildert werden und offensichtlich in der Zahl doch eine Ausnahme darstellten. Ya^cqūb soll einen Turm gestiftet haben, der vollkommen aus Kupfer gearbeitet war. Als Baumaterial wurde in Iran in erster Linie Backstein verwendet, aber auch Lehmziegel, wie in Işfahān und vor allem in Sīstān. Zwei Türme flankierten – nach dem Bericht von al-Mafarrūḥī – ein Portal, das von der Ziyāda der Moschee von Işfahān auf die Straße zum Sūq führte. Er gebraucht dabei das Wort Minarett, aber es ist nicht sicher, ob hierbei die Türme als zum Kultbau gehörig betrachtet wurden oder ob sie den Eingang zur Ziyāda bezeichneten. In jedem Fall aber, so scheint es, liegt hier das erste Zeugnis für den von Türmen bekrönten Pištāq vor.

Von den frühen Türmen im Iran haben sich allein die der Moscheen von Nā³īn, Ardīstān, (Fahrağ?) erhalten (Taf. 33,1; 1,2). All diese Türme besitzen einen zylindrischen Schaft, der sich nach oben verjüngt. Im Gegensatz zu dem kurzen, gedrungenen Minarett von Ardīstān, das eine starke Entasis aufweist, zeichnet sich das Minarett von Nā³īn durch seine Höhe aus, die schlanken Proportionen, die den späteren Türmen von Işfahān zu eigen sind oder denen von Simnān und Damğān (Taf. 19,1–3).

Das Minarett von Fahrağ, nicht so hoch, auch nicht so schlank, vertritt einen mittleren Typ (Taf. 20,7). Der glatt aufsteigende Schaft verjüngt sich nach oben und mündet in einer Brüstung, die mit zackenartigen Zinnen besetzt ist. Derartige Türme finden sich in moderner Fassung auf der arabischen Halbinsel, so daß man annehmen möchte, daß hier ein alter Typ vorliegt, der tradiert wird³⁸⁷. So wird zum Beispiel auch von den Minaretten des Masğid al-Ḥarām überliefert, daß sie von Zinnen bekrönt waren.

Denkbar ist allerdings auch ein Abschluß in der Form des Minaretts der Moschee Abū'l-Ḥağğāğ in Luxor, das im Grunde einen überkuppelten Pavillonbau darstellt, der sich mit vier

387 Auf der arabischen Halbinsel wurden Türme als Wegzeichen verwandt, die die Handelsrouten der yemenitischen Karawanen säumten, s. *ḏū'l-minār* im *Lisān al-ʿarab* unter: *Mināra*; Türme in Saʿūdīarabien,

vgl. G. R. D. King, *The Historical Mosques in Saudi Arabia* (London 1986), Moscheen in Buraida 125 ff., etc.

Arkaden nach außen öffnet. Andeutungsweise werden die Ecken dieses Pavillons durch Zinnen bezeichnet, wie dies klar bei dem Minarett des Mašhad al-Baḥrī bei Šellāl zu sehen ist³⁸⁸.

Das Minarett in Nāḥīn wird in einen achteckigen Schaft und einen Zylinder gegliedert, die aufeinanderfolgen (Taf. 33,1). Der Umgang springt mit einer Kehle vor, in der sich ein großgeformtes Palmettenornament abzeichnet. Der Turm ist nicht verputzt, die Backsteine ergeben jedoch auch kein Muster. Als Dekoration verläuft allein ein Fischgrätmuster aus Backstein auf halber Höhe um den achteckigen Schaft, oben das Palmettenband. Durch diese Leisten wird das Minarett in Abschnitte gegliedert, die sich deutlich voneinander absetzen, zumal der glatte obere Schaft durch doppelt abgestufte Bänder gefaßt wird. Den Abschluß bildet oben eine kleine überkuppelte Laterne.

Das Minarett der Moschee von Simnān wirkt dagegen bereits völlig durchgeformt und gehört in die Reihe der klassischen Backsteinminarette Irans (Taf. 19,2,3). Dasselbe gilt von dem Minarett der Ṭārī Ḥāna (Taf. 19,1). Beide Türme steigen als Rundschaft auf, besitzen keinen Sockel und erreichen bereits jene Höhe, die – nach den arabischen Autoren – für die Vollkommenheit eines Turmes von Wichtigkeit war. Vier große Ornamentbänder gliedern den Turm in Simnān, unterbrochen von zwei Inschriftenfriesen, die im unteren Drittel und im oberen Abschnitt angebracht sind. Über diesem letzten Band folgt noch ein schmaler Streifen, ehe die (moderne?) Laterne ansetzt. Die geringfügige Entasis des Schaftes, das proportional ausgewogene Verhältnis von Verjüngung zu den Ornamentbändern bewirken eine Harmonie, die den Turm als reife Schöpfung auszeichnet und für diese frühe Zeit kaum glaubhaft scheint. Die Geschichte der beiden Minarette der Moschee von Nišāpūr zeigt jedoch, daß bereits eine lange Erfahrung vorlag. Der Turm des Ya'qūb ibn Laīṭ zeichnete sich durch seine Konstruktion und Dekoration aus. Das Minarett in Simnān ist durch den Auftraggeber bestimmt und nach Ch. Adle in die Jahre 421–25 H / 1030–1034 zu datieren.

Die Backsteinornamentik ist in zwei Techniken ausgeführt. Bis über die halbe Höhe bleibt der Turm als Masse erhalten. Die Muster sind eingetieft und bieten einen gleichmäßig ruhigen Anblick. Im oberen Abschnitt wird hingegen versucht, die Masse durch feine, gitterartig auf den Grund gelegte Muster (Taf. 19,2) aufzulösen, deren kompliziert wirkende Konstruktion Bewegung und Unruhe der Linienführung erzeugen. Das Muster überzieht als engmaschiges Netz den Hintergrund, als Motive erscheinen Rhomben, Swastiken und Achtecknetze, die über ein quadratisches Raster gelegt sind. Schmale Schrägschnittfriese trennen die einzelnen Ornamentfelder voneinander ab.

Ähnlich im Aufbau und in den Proportionen ist das Minarett der Ṭārī Ḥāna in Damgān (Taf. 18,1.2). Da es sich frei erhebt, wird der Schaft voll sichtbar, gelangen die Entasis des Schaftes und die Proportionierung der Massen zur vollen Geltung. Sieben Ornamentfelder unterschiedlicher Breite unterteilen den Turm, in der Mitte etwa von einem Inschriftenband abgelöst. Auch hier bestimmen eingetiefte Rhombenmuster mit Kreuzfüllungen das Ornament, wobei nach oben eine allmähliche Auflösung der Dichte zu beobachten ist. Die drei Felder des oberen Drittels zeigen wiederum gitterartig aufgelegte Muster, die jeweils variiert auf Rhombenmotiven basieren. Als Abschlußstreifen erscheint ein Netz aus ineinandergefügten Swastiken. Durch die Beibehaltung des Grundmotivs, Rhomben, deren Form jeweils variiert wird, weist der Turm einen ausgewogeneren Charakter als der Turm von Simnān auf. Zweifelsohne handelt es sich um die Werke von ein und demselben Meister.

388 Azraqī, 331; MAE I², Taf. 123 a. 122 b.

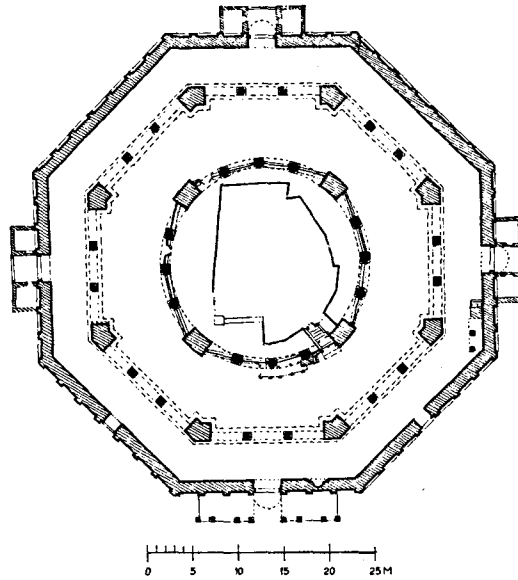


Abb. 36. Jerusalem, Qubbat as-Sahra (n. PKG 4, Fig. 8)

Im Vergleich dazu wirkt das Minarett von Tirmid̄ archaisch, obgleich es etwa zehn Jahre später als die Türme in Damgān und Simnān errichtet worden ist. Der Schaft ist massiger, steigt glatt hoch, im unteren Drittel nur unterbrochen von zwei Inschriftenbändern, ähnlich wie auch das Minarett von Sangbast, das nach J. Sourd̄el-Thomine wesentlich später entstanden sein soll³⁸⁹.

Der Abschluß der Minarette ist uns kaum mehr erhalten. Nur das Minarett der Moschee von Nā³in weist eine Laterne mit kuppelartiger Bekrönung auf, bei der es zweifelhaft ist, ob sie noch original ist. Dasselbe gilt für den Zinnenabschluß des Turmes der Moschee von Fahrağ (Taf. 20,7). Beide Formen wurden jedoch in der Spätantike bereits verwandt, wobei die Kuppeln offensichtlich die Zinnen verdrängten, beide Formen besitzen also eine lange Tradition.

Al-Muqaddasī erwähnt einen schönen und kostbaren Turmaufsatz bei der Moschee von Sirgān, den der Būyidenherrscher ʿAdud ad-Daula gestiftet haben soll. Aus Holz muß aber auch das Ciborium gewesen sein, das das Minarett der Malwīya bekrönte, wie denn die meisten Kuppeln vermutlich in Holz ausgeführt waren. Aus Holz waren auch die Umgänge der Türme, wie dies heute noch bei der Masgīd an-Nizārī in Ṣaʿda / Yemen zu sehen ist, am Minarett der Großen Moschee von Esnā in Ägypten oder am Mausoleum des Abū'l-Ġaḍanfar³⁹⁰.

In ihrer Grundstruktur bestehen die aufgeführten Türme alle aus einem zylindrischen Schaft, im weiteren Sinne auch das Minarett von Nā³in, das achteckig aufsteigt, dann aber als Rundschaft fortgeführt wird. So besagen die quadratischen Fundamente der Türme in Damgān und Sūsa nicht, daß die Türme – ähnlich den syrischen Formen – zwangsläufig quadratisch aufgeführt waren. Vielmehr ist anzunehmen, daß einem quadratischen Sockel ein runder Schaft aufgesetzt war. In Sirāf hat die Grabung zudem bewiesen, daß sich tatsächlich ein schlanker, runder Turm über einem im Grundriß quadratischen Sockel erhob.

389 D. Sourd̄el/J. Sourd̄el-Thomine, A propos des monuments de Sangbast, Iran 17, 1979, 109 ff.

390 MAE I², Taf. 123 b. d; Smith, Architectural Symbolism, 41.

Mögen die großen Minarette in Samarra mit ihrer Spiralform einen Sonderfall darstellen – es gibt keine derartigen Türme in sasanidischer Zeit – so bilden sie doch nur eine Variation des Rundschaftturmes auf quadratischem Sockel. Sie übernehmen dabei ein Motiv, das für diesen Turmtyp bezeichnend ist, nämlich den Blendnischenfries in der Sockelzone. Es muß hier ein Typ vorliegen, der eine eigene Tradition besitzt, die Blendnischengliederung bewahrt sich bis ins 15. Jahrhundert. Der älteste Turm dieses Typs, der uns erhalten ist, befindet sich in der Wüste von Kerbela, in Mūğida. An dem Schnittpunkt verschiedener Wege erhebt sich der Turm in völliger Einsamkeit vermutlich als Wegzeichen. Der Schaft ist auch hier bereits in Abschnitte untergliedert, die mit einem Blendnischen- und einem Zackenfries verschieden dekoriert sind. Die Sockelzone wird durch Blendnischen verziert, deren Bögen in sich abgestuft sind. Wahrscheinlich gehört der Turm der umayyadischen Epoche an, da die Formen noch eher einen tastenden Versuch darstellen³⁹¹.

Das Backsteinminarett in Moşul, das angeblich aus der Zeit des ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz stammen soll, besitzt weder einen Sockel noch die schlanken Proportionen. In die Reihe dieses Turmtyps ist wohl eher das Minarett von Ardistan zu rechnen. Durch die Backsteinlegung und die starke Entasis wird dieses allerdings zu einem Kunstwerk, das sich in keiner Weise mit dem stumpfen Turm in Moşul vergleichen läßt.

Ähnlichkeit besitzt es dagegen mit Türmen in Ägypten, die dort stets einem in Grundriß quadratischen Sockel mit geböschten Wänden aufgesetzt sind. So läßt sich denn auch der Abschluß oben etwa in der Art wie bei dem Minarett des Mašhad al-Bahrī bei Šellāl denken, wo ein im Grundriß quadratischer Pavillonbau mit Kuppel den Turm bekrönt³⁹².

Türme waren im iranischen Bereich als Signalposten längs des limes weit verbreitet, sie besaßen zwar möglicherweise einen anderen Auf- und Grundriß und entsprachen eher dem Typ eines Wachturmes. Ebenso waren Türme als Wegzeichen von Wichtigkeit, wie der Turm in Mūğida zeigt, aber auch andere Türme, die uns aus Kirmān und Sīstān überliefert sind. Diese Bauten sind, wenngleich aus islamischer Zeit, als Rundtürme aufgeführt. Berühmt war das Minarett von Āḥur in Gurgān, das in der Wüste schon von weitem sichtbar war³⁹³. Formal konnte also ein solcher Turm sowohl als Wegzeichen als auch als Minarett dienen.

Darüberhinaus war ein Turm auch ein Triumph- und Siegeszeichen, in seiner schauerlichsten Form als Schädelturn. Als einer der berühmtesten Türme dieser Art gilt das Minarett des Maḥmūd von Gazna. Damit wird wohl aber auch gleichzeitig der magische Bezug offenbar, der einem Turm innewohnen kann. Er erfüllt in dem Sinn keine nützliche Funktion, sondern ist in seiner säkularisiertesten Form zumindest ein Mal. Deshalb auch errichtete Yaʿqūb ibn Laīṭ ein besonders schönes Minarett in Nīšāpūr, das seinen Namen weithin sichtbar trug. Und das Minarett des Ṭāhiriden ʿAbdallāh, das überdies als Sonnenuhr diente, gereichte in der einmaligen Konstruktion seinem Bauherren zum Ruhm.

Die Verwandtschaft des schlanken Rundturmes zur Säule ist formal naheliegend, zumal, wenn man an das erzene Minarett des Yaʿqūb in Zaranğ denkt, das dann in die Nähe von Aśōkas Siegssäulen rückt³⁹⁴.

391 BaM 8, 1976, Taf. 9f.

392 MAE I², Taf. 122 b.

393 Muqaddasī, 358.

394 Die Säule als Mal, vgl. A. Garcia y Bellido/J. Menendez Pidal, *Distylo sepulcral romano de Julipa (Zalmanca) = Añejos de archivo español de arqueología a Madrid* (Madrid 1963) 51 ff.

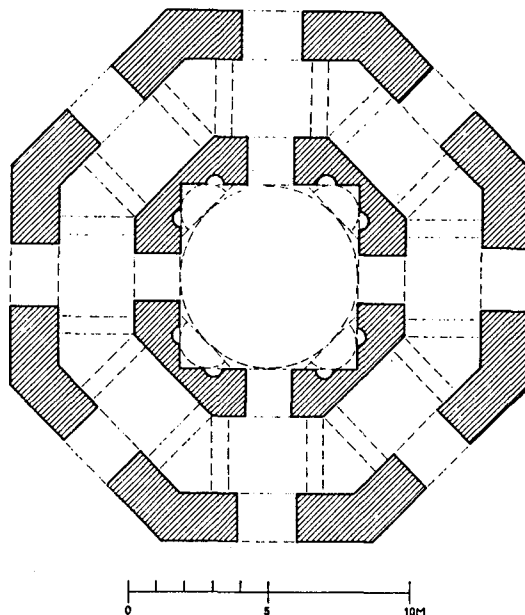


Abb. 37. Samarra, Qubbat aṣ-Ṣulaibīya (n. PKG 4, Fig. 35)

Entscheidend ist aber wohl nicht das formale Vorbild, sondern der Gedanke schlechthin, dem Kultbau einen Turm anzufügen, im christlichen wie im islamischen Bereich. Formal boten sich, wie sich zeigt, bis zu einem gewissen Grad verschiedene Vorbilder an.

Daß das Minarett aber als Mal, zusammen mit der Moschee als Hoheitszeichen verstanden wurde, darauf deutet die Tatsache, daß der Turm mit einer ciboriumartigen Bekrönung oder mit einer Kuppel versehen war. Das Minarett der Moschee von Qairawān schließt mit einem im Grundriß quadratischen Pavillonbau ab, das Minarett der Großen Moschee von Samarra, die Malwiya, trug – wie erwähnt – ein Ciborium mit acht Holzsäulen, das Minarett des Ribāṭ in Sūsa einen Kuppelaufsatz. Kuppeln und abgewandelte Ciboria bestimmen ebenso die späteren Minarette, wie z. B. in Kairo oder Ṣanʿāʾ. Nach E. B. Smith besaßen Türme mit Kuppelbekrönung, wie sie auch auf den Mosaiken der Moschee von Damaskus zu sehen sind, „imperial significance“ in der Spätantike. Die Tradition blieb offensichtlich bewahrt, doch war der Turm als Hoheitszeichen der Moschee vorbehalten³⁹⁵.

Als Mal sind die iranischen Minarette in ihrer schlanken Höhe, von denen das Minarett von Nāṣīn ein Vorläufer ist, perfekt. Auch waren schon im 10. Jahrhundert die Türme der Moscheen von Arraḡān, Deh-i Uṣturān, Niṣāpūr und Iṣfahān ob ihrer Höhe gepriesen.

Das Minarett der Moschee von Narmāsīr soll – laut al-Muqaddasī – ob seiner Schönheit einzig gewesen sein. Allein in ihrer Form sieht E. Diez zu Recht eine „innewohnende Symbolik des Absoluten, Einzigem, Abstrakten, des in sich geschlossenen widerstandslosen Empor zur Gottheit“³⁹⁶.

395 Smith, *Architectural Symbolism*, 41. 67; zu dem Problem der christlichen Kirchtürme, vgl. Bandmann, 58.

396 E. Diez, *Mināra*, in: EI¹.

3 DAS PORTAL

Eines der Charakteristika der sogenannten arabischen Moschee besteht in ihrer Durchlässigkeit, ihrem allseitigen Geöffnetsein, wodurch der Zutritt von drei Seiten gestattet ist. Die Zugänge, meist symmetrisch angeordnet, sind gleichmäßig verteilt, ohne daß eine besondere Akzentuierung erfolgen würde.

Einschränkend muß jedoch hinzugefügt werden, daß um eine derartig offene Moschee eine Ziyāda gelegt wird, die einen schützenden Gürtel bildet oder wie zuvor ein Platz, eine raḥaba, um die Moschee von Kūfa³⁹⁷.

Die Verteilung der Zugänge bei den Moscheen in Syrien wirkt eher zufällig mit ein bis zwei Zugängen, die zu je einem Riwāq führen. In Iran haben sich die alten Eingänge in der Moschee von Nāʾīn erhalten, die noch von der ersten Phase stammen müssen: zwei Eingänge im Ostriwāq, zwei im Nordriwāq, vermutlich ein Eingang an der Westseite. Die Moschee in Fahrağ besitzt zwei Zugänge, einer in der Westecke der Moschee, der andere an der Nordostseite und dazu eine Kette von Scheintüren an der Ostseite. Keine dieser Türen und Eingänge weist nun irgendeine besondere Gestaltung auf, es sind einfache Torbogen, deren Arkaden von einem rechteckigen Feld begrenzt werden³⁹⁸.

Eine völlig andere Situation ergibt sich durch die Podestmoscheen in Fārs, in Sūsa oder Sīrāf, die durch einen axialen Eingang zu betreten sind (Abb. 141.123). Dieser einzige Eingang im Norden, gegenüber vom Mihrāb, ist überdies nur über Stufen zu erreichen, womit ein bestimmtes Gerichtetsein vorgegeben ist.

In der Moschee von Iṣfahān wird nun die betonte Richtung auf den Mihrāb hin von vorne herein angestrebt (Abb. 82). Abgesehen von den symmetrisch im Ost- und Westriwāq angelegten Eingängen führt ein großes, axial gelegenes Hauptportal in den Nordriwāq mit seinem verbreiterten Mittelschiff, über den längsgerichteten Hof in den Ḥaram mit dem Mihrāb.

Dieses Portal ist möglicherweise in seinen Dimensionen bereits monumental. Zumindest ließe sich das Vorspringen der Nordwestwand am Eingang – identisch mit der heutigen Westbegrenzung des Iwans – so deuten. Reste der Orthostatenzone mit Stuckdekor bezeugen den Mauerverlauf in der zweiten Phase der Moschee. Auf der Ostseite hingegen verlief die Mauer wahrscheinlich in einer Flucht mit der heutigen Südfassade des Iwans, doch ist diese Frage noch nicht eindeutig geklärt. Sollte aber bereits wirklich ein großes Portal bestanden haben, so wäre diese Ausgestaltung neu. In den Moscheen von Samarra war eine derartige Beziehung noch nicht geschaffen worden. In jedem Fall muß das Portal der Moschee von Iṣfahān im Zusammenhang mit der ausgeprägten Fassade der Moschee gesehen werden. Blendarkaden mit kleinen Blendnischen gliederten die Fassaden der Moschee, die sich somit deutlich nach außen hin abgrenzte.

Aufwendige Portale besitzt die Moschee in Damaskus, doch waren diese durch die Übernahme der antiken Anlage gegeben (Abb. 5). Sowohl der Ost- als auch der Westeingang wurden durch Kolonnaden geprägt, die auf die Tore führten, im Osten zusätzlich durch Stufen und eine Portikus bereichert. Daß die antiken Zugänge nicht nur übernommen wurden, beweist die

397 Um die erste Moschee von Kūfa war ein Graben gezogen, der eine Schutzzone markierte, vgl. Hichem Djait, s. Anmerkung 95, 96 ff.

398 Problematisch sind die Eingänge der Moschee von

Damgān. Das Portal an der Nordostseite ist leicht vorgezogen, doch läßt sich nicht mehr feststellen, aus welcher Zeit diese Fassung stammt. Möglicherweise lag ein weiterer Zugang im Nordwestriwāq.

Fortsetzung der Säulenstellung im westlichen Vestibül. Der Eingang wird hier zu einem dreischiffigen Raum umgestaltet, dessen breiteres Mittelschiff sich noch an der Arkadenstellung der Hoffassade ausprägt. An der Ostseite hingegen, wo der durch die Antike bedingte großartigere Eingang lag, wurde bei der Innengestaltung keine Rücksicht genommen.

Für bestimmte Aufzüge also, für bestimmte Gelegenheiten scheint in der Moschee in Damaskus das westliche Vestibül gedient zu haben. Allerdings eignete sich die Position nicht für einen Ein- und Aufmarsch, der Abfolgen verlangte. Der axiale Eingang im Norden, der bescheidenste, stellt lediglich einen Durchlaß dar, ähnlich wie die Türe an der Qiblawand³⁹⁹.

In der Moschee von İsfahān muß die axiale Abfolge der Planung zugrunde gelegen haben, die durch die Längsausdehnung eine Raum-Wegabfolge garantierte: von dem Portal in das breitere Mittelschiff des Nordriwāq, über den Hof in das breitere Mittelschiff des Ḥaram zum Mihrāb.

Das früheste Monumentalportal, das uns im Iran erhalten ist, das Portal der Gūrgīrmoschee liegt, wie bereits angeführt, nicht in einer Achse mit dem Mihrāb. Auch das Portal der Moschee von Ardistān betont nicht die axiale Konzeption der Moschee, sondern ist in die Westecke eingefügt und führt direkt in den Ḥaram. Obwohl in Aufriß und in der Dekoration einfacher als der Zugang der Gūrgīrmoschee, ist der Torbau der Moschee von Ardistān wahrscheinlich später als der der Gūrgīr-Moschee. Doch wird hier die Grundidee deutlicher: das Portal spiegelt den Aufbau eines römischen Bogenmonuments⁴⁰⁰. Die Fassade wird beherrscht von dem hohen und breiten Mittelbogen, der den eigentlichen, kleineren Zugang umfaßt (Taf. 2). Die Seitenpilaster werden von Blendnischen gegliedert, die in die Höhe des Bogenfeldes reichen. Über ihnen sitzen Blendnischen, von denen nur noch der untere Abschnitt original ist. Der gesamte obere Abschluß ist ergänzt, auch die Form des mittleren Bogens. Schmale, hohe Nischen gliedern das Gewände. Unmittelbar über ihnen setzt der große Bogen an.

Die Gliederung mit Blendnischen, die wir von antiken Bogenmonumenten kennen, war aber auch schon in vorislamischer Zeit in Mesopotamien traditionell. Der Tāq-i Kisrā in Ktesiphon weist – vielleicht unter dem Einfluß römischer Kunst – eine Vielzahl verschiedenartiger Blendarkadenreihen auf, die den großen Iwanbogen einfassen⁴⁰¹. Letztlich finden wir aber eine Nischengliederung bereits am parthischen Palast in Assur, noch früher an den Palästen und Tempeln der vorangehenden Kulturen⁴⁰².

Auffallend ist die sorgfältige Ausführung der eingestellten Säulen am Tor der Moschee von Ardistān, die die Arkaden zu tragen haben, obgleich diese Säulen zum Teil eher Zierstäben gleichen. Auch der zentrale Bogen erhebt sich über eingestellten Säulen, die anstelle eines Kapitells eine Platte aufweisen. Die schlanken Säulen der Nischen hingegen besitzen stilisierte, lyraförmige Kapitelle, die in der Nachfolge der Samarraornamentik stehen. Die Schäfte, aus kleinen Backstei-

399 Der triumphale Einzug des Mūsā in die Moschee von Damaskus könnte durch das Westportal erfolgt sein. Walīd oder Sulaimān ibn ʿAbd al-Malik soll ihn auf dem Minbar sitzend empfangen haben, s. Ph. Hitti, *History of Syria including Lebanon and Palestine* (London 1951). (Sec. ed. London 1957) 467; Ibn Qutaiba, *Kitāb al-Imāma wa siyāsa* (Kairo 1322/1904) 142.

400 Nach der Definition von M. Pfanner, *Der Titusbogen* (Mainz 1983) 104: „Die moderne Bezeichnung als Triumph- und Ehrenbogen ist inkorrekt und stimmt

nicht mit der antiken Vorstellung dieser Denkmälergattung überein, denn das Bogenmonument hat ganz verschiedene Funktionen politischer, privater und praktischer Art.“ Das Mithridatestor in Ephesos stellt nach ihm eine Kombination von Ehrenbogen und Eingangstor dar (Ebda., 96).

401 Smith, *Architectural Symbolism*, 183.

402 Nischengliederung zeichnet bereits die Tempelarchitektur der Obed-Zeit aus, vgl. J. Schmidt in: *UVB XXXI/XXXII* (1983) 9ff.

nen aufgeführt, werden von einem Stuckornament abstrakten, stoffartigen Charakters überzogen. Die Wölbung der flachen Nischen erscheint kaum gerundet, ähnlich wie bei den Nischen in Uḥaiḍir. Gitterartig durchbrechen Gačmuster (Stuckmuster) die Wandoberfläche, die selbst fast so groß wie die Backsteine sind. Die Fläche wirkt dadurch strukturiert, aufgelockert, ist nur an den Randstreifen fest, wo jeweils nach zwei Ziegeln ein Gačmuster eingefügt wird. Diese Gačmuster weisen bereits in eine spätere Zeit, in der sie für die salğūqische Kunst als Strukturierung der Wandflächen unerlässlich sind.

Die Monumentalität dieses relativ kleinen Portals wird betont durch die Stufen, die hinaufführen, die einfache, klassische Gliederung.

Das klassische Triumphbogenmotiv wird durch Größe, Dekoration und zusätzliche Eckrisalite am Portal der Gūrgīrmoschee variiert und gesteigert (Taf. 22,1). Hier klingt bereits das Motiv an, den Torbogen durch eine Halbkuppel zu überfangen, das an sich schon früher angewendet wurde aber in dieser Zusammensetzung nicht überliefert ist. Der mittlere Bogen erhebt sich auch hier über eingestellten Säulchen und wird gerahmt von einem Vielpaß. Die Wölbung teilt sich in zwei sphärische Dreiecke, die ein mittleres Rundbogenfenster einfassen, ein Motiv, das im Prinzip oder in seinen Elementen bereits im Schloß von Uḥaiḍir angewendet worden ist⁴⁰³. Starre, stoffartige Muster bedecken diese Zwickel, sind als Muster in Stuck auf die Grundfläche aufgelegt. Die Nischen in dem Gewände hingegen werden durch die Backsteinstruktur verziert, die aufbricht und Rhombenmuster bildet (Taf. 25,2). Die Säulchen gleichen hier vollends Zierstäben, die den Nischen eingelegt sind, weisen dasselbe eingeritzte Muster auf wie die Säulen in Ardistān. Die Bögen der Blendnischen wirken wie eine Ankündigung der salğūqischen Dreipaßbögen: eine elliptische Bogenform, die am Ansatz jeweils mit einem Viertelkreis eingezogen wird (Taf. 22,2). Der eigentliche Eingang ist durch ein Tor späterer Zeit ausgefüllt. Zwischen Wölbung und Tür verläuft ein Schriftband, das halb zerstört den Übergang zu der Wölbung vermittelt. Diesem eigentlichen Portal werden zusätzliche, breite Pilaster vorgelegt, die von schmalen, bandartigen Nischen reich gegliedert werden. Die Nischen, eher Kehlen zu vergleichen, sind mit den üblichen Ecksäulen ausgestattet, die in ihrer Dicke und dem stoffartigen Muster an eingelegte Rundstäbe erinnern. Sie bilden Rahmen für die Nischen, die wie Folien eingespannt sind, die inneren mit Rhombenmustern verziert, die äußeren mit aufsteigenden, phantastischen Pflanzenkandelabern aus Stuck. Einige der starren Blütenbüschel münden in dem Wort „Allāh“ oder Muḥammad u. ä. (Taf. 26). Alle Zwischenstreifen und auch der Bogenzwickel der großen Arkade werden von dem Rhombenmuster durchbrochen, wodurch der Charakter des Gewirkten, kleinteilig Stoffhaften betont wird.

Die Nischen steigen von einer Sockelzone auf, die zu dem klassischen Motiv, wie es in Ardistān gegeben ist, gehört und gleichzeitig eine Bank bildet.

In seiner starren Feierlichkeit, mit den fremdartig anmutenden Ornamenten, den aufbrechenden Backsteinflächen, den gitterartigen Stuckmustern, die den Bau wie mit Stoff umkleiden, gehört das Portal zu den eigenwilligsten Schöpfungen der būyidischen Kunst, ein Grund, weshalb es auch vermutlich der Zerstörung späterer Zeiten entging. In den Elementen scheint der spätere Pišṭāq vorbereitet, die Elemente selbst gehören jedoch einer früheren Tradition an⁴⁰⁴.

403 Später im sog. Grabmal des Ismā'īl in Buḥārā.

404 Der Wunsch, das Portal zu gestalten, wird ebenso an dem Grabmal des Arab Atā deutlich, doch wird hier mit anderen Mitteln gearbeitet. Der Bau erhält durch

die vorgelegte Fassade, die das Portal ja darstellt, eine Richtung, die eigentlich einen Miḥrāb im Inneren erfordert. Aufgegriffen wird die Fassadengestaltung des Mausoleums des Ismā'īl in Buḥārā, doch bildhaft aus-

Doch nicht nur in Iran erscheint im 10. Jh. der Portalvorbau an einer Moschee. Etwa gleichzeitig oder etwas früher entsteht das Portal an der Moschee von Mahdīya (um 916), das wie ein später Nachfahre antiker Bogenmonumente wirkt. Die klassische Gliederung mit zentralem Torbogen, nischengegliederten Seitenpilastern wird aufgegriffen, allein durch die Proportionen und den Duktus der Bögen unterscheidet sich dieser Bau von seinen Vorbildern, ist unverkennbar islamisch.

Das Portal der Moschee von Mahdīya bildet mit dem Mihrāb an der Qiblawand eine Achse. Die Nordfassade mit dem Bogenmonument wird abgestützt und ergänzt von Ecktürmen, von denen heute nur noch die Sockel erhalten sind. Damit wiederholt die Fassade der Moschee die Charakteristika einer Palastfassade, wie sie sich in der Mittelmeerwelt in der Antike und Spätantike entwickelt hatte (Abb. 10.11)⁴⁰⁵.

Die Ḥākimmoschee in der neugegründeten Stadt Kairo erhält zu Ende des 10. Jahrhunderts dieselben Hoheitszeichen, allerdings in prunkvollerer Ausführung. Notwendig geworden war dieses Portal, diese Fassade offensichtlich, um die Rolle des Herrschers zu unterstreichen, der sich zu Beginn der Dynastie als der verheißene Mahdī ansah, der die Endzeit heraufführen sollte. Später, als diese Erwartung abgelöst wurde von einer sich konsolidierenden Dynastie, die hoffte, die Welt zu erobern, blieb ihr Hoheitsanspruch insofern bestehen, als sie mit dem Imāmat nicht nur weltliche Herrscher waren, sondern ebenso Träger des göttlichen Lichtes, das ihnen von Adam über die Propheten vererbt worden war⁴⁰⁶. Damit war ihr Hoheitsanspruch vollkommen.

Die Architektur der Moschee deutet darauf hin, daß ein adventus domini gefeiert wurde, dessen Ritual uns nicht überliefert ist. Aber selbst wenn kein Ritual stattfand, der Herrscher nur mit all seinen Insignien, umgeben von seinem Hofstaat eintraf, vom Pferd stieg und in die Moschee einzog, gewährte gerade dieses Portal den notwendigen Rahmen für die Feierlichkeit des Augenblickes⁴⁰⁷.

geschnitten und gerahmt. Hauptmotiv ist das Portal, das von einem übersteigerten Blendbogen überfangen wird, bekrönt von drei Blendnischen, die mit Ornamenten ausgefüllt, nur noch dekorativ angedeutet werden. Der breite Rahmen gliedert sich in verschiedene Ornamentstreifen, die an den Seiten von Säulen gefaßt werden. Bestimmend ist das breite Inschriftenband, das das Zentralmotiv zusammenhält. Neu an dieser Ordnung ist das Verhältnis von dem Rahmen zu der Portalzone, zumal eine breite Kehle den Übergang schafft. Es ist dies ein Motiv, das gerne bei Mihrābformen verwendet wird, es klingt also in der Fassade bereits eine Erinnerung an den Mihrāb an. Das Grab selbst wird damit aus den übrigen Grabkuppeln mit gleichförmigen Fassaden herausgehoben, entweder im Sinne eines Denkmals oder eines Kultbaus, s. G. A. Pugačenkova, *Mazar Arab-ata v Time. Sovetskaja Archeologia* 32, 1961, 198ff.

405 Smith, *Architectural Symbolism*, 130ff. – Zu dieser Zeit lebten in Nordafrika noch lateinisch sprechende Einwohner, antike Kultur muß entsprechend gepflegt worden sein; damit kann man annehmen, daß auch der Formenkanon lebendig war, s. H. Halm *Les Arabes et l'heritage byzantin en Afrique du nord*, *Colloque international Pen.* – Paris X. Hérítages et em-

prunts culturels dans le monde médiévale 7. Nov. 1986, – unveröffentlichter Vortrag, den ich freundlicherweise einsenden konnte.

406 W. Madelung, *al-Mahdi in EI²*.

407 Vielleicht ist das überkuppelte Joch vor dem Haram der Großen Moschee von Qairawān als „Portal“ zu deuten, das einem bestimmten Ritual dienen sollte. – Ein Portal wird ebenso für das feierliche Ausziehen benötigt, für den maukib. Selbst einem Wezir wird ein maukib zugestanden (D. Sourdel, *Le Vizirat Abbaside 749–A 936*, Damaskus 1960, 2, 684). Wie in Byzanz muß sich der Kalif al-Mustaʿin im Jahr 865 von einem Raum (?) über dem Portal zeigen (G. Le Strange, *Baghdad during the Abbaside Caliphate*, Oxford 1924, 404). Der fātimidische Kalif sitzt bei bestimmten Anlässen unter oder in der Bāb aḍ-ḡahab, was auch (fälschlicherweise) von der Bāb al-ʿId behauptet wird (Maqrīzī 2, 223, 297). Aḥmad ibn Ṭulūn sitzt in einem maḡlis über dem dreibogigen Triumphator, das zusätzlich mit Löwen dekoriert ist (Maqrīzī 2, 95). Ähnlich vermuten die Ausgräber von Madīnat az-Zahra bei Cordoba, daß sich über dem dreibogigen Portal an der Westseite der Stadt, ein Raum befunden habe.

Das Portal spielte im Moscheebau des Iraq, auch in Syrien kaum eine Rolle, war aber für den Palastbau entscheidend. Meist von Halb- oder Vierteltürmen flankiert, mit einer Zwerggalerie versehen, gehörte das Portal zu den Wahrzeichen eines qaṣr der umayyadischen Zeit. Eck- und Zwischentürme vervollständigten das Bild. Der überkuppelte Portalbau, der im Grundriß von einem Quadrat bestimmt wird, prägt die Paläste in ʿAmmān und Ḥirbat al-Mafḡar, so unterschiedlich auch deren Aufriß sein mag. Das „Goldene Tor“, die bab aḡ-dahab der Rundstadt Baḡdād kennen wir nicht, aber die Bezeichnung weist auf eine Übernahme aus dem byzantinischen Palastbau hin. Ebenso gehören die oben genannten Portalformen der mittelmeerisch-antiken Tradition an.

Daß das Portal weiterhin als Symbol herrscherlicher Präsenz bzw. des Königtums verstanden wurde, beweist die Tatsache, daß im kalifalen Baḡdād die Gesandten auswärtiger Herrscher die Schwelle des „Nubischen Tores“ küssen mußten⁴⁰⁸.

Im frühen abbasidischen Palastbau war das Portal nicht immer ausgebildet, so wenig wie im sasanidischen Imārat-i Ḥusrau von Qaṣr Širīn. Ob die Bāb al-ʿĀmma des Ğausaq al-Ḥāqānī in Samarra der Haupteingang war, erscheint zweifelhaft. Sicher hat aber unter diesem dreischiffigen, tonnenüberwölbten Bau ein bestimmtes Ritual oder eine Zeremonie stattgefunden. Im Palast von Balkuwārā, der etwa 20 Jahre später entstand, werden offensichtlich zwei Traditionen der Palastarchitektur miteinander verschmolzen, die sasanidische und byzantinische, mit einer Abfolge von Höfen oder Gärten, die in strenger Axialität in die Tiefe geleiten und von stets neuen Portalen eröffnet werden (Abb. 13). Den ersten Hof oder Garten erschließt ein Portal, dessen Grundriß das antike Bogenmonument spiegelt: die Seitenpilaster von Nischen gegliedert, ebenso das Gewände. Es ist bisher das erste nachweisbare Beispiel in der islamischen Geschichte, das, wie in der Antike, als Eingang verwendet wurde⁴⁰⁹.

Das zweite Portal mit quadratischem Grundriß und mit Ecksäulen deutet auf den Typ des überkuppelten Portals, wie wir es aus Ḥirbat al-Mafḡar kennen. Die Abfolge gipfelt dann in einem Torbau mit Säulenstellung. Sechs Säulen trugen entweder Arkaden mit einem Giebel oder einen Architrav mit Giebel, die dem eigentlichen Eingang vorgeblendet waren. Ähnlich wie bei der Bāb al-ʿĀmma im Ğausaq al-Ḥāqānī schließt sich ein dreiteiliger, tonnenüberwölbter Bau mit breiterem Mitteltrakt und Seitenräumen an, durch die alleine der Weg in das Innere des nächsten Gartens führte. Wir werden hier ebenfalls eine „Bāb al-ʿĀmma“ erkennen dürfen, die zu bestimmten Gelegenheiten, Audienzen, Sitzungen benötigt wurde. Durch die Berichte von E. Herzfeld wissen wir, daß der Bau mit Mosaiken verziert war. Die Säulenstellung weist den Rhythmus einer breiten Mittelarkade und zwei gleich weiten, flankierenden Bögen auf. Aber auch wenn ein Architrav auf den Säulen ruhte, ist das antike und spätantike Vorbild greifbar, das als Hoheitszeichen eine Palast- und Tempelarchitektur bezeichnete⁴¹⁰. Das ‚Bogenmonument‘ als Eingangsportal erscheint in der Mitte des 10. Jhs. in ʿAšīr in Nordafrika, wenig später in Qalʿa Banī Ḥammād. Das vorgelagerte

408 O. Grabar, *Ceremonial Art and the Umayyad Court*. Dissertation (Princeton 1954) 125 ff.; Smith, *Architectural Symbolism*, 129. Eine Bāb aḡ-Dahab gab es auch im fatimidischen Palast in Kairo (Maqrīzī 2, 244. 292); das „Nubische Tor“ vgl. Le Strange op. cit., 274.

409 Smith, *Architectural Symbolism*, a. O.: „The Imperial Palace was divided into a succession of sections and at each successive part there was a domical vesti-

bule, pavilion, or tribunal platform on which a throne was covered with a baldachin, where the various rites of welcome and appearances were religiously enacted“. – Ein Vergleich drängt sich auch mit der Großen Moschee von Qairawān auf, wo der Eingang zum Ḥaram durch ein Kuppeljoch unterstrichen wird!

410 Vgl. die Palastdarstellung in Sant Apollinare Nuovo in Ravenna; Smith, *Architectural Symbolism*, Abb. 99. 33; das Missorium von Theodosius II.

Portal der Großen Moschee von Mahdiyya stellt also offenbar nicht nur eine Rezeption des antiken Formenkanons dar, sondern spiegelt eine wirkliche, zeitgenössische Palastfassade. Die Seiteneingänge unterstreichen zusätzlich die Bedeutung des Triumphtores⁴¹¹.

Eine ähnliche Entwicklung, wenngleich mit anderen Prämissen, läßt sich im spanischen Moscheebau bzw. bei der Großen Moschee von Cordoba bei der Bāb al-Wuzarāʾ beobachten. Auch dieses Portal muß aus dem Repertoire des Palastbaus stammen, als Hoheitszeichen für den Amīr in den Kultbau übertragen worden sein⁴¹².

In Iran erscheint das ‚Bogenmonument‘ als Eingangsportal an der Gūrgūrmoschee in Iṣfahān wahrscheinlich zum ersten Mal. Obgleich nicht in einer Achse mit dem Mihrāb gelegen, ist die Bedeutung des Portals offenbar. Auch in Iran hatte sich eine šīʿitische Dynastie konsolidiert, nämlich die der Būyiden. Sie erkannten jedoch nicht die Oberhoheit der fātimidischen Kalifen in Kairo an, vielmehr blieb die Koexistenz zwischen dem būyidischen Amīr und dem Kalifen in Bagdād gewahrt. Doch besaß der Amīr seinen eigenen Hoheitsanspruch, der sich auf die Nachfolge sasanidischer Herrschaft gründete, ja der in einer Übersteigerung sogar die Präntentionen des Kalifen überflügelte. Er, der Amīr, war von Gott zur Herrschaft berufen⁴¹³. Somit ließe sich sehr wohl erklären, warum die neue būyidische Freitagsmoschee in Iṣfahān ein triumphtorartiges Portal besitzen mußte. Der direkte Auftraggeber war zwar der Wesir Ṣāhib ibn ʿAbbād, nicht der Herrscher selber, aber die Moschee war die neue Freitagsmoschee der Stadt.

Die Portale von Balkuwārā in Samarra zeigen, daß sie als Herrschaftszeichen benötigt wurden. Zum Palast des Mutawakkil in Samarra sollen drei Portale geführt haben und zum Palast des Ibn Ṭulūn in al-Qaṭāʾiʿ sollen es neun gewesen sein⁴¹⁴. Offensichtlich wiesen sie verschiedene Formen auf, denn das Portal, das die Verbindungsstraße vom Palast zur Moschee in al-Qaṭāʾiʿ überspannte, besaß die Form eines „Triumphbogens“ mit drei Arkadenöffnungen. Durch den mittleren und breiteren Bogen pflegte allein Ibn Ṭulūn zu reiten und dies sicherlich nach dem Vorbild der abbasidischen Kalifen. Das Motiv des dreibogigen Portals erscheint im Westen am Palast von Madīnat az-Zahra ebenso wie im Osten in Laškar-i Bazar, an der Südfassade des Palastes.

411 Vgl. A. Lézine, *Mahdiyya. Recherches d'archéologie islamique* (Tunis 1968); J.M. Rogers, in: PKG 4, 243f.; zuletzt J.M. Bloom, *The Origins of Fatimid Art*, *Muqarnas* 3, 1985, 25. – Das Portal des Kastells von ʿAḡdabiya gehört in die Reihe der überkuppelten Eingänge, wie z. B. zum Bad in Ḥīrbat al-Mafḡar, s. Abdulhamid Abdussaid, *Early Islamic Monuments at Ajdabiyah, Lībya Antiqua* 1, 1964, 115 ff.

412 Nach dem Vorbild der Moschee in Damaskus, u. U. auch in der Nachfolge einer anderen großen umayyadischen Moschee (Aleppo) stattete ʿAbd ar-Raḥmān I seine Moschee in Cordoba mit einem ausgeprägten Portal aus, der Bāb al-Wuzarāʾ, die er mit den Hoheitszeichen versah, die ein Palastportal bezeichneten. Den Anspruch, den er damit verband, erscheint angesichts seiner Position als Amīr herausfordernd. Offensichtlich nahm er sich hier bereits etwas heraus, das die abbasidischen Kalifen noch nicht in Anspruch nahmen. Hierin mag auch die Kritik der Rechtsgelehrten gelegen haben, die den Einzug des Amīr in die Moschee beanstandeten, angeblich weil sich dann die

Gläubigen zu erheben pflegten. Vielleicht wurde zu dieser Zeit ein feierlicher Einzug in die Moschee noch als unpassend empfunden, im Gegensatz zu später. Andererseits setzt dieser Einzug voraus, daß der Palast von der Moschee getrennt lag. In Cordoba befand sich offensichtlich die Dār al-Imāra zwar neben der Moschee, aber doch in einer solchen Entfernung, daß ein „adventus“ möglich war. – Zu der formalen Analyse und Einordnung vgl. den Beitrag von K. Brisch, Zum Bāb al-Wuzarāʾ der Hauptmoschee von Cordoba, in: *Studies in Islamic Art and Architecture. In Honour of K. A. C. Creswell* (London 1965) 30 ff.

413 Busse, *Chalif und Großkönig*, 57 ff.

414 Maqrīzī 2, 94. – Die Tore führten wohl zum „Maidān“, das ist der Platz und der Palast. Jedes der Tore hatte seine eigene Funktion, war zu bestimmten Zwecken erbaut. Durch das Bāb al-Ḥāṣṣa beispielsweise durfte nur Ibn Ṭulūn gehen. Die Portale waren nicht stets geöffnet, das dreibogige Portal, das „Triumphportal“, war nur an Festtagen, bei Heereschau und am Tag der Almosenspende geöffnet.

Berühmtheit erlangte in Ḥurāsān das Portal zum Palast des Maʿmūn in Ġūrġāniya, das offensichtlich eine „Hohe Pforte“ und in seiner Art – zumindest dort – einzig war⁴¹⁵. Daß das Bogenmonument als Hoheitszeichen verstanden wurde, zeigen die Portalformen um die Esplanade der Qubbat aš-Šahrāʾ in Jerusalem oder die Portale der Masġid al-Ḥarām in Mekka. Sie dienen dort – ähnlich wie ihre monumentaleren Vorgänger in Rom – nicht nur als Durchgang, sondern auch dem Gedächtnis. Bedeutsame Orte konnten so bezeichnet werden⁴¹⁶.

Das Portal der Moschee in Form eines Bogenmonuments muß dem Repertoire des Palastbaus entnommen sein. Mag sein, daß die Ankunft des Herrschers nach einem Zeremoniell erfolgte, das dieses Portal nunmehr notwendig machte oder aber, daß Zeremonien, die früher in bescheidenerem Rahmen durchgeführt worden waren, nach einem großartigeren Rahmen verlangten, wie die der Audienz, der Rechtsprechung in der Berufungsklage. Das Portal diente von alters her als Stätte des Gerichts, der Rechtsprechung. So fand in Damaskus die Rechtsprechung im Westportal der Großen Moschee statt, in der Bāb al-Barīd⁴¹⁷.

Nachdem das Portal in den Moscheebau eingeführt war, als Hoheitszeichen übertragen, war es würdig, den Kultbau, die Moschee zu zieren, ja in Iran zum Wahrzeichen der Moschee zu werden. In Erinnerung an das von Türmen flankierte, antike Palastportal mögen im 10. Jahrhundert die Türme dem Portal der Freitagsmoschee in Iṣfahān beigefügt worden sein. Allerdings führte dieses Portal vom Sūq in die Moschee. Hier können wir vielleicht eine Reminiszenz antiker Portalkonzeption und gleichzeitig den Vorläufer des iranischen Pīštāq erkennen, der durch die hochaufsteigenden, schlanken Minarette gekennzeichnet ist.

4 BRUNNEN UND ZIYĀDA

Nach der Schilderung von al-Muqaddasī stand in der Mitte des Hofes der Moschee von Nīšāpūr „ein verziertes Haus mit elf Türen auf Säulen aus bunt geflecktem Marmor“, das offensichtlich von einer Art Kuppel überdeckt wurde. Der Imām Abū ʿAbdallāh an-Nīṣābūrī bestätigt diese Überlieferung, spricht jedoch von zwölf Säulen. Die Funktion des Baus gibt keiner der beiden Autoren an. Al-Muqaddasī vergleicht die Konstruktion auch nicht mit einer ihm bekannten Einrichtung. Nach seiner Beschreibung müßte aber dieser Kuppelbau einer „bait al-māl“ ent-

415 Muqaddasī, 288.

416 Maqrizī 2, 94f.; Azraqī 299. 336f.; dazu in Kürze: die Baugeschichte der Kaʿba nach Quellen; J. M. Bloom sieht in der Ausgestaltung des Portals der Ḥākīm-moschee in Kairo eine direkte Übernahme des mekkanischen Vorbilds mit rein šīʿitischen Gedankengut, vgl. J. M. Bloom, *The Mosque of al-Ḥākīm in Cairo*, *Muqarnas* 1, 1983, 24ff. – Dem ist aber entgegenzuhalten, daß das Bāb der Banī Ḥāšim nicht allein als Triumphportal mit drei Arkaden, Marmor, Mosaiken usw. ausgestattet war, sondern viele andere Tore auch, wie z. B. das Bāb al-ʿAbbās ibn ʿAbd al-Muṭṭalib (Azraqī 324), das Bāb Banī ʿAbd aš-Šams (Azraqī 316. 323) und das Bāb al-Ḥayyāṭīn (Azraqī 327). Das großartigste Portal war das Bāb aš-Šafā mit vier Säulen und fünf Arkaden, deren mittlere die anderen überragte. Die Laibungen waren auch hier mit Mosaiken versehen, die Säulen des mittleren Bogens zusätz-

lich mit vergoldeter Schrift geschmückt. Die Wände waren mit weißem, grünem, rotem und violetter Marmor verkleidet, die Tafeln mit vergoldeten Ornamenten versehen, ähnlich wie in der Umayyadenmoschee in Damaskus. Auf der vierten der zwölf Stufen nun, die zu dem Portal führten, war ein Gedenkstein mit Blei eingelassen, der die Stelle bezeichnen sollte, an der der Prophet (angeblich) auf seinem Wege nach aš-Šafā stehen zu bleiben pflegte (Azraqī, 225). All diese Portale bestanden bereits zur Zeit des Azraqī, also im 9. Jh., und fünf aller vorhandenen Portale wurden auf al-Mahdī zurückgeführt. Das heißt, daß die Portale als Hoheitszeichen gesetzt wurden, um der Hervorhebung einer Person, (eines Stammes), eines Ortes oder eines Ereignisses zu dienen und gleichzeitig den heiligen Bezirk abzugrenzen.

417 Muqaddasī, 158; vgl. J. Pedersen, *Masdjid*, in: *EF*², 671.

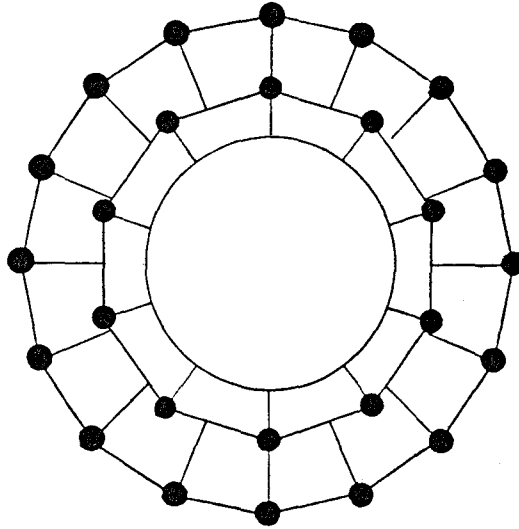


Abb. 38. Kairo, Rekonstruktionsversuch des Brunnens in der Moschee des Ibn Ṭulūn (n. L. Golvin, Essai 3, Fig. 28)

sprochen haben, wie sie in der Moschee von Damaskus, Fuṣṭāṭ und nach seinen Worten in allen syrischen Moscheen des 10. Jahrhunderts zu finden waren⁴¹⁸. In der Umayyadenmoschee von Damaskus beschreiben die acht Säulen der Bait al-Māl, die im Jahre 172 H / 788 errichtet worden war, einen Kreis und tragen das im Grundriß achteckige Schatzhaus⁴¹⁹.

Mosaiken bedecken die Wände, ein kuppelartiges Dach überwölbt den Bau. Früher als die Moschee in Damaskus soll die Moschee des ʿAmr eine derartige Tholos besessen haben, die bereits im Jahre 99 H / 717–18 erbaut worden sein soll⁴²⁰. Zehn Säulen trugen hier die Bait al-Māl, deren Funktion im 10. Jahrhundert offensichtlich überflüssig geworden war, so daß man in den Säulenkranz einen Springbrunnen einfügte. Ein derartiger Brunnen ist uns bis heute in der Moschee von Ḥāma überliefert, wenngleich seine Entstehungszeit nicht gesichert ist oder in Maʿarrat an-Nuʿmān (Abb. 39)⁴²¹. So könnte man vermuten, daß Abū Muslim, wenn er der Erbauer der Tholos in der Moschee von Nišāpūr war, eine Bait al-Māl errichtet hatte. Aber andererseits war der Regierungssitz in Marw, nicht in Nišāpūr. Oder stammt der Bau erst von den Ṭāhiriden?

Die Konstruktion einer Bait al-Māl im Jahre 172 H in der Moschee von Damaskus scheint anachronistisch. Denn in dieser Zeit ist im Grunde diese Einrichtung überholt und hat ihren Platz in dem dafür zuständigen Dīwān. Außerdem hatte Damaskus bereits seine Rolle als Weltstadt eingebüßt und war zur Provinzhauptstadt herabgesunken. Es scheint also, als ob dieser tholosartige Bau nicht unbedingt in seiner praktischen Funktion gewünscht wurde, sondern als Architektur. K. A. C. Creswell meint, daß zwischen diesen Architekturen und den Brunnenkonstruktionen christlicher Kirchen ein tiefer Zusammenhang bestehen muß⁴²². Dies bestätigt nicht nur die

418 EMA I, 2², 483 f.

419 an-Nuʿaimi, Ad-dāris fī taʾrīḫ al-madāris (Damaskus 1370/1951) 2, 386

420 EMA I, 1², 202; ebenso in der Moschee des Ibn Ṭulūn (Abb. 38).

421 EMA I, 1², fig. 8.

422 EMA I, 1², 201.

Tatsache, daß zum Beispiel im Jahre 799 dem Schatzhaus der Moschee des ʿAmr in Fuṣṭāt ein Springbrunnen eingefügt wurde⁴²³, sondern die Schilderung eines Brunnens in der Masǧid al-Ḥarām, die uns al-Azraqī gibt. Al-Mahdī, so berichtet er, ließ im Jahre 166 H / 776–77 über dem einen der beiden Wasserbecken neben dem Brunnen Zamzam – das offensichtlich rund war – einen tholosartigen Bau aufführen. Zwölf Holzsäulen trugen eine „huǧra“, eine kleine ‚Hütte‘, die von einer Kuppel bekrönt wurde. Im Jahre 220 H / 835 wurden die Säulen gegen Steinsäulen ausgetauscht, die Bemalung der Kuppel durch Mosaiken ersetzt. Damit gleicht der Bau der sog. Bait al-Māl in der Umayyadenmoschee von Damaskus.

236 H / 870 läßt al-Muhtadī einen Springbrunnen in das Becken setzen, der fortwährend das Wasser aus dem Brunnen Zamzam zuführt. Auch erhält der Bau Gitter und Türen, die zu verschließen sind. „Er war der erste, der dies machte“, so schreibt al-Azraqī⁴²⁴. Diese Konstruktion könnte denn als Vorbild für das ‚Haus‘ in der Moschee von Nīšāpūr gedient haben, das vielleicht ebenfalls ein Wasserbecken oder einen Brunnen umschlossen hat. Vorbild könnte aber auch der Brunnen in der Großen Moschee in Samarra gewesen sein, ein Marmorbecken mit einem Umfang von 23 Ellen (etwa 11,5 m), die sogenannte Tasse des Pharao⁴²⁵. Ein tholosartiger Bau mit Marmorsäulen und Mosaikdekoration umging diesen fortwährend sprudelnden Brunnen. Dann allerdings müßte der Bau in der Moschee von Nīšāpūr aus späterer Zeit stammen. Möglicherweise sollten diese Brunnenbauten einander entsprechen, der Brunnen in der Moschee von Samarra mit dem Brunnen Zamzam korrespondieren. Auch Ibn Ṭulūn greift diese Idee auf und läßt in der Mitte seiner Moschee in al-Qaṭāʾiʿ einen Springbrunnen errichten, der von einem Kuppelbau mit Umgang gefaßt wird. Zehn Säulen trugen die goldene Kuppel, sechzehn Marmorsäulen umstanden den inneren Ring (Abb. 38)⁴²⁶. Ob Ibn Ṭulūn den Brunnenbau im Rahmen seiner Rezeption einer abbasidischen Moschee geplant hatte oder als bewußte Reminiszenz an den Brunnen Zamzam, muß dahingestellt bleiben. Die Übernahme der Formen wird aber kaum aus nützlichen oder dekorativen Gründen erfolgt sein. Auch im Palastbau griffen die Abbasiden bewußt auf das Repertoire antiker Brunnen zurück, die zusammen mit dem goldenen Lebensbaum die kosmischen Aspekte des Herrschers unterstreichen sollten⁴²⁷. Zweifelsohne hatte al-Mutawakkil den ‚Lebensbrunnen‘ der christlichen Kirchen im Sinn, als er den Brunnen in Samarra in Auftrag gab, ebenso al-Mahdī bei seiner Ausgestaltung des Brunnen Zamzam in Mekka.

Auffallend ist, daß in Samarra die Wegabfolge Eingang, Hof, Brunnen, ‚Heiligtum‘ repetiert wird, wie sie im spätantiken Palast- und Kirchenbau gegeben war. Möglicherweise sollten die heilsbringenden Aspekte unterstrichen, die Analogie zum Brunnen Zamzam betont werden. Zamzam war und ist der Heilsbrunnen der islamischen Welt: der Lebensbrunnen stand nunmehr in einer islamischen Moschee, nicht mehr in der christlichen Kirche⁴²⁸.

423 Maqrīzī 3, 192; EMA I, 1², 202.

424 Azraqī, 299. 336 f.

425 EMA II², 259.

426 Maqrīzī 3, 221; EMA II², 259. – Nāšir-i Ḥusrau beschreibt einen solchen Brunnen in der Moschee von Trablūs (Nāšir-i Ḥusrau, 16).

427 Lassner, *The Topography*, 90.

428 P. Underwood, *The Fountain of Life in the Manuscripts of the Gospel* = *Dumbarton Oaks V* (Cambridge/Mass. 1950); Smith, *Architectural Symbolism*, 26. – Der Brunnen Zamzam war bereits vor der gro-

ßen Umgestaltung durch ʿUmar ibn Faraǧ im Jahre 220 H / 835 von einer Tholos überdeckt, bzw. von „einer kleinen Kuppel“ (Azraqī, 335); offensichtlich war dieser Aspekt für die Umayyaden noch nicht von Belang. Die Umayyadenmoschee erhält 369 H / 979 ihren ersten Springbrunnen, 419 H / 1019 den zweiten. Zwar gab es Brunnen im Palast des Muʿāwīya, doch scheinen diese gewöhnliche Brunnen gewesen zu sein. Allerdings besaß bereits die Moschee des Ḥaǧǧāǧ ibn Yūsuf in der Mitte des Hofes einen Brunnen. Vgl. Smith, *Architectural Symbolism*, 28.

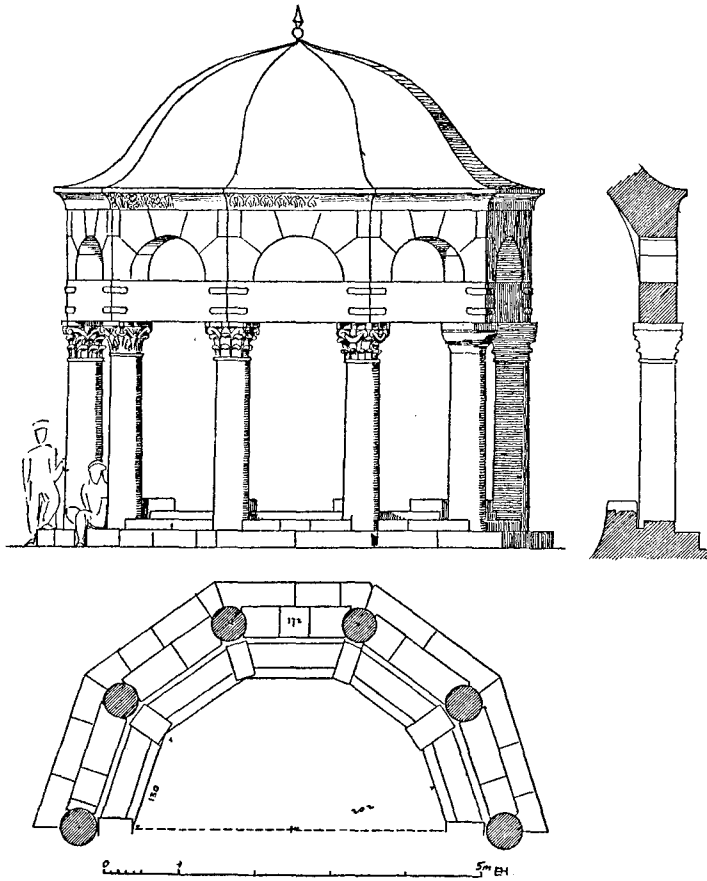


Abb. 39. Ma'arrat an-Nu'mān, Große Moschee, Brunnen
(n. E. Herzfeld, Damascus, AI 10, 1968, Fig. 13)

Für die Moschee von Nišāpūr ist ein tiefes Wasserbecken bezeugt, das jedes Jahr mit Schnee gefüllt wurde und den Kranken und Gesunden zum Segen diente. Vielleicht übernahmen die Kupferkessel in Ḥurāsān⁴²⁹ diese Funktion.

Auch besitzen in anderen Gebieten des Iran, wie zum Beispiel in Fārs, viele kleinere Moscheen einen Brunnen oder ein Wasserbecken, wie zum Beispiel die Moscheen in Sūsa, Sīrāf oder Fahrağ. Auch diese Wasserbecken dienten nicht, wie gerade die Moschee von Sīrāf beweist, für Waschungen. Denn der Platz für die Waschungen befand sich an der Ostseite der Moschee, in einer Ebene mit dem Sūq und besaß keinen direkten Zugang zur Moschee.

Für einige Städte in Ḥurāsān wird außerdem überliefert, daß in der unmittelbaren Nähe der Hauptmoscheen die allgemeinen Wasserreservoirs lagen, so zum Beispiel in Damğān, Turšīz oder Zaranğ und Rayy. Vermutlich erfolgte diese Zentralisierung des lebensnotwendigen Elements mit

429 Mustaufi, 186; Le Strange, 393; Muqaddasi, 327. – Es drängt sich der Vergleich mit dem „erznen Meer“ auf.

der Freitagsmoschee, weil diese den Mittelpunkt der Gemeinde und des öffentlichen Lebens darstellte. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß auch hier eine alte Sitte übernommen wurde, gemäß der das Wasser im oder beim Tempel (der Anahita?) gesammelt und von dort verteilt wurde. So würde hier die Moschee eine der sakralen und allgemein sozialen Funktionen des Tempels übernehmen⁴³⁰.

Ziyāda

Al-Muqaddasī berichtet, daß die beiden Moscheen in Āmul jeweils von einem Riwāq eingefasst wurden. Die Frage ist nun, ob al-Muqaddasī die Einrichtung bemerkenswert fand oder die Architekturform, den Riwāq, unter dem er im allgemeinen einen Säulengang versteht. Auch die Moschee von Iṣfahān war im 10. Jahrhundert von einem Riwāq umschlossen, wie al-Mafarrūḥī schreibt, von dem aus Stichstraßen in die vier Richtungen zu den Sūqs führten. Dieser Riwāq begrenzte die Ziyāda, die ʿAlī ibn Rustam hatte anfügen lassen und die Versammlungsorte, Bibliothek usw. umfaßte. Die Ziyāda bedeutet also bei Mafarrūḥī einen Komplex von Annexbauten, die rings um die Moschee wie ein Mantel aufgeführt wurden, nicht ein Temenos. Dieses ließe sich allenfalls im Riwāq erkennen, der die ganze Anlage umschloß.

K. A. C. Creswell sieht in der „Ziyāda“ seiner Terminologie ein Temenos, das die Moschee gegen das weltliche Leben, gegen den Sūq abschirmt, der in fast jeder Stadt die Freitagsmoschee umgibt⁴³¹. Die Tempelanlage in Damaskus, in die die Umayyadenmoschee eingefügt wurde, besaß ein Temenos, doch wurde dieses nicht berücksichtigt und aufrechterhalten. Vielmehr erhoben sich innerhalb seiner Grenzen die verschiedenen Paläste der umayyadischen Prinzen. Die erste „Ziyāda“ im Sinne von K. A. C. Creswell läßt sich in der Großen Moschee von Samarra nachweisen. Dort umgibt ein doppelter Gürtel die eigentliche Moschee. Der innere Abschnitt besaß offensichtlich Installationen, Waschanlagen u. ä., die äußere Umfassung hingegen muß tatsächlich einen Freiraum zwischen Außenwelt und Kultbau im Sinne eines Temenos gebildet haben⁴³².

Einen solchen Freiraum scheint auch die Moschee von Sūsa in ihrer ersten Phase umgeben zu haben, wie vor ihr die Große Moschee von Kūfa eine „raḥaba“, in die Häuser nicht eindringen durften⁴³³.

Eine Ziyāda umfaßt ebenso die Moschee des Ibn Ṭulūn in al-Qaṭāʾī^c, die zusätzlich erhöht ist (Abb. 8). Ob um diesen Umgang, in dem Waschanlagen und ähnliches installiert waren, ein weiterer Freiraum gelegt war, wissen wir nicht. Offensichtlich setzt sich die Einrichtung einer Ziyāda als Temenos nicht durch und vielleicht erwähnt al-Muqaddasī die Riwāqs rings um die Moscheen von Āmul, weil sie ihm ungewöhnlich erschienen. Das Bestreben aber, die Moschee aus der Welt herauszuheben, abzuschirmen, läßt sich auch – wie angeführt – in Fārs beobachten, wo der Kultbau auf einen Sockel gesetzt wird.

430 Das Wassersystem in Damgān aus der Zeit der Sasaniden erweckt die Bewunderung von al-Muqaddasī (Muqaddasī, 355 f.); Le Strange, 365; Abū Dulaf, 57.

431 EMA II², 340.

432 Nicht publizierte Grabungen an der Nordostecke der Moschee haben Fundamente von Installationen freigelegt, auch auf dem Luftbild werden Einbauten sichtbar.

433 Hichem Djait, s. Anm. 95, 93.

Die Ziyāda, die al-Mafarrūḥī als einen Komplex verschiedener Anbauten beschreibt, mag in mehreren Moscheen Irans zu finden gewesen sein, wie zum Beispiel in Buḥārā. Vielleicht gehören die raḥabāt der Freitagsmoschee dort nicht zu dem eigentlichen Kultbau, sondern sind zum Teil wenigstens Anbauten, die einem besonderen Zweck dienen. Ähnliches muß für die Gūrgīr-moschee in Iṣfahān gelten, die mit Madrasas, Ḥānqahs usw. ausgestattet war. Die Ummantelung der Moschee mit Gebäuden führte dazu, daß sie ihre Fassade verlor und sich nur noch nach innen öffnete und entfaltete.

X. DEKORATION

Weiß war die heilige Farbe der Tempel, weiß durfte aber später nur die Moschee sein⁴³⁴.

Über die Dekoration werden sonst nur wenig Vorschriften überliefert. Nach Meinung der vier orthodoxen Richtungen darf der Mihrāb einer Moschee, die Qiblawand, letztlich der Bau insgesamt geschmückt werden. Dennoch zeigt die Geschichte, daß immer wieder Reaktionen gegen jede Art von Schmuck eingesetzt haben, die ihn als „makruh“ verwerfen. Als Argument wird wie im Christentum angeführt, daß der Schmuck den Betenden ablenke⁴³⁵. Je strenger sich eine Richtung dem Monotheismus verschrieb, umso unmöglicher erschien jede Art der Dekoration. Nur die Architektur als solche durfte sprechen⁴³⁶. Die Ausgestaltung hing also jeweils von den Intentionen und auch von den Mitteln des Auftraggebers ab.

Die Umayyadenmoschee in Damaskus mit ihrem unerhörten Reichtum und ihrem Programm stellte im Grunde eine Ausnahme dar. Ihre Ausstattung war beeinflusst von der Gestaltung christlicher Kirchen, bei denen zumeist die gesamte Wandfläche mit Marmorpaneelen und Mosaiken oder Fresken dekoriert war. Ähnlich erlesen muß die Moschee von Samarra gewesen sein, doch ist fraglich, ob tatsächlich der ganze gewaltige Bau derart kostbar ausgestattet war und nicht nur der Haram. Es hat den Anschein, als ob nur den Gedächtnisbauten uneingeschränkt Dekoration zugestanden wurde, diese einem anderen Gesetz unterlagen.

Die Moschee von Damgān stellt eine Architektur dar, die keine zusätzliche Dekoration braucht und auch nicht verträgt. Die Proportionen und Einzelformen sind harmonisch, in sich eindrucksvoll.

In der Moschee des Ḥağğāğ ibn Yūsuf in Wāsiṭ konzentrierte sich die Dekoration auf das Mihrābjoch, in zweiter Linie erst auf den Haram. Dekoriert waren die Säulen mit einem Netz von Palmetten und Trauben, während die Wände offensichtlich ohne Schmuck blieben.

Vermutlich waren die Holzsäulen der Moschee von Nīšāpūr mit geschnitzten Kapitellen versehen, so wie es in der Moschee von Baḥrain überliefert ist oder auch in einigen Moscheen Choresmiens (Abb. 25)⁴³⁷. Die Qiblawand in der Moschee von Sirāf war zusätzlich mit Stuckornamenten dekoriert, möglicherweise beschränkte sich aber das Dekor auf das Mihrābjoch. So

434 S. 23.

435 Nach den Šāfi'iten und den Ḥanbaliten ist das Verziern ohne Gold und Silber erlaubt, das Dekorieren mit Gold und Silber hingegen verboten. Die Ḥanafiten machen die Dekoration abhängig von dem Gut, mit dem die Dekoration bestritten wird, ob dieses rechtmäßig und erlaubt ist. Die Mālikiten jedoch lehnen jede Art der Verzierung ab, ob mit Gold oder Silber, im Mihrāb, an der Decke, an den Wänden oder wo auch immer. Erlaubt ist hingegen das Weißwaschen und Gipsen der Moschee, vgl. 'Abd ar-Raḥmān al-Ġazīrī, Kitāb al-fiqh 'alā 'maḏāhib al-arba' a (Kairo I, o. J. 287). Schon bei al-Buḥārī findet sich eine Über-

lieferung, die sich gegen jede Art der Dekoration wendet. Es heißt: „Umar gab den Befehl, die Moschee zu restaurieren. Er sagte zu dem Architekten: mach es so, daß die Gläubigen vor dem Regen geschützt sind, aber hüte dich, etwas rot oder schwarz zu malen, das dann Zerstreung verursachen könnte.“ (al-Buḥārī 1, 163). O. Houdas/W. Marcais, Les traditions islamiques I (Paris 1903) 163.

436 Die Schönheit almohadischer Moscheen beruht somit auf der Harmonie ihrer Proportionen.

437 E. Diez, Die Kunst der islamischen Völker (Berlin 1915); Brentjes, 305 f.

zumindest ist die Moschee von Nā³īn ausgestaltet: Das Mihrābjoch mit den dazugehörigen Säulen wird von Weinranken aus Stuck überzogen, die Kuppel mit Ranken ausgemalt. Schriftbänder ziehen um das Joch und den Stirnbogen.

Ähnlich konzentriert sich die Dekoration auch in den Moscheen von Jerusalem, Qairawān und Cordoba auf das Mihrābjoch, wenngleich mit jeweils unterschiedlichen Stilmitteln.

Orthostatenpaneele aus Stuck lassen sich in der Moschee von Iṣfahān nachweisen. In der ersten Moschee sind diese für die Qiblawand, in der zweiten Phase auch für die Innenseite des Nordportals bezeugt. Die Wandflächen darüber blieben wohl glatt, ähnlich wie auch in der Moschee von Ardistān. Der Zentralbau von Nāṭanz weist dieselbe Gliederung auf, die sich vermutlich in allen etwas reicher ausgestatteten Moscheen findet. Die Muster folgen im allgemeinen den Ornamenten, die in Samarra entwickelt worden sind.

Eine sehr sparsame Dekoration besitzt die Moschee von Fahraḡ, die sich auf das Unterstreichen bestimmter Architekturdetails beschränkt. Kehlen und Lisenen betonen den Tonnenansatz oder Schildbogen. Als Dekoration dienen flach angelegte Zinnen- und Vielpaßmotive. Die Fassaden des Hofes, der durch seine Proportionen ohnehin den Charakter eines Binnenraumes trägt, erhält durch schmale Blendnischen einen einheitlichen Charakter (Taf. 20,2.3.4). Abgesehen von dem großen Vorbild der Moschee in Samarra war diese Architekturdekoration schon im Palast von Uḡaiḍir angedeutet.

Eine neue Art der Dekoration erscheint durch die Backsteinornamentik, die auch mit Stuckmustern durchsetzt sein kann. So werden die Höfe der Moscheen von Iṣfahān, Nā³īn und auch Ardistān durch halbrunde, vorgelegte Pilaster oder durch Pilaster mit eingestellten Säulen gestaltet. Stuckornamentik, wie Zierleisten, die die Bögen säumen, bleiben dabei dem Innenraum vorbehalten. In der Moschee von Ardistān werden die Eckpilaster allerdings mit Stuckpaneelen und eingestellten Stucksäulen verziert (Taf. 4,2). Am Portal der Gūrgīrmoschee durchdringen sich Backsteinornamentik und Stuckdekoration in sich angleichenden Formen (Taf. 24–26).

Eine rein architektonische Gliederung, die als Dekoration aus dem Grundriß entwickelt ist, nicht additiv aufgelegt, bietet der Kuppelbau von Duvazdah Imām in Yazd. Die Nischen sind nicht nur dekorativ eingefügt, sondern durch den Grundriß bedingt (Abb. 148). Zusätzlichen Schmuck bilden nur die gemalten Inschriftenbänder und -felder.

Die Motive der Ornamentik werden durch den Platz bestimmt, der dekoriert wird, d. h. Mihrāb und Mihrābzone erhalten eine eigene Dekoration, die von Weinlaub- und Traubenmotiven beherrscht wird, wie zum Beispiel in der Moschee in Nā³īn. Die Ḥaḡḡī Piyāde in Balḡ muß deshalb eine Ausnahme darstellen oder zu den Gedächtnisbauten zählen, da das gesamte Innere der Moschee in eine Weinlaube verwandelt wird. Die Orthostatenpaneele in Ardistān zum Beispiel werden von geometrischen Flächenmustern bedeckt, die von Palmettenkompositionen entsprechend dem zweiten Stil von Samarra ausgefüllt sind.

Inschriften scheinen ebenfalls nur sparsam angewendet worden zu sein. In der Moschee von Nā³īn sind Inschriftenbänder am Mihrābjoch erhalten (Taf. 37), Inschriften zierten offensichtlich auch den Mihrāb der Moschee von Iṣfahān in ihrer zweiten Phase. In der Moschee von Sūsa wurden Inschriftenbänder gefunden, die zur zweiten Phase gehören und angeblich die Arkaden säumten. Ein Kūfīband zieht quer über die Eingangsnische des Portals der Gūrgīrmoschee, während die steifen Palmettenblüten der Kandelaber in den Risaliten mit blütenartig geschriebenen Worten wechseln. Inschriften sind auch in der Kuppel Duvazdah Imām das einzige zusätzliche Ornament, das in den Bogenfeldern und als Band um den Kuppelansatz gestattet wird. (Taf. 23,1; 24,1; 26.46–47,1). Erst in späterer Zeit erhält das geschriebene Wort eine neue Bedeutung

als Architekturdekoration, wie in der kleinen Moschee von Muḥammadiya. Hier zieht unterhalb des Gewölbeansatzes ein breites Schriftband rings um die Wände und begrenzt die nicht ausgebildete Orthostatenzone. Später kann ein Inschriftenband die Fassaden beherrschen, wie in der Freitagsmoschee von Zavāreh oder in Form von Stuckstempeln zwischen die Backsteine gesetzt werden, so daß die Wand wie gewebt erscheint.

Mit Ausnahme der reinen Architekturornamente kann kein Motiv als sinnentleerte Dekoration verstanden werden. Die Tradition der Formen, ihre Auswahl und Kombination zeigen immer wieder, daß sie ein Programm verwirklichen sollen.

1 BACKSTEINORNAMENTIK

Backstein erlaubt in der Architektur eine Skala von Dekorationsmöglichkeiten wie kaum ein anderes Material. Der Architektur wird nicht nur ein Ornament beifügt, die Wandfläche gegliedert, sondern die Wandoberfläche selbst kann strukturiert werden⁴³⁸.

Im bescheidenen Rahmen heißt dies, daß sich durch die sorgfältige Verlegung schöner und gut gebrannter Backsteine ein Raster ergibt, das sich über die Wandfläche legt. Die Backsteine mit breiten Stoßfugen versehen, auf Lücke versetzt, verleihen dem Bau ein lebhaftes Relief, das bei großen Wandflächen im Licht der Sonne scharf hervortritt. Bei den frühen Moscheen des 8.–9. Jahrhunderts im Isfahāner Raum dient diese Strukturierung, um Rundstützen ohne Verputz dekorativ zu gestalten (Isfahān, Ğayy, Ardistān). Die Ziegel werden in Form geschnitten, die Stoßfugen mit weißem Gips ausgefüllt, der das Rot des Backsteines unterstreicht.

Mit der doppelten Backsteinlegung, die ebenfalls jeweils auf Lücke verlegt wird, bricht die Wand auf, bildet ein Gitter, das die Massigkeit der Mauern aufhebt, wie zum Beispiel am sog. Grabmal des Ismāʿīl, in Buḥārā (Taf. 48,3). In der Moschee in Balḥ; sind in dieser Weise die Rundstützen strukturiert und fangen damit den Reichtum des Stuckdekors auf, zumal die breiten, als Kehle geformten Stoßfugen mit einem leuchtenden Lapislazuli-Blau bemalt sind. Das Stoffhaft-Gewebe wird durch die Farbe noch zusätzlich unterstrichen, das Blau zieht sich als Faden durch die Struktur. In späterer Zeit wird versucht, diese Dekorationsmöglichkeit zu steigern, indem als Stoßfuge ein stempelartiges Stuckmuster (gač) gesetzt wird. Diese Stuckornamente, die der salġūqischen Architektur Irans so unentbehrlich werden, erscheinen bereits an der Fassade der ʿArab Atā Türbe, wo sich die eingestellten Ecksäulchen und die Lisenen gleichmäßig in textile Bänder verwandeln. Ebenso lockern sie am Portal der Moschee von Ardistān die geschlossene Wandfläche auf, wirken der Schwere des schön proportionierten Baus entgegen (Taf. 2).

Der früheste Versuch dieser Strukturierung, der uns bisher bekannt ist, war im Thronsaal des Schlosses von Tulūl al Uḥaidir zu beobachten, wo geriefelte Stuckplättchen die Fugen der Rundpfeiler ausfüllten (Abb. 40)⁴³⁹.

Diese Art der Ornamentierung setzt eine außerordentlich sorgfältige Arbeit voraus, zumal die Relieffierung auch plastisch angestrebt wird. Die Ziegel verlieren deshalb im Laufe der Zeit ihr Format, werden zu kleinen, handlichen Steinen, die das Musterlegen erleichtern. Darin unterscheidet sich die Arbeit von den späteren in salġūqischer Zeit, da der Qualität des Materials und

438 A. U. Pope, *Architectural Ornament in: SPA² III*, 1267ff.

439 Ba M 8, 1976, Abb. 19.

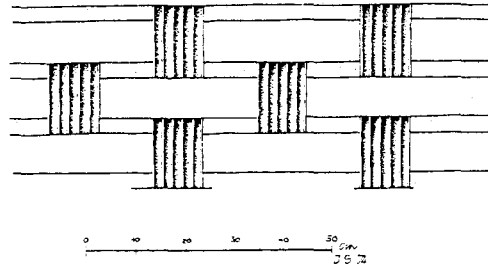


Abb. 40. Tulūl al-Uḥaiḍir, Detail einer Säule (BaM 8, 1976, Abb. 19)

der Verarbeitung wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Möglichkeiten, die Gačmuster zu setzen, werden variiert, doch verflacht das Relief, sinkt die Qualität ab. Ziel bleibt zwar, die Oberfläche stoffartig zu verzieren, aber nicht mehr durch Relieffierung aufzulockern.

Musterbänder aus Terrakotta, verkantete Backsteine, Terrakottascheiben bereichern und vervollständigen die Plastizität der Fassaden am sog. Grabmal des Ismā'īl in Buḥārā, das gleichmäßig gerasterte Relief bricht in einer Vielfalt der Formen auf (Taf. 48,3). Der Versuch scheint mit Einwand einmalig zu bleiben, da er ein Höchstmaß an technischem Können verlangt. Der gleiche Effekt soll nunmehr durch Zierbänder mit verschiedenen großen Backsteinen erreicht werden, wie zum Beispiel am Minarett der Ṭārī Ḥāna oder am Minarett der Freitagsmoschee von Simnān, wo die Muster als Gitter der Oberfläche aufgelegt sind (Abb. 42–44; Taf. 19).

Die Muster selbst bewegen sich in relativ einfachen Kategorien geometrischer Konstruktion. Sie folgen meist einem hochkant gestellten quadratischen Raster, allenfalls einem hexagonalen System und bilden somit Rauten und Rhomben. Die Oberfläche der Wand bricht gitterartig auf, wie zum Beispiel bei den Kehlen am Portal der Gūrgīrmoschee in Iṣfahān oder an den Bündelpfeilern der Hoffassade in der Freitagsmoschee von Iṣfahān (Taf. 25,2). Streifen, Rhomben und Fischgrätmuster überziehen die Hofpilaster in der Moschee von Nā'in, die darin offensichtlich dem Vorbild der Moschee von Iṣfahān folgen (Taf. 31.32,3). Das körperhaft Aufbrechende wird hier besonders durch die Rundung der Pilaster betont, so daß die Oberfläche Eigenleben zu gewinnen scheint. Die Qualität der Arbeit ist in der Moschee von Iṣfahān allerdings unvergleichlich viel besser.

Ein lockeres Gitter bilden die Muster an dem Minarett der Ṭārī Ḥāna und an dem Minarett der Freitagsmoschee von Simnān, so daß der Eindruck filigraner Arbeit erweckt wird. Die Grundformen werden hier insofern komplizierter als zum Beispiel zwei quadratische Raster im Winkel von 90° übereinandergelegt werden (Taf. 18–19). Die eingesetzten stumpfen Kreuze bilden dabei

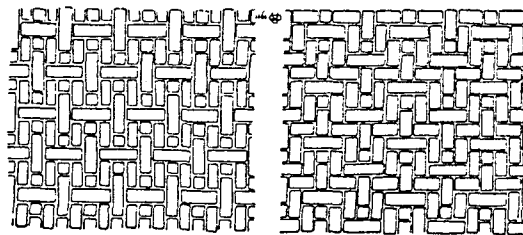


Abb. 41. Uḥaiḍir, Backsteinmuster (n. O. Reuther, EMA II², Fig. 46)

Füllwerk und sind nicht konstruktiv bedingt. Ähnliches Füllwerk stellen die Schrägspalten in dem anschließenden Ornamentfeld mit den Swastika- bzw. Zackenkettens dar. Die Einzelelemente innerhalb des Grundmusters setzen dabei zum Teil bereits kompliziertere Konstruktionen voraus, die die spätere Phase geometrischer Ornamentik einleiten. Bereits in den Ornamentbändern von Pīr-i ʿĀlamdār sind derartige Konstruktionen versucht, wo zum Beispiel Quadratraster achsenparallel übereinander gelegt werden. Das früheste Beispiel dieser Art findet sich allerdings bereits in einem der Tympana im Hofe des Schlosses von Uḥaidir, wo diese Art der Dekoration jedoch verworfen wurde und mit Putz wieder zugedeckt (Abb. 41).

Eine der größten Leistungen stellen wohl die Schriftbänder dar, die ebenfalls plastisch gegen den Grund gesetzt, das Grabmal von Pīr-i ʿĀlamdār umziehen, den Turm von Lāḡim oder die Minarette von Simnān und Damḡān.

Ebenso ergibt sich die Möglichkeit, der Oberfläche ein Negativmuster einzudrücken, so daß die Fläche einheitlich glatt bleibt, nur durch vertiefte Ornamente aufgebrochen wird, die wie Stempel wirken. Diese Methode ist die ältere und ist bereits in der Ornamentik in der Moschee von Uḥaidir und in den Räumen der oberen Stockwerke des Schlosses nachzuweisen (Abb. 30).

Mehrfach abgestuft kann so dem Muster eine jeweils verschiedene Farbigkeit verliehen werden, je nachdem in welchem Grad die Verschattung zunimmt, bzw. in welchem Abstand die verschiedenen Ebenen zueinander liegen. Diese Möglichkeit wird an den Hofpfeilern der Freitagsmoschee von Isfahān ausgeschöpft oder am Portal der Gūrgūrmoschee, wo die Rhomben an den Seitenrisaliten in die Tiefe sinken (Taf. 24,1; 25,2). Graphisch prägnant erscheinen diese Vertiefungen an den Türmen von Simnān und Damḡān, während später an dem Minarett von Gaz die Backsteine kaum wahrnehmbar verschoben das Muster erst durch den Lichteinfall erkennen lassen. Die Oberfläche wirkt damit weicher, stoffhafter. Die Moschee dort zeigt bereits Charakteristika salḡūqischer Ornamentik, stellt aber in vielem eine Übergangsstufe von būyidischer zu salḡūqischer Kunst dar.

Diesen beiden Grundprinzipien, der positiven (aufgelegten) und negativen (versenkten) Ornamentik folgt die gesamte reichhaltige Backsteinornamentik späterer Zeit, vor allem in Sīstān, deren Skala an sich und in sich beschränkt bleibt.

Die dem Material gerechte Ornamentierung wird nun ergänzt durch vegetabile Muster, die zum Beispiel am Nordriwāq der Moschee von Nāʿīn Palmettenkandelaber ergeben (Taf. 32,3). Die Formen besitzen eine eigenartig starre Exotik, die in ihrer abstrakten Art auch an dem Portal der Gūrgūrmoschee erscheinen (Taf. 23,2). Sie werden dort eigenartigerweise mit Stuck verkleidet. Die Pflanzenformen übernehmen die Geometrisierung, durch die sie in der Backsteintechnik erst Gestalt erhalten. Anders an der Fassade der ʿArab Atā Türbe, wo die florale Form, die weiche Linie des Stuckornaments im Kontrast zu den stoffhaft flach gewirkten Streifenmustern steht.

Der Reichtum dieser Formen, die Variationsmöglichkeiten und die spielerische Auseinandersetzung mit dem Material bleibt auf das 10. Jahrhundert beschränkt. In den folgenden Jahrhunderten wird die Ornamentik selbst komplizierter, mathematische Konstruktionen bemächtigen sich auch des Ziegeldekors, bestimmen sein textiles Erscheinen, doch entbehrt es der teils naiven, lebendigen Experimentierfreudigkeit der ersten großen Epoche. Unter den İlḡāniden wird diese textile Ornamentik vollkommen abgelehnt, nur die reine Linie, die reine Form gewürdigt.

Die Variationsbreite der Ornamentik in der Backsteintechnik hatte schon im alten Orient zu einer Vielfalt von Wanddekorationen geführt, die sich allerdings eher in großflächigen Abschnitten bewegt, wie Nischen, Pilaster, Lisenen usw. Die Möglichkeit, Ziegel zu einer gemusterten Fläche zusammensetzen, war jedoch schon früh gegeben, z. B. bei den Pavimenten. Das Hazār-bāf in

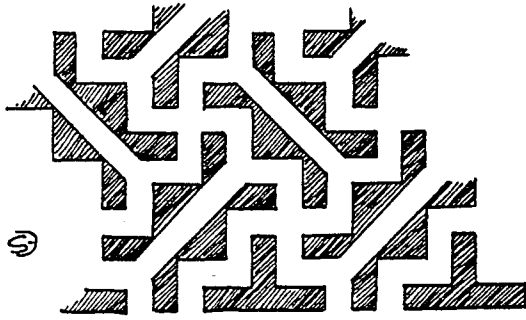


Abb. 42. Damğān, Mausoleum des Pīr-i ʿĀlamdār (n. SPA, Fig. 372 c)

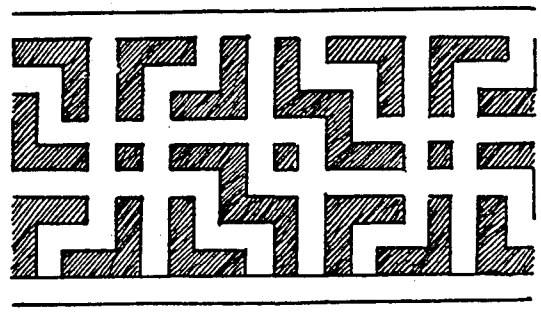


Abb. 44. Simnān, Freitagsmoschee, Minarett (n. SPA², Fig. 374 c)

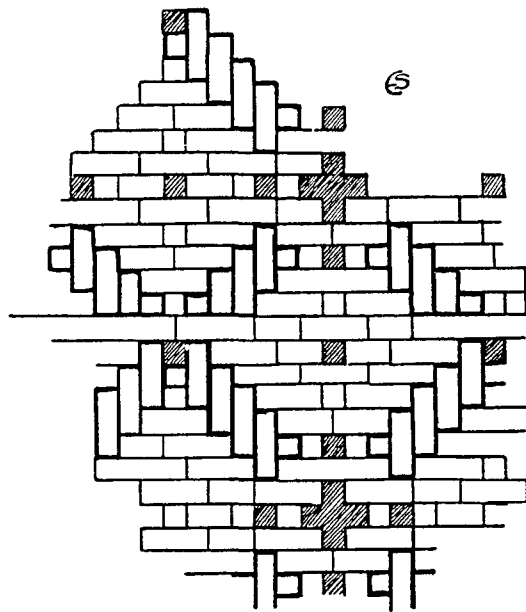


Abb. 43. Damğān, Ṭārī Ḥāna (n. SPA², Fig. 375 a)

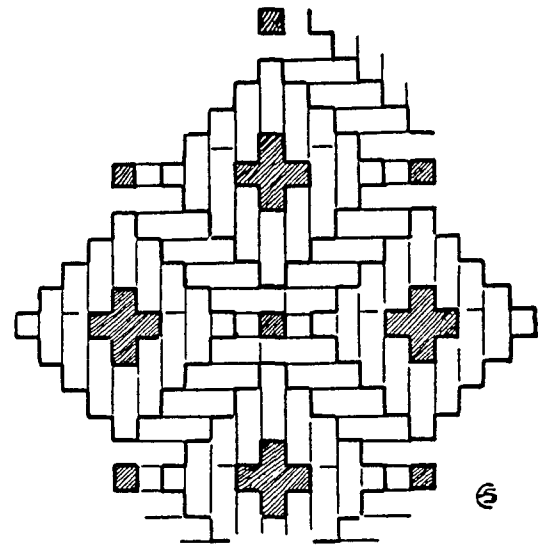


Abb. 45. Simnān, Freitagsmoschee, Minarett (n. SPA², Fig. 375 b)

den Wölbungen der Blendarkaden im Vorhof von Uḥaiḍir kann deshalb nicht überraschen (Abb. 41). Es stellt die erste komplizierte Konstruktion dar und kann – neben anderen Dekorationselementen – sein Vorbild in ḥurāsānischen Bauten besitzen⁴⁴⁰. Gleichwohl findet sich das bisher früheste bekannte Beispiel der Backsteinornamentik in der Freitagsmoschee von Iṣfahān. Denn es hat den Anschein, als ob die Hoffassaden und die Ziyāda zu den Arbeiten gehören, die um 900 unternommen wurden. Der Umgang mit dem Material, ästhetische Ansprüche und Mode mögen zu parallelen Entwicklungen geführt haben, die Zentren der Backsteinornamentik lagen

⁴⁴⁰ Dazu gehören z. B. die Gewölbe in dem Raum westlich vom Thronsaal, die Gewölbe in der Moschee und die radial verlegten Tympana im Schloßhof.

geographisch weit voneinander entfernt, nämlich im Zweistromland und in Ḥurāsān. Aber es ist nicht auszuschließen, daß die Metropole Bagdād auch hierin beispielgebend war, auch wenn sich keine Architektur der Zeit erhalten hat. Der Anstoß genügte offenbar, um das Aufblühen lokaler Schulen zu bewirken, wie das Beispiel von Isfahān zeigt. Zeitlich gesehen setzt die Entwicklung hier unter Umständen eher ein als in Ḥurāsān, doch läßt die Nachricht über den Turmbau des ʿAmr ibn Laiṭ in Nīsāpūr eine gleichzeitige Entwicklung vermuten.

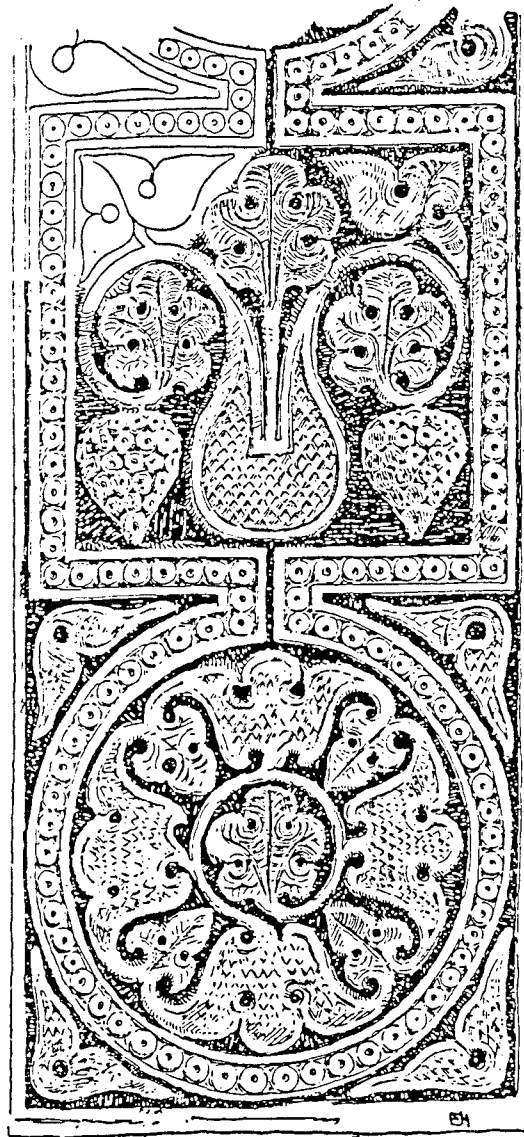


Abb. 46. Samarra, Orn. 266 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 292)

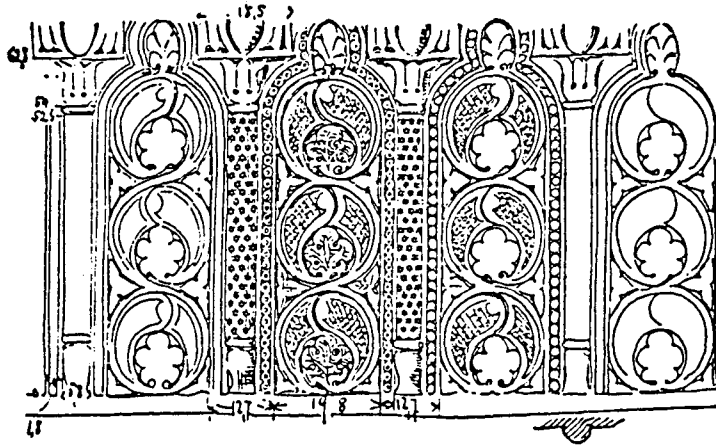


Abb. 47. Samarra, Orn. 241 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 260)

2 STUCK

Stuckornamentik besitzt im iranischen Bereich eine Tradition, die bis in die parthische Zeit zurückführt. Überraschenderweise diente Stuckdekoration nicht nur der Ausschmückung des Innenraumes, sondern auch der Fassade. In islamischer Zeit wird diese Tradition fortgeführt. Im Palastbau beherrscht das Stuckdekor die Anlage, im Moscheebau der Frühzeit stellt Stuckornamentik die Hauptverzierung dar, bis sie dann durch eine neue Technik, durch Fayencen abgelöst wird. In ihrer Farbigkeit, ihrem Glanz drücken diese ein neues ästhetisches Empfinden für Dekoration und ihre Wirkung aus.

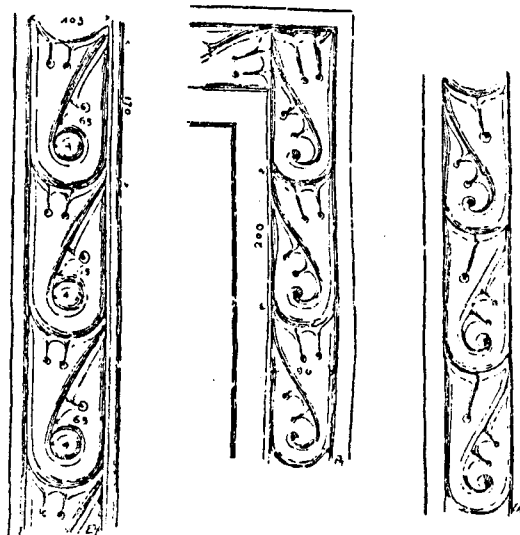


Abb. 48. Samarra, Orn. 77a-c (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 78)

Die Technik der Ornamentherstellung in Stuck, die teilweise in Modeln vorgeformt, nachgeschnitten oder aber auch in situ geschnitten werden können, erlaubt als billiges und schnelles Verfahren, große Zonen in relativ kurzer Zeit zu bedecken. Hierin mag einer der Gründe für die Beliebtheit der Technik liegen, zumal dann farbig gefaßt, der Eindruck größten Reichtums und der Kostbarkeit erzielt werden kann.

Dennoch, so scheint es, waren die frühen Moscheen nicht völlig ausgekleidet, wie die großen Paläste zumeist, vielmehr konzentrierte sich der Schmuck wie erwähnt auf den Mihrāb, das Mihrābjoch und allenfalls die Qiblawand. Dies gilt sicher für die Moscheen von Sirāf, Nāʿīn und Ardistān. In der Moschee in Sūsa sollen die Arkaden verziert gewesen sein, doch geht nicht hervor, ob die Laibungen verkleidet waren, wie in der Moschee des Aḥmad ibn Ṭulūn in Kairo oder die Bögen selbst, wie in Ardistān. In der Moschee von Iṣfahān gab es möglicherweise bereits in der zweiten Phase umlaufende Orthostatenpaneele.

Eine Ausnahme bildet die Moschee von Balḥ, weil der Kern des Baus, also die Säulen und Arkaden, mit reichstem Schmuck ausgestattet, die Wände hingegen undekoriert waren (Taf.

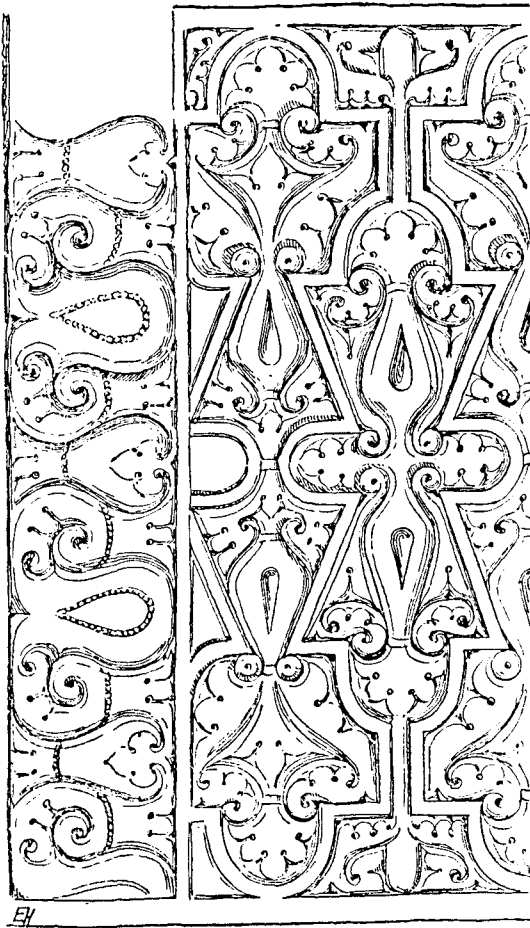


Abb. 49. Samarra, Orn. 114, 81 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 112 b)

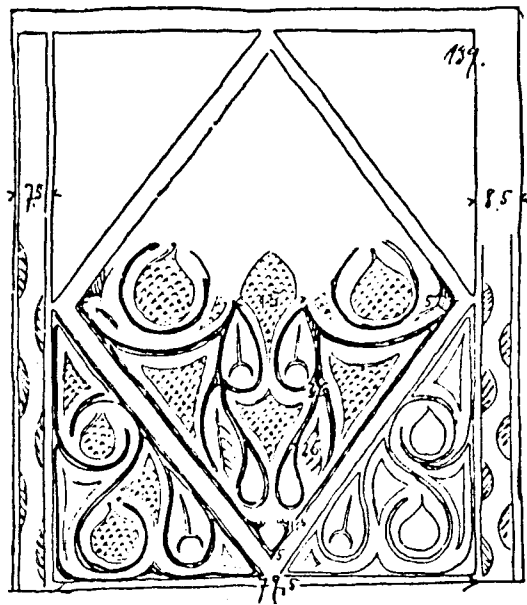


Abb. 50. Samarra, Orn. 225 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 238)

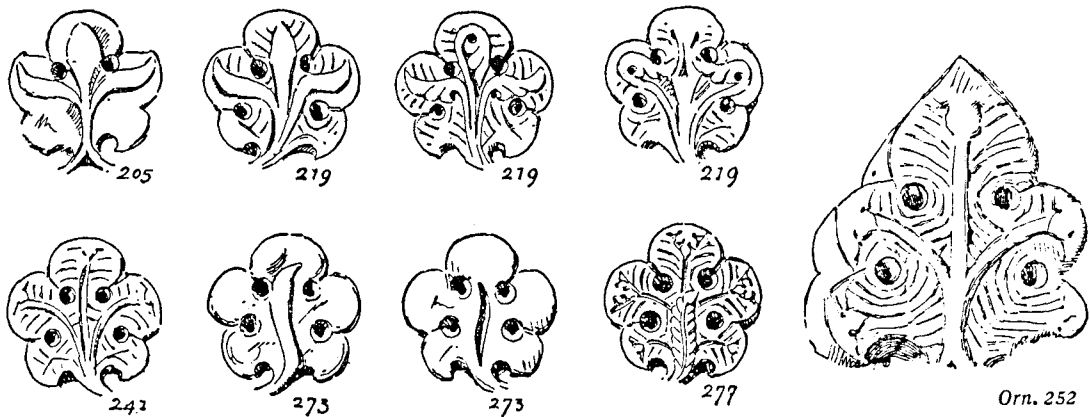


Abb. 51. Samarra, Weinblatt und Rosette (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 277)

15,1). Im 10. Jahrhundert bleibt die Dekoration nicht auf Mihrāb und Qiblawand beschränkt. Wahrscheinlich sind nunmehr Orthostatenpaneele verbreitet, wie in der Moschee von Ardistan zu sehen ist, auch in dem Kuppelbau von Nāţanz, der allerdings u. U. als Gedächtnisbau anzusehen ist. Auch werden die Kanten der Bögen von Stuckbändern gefaßt, wie in der Moschee in Ardistan, später in der Moschee von Gaz. Regeln werden sich jedoch nur schwer aufstellen lassen, denn der Reichtum der Dekoration wird, wie erwähnt, von verschiedenen Faktoren bestimmt.

An den Fassaden kann Stuck, wie angeführt, als Ergänzungsmuster zusammen mit Backstein verwandt werden. Die Ornamente übernehmen dann den spröden Charakter der Backsteinorna-

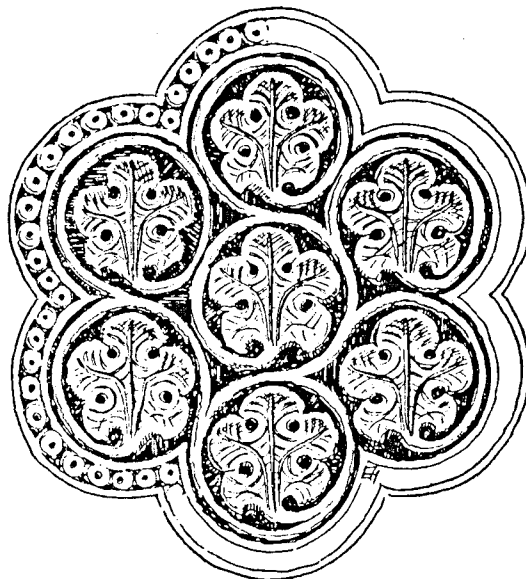


Abb. 52. Samarra, Orn. 274 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 305)

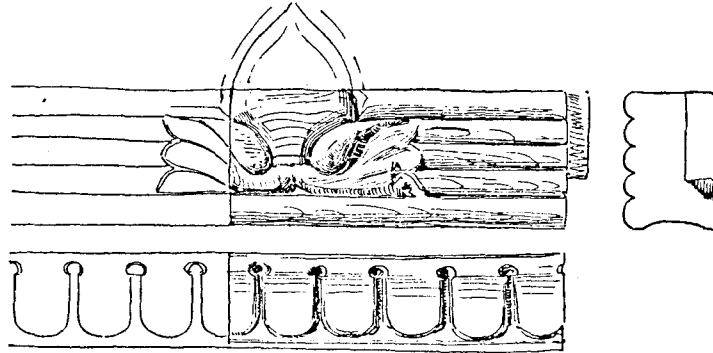


Abb. 53. Samarra, Orn. 188 a (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 198)

mentik oder bilden einen bewußten Kontrast durch die Geschmeidigkeit ihrer Formen. Zinnen aus Stuck sind nur für die Moschee von Sīrāf bezuget.

Mit nur wenig Ausnahmen steht die Ornamentik im Gefolge des Samarrastils, nicht weil eine gemeinsame Basis vorhanden ist, auf der aufgebaut wird, sondern weil die Ausstrahlungskraft der beiden großen Hauptstädte Bagdād und Samarra die Kunst des Reiches prägt. Nachweisen läßt sich dies vor allem an Einzelmotiven, die ihren Ursprung im Westen besitzen und im „Samarrastil“ eingeschmolzen weit in den Osten Irans gelangen (Abb. 47.52.54; Taf. 9,1; 13,1).

Die Motive der Samarraornamentik bewahren sich über einen langen Zeitraum, wodurch eine Datierung häufig erschwert wird. Die Annahme, daß innerhalb der drei Stile eine Entwicklung vom Realistischen zum Abstrakten führt, beruht auf einem Trugschluß⁴⁴¹. Konkrete und abstrakte Formen stehen von Anfang an nebeneinander und können gleichzeitig verwandt werden. Verschiedene Formengruppen laufen parallel und können sich auch vermischen. Innerhalb dieser ‚Stile‘ läßt sich auch eine Entwicklung im Sinne einer Veränderung beobachten, doch ist diese nicht notwendigerweise allgemein verbindlich, d. h. die Entwicklung innerhalb eines ‚Stils‘ muß ihre Erscheinungsformen nicht im parallelen Stil besitzen. Eine Stilkritik, die auf dem Begriff des allgemein Verbindlichen in einer Entwicklung basiert, ist hier schwer anzuwenden. Tatsächlich gewinnt hier der Begriff Stil eher den Sinn von Manier, die eine andere nicht ausschließt⁴⁴².

Die gleichzeitige Verwendung unterschiedlicher ‚Stile‘ ist bereits in den Mosaiken der Qubbat as-Şahra zu beobachten, wo Formen sasanidische Provenienz neben denen mittelmeeisch-antiker Tradition stehen. Mag eine gegenseitige Beeinflussung erfolgen, zum Beispiel in Qaşr al-Ĥair al-Ġarbī, ein Verschmelzen zu einem neuen Stil nicht. Erstaunlich dabei ist, daß die Formen so als Repertoire empfunden werden, das beliebig einzusetzen ist, daß offensichtlich ein und derselbe Künstler in der Lage ist, verschiedenen Formmöglichkeiten gerecht zu werden. Ein gutes Beispiel bieten hierfür auch die Kapitelle von Raqqa, wo die Entwicklung des ersten Stils von Samarra als Abstraktion konkreter Formen, die auch auf dem Kapitell dargestellt sind, zu beobachten ist. Die Form verliert dabei nicht ihre Gültigkeit – im Gegenteil – nur ihren gewohnten Inhalt.

441 L. Golombek, Abbasid Mosque at Balkh, Oriental Art 15, Autumn 1969, 184.

442 Der Begriff des Stilpluralismus ist hier auch nur bedingt anwendbar.

Eine Schwierigkeit besteht darin, daß ein archaisierender Stil – wohl aus ikonographischen Gründen – über Jahrhunderte beibehalten werden kann.

Dennoch läßt sich eine Entwicklung wahrnehmen, die spätere Formen von der eigentlichen Samarraornamentik unterscheidet. So scheint es, als ob aus der Fülle des Formengutes jeweils ein bestimmtes Repertoire ausgewählt und voll ausgeschöpft wird. In der Ornamentik von Balḥ werden beispielweise einige Formen aus der Vielfalt des zweiten und dritten Stils herausgegriffen. In die Fläche gebreitet, mit kaum variierenden Sekundärmustern belegt, zeigen sie eine Erstarrung gegenüber den Ornamenten von Samarra, wo eine schier ungezügelte Phantasie im großzügigen Schwung Motive für Jahrhunderte entwarf. Die Blätter gewinnen im Umriß an Weichheit, sie wirken lappig, etwas teigig, erhalten große, runde Augenpunkte. Sie scheinen zu der Auffassung vom Blatt hinzuführen, wie sie am Pilaster der Moschee von Ardistan zu sehen ist.

In Ardistan ist das Ornament mit den aufsteigenden Flügelpalmetten eher einem Formengut entnommen, das vor der Samarrazeit liegt, obgleich auch dieses Motiv im dritten Stil verwandt wird. Die Blätter der Palmetten fallen mit weichen Rundungen der Blattlappen herab, das Volumen wirkt teigig. Als Binnenzeichnung erscheinen in den Füllpalmetten parallele Ritzlinien, die die Kontur gitterartig ausfüllen. Die Augenpunkte vergrößern sich, verleihen dem Blatt etwas Animalisches, wie schon ansatzweise in Samarra. Die Ranken der intermittierenden Wellenrings um die Arkaden wirken wie ineinandergehängte Schlangen (Taf. 5).

Auch unter den Ornamenten der Moschee von Nāḥīn lassen sich Veränderungen beobachten, die nicht, wie E. Herzfeld meint, notwendigerweise einen Qualitätsabfall bedeuten müssen. Zugrunde liegt bei den Mustern der Bogenfelder der zweite und dritte Stil, die Formen sind sorgfältig gearbeitet, detailliert geritzt und gemustert, im Umriß geschlossen. Ein Hang zur Knorpeligkeit tritt in Erscheinung. Teilweise nimmt die Oberflächengestaltung zu, die zu kunstvollen Gebilden führt.

Im allgemeinen ist aber die Behandlung der Oberfläche nicht wesentlich variabler als in Samarra. Die Formen bleiben häufig flach, werden deutlich gegen den Hintergrund gesetzt, jede für sich, scharf umrissen. Sekundärformen werden der Grundform aufgelegt, in der Moschee in Balḥ schematisch und starr, in Nāḥīn sehr reich und phantasievoll. Soll ein Zwischenraum ausgefüllt werden, so geschieht es mit einer anderen Form, die sich einpaßt, selbst aber durchaus konkret ist. Erst allmählich setzt eine Entwicklung ein, die erlaubt, daß die Negativform in sich einen Eigenwert erhält, der Positivform ebenbürtig wird und diese sogar beherrscht, wie das im Miḥrāb von Duvazdah Imām in Yazd zu beobachten ist (Taf. 45,1). In diesem Verhältnis der Formen untereinander läßt sich eine Entwicklung von „Konkret zu Abstrakt“ beobachten, doch erstreckt sich diese Entwicklung über Jahrhunderte und erreicht ihren Höhepunkt erst im second bevelled style.

Ein neues Element tritt in der Ornamentik von Nāḥīn hinzu, das bereichernd und bis zu einem gewissen Grad neu ist: Die Formen werden plastisch. Die Einzelform erhält nicht nur Gestalt durch die aufgelegte Sekundärform, sondern wird modelliert, allerdings nur bei bestimmten Motiven im Miḥrāb, die im großen dem zweiten Stil folgen.

Die Weinornamentik der Säulen besitzt noch eine starre Feierlichkeit. Präzis umrissen werden sie in die Fläche gebreitet, mit einer nur leicht konkaven Krümmung der Oberfläche (Taf. 38,2; 40,1). Plastizität erhalten die Einzelformen im Lebensbaummotiv der Miḥrābnische oder an den Kapitellen. Auch die Negativform gewinnt an Eigenleben, die Wölbungen und Rundungen setzen sich gegeneinander ab, es entsteht ein durchweg plastisches Relief. Die schalenförmige Lotosblüte zum Beispiel, die als Motiv der Malerei entnommen ist, wird plastisch ausgestaltet und zu einem

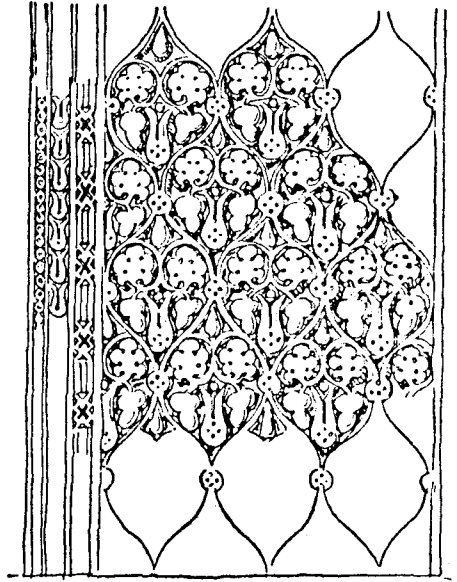


Abb. 54. Samarra, Orn. 268 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 294)

Band geflochten, das auf den Akanthusblättern des Kapitells sitzt (Taf. 38,1). In Samarra wurde die Blüte nur im Flachrelief abgebildet. Die Kapitelle selber wölben sich vor, die einzelnen Elemente des Lotos-Knospenbandes entfalten sich, Motive, die in Samarra ebenfalls nur zweidimensional ausgeführt waren.

Diese quellenden Formen beruhigen sich im Mihrāb von Duvazdah Imām in Yazd (Taf. 45,1), die Plastizität wird zurückgenommen, die schwellenden Linien bleiben, die sich nur in der Nachfolge des ersten Stils verstehen lassen. Durch das Spiel der Linien wird die Zeichnung nicht graphisch-trocken, sondern besitzt ein Eigenleben wie nie zuvor. Abschluß und Höhepunkt dieser Entwicklung bilden die Mihrābbauten von Pīr-i Bakrān und Usturġun, in denen in geradezu barocker Weise alle diese Elemente ausgespielt werden.

Das geometrische Gerüst, das dem zweiten und dritten Stil zugrunde liegt und dem die vegetabile Ornamentik eingefügt wird, bleibt bei den Mustern in den Moscheen von Balḥ und Nāʿīn relativ einfach. Es beruht auf einem einfachen Rastersystem, das auch übereinander gelegt werden kann, wie bei einer der Säulen in der Moschee von Nāʿīn (Taf. 35,1.38). Eigenleben gewinnt das Raster in der Ornamentik der Moschee von Balḥ, wo das Gefüge aus Bändern besteht, die sich verknoten und somit ein zusätzliches Linienspiel ergeben, das über das einfache Kreuzen der Linien hinausführt (Taf. 12,1; 13).

Kompliziertere Konstruktionen erscheinen bei der Ornamentik des nördlichen Eckpilasters im Moscheehof von Ardistān (Taf. 4,2). Dort sind sechszackige Sterne von Achtecken umschlossen in ein hexagonales System gesetzt, ein Muster, das präzise Konstruktionen gerade im Detail der Füllmotive erfordert. Denn das Gitter besteht aus einem gerippten Band, das sich scharf begrenzt vom Hintergrund abhebt. Den Sternen sind jeweils Rosetten eingefügt, die das Spitze, Spröde des Ornaments etwas mildern. Als Konstruktion ist dieses Muster bereits komplizierter als die Sechseckornamentik im Tympanon des Grabmales von ʿArab Atā, wengleich das Prinzip des

Additiven bleibt. Ein weiteres Beispiel für kompliziertere geometrische Konstruktionen bietet die Sockelzone des Kuppelbaus in Nāṭanz. Dort erscheint in einer vertikalen Abfolge eine Reihe sich überschneidender Achtecke, wobei die hochkant gedrehten Achtecke das Hauptmotiv bilden (Abb. 115). Das auf die Seitenlinie gedrehte Achteck dient als verbindendes Element. Auch hier wird das Muster offensichtlich als Flechtbandmuster aufgefaßt, dessen Bänder sich überschneiden. Rosettenmotive nehmen die Mitte des Achteckes ein, umschlossen von spitzblättrigen Palmettenranken, die in der Technik den Mustern des ersten Stils folgen. Da die Orthostatenplatten datiert sind, bieten sie einen der wenigen Anhaltspunkte für die Entwicklung geometrischer Ornamentik. Die Muster in Ardistān wirken gerade auch in der Ausführung fortgeschrittener und gehören bereits einem Typus an, der für die spätere salġūqische Ornamentik entscheidend wird. Man möchte sie deshalb später datieren als die Orthostaten in dem Kuppelbau von Nāṭanz, also in die Zeit nach 1000. Vermutlich aber liegt kein großer zeitlicher Abstand zwischen der Dekoration der beiden Bauten. Denn bei dem Vergleich der vegetabilen Ornamentik scheinen wieder die Palmetten und Ranken, die die Inschrift im Kuppelbau von Nāṭanz umkleiden moderner als die Ranken der Pilaster in Ardistān (Abb. 116). Diese zeigen zwar auch bereits die parallelen Ritzlinien innerhalb des Blattes an, aber das Blatt selbst hängt noch weich und lappig von der Ranke nieder (Taf. 6,1; 4,2). Die Palmetten der Füllranken in der Kuppel von Nāṭanz hingegen besitzen bereits die für die spätere Zeit so typische starre Fächerform, deren Bogen von kleinen Knoten besetzt ist. Die Umrisse der Palmetten sind als feine Stege angegeben, die sich graphisch-linear vom dunklen Hintergrund abheben. Die Palmetten wirken spröde, spitz, erscheinen als Filigran. Diese Auffassung der Form entspricht also eher dem geometrischen Muster an dem Pilaster in der Moschee von Ardistān und führt hin zu den Stuckpaneelen, wie sie in Nišāpūr gefunden wurden (Abb. 62). Dort allerdings sind die Blätter und Ranken vollkommen schematisiert, graphisch trocken, wenngleich zum Teil noch Blattformen verwandt werden, die im Mihrābjoch der Moschee von Nāʿīn zu finden sind. Einige Palmetten scheinen neu im Repertoire zu sein, wie etwa das dreifach gebogte, tulpenähnliche Blatt. Formal besteht kein großer Abstand zwischen diesen Paneelen und Paneelen salġūqischer Zeit.

Außerhalb des Kreises der Samarraornamentik scheinen drei Arten der Stuckdekoration zu stehen: nämlich der Stuck der Moschee von Sīrāf, der Stuck am Mihrāb von Šīrāz und der Stuck am Portal der Gūrgīrmoschee.

So sind Komposition und Ausführung der aufsteigenden Ranke auf der Stuckzinne der Moschee von Sīrāf stärker der spätantiken Tradition verbunden, wie sie in der umayyadischen und frühabbasidischen Kunst aufgegriffen worden ist (Abb. 128). Die Ranke mündet in einer Art Lotosblüte ein Motiv, das sowohl auf den Tafeln der Masġid al-Aqṣā, als auch am Minbar von Qairawān zu finden ist. Die herabhängenden, fünffach gebogten Blätter, die den Schlaufen der Ranke eingepaßten Weinblätter gehören dem Repertoire dieses Formengutes an, wie es sich vor allem auch auf den Paneelen aus Takrīt erhalten hat. Die Ranken wirken auf der Zinne von Sīrāf steifer, flacher, besitzen mehr Zwischenraum, um sich zu entfalten. Aber Technik und Material sind vollkommen verschieden, denn das Muster ist schließlich in einer Model gepreßt. Die Paneele von Takrīt beweisen, daß in der Samarrazeit parallel zu der Ornamentik der „drei Stile“ eine Tradition bewahrt wurde, die sich stärker an umayyadischem Formengut syrischen Ursprungs orientiert. Die aufgefundene Zinne der Moschee von Sīrāf zeigt zusätzlich, daß diese Ornamentik auch in der Stuckdekoration gepflegt wurde.

Ähnliches läßt sich von der Stuckdekoration des Īmāmzāda Šāhzāda in Buzān sagen. Hier werden unter die bekannten Weinlaub-Traubenmotive Elemente eingefügt, die für die umayyadi-

sche Kunst bezeichnend waren: offene Lotosblüten, Akanthusblätter, Flügelpalmetten und Calixformen. Die tulpenförmige Lotosblüte auf dem Lebensbaum wurde offensichtlich einst von einem Flügelmotiv unterfangen. Die Ranken sind hier, vor allem in der Nordtrompe, bewegt, lebendig, phantasievoll behandelt. Sie bedecken nicht in strenger Symmetrie teppichartig den Grund, sondern entfalten sich locker auf einem tieferliegenden Hintergrund. Zweige, Blüten und Blätter legen sich über die verbleibende Fläche, doch so, daß jede Form deutlich sichtbar bleibt, das Verhältnis von Motiv und Hintergrund klar unterscheidbar.

Antikischer Tradition scheinen auch die Ranken am Mihrāb von Šīrāz anzugehören, die sich aus feingliedrigen Calices zusammensetzen (Abb. 139). Die Umrisse werden linear gezeichnet, heben sich wie eine Graphik vom Grund ab. Ähnliche Ranken finden sich aber auch unter der Ornamentik der Moschee von Nāʿīn (Taf. 36,2). Die Möglichkeit der graphischen Gestaltung wird allerdings auch auf den Paneelen aus Afrāsyāb genutzt (Abb. 61). Das geometrische Grundmuster gehört dort teilweise zu den einfachen Systemen, teilweise zeigt es derart komplizierte Konstruktionen, daß eine Frühdatierung in das 10. Jahrhundert unmöglich scheint. Die Fläche wird gitterartig aufgebrochen, die Form als Linie belassen und gegen den Grund gesetzt. Trotzdem wirkt die Fläche geschlossen, da die Formen dicht ineinander geschoben werden. Angestrebt ist die aufgebrochene Wand, doch eleganter im Linienspiel als in der Backsteinornamentik. Als Füllmotive werden Palmetten der klassischen Form eingefügt, Palmettenbänder, Knospen und kurze Ranken. Vorbild scheinen Ornamente zu sein, wie sie in umayyadischer Zeit entwickelt wurden und in Ḥirbat al-Mafḡar überliefert sind. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß die Ranke im Mihrāb von Šīrāz einer derartigen Tradition angehört, doch ist wahrscheinlicher, daß das Ornament dem Umkreis der Ornamentik von Nāʿīn oder Yazd nahesteht⁴⁴³.

Neu und fremdartig wirkt die Ornamentik am Portal der Gūrgīrmoschee. Hier liegt eine eigenartige Ambivalenz vor (Taf. 24,1; 25,1; 26). Die vegetabilen Formen werden einem geometrischen Raster unterworfen, gleichen sich der Backsteinornamentik an, bzw. liegen dieser Backsteinornamentik tatsächlich die vegetabilen Formen zugrunde. So fragt sich, ob bei dieser Ornamentik die Technik die Form bestimmt oder ob nicht auch hier eine Manier aufgegriffen wird, die uns bisher nur in Ansätzen bekannt ist. Ähnliche Formen, die jedoch in ihrer linearen Abstraktion keine Rekonstruktion erlauben, wurden bei den Grabungen in Tulūl al-Uḡaidir gefunden, sind auch im zweiten Stil in Samarra zu spüren (Abb. 55). Für eine spätere Zeit sind allerdings derartige Formen – nicht mehr überliefert, sie besitzen keine Kontinuität.

Entwicklungen, die eine zeitliche Begrenzung anzeigen, sind also innerhalb eines ‚Stils‘ zu beobachten, d.h. besser gesagt, innerhalb einer Manier, doch lassen sich allgemein verbindliche Charakteristika, die alles verbindend einen Stil ausmachen, nicht ohne weiteres feststellen. Dies gilt

443 Im SPA² Taf. 269 C ist das Fragment eines Mihrāb aus Yazd abgebildet, das nicht mehr existiert (Taf. 40,3). Der Aufbau des Mihrāb ist nicht klar ersichtlich, da nur das Tympanon des äußersten Bogens zu erkennen ist. Der Aufbau und die Ornamentik erinnern jedoch an den Mihrāb von Mašhad-i Mišriyān, Šīr-i Kabīr. Das Tympanon wird von einem breiten Flechtband untergliedert, oben erscheint in einem durch eine Palmette geformten Kreis eine Weinranke. Die Äste entfalten sich – ähnlich wie bei dem Mihrāb der Moschee

von Nāʿīn – nach rechts und links. Außerhalb des Ringes setzt sich dieses Motiv fort, schließt aber nicht an. In den Windungen der Ranken stehen fünffach gebogene Blätter, die z. T. mit Augenpunkten versehen sind und kleinbeerige Trauben. Die Ranken sind feiner als in Nāʿīn, starrer, sie wirken graphischer und trockener, zumal sie teilweise nur im Umriss angegeben sind. Der Mihrāb ist demnach zumindest in dieselbe Zeit wie der Mihrāb von Mašhad-i Mišriyān zu datieren, möglicherweise später.

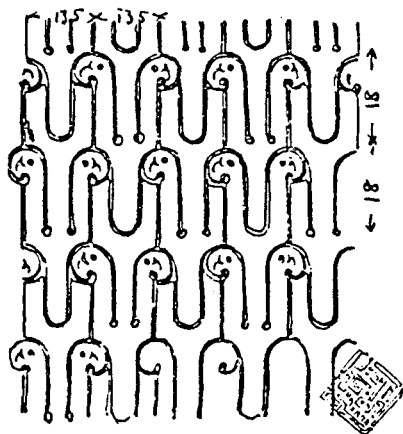


Abb. 55. Samarra,
Orn. 217 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck,
Abb. 231)

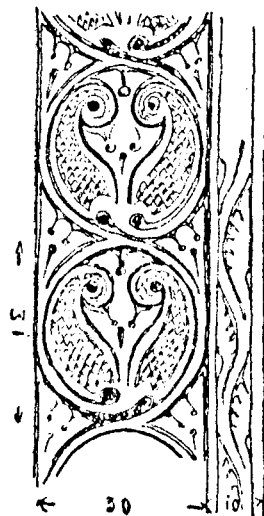


Abb. 56. Samarra, Orn.
284 (n. E. Herzfeld,
Wandschmuck,
Abb. 318)

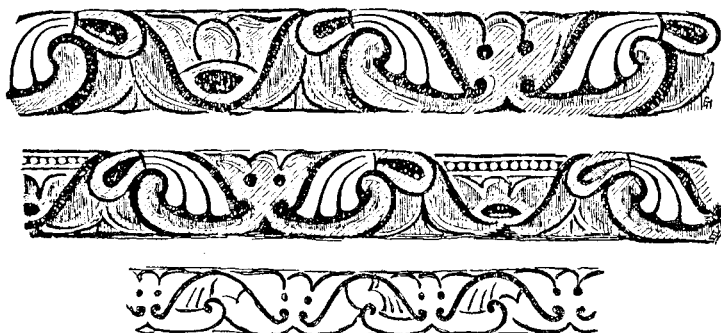


Abb. 57. Samarra, Orn. 186 a-c (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 196 a-c)



Abb. 58. Samarra, Orn. 47 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck,
Abb. 60)



Abb. 59. Samarra, Orn. 189 b (n. E. Herzfeld,
Wandschmuck, Abb. 202)

auch für das Fortwirken des Samarra-Stils im *second bevelled style*, der durchaus nicht einen geschlossenen Stil darstellt.

Die iranische Tradition der Stuckornamentik, die in Sūsa mit Einwand noch deutlich zu spüren ist, erfährt in dem Sinn keine Fortführung. Das Formengut wird von westlichen Vorbildern geprägt. Das iranische Hochland steht zuerst, wie schon früher so oft, im Bann des Kunstschaffens im Zweistromland, das in Bagdad und in Samarra zu einem Höhepunkt islamischen Kunstschaffens überhaupt führte.

Neue Ansätze sind jedoch später in den Stucken von Ardistān und Nāṭanz zu beobachten, die abgesehen von den geometrischen Konstruktionen, auch zu einer neuen vegetabilen Ornamentik führen. Dieses neu erwachende Interesse an geometrischen Ornamenten ist jedoch nicht auf Iran beschränkt, sondern ebenfalls in anderen islamischen Ländern, wie Ägypten, zu bemerken. Ebenso lassen sich einige Tendenzen innerhalb der vegetabilen Ornamentik mit Formen fāṭimidi-scher Kunst vergleichen, wie zum Beispiel die weichlappige Palmette, die mit großen Augenpunkten versehen ist u. ä. Von einem einheitlichen Stil kann deshalb nicht gesprochen werden, allenfalls von gleichartigen oder parallel verlaufenden Tendenzen.

3 MALEREI

Von dem Kuppelbau der Moschee in Nišāpūr wird berichtet, daß Malereien die Wände bedeckten. Fragmente bemalten Stuckes aus der Moschee von Iṣfahān und die Malereien in der Kuppel der Moschee von Nāʿīn vermitteln einen Eindruck, wie diese Malerei gewesen sein könnte (Taf. 40,2; 41.42). Einige Bruchstücke, die bei der Grabung in Biṣṭām oder in Nišāpūr (Abb. 117) zutage getreten sind und die Fresken in Duvazdah Imām in Yazd (Taf. 46–47,1) lassen sich hinzufügen. Außerdem zeigt die farbige Fassung des Mihrāb dort und die Ausmalung der Nischen in der Moschee von Muḥammadiya, daß durch Farbakzente ein Raum dekoriert und

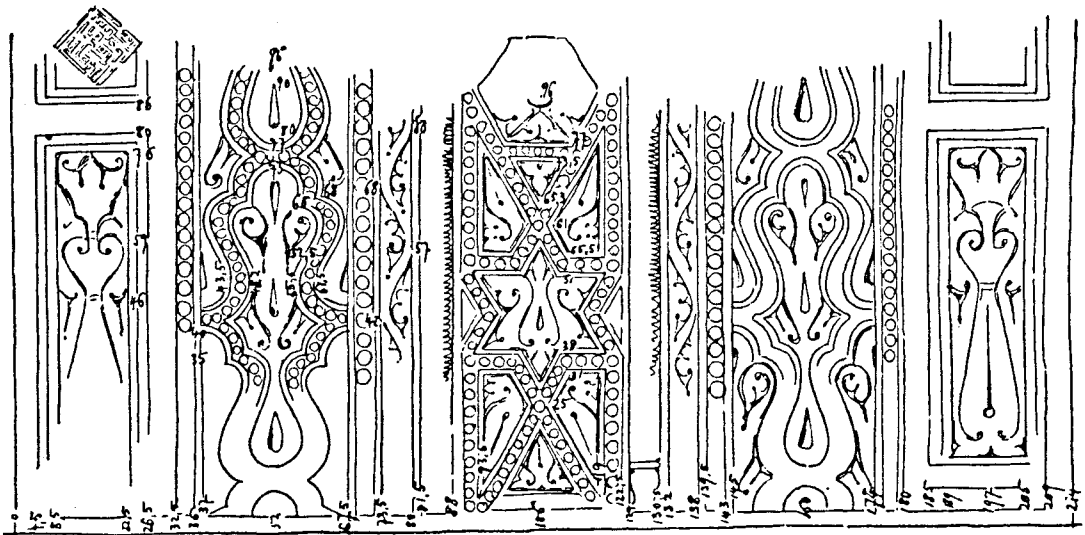


Abb. 60. Samarra, Orn. 168, 151, 65 (n. E. Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 168)

gegliedert werden konnte (Taf. 45,1; 28,3). Bunt gefaßt war offensichtlich die gesamte Stuckdekoration in der Moschee von Balh, die Säulen blau – weiß, die Ornamente goldgelb, wodurch der Raum einen sehr lebhaften Charakter besessen haben muß. Auch in dem Grabbau des Arslān Ğaḍīb in Sangbast bestimmen die Farben den Charakter des Baus, da die gleichförmige, geometrische Ornamentik der Wandpaneele durch verschiedene Farbnuancen jenen stoffhaft-changingen Charakter erhält. Grundfarben sind Blau und Weiß, die in ihrer Abstufung verschiedene Nuancen ergeben. Auch wird durch die Ausmalung der im Grunde recht einfachen, geometrischen Muster in den Laibungen ein kompliziert wirkendes Ornament geschaffen⁴⁴⁴.

Helles Karmesinrot und Gold waren offensichtlich die Farben, die die Stuckornamentik im Mihrāb der Moschee von Iṣfahān auszeichneten, von dunklem Rot ist die Nische im Mihrāb von Duvazdah Imām in Yazd. Nur die feinen Zierkanten, die die großen Formen einfassen, sind hellblau-weiß gehalten.

Ausgemalt war die mittlere Kuppel in der Moschee von Nāṣīn, unsicher ist, ob auch das Inschriftenband eine farbige Fassung besaß. Auch hier sind die Grundfarben Blau-Weiß, belebt und aufgehellt durch Rot und Gold. Vereinzelt dienen chromoxidgrüne Bänder mit Goldpunkten zur Einfassung.

Die Farben in den gemalten Bogenfeldern in der Kuppel von Duvazdah Imām lassen sich infolge der Verschmutzung kaum bestimmen. Der Hintergrund der Felder wechselt von Weiß zu Blau, im entsprechenden Kontrast heben sich die Ranken in Weiß oder Blau von der Fläche ab, belebt von goldenen und roten Einsprengseln.

Die Motive der Malerei am Mihrāb der Moschee von Qānāt Tepe in Nīšāpūr gehören noch zum Repertoire sasanidisch-umayyadischer Kunst, wie sie sich in der Frühzeit des Islam entwickelt hatte. Das Muster auf den eingestellten Säulen, eine Art Kassettenmuster, entspricht eher einer Flächendekoration, doch wurden in dieser Hinsicht – von jeher, wie auch die Säulen in Hīrbat al-Mafḡar beweisen – keine Unterschiede gemacht (Abb. 117).

Die Ornamente in der Mihrābkuppel von Nāṣīn leiten sich dagegen von der Samarraornamentik ab. Die einzelnen Glieder einer Ranke, die sich ursprünglich aus bestimmten Formen der Akanthusranke hatten erklären lassen, werden auseinandergerissen und neu zusammengesetzt. Darüberhinaus haben die Einzelformen eine zusätzliche Stilisierung erfahren, wie zum Beispiel die dreiarmige Kandelaberblüte (Taf. 40,2; 42,1), die von der Samarraornamentik unabhängig scheint, aber dennoch ihren Ursprung in einer der Ranken bzw. Rankenglieder besitzt. Teilweise wurden die Formen einfach nicht verstanden und deshalb umgedeutet. Ähnlich wie bei den Stuckornamenten erhalten die Formen einen knorpelhaften Charakter, wirken animalisch, als ob jedes Glied ein eigenes Leben besäße. Ebenfalls wie in der Stuckornamentik ist der Wunsch vorhanden, die einzelnen Formen durch Sekundärformen zu überdecken und zu beleben, mit Kringeln und Tupfen zu versehen. Auch der Hintergrund wird davon erfaßt, sodaß wolkenartige Spiralen die Fläche vollständig überziehen (Taf. 42,1)⁴⁴⁵.

Dagegen wirken die Ranken in den Bogenzwickeln von Duvazdah Imām harmonisch. Klar entfalten sich die Spiralen, umschließen mit ihren glatten, geschmeidigen Stielen herzförmige

⁴⁴⁴ Eine vollkommen ausgemalte Moschee erwähnt al-Maqrīzī in Kairo, die Moschee von Qarāfa, die 366 H / 976 gegründet worden ist. In ihr waren sowohl die Decke als auch Arkaden und Laibungen bemalt (Maqrīzī 3, 275); s. T. W. Arnold, *Painting in Islam*.

A study of the Place of Pictorial Art in Muslim culture (Oxford 1928) (Repr. New York 1965) 22.
⁴⁴⁵ Ähnliche Füllmuster werden auch beim Keramikdekor verwandt, z. B. auch auf fatimidischer Lüsterfayence.

Blüten und Lotosblüten (Abb. 149). Die Komposition der Ranken wirkt geradezu ‚klassisch‘, da eine große Schlinge im Zentrum des Bogenfeldes steht und von kleineren umspielt wird. Vereinzelt lösen sich kleine Blätter, die untergeordnet bleiben. Antikischen Charakters scheinen die Kelchblätter, die die Abzweigung einer Ranke umhüllen, antikisch umayyadischer Kunst verhaftet die Blüten mit ihren verschiedenartigen Herzstücken. Sie erinnern an die Blütenformen in den Ranken auf den Mosaiken der Moschee von Damaskus (Westriwāq – Ostseite), deren phantasti-

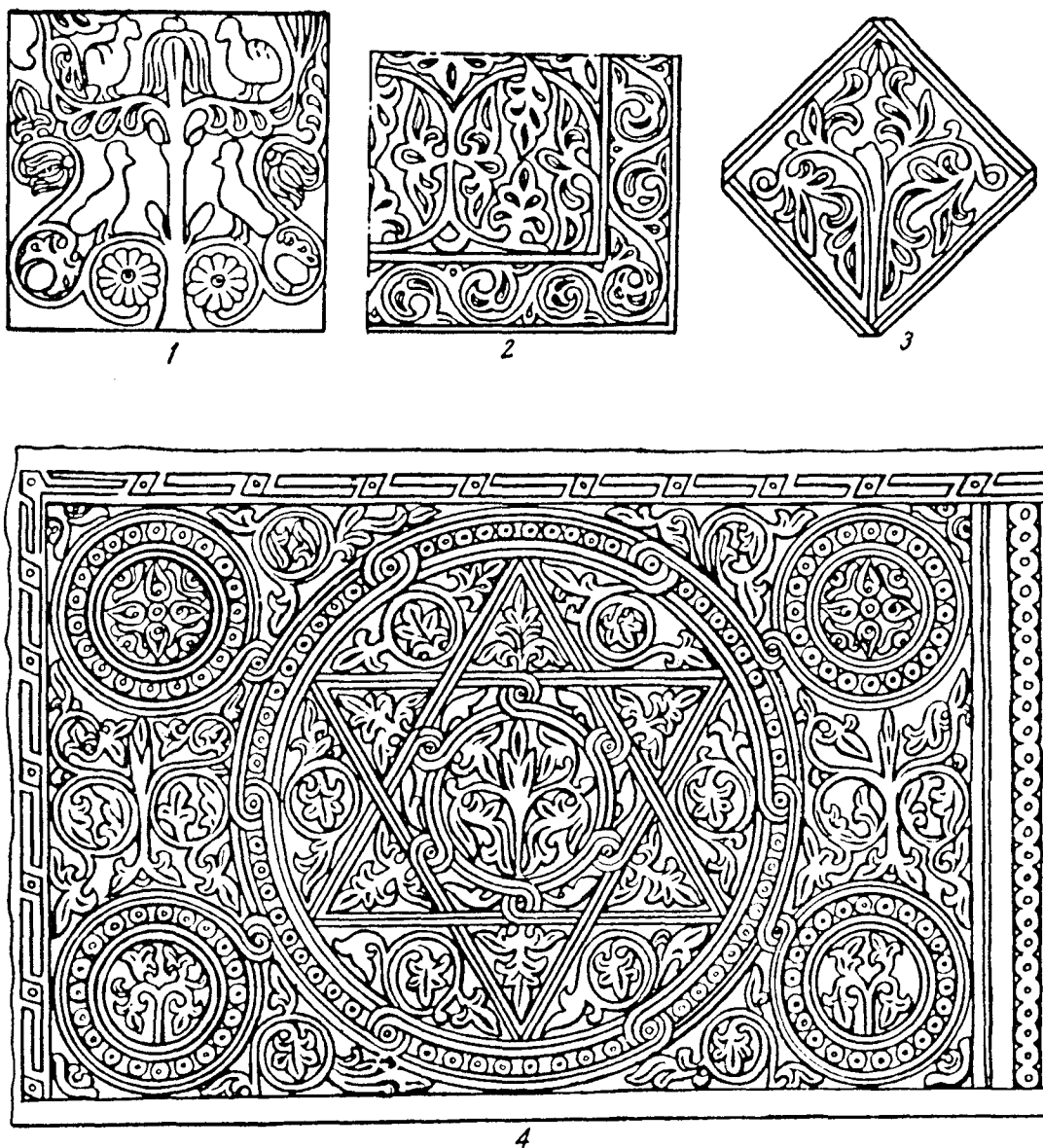


Abb. 61. Afrasiāb (n. L. I. Rempel, in: F. Grenet (Ed.), *Cultes et monuments religieux dans l'Asie centrale préislamique*, Paris 1987)

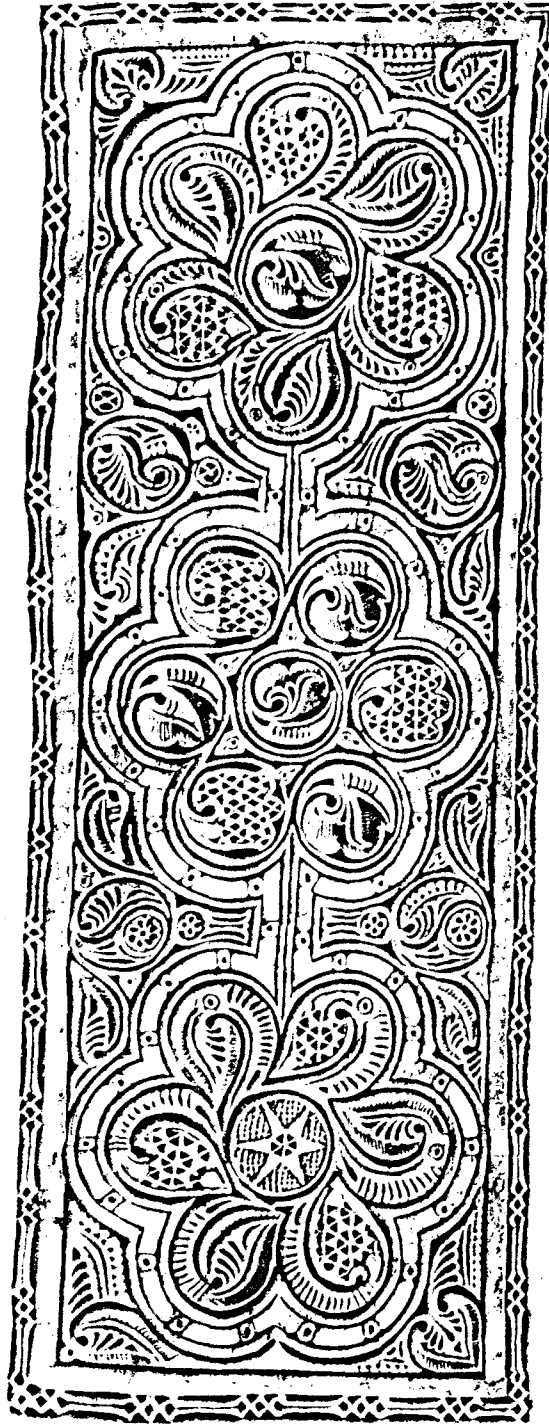


Abb. 62a. Nišāpūr, Stuckpaneel (n. Islamic Art in the Metropolitan Museum of Art)

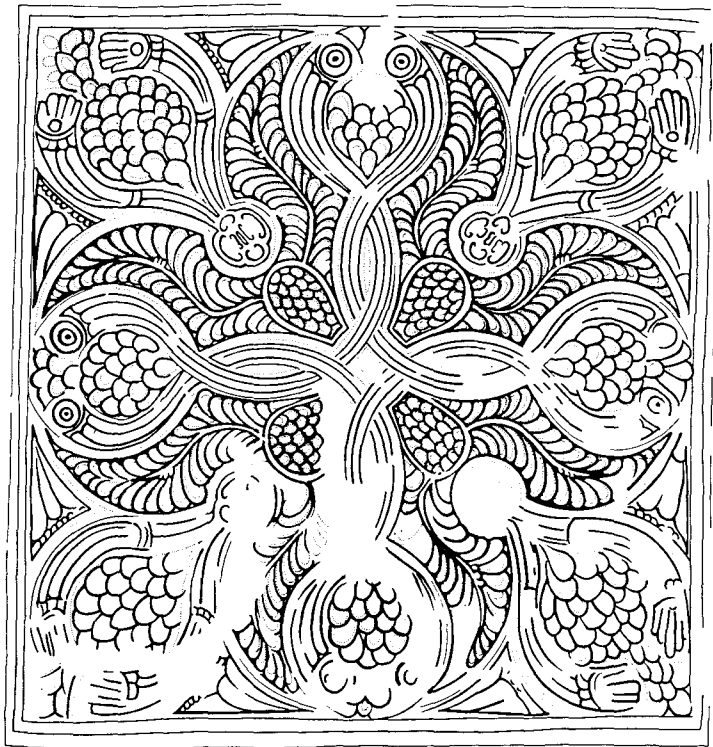


Abb. 62b. Nīšāpūr, bemaltes Stuckpaneel (n. C. K. Wilkinson, Nishapur, New York 1986, I.201)

sche Motive sich durch das Übereinanderlegen verschiedener Formen ergeben. Iranischer Tradition gehören die aus kleinen Blättern kunstvoll aufgebauten Lotosblüten an, von denen einige direkt zentral asiatischen Vorbildern folgen müssen. Zukunftsweisend unter ihnen ist die knospenförmige, von Blättchen umstandene Blüte, die zum Hauptmotiv späterer Ornamentik wird (Abb. 149). Unabhängig also vom ‚Samarrastil‘ ist hier eine Tradition bewahrt, die sich in die umayyadische Kunst zurückverfolgen läßt und offensichtlich – ähnlich wie in der Stuckornamentik – unabhängig weiter gepflegt wurde.

Ähnlich müssen die Malereien in dem kleinen Heiligtum von Bistām gewesen sein, wo glatte Ranken mit großen gelben und roten Blüten auf hellblauen Grund gesetzt sind.

Bei den Ornamenten in der Grabkuppel von Sangbast werden die in der Struktur einfachen, geometrischen Muster, die auf weißen Grund gemalt sind, erst durch die Farbgebung wirkungsvoll und kompliziert. Neu scheinen die Rankenstränge zu sein, die mit mannigfachen Verästelungen als Wellenband mit der Schrift dahinfließen. Die Buchstaben heben sich damit nicht mehr klar vom Grunde ab, wie noch bei den Inschriften in der Moschee von Nāʿīn, wo sich allenfalls kleine Blättchen von den Hasten lösen. In Sangbast füllen feine Blättchen die Fläche vollkommen aus, die Ranken bilden den Hintergrund für die Schrift, verlaufen aber selbst vollkommen unabhängig von den Buchstaben.

Soweit die wenigen Fragmente, die in Ḥurāsān gefunden wurden, einen Schluß erlauben, scheint es, als ob die Malerei auch hier von Motiven westlicher Provenienz bestimmt worden ist.

Die Bruchstücke allerdings, die bei den Grabungen in Nīšāpur zutage getreten sind, zeigen bis zu einem gewissen Grad einen abweichenden Charakter. Die stark umrandeten Blüten in den Nischenformen lassen sich mit Ornamenten der sogenannten Nīšāpūrware vergleichen, müssen also einheimischer Tradition angehören.

Die Wandpaneele indessen, die gefunden wurden, zeigen eine Umwandlung und Umdeutung westlicher Motive, die nunmehr einen eigenen Charakter angenommen habe (Abb. 62b). Auffallend ist die pastose Farbgebung in Hellblau, Rosa, Gelb, sind die fiedrigen, leicht umrissenen Formen, die nichts von der Präzision der Samarraornamentik besitzen. Die doppeldeutigen Formen sich überschneidender Kelchblüten, die somit vier Flügelpaare bilden, gehören in ihren Motiven zu dem überkommenen Repertoire spätantiker Akanthusranken, die zu Füllhörnern umgedeutet werden und zusätzlich Perlbänder erhalten. Als Grundstruktur des Ornaments werden sie zu durchlaufenden Zierbändern verwandelt, die das Gerüst bilden. Fiedrige Palmblätter füllen die Kelche aus, die mit ihren zarten Konturen, der Eleganz ihrer Bewegung die lange Tradition zentralasiatischer Malerei kundtun. Dies gilt auch von dem mit Schuppen bedeckten Hintergrund, der eine hellblaue Frucht oder Blüte zu bilden scheint. Asiatischen Einfluß zeigen auch die benachbarten schmalen Paneele mit ihren marmorierten Feldern, die ursprünglich, ähnlich wie bei den Paneelen von Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbi, einen Marmorsockel imitieren sollen. Die Abstraktion der Motive wird wahrscheinlich für diese Zonen neu sein, weil hier das figürliche Bild von jeher Vorrang besessen hatte. Vielleicht wurden auch deshalb westliche Motive neu aufgegriffen, wenngleich umgedeutet.

Das Grundmotiv sich verschlingender Ranken kehrt auch in der Keramikdekoration wieder, doch mit festeren Formen und klaren Umrissen. Die Belebung der vegetabilen Form mit animalischem Leben, das durch die Augen und die handähnlichen Blätter hervorgerufen wird, erinnert an die Art der Belebung in der Ornamentik von Nāʿīn und Ardistan. Sie läßt sich allenfalls als Zeitströmung erklären.

XI. ZUSAMMENFASSUNG

Die Moschee ist von Anbeginn als Stätte des Gebets und des allgemeinen Freitagsgottesdienstes Mittelpunkt des islamischen Alltags. Aller Wahrscheinlichkeit nach existierten zur Zeit Muḥammads mehrere Moscheetypen: die hypostyle Hofmoschee, die Moschee ohne Hof, zu der im weiteren Sinn die kubusförmige Moschee gerechnet werden kann. Mit den erobernden Arabern gelangten auch ihre Kultbauten als festgelegte Architekturtypen in das Hochland Irans. Die Übernahme bereits bestehender Kultbauten dort bzw. des Feuertempels ist nicht nur selten erfolgt, sondern widerspricht den historischen Gegebenheiten. In keinem Fall konnte die Architektur des Feuertempels die Entwicklung der Moschee beeinflussen⁴⁴⁶. Zudem steht die einfache hypostyle Hofmoschee, die teilweise nicht einmal Umfassungsmauern aufwies, zumindest aber eine große Zahl symmetrisch angeordneter Tore, im Gegensatz zum Feuertempel, der im Zentrum das heilige Feuer barg und somit einen abgeschlossenen, komplizierten Architekturkomplex darstellte. Insofern versinnbildlicht die einfache hypostyle Moschee den demokratischen Charakter der neuen Religion, denn sie war jedem Gläubigen gleichermaßen zugänglich und kannte ursprünglich keine Hierarchie.

Die einfache hypostyle Moschee erfährt in Iran im Laufe der Jahrhunderte eine Entwicklung, die sie zum ‚gerichteten‘ Kultbau werden läßt. Das heißt in dem längsgerichteten Grundriß wird eine Wegfolge geschaffen, eine Achse, die durch das zentrale Eingangsportal, durch die breiteren Mittelschiffe und den Mihrāb gegeben ist. Zudem scheint das Mihrābjoch häufig überkuppelt gewesen zu sein. Diese Entwicklung betraf vermutlich zu Beginn nur die großen Freitagsmoscheen der Hauptstädte.

Außerdem wird die Moschee mit Hoheitsformen ausgestattet wie das triumphtorartige Portal, die Kuppel, wohl auch die gegliederte Außenfassade und der Turm. Diese Hoheitsformen gehören einer Koiné an, die allgemein verstanden wurde, wenngleich sie verschiedenen Traditionen angehören. Die Anwendung der Formen selbst beweist immer wieder, daß sie in dem Sinne verwandt wurden, der ihnen zugrunde lag. Sie waren nicht sinnentleert, selbst wenn uns noch erklärende Hinweise aus der Literatur fehlen. Dies läßt sich bereits von dem Augenblick an beobachten, als die ersten großen Bauaufträge unter dem Kalifen ʿAbd al-Malik zu Ende des 7. Jahrhunderts einsetzten⁴⁴⁷. Wählten die Umayyaden, deren Regierungssitz im Westen, in Syrien

446 Ebensowenig haben die noch hoch anstehenden Ruinen der achämenidischen Architektur einen Einfluß haben können. Die hypostyle Halle einer Apadāna hat nichts mit einer hypostylen Moschee zu tun, zumal die Apadāna nicht mehr als lebendige Architektur wirken konnte. Im gewissen Sinn weist auch noch K. A. C. Creswell auf die Apadāna als einen Vorläufer der hypostylen Moschee hin, EMA I, 12, 21 f.

447 Allein die Anlage der Qubbat aṣ-Ṣaḥra als Memorialbau, in der Form aufgeführt, die einen solchen bezeichnet, sowie der ganze Architekturkomplex der

Qubbat aṣ-Ṣaḥra und der Aqṣāmoschee beweisen, daß es sich hier um eine bewußte Rezeption der Grabeskirche handelt. Aufgegriffen werden die Formen christlicher Sakralarchitektur und für ein Programm verwandt, das die Heilsbotschaft und Endgültigkeit des Islam ausdrücken soll. So ist keine der Formen zufällig oder bedeutungslos eingesetzt, sondern als Vokabular sorgfältig ausgewählt. Wenn al-Walid außerdem das Ciborium aus der Kirche von Gāza herbeibringen läßt und über dem Felsen der Qubbat aṣ-Ṣaḥra errichtet, so will er damit die Heiligkeit der

lag, vor allem ein Repertoire, das in der antiken und spätantiken Mittelmeerwelt entwickelt worden war, so entnahmen die Abbasiden, deren Reichshauptstadt sich im Zweistromland befand und die ihre Macht dem Osten, nämlich Ḥurasān verdankten, Formen der sasanidischen Tradition⁴⁴⁸. Dennoch gelangte mit der Ausbreitung des Islam ein neuer Zustrom mittelmee-risch-antiker Formen nach Iran und Zentralasien, wo die Kultur bereits durch den Hellenismus geprägt war. Dabei hat es mit Einwand den Anschein, als ob der Sakralbau stärker von Hoheits-formen bestimmt wurde, die dem Gut der Mittelmeerwelt entstammten, während im Palastbau die iranische Tradition vorherrschend blieb.

Die Ausstattung der Moschee mit Hoheitsformen, die Straffung des Grundrisses versinn-bildlicht zweifelsohne den Machtanspruch, den die Herrscher für sich erhoben, sowohl die Kalifen, als auch im Gefolge die Statthalter⁴⁴⁹. Diese Hoheitszeichen lassen sich kaum anders als mit einem Ritual erklären, das der Verherrlichung der Macht dient, bzw. unter Umständen einem Herrscherkult, der den adventus domini notwendig macht. Im Detail überliefert ist uns im westlichen Bereich der Zug des fātimidischen Kalifen von seinem Palast zur Moschee. Auch hier wurde die Moschee mit Hoheitsformen versehen, die traditionell eine Palastfassade bezeichne-ten⁴⁵⁰. Doch schon vor den Fātimiden hatte sich – wie angeführt – Ibn Ṭulūn für seinen Einzug in

Stelle markieren, ebenso, wenn er die Qubbat as-Sil-sila in Form eines Ciboriums aufführt oder den Mihrāb als Nische. Darüberhinaus verfolgt er mit seinen sakralen Bauaufträgen ein weit gespanntes Pro-gramm, das dem Islam sichtbar Ausdruck verleihen soll. Auch die Ausgestaltung der Maṣḡid al-Ḥarām in Mekka zeigt, wie überlegt jeweils die Architekturfor-men eingesetzt werden. Vgl. EMA I, 1², 65 f.; O. Grab-bar, *The Umayyad Dome of the Rock in Jerusalem*, *Ars. Orientalis* 3, 1959, 33 ff.; B. Finster, in: *Kud. Or.* 7, 1972, 127 ff.

448 In ihrem Herrschaftsanspruch können die Umayya-den nicht auf die Kuppel im Palastbau verzichten, so daß der Palast des Mu'āwiya in Damaskus einfach „Qubbat al-Ḥaḍrā³“ heißt. Auch die praktisch unab-hängigen Statthalter des Ostens, wie Ziyād ibn Abīhi und Ḥaḡḡāḡ ibn Yūsuf residierten in Palästen, die ebenfalls Kuppeln aufwiesen. Auch der Palast des Ḥaḡḡāḡ ibn Yūsuf war als Qubbat al-Ḥaḍrā³ be-rühmt. Der Palast des Ziyād ibn Abīhi, der vermut-lich mit dem Palast des Sa'd ibn Abī Waqqas identisch ist, steht eindeutig in der Tradition des sasanidischen Palastbaus, dessen Grundelement der Kuppelsaal mit vorgelegter Säulenhalle oder vorgeblendetem Iwan ist (s. Anm. 99 vgl. Bal'ami/Zotenberg, 423 f.; Bal'ami, 307 f.). In derselben Tradition steht der Palast des Maṣḡūr in Baḡdād. Doch dann greifen die Abbasiden, zuerst der Kalif Ḥārūn ar-Raṣīd, auf die Palastformen von Ḥurasān zurück, also der Provinz, der sie ihre Siege verdanken. – Eine Zusammenstellung des Typs „Kuppelsaal mit vorgelegter Halle“ bei A. A. Gorbea, *El palacio de Amman I. La arquitectura* (Madrid 1983) 168 ff. – Ihre Bedeutung als Abbild des Him-mels bewahrt die Kuppel offensichtlich über Jahrhun-derte, wie nicht nur die salḡūqischen Kuppeln z. B. in

der Freitagsmoschee von Iṣfahān zeigen, sondern auch die Kuppel im Salon de Comares in der Alham-bra. Die sieben Stufen des Himmels werden dabei nicht nur plastisch durch die siebenfache Brechung des Gewölbes angedeutet, sondern auch mit Sternen ausgekleidet, deren Konstellation und Farbigkeit das Himmelszelt bezeichnen. Sie illustrieren die Worte von Sure 67, die ringsum unterhalb des Kuppelansat-zes geschrieben stehen. Vgl. O. Cabañelas Rodriguez, *La antigua policromía del techo de Comares*, *Cuader-nos de la Alhambra* 8, 1972, 29; ders., *El techo del salon de Comares en la Alhambra. Decoración. Poli-cromía. Simbolismo y Etimología = Publicaciones del Patronato de la Alhambra II* (Granada 1988).

449 Damit dringen Elemente der Palastarchitektur in den Moscheebau, wie bereits früher zur Zeit der Umayyaden, z. B. in der Moschee von Damaskus. Die Fassaden der Riwaqs mit Arkaden und Zwergar-kaden, die Fassade des Ḥaram mit dem Transept ge-hören in die Tradition des Palastbaus, wie sie in der byzantinischen Welt entwickelt worden war. Vgl. Smith, *Architectural Symbolism*, 136 f. Auch hat es den Anschein, als ob in aglabidischer und in fātimidi-scher Zeit Elemente des Palastbaus in die Moscheear-chitektur aufgenommen werden, wie der dem Ḥaram vorgelegte Säulenriwāq mit zentralem Kuppeljo-ch, so z. B. in der Moschee von Qairawān, 'Aḡdabiya, Sfax usw. Nach der Überlieferung soll der Fassade vom Tāḡ-Palast in Baḡdād eine Fassade mit einem über-kuppelten Säulengang vorgeblendet gewesen sein, n. Busse, *Chalif und Großkönig*, 191; vgl. den Palast der Ziriden in der Qal'a Banī Ḥammād.

450 In Nordafrika blieben die Fātimiden natürlich stärker der Formensprache verhaftet, die im Mittelmeerge-biet traditionell war. So gehört die Fassade der Mo-schee von Mahdīya, später die Fassade der Ḥākimmō-

die Moschee ein Triumphportal errichten lassen, durch dessen zentralen Bogen er alleine zu reiten pflegte. Und es ist anzunehmen, daß er – wie mit allem – auch hierin den Abbasiden folgte⁴⁵¹. Begründet wurde dieser Anspruch schon allein durch die Rolle, die der Kalif als geistiges Oberhaupt der Umma bildete. Galt der Kalif in der Frühzeit noch als Nachfolger, Stellvertreter des Propheten, so wurde er später zum Statthalter Gottes auf Erden⁴⁵². Herrscherliche und geistig-religiöse Würde verbinden sich in der Frühzeit unlösbar im theokratischen Staat. Wie Ibn Ḥaldūn sagt: „Die Leitung des Gebetes ist die höchste all dieser Funktionen und steht höher als die herrscherliche Autorität als solche, die, wie das Gebet unter das Kalifat fallen“⁴⁵³.

Zentrum der Moschee und im Mittelpunkt ihrer Entwicklung ist der Mihrāb mit dem Mihrābjoch, bzw. der Maqṣūra. In Anlehnung an die Prophetenmoschee in Medina, wo das Mihrābjoch von einer vergoldeten Muschelkuppel überspannt wurde, um so den Platz des Imām zu bezeichnen – erhalten die meisten Freitagsmoscheen des 9. Jahrhunderts (möglicherweise auch schon früher) eine Kuppel oder ein kuppelartiges Gewölbe. Die Formen sind dabei variabel, wie die große Kuppel der Aqṣāmoschee zeigt, die Kuppeln der Moscheen von Ardistān, Qazwīn oder Qairawān, Tunis, Cordoba oder Šibām⁴⁵⁴. Die Kuppel ist dabei nicht dem weltlichen Herrscher vorbehalten, sondern bezeichnet den bedeutendsten Platz der islamischen Gemeinde, nämlich den des Imām. So läßt sich auch das Edikt des abbasidischen Kalifen al-Mahdī verstehen, daß alle Freitagsmoscheen mit einer Maqṣūra versehen werden sollen⁴⁵⁵. Die Maqṣūra gilt dabei kaum als Schutzvorrichtung, sondern als abgesonderter, reservierter Raum, der für den Imām bestimmt ist. Gleichzeitig erhält der Mihrāb als Symbol der Qibla eine neue Bedeutung, ist nicht nur mehr Symbol, sondern wird zum Kultobjekt, zur heiligsten Stelle der Moschee⁴⁵⁶. Die Anfänge dieser Entwicklung lassen sich bereits in der Moschee des Ḥağğāğ in ibn Yūsuf in Wasiṭ erkennen, dessen Maqṣūra mit einer Dekoration versehen ist, die religiös verstanden werden kann wie politisch. Die Hoheitsformen, ursprünglich dem Herrscher vorbehalten, werden insofern Allgemeingut, als sie nunmehr auch eine einfache Moschee schmücken können bzw. die Moschee als heiligen Ort bezeichnen. Die Herrscher hingegen müssen sich eine neue Sprache einfallen lassen, um ihre Ansprüche auszudrücken. Die einzige Hoheitsform, der offensichtlich eine rein spirituell-religiöse Bedeutung zukommt, ist das Minarett. Als Zeichen wurde es anscheinend nur in der Moschee verwendet, und zwar als fern sichtbares Symbol des Kultbaus⁴⁵⁷.

Die salğūqische Fassung der Moschee von Iṣfahān mit den axial gelagerten Kuppelbauten ist demnach die letzte konsequente Ausgestaltung einer Entwicklung, die gerade in der Moschee

schee in die Reihe der Palastfassaden mit Ecktürmen und ausgeprägtem Portal, vgl. Smith, *Architectural Symbolism*, 30ff.; Anm. 401.

451 N. Golvin, *Essai* 3, 70; vgl. die Beschreibung vom Ausritt des Kalifen, D. Sourdel, *Questions cérémoniales 'abbasides*, REI 18, 1960, 114f.; Maqrizi 2, 94.

452 S. Anm. 201

453 Ibn Ḥaldūn, 393; Ibn Ḥaldūn/Rosenthal 1, 449; s. Anm. 202. – Vgl. die Bedingungen für das Freitagsgebet, nach den Ḥanafiten z. B ist für ein gültiges Freitagsgebet der Kalif oder ein von ihm ernannter Abgeordneter notwendig, R. Levy, s. Anm. 205, 62; E. Tyan, s. Anm. 201, 388f.; vgl. Anm. 205.

454 Nāšir-i Ḥusrau bezeichnet die Kuppel der Aqṣāmoschee ausdrücklich als Maqṣurakuppel (Nāšir-i Ḥusrau, 34f.). – Im Yemen, wo die Kuppel im Grunde

erst von den Rasūliden in den Moscheebau eingeführt wird und die traditionelle Überdeckung der Moschee die Kassettendecke ist, werden durch gestaffelte Kassetten kuppelartige Gewölbe konstruiert, die manchmal mit einer Alabasterplatte abgedeckt werden, so in den Moscheen von Šibām/Kaukabān, Šan'ā', Šarḥa usw. In Ḥurāsān konnte, wie gesagt, als Hoheitszeichen für die Maqṣūra auch ein „Bogen“, „ṭāqī“, verwendet werden, wie in der Moschee von Qā'in (Nāšir-i Ḥusrau, 132). Zur Maqṣūra vgl. Ibn Ḥaldūn/Rosenthal, 268f.; Levy, *Social Structure*, 293f.

455 EMA I, 1², 43.

456 S. EI¹, Pedersen, *Masjid*, in: EI¹, 383.

457 Nach E. B. Smith gehören die flankierenden Türme zum *sacrum palatium*, Smith, *Architectural Symbolism*, 11ff.

von İsfahān deutlich zu beobachten ist. Die Südkuppel, die ins Gigantische gesteigert wurde, um damit den Hoheitsgehalt zu mehren, war dem Sulṭān als Maqṣūra vorbehalten. In seiner Würde stand er dem Kalifen kaum nach⁴⁵⁸. Die Nordkuppel hingegen stellte den Ort herrscherlich-irdischer Präsenz dar, wo der Sultan seinen Pflichten als ‚gerechter Herrscher‘ nachkam⁴⁵⁹. Hier war der Platz an dem ihn die Untertanen erreichen konnten, vielleicht Platz des Gerichtes, des nazar al-mazālim. In diesem Zusammenhang läßt sich wohl auch erklären, weshalb die Thronsure hier rings um die Kuppel geschrieben ist, weshalb die Westarkade breiter ist als die Nordarkade. Hier stand der Thron des Herrschers. Bereits al-Muhtadī hatte für den nazar al-mazālim einen Kuppelbau aufführen lassen, die qubbat al-mazālim, die sich im Prinzip nicht wesentlich von der Nordkuppel in İsfahān unterschieden haben kann⁴⁶⁰. Die Nordkuppel löst aber nicht das Hauptportal der Moschee ab, stellt vielmehr ein monumentalisiertes Eingangsportal dar, das in die Reihe der Portalbauten wie die der Paläste von ʿAmmān oder Ḥirbat al-Mafḡar gehört. Dies schließt die Nutzung als nazar al-mazālim nicht aus, bedingt ihn vielmehr, denn das Portal ist – wie erwähnt – von altersher auch Stätte des Gerichtes⁴⁶¹.

Dies zeigt, daß die Wahl der Architekturformen bewußt erfolgte, um jeweils einem bestimmten Programm Ausdruck zu verleihen. Im Wechsel der Dynastien mußten sich dann Programm und Formen verändern. Die Hoheitszeichen, die verwendet wurden, gehören einer Formensprache an, die meist im Palastbau entwickelt worden war⁴⁶². So ist auch anzunehmen, daß die spätere Umgestaltung der Moschee von İsfahān in eine Vieriwananlage mit Kuppelraum der Palastarchitektur der Zeit entsprechen sollte⁴⁶³.

458 So wenig achtete Malikšāh den Kalifen, daß er das Kalifat überhaupt auflösen wollte (Cambridge History 5, 101). Zum Niedergang des Kalifats s. Tyan, op. cit. 352 ff. Seit dem Jahre 323 H oder 324 H hatte der Amīr al-Umarāʾ das Recht, in allen Moscheen die ḥuṭba zu halten, selbst in der Moschee des Kalifen! Zur Selbsteinschätzung des Sulṭāns. s. Busse, The Revival.

459 Nizām al-Mulk, Siyāsat Nāmeḥ, ed. ʿAlī Ḥuṣūrī (Teheran 1343/1964) 10, übers. H. Darke, The Book of Government or Rules for Kings (London 1960) 10, Cambridge History 5, 227. Aḥmad ibn Ṭulūn benutzte die Dār al-Imāra dazu, um sich dort umzukleiden, Maqrīzī 2, 269. Vgl. den Bau hinter der Moschee Abū Dulaf in Samarra, Sumer 27, 1–2, 1981, Abb. 24. 206 (ar.).

460 Masʿūdī 8, 2; n. E. Tyan, s. Anm. 219, 511.

461 Muqaddasī, 158; vgl. Pedersen, Masjid, in: EI², 670f.

462 Im Grunde treffen sich hier die so divergierenden Ansichten von A. Godard, J. Sauvaget, O. Grabar und R. Ettinghausen. Für alle sind die Architekturformen jeweils „Versatzstücke“, die nach Bedarf verwendet werden, nur ist ihre jeweilige Interpretation verschieden. Auch R. Ettinghausen konnte sich offensichtlich dieser Idee nicht erwehren, denn zum Schluß seiner Kritik räumt er ein, daß die Hoheitsformen (für ihn nur Formen) möglicherweise über den Palastbau in die Moschee eingedrungen sind.

Keiner der būyidischen oder abbasidischen Paläste der Zeit ist uns überliefert. Vermutlich beherrschte

aber das Vieriwanschema die Anlagen, wie in den Palästen von Laškar-i Bazar oder Gazna. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der Grundriß durch weitere Hoheitsformen erweitert werden kann, wie zum Beispiel in Laškar-i Bazar, wo das Motiv „Kuppelsaal mit vorgelagertem Iwan“ eingebunden wird.

463 Dasselbe gilt für die Moscheen mit einer der zwei sich gegenüberliegenden Iwanhallen. Bei der Moschee von Nairīz wird deutlich sichtbar, wie der Iwan als „Hoheitszeichen“ in die bestehende hypostyle Moschee eingefügt worden ist. Denn auch der Iwan alleine ist bereits ein Hoheitszeichen und bedarf nicht erst der Kombination mit anderen Iwanen. So steht bei Firdausī und Nizāmī das Wort Iwan als Synonym für den Palast, klingen kosmische Aspekte an, wenn der Iwan dem Himmelsbogen gleicht, der von Sternen bekrönt ist (Nizāmī, Ḥusrau wa Širīn, Teheran 1314/1934 – 35, 216. 95. 141). (Auch der Iwan des Tempels von Hatra wird als „Himmelsbogen“ verstanden, an dem die Gottheit erscheint.) In sasanidischer Zeit galt, wie später in abbasidischer, der Iwan als Ort herrscherlicher Präsenz und erhielt in Ktesiphon durch die ungeheure Dimensionierung zusätzlich Bedeutung, zumal die Fassaden mit Nischen und Säulenstellungen verblendet waren. Der Iwan-i Kisrā galt als Symbol herrscherlicher Macht schlechthin und wurde damit sprichwörtlich. Hier pflegte der Šāh unter dem Himmelsbogen – das Gewölbe des Ṭāq-i Kisrā soll mit Sternen ausgekleidet gewesen sein – zu residieren, über ihm die Krone, die im Gewölbe befestigt war. – Ort göttlicher und herrscherlicher Prä-

senz ist ebenso der Iwan in Tāq-i Bustān, wo der Sasanidenherrscher in göttlicher Gesellschaft die Inverstitur von Ahūra-Mazda erhält. Vervollständigt wird diese Szenerie durch Niken und aufsteigende Lebensbäume an den Fassaden. – Das Zweiwan-

schema der Moscheen von Forūmad, Gunābād, Zūzān usw. greift das Palastschema von Ktesiphon auf, wo die große Iwanhalle durch einen Hof mit der kleineren, gegenüberliegenden Halle verbunden ist.

XII. KATALOG DER STEHENDEN MOSCHEEN

ARDISTĀN DIE FREITAGSMOSCHEE

Lage

Nach al-Isfahārī lag die Moschee mitten im Ort, der, wie al-Muqaddasī berichtet, von einer Mauer mit fünf Toren umgeben war. Ardistan besaß in vorislamischer Zeit einen bestimmten Rang, Husrau Anūšīrwān war dort geboren. (Nach al-Isfahārī existierten noch im 10. Jahrhundert Ruinen sasanidischer Bauten, Villen und eine Wasserleitung. In einer der sasanidischen Festungen soll sich ein Feuertempel befunden haben, den Bahmān gegründet hatte.) Nach al-Muqaddasī war Ardistan als Ausgangspunkt der Karawanenstraße nach Ṭabas und Qūmis wichtig. Heute befindet sich die Moschee am Rande der Stadt, ist von Gärten und Wohnhäusern umgeben. In ihrer Nähe erhebt sich die Ruine einer wohl sasanidischen Festung.

Architektur

Der Bau stellt eine längsorientierte Anlage dar mit einem ebenfalls längsrechteckigen Hof (20.84 m x 25.10 m), um den sich die Riwāqs gruppieren (Abb. 63). Dies ist ungewöhnlich, da nicht der sonst üblich geschlossene Plan einer Moschee vorliegt, die einen Hof birgt, sondern ein Hof, an dessen Seiten sich die Bauteile fügen. Die Nordecke und die Ostdecke sind ausgespart, nur der Südecke ist ein eigener Baukörper eingefügt, der möglicherweise gegenüber dem ursprünglichen Plan eine Erweiterung bedeutet.

Die Hoffassaden werden durch die hohen umlaufenden Arkaden bestimmt, die heute ein oberes Stockwerk aufweisen, die hohen, symmetrisch angelegten Iwane und den im Süden aufragenden Kuppelraum. (Taf. 1). Allein der südliche Iwan mit dem Kuppelraum ist in salgūqische Zeit zu datieren – ebenso wie die im Osten anschließenden kleineren Kuppelräume – während die übrigen Iwane erst in späterer Zeit angelegt wurden, um dem Schema der

Vieriwanmoschee gerecht zu werden. So soll nach den Untersuchungen von B. A. Shirazi der Nordostiwān aus dem 10. Jahrhundert H stammen, der Ostiwān aus dem 11. Jahrhundert H und der Westiwān aus dem 12. Jahrhundert H⁴⁶⁴.

Erste Phase

Die ungewöhnliche Disposition der Moschee, um deren Hof die Baukörper gruppiert sind, scheint durch die früheste Anlage bestimmt zu sein. Darauf weisen die Lehmziegelmauern in der Nord- und Nordostecke, die entweder zu der ersten Anlage gehören oder Reste eines Vorgängerbaus darstellen. Von der ersten nachweisbaren Phase haben sich im Westriwāq zwei Rundpfeiler erhalten. Diese Säulen, aus in Form geschnittenen Backsteinen errichtet, mit breiten Stoßfugen, kaum bemerkenswerten Lagerfugen – in der Art der Pfeiler in der Moschee von Isfahān in ihrer zweiten Phase – befinden sich in unmittelbarer Nähe eines Einganges in der Nordwestecke. Der Eingang, nur noch zur Hälfte erhalten, aus großen Lehmziegeln errichtet, mit einem fast paraboloiden Bogen, erinnert vor allem in der Überschneidung des Bogenfeldes am Bogensatz an die Arkaden der Moschee von Nāʿīn oder Isfahān (Abb. 84). Ob nun die Lehmziegelmauern zu dem Zustand der Moschee mit den Backsteinpilastern gehören oder früheren Ursprungs sind, muß offen bleiben. Die Lehmziegel der Nordostecke weisen ein noch größeres Format auf, gehören also nicht derselben Zeit, sondern vielleicht einer früheren an. Durch Grabungen konnte der Grundriß dieser frühen Moschee vervollständigt und gesichert werden. Nach den bisherigen Untersuchungen umschließen die Riwāqs den Hof mit den heute gültigen Maßen, ohne nachweisbar miteinander verbunden zu sein. Der Nordwestriwāq umfaßt sechs Schiffe, die zwei bis drei Säulenstellungen tief, senkrecht auf die Außenwand liefen. Für den Ostriwāq lassen sich bei

464 B. A. Shirazi, in: *Ātār* 1, 1359, 6ff.

sechs Schiffen bisher nur zwei Säulenstellungen nachweisen. Nordostriwāq und Ḥaram besitzen jeweils fünf Schiffe mit je drei Säulenstellungen, wobei allerdings die Pilaster der Hoffassade mit Einwand einer späteren Phase zugerechnet werden könnten. Das Wesentliche ist jedoch, daß durch diese Moschee ein breiteres Mittelschiff gelegt wird, das sich im Nordostriwāq abzeichnet, im Ḥaram und dort in einem Kuppelquadrat mündet, dessen Grundriß einem Quadrat von etwa 5 m entspricht. Mit 3,75 m ist das Mittelschiff etwa 70 cm breiter als die übrigen Schiffe bis heute in den ornamentierten Eckpilastern des Eingangs zum Kuppelraum erhalten (Taf. 3). Die Qiblawand verlief in einer Höhe mit dem heutigen Südwesteingang, der unter Umständen in seiner Anlage auf den ersten Bau zurückzuführen ist.

Die Zugänge sind nicht gesichert, es ist nicht auszuschließen, daß in der Ostecke – wie heute – ein Eingang in das Innere führte. Das breitere Mittelschiff im Nordostriwāq verleitet zu der Annahme, daß hier in Analogie zu der Moschee von Iṣfahān ein Zugang lag.

Dekoration

Von dieser frühen Moschee haben sich außer den beiden Stuckleisten, die sich am Eingang zum Kuppelraum in situ befinden, keine weiteren Ornamente erhalten (Taf. 3,1,2).

Das Feld des östlichen Pilasters wird in einen breiteren Mittelstreifen gliedert, der von schmalen Astragalbändern mit langen und runden Perlen gerahmt wird. Das Hauptfeld bedeckt eine aufsteigende Blüten-Knospen-Ranke, die sich aus einer Abfolge von halbierten Lotosblüten und Knospen – nach E. Herzfeld – zusammensetzt, vergleichbar dem Ornament 77 a–c in Samarra (Abb. 48). Die einzelnen Glieder verschmelzen jedoch und umfassen das Negativfeld, in dem eine tropfenförmige Knospe sitzt. Ein ähnliches Verwachsen der Formen erscheint bereits auf einem Wandpaneel des zweiten Stils, nach E. Herzfeld Orn. 225 (Abb. 50). Die vereinfachten Formen des Musters in Ardistān, die Musterung der Oberfläche zeigen, daß das Ornament in der Nachfolge des zweiten Stils steht, wofür auch das Astragal spricht. Die Blütenblätter der ‚halbierten Blüte‘ werden deutlich angegeben, doch wirkt das Ornament insgesamt etwas grob, archaisch⁴⁶⁵.

Am westlichen Pfeiler hat sich an der Innenseite nur ein kleines Stück der Leiste erhalten, die eine Wellenranke zeigt. Kleine, lanzettförmige Blätter legen sich in die Windungen der Ranken. Die Mittelrippe ist erhaben angegeben, die einzelnen Blattrippen durch Aushöhlen markiert. Damit ist das Blatt differenzierter als auf der Leiste von Orn. 284 in Samarra (Abb. 56), die dem dritten Stil zugerechnet wird und erinnert stärker an umayyadische Ornamentik.

Datierung

Nach den Ornamenten der Pfeiler kann die frühe Moschee nicht vor dem 9. Jahrhundert entstanden sein, vermutlich auch nicht vor der Mitte des 9. Jahrhunderts. Dies stimmt mit der Überlieferung überein, die Abū'l Qāsim Rafi'ī Mihrābādī in seinem Buch niederlegt und die besagt, daß die Moschee im 3. Jahrhundert H gebaut worden sein soll.

Veränderungen

Die Struktur der Moschee wurde in der folgenden Zeit kaum verändert, doch wurden die Hoffassaden neu gestaltet. Rechteckige Pilaster mit dünnen, eingestellten Säulen aus kleine Backsteinen scheinen die Fassade des Nordwestriwāqs gebildet zu haben. Allerdings ist ihr Verlauf mehr in die Nord-Süd-Linie orientiert, weicht also von der heutigen ab.

Erhalten haben sich die Eckpilaster der West- und Nordecke (Taf. 4,2), die nicht unbedingt gleichzeitig mit den Backsteinpfeilern errichtet worden sein müssen. Stuckpaneele überziehen die Eckpfeiler, denen zwei Säulen eingefügt sind. Sie besitzen geschwungene, lyraförmige Kapitelle, ähnlich den Samarrakapitellen mit dem Lotos-Knospenband (Taf. 6,1). Kleinteilige geometrische Muster überziehen die Schäfte der Säulen, die wie zusammengesetzte Sterne wirken, die Paneele der Pilaster bedecken aufsteigende Akanthusranken.

Der Nordecke ist ein halbrunder Pilaster eingepaßt, der ebenfalls von einem geometrischen Ornament mit Sternmustern bedeckt wird (Taf. 4,2). Neue Arkaden wurden offensichtlich in der Westecke des Ḥaram eingezogen, doch kann es sich um Restaurierungsarbeiten handeln. Die Interkolumnien sind gemäß der alten Anordnung sehr weit, die Arkaden hoch gespannt und laufen in einer Spitze aus.

⁴⁶⁵ Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 78. 238.

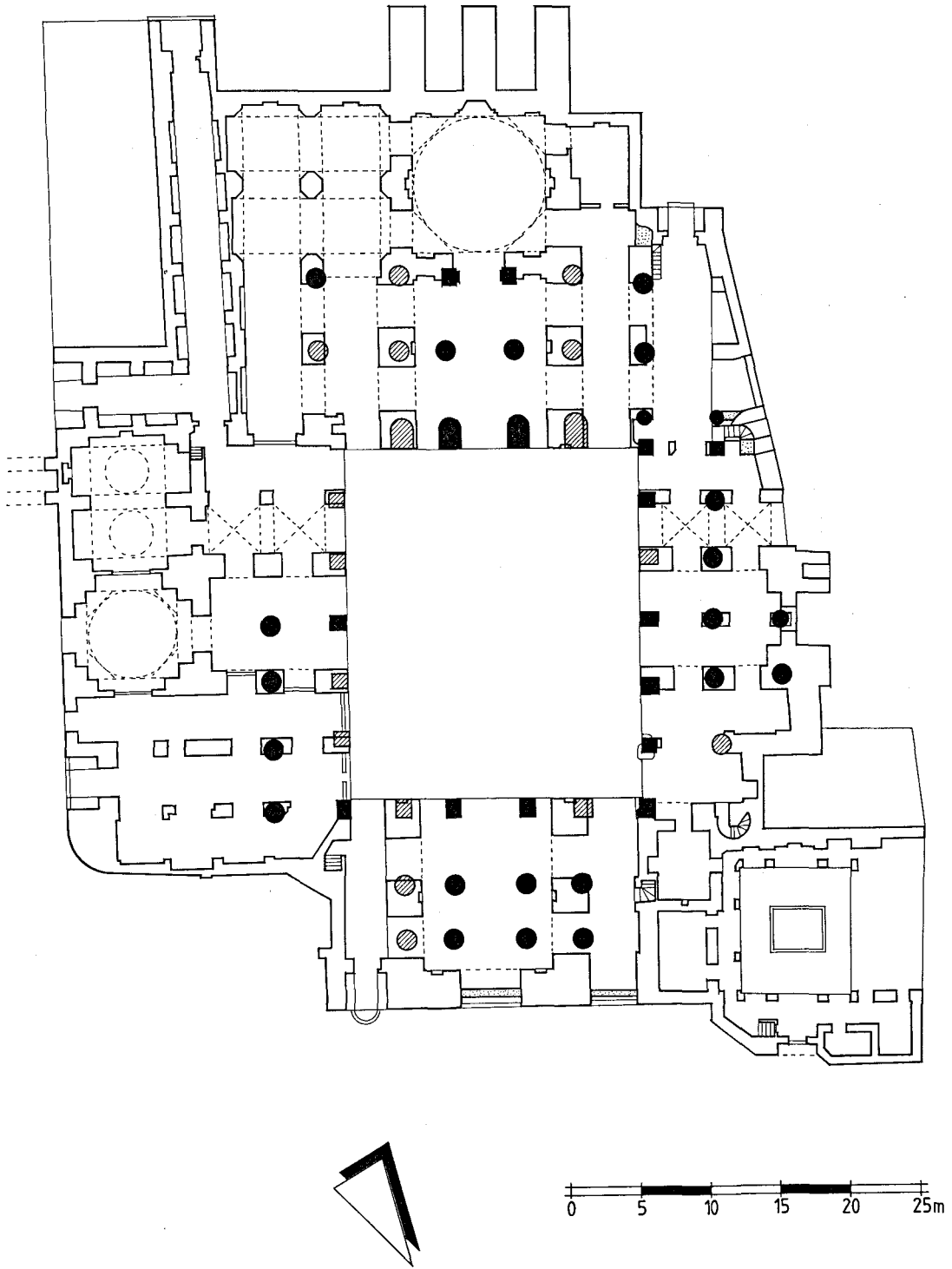


Abb. 63. Ardistan, Freitagsmoschee (n. B. A. Shirazi Masġid-i Ġāmi'-yi Ardistan, Ātār 1, 1359, 38)

Kapitelle sind nicht gegeben, an der Stirnseite kragt eine dicke Holzplatte vor, die in der Laibung nicht erscheint (Taf. 4,1). Die Bögen werden gesäumt von einem Band komplizierter Wellenranken, die auch den Kämpferblock umfassen. Die Laibungen waren offensichtlich nicht verziert.

Arkaden ohne Dekoration, die später zugesetzt wurden, finden sich im Westen des Ḥaram bzw. westlich des heutigen Korridors.

Eine große Zahl der Pfeiler – darunter auch einige mit achteckigem Grundriß – lassen sich nicht ohne weiteres einer Phase zuordnen. Zum Teil wird es sich um Ergänzungen handeln.

Vermutlich wurde in dieser Zeit auch das kurze, massig wirkende Minarett, das jedoch durch eine starke Entasis modelliert wird, in die Nordecke zwischen die beiden Riwaqblöcke gesetzt (Taf. 1,2). Der Turm besteht aus kleinformatigen, schön gebrannten Ziegeln, die glatt verlegt sind, nur oben eine schmale Musterkante bilden. Nach A. Hutt soll allerdings der Turm erst um 1160 entstanden sein, die Spitze im 16. Jahrhundert restauriert worden. Doch sind formal für diese Datierung keine Anhaltspunkte gegeben, und das Ziegelformat spricht nicht für eine so späte Entstehung⁴⁶⁶.

Ebenso wird das Südportal in diese Phase gehören, das in seinem Aufriß an ein Triumphportal erinnert, da den vorspringenden Risaliten je zwei Blendnischen eingefügt sind (Taf. 2,1). Während kleine Backsteine mit relativ großen Gačsmustern die Wandstruktur des Portals bestimmen, überziehen Stuckornamente des Samarrakreises die eingestellten Säulchen. Auch die Kapitelle stehen in der Nachfolge der Samarrakapitelle, die ein simaförmiges Profil besitzen. Hochgezogene Blendnischen gliedern die Laibung des Portals (Taf. 2,2).

Dekoration

Nicht nur die Pfeiler und Säulen der Moschee dieser Phase waren von Stuckornamenten bedeckt. Wie Paneele in der Ostecke des südöstlichen Riwaqs zeigen, zog sich vielmehr eine Orthostatenzone mit Stuckplatten rings um den Bau. Auch müssen Inschriftenbänder an den Wänden verlaufen sein, möglicherweise als Abschlußkante der Orthostatenzone. Reste eines solchen Schriftbandes mit gelben Buchstaben auf blauem Grund haben sich im Obergeschoß des Ḥaram erhalten (Taf. 6,2).

Obgleich die Pfeiler in der West- und Nordecke verschieden geformt sind, besitzen sie die gleichen Paneele mit Akanthusranken (Taf. 4,2; 6,1). Weichelappte Flügelpalmetten steigen auf, schlagen um und vereinen sich zur nächsten ausschwingenden Flügelpalmette: ein altes Motiv islamischer Ornamentik. Als Abschluß richten sich die Blätter gegeneinander, werden durchbohrt von großen Augenpunkten, die die Blätter in Tierköpfe zu verwandeln scheinen. Der Ansatz zu dieser Entwicklung ist bereits bei den Blättern in Samarra zu beobachten (Abb. 49), in der Moschee von Ardistan fallen aber die Blätter in sehr weichen Bogenlappen nieder, die sich überschneiden; S-förmige Einritzungen verleihen den Blättern zusätzlich ein animalisches Leben, das nichts mit dem Blatt zu tun hat.

Im Gegensatz zu der Rankenbewegung wachsen dünne Stiele auf, von denen sich einzelne, sorgfältig gerippte Palmetten ablösen, nach oben oder unten wachsen und sich eindrehen. Die Blattrippen verlaufen streng parallel, sind sehr tief eingeschnitten und enden jeweils in einem Punkt.

Ebenso tierhaft wirken die Ranken rings um die Arkaden im Südeingang (Taf. 5). Obgleich dicht ineinander verwoben, laufen die Ranken nicht kontinuierlich fort, sondern setzen sich aus einzelnen Stücken zusammen. Grundidee ist die intermittierende Wellenranke des ersten Stils, jedoch nicht konsequent durchgeführt. Im nördlichen Bogen setzt sich die Ranke aus kurzen Stücken zusammen (Taf. 5,1), den überfallenden und steigenden Teilen einer Ranke der Samarraornamentik. Sie entspringen einem Stiel, der als Band über die Wellenranke gelegt wird und mit der Krümmung des Bogens abschließt. Den Bogenscheitel bekrönt eine aufragende Palmette, die sich aus den Blattspitzen der überfallenden Blätter formt.

Ähnlich sind die Ranken des zweiten, südlichen Bogens (Taf. 5,2). Der Stiel mündet hier jedoch in einer zweilappigen Palmette, aus der eine calixartige Blüte wächst, die sich mit der wellenförmig verlaufenden Ranke überschneidet. Im Bogenscheitel bilden hier die aufsteigenden Blätter eine Palmettenform. Die Blätter der Wellenranke sind ihrer Form entsprechend in der Mitte markiert, wodurch das Bandartige des Ornaments betont wird. Die Blatt-

466 A. Hutt, L. Harrow, Iran 1 (London 1977), 115, Taf. 59.

ansätze werden durch eine Kerbe gezeichnet, die damit Bewegung in den Ablauf bringt.

Die Ranken sind genau aneinandergespaßt, füllen die Breite des Bandes vollständig aus, sie wirken nicht nur wie ein vegetables Flechtband, sondern wie ein Schlangenband.

Für die Säulenschäfte werden geometrische Muster bevorzugt, die kleinteilig den Schaft bedecken. Erhalten ist das Ornament an dem Pfeiler der Nord-ecke (Taf. 4,2). Sechsstrahlige Sterne, die zudem von Oktogonen eingefasst werden, bilden in einem hexagonalen System ein loses netzartiges Muster. Die Formen bestehen aus einem gerippten Band, das sich in den Eckpunkten des Zwischenmusters knotenartig verdickt. Das Muster hebt sich somit scharf vom zurückliegenden Hintergrund ab. Das Ornament der westlichen Ecksäule ist nicht mehr zu rekonstruieren, es war offensichtlich kleinteiliger.

Das Kapitell entspricht den Samarrakapitellen mit dem ‚simaförmigen‘ Profil (Taf. 6,1). Die Rundung wird konsequent beibehalten, die Ecken sind eliminiert. Auch werden Akanthus-Deckblätter angegeben.

Die Sockelzone in der Ostecke der Moschee zeigt ebenfalls ein geometrisches Grundmuster mit Achtecken, die aneinandergesetzt sind. In den Zwischenräumen sitzen Palmetten. Das Muster ist dicht gefügt, die Zeichnung erfolgt durch die eingeschnittene Kontur. Vorlage zu diesem Ornament, das nur bruchstückhaft erhalten ist, müssen Samarraornamente des zweiten Stils sein. Ebenso folgen die abstrakten Ritzmuster an den Säulen des Südportals (Taf. 2,2) der Samarraornamentik, doch sind die direkten Vorlagen bei dem Gūrgīrportal in Iṣfahān zu suchen (Abb. 87). Das Muster, ursprünglich ein Flächenmuster, setzt sich aus Streifen zusammen, die einander durchdringen.

Datierung

Ob die verschiedenen Architekturglieder einer Bau-phase angehören, muß dahingestellt bleiben.

Die Ornamentik der eingestellten Säulen, das Konzept des Portals insgesamt ist im Zusammenhang mit dem Portal der Gūrgīrmoschee zu sehen, obgleich eine direkte Abhängigkeit nicht gegeben ist. Das Tor in Ardistān wirkt archaischer und klassischer. Gleichwohl deutet es auf einen Kunstkreis hin, der offensichtlich unter den Būyiden und ihren Nachfolgern, den Kākūyiden, in der Umgebung

von Iṣfahān zur Blüte gelangt ist. Das Portal ließe sich demnach in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren oder in das beginnende 11. Jahrhundert. Auch die Ornamentik an den Pilastern spricht für eine spätere Zeit, in der eine Vorliebe für die weichfallenden, abgerundeten Blattlappen zu beobachten ist. Diese Formen gehen über die in Nāḥīn üblichen Blattformen hinaus, lassen sich eher mit den ebenso weich konturierten Palmetten in den Stuckpaneelen der Masǧid al-Azhar in Kairo vergleichen. Samarraformen stehen zwar noch in Gebrauch, wie die Kapitelle zeigen, doch greift man auch gerne wieder auf frühere Vorbilder zurück und entwickelt sie zu neuen Mustern.

Auf eine spätere Datierung deuten vor allem die geometrischen Muster in der Ostecke der Moschee und am Nordwestpilaster des Hofes. Das Muster dort erscheint bereits derart kompliziert, daß man die Konstruktion nicht vor den Beginn des 11. Jahrhunderts datieren möchte. Nicht auszuschließen ist, daß die Backsteinpfeiler der westlichen Hoffassade einer anderen Restauration angehören, die im Zusammenhang mit den Arbeiten in der Masǧid-i Ğumʿa in Iṣfahān zu sehen sind.

Literatur

Bulletin of the American Institute for Persian Art and Archaeology, 7, 1934, 26.

A. Godard, Ardistān et Zavaré, Athār-é Irān 1, 1936, 285 ff.

B. A. Shirazi, Masǧid-i Ğāmiʿ-yi Ardistān, Ātār 1, 1359, 6 ff.

E. Schroeder, SPA III², 949 ff.

A. Hutt, L. Harrow, Iran I (London 1977) 115, Taf. 59

Abū'l-Qāsim Rāfiʿī Mihrābādī, Ateškadeh-i Ardistān [o. J.].

Muḥammad Ḥasan Ḥān, 94.

Fihrist, 45, No. 180.

BALḤ

DIE SOGENANNTHE ḤAǦĠĪ PIYĀDE

Lage

Die sogenannte Ḥaǧǧī-Piyāde befindet sich heute außerhalb der Stadt BalḤ, Ruinen zeigen indes, daß die Gegend einst ringsum bebaut war. Ob die Moschee ursprünglich in einem Vorort lag, wie L. Go-

lombek annimmt, oder in der Stadt Balḥ selbst, wie Melikian Chirvani meint, kann erst ein Survey erbringen. Nicht auszuschließen ist, daß der Bau eines der im Faḍāʾil-i Balḥ tradierten Heiligtümer darstellt.

Architektur

Die Moschee von quadratischem Grundriß setzt sich aus neun gleich großen Jochen zusammen, die durch Säulenstellungen gebildet werden (Abb. 64.65). Nach dem Mauerwerk an der Nord-West-ecke zu schließen, stand die Moschee u. U. nicht frei wie heute, sondern war in irgendeiner Weise einer Architektur eingebunden, bzw. von einer Halle oder ähnlichem eingefast.

Vermutlich waren die Joche gleichmäßig überkuppelt, ob die zentrale Kuppel hervorgehoben wurde, ist nicht festzustellen. Der Innenraum wirkt einheitlich durch die Arkaden und die an der Wand

umlaufenden Blendarkaden, die auf doppelten Rundpfeilern ruhen (Abb. 66; Taf. 8,1).

Der Mihrāb nimmt die volle Breite des Joches ein, gleicht in seiner Breite und Höhe einer Apside. In der Wölbtechnik wird deutlich, daß die Handwerker nicht mit dem Bau von Halbkuppeln vertraut waren (Taf. 8,2).

Noch heute wirkt die Moschee durch die Schönheit ihrer Dekoration, durch die reiche Stuckornamentik, die den Innenraum auskleidet. Der Schmuck beschränkte sich auf Pfeiler und Arkaden, während die umfassenden Wände glatt blieben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wies aber der Mihrāb ebenfalls ein kostbares Dekor auf. Die Massigkeit der Säulen wird durch die Gliederung in verschiedene Abschnitte abgemindert. Ob die Rundpfeiler auf Plinthen stehen, wie von L. Golombek rekonstruiert (Abb. 67), ist nicht ersichtlich.

Die Arkaden sind bereits prononciert, nur kurz gestelzt, um dann in einer Spitze auszulaufen. Die

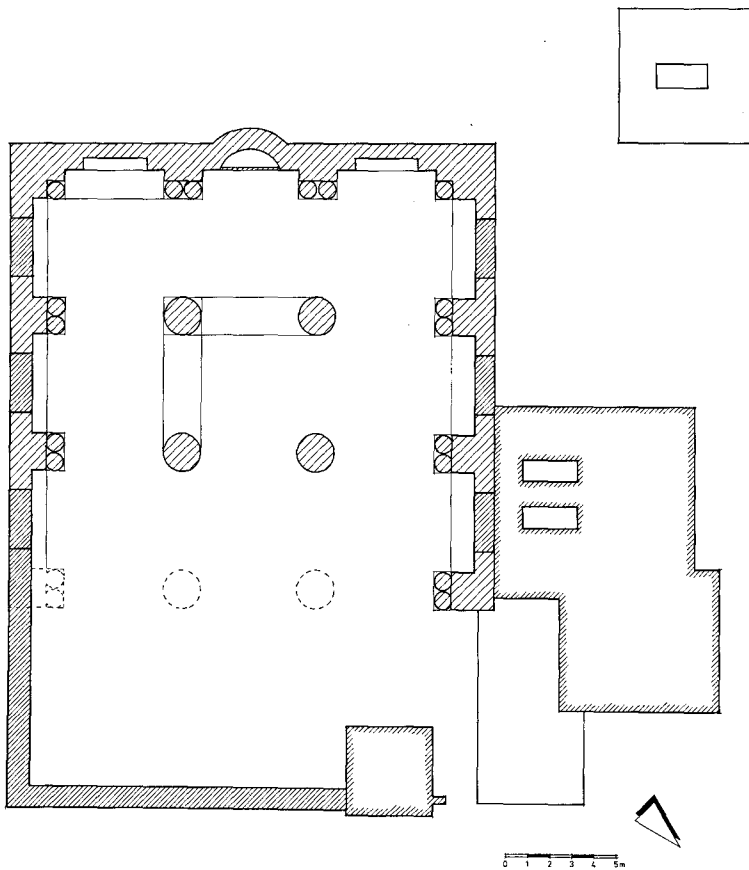


Abb. 64. Balḥ, sog. Hāḡḡi Piyāde (n. L. Golombek, *Oriental Art* 15, 1969/3, Fig. 1)

Ziegel werden als Rollschichten verlegt und von vertikalen Ziegelschichten eingefasst.

Die Wände der Moschee bestehen aus Lehmziegeln (31–32 x 5–7 cm), die an entscheidenden Punkten mit Backsteinen gestützt werden. Auch die Pfeiler bestehen aus Backstein (26–27 x 5 cm). Die Mauern nehmen in ihrer Stärke nach oben hin leicht ab und ruhen auf Piséblöcken, deren Reihen mit Lehmziegellagen ausgeglichen werden (Blöcke: 65 x 70 cm). Die Ziegellagen werden ebenfalls nach oben hin von drei Schichten auf eine reduziert. Eine ähnliche Technik ist bei der Ruine Taht-i Rustam in der Nähe zu beobachten, doch zeigen die Lehmziegel dort größere Maße.

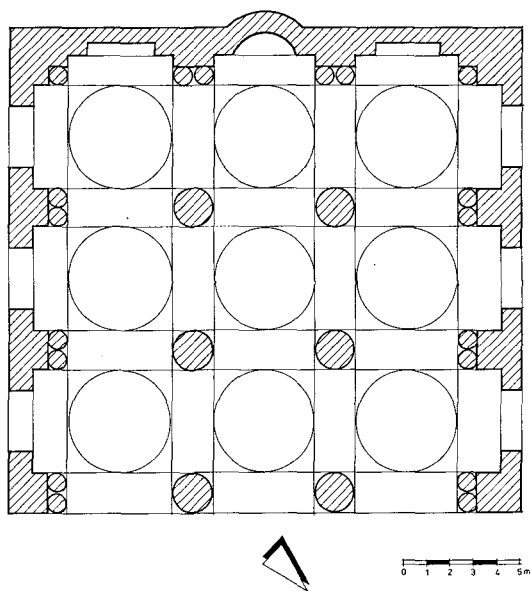


Abb. 65. Balh, Hağgi Piyāde (n. L. Golombek, *Oriental Art* 15, 1969/3, Fig. 2)

Dekoration

Der Innenraum mit seinen Säulen und Arkaden wird bedeckt von Weinranken, Flechtbändern mit vegetabiler Ornamentik und Ranken. Die Wände scheinen nur verputzt gewesen zu sein.

Motive

Nach ihrem Vorbild, der Samarraornamentik, ordnen sich auch hier die vegetabilen Muster einem geometrischen Gerüst ein. Sie folgen im allgemeinen einem einfachen Quadratraster (Taf. 10,2), wie Vierpaßformen (Taf. 14,2), Quadrate und Flechtbandkreuzen (Taf. 9,1). Doppelschlaufig aufwachsende Ranken verbinden das geometrische Element mit dem vegetabilen (Taf. 12,2). Die Schlaufen sind kreisrund und entwachsen einander im Gegensinn. Eine Blüten-Knospen-Reihung variiert die dreispaltige Lotosblüte zu einer geschlossenen, gefäßartigen Form mit abschließendem Band. Die Palmette wird ersetzt durch ein fünffach gelapptes Weinblatt mit aufgelegtem Stempel. Die Kämpferzone, zu der das eben erwähnte Beispiel gehört, bietet kompliziertere Ornamente. Abgesehen von aneinandergefügt Rankenbäumen gibt es gegenständige Blattkompositionen, die Teil eines Netzmusters werden (Taf. 13,1). Auch können die Ornamentreihungen inein-

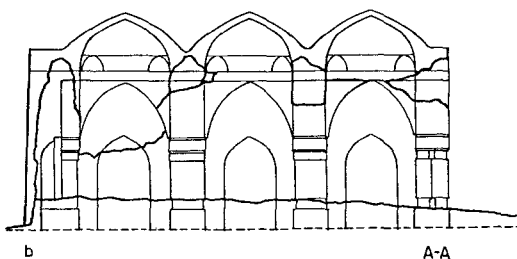
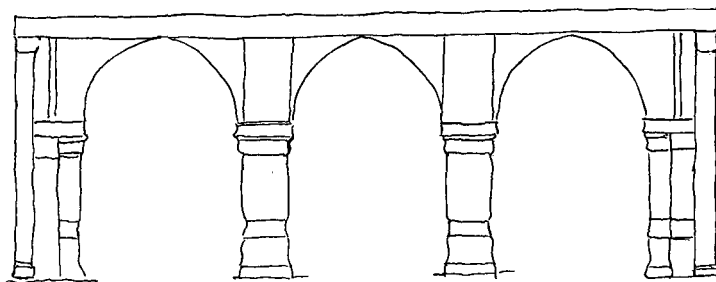
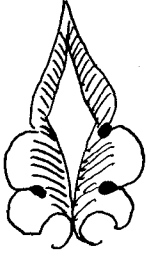


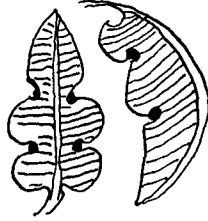
Abb. 66. Balh, Hağgi Piyāde (n. G. A. Pugačenkova, *MM* 18, 1977, Abb. 196)

Abb. 67. Balh, Hağgi Piyāde (n. L. Golombek, *Oriental Art* 15, 1969, Fig. 3)





1



2



3



4



5



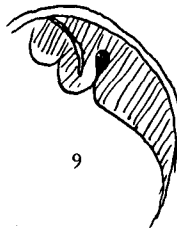
6



7



8



9



10



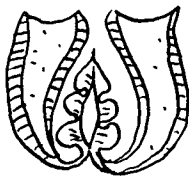
13



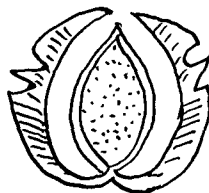
11



12



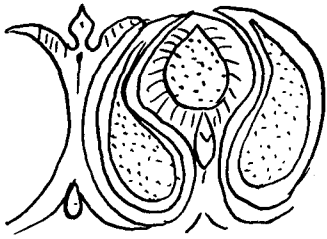
14



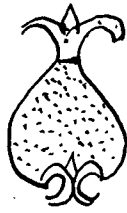
15



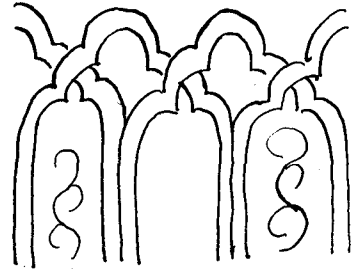
16



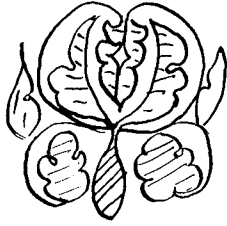
17



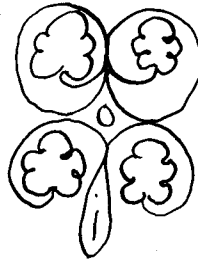
18



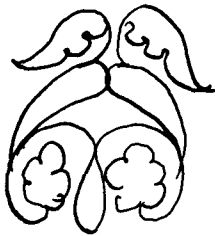
19



20



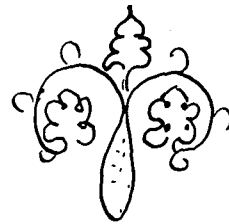
21



22



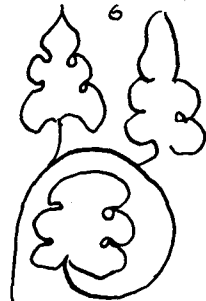
23



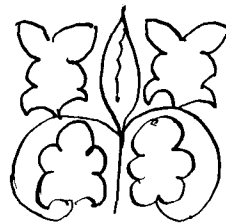
24



25



26



27

Abb. 68. Balı, Hağgi Piyade, Ornamente

ander übergreifen, wie dies bei den Mustern in Samarra zu beobachten ist. Die Stiele der fünffach gelappten Blätter schwingen in einen gezackten Akanthus aus, der seinerseits zusammengefügt den Ständer für eine tropfenartige Knospe bildet (Taf. 13,2). Sich kreuzende Dreipaßbögen umfassen den unteren Teil der Wandpfeiler (Taf. 14,1.3; Abb. 68a). Über den flachen, quer geriefelten Säulchen, deren Akanthuskapitelle oberflächlich angegeben sind, erheben sich die weit gespannten, etwas gedrückten Dreipaßbögen. Breite Perlbander fassen sie ein, in den Arkadenfeldern wachsen Ranken S-förmig auf, umschließen fünf bogige, aufgefächerte Weinblätter, über den Säulchen steigen kleinere Blattgebilde auf. Ein breites Perlband bildet den Übergang zur oberen breiten Abschlußleiste mit aneinandergeknoteten Vierpässen. Lose Ranken mit dreibogigen Blättern füllen die Zwickel zwischen den Kleeblattformen. Ob die Rundpfeiler im Raum dieselbe Ordnung aufweisen, kann erst ein Grabung zeigen.

Das Motiv der Vielpaßbogen und der sich kreuzenden Bögen ist seit umayyadischer Zeit bekannt und vertraut. Die Kombination der sich kreuzenden Vielpaßbögen hingegen läßt sich für diese frühe Zeit nicht nachweisen. Das Vorbild zu dem Motiv ist in Samarra zu suchen, etwa in jener zerstörten Blendarkadenreihe Orn. 241, deren oberer Teil nicht erhalten ist (Abb. 47). Die Arkaden müssen zumindest zu einer Dreipaßform ergänzt werden, andernfalls lassen sich die schmalen Zwickel gar nicht erklären. Auch E. Herzfeld spricht in seiner Beschreibung bereits von Kleeblattbögen, ergänzt sie aber nicht. Proportionen und Aufbau entsprechen einander bei den Bogenreihen in Balḥ und Samarra. Läßt man die Arkaden auf dem Holz von ʿAin Sīra sich kreuzen, so ergeben sich wiederum dieselben Proportionen. Der Aufbau der Arkaden in der Moschee in Balḥ ist klarer als der in Samarra, hier entspricht jedem Säulenpaar eine Arkade, während in Samarra eine Reihe von Nischen durch jeweils eine Säule voneinander geschieden wird.

Dasselbe Motiv erscheint auch auf einem Stuckpaneel in Sīrāf, das möglicherweise ebenfalls aus der Moschee stammt (Abb. 127). Den Arkaden sind hier gegenständige Halbpalmetten eingesetzt, über denen ein herzförmiges Blatt schwebt. Die oberen Bögen werden hingegen von Pinienzapfen oder auch Blättern ausgefüllt.

Die Variationsmöglichkeiten vielpaßförmiger Bögen in Samarra beweisen die Arkadenformen im Makān ʿAbd al-ʿAzīz.

Einzel motive

Die Blätter der Ranken bieten ein nur beschränktes Repertoire, das im allgemeinen dem von Samarra entspricht. Sorgfältig werden die Kerbungen angegeben, die als einzige Oberflächenmodellierung das Blatt bestimmt. Die Ritzungen folgen den einzelnen Blattlappen in verschiedene Richtungen. Neben dem klassischen Fünfblatt mit ausgezogenem Mittelblatt und tiefen Augenlöchern in Frontalansicht, erscheint dasselbe Blatt in Seitenansicht mit weich gebogenen Lappen (Abb. 68,2). Ein derartiges Blatt ist in der Samarraornamentik nicht nachzuweisen. Andere Blätter in Seitenansicht werden variiert, besitzen zwei bis drei Bögen und ein geschweiftes Mittelblatt, das auch in die Ecken einer vorgegebenen Fläche dringen kann (Abb. 68,8.9). Das Weinblatt mit einem breiten, fächerartigen Mittelblatt wechselt mit dem normalen Weinblatt, das weniger stilisiert wirkt (Abb. 68,4.5). Wie in Samarra sind ihnen Sekundärformen aufgelegt, die die Form allmählich doppeldeutig werden lassen. Vierlappige Blätter bieten bizarre Formen, da die Zipfel unregelmäßig sind und sich je nach Bedarf verbiegen lassen (Abb. 68,7). Knospen mit steifen Augenpunkten besitzen dieselbe abstrakte Form wie in Samarra (Abb. 68,12).

Die Abhängigkeit ist deutlich bei den Blättern (Taf. 10,2), die den Blattformen in Samarra entsprechen (Abb. 46.51.68, 4.5.11.14–18).

Die Komposition hingegen weist eher jene freiere Phantasie auf, die in der umayyadischen Tradition wurzelt und noch in spätere Jahrhunderte reicht (Abb. 68d).

Die Ornamentbänder scheinen eine Wiederholung des Formenschatzes des zweiten Stils in Samarra zu sein, sie bieten keine neuen Möglichkeiten.

Die Einzelformen sind im Gegensatz zu Samarra noch klarer, eindeutiger, selbst wenn Sekundärformen aufgelegt sind. Sie heben sich klar vom Hintergrund ab. Die Formen selbst sind flach, bewegen sich in nur zwei Ebenen. Sie sind weder gewölbt noch ausgehöhlt, sondern liegen flach, etwas teigig auf dem Untergrund.

Auch die Kompositionen sind eindeutig, gegenständlich. Das geometrische Gerüst wirkt in Sa-

marra starrer, abstrakter, in Balḥ werden offensichtlich nur einfache Grundformen verwandt, die durch die Verknotungen jedoch eine eigene Bewegung erhalten (Taf. 11.13). Im Vokabular läßt sich eine Auswahl von Formen aller drei Stile beobachten. Das Lotos-Knospenband zum Beispiel zeugt für die Ausgereiftheit des Samarrastils (Taf. 13).

Datierung

Der Gebrauch der Formen vor allem des zweiten und dritten Stils von Samarra deutet daraufhin, daß die Stile bereits geläufig waren. Alle Formen sind aus dem Westen importiert, eine Vorwegnahme der Stilentwicklung ist deshalb kaum möglich. Im Gegensatz zur Ornamentik von Samarra selbst sind die Formen sehr flach, etwas starr, werden teppichhaft ausgebreitet. Auch ist die Auswahl der Formen beschränkt, wenngleich das Repertoire bekannt ist. Nicht in die Samarraornamentik gehört das weichgelappte Blatt in Seitenansicht (Taf. 10,1; Abb. 68,2). Gleichförmig ist die Oberflächenbehandlung: mit Ritzmustern, die auf die Form selbst keine Rücksicht nehmen bzw. zu der Form keinen Bezug haben. Die Umrisse sind sehr weich, werden teilweise von breiten, glatten Stegen gefaßt, die Formen selbst wirken oft teigig. Große kreisrunde Augenpunkte betonen und vervollständigen die Kontur. Diese Tendenz, die Formen weich zu umreißen, teigig werden zu lassen, ist bei Ornamenten zu beobachten, die E. Herzfeld in Samarra der mittleren Zeit zuordnet (Orn. 266, 114) (Abb. 46). Flach, etwas schematisch, wenngleich noch von großer Eleganz sind auch die Ornamente der Tulūnidenmoschee, die in den Beginn der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren sind. All diese Charakteristika sprechen gegen eine zu frühe Datierung der Ornamente von Balḥ, vor allem gegen eine Datierung in die Vor-Samarra-Zeit. Die Verknotung der Bänder im geometrischen Gerüst greift überdies eine Entwicklung auf, die erst in späterer Zeit einsetzt. Der Schritt von den weichgelappten Blättern der Ornamente in Balḥ zu den Ornamenten der Nach-Samarra-Zeit, die jedoch in der Nachfolge stehen, ist gering. Deshalb ist es wahrscheinlicher, daß der Bau erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden ist, als alle Formen bekannt waren und zur Verfügung standen. Dies steht auch im Übereinklang mit dem Grundrißtyp, der offen-

sichtlich erst im späteren 9. Jahrhundert entstanden ist, wenn ein solcher überhaupt existiert.

Literatur

- G. A. Pugačenkova, Les monuments peu connus de l'architecture médiévale de l'Afghanistan, Afghanistan 21, 1347/1968.
 A. S. Melikian Chirvani, La plus ancienne Mosquée de Balkh, Arts Asiatiques 20, 1969.
 L. Golombek, Abbasid Mosque at Balkh, Oriental Art 15, 1969.
 Chr. Ewert, Die Moschee am Bāb al-Mardum in Toledo. – Eine Kopie der Moschee von Cordoba, MM 18, 1977, 331, Anm. 126.
 Creswell/Allan, 348f.

BUḤĀRĀ MASĠID-I MAGĀK-I °ATTĀRĪ

Der Ost-West-orientierte Bau entspricht im Grundriß einem Rechteck von 13 x 17 m, das im Inneren von zwei Reihen mit je drei Säulen unterteilt wurde (Abb. 69). Die Mihrābnische war in die Wand geschnitten und zeichnete sich nach außen nicht ab. Abgesehen von dem axial gelegenen Zugang führt an der Südseite ein weiterer, vorgezogener Eingang in das Innere. Der Bau besaß offensichtlich keine Fenster. Als Überdachung nimmt W. A. Nilsen Kuppeln an, doch ist eher eine flache Decke zu vermuten.

Grabungen in den dreißiger Jahren haben unter dem Niveau dieser Moschee die Spuren von vier Säulen erbracht. Eine Zuordnung zu entsprechenden Umfassungsmauern wird nicht gegeben, so daß der Vorgängerbau nicht zu rekonstruieren ist. Es muß offen bleiben, ob es sich dabei um eine Vorgängermoschee mit vier Stützen handelt oder um eine vorislamische Anlage.

Datierung

Dem Grundriß läßt sich keine Datierung ablesen, da er als Typ indifferent ist. Nach der schriftlichen Überlieferung soll die Masġid-i Māh, mit der die Moschee identifiziert wird, nach 937 neu aufgeführt worden sein.

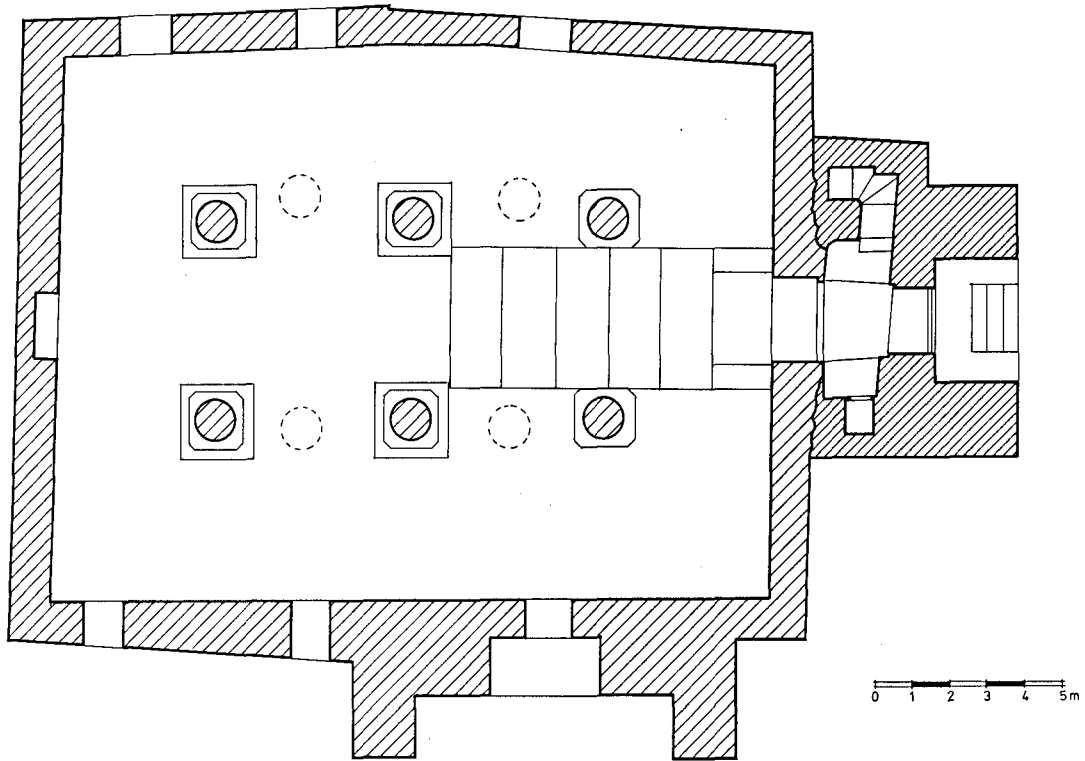


Abb. 69. Buḥārā, Masgid-i Mağāk-i 'Aṭṭārī (n. W. A. Nilsen, Monumentalnaja Architektura Bucharskogo Oasisa, Taškent 1956, Fig. 31)

Literatur

W. A. Nilsen, Monumentalnaja Architektura Bucharskogo Oasisa (Taškent 1956) 70ff.

BUZĀN / IŠFAHĀN IMĀMZĀDA ŠĀHZĀDA KARRĀR

Das Imāmzāda Šāhzāda Karrār bei Išfahān wurde 1934 von M. B. Smith aufgenommen, die verbliebenen Reste in das National-Museum in Teheran transportiert und dort ausgestellt. Vor Ort soll von dem Bauwerk nichts mehr erhalten sein.

Architektur

Nach dem bei M. B. Smith überlieferten Grundriß (AMI 7, 1935, 66) handelte es sich um einen Breitraum von etwa $7,50 \times 2,60$ m, der aller Wahrscheinlichkeit nach von einer Tonne überwölbt war. Zwei im Grundriß markierte Gurtbögen sprechen für

eine ähnliche Lösung wie sie in der Moschee im Schloß von Uḥaiḍir vorliegt (Abb. 30). Den Übergang von den Ecken zur Tonne vermittelten hier ebenfalls Trompen, die durch einen plastischen Rahmen und durch Ornamente hervorgehoben werden. Vollständig erhalten blieb die Südtrömpe, während die Nordtrömpe beschädigt war und die Osttrömpe nur noch zur Hälfte existierte (AMI 7, 1935, Fig. 9–11).

In der Achse des Raumes saß eine tief in die Mauer geschnittene Mihrābnische (87 cm tief, 1,55 m breit), die erst im Jahre 528 H/1134 mit einem Rahmen neu versehen worden war (AMI 7, 1935, Fig. 1). Einer der Zugänge war offensichtlich an der Nordseite, vermutlich führte aber ein weiterer, zentral gelegener Eingang in die Moschee. Eine Vorhalle oder ein Hof sind nicht überliefert. Als Baustoff für die überdimensionierten Wände (etwa 1 m stark) dienten großformatige Lehmziegel ($40 \times 40 \times 9$ cm). Der Fußboden bestand aus Stampflehm.

Dekoration

Die Wände und das Tonnengewölbe waren einheitlich, vermutlich weiß verstrichen. Eine Stuckbordüre unterhalb der Tonnenansätze (vom Fußboden 1,60 m entfernt) setzte ähnlich wie in der Moschee von Muḥammadiya (Taf. 27.3) eine Zäsur (AMI 7, 1935, Fig. 9). Ungewöhnlich erscheinen die mit Ranken erfüllten Trompen, die dem Raum zusammen mit dem umlaufenden Fries von Perlkreisen einen festlichen Charakter verleihen. Das Weinrankenmotiv in der Mihrābnische wird reflektiert und vervielfacht, doch auch schon in der Moschee von Uḥaiḍir waren die Trompen verziert, wenngleich mit geometrischen Ornamenten (Abb. 30). Innerhalb der Dekoration besteht nicht nur ein Kontrast zwischen dem Mihrābrahmen aus dem Jahre 1134 und den früheren Ornamenten, sondern auch innerhalb der Ornamente selbst. Einesteils bestimmen betonte, archaisch wirkende Elemente und Kompositionen den Charakter der Dekoration, wie das Motiv der aneinandergereihten Perlkreise im umlaufenden Fries und im Gewände der Mihrābnische oder das alte Sternmuster aus sich überschneidenden Kreisen in der Wölbung der Nische (AMI 7, 1935, Fig. 11; 4, 5). Andererseits erscheinen die vegetabilen Muster, vor allem in der Nordtrompe, von einer Freiheit und Lebendigkeit, wie sie seit der umayyadischen Kunst in Syrien kaum bekannt ist (AMI 7, 1935, Fig. 10). So z. B. steigt der Weinstock im Bogenfeld des Mihrāb in leichten Kurven auf, entläßt in wechselnder Folge seine Triebe, die sich in eleganten und bewegten Linien über die Fläche breiten (Ebda., Fig. 3). Zwar umschließen die Schlaufen auch hier gegeneinander versetzte Trauben und Blätter, aber jede Art axialsymmetrischer Bezüge wird vermieden. Die Komposition wirkt locker und bewegt, zumal sich die Formen deutlich von einem tiefer liegenden Grund abheben.

Eine freie Komposition scheint in der Nordtrompe verwirklicht zu sein, die stark beschädigt ist (AMI 7, 1935, Fig. 10). Hier entfaltet sich eine gerippte Ranke in großzügigen Schlingen über das Feld. Die Zwischenräume füllen kleine Nebenranken, Blättchen und Blütenformen in freier Abfolge und erinnern in der Phantasie und in den Motiven an ähnliche Ranken umayyadischer Kunst. Lotosblütenformen, Flügelpalmetten, Calices und Akanthusformen unterstreichen diesen Eindruck.

Strenger wirkt der Lotosbaum in der reich verzier-

ten Blendarkade an der Rückwand der Mihrābnische mit seiner flachen, tulpenartigen Blüte (AMI 7, 1935, Fig. 6). Um seinen Stamm schlingen sich in weiten Schlaufen Weinranken, die sich unterhalb der Blüte nach rechts und links entfalten. Der Weinstock wird also in seinem Wachstum, in der Bewegung dargestellt, nicht einfach schematisch ausgebreitet. Der Lotosbaum mit den Ranken steht ebenfalls in der Tradition umayyadischer Kompositionen, wie etwa bei den Lünetten von Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī. Der Rahmen des Blendbogens, mit Knospen-Traubenreihen verziert, erhebt sich über einer mit einem Zackenband dekorierten Säule, die Bogenzwickel füllen sternförmige Rosetten, die von einer feinen Ranke elegant umschlungen werden. Das klassische Motiv einer Zwickelfüllung ist damit bereits angelegt.

Einzelemente

Abgesehen von den fünfzähligen Weinblättern mit ihren doppelten Augenpunkten und den Perlentrauben, die nicht nur repetiert, sondern variiert werden, erscheinen die lanzettförmigen, gerippten Blätter, die wir aus Ḥirbat al-Mafḡar kennen, Flügelpalmetten, denen eigentlich ein Akanthus zugrunde liegt, Calices, halbe Rosetten und Lotosknospen. Nirgendwo ist die Verbindung zu Motiven syrisch-umayyadischer Kunst so deutlich wie hier, zumal sich die Formen klar vom Grund abheben. Die archaisierende Reihung scheint eher als Stilmittel eingesetzt zu sein, das im Kontrast zur freien Komposition steht. Doch selbst die strengeren Kompositionen der Weinranken in der südlichen Trompe z. B. oder im Mihrāb (AMI 7, 1935, Fig. 9, 3) sind geschmeidiger und bewegter als ähnliche Kompositionen in der Moschee von Nāʿīn (Taf. 35.2), auch wenn sie sich ähnlich ziseliert vom tiefer liegenden Grund abheben. Die Übernahme und Auswahl von Motiven des umayyadischen Formenrepertoires, auch die Vorliebe für feingliedrige, gedrehte Formen läßt an Kunstwerke des 9. Jh. denken, wie etwa den Minbar in der Moschee von Qairawān oder an die Hölzer von Takrīt. Ähnlich bewegt im Aufbau ist der – allerdings gemalte – Weinstock in der Mihrābwölbung der Moschee von Qairawān.

Es ist nicht auszuschließen, daß der Mihrāb auch in seinem früheren Zustand farbig gefaßt war. Spuren der „backsteinroten“ Farbe auf den Trauben im Bo-

genfeld des Mihrāb, die M. B. Smith anführt, können die Unterlage für eine Vergoldung gebildet haben.

Datierung

Die in der Literatur zitierte Ähnlichkeit mit Stuckornamenten aus Hīra besteht eher in gemeinsamen Motiven, wie dem fünfbogigen Blatt, den Trauben, dem Diamantband u. ä. Die Formen sind dort wesentlich gröber, plumper und lassen sich formal kaum vergleichen. Ließe sich eine Entwicklung nachweisen, die von einer formal freieren Komposition zu einer gebundenen führt, müßten die Stücke des Šāhzāda Karrār in Buzān früher entstanden sein als die in der Moschee von Nāʾīn. Eine solche Entwicklung läßt sich allerdings nicht nachweisen. Hinzu kommt, daß z. B. in der Malerei in Duvazdah Imām in Yazd Motive verwendet werden, die ebenfalls im 8. Jh. geläufig waren.

Die feingliedrigen Ranken, die den Bogen der südlichen Trompe zieren, auch die leicht manirierten Ranken im Bogenfeld des Mihrāb oder in den Bogenzwickeln sprechen gegen eine Frühdatierung in das 8. Jh. So ließe sich eine Datierung in die Mitte bis zweite Hälfte des 9. Jh. vorschlagen, möglicherweise sogar in das frühe 10. Jh.

Literatur

A. U. Pope, Some recently discovered Seldjuk stucco, AI 1, 1934, 114 ff.

M. B. Smith, Imām Zāde Karrār at Buzūn, a dated Seldjuk Ruin, AMI 7, 1935, 65 ff., Taf. 1–6.

E. Herzfeld, ebda., 73 f.

A. U. Pope in SPA², 1298 ff., Taf. 311, 312 A;

J. Kröger, Sasanidischer Stuckdekor, Ein Beitrag zum Reliefdekor aus Stuck in sasanidischer und frühislamischer Zeit nach den Ausgrabungen von 1928/29 und 1931/32 in der sasanidischen Metropole Ktesiphon (Iraq) und unter besonderer Berücksichtigung der Stuckfunde vom Taht-i Sulaimān (Iran), aus Nizāmābād (Iran), sowie zahlreicher anderer Fundorte, Baghdader Forschungen 5 (Mainz 1982) 244.

DAMĠĀN

DIE SOGENANNTTE ṬĀRĪ ḤĀNA

Lage

Die sogenannte Ṭārī Ḥāna, die frühere Freitagsmoschee von Damġān, befindet sich heute an der östlichen Peripherie der Stadt. Naḥ al-Muqaddasī lag die Freitagsmoschee in Gassen, war „hübsch“, gut besucht. Nachdem die Moschee einen Minbar besitzt, der den Grundriß von Anfang an mitbestimmt, muß es sich um eben jene Moschee handeln, die al-Muqaddasī beschreibt.

Architektur

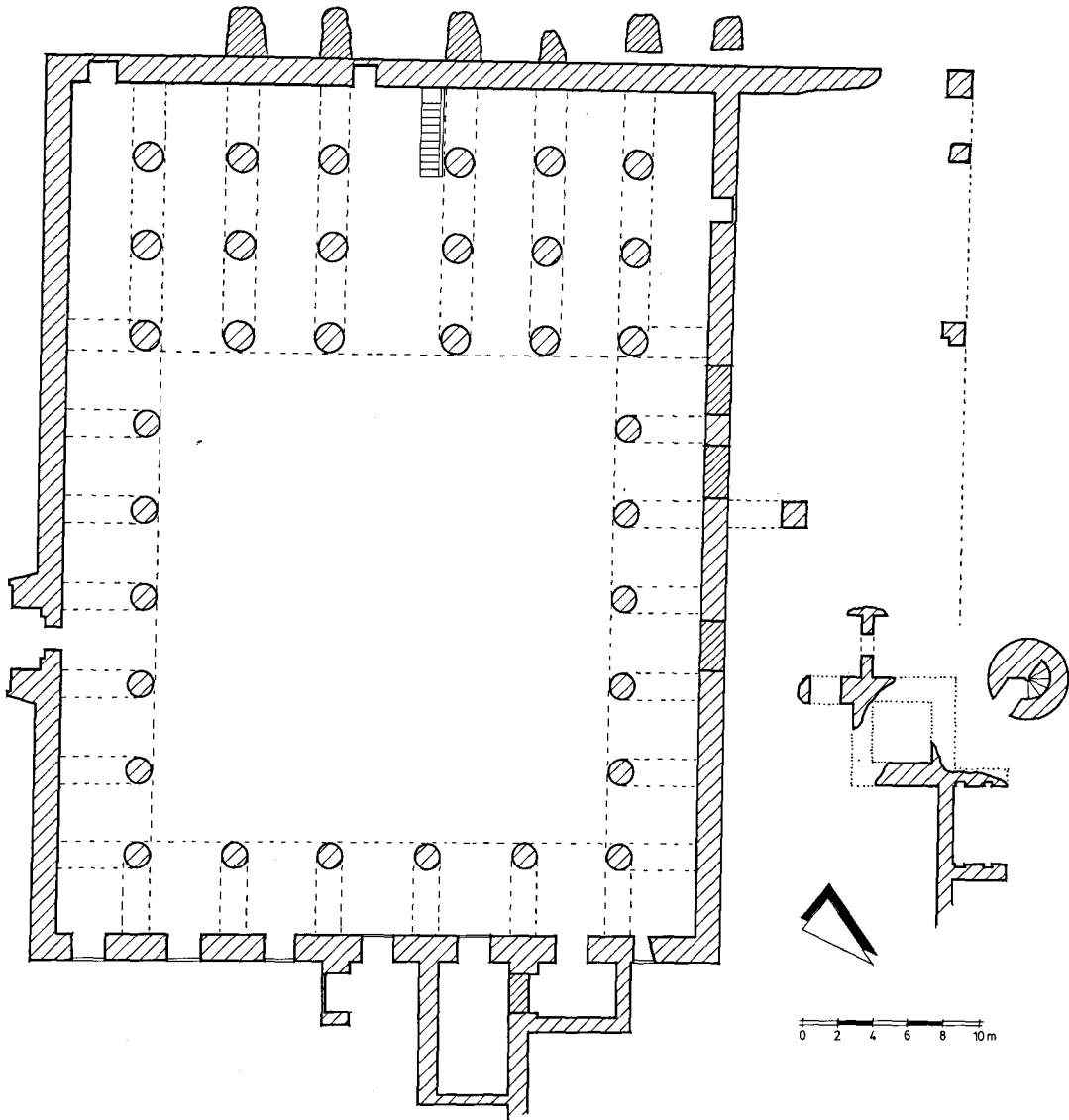
Die Moschee bildet eine längsrechteckige Anlage mit einem quadratischen Hof, der ringsum von einem Riwaq eingefaßt ist (Abb. 70). Der Ḥaram setzt sich aus sieben Schiffen zusammen, die mit je drei Bogenstellungen senkrecht auf die Qiblawand führen. Das Mittelschiff ist breiter.

Ähnlich entspringen den Rundpfeilern des Hofriwaqs Arkaden, die senkrecht auf die Außenmauern stoßen und somit eine Reihe von aneinandergefügt Einzeljochen bilden (Taf. 17,3).

Die Moschee ist in den Jahren 1974–78 grundlegend restauriert worden, die Fassaden wurden dabei einheitlich verputzt. Vorher fanden Arbeiten bereits in den dreißiger Jahren statt, die Arkaden des Hofes gehören vermutlich salġūqischer Zeit an.

Der Ḥaram setzt sich gegen die Hofriwaqs durch seine Höhe als geschlossener Block ab (Abb. 71). Querarkaden trennen die Riwaqs vom Ḥaram und bezeichnen ihn als eigene Zone. Jeweils sechs Arkaden begrenzen den Hof an der Nordwest- und Südostseite, fünf Arkaden die Nordostseite und den Ḥaram. Die Säulenstellung des Ḥaram mit dem breiteren Mittelschiff korrespondiert jedoch nicht mit dem Nordostriwaq, obgleich sich hier ein zentraler Eingang befand. Ein zusätzlicher Eingang führte an der Ostseite in den Südostriwaq, der sich heute durch ein vorgeschobenes Portal auszeichnet. Ungewöhnlich ist die Lage des Mihrāb, da er nicht in der Achse des Baues liegt, sondern außermittig nach Osten verschoben ist. Im gleichen Abstand erhebt sich ein urtümlich wirkender Minbar aus Lehmziegeln.

Die tragenden Teile der Moschee bestehen jeweils aus Backsteinen, sonst aus Lehmziegeln (Taf. 17,3). Die Rundpfeiler sind in Rollschichten aufgeführt,

Abb. 70. Damğān, Tārī Ḥāna (n. SPA², Fig. 81)

wobei die Rundung durch Gipsputz vollendet wurde. Ihre Dimensionen wirken gewaltig, mit einem Durchmesser von 1,60 m, wobei die Pfeiler des Hofriwāq weniger dick sind. Sie standen auf flachen Plinthen, die den Säulendurchmesser überragten. Ähnlich bildete eine einfache Holzplatte, die dem Säulendurchmesser entsprach und so an den Ecken vorkragte, das „Kapitell“. Der Bogen der Arkaden springt im Ansatz leicht vor und läuft mit einer

paraboloiden Kurve, die sehr hoch gespannt ist, in einer Spitze aus (Taf. 15,2). Nicht nur in der Bogenführung entsprechen die Arkaden dem Iwanbogen von Qaṣr ʿAtšān, sondern ebenso in der Konstruktion der als Rollschicht verlegten Backsteine, um die als Ringschicht geordnete Backsteine vermauert sind.

Die Umgebung der Moschee bzw. ihr Bauzusammenhang ist heute nicht mehr zu erkennen. Zwei-

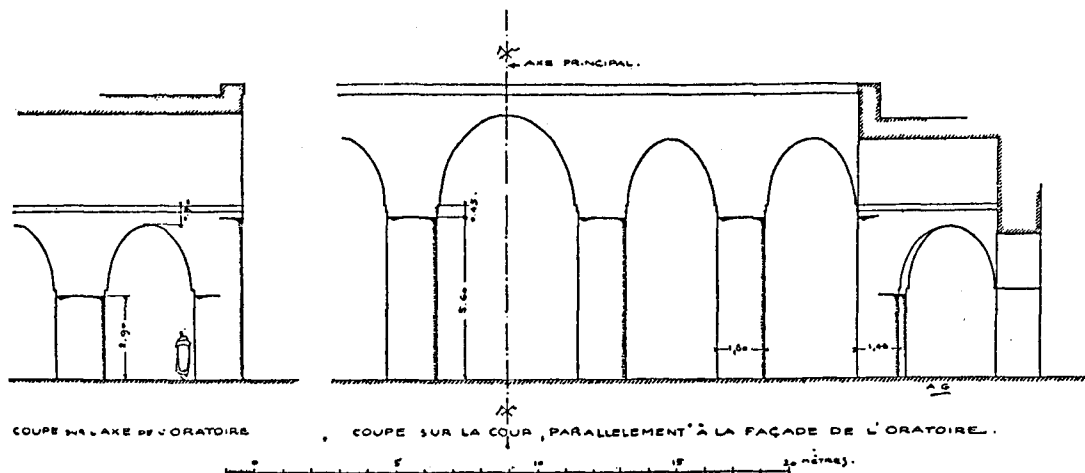


Abb. 71. Damgân, Târi Hâna, Querschnitt (n. A. Godard, EMA II², Fig. 82)

felsohne besaß der Bau eine Fortsetzung nach Nordwesten, obgleich die Mauern dort einer späteren Zeit angehören. Doch lag auch das erste Minarett außerhalb des eigentlichen Baus, eingebunden in eine „Ziyāda“. Wieweit die übrigen Räume im Nordwesten original sind, muß dahingestellt bleiben. Es bleibt außerdem zu erwägen, ob das Minarett nicht aus einer anderen Epoche stammt.

Der Grundriß der Moschee bietet nichts Ungewöhnliches, er wirkt ausgeglichen, richtungslos, trotz der Haramschiffe und des breiteren Mittelschiffes. Die Axialität wird durch den versetzten Mihrāb, die indifferente Behandlung des Nordostriwāqs aufgehoben. Zu betreten ist die Moschee von mindestens zwei Seiten, ohne daß deutliche Bezüge zu erkennen wären. Der Nordosteingang betont die Axialität nicht unbedingt. Das Minarett scheint als Annex im Norden angefügt, doch kann es auch mit einem Torbau verbunden gewesen sein.

Ungewöhnlich wirken die aneinandergereihten Hofjoche, die in dieser Weise im Mittelmeergebiet nicht bekannt, in der Moschee von Wasīṭ aber vorgegeben sind.

Dekoration

Ob die Moschee je dekoriert war, ist zu bezweifeln. Vermutlich überzog ein feiner Gipsputz Boden und Wände. Als einziger Akzent wird das Bogenfeld der Tonne durch eine Leiste nach unten abgegrenzt. Möglicherweise zeichnete sich die Mihrābnische

durch Stuckdekoration aus, doch haben sich – zumal durch die spätere Korrektur der Qibla – davon keine Spuren erhalten. Im Nordostriwāq gliedern Nischen die Wände, eine weitere Nische hat sich an der Nordwestwand des Hāram erhalten. (Taf. 17,1).

Datierung

Die konstruktiven Details der Moschee erinnern an Qaṣr ʿAtsān und Uḥajḍir. Die Konstruktion der Arkaden, die Bogenführung, die ungegliederten, massigen Rundpfeiler mit den aufgesetzten Bögen, die Türe in der Südwestwand des Hāram mit dem leicht paraboloiden Bogen und dem zurückgesetzten Bogenansatz besitzen ihre Entsprechung in dem Schloß von ʿAtsān.

All diese Details sprechen für die Richtigkeit der bisherigen Datierung, nämlich in die Mitte des 8. Jahrhunderts. ʿAtsān muß als umayyadischer Bau angesehen werden, Uḥajḍir als der erste abbasidische Bau. So bliebe zu erwägen, ob die Datierung der Moschee von Damgân nicht früher anzusetzen ist, also in die Zeit der umayyadischen Herrschaft.

Literatur

EMA II², 98 ff.

A. Godard, Le Tari Khana de Damghan, Gazette des Beaux Arts 12, 1934, 225 ff.

Ders., s. Anm. 2, 187 ff.

E. Schroeder, SPA III², 933 f.

Creswell/Allan, 264 ff.

Minarett

Außerhalb der eigentlichen Moschee, im Westen innerhalb einer „Ziyāda“ oder „Raḥaba“ erhebt sich das zweite Minarett als ein durchlaufender Rundschaf (Taf. 18–19,1). Durch die starke Verjüngung und die Verteilung der Ornamentstreifen wirkt der Schaft nicht eintönig und massig. Allerdings beeinträchtigt das Fehlen der Turmspitze die Ausgewogenheit der Proportionen. Sieben Ornamentstreifen von verschiedener Höhe folgen aufeinander, die ungefähr in der Mitte durch ein Inschriftenband unterbrochen werden. Jeder einzelne Streifen wird von dem anderen durch ein schmales Band abgesetzt, Perlbänder wechseln mit Streifen hochkant gestellter Quadrate, zwischen die jeweils halbierte Quadrate gesetzt sind (Abb. 43).

Als Hauptornament erscheinen Quadratmuster, die kleine, eingetiefte Kreuz- oder Blütenformen einschließen. Da die Backsteine nicht aneinander anschließen, zeichnen sich die Muster als dunkle Linien deutlich ab. Durch geringfügige Veränderungen erhält das Muster jeweils einen verschiedenartigen Akzent, wirkt je nachdem geschlossen oder durchbrochen. Dabei erfolgt eine Staffelung von unten nach oben, so daß das Muster nach oben hin gegliederter, filigraner wird, bis sie mit den netzartigen Ornamentstreifen enden. Die Rauten der Sokkelzone werden jeweils in den Eckpunkten von kleinen, eingetieften Kreuzen bestimmt, während das hochkant gestellte Quadrat innen kleiner wiederholt wird. Im Zentrum bleibt ein kleines eingetieftes Quadrat. Im nächsten Ornamentstreifen werden die Formen ausgetauscht: In den Eckpunkten des Rasters sitzen eingetiefte Quadrate, während die Mitte der Rauten von versenkten Kreuzen eingenommen wird. In der dritten Variante werden die Eckpunkte und die Mitten der quergespannten Rhomben von Kreuzen markiert. In dem untersten der drei filigranen Ornamentstreifen wird das Muster ebenfalls aufgegriffen, doch mit feinen Backsteinen bzw. Terrakottastäben gegen den Grund gesetzt.

Die Linien des hochgestellten Quadratrasters, dessen Eckpunkte wiederum betont werden, bilden gleichzeitig die Diagonalen von Quadraten eines anderen Rasters, das entsprechend gedreht verläuft. In die Mitte der Felder ist jeweils ein kurzarmiges Kreuz gesetzt. Im oben anschließenden Feld wird das Thema insofern variiert, als das Gerüst der Rau-

ten durch aneinandergesetzte Quadrate gebildet wird. Die Konstruktion wird hier mit dem Überschneiden gleich großer Quadrate offenbar. Als abschließendes Band werden Swastiken, die ineinander übergehen so überkreuzt, daß jeweils versetzte Kreuzformen entstehen.

Inscription

Im Namen Gottes. Den Bau dieses Minaretts hat befohlen der verehrungswürdige Ḥāḡib Abū Ḥarb Baḥtiyār ibn Muḥammad unter der Herrschaft des Herrschers, des sehr verehrungswürdigen Herrn Falak al-Maʿālī. (Übersetzung n. Ch. Adle).

Datierung

Auf Grund der Inschrift datiert Ch. Adle das Minarett in die Zeit um 418 H / 1027, d. h. früher als das Minarett von Simnān, das den gleichen Bauherrn und auch Meister aufweist.

Literatur

Ch. Adle/A. S. Melikian-Chirvani, Les monuments du XI^e siècle du Dāmḡān, *Studia Iranica* 1, 1972, 229 ff.

Fihrist 210, No. 80.

FAHRAĠ FREITAGSMOSCHEE

Fahraġ ist eine vorislamische Siedlung, die in der frühen Zeit offensichtlich mehr Bedeutung besaß als in den späteren Jahrhunderten. Sie lag auf der Verbindungsrouten der Persis mit Ḥurāsān und Sīstān. Von hier nahmen die Araber ihren Weg nach Sīstān (Balāḡurī 393, Ġāmiʿ-*yi* Mufīdī, 36). Nach al-*Iṣṭaḥrī* war Fahraġ „eine kleine Stadt“ (*Iṣṭaḥrī* 162).

Lage

Im heute zerstörten Zentrum der Stadt.

Architektur

Im Grundriß nahezu quadratisch umschließt die Pfeilermoschee einen quergelagerten, rechteckigen Hof mit einem Brunnen (Abb. 72–73). Fünf tonnenüberwölbte Schiffe bilden den Ḥaram und führen rechtwinklig auf die Qiblawand. Das breitere Mittelschiff und die beiden äußeren Seitenschiffe überragen die beiden dazwischenliegenden Schiffe.

Die Außenschiffe stoßen auf die Seitenriwāqs des Hofes, werden aber von ihnen durch Querarkaden ausgeschieden. Diese Seitenriwāqs öffnen sich mit zwei Arkaden auf den Hof, verlaufen also parallel zur Außenwand. Der Nordostriwāq setzt sich dagegen aus vier Jochen zusammen, die jeweils von einem Gewölbe überdeckt durch schmale Arkaden miteinander verbunden werden. In ihrer Anordnung zeigen sie keine Bezüge zu der Stellung der Haramschiffe.

Der Südwestriwāq mündet an der Nordecke in einem abgesonderten Raum, der über die Nordostfassade des Gebäudes heute hinausragt. Das Minarett erhebt sich als konischer Schaft in einer Flucht mit der Haramfassade an der westlichen Außenwand (Taf. 20,7).

Die Mihrābnische ist außermittig etwas nach Osten verschoben, ein zweiter Mihrāb wird an der Qiblawand unterhalb der ersten westlichen Arkade markiert.

Nur ein Eingang führt in der Südwestecke des Haram in das Innere, die zweite Pforte in der Qibla-

wand war vermutlich als Zugang zu einem sekundären Raum gedacht.

Der Bau besteht aus Lehmziegeln und ist, wie auch der Fußboden, weiß verputzt.

Dekoration

Als Schmuck weist die Moschee eine nur sparsame Architekturdekoration auf, durch die die einzelnen Bauelemente gegliedert werden. So ist die Massigkeit der Pfeiler durch kleine eingestellte Säulen, die sich nach oben verjüngen, aufgelöst (Taf. 44,2). Einfache Platten dienen als Kapitell und Basis. Die Schildwände im Haram werden mit einem Zinnenmuster dekoriert, das als Wulst aufgelegt ist. Mit einem Wulst setzen Arkade und Gewölbe der Tonnen an. Das Mittelschiff erhält eine besondere Dekoration.

Die risalitartig hochgezogenen Pilaster der Hoffassaden werden von schmalen Blendnischen durchbrochen, die mit Fünfpasßbögen versehen sind und nur am Nordostriwāq als schlitzartige Nischen ausgestaltet (Taf. 20,2.3.4).

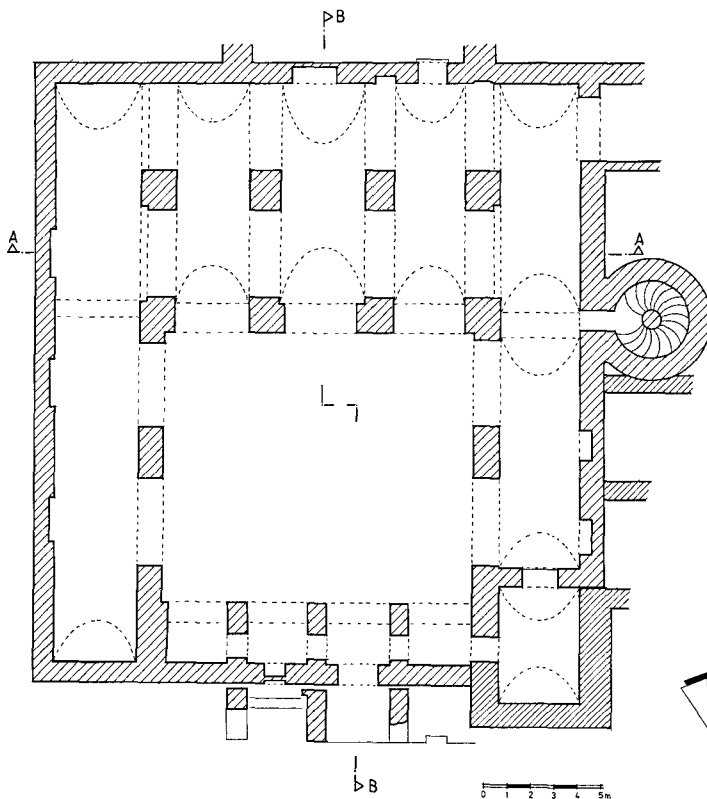


Abb. 72. Fahrağ, Moschee (n. E. Galdieri, Isfahān, Fig. 2 c)

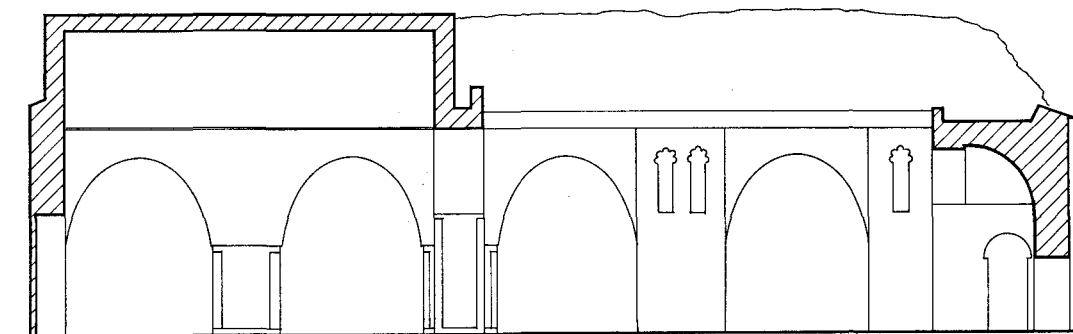
Die Ostwand gliedern drei Scheintüren, deren Aufbau genau bezeichnet wird (Abb. 74).

Datierung

Die Moschee wirkt altertümlich, die Details besitzen jedoch eine gewisse Eleganz, wie zum Beispiel die Pfeiler mit den eingefügten Säulchen, die halbrunden, weit gespannten Arkaden, die in einer Spitze münden. Altertümlich sind die abgestuften Trompen im Nordostriwāq oder der zurückgeschobene Bogenansatz der Nordarkade im Westriwāq (Taf. 20,8; 20,5). Ein Datum post quem ist durch die Abū Dulaf-Moschee in Samarra gegeben, die als erste Pfeilermoschee gilt und 859/60 in Auftrag gegeben worden war. In die Zeit des späten 9. Jahrhunderts weisen auch die Fünfpässe und die schlitzförmigen Blendnischen, die in dieser Form ebenso

in Nordafrika an aġlabidischen Moscheen überliefert sind und im Osten Persiens zu einer zeitlosen Dekoration werden. Die Arkadenform erinnert an einige der Arkaden in der Moschee von Nāʿīn, die vermutlich in das 10. Jahrhundert zu datieren sind. Ähnlichkeit besitzen auch die Joche des Nordostriwāq – abgesehen von der Gesamtdisposition – mit dem östlichen Joch des Nordostriwāq in der Moschee von Nāʿīn. So ließe sich die Moschee von Fāraġ frühestens in das Ende des 9. Jahrhunderts datieren, doch ist eine spätere Entstehungszeit im 10. Jahrhundert wahrscheinlicher.

Nach M. K. Pirnia soll das Minarett später aufgeführt worden sein, als die Moschee (Taf. 20,7). Verwandtschaft besitzt der Turm mit dem Minarett der Freitagsmoschee von ʿIzzābād, der sich allerdings auf einem quadratischen Sockel gründet (Yādgārhä-



B : B

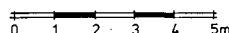
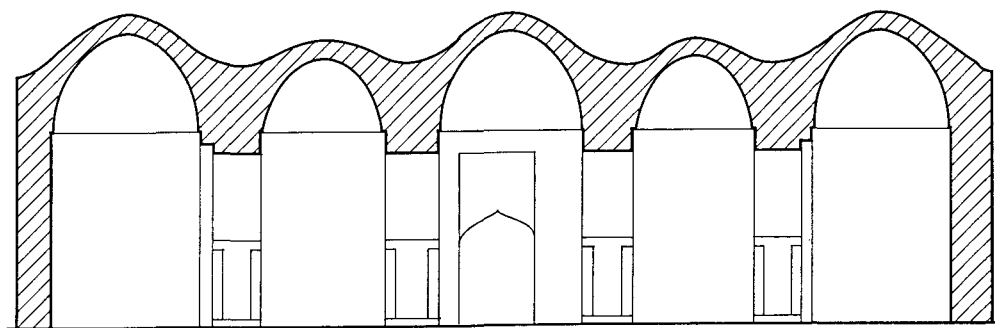


Abb. 73a. Fāraġ, Moschee (n. K. Pirnia, 112)



A : A

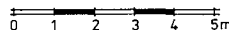


Abb. 73b. Fāraġ, Moschee (n. K. Pirnia, 112)

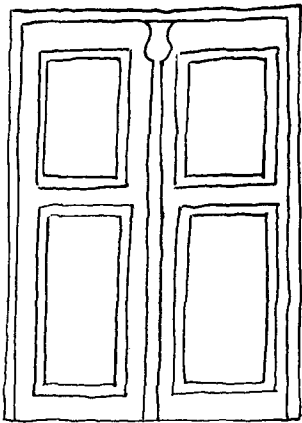


Abb. 74. Fahrağ,
Moschee, Scheintür

yi Yazd Taf. 500,123) und in safavidische Zeit zu datieren ist und mit dem Minarett der Masğid-i Mihrpadin (Taf. 543). Eine Datierung läßt sich jedoch bei dieser archaischen Turmform mit stilkritischen Mitteln nicht gewinnen, nur durch Bauuntersuchungen. Es ist mit Einwand anzunehmen, daß das Minarett mit der Moschee zusammen erbaut worden ist, zumal ein Zugang im Riwaq angelegt ist.

Literatur

M. K. Pirnia, Masğid-i Ğum'a – yi Fahrağ, Bastān šināsi wa hunar-i Īrān 5, 1970, 2ff. 26f.

E. Galdieri, Işfahān. Masğid-i Ğum'a 2, Fig. 2c.

Š. Luţfi Zādeh, Šiweh-yi Ğurāsāni, Ātār 1, 1359, 115ff.

I. Afşar, Yādgārhā-yi Yazd (Teheran 1354/1975) 869f. 1297ff.

ĞAYY / IŞFAHĀN

Unmittelbar in der Nähe der alten Brücke und im Anschluß an das Grab des ar-Rašid Billāh wurden Reste der frühen Moschee ausgegraben, die jedoch keinen Grundriß ergeben (Abb. 75). Die Qiblawand ist zerstört, die Ausmaße des Gebäudes konnten nicht erfaßt werden. Die Grabungen haben jedoch vier Reihen von Säulenstümpfen bzw. Rundstützen erbracht, die wie die Säulen der Moschee von Işfahān aus in Form geschnittenen Backsteinen bestehen und dieselben Maße aufweisen. Der

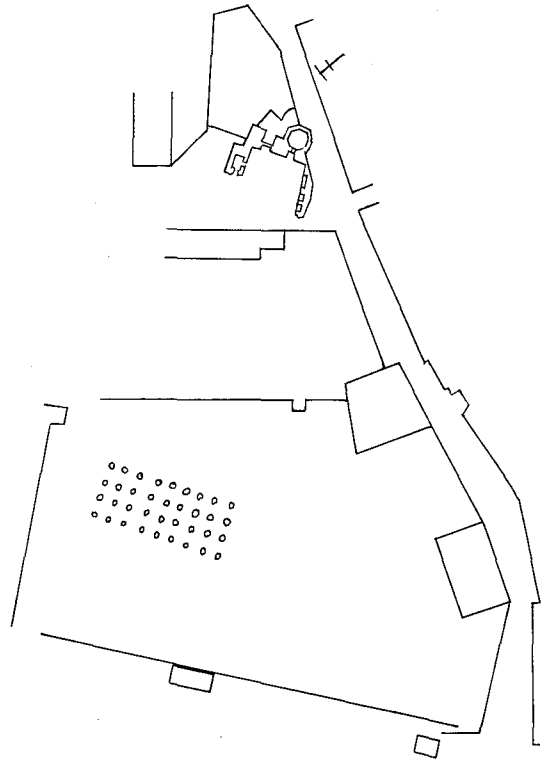


Abb. 75. Ğayy, Grabungsskizze (n. A. Mirfatah, Abb. 20)

Durchmesser einer Stütze beträgt 90 cm, der Säulenabstand etwa 2 m. Das salğūqische Minarett wurde erst in den dreißiger Jahren von der Bevölkerung abgebrochen und als Baumaterial verwendet. Die Fundamente wurden neuerlich ausgegraben.

Literatur

A. A. Mirfatah, Ātār-i bāstāni-yi Ğayy-i bāstān, Barrasihā-yi tārihi 11/6, Februar/März 1977.

ĞAZĀRĀ SOGENANNT E DIGGARON

Architektur

Quadratischer Grundriß mit einem inneren Säulenquadrat, über dem sich eine Kuppel erhebt (Abb. 76.77). Auch die Eckjoche werden von Kuppeln überdeckt, während Tonnengewölbe die Seitenjo-

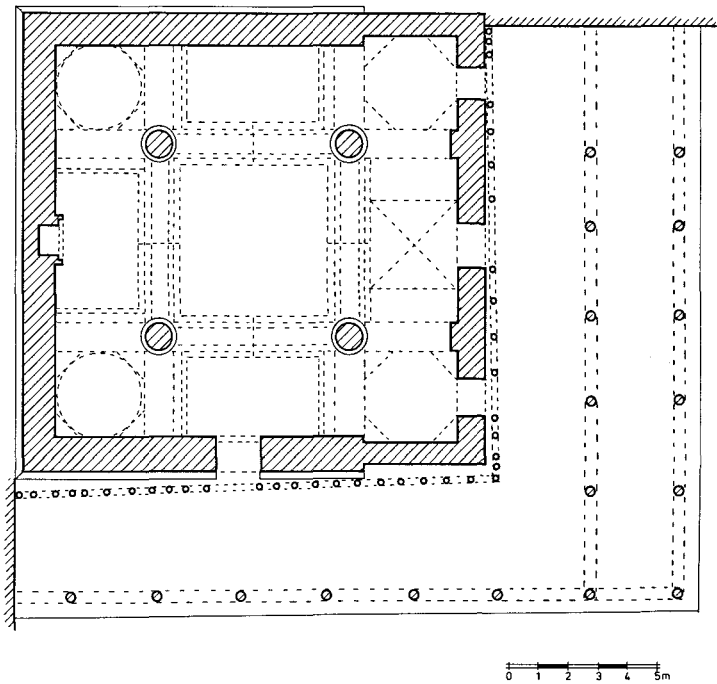


Abb. 76. Hazāra, Moschee (n. W. A. Nilsen, Monumentalnaja Architektura Bucharskogo Oasisa, Taškent 1956, Fig. 5)

che überspannen. Nach der modernen Restaurierung führen drei symmetrische Eingänge an der Nordseite in das Innere. Die Säulen aus Backstein, in kreuzweise verlegten Rollschichten aufgeführt, erheben sich über ausgeprägten Basen mit einer flachen, runden Plinthe. Im Profil zeigt die Basis einen schmalen Wulst, eine bandartig abgeschnürte Kehle, von der aus der Basiskörper schräg nach un-

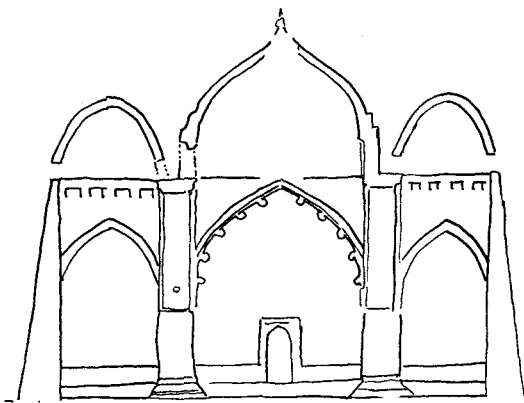


Abb. 77. Hazāra, Moschee (n. M. Cezar, Abb. 112)

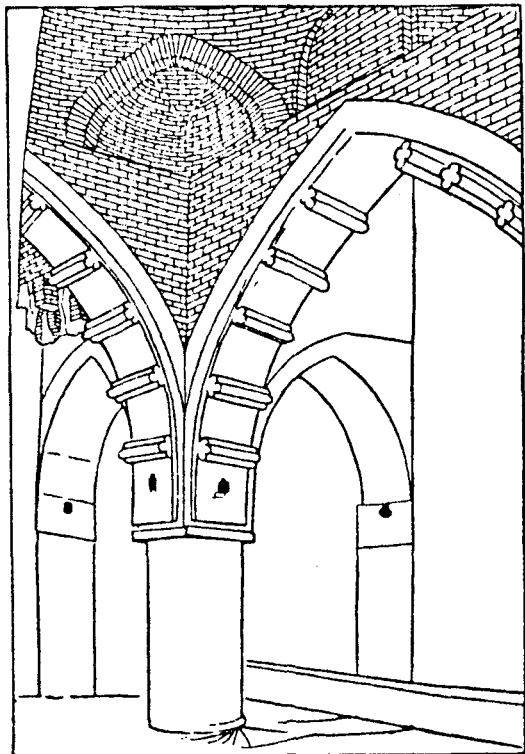


Abb. 78. Hazāra, Moschee (n. SPA², Fig. 330)

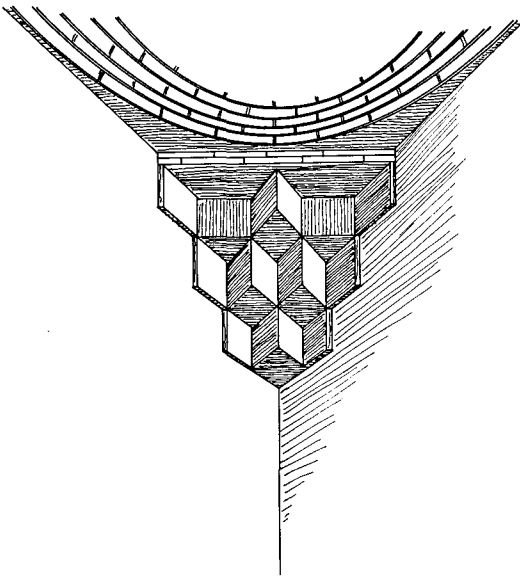


Abb. 79. Ĥazāra, Moschee (n. W. A. Nilsen, Monumentalnaja Arhitektura Bucharškogo Oasisa, Taškent 1956, Fig. 7)

ten ausläuft. Die Konstruktion der Trompen wirkt archaisch, denn die Trompen bestehen aus zwei gegeneinandergesetzten Wölbungen (Abb. 79.80).

Dekoration

Die Moschee weist im Inneren eine sparsame Architekturdekoration auf, die dem Bau eine gewisse Raffinesse verleiht. Dreifach gebündelte Stäbe klei-

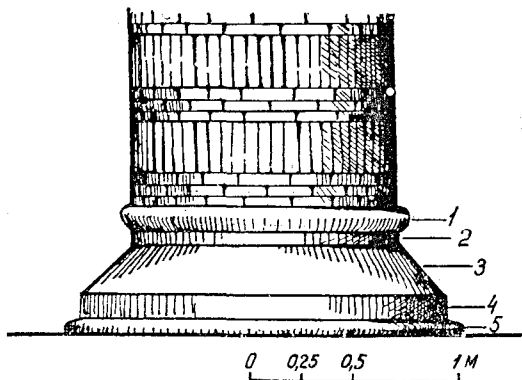


Abb. 80. Ĥazāra, Moschee (n. W. A. Nilsen, Monumentalnaja Arhitektura Bucharškogo Oasisa, Taškent 1956, Fig. 8)

den in Abständen die Laibungen der Bögen aus (Abb. 78), eine Reihe von Blendarkaden, die aneinandergereiht seltsam unverbunden erscheinen, verlaufen oberhalb der Arkaden an den Schmalseiten der Seitenjoche. Den Übergang zur Wölbung bilden dort aus Backsteinklötzchen aufgebaute Stalaktitenformen (Abb. 79).

Datierung

Auf Grund ihres archaischen Charakters wurde die Moschee zuerst in das 9. Jahrhundert datiert. Grabungen haben aber dann ein Datum post quem ergeben, denn unter dem Boden des Baus wurden Scherben samanidischer Keramik gefunden. Deshalb schlägt W. A. Nilsen als Datierung das 11. Jahrhundert vor.

Literatur

W. A. Nilsen, Monumentalnaja Arhitektura Bucharškogo Oasisa XI–XII (Taschkent 1956) 27 ff.

A. Jakubovskij, Archeologičeskoe izučenie Samarkanda, Trudy Otdela Vostoka Ermitaža 2, 1940, 139 ff.

O. Aslanapa, Turkish Art and Architecture (London 1971) 46.

M. B. Smith, Ĥazāra, Ars Islamica 13.14, 1948, 187.

H. Field/E. Prostov, Archaeology in the Soviet Union, American Anthropologist 39, 1937, 474.

Pugačenkova/Rempel, Istorija iskusstva, 196 ff.

G. A. Pugačenkova, Iskusstvo zodčich Uzbekistana II (Taškent 1963) 52 f.

V. L. Voronina in: N. A. Eserskoj/O. J. Spotsinski (Eds.), Istorija iskusstva Narodov SSSR II. Iskusstvo IV–XIII vekov (Moskau 1973). Cezar, 148 ff.

İŞFAHÂN

FREITAGSMOSCHEE

Im 10. Jahrhundert beschreibt al-Muqaddasī eine Freitagmoschee von Yahūdiya, von der er sagt, daß sie ein schöner Bau mit Rundstützen sei, an dessen Qiblawand sich ein Minarett von 70 Ellen erhebt. Die Frage ist, ob al-Muqaddasī die alte Moschee meint oder bereits die neue Moschee, die im Gūrgīr-Viertel errichtet worden war. Nun ist aber nicht bekannt, zu welcher Zeit die Gūrgīr-Moschee in

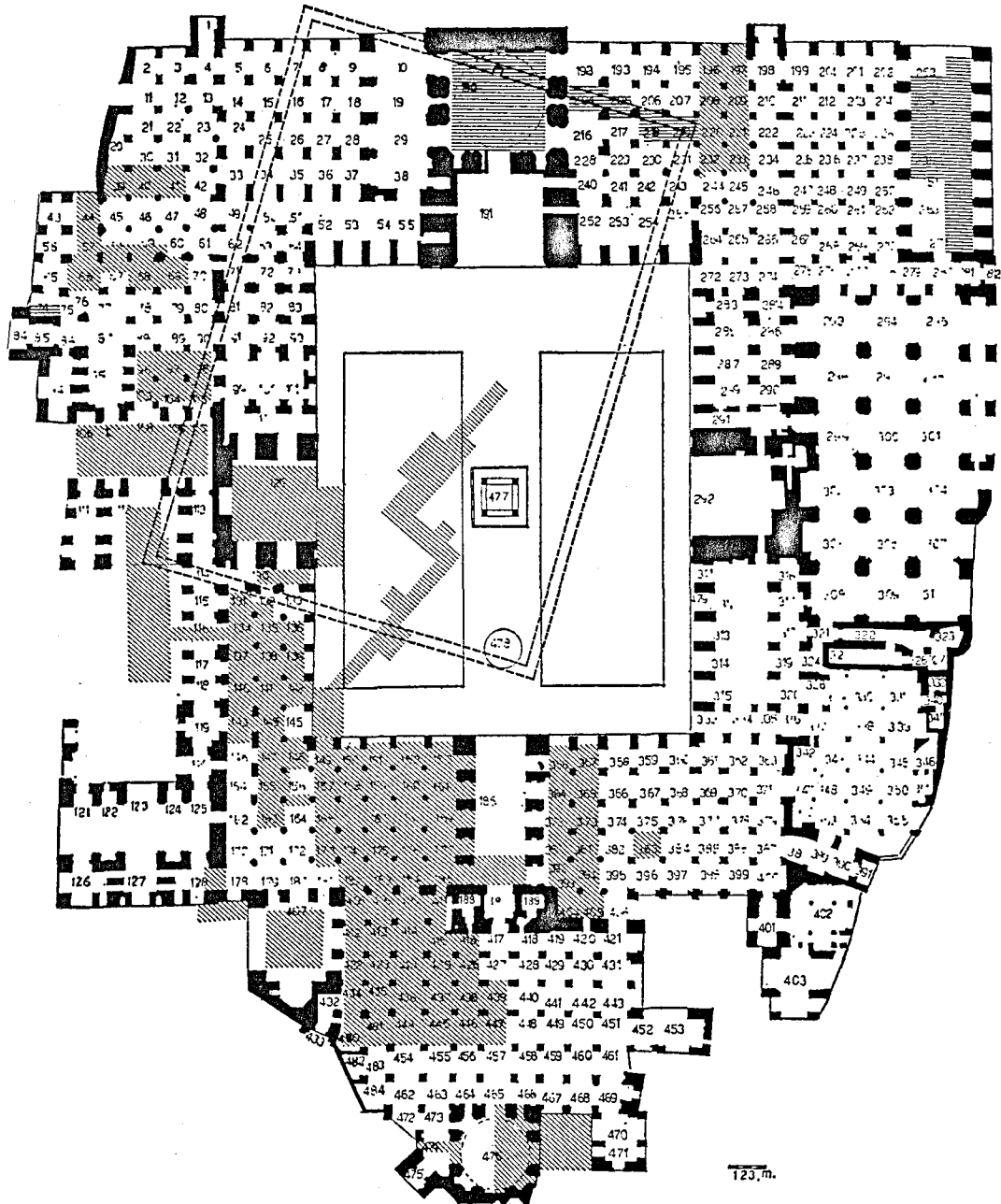


Abb. 81. Isfahān, Freitagsmoschee (n. U. Scerrato, East and West 27, 1977)

Auftrag gegeben wurde, ob der Bau bereits zu der Zeit, als Muqaddasī Isfahān besuchte, stand. Muqaddasī pflegt im allgemeinen genau zu beobachten, und ihm wäre sicherlich aufgefallen, daß es in Yahū-

dīya bereits zwei Freitagsmoscheen gab, abgesehen von der Moschee in Šahristān. Auch hätte er vermutlich hinzugefügt, daß es sich um einen Neubau handelt, der von dem entsprechenden Wesir gestif-

tet worden war. So läßt sich also mit Einwand annehmen, daß al-Muqaddasī noch die alte Freitagsmoschee beschreibt, die mit der heutigen identisch ist.

Lage

Bis vor kurzem lag die Moschee in einen Sūq eingebettet, umgeben von Wohnhäusern, wurde aber durch die moderne Stadtplanung an ihrer Ostseite freigelegt.

Nach der Überlieferung bei Abū Nuʿaim wurde die heutige Freitagsmoschee von Iṣfahān in Yāvān errichtet, wie es heißt, an der Stelle einer früheren Kirche⁴⁶⁷. Wie die Ausgrabungen ergeben haben, war der Platz, an dem die Moschee errichtet wurde, aufgegeben, wengleich sich die Ruinen von Häusern und vermutlich der Mauer von Yāvān gefunden haben. Es ist nicht auszuschließen, daß der durch die Grabungen freigelegte, verzierte Rundpfeiler dem Kirchenbau zugehört.

Architektur

Die Moschee stellt heute die klassische Vieriwandmoschee mit Kuppelraum dar, deren Begrenzung durch Annexbauten verschwimmt (Abb. 81). Im Nordosten, in der Achse der Moschee liegt der kleinere Kuppelraum des Tağ al-Mulk, verbunden mit der Moschee durch einen hypostylen Raum. Im Grundsystem bildet der Bau auch heute noch eine hypostyle Moschee, der die Iwane und der Kuppelraum eingefügt worden sind. Werden die Hoffassaden durch die salğūqischen Bauten mit der safavidischen Dekoration geprägt, so wurden andere Teile der Moschee in ilhānidischer, tūmūridischer und muẓaffaridischer Zeit restauriert oder verändert. Dem Bau liegen also verschiedene Phasen zugrunde, deren zweite den Grundriß der Moschee bis heute geprägt hat.

Erste Phase

Die Qibla der Moschee in ihrer ersten Phase richtet sich weit nach Westen, so daß später in der zweiten Phase eine grundlegende Korrektur vorgenommen werden mußte. Sie beschreibt im Grundriß ein langgezogenes Rechteck von 52–55 m x 80 m (Abb. 81). Die Umfassungsmauern sind in Lehmziegeln aufgeführt, Stützen wurden noch nicht gefunden. Die Mihrābnische soll einen quadratischen Grundriß aufweisen, der in die Mauer eingeschnitten ist, sie

zeichnet sich also an der Fassade nicht ab. Reste der Stuckdekoration zeigen eine vegetabile Ornamentik. Hochrechteckige Stuckpaneele bedeckten die Qiblawand, gleichfalls mit aufwachsenden Ranken bedeckt. Leider gibt es noch keine Publikation, die genauere Angaben über die Grabung macht. Der Fußboden, ursprünglich Stampflehm mit Gips, wurde später mit Kacheln bedeckt.

Datierung

Die Moschee muß identisch sein mit der von den Arabern vom Stamme Taim im Jahre 156 H / 772 erbauten Moschee von Tīhrān, in die der Minbar aus der Moschee von Ḥuṣīnān geholt wurde.

Zweite Phase

Die Moschee der zweiten Phase korrigiert – wie erwähnt – die Richtung der Qibla (Abb. 82). Ihre Ausmaße mit einem Mauerrechteck von 69 x 103 m weisen den kalifalen Auftraggeber aus. Die Hofanlage zeigt eine harmonische Anordnung von Schiffen und Hof: der Ḥaram mit sechs Reihen von je 18 Säulen, der Nordostriwāq mit vier Reihen, die Seitenriwāqs mit je zwei Reihen von je 17 Säulen. Eine klare Gliederung erhält der Bau durch die Zentralachse, die mit den breiteren Mittelschiffen des Ḥaram und des Nordostriwāq gegeben ist (5,50 m gegen einen Achsabstand der Stützen von 4,35 m). Die Richtung der Schiffe ist nicht gesichert, wengleich E. Galdieri die Schiffe parallel zur Außenwand verlaufen läßt.

Die Stützen bestanden aus hohen Rundpfeilern, deren in Form geschnittene Backsteine mit breiten Stoßfugen verlegt sind. Die Höhe der Pfeiler ist durch die späteren būyidischen Pilaster der Ḥaramfassade gesichert, Durchmesser etwa 1 m (Taf. 21,1), die bis heute gültig ist.

Die Lage des Mihrāb und des Minbar ist nicht bestimmt, ebensowenig ist die Position des Minaretts bekannt. In Analogie zu der späteren Kuppelmoschee von Barsiyān möchte man annehmen, daß das Minarett vielleicht – nach den Worten von al-Muqaddasī – hinter oder neben dem Mihrāb stand (?). Der Haupteingang lag axial gegenüber vom Mihrāb, ausgebildet durch ein großes Portal, das sich in dem heutigen Iwan spiegelt. In die Seitenriwāqs führten

467 S. Katalog II.

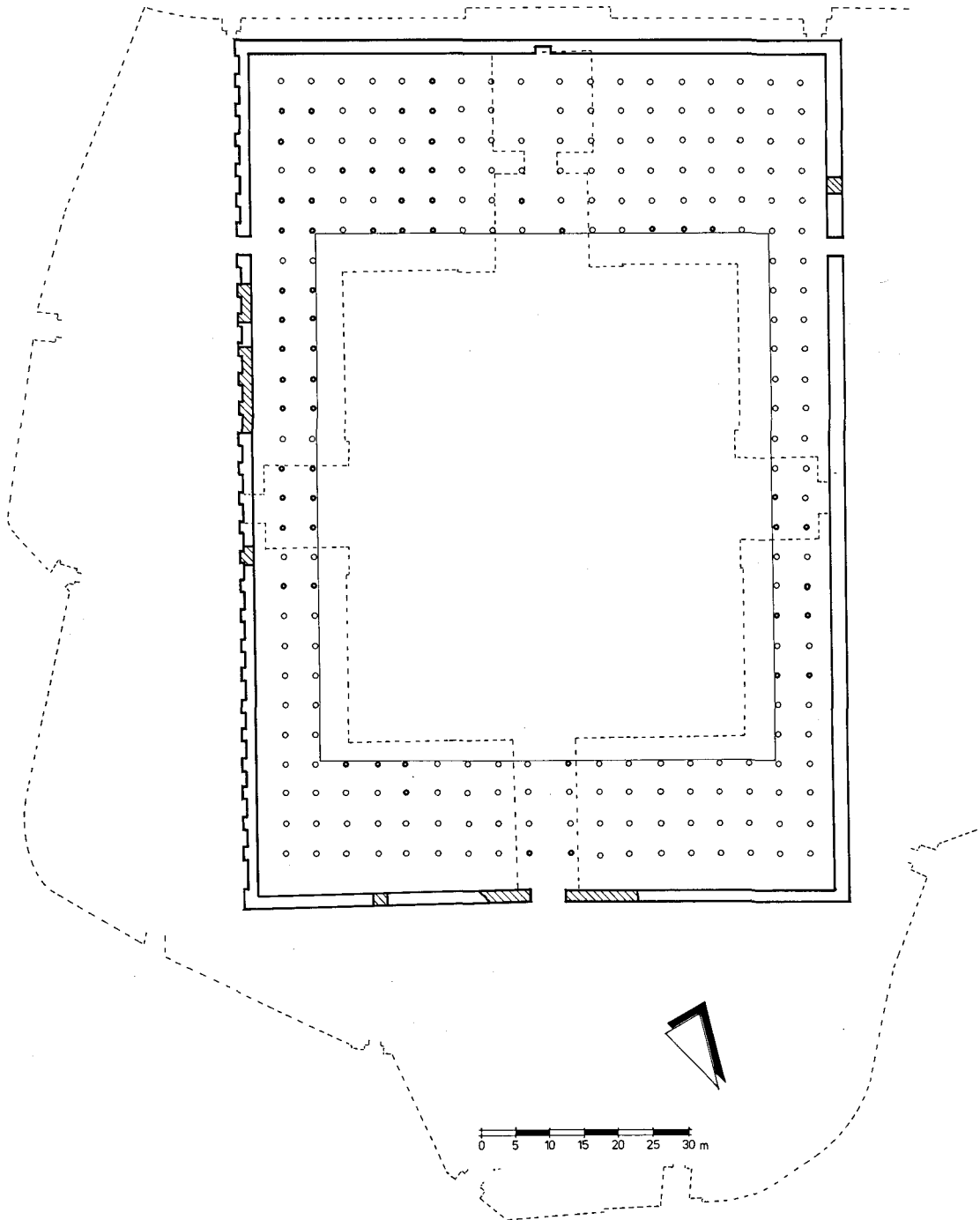


Abb. 82. İsfahân, Freitagsmoschee, Phase II (n. E. Galdieri, İsfahân 2, Fig. 4)

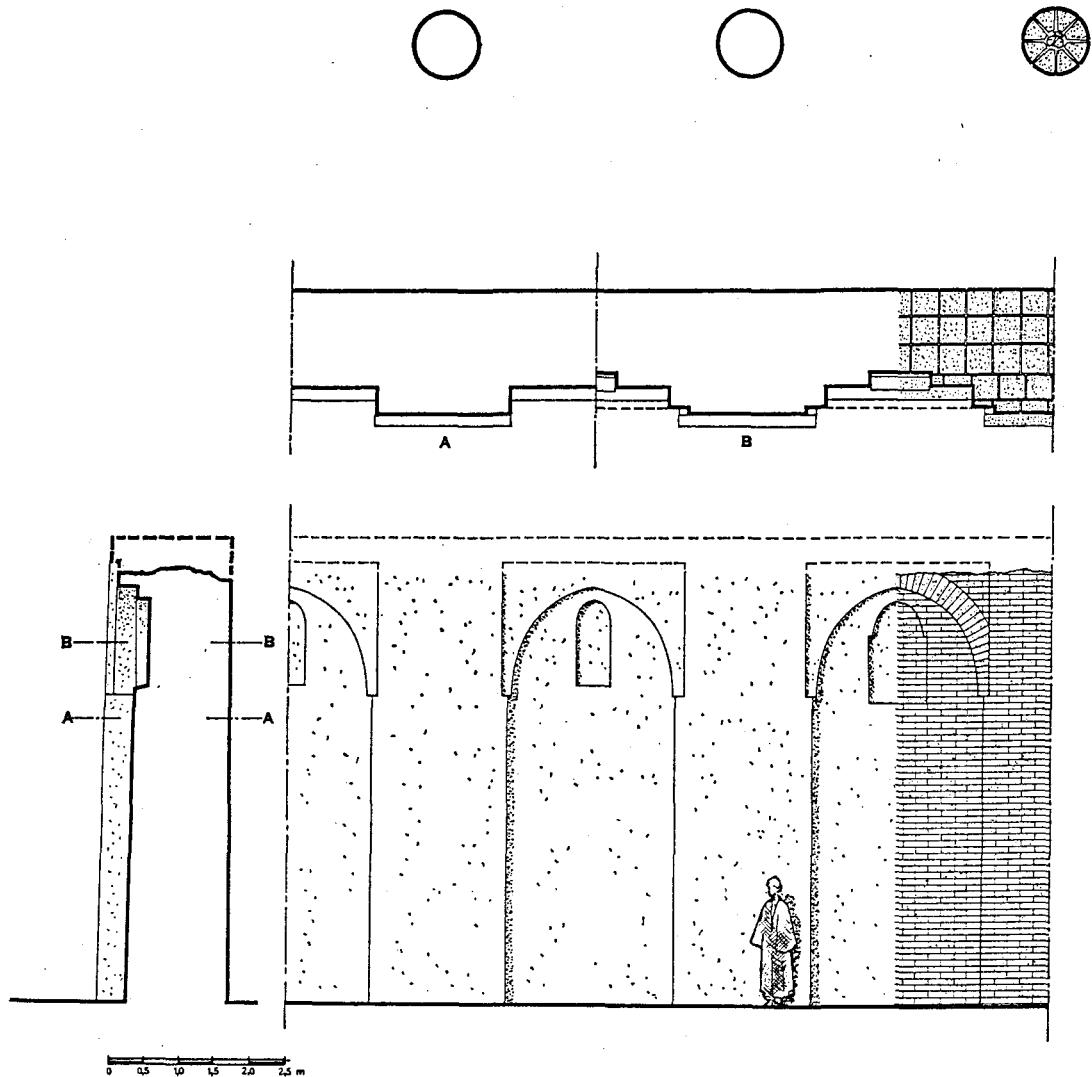


Abb. 83. Isfahān, Freitagsmoschee, Fassade (n. E. Galdieri, Isfahān 2, Fig. 5)

vermutlich symmetrisch angelegte Eingänge jeweils an der Nord- und Süddecke.

Die Fassaden, aus Lehmziegeln aufgeführt, wurden durch Blendarkaden gegliedert, denen jeweils eine Blendnische eingefügt war (Abb. 83). Die Form der Blendnischen ist dabei nicht einheitlich, wie die erhaltenen Beispiele der Nordwestfassade zeigen, ebenso ihre Größe (Höhe der Mauer etwa 6,20 m). Farbreste bezeugen, daß die Fassaden weiß verputzt waren.

Dekoration

Der Boden des Inneren bestand aus einfach gestampftem und weißgekalktem Lehm, möglicherweise waren die Wände ebenfalls nur weiß gestrichen. Reste einer Orthostatenzone haben sich allerdings an der Westseite des Hauptportals gefunden, die darauf hinweisen könnten, daß die ganze Moschee mit einer Sockelzone aus Stuckplatten ausgekleidet war. Zu erkennen sind noch Spuren eines in die Fläche geschnittenen Musters, das von einem

großen Flechtband gerahmt wird. Die etwas grobe Ausführung erinnert an Stuckmuster wie sie in Ḥīra, aber auch in Qaṣr al-Ḥair aš-Šarqī gefunden wurden⁴⁶⁸.

Datierung der zweiten Phase

Nach der Überlieferung bei Abū Nuʿaim und auch al-Mafarrūḥī soll eine Freitagsmoschee im Jahre 226 H / 840–41 unter al-Muʿtasim aufgeführt worden sein, vermutlich auf Geheiß des Kalifen (s. 49). Nach dem Grundriß und den wenigen Resten der Ornamentik zu urteilen, läßt sich die zweite Phase der Moschee mit diesem Bau des Jahres 226 H identifizieren.

Dritte Phase

Durch Zeitgeschmack oder die veränderten Bedürfnisse bedingt entsprach die Moschee nicht mehr den Vorstellungen jener Zeit. Der weiträumige Hof wurde verengt, die überdeckte Fläche der Moschee erweitert. Zudem erhielt der Bau eine neue einheitliche Fassade, die den modernen Strömungen genügte. Hohe Bündelpfeiler aus kleinen Backsteinen aufgeführt, die in Muster gelegt waren, umstanden nunmehr den Hof (Abb. 85). Der gleichförmige Rhythmus wurde variiert durch die Form der Pfeiler, die zudem von Rauten- und Rosettenmustern überzogen waren, d. h. deren Oberflächenstruktur aus Rauten und Rosetten bestand. Die Eckpilaster wiesen schmale, eingestellte Säulchen auf, die ebenfalls verziert waren. Die Verbindung zu den Arkaden des Ḥaram vermittelten innen zwei weitere eingestellte Säulen. Hervorgehoben wurden die Mittelschiffe mit Pfeilern, deren Säulen kleeblattförmig angeordnet waren.

Auch im Inneren der Moschee wurden Säulen, die schadhaft waren, ausgewechselt und in dieser Technik aufgeführt, wie noch ein Rundpfeiler im Südteil des Ḥaram beweist. Ein kleingliedriges Netz überzieht den Schaft, in dessen Rauten Rosettenblüten stehen (Taf. 21,2). Durch die Vertiefungen oder wie an dieser Säule durch das plastisch aufgelegte Raster, erhalten die Schäfte zudem eine plastische Oberflächenstruktur mit belebenden Licht- und Schattenreflexen, die die Form auflöst. Die Arbeit ist außerordentlich sorgfältig ausgeführt, im Effekt wirken die Säulen wie mit Textilien verkleidet. Al-Muqaddasī muß diese Moschee gesehen haben, die er als schön beschreibt. Ob das 70 Ellen hohe Mina-

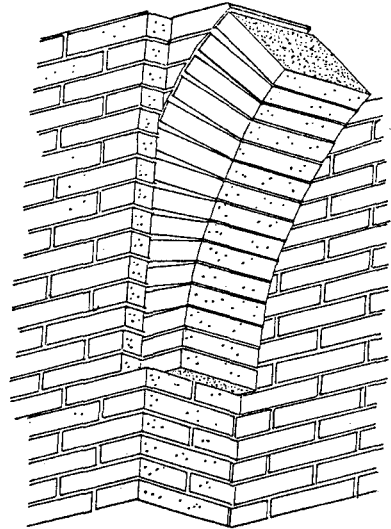


Abb. 84. Iṣfahān, Freitagsmoschee, Bogenansatz (n. E. Galdieri, Iṣfahān 2, Fig. 6)

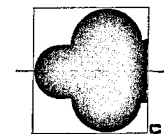
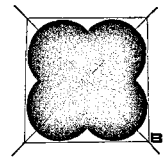
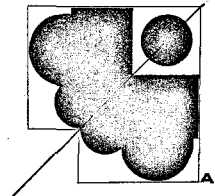


Abb. 85. Iṣfahān, Freitagsmoschee, Pfeilergrundriß (n. E. Galdieri, Iṣfahān 2, Fig. 9 a–c)

rett an der Qiblawand dieser Phase zuzurechnen ist, muß dahingestellt bleiben.

Dekoration

Offensichtlich wurde die Moschee auch mit einer neuen Stuckdekoration verkleidet, die aber möglicherweise auch später ist und sich nur auf den Miḥrāb oder Ḥaram bezogen haben kann. So haben

⁴⁶⁸ EMA II², Taf. 34.

sich Reste eines leuchtend bemalten Stuckdekors gefunden, das abgesehen von einem hellen Grün, kräftigen Rosarot, Rot auch goldene Farbspuren aufweist.

Als Motive lassen sich lanzettförmige Blätter nachweisen, dreibogige Blütenformen, Weinblätter, Rauten, die von glatten Leisten oder auch Perlbändern gerahmt wurden. Die Oberfläche ist fast eben, die Formen werden eingeschnitten, zum Teil tief unterschritten. Die Arbeit selbst ist relativ grob, wirkt lieblos. Harte Formen, die klar nebeneinandergesetzt sind, werden bevorzugt. Die Perlenbänder sind flach, unsauber gearbeitet. Es sind bereits übereinandergelegte Formen zu beobachten, die aber noch sehr steif wirken. Die Blätter besitzen eine leicht konkave, geritzte Oberfläche, die aufgelegten Formen bleiben als Stege stehen. Tiefe Augenpunkte beleben die Muster.

Datierung der dritten Phase

Nach der schriftlichen Überlieferung erfolgten Erweiterungen in der Moschee in den Jahren von 256–290 H / 869–902. Es ist demnach nicht auszuschließen, daß die Erweiterung das Aufführen der neuen Hoffassaden bedeutet. Unter dem Kalifat des al-Muqtadir im Jahre 307 H / 919 fanden aber offensichtlich Erweiterungen und Umbauarbeiten im größeren Stile statt, durch die der Moschee Annxbauten hinzugefügt wurden. Diese Arbeiten soll ein Abū ʿAlī ibn Rustam im Auftrag des Kalifen al-Muqtadir vorgenommen haben. Reste dieser Annxbauten, die Hallen, Bibliothek usw. umfaßt haben, wurden bei Arbeiten im sog. Qabristān im Nordwesten der Moschee gefunden. Teil einer 4 m hohen Arkade, die dieselbe Ornamentik aufweist wie das Portal der Gūrgīrmoschee, erhebt sich unmittelbar an der Nordwestwand der Moschee. Typisch für die Backsteinfeiler und Arkaden ist wiederum das kleine Format der Backsteine, die sorgfältige Arbeit und die Ornamentik. Es ist also anzunehmen, daß diese Arkadenreste auf die Arbeiten des Abū ʿAlī ibn Rustam zurückzuführen sind, also im beginnenden 10. Jahrhundert vorgenommen wurden. Die Hoffassaden der Moschee könnten gleichzeitig entstanden sein, können aber auch erst eine Restaurierung unter bŷyidischer Herrschaft darstellen. Es hat aber den Anschein, als ob die neue Mode und Technik des Backsteinbaus in der Freitagsmoschee in Işfahān zum ersten Male ihre An-

wendung findet und von hier aus auf die neuen Bauten in Işfahān ausstrahlt. Die Gūrgīrmoschee könnte also unter Umständen in der Nachfolge stehen bzw. später aufgeführt sein, als die Umbauarbeiten der Freitagsmoschee.

Literatur

A. Gabriel, *Le masjid-i Djumʿa dʿIşfahān*, AI 2, 1935, 11.

E. Schroeder, in: SPA² III, 939ff.

A. Godard, *Historique du Masjid-é Djumʿa dʿIşfahān*, *Aṭhār-é Irān* 2, 1936, 213ff.

Hunarfar, 67ff.

L. Golombek, *Pre-Safavid Işfahān*

E. Galdieri, *Işfahān: Maşğid-i Ğumʿa I. Documentation and preliminary report* (Rom 1972),

Ders., *Işfahān: Maşğid-i Ğumʿa II. The Bŷyid period* (Rom 1973).

Ders.: *Işfahān: Maşğid-i Ğumʿa III. Research and Restoration Activities 1973–1978. New Observations, 1979–1982* (Rom 1984).

Ders.: *Mosquée Ğumʿa dʿIşfahān. Survey of Excavations in Iran 1971–72*, *Iran* 11, 1973, 210ff.

Ders.: *The Maşğid-i Ğumʿa Işfahān: An Architectural Façade of the 3rd Century H*, *aarp* 6, 1974, 24ff.

Ders.: *Quelques précisions sur le Gunbād-e Niżām-al-Mulk dʿIşfahān*, *REJ* 43,1, 1975, 97ff.

U. Scerrato, *Notice préliminaire sur les recherches archéologiques dans la masjid-i Ğumʿa dʿIşfahān*, in: *Traditions architecturales en Iran IV* (Teheran 1976).

Ders.: *Archaeological Mission in Iran. Işfahān. Maşğid-i Ğumʿa*, *East and West* 27, 1977, 451ff.

IŞFAHĀN

GŪRGĪRMOSCHEE

(HEUTE HĀKIMMOSCHEE)

Die Gūrgīrmoschee übertraf nach al-Mafarrūhī die Freitagsmoschee in ihrer Schönheit.

Lage

Die sogenannte Hākimmoschee liegt eingebettet im Sŷq. Der Bau stellt heute eine Vieriwandanlage dar, die von dem Arzt des ŞāhʿAbbās, von dem Hākīm

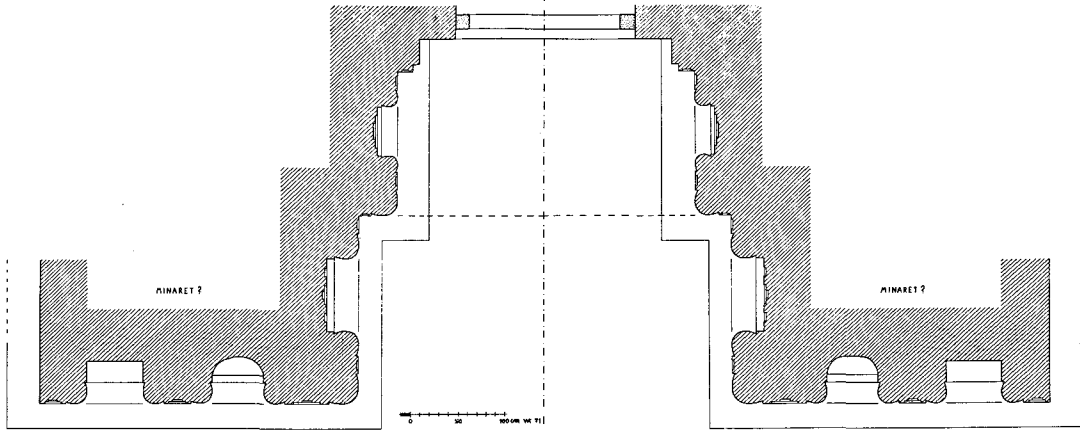


Abb. 86. Isfahān, Portal der Gürgirmoschee (n. W. Kleiss, AMI 4, 1971, Abb. 85)

Muḥammad Dāwūd (1067 H / 1656–57 – 1073 H / 1662–63) an der Stelle der früheren Gürgirmoschee errichtet worden ist. Von dieser früheren Moschee ist alleine das Portal erhalten geblieben, das in jüngster Zeit stark restauriert, zum Teil in den oberen Abschnitten ergänzt worden ist. Das Portal fügt sich in die Nordecke der Anlage ein.

Beschreibung

Mit 11,35 m Gesamtbreite nehmen die seitlichen reich gegliederten Pilaster jeweils 3,95 m ein. Die Tiefe des Portals beträgt 4,07 m (Abb. 86).

Inschriften

Über dem Eingang rechts (Taf. 23,1): Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes.

links (Taf. 22,2):

Es gibt keinen Gott außer ihm. Er ist der Mächtige (, der Weise).

In den Risaliten:

Es gibt keinen Gott außer ihm. Muḥammad ist der Prophet Gottes. Die Macht liegt bei Gott. Der Befehl liegt bei Gott. Lob sei Gott. Dank sei Gott.

Datierung

Die Datierung ist durch den Auftraggeber, den Minister der būyidischen Herrscher Muʿayyad ad-Daula und Faḥr ad-Daula, nämlich Abū'l-Qāsim Ismāʿīl ibn ʿAbbād gegeben, der von 326 H / 938 – 385 H / 995 lebte. Er stiftete zusammen mit der Moschee als einen Komplex eine Ḥānqāh, eine Bi-

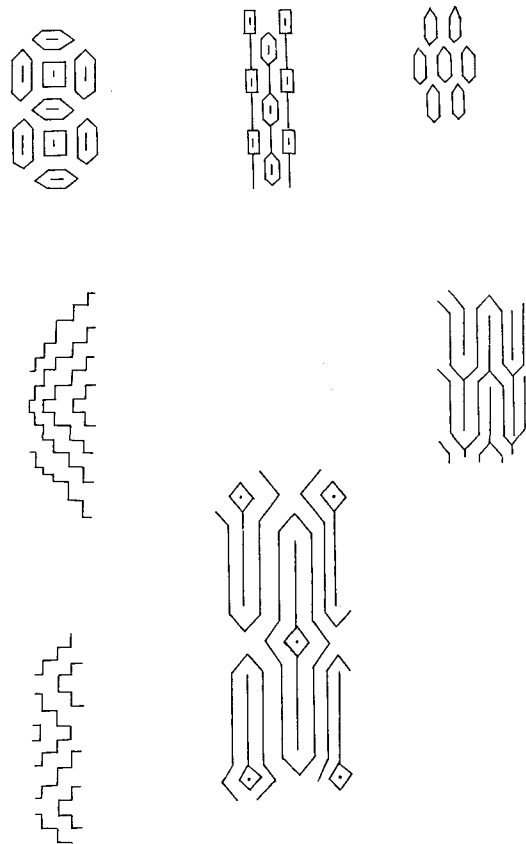


Abb. 87. Isfahān, Portal der Gürgirmoschee, Ornamente

bliothek, eine Madrasa, einen Mağlis und weitere Örtlichkeiten für Dichter, Şūfis und Koranrezitatoren.

Literatur

Hunarfār, 40f.

A. Godard, SPA² XIV, 3100ff.

E. Galdieri, Işfahān, Maşğid-i Ğum²a 2,31.

W. Kleiss, AMI 5, 1972, 208f.

Fihrist 39, No. 223.

IŞTAHR

Im Grunde erlauben die Grabungen, die ebenfalls in den dreißiger Jahren unternommen wurden, keine Aussagen, die Baugeschichte der Moschee blieb ungeklärt (Abb. 88–89). Die Rekonstruktion des Grundrisses zeigt eine fast quadratische Anlage mit unregelmäßigem Stützensystem, das die verschiedenen Phasen des Baus verdeutlicht. In der Endphase

umfaßte der Ḥaram sieben Säulenreihen mit je 12 Stützen, den Hof umschlossen zwei Säulenreihen, die jedoch nur für den Ostriwāq gesichert sind. Eine deutliche Zäsur liegt zwischen der vierten und fünften Stützenreihe von Westen im Ḥaram, die auf eine Erweiterung des Ḥaram schließen läßt. Vermutlich ist diese, ähnlich wie in den Moscheen von Sīrāf und Işfahān, auf Kosten des Hofes erfolgt. Der Miḥrāb besitzt hier keine axiale Position, ist vielmehr etwas nach Osten verschoben, da der Minbar etwa im gleichen Abstand zur Achse, aber zwischen einer anderen Säulenreihe situiert ist. Der Grundriß des Miḥrāb läßt sich nicht ablesen, doch scheint er durch eine tiefe Nische gebildet worden zu sein. Für die Qiblawand sind vorgelegte, halbrunde Pilaster bezeugt.

Auffallend ist die Orientierung der Moschee, die von der Qibla erheblich abweicht. Dies zeugt für das hohe Alter der Anlage, die somit identisch sein muß mit der Moschee des Šarīk ibn al-A²war al-Ḥārīṭī.

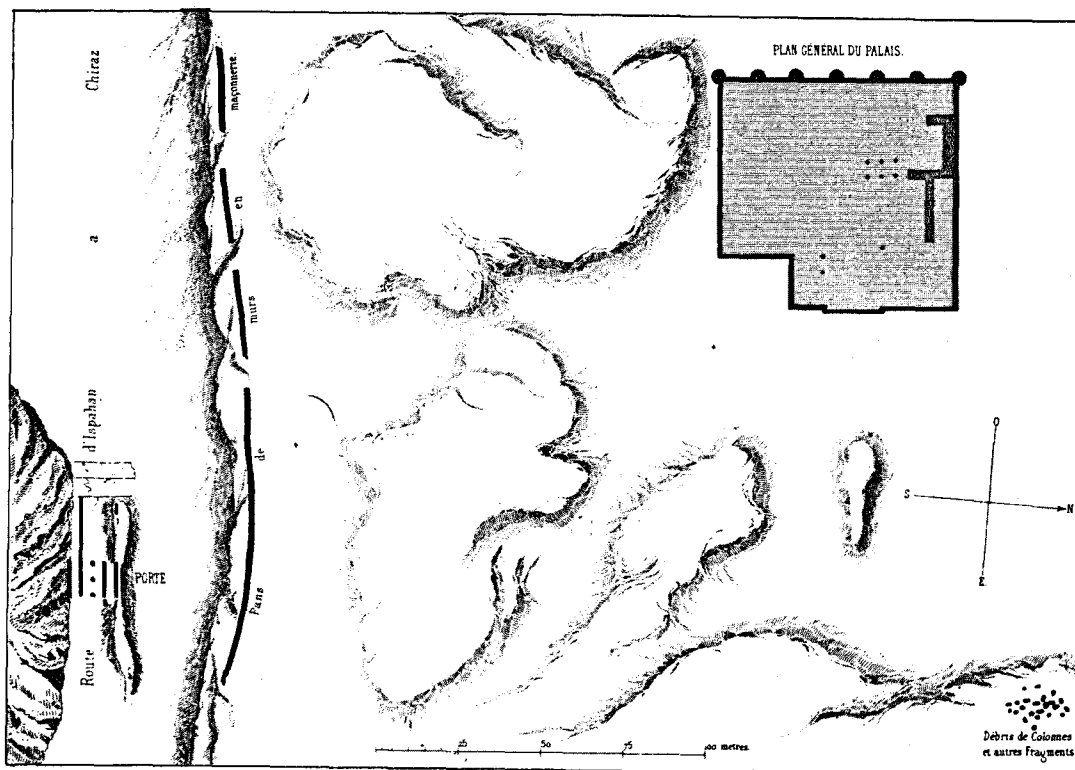


Abb. 88. Iştahr, Moschee (n. P. Coste)

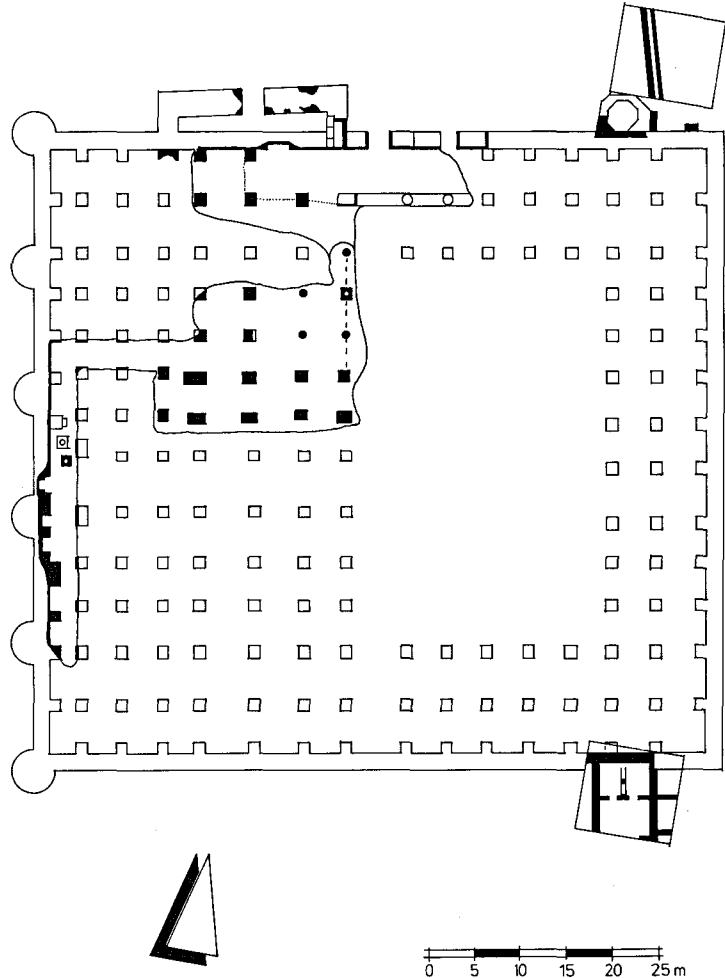


Abb. 89. Ištahr, Moschee (n. D. Whitcomb, 365)

Literatur

E. F. Schmidt, *The Treasury of Persepolis and other Discoveries in the Homeland of the Achaemenians* (Chicago 1939) 105 ff.

E. Herzfeld, *Iran in the Ancient East, Archaeological Studies presented in the Lowell Lectures at Boston* (London-New York 1941) 276 ff.

D. Whitcomb, *The City of Istakhr and the Marvdasht Plain*, in: *Akten des VII. Internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie*, München, 7. – 10. September 1976. AMI-Erg.bd. VI (Berlin 1979) 363 ff.

M. B. Smith, *Istakhr*, AI 13/14, 1948, 187 f.

E. Flandin/P. Coste, s. Anm. 1, Taf. 58.

LAŠKAR-I BAZAR PALASTMOSCHEE

Die Moschee, im Vorhof des Palastes gelegen, besaß vermutlich die Funktion einer Palast- und Freitagsmoschee (Abb. 90). Sie bietet sich als Breitanlage mit zentralem Kuppeljoch und jeweils acht seitlich angefügten Doppeljochen dar, die vermutlich ebenfalls überkuppelt waren. Vor der Anlage erstreckte sich ein Hof, dessen Begrenzung nicht mehr zu erfassen ist. Die Qiblawand war in Lehmziegeln aufgeführt, Rundpfeiler und Pfeiler des mittleren Joches hingegen aus kleinformatigem Backstein. Den Anschluß an die Arkaden der Seitenjoch bildeten

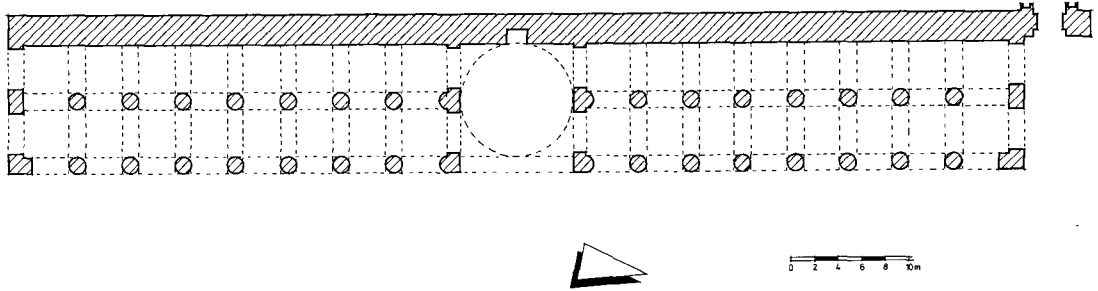


Abb. 90. Laškar-i Bāzār, Moschee (n. D. Schlumberger/J. Sourdél-Thomine, Laškari Bazar. Une résidence royale ghaznévide et ghoride, Paris 1978, Taf. 23)

vorgelegte Säulen. Als Fußbodenbelag diente ebenso Backstein.

Einer Mušallā ähnlich, ist der Bau nur an der Qibla-seite begrenzt und steht sonst nach den drei Seiten hin offen.

Der Mihrāb, als rechteckige Nische angegeben, weist einen ausladenden Bogen auf, wie er für das Gebiet von Sīstān bezeichnend ist. Seine Archivolte erhebt sich über kleinen, eingestellten Säulen, die von reliefartig angegebenen Säulen flankiert werden. Den abschließenden Rahmen bildet ein breiter Rundstab und ein umfassender, breiter Rahmen, der schräg zur Wand führt. Kapitelle und Basen der Säulen werden als auf die Spitze gedrehte Würfel oder als Glockenformen angegeben.

Dekoration

Prägend für die Architektur war die Backsteinornamentik, die mit schachbrettartigen Mustern oder Mäandern an den Rundpfeilern die Oberfläche strukturiert.

Zweite Phase

Die zweite Phase bedeutet keine durchgreifende Veränderung, eher Konsolidierungsarbeiten, die eine Verstärkung der Stützen und der Qiblawand vorsahen. Dabei wurde ein neuer Mihrāb geschaffen, dessen Säulen nicht mehr einfach aufgereiht, sondern plastisch gegeneinander versetzt wurden.

Dekoration

In der zweiten Phase erhielt der Kultbau eine reiche Ausstattung mit Inschriftenbändern und Stuckornamenten. Den Eingang zur Maqšūrakuppel unter-

strich ein breites doppelzeiliges Kufiband. Auch die Rundstützen umschlossen kleinere Inschriftenbänder, die teilweise noch Spuren ihrer früheren Fassung besaßen, rote Buchstaben auf blauem Grund. Reste von Stuckfriesen mit stilisierten Palmettenranken oder geometrische Muster deuten die Vielfalt der Innenausstattung an.

Inschriften

Die Inschrift, die einst die Maqšūrakuppel hervorhob, verherrlichte vermutlich den Herrscher oder Bauherrn. Kleinere Inschriften dienen dem Lobpreis Gottes, wie: die Herrschaft ist Gottes, der Ruhm ist Gottes etc.

Datierung

Nach J. Sourdél-Thomine kann die erste Phase der Moschee in die ghaznavidische Zeit fallen, ebenso die zweite. Doch neigt sie mehr der Ansicht zu, in beiden Phasen eine güridische Architektur zu erkennen. Mit Einwand erscheint es nicht plausibel, daß eine derartig aufwendige Palastanlage nicht eine Palastmoschee besessen haben soll. Dies würde für eine Datierung in die ghaznavidische Zeit sprechen, d. h. für das beginnende 11. Jahrhundert.

Literatur

D. Schlumberger/J. Sourdél-Thomine, Laškari Bazar, Une résidence royale ghaznévide et ghoride Mémoire de la délégation archéologique française en Afghanistan XVIII (Paris 1978) 1 A 67ff. 1 B 54ff. Taf. 93–96. 137a. 152. 135.

MARW
MOSCHEERUINE NÖRDLICH VON
„ČIHILBURĞ“

Lage der Moschee

In der verlassenen Stadt.

Grundriß

Im Grundriß bildet die Hofmoschee ein breitgelagertes Rechteck mit einem ebensolchen Hof (Abb. 91). Der Ḥaram setzt sich aus zwei Schiffen zusammen, die offensichtlich parallel zur Qiblawand verlaufen. Einschiffige Riwāqs umfassen den Hof. Die Pfeiler, in Backstein aufgeführt (30 x 30 x 6–7 cm), sollen einen rechteckigen Grundriß besitzen. Andererseits spricht G. A. Pugačenkova von überkuppelten Jochen, die sich aber mit rechteckigen Pfeilern kaum vereinbaren lassen. Ein Eingang ist an der Südwestseite des Hofes nachgewiesen, der Stumpf eines runden Minarets, der in einer Höhe von fünf Metern erhalten ist, erhebt sich an der Westecke. Der Schaft soll sich nach oben verjüngen. Der Mihrāb ist nicht als Nische angegeben.

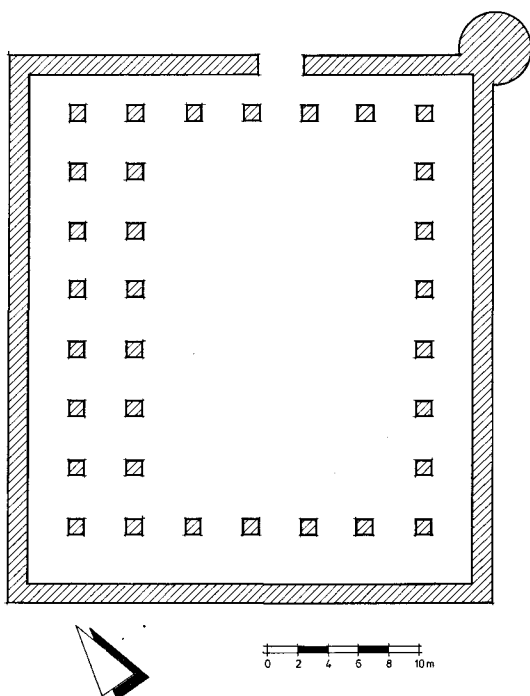


Abb. 91. Marw, Moscheeruine bei Čihilburğ (n. G. A. Pugačenkova, *Iskusstvo Turkmenistana*, Moskau 1967, 112)

Datierung

G. A. Pugačenkova schlägt eine Datierung in das 10. Jahrhundert vor. Zu klären bliebe allerdings das Verhältnis von Stützen und Überdachung.

Literatur

G. A. Pugačenkova, *Iskusstvo Turkmenistana* (Moskau 1967) 112.

Dies. in: *Trudy Ju. T. A. K. E.* 12, 225 ff.

L. Cezar, 145.

MAZĀR-I ŠĪR-I KABĪR
(AR-RIBĀṬ) MAŠHAD-I MIŠRIYĀN

Architektur

Ein quadratischer Kuppelbau, dessen Eingang an die westliche Ecke der Nordseite gerückt liegt (Abb. 93). Symmetrische Arkaden gliedern die untere Wandzone, denen in der Übergangszone umlaufende Bogenfelder entsprechen, ohne daß jedoch architektonische Bezüge erstellt wären (Abb. 94).

Dekoration

Abgesehen von der reich dekorierten Mihrābnische (Abb. 95.96) ist noch ein weiteres Paneel mit der Darstellung eines Mihrāb an der Qiblawand eingelassen. Die Dekoration ist kleinteilig, bevorzugt gitterartige, geometrische Ornamente, die unruhig wirken. So überzieht ein Netz aneinandergfügter

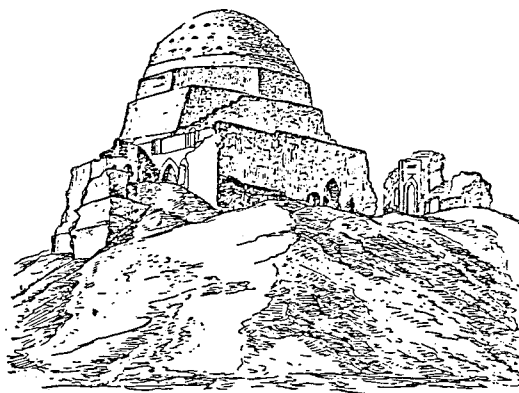


Abb. 92. Mazār-i Šīr-i Kabīr, Mašhad-i Mišriyān (n. G. A. Pugačenkova, *Ju. T. A. K. E.* 6, 1958, 169)

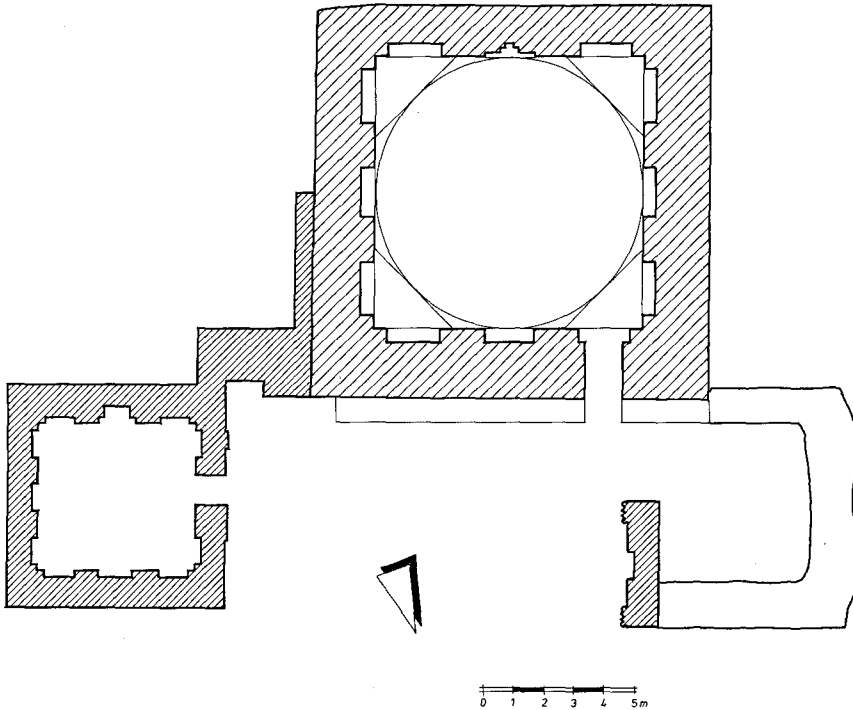


Abb. 93.
Mazār-i Šir-i Kabīr,
Mašhad-i Mišriyān
(n. G. A. Puġaĉenkova,
Ju. T. A. K. E. 6, 1958,
169)

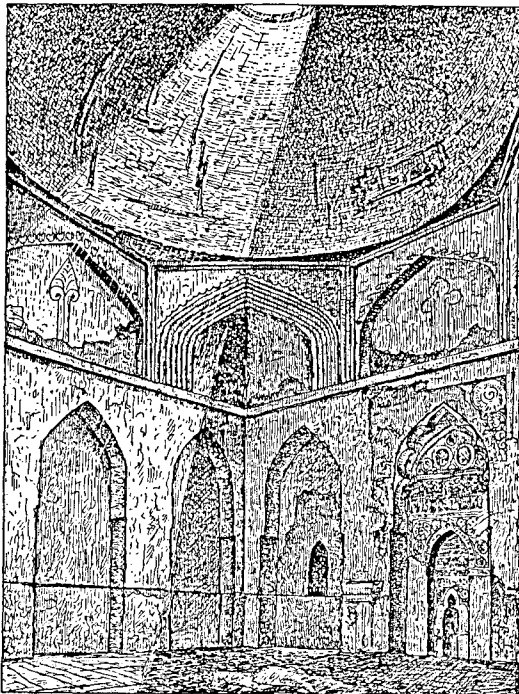


Abb. 94. Mazār-i Šir-i Kabīr, Mašhad-i Mišriyān (n. G. A. Puġaĉenkova, Ju. T. A. K. E. 6, 1958, 170)

Sechsecke die Schäfte der andeutungsweise eingestellten Säulen, füllt ein kleinteiliges Muster im hexagonalen System die Achtecksterne der Bogenzwickel oder das Feld der Mihrābnische. Darüber legen sich große Ranken, die für die Stuckdekoration salġūqischer Zeit bezeichnend sind. So erinnern die unruhigen, etwas krausen Formen insgesamt an die Ornamentik späterer Zeit, so daß der Mihrāb – trotz archaisierender Elemente – nicht in das 10. oder beginnende 11. Jahrhundert datiert werden kann. Dagegen sprechen auch die Inschriftenbänder.

Einfache, großgeformte Palmetten zieren die Felder der Blendnischen in der Übergangszone, während die Bögen der Trompen vielfach profiliert sind und von einem Vielpaßmuster gefaßt. Reste einer Inschrift lassen vermuten, daß sich ein Inschriftenband rings um die Kuppel zog.

Inschriften

Der Thronvers, Sure 2 / 255, soll über der zweiten Nische stehen, in der äußersten Blendarkade. Da kein Bild die Lesung erlaubt, ist nicht zu ersehen, ob die Verse vollständig zitiert sind. Offensichtlich

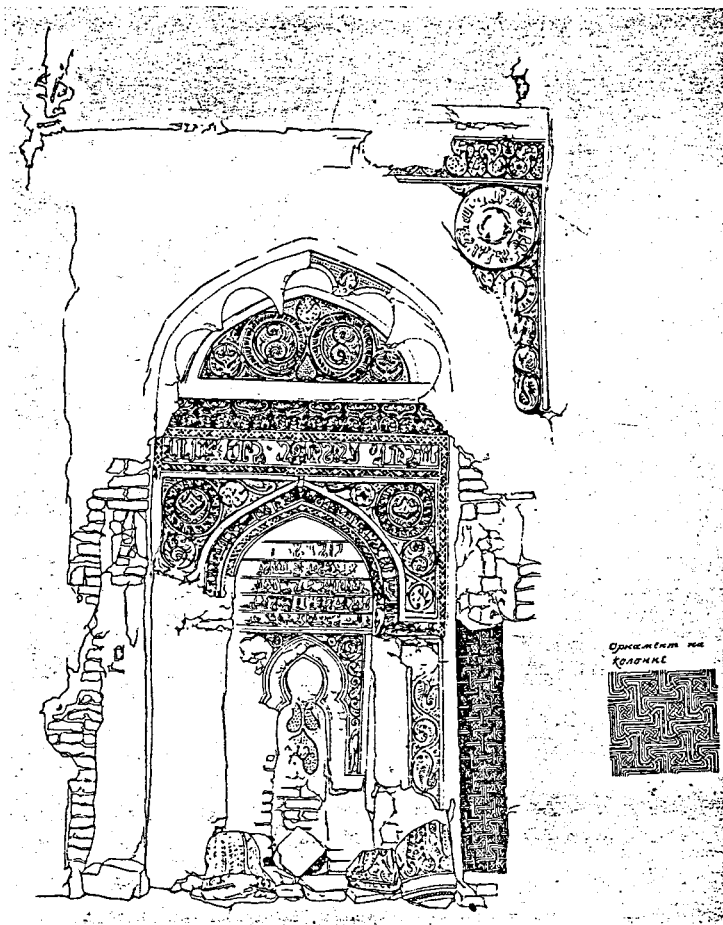


Abb. 95. Mazār-i Šir-i Kabīr,
Mašhad-i Mišriyān (n. G. A.
Pugačenkova, Ju.T.A.K.E. 6, 1958)

soll die Allmacht Gottes zum Ausdruck gebracht werden und das Paradiesversprechen für den gläubigen Muslim (3 / 15).

Datierung

Die Formen des Mihrāb, der Arkaden und auch die Stuckornamentik sprechen für eine spätere Entstehungszeit als die des Mihrāb in der Moschee von Nāʿin. Die flachen, etwas schematischen Palmetten, deren Umriß als Silhouette angegeben wird, die Vorliebe, das Blatt graphisch zu zeichnen, erinnert an die Stuckpaneele von Nīšāpūr und auch ʿAtšana. Im Verhältnis zu dem Mihrāb in Nāʿin ist die Auffassung vom vegetabilen Ornament ‚moderner‘, und rückt das Dekor in die Nähe salgūqischer

Stucke. Eine Datierung in das 11. Jahrhundert ist deshalb wahrscheinlich.

Literatur

S. Flury, Notes on the Mihrāb of Mašhad-i Misriyān, in: SPA² VI, 2721 ff.

G. A. Pugačenkova, s. Anm. 315.

G. J. Kotov, Le mihrab de Meched-i Misrian. III ème Congrès international d'art et d'archéologie iraniens. Mémoires (Leningrad 1935) 104 ff.

A. Karriev et al., Pamjatniki architektury Turkmenistana (Leningrad 1974) 64 ff.

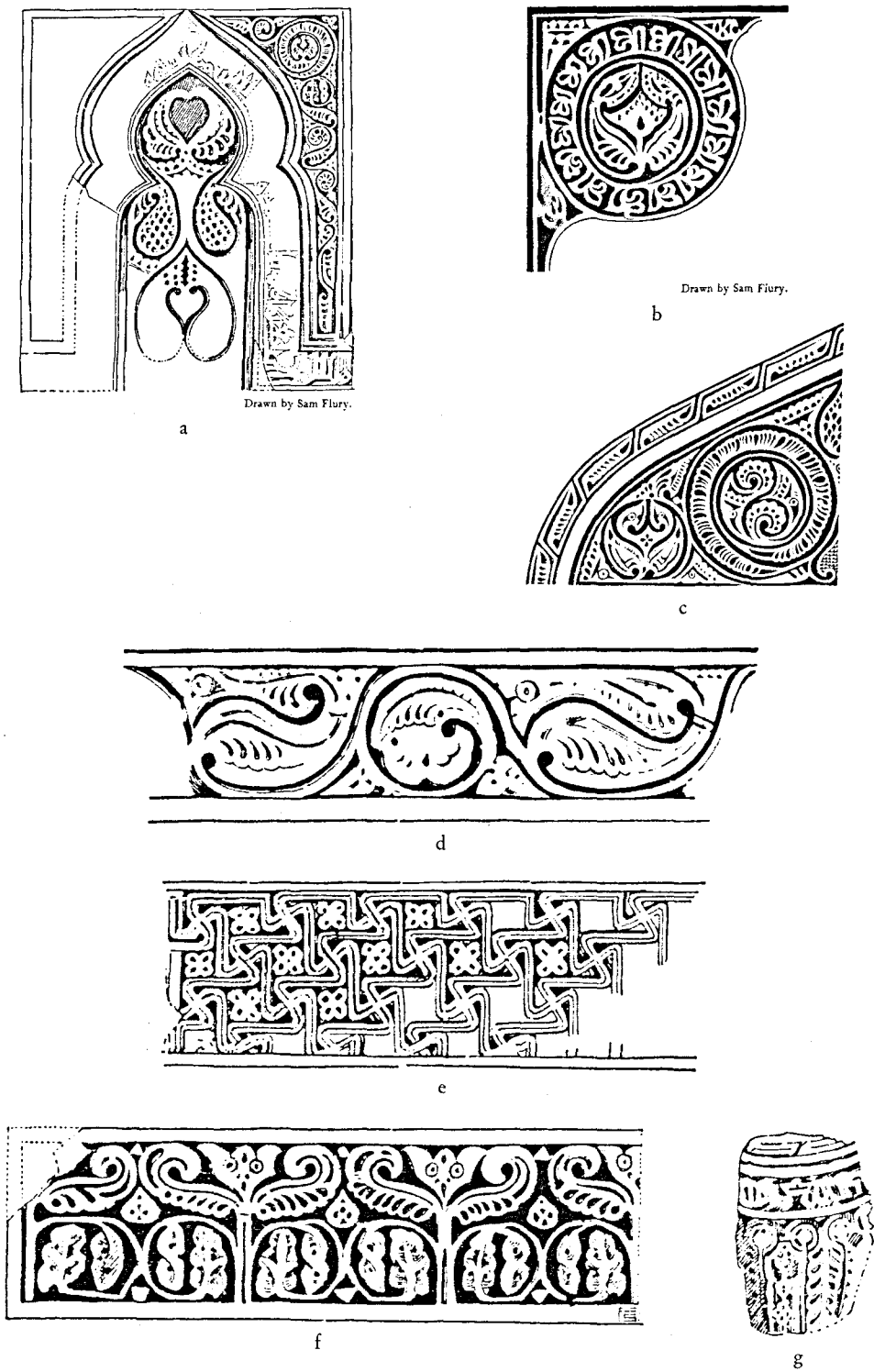


Abb. 96. Mazār-i Šīr-i Kabīr, Mašhad-i Mišriyān, Stuckornamentik (n. S. Flury, SPA², Fig. 922–924)

MUḤAMMADĪYA DIE SOGENANNT MASĠID SAR-I KŪČA

Lage

Der kleine Bau liegt eingebettet zwischen Häusern der Ortschaft von Muḥammadīya bei Nā³īn.

Architektur

Die Moschee heute, von A. Godard als Galeriemoschee bezeichnet, besitzt einen rechteckigen, breitgelagerten Grundriß mit einem ausgeschiedenen Kuppelraum in der Mitte, ein zweites Schiff schließt sich nach Nordosten an, das erst in jüngerer Zeit errichtet wurde (Abb. 97). Ein Eingang führt an der Westseite in das Innere, ein zweiter von Nordosten.

Erste Phase

In der ersten Phase bildete die Moschee einen einfachen quergelagerten Bau, der von einer Tonne überwölbt war. 8,50 m breit, besaß er vermutlich dieselbe Tiefe wie heute. Der Miḥrāb wurde durch eine flache Nische gebildet, die von einem Wulst gerahmt wird (Abb. 98; Taf. 27,4). Der Bogen erhebt sich über eingestellten Säulchen ohne Kapitell und Basis. Der Bau besteht aus Lehmziegeln, ist ebenso verputzt und war vermutlich weiß gekalkt.

Dekoration

keine

Datierung

Auf Grund der Miḥrābgestaltung ist anzunehmen, daß der Bau etwa in derselben Zeit wie die Moschee von Farağ aufgeführt wurde, d.h. etwa 9.–10. Jahrhundert (s. 115).

Zweite Phase

Der erste Bau wurde um 3 m nach Osten erweitert, ein Kuppelquadrat als Miḥrābjoch eingefügt. Der südwestliche Pfeiler verdeckt dabei den alten Miḥrāb, der vollends zugesetzt, aber nicht zerstört wird. Die Kuppel erhebt sich über kurzen, massigen Rundpfeilern (s. 98).

Die Tonnen der Seitenarme besitzen eine leicht paraboloiden Bogenform, setzen mit einem Vorsprung an (Taf. 27,3). Auch die Schildwände werden durch ein leichtes Vorspringen betont, doch liegt ihr Ansatz höher als der der Tonne. Unterhalb verläuft ein breites Kufischriftband, das rings um

den Raum zieht, als einziger, alles verbindender Schmuck.

Der Miḥrāb wird durch eine flache, in die Wand geschnittene Nische gebildet, die von einem Schriftband gerahmt wird (Taf. 28,3). Das Bogenfeld wird von Inschriften gefüllt, die nunmehr fast völlig verblaßt sind.

Dekoration

Außer den Inschriften keine weitere Dekoration.

Inschriften

Westwand und folgend:

Sure 3 / 18

Gott bezeugt, daß es keinen Gott gibt außer ihm. Desgleichen die Engel und diejenigen, die das (Offenbarungs)wissen besitzen. / Er sorgt für Gerechtigkeit. Es gibt keinen Gott außer ihm. (Er ist) der Mächtige und Weise.

Sure 3 / 19

Als (einzig wahre) Religion gilt bei Gott der Islam ...

Nordostwand:

Sure 2 / 255

Beginn der Sure zerstört: ... Wer (von den himmlischen) Wesen könnte – außer mit seiner Erlaubnis – (am jüngsten Tag) bei ihm Fürsprache einlegen? Er weiß, was vor und was hinter ihnen liegt. Sie aber wissen nichts davon – außer was er will. Sein Thron reicht weit über Himmel und Erde. Und es fällt ihm nicht schwer, sie (vor Schaden) zu bewahren. Er ist der Erhabene und Gewaltige.

Kuppel:

Sure 9 / 18

Die Kultstätten Gottes sollen (vielmehr) von denen instandgehalten werden, die an Gott und den Jüngsten Tag glauben, das Gebet verrichten, die Almosensteuer geben und niemand fürchten außer Gott. Vielleicht gehören (eben) sie zu denen, die rechtgeleitet sind.

und

Sure 72 / 18

Die Kultstätten sind (ausschließlich) für Gott da. Daher ruft neben Gott niemand (anderes) an!

(Übersetzung nach R. Paret)

Kuppelquadrat:

Süden:

?

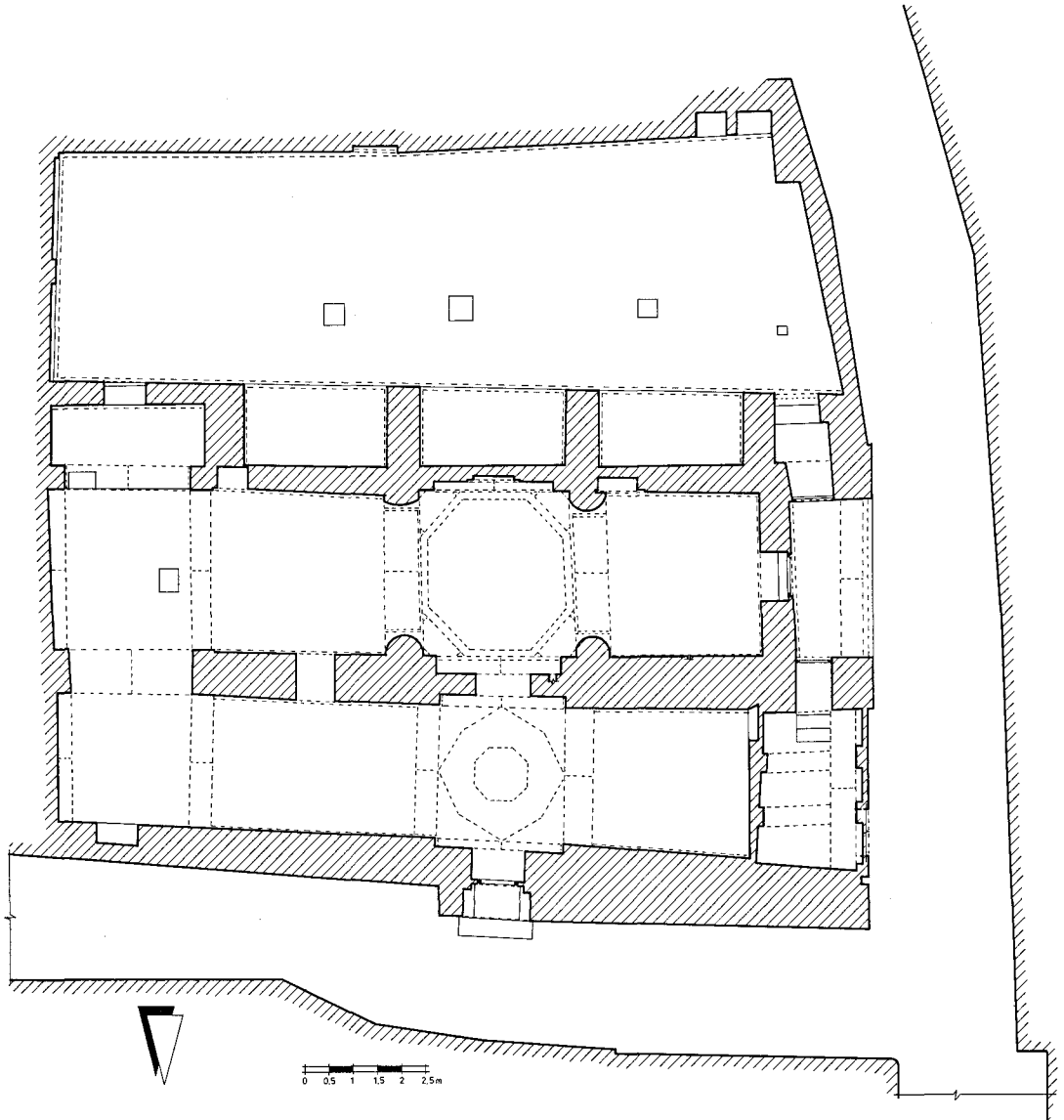


Abb. 97. Muhammadīya, Sar-i Kuca, Grundriß (n. Sāzmān-i Milli, Isfahān)

Osten:

... (ʿUmar ibn al) Ḥaṭṭāb, dann ʿUṭmān ibn ʿAffān, dann

Nordwesten (Taf. 28,2): ʿAlī ibn Abī Ṭālib, dann Ṭalḥa ibn ʿUbaid Allāh, dann az-Zubair ibn

Westen:

al-ʿAwwām, dann Saʿd ibn Abī Waqqās, dann Saʿīd ibn Zaid, dann ʿAbd ar-

Süden:

(raḥmān ibn ʿAuf?) ...

Datierung

Die Inschriften ähneln im Duktus des Kufi den Inschriftenbändern in der Kuppel Duvazdah Imām in Yazd (Taf. 45,2). Das Verhältnis ist hier allerdings umgekehrt: Die Buchstaben mit den in Palmetten

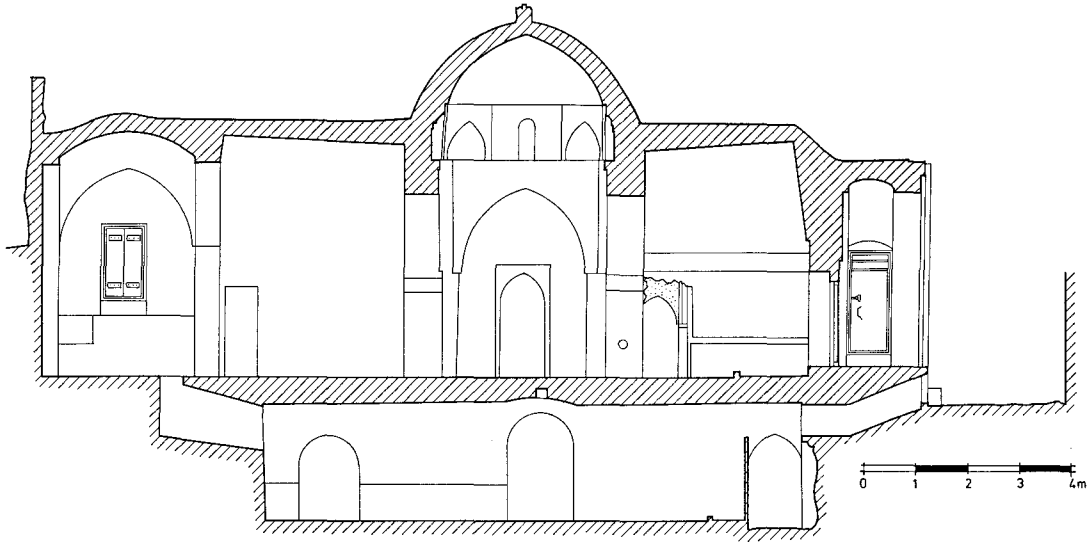


Abb. 98. Muhammadīya, Sar-i Kuca, Schnitt in der Querachse (n. Sāzmān-i Millī, Isfahān)

endenden Hasten sind der unteren Inschrift vorbehalten, während die glatten, rankenartig sich eindrehenden Buchstaben in der Kuppelinschrift zu finden sind. Insgesamt wirkt das Schriftband in der Moschee von Muḥammadiya jedoch fester, blockartiger, die Hasten weisen nicht mehr die Überlängung auf, auch wenn die Ausbuchtungen der Hasten, die knorpeligen Palmetten, ebenfalls bei den Inschriften von Duvazdah Imām erscheinen. Deshalb möchte man für diese Schrift einen späteren Zeitpunkt annehmen, die Moschee von Muḥammadiya später datieren als die Kuppel Duvazdah Imām in Yazd. Auch deutet die Anlage insgesamt, die Verteilung der Inschriften auf eine Entstehungszeit, die unter Umständen bereits in die Zeit salğūqischer Herrschaft fällt. Dennoch darf der Bau als eine Architektur der Übergangszeit angesehen werden, die im allgemeinen noch der vorsalğūqischen Epoche verpflichtet ist.

Literatur

A. Godard, s. Anm. 8, 241 Abb. 241.

Š. Luṭfī Zādeh, Šiweh-yi Ḥurāsānī, Ātār 1, 1359, 117, Abb. 118.

NĀʿĪN

FREITAGSMOSCHEE

Lage

Die Moschee steht heute am Ende einer Prachtstraße im Nordwesten der Stadt. Bis vor kurzem war sie jedoch umgeben von Wohnhäusern aus safavidischer Zeit. Unweit erhebt sich die Ruine einer Burg, die vermutlich in die frühsasanidische und/oder parthische Zeit zu datieren ist.

Architektur

Die Moschee stellt eine Breitanlage dar (Abb. 99), ist aber erst durch allmähliche Erweiterungen zu einer solchen geworden. Im ursprünglichen Zustand war die Moschee wahrscheinlich längsgerichtet mit einem quergelagerten, rechteckigen Hof. In vermutlich vier bis fünf Phasen hat der Bau seine heutige Gestalt erhalten, abgesehen von den rezenten Erweiterungen im Nordwesten und Osten. Entscheidende Eingriffe sind in ilhānidischer Zeit erfolgt, als im Süden und im Westen der Moschee Bethallen eingerichtet wurden und Zwischenemporen eingezogen.

Erste Phase

Spuren der ersten, faßbaren Moschee sind vor allem an der Nordostmauer mit ihren beiden Zugängen

zu beobachten (Taf. 29.3) und im Ostriwāq mit den beiden alten Eingängen, die den Verlauf der früheren Ostbegrenzung angeben. Sie zeichnen sich deutlich als Querarkaden und im 6. Schiff von Nordosten ab. Das Minarett war der Südostfassade ursprünglich vorgelagert. Es ist anzunehmen, daß diese erste Moschee dem heutigen Bau zugrunde liegt und sich der Grundriß nicht wesentlich verändert hat. Die Seitenriwāqs umfaßten vermutlich zwei Bogenstellungen, während die Nordostseite unter Umständen die einzelnen Kompartimente wie heute aufwies.

Zwei große Arkaden im Nordwestriwāq könnten zu dieser ersten Moschee gehören, wenn sie nicht in einer Zwischenphase gebaut wurde. Sie besitzen einen weiten halbrunden Radius, der in einer kleinen Spitze mündet.

Die Eingangsarkaden im Nordosten zeigen die unbestimmte paraboloiden Form der frühen Bögen (Taf. 29,2). Der Rahmen des Bogenfeldes überschneidet die radial verlegten Ziegel am Bogenansatz, die Lehmziegel weisen die für die Frühzeit typischen Maße von 35 x 8 cm auf.

Datierung

Diese erste greifbare Moschee ist ohne Grabung schwer zu datieren. Die Art der Bogenkonstruktion an den Eingängen entspricht jedoch den Bogenformen an der Fassade der Freitagsmoschee von Isfahān in ihrer zweiten Phase, die in das beginnende 9. Jahrhundert datiert wird. Etwa in dieser Zeit müßte demnach auch der Bau in Nā³in aufgeführt worden sein, d. h. zu einer Zeit, als die zweite große Welle des Moscheebaus durch Iran ging. Doch ist eine frühere Entstehungszeit nicht auszuschließen.

Zweite Phase

Ließ sich für die erste Phase der Grundriß der Moschee nur vermutungsweise umreißen, so ist in dieser Zeit die Moschee identisch mit dem heutigen Kern der Anlage. Die Seitenriwāqs bestehen aus vier Schiffen mit je zwei Jochen (so im Osten, im Nordwesten wahrscheinlich), der Nordostriwāq zeigt einen eigenständigen Charakter, weil er aus einzelnen Jochen zusammengesetzt, für sich abgeschlossen ist. Die drei mittleren Joche liegen heute mit einem Podest weit über dem Niveau des Hofes und sind nur durch Bogenöffnungen miteinander

verbunden. Seitlich werden sie von den alten Eingängen gerahmt.

Der Haram umfaßt vermutlich neun Schiffe mit einem breiteren Mittelschiff (Abb. 100). Alle Schiffe laufen senkrecht zur Außenwand, wodurch sich die Bauglieder klar voneinander abgrenzen. In der Ost Ecke führt ein eigenes Eingangsschiff auf die Loggia, in der Nordecke ist die Situation nicht eindeutig zu klären.

Akzente bilden das überhöhte, breitere Mittelschiff des Haram, dessen alte Fassadengestaltung nicht mehr erhalten ist und das ebenso überhöhte Mitteljoch des Nordostriwāq. Diese durch die Moschee gelegte Achse mündet in dem verzierten und überkuppelten Mihrābjoch, das das Zentrum des Baus darstellt (Abb. 101.102b). Drei mit Weinmotiven verzierte Pfeile fangen eine reich bemalte, vielfach gestaffelte Kuppel auf, die aus Muqarnaselementen aufgebaut ist und das Mihrābjoch überspannt (Taf. 35,1; 38,2; 33,2). Ein einfachere Kuppel schließt sich im westlichen Joch an, ebenso im östlichen, doch ist diese vielleicht nicht original. Auch nach außen hin wird dieser zentrale Platz der Moschee durch die Kuppelwölbung markiert.

Wie die ornamentierten Pfeiler zeigen, stellten die massigen gedrungenen Rundpfeiler in der Moschee die ursprünglichen Stützen der zweiten Phase dar (Taf. 30,1). Über ihnen erheben sich weit gespannte hohe Arkaden, die leicht gestelzt sind und nach einer Ausbuchtung spitz zulaufen.

Unterschiedlich sind die ersten Pfeiler von Nordwesten im Mittelschiff des Haram. Im Grundriß quadratisch, weisen sie in halber Höhe in den Ecken eingestellte Säulchen auf (Taf. 30,2). Dieses Motiv ist zwar seit dem 9. Jahrhundert bekannt – wengleich die Säulen im allgemeinen unten eingepaßt sind – doch kann es sich hier um eine spätere Ummantelung handeln (Abb. 29). In der südwestlichen Erweiterung des Haram treten gerade bei dem Zusammenschluß beider Räume derartig gestaltete Pfeiler auf, so daß man mit Einwand hier eine spätere Veränderung sehen möchte. Auch besitzt der westliche der Pfeiler eine eingelassene Mihrābplatte mit reicher Stuckornamentik, die frühestens in die salgūqische Zeit datiert werden kann. Allerdings kann dieser Mihrāb sekundär eingelassen worden sein.

An vielen Stellen hielten die weit gespannten Arkaden der Riwāqs dem Druck der Gewölbe nicht

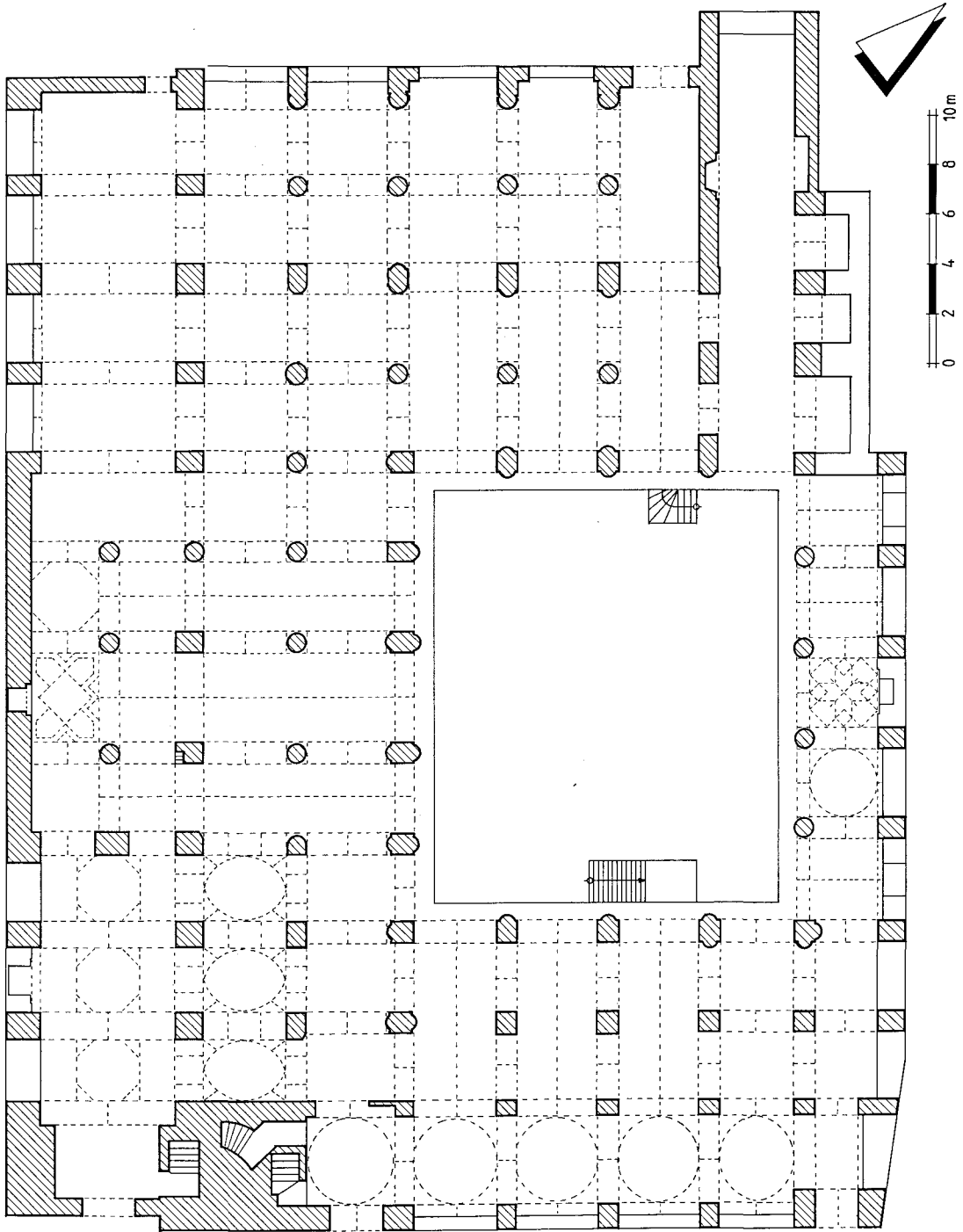


Abb. 99.
Nā'in,
Freitags-
moschee
(n. SPA²,
Fig. 315)

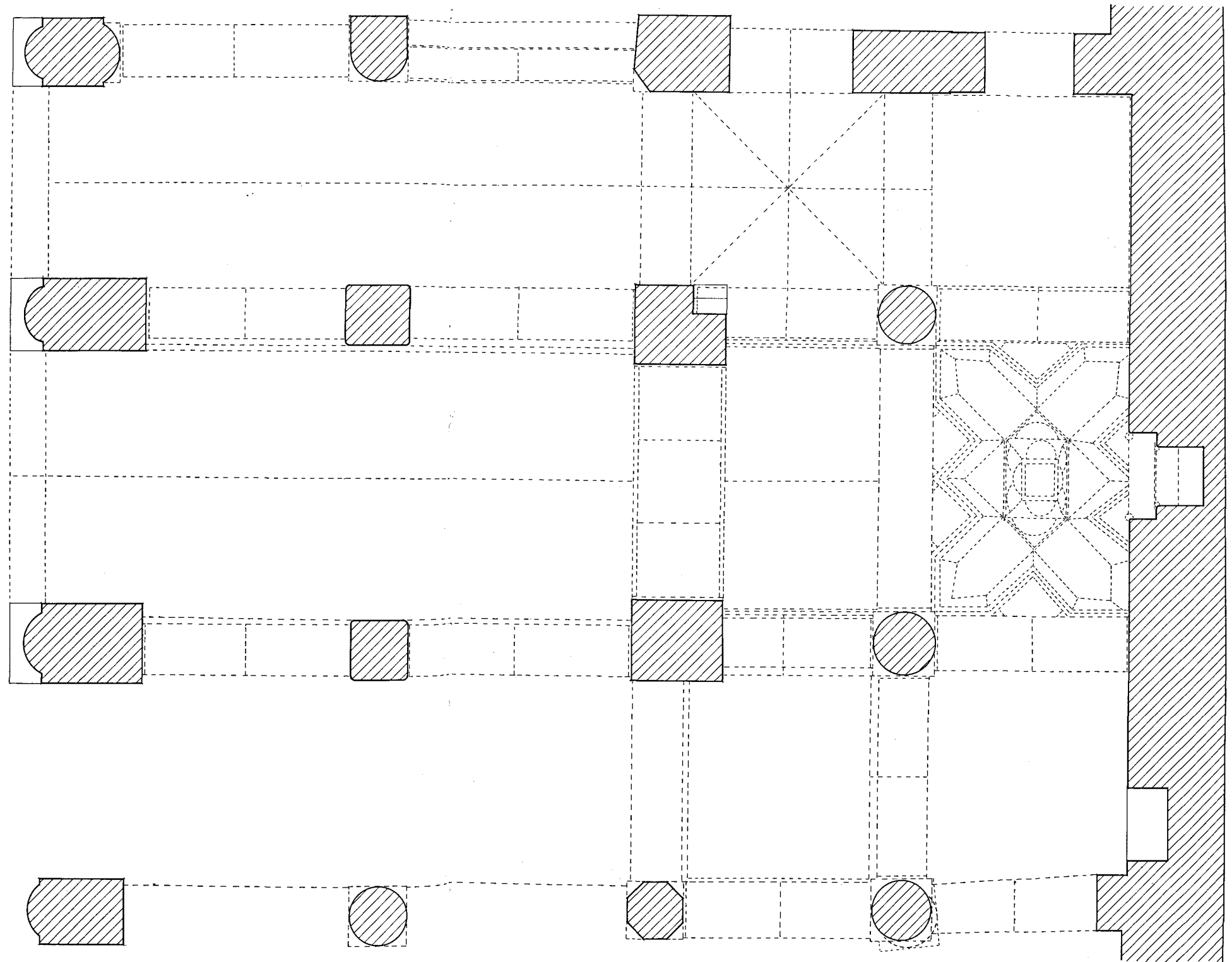


Abb. 100. Nā'in, Freitagsmoschee, Grundriß
des Mittelschiffes (n. Sāzmān-i Milli, Işfahān)

stand und mußten deshalb zugesetzt werden. Auch erhielten in späterer Zeit viele Stützen eine achteckige, noch später eine quadratische Ummantelung. Der Hof bietet mit den vorgelegten Halbsäulen, die auf Podesten ruhen und von einem kleinteiligen Backsteinmuster überzogen werden, ein einheitliches Aussehen (Taf. 31). Der überhöhten Fassade im Mittelschiff des Haram entspricht die überhöhte Fassade des mittleren Joches im Nordostriwāq (Taf. 32,3). Eine Kuppel überspannt auch dieses Joch, sie erhebt sich über einer Reihe von Blendnischen (Taf. 32,1). Die Arkaden sind schmal, laufen spitz zu, sind aber in ihrer ursprünglichen Form nicht zu erkennen, da sie ursprünglich in Backstein aufgeführt, heute vollkommen verputzt sind. Es ist also wahrscheinlich, daß diese Kuppel zu dem Konzept der zweiten Phase gehört, zumal die Fassade des Joches ebenfalls überhöht und verziert ist.

Minarett

Das Minarett steigt als achteckiger Schaft empor, verjüngt sich stark und geht in einen ringartigen Abschnitt über, der dem Schaft übergelegt scheint (Taf. 29,1; 33,1). Der Schaft bleibt glatt, wird nur im oberen Drittel unterbrochen von einem schmalen Grätenband. Der Balkon erhält einen ebenfalls ringartigen Übergang mit einer flachen, breiten Kehle, in die ein Palmettenband eingelegt ist. Den Abschluß bildet eine doppelstöckige Laterne mit Kuppelüberdeckung.

Dekoration

Stuck

Weinranken mit Trauben beherrschen das Dekor des Mihrābjoches. Die Qiblawand und die beiden Säulen vor dem Mihrāb mit der westlich anschließenden Säule werden von Ranken überzogen, die einem geometrischen Raster eingeordnet sind. Die Säulen überspannt ein weitmaschiges Flechtbandmuster, das jeweils auf einfachen geometrischen Konstruktionen beruht. Im quadratischen Raster-system wechseln Quadrate und Kreise, wobei sich die Quadrate jeweils durch Diagonalen verbinden (Taf. 35,1). Auch das sternförmige Muster der westlichen Säule basiert auf einem Quadratnetz, das allerdings um 45° gedreht ist. Der Flechtbandcharakter des Musters wird unterstrichen durch die eingestanzten Perlbänder, die gleichzeitig den Eindruck von Kostbarkeit erwecken. Der Strenge des Musters

passen sich die Weinranken an, ihre Motive wiederholen sich ohne jede Variation (Taf. 38,2; Abb. 104). Die aufsteigenden Rankenzweige bilden eine Art Baum, von dem sich die Trauben und Blätter gleichmäßig und in die Fläche gebreitet lösen. Trauben und Blätter gleichen sich in ihren Formen an, werden nur durch Oberflächenmuster unterschieden. Die Bogenfelder des Mihrābjoches werden von großen Rosetten bedeckt, die in spiraligen Akanthusblättern auslaufen (Taf. 36,2). Das klassische Motiv der islamischen Zwickeldekoration, das bereits in den Mosaiken der Umayyadenmoschee von Damaskus vorgegeben war und in dem Mihrābjoch der Moschee von Cordoba aufgegriffen wird, ist bereits voll ausgebildet. Durch die Größe der Formen, die scharfe Konturierung und Flachheit wirkt das Muster prägnant und klar. Auch hier ist die Vermischung der geometrischen Form mit der vegetabilen zu beobachten, bzw. eine Geometrisierung der vegetabilen Form. Die Stirnseite des Mihrābjoches wird von einer Ranke aus gleichmäßigen, dreiblättrigen Calices gebildet, die eine Lotosknospe mit seitlichen Füllhörnern – ebenfalls ein klassisches Motiv der Samarraornamentik – umschließt (Taf. 37,1; Abb. 103).

Im Gegensatz zu den fast einheitlich flachen und ausgestanzten Mustern bietet der Mihrāb selbst eine Vielfalt von plastischen Formen. Sind die Ornamente des äußeren Rahmens und der äußeren Nische noch von jener etwas starren, flachen Anordnung geprägt, so sind die Ranken der inneren Nische und die Kapitelle von einer neuen Plastizität und Üppigkeit (Taf. 35,2). Der Rahmen, der die Nische ringsum einfaßt, wird durch ein Band von achteckigen, aneinandergesetzten Sternen gebildet, die geometrisch gleichmäßig angeordnete Weinranken umschließen. Die verbleibenden Zwickel werden dagegen von etwas größeren, lockeren Ranken ausgefüllt. Kleinteilig und scharf umrissen, besitzt das Muster einen fast graphischen Charakter, der auch die Ornamentik der äußeren Mihrābnische bestimmt. Die Wölbung wird von ebenmäßigen, sich in kleinen Schlingen gleichmäßig nach rechts und links entfaltenden Weinranken erfüllt, die einem zentralen Lebensbaum entspringen (Taf. 40,1). Palmetten gliedern in Abständen den Stamm, der in einem großen Granatapfel mündet. Die Fläche wird teppichartig von den kleinen, gleichmäßig gereihten Blättern und Trauben überspannen, die dadurch

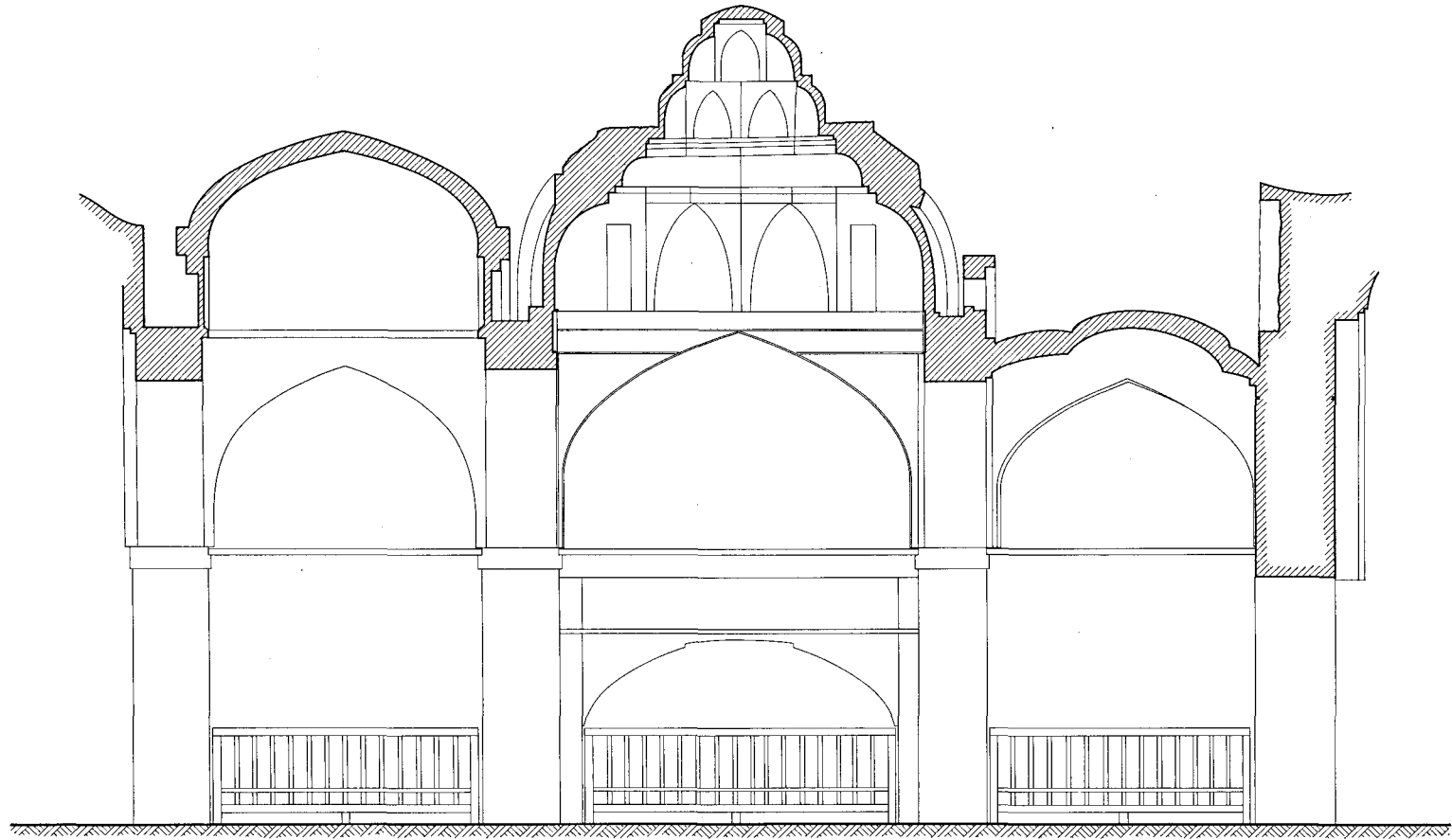


Abb. 101. Na`in, Freitagsmoschee, Schnitt durch das Mihrabjoch und die anschließenden Joche (n. Sāzmān-i Millī, Iṣfahān)

eine strenge Feierlichkeit ausstrahlen. Jede sich einrollende Ranke umschlingt ein aufrechtstehendes, weich gebogtes Blatt, das mit Rippen, Adern und Augenlöchern versehen ist. Von jeder Schlinge hängt eine Traube herab, aus jeder Gabelung der Ranke wächst ein Blatt nach oben.

Die pflanzliche Form herrscht also vor, das pflanzliche Leben in der Bewegung, aber nicht in der wuchernden, üppigen Form (wie in der inneren Mihräbnische), sondern durch die Geometrie streng gebunden. Blätter und Trauben sind kleinteilig, einfach im Umriss, jede Form steht für sich, hebt sich scharf vom Grund ab. Alles spielt sich in zwei Ebenen ab. Es gibt nur Formoberfläche und Hintergrundebene. Durch die Unregelmäßigkeit der Arbeit können Verschiebungen entstehen, die Leben

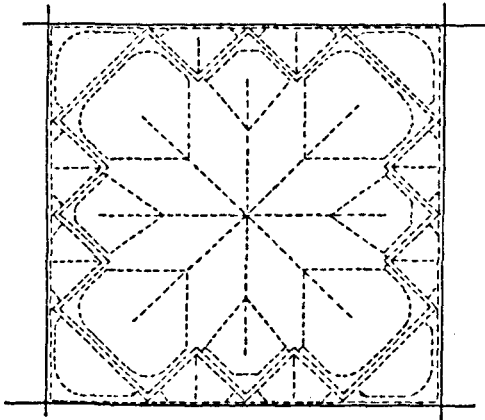


Abb. 102a. Nā'in, Freitagsmoschee, Gewölbe über dem Mitteljoch des Nordostriwāq (n. SPA², Fig. 318a)

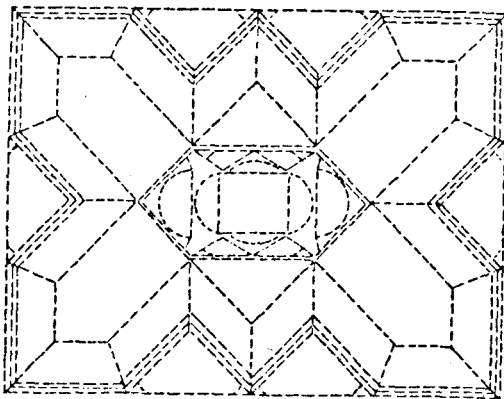


Abb. 102b. Gewölbe über dem Mihrābjoch (n. SPA², Fig. 318b)

in die Oberfläche bringen. Dazu kommen die feinen Ritzungen als Adernangabe. Die Blätter sind fast alle fünf-bogig, variieren im äußeren Umriss von der Lanzett- zur Dreiecksform. In Reihen werden sie aufwärtsgerichtet aneinandergesetzt, womit die Dekoration eine gewisse Starre und Gleichförmigkeit erhält. Ein einmal gefundenes Motiv variiert innerhalb eines Musters kaum.

Den Bogen selbst faßt ein wulstartiges Band, das filigranartig durchbrochen ist, innen verläuft ein anderes, schmales Band mit einem feinen Flechtbandmuster, außen, ebenfalls etwas plastisch hervorgehoben, ein Rankenfries. Palmetten sind in gleichmäßiger Bewegung aneinandergesetzt und mit den dünnen Ranken verbunden, so daß sie eine Kette zu bilden scheinen. Die Bogenzwickel füllen kreisrunde Ranken aus feinen, niedrigen Blättchen, die locker angeordnete Weinranken umschließen. Ihre Ranken setzen sich nach außen fort und bedecken den verbleibenden Grund.

Die Bogenzwickel des inneren Mihrāb sind von großen Formen erfüllt, die auf die innere Mihrābnische vorbereiten. Eine ebenfalls kreisrunde, sich spiralg einrollende Ranke aus aufrechtstehenden Calices mündet in einem gedehnten Palmettenband, so daß der Eindruck einer Rosette entsteht. Lockere Akanthusranken nehmen die Zwickel ein.

Die Wölbung der inneren Mihrābnische wird bedeckt von großen, plastisch ausgeformten Ornamenten, die tief unterschritten sind und phantastisch in der Gestaltung (Taf. 35,2; 36,1). Hier setzt eine Phantasie ein, die bereits bei den Mosaiken in der Qubbat aš-Šāhrā' in Jerusalem spürbar war und nunmehr plastische Gestalt erhält. Aus einer vasenartigen Form – einer Calix, die in zwei üppigen Akanthuswedeln auswächst und große rosettenartige Weinblätter mit Granatäpfeln umfaßt – steigen hintereinander zwei ovale, durchgeformte Knospen auf. Aus den unteren Akanthusblättern wachsen rechts und links schlangenartige Ranken, die in einer abstrakten Blütenform enden, in Rosetten, die von kleinen Palmetten kranzartig eingefasst und oben von einer Palmettenblüte bekrönt werden. Die Zwischenräume nehmen ebenso phantastische Rosetten-Lotosblüten ein, die in ihrer wuchernden Plastizität und ihrem Reichtum an indische Kunst erinnern. Dazu erhalten die Einzelformen zusätzliche Oberflächenmuster, wie feine Gitter, Rippen, aufgelegte Blüten und Granatäpfel. Dennoch blei-

ben die Formen bei aller Abstraktheit „konkret“, besitzen untereinander eine natürliche Verbindung, d. h. sie werden noch nicht von der Negativform beherrscht. Auch durchdringen sich bei aller Plastizität die Ebenen noch nicht, sondern verlaufen parallel zueinander. Nur vereinzelt werden sie durch die Wölbung einer Form durchbrochen (Abb. 103.105–8).

Bildet das Motiv der inneren Mihrābnische eine völlig neue Erfindung – die wohl zuerst in der Moschee von İsfahān Gestalt fand – so bleiben die Kapitelle der eingestellten Säulen altüberkommenen Motiven der Samarraornamentik verhaftet (Abb. 110). Auf-

gegriffen wird das Lotos-Palmettenband, doch aus der zweidimensionalen Ebene in die Körperlichkeit überführt (Taf. 36,1). Die Palmetten umstehen den inneren Kapitellkörper in loser Reihung, die Blattspitzen biegen sich weit nach außen. Sie werden dabei scharf unterschritten, so daß die aufsteigende Lotosknospenform tief zurückliegt und erst in der Höhe der umschlagenden Palmetten sichtbar werden. Die Einzelform ist bei den Kapitellen der äußeren Säulen zum Teil so zerstört, daß sich Details nicht ohne weiteres erkennen lassen. Den Palmetten werden zusätzlich Sekundärformen aufgelegt, plastische Augenpunkte, Herzformen und Flügelpal-

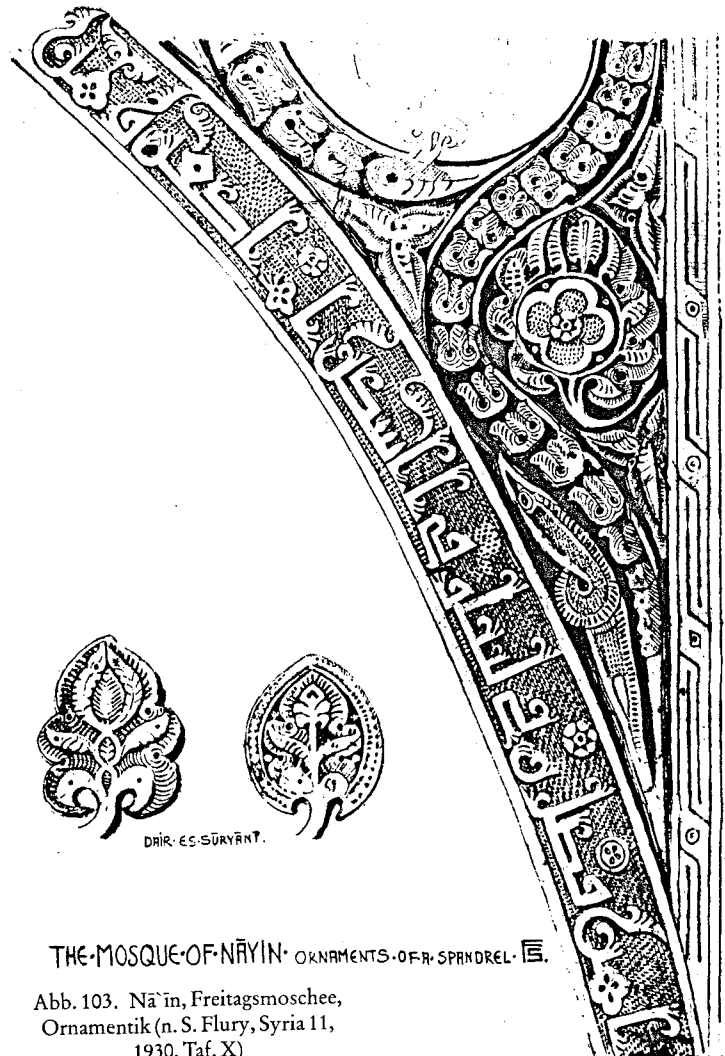


Abb. 103. Nā'in, Freitagsmoschee,
Ornamentik (n. S. Flury, Syria 11,
1930, Taf. X)

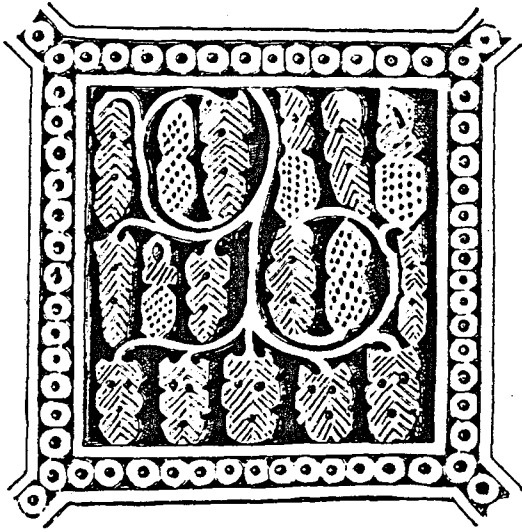


Abb. 104. Nā`in, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. S. Flury, SPA², Fig. 921)

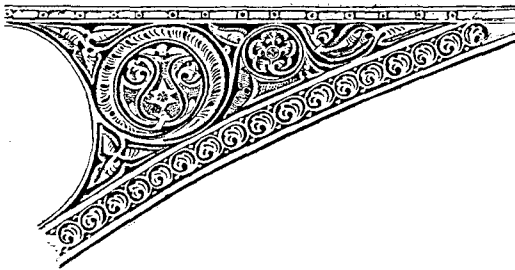


Abb. 105. Nā`in, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. S. Flury, Syria 11, 1930, Fig. 5)

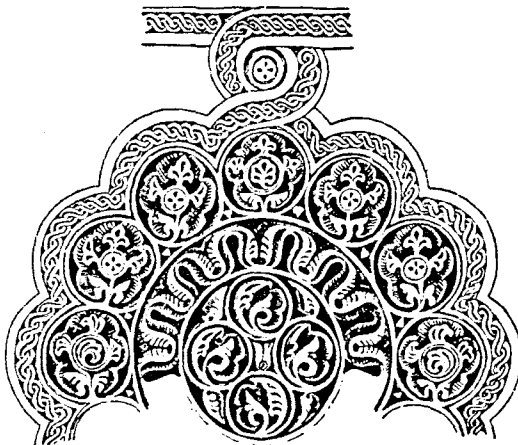


Abb. 106. Nā`in, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. S. Flury, SPA², Fig. 912)

metten. Die Spitzen der Palmetten werden bekrönt von aufgesetzten Palmetten und Lotosblüten, wie sie sonst nur aus der Malerei und Mosaiktechnik bekannt sind (Taf. 38,1).

Die Säulenschäfte selbst werden in ihrer Ornamentierung ebenso unterschieden (Taf. 34). Das äußere Säulenpaar wird von einer Abfolge von Rechteckfeldern gegliedert, die von netzartigen, feingliedrigen, geometrischen Mustern überzogen sind. An der Außenkante verläuft – die Organik der Säule vollends aufhebend – ein Palmettenband. Die inneren Säulen werden dagegen von einem Netz weicherundeter, hängender Weinblätter überzogen, die sich plastisch von dem Gitter der Flügelpalmetten abheben.

Obleich die geometrischen Ornamente der Säulenschäfte außerordentlich kompliziert wirken, folgen sie doch nur einfachen Konstruktionen, die sich über dem hexagonalen System aufbauen. Ihre Qualität wird durch die Präzision der Ausführung, die Genauigkeit in der Linienführung erreicht.

Minarett

Die Kehle, die den Übergang vom Schaft zum Umgang bildet, wird ausgekleidet von einem Band aneinandergesetzter Palmettenranken, die in weichen plastisch ausgeformten Blattlappen enden (Taf. 33,1). Sie erinnern an die Palmetten rings um die Arkaden der Moschee von Ardistan und scheinen nicht nur aus derselben Zeit zu stammen, möglicherweise von demselben Meister(?).

Malerei

Die Restaurierungen haben gezeigt, daß die gesamte Kuppel ausgemalt war und auch das umlaufende Schriftband mit der unteren Perlleiste eine farbige Fassung besaß. Die Malerei wurde später als die Stuckarbeiten ausgeführt, da sich die unteren Putzkanten über die Stuckdekoration legen. Allerdings läßt sich damit nicht ein zeitlicher Abstand bestimmen.

Jede Architekturform der Kuppel, d. h. die sphärischen Dreiecke der Stalaktitenformen, die Kehlen und Halbkuppeln erhalten eine eigene Dekoration, jedes Architekturglied wird mit einem Zierband gerahmt und damit herausgehoben (Taf. 33,2). Gleichzeitig werden die einzelnen Architekturformen zu einem großen Ornament zusammengebunden. Dabei bleiben die Felder weißgrundig und

werden von dunkelblauen Bändern gefaßt. Die größeren Flächen werden durch große Kompositionen bestimmt, die klar umrissen gegen den Hintergrund gesetzt sind. Obwohl der Hintergrund von feinen, grauen Ranken übersponnen wird, erweckt die Malerei durch die Akzentsetzung nicht den Eindruck des horror vacui (Taf. 41). Die farbliche Beschränkung und die relativ einheitliche Formgebung bewirken zudem, daß die Einzelglieder nicht auseinanderfallen.

Die Ornamente der Kanten leiten sich deutlich von der Samarra-Ornamentik ab, bleiben den Vorbildern verhaftet, während die großen Motive eine weitere Stilisierung innerhalb der Samarra-Ornamentik bedeuten. Bestimmend sind die bereits in Samarra weitgehend abstrahierten Formen der intermittierenden Wellenranke. Der Ornamentstreifen (Abb. 111), der sich um die unteren großen, sphärischen Dreiecke zieht, ist motivisch mit Ornament 47 aus Samarra identisch: Die Hauptblüte, eine dreilappige Lotosblüte, steht aufrecht, zum Teil ohne Zusammenhang mit den Blättern der Wellenranke (Abb. 58). Sie wechselt jeweils mit einer Lotosknospe ab, die nach E. Herzfeld so zu erklären ist, „daß die beiden überfallenden Kämme der anstoßenden Rankenwellen sich zu einer Blütenform vereinigen“ (S. 44). Wie im Samarrafries wird die Restform von einem „Blütenhorn“ ausgefüllt, das hier aber nur zweilappig ist. Die Ordnung wird nicht konsequent durchgeführt, weil das Muster vermutlich nicht mehr vollkommen verstanden wurde. Die Rankenwelle wird beispielsweise teilweise noch einmal in Einzelglieder aufgelöst, in dem der überfallende Teil vom aufsteigenden getrennt ist. Auch hier erhält die Blattfläche nicht eine dreigeteilte Halbpalmette, sondern nur eine zweigeteilte. Ähnlich wie beim Blütenhorn sitzen über dem Blatteinschnitt ovale Augenformen. Die Konturen sind blau, die Innenflächen im Ansatz golden, sonst weiß. Im zweiten Ornamentfries ist die Auflösung noch weiter gegangen, abgesehen davon, daß er zu den intermittierenden Wellenranken des zweiten Stils gehört (Abb. 111d; Taf. 41,2).

Das Motiv lehnt sich an das Vorbild der intermittierenden Wellenranke des zweiten Stils an, das nur aufrechte Blüten aufweist. Die Blüten werden hier aber vollkommen abgetrennt, bilden eher Zentrum oder Zäsur der doppelten Wellenranke. Dreispaltige Palmetten formen die Mittelblüte, die ihrerseits auf

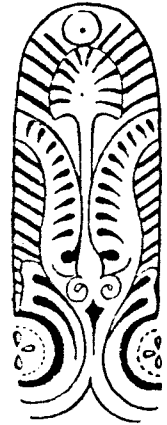


Abb. 107. Nā'in, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. S. Flury, SPA², Fig. 918)

einer zweigeteilten Palmette sitzt. Der Aufbau gleicht so einem Stiel oder Ständer. Die „Zäsurblüten“ sind kaum zu interpretieren, allenfalls als Knospen auf einem Palmettenständer zu verstehen. Die Wellenranke selbst setzt sich aus dem überfallenden Rankenteil zusammen, der jedoch um 90° gedreht und zur aufsteigenden Ranke umgeformt wird. Die halbe Blüte rahmt den mittleren Teil, die Ständerblüte, flügelartig ein. Die Welle wird fortgeführt von jeweils aufsteigenden S-förmigen Gliedern, die in Ornament No. 189b die Blütenverbindenden Stengel darstellen (Abb. 57–59). Entspre-

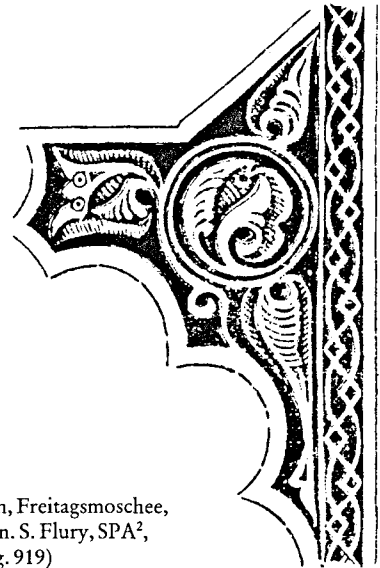


Abb. 108. Nā'in, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. S. Flury, SPA², Fig. 919)

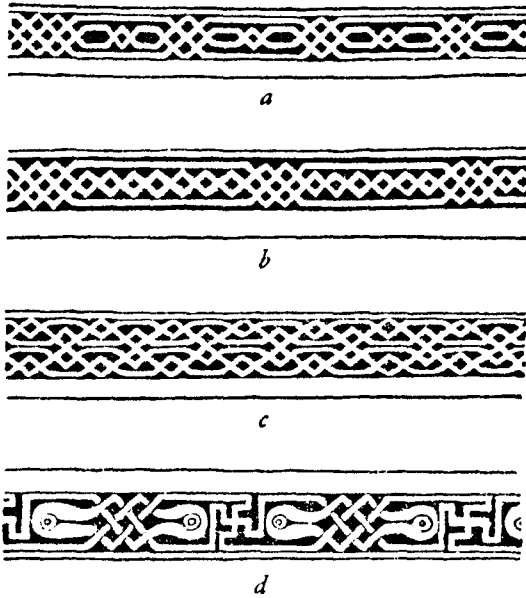


Abb. 109. Nā'in, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. S. Flury, SPA², Fig. 917)

chend werden sie hier wieder in genau umgekehrter Richtung eingesetzt, so daß die Lotusblüten nach unten hängen. Andererseits entsprechen die zweispältigen Blüten mit dem ovalen Stempel den Lotusblüten des überfallenden Rankenteils von Ornament 186 b. An die Vorbilder erinnern noch Details der Ausführung, etwa die in der Mitte abgeschnürten Stiele, die in Vogelköpfen enden, oder die ovalen Augenformen, die das Deckblatt der zweiblättrigen Lotusblüte bilden. Von der Lotusblüte ausgehend führt noch einmal ein überfallender Rankenteil nach oben, nur ihr Umriß läßt die Herkunft spüren. Ansonsten wird das Teil als eine zweispältige Blüte mit Stempel empfunden, die durch einen Ring von der zweispaltigen Palmettenform abgesetzt wird.

Die bereits stilisierte intermittierende Rankenform des zweiten Stils ist also noch weiter aufgelöst, die Ranke wird aus Elementen zusammengesetzt, die nichts miteinander zu tun haben. Auch bleibt im Grunde nur noch die Kontur erhalten, während die Einzelform zu neuen, fremdartigen Blüten umgedeutet wird, die tierhaft wirken. Die Blätter und

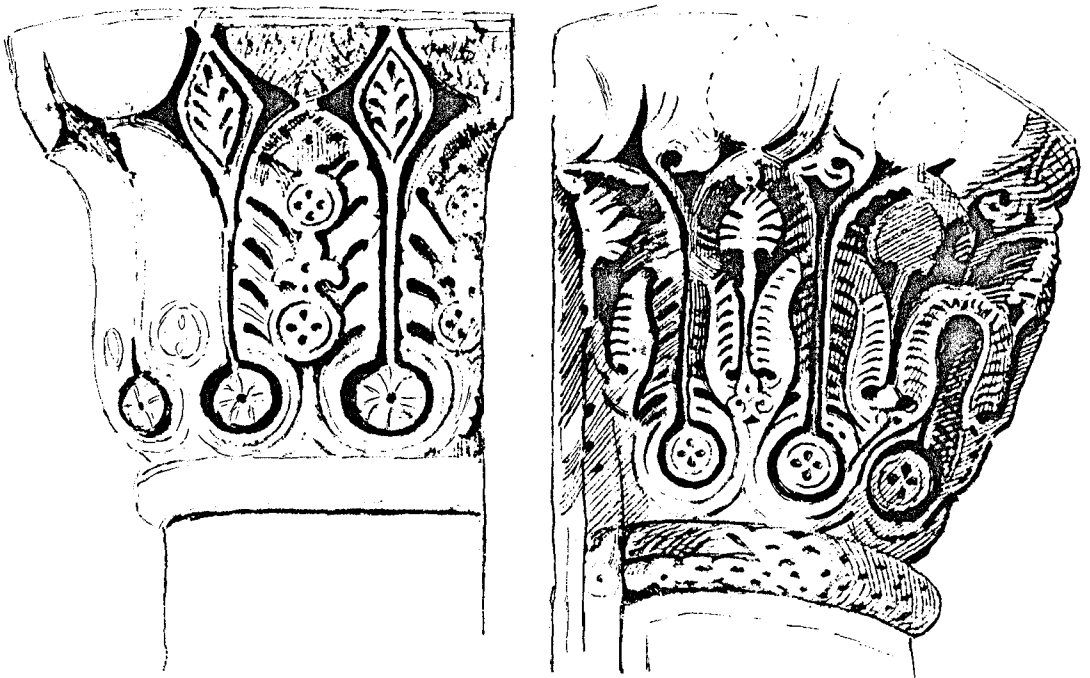


Abb. 110. Nā'in, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. S. Flury, Syria 11, 1930, Taf. XIII)

Blüten sind rot, teils gold umrissen und heben sich weiß oder hellblau von einem kräftig blauen Grund ab.

Die Randleisten der Konchen, hellgrün mit dunkelblauen Kanten, zeigen ein wellenbandartiges Muster von Spiralblüten, die unverbunden aneinandergesetzt werden (Taf. 41,2). Im Gegensatz zu den Spiralblüten in Samarra wirken die Formen in Nāʿin wieder tierhaft: Aus der scheibenförmigen Kelchhülse ist hier eine Art Schneckenhaus geworden, aus der eine zweispältige Palmette mit ovalem, augenförmigem Kelchblatt wächst. Oder das Muster stellt eine Variante des Ornaments 77a dar (vgl. Abb. 48). Die Konturen sind in Rot und Blau umrissen, die Spiralblüten selbst abwechselnd weißlich und hellblau.

Neben intermittierenden Rankenleisten bestimmen dreigliedrige Kompositionen die größeren Flächen der Stalaktitenkonstruktion, wie etwa die Wölbungen, die Zwickel und den Karnies (Taf. 40,2; 41,1; 42,1). Das Vorbild der Samarraornamentik erscheint in der Vasenform mit abzweigenden Rankenwellen, die in Eckzwickeln sitzen (Abb. 111d; Taf. 42,2). Das Feld in leuchtendem Hellgrün wird durch dunkelgraue Linien in Formen aufgelöst, die dann zusätzlich durch hellgraue Schatten plastische Werte erhalten. Mit den Mitteln der Malerei wird also ein Effekt erzielt, der andernfalls nur in Stuck wirksam wird (vgl. Orn. 168, Füllung des Sterns [Abb. 60]).

Die dreiarmigen Kompositionen der Stalaktitenwölbungen scheinen von ihrem Vorbild in Samarra weit entfernt (Taf. 41,1). Die Blüten können herzförmige Umrisse haben oder keulenartig aufgebaut sein, sie sind mit blauen Konturen und goldener Binnenzeichnung angegeben. Dennoch muß hier eine Umwandlung aus der intermittierenden Wellenranke zweiten Stils vorliegen, wie ein Vergleich mit den Ranken des Karnies zeigt. Die herzförmige Mittelblüte mit einer stilisiert aufsteigenden Rankenwelle wechselt mit einer kleineren, herzförmigen Blüte ab, von deren Fuß Rankenwellen abzweigen. Die großen Blüten stoßen mit den Wellenranken zusammen und bilden damit eine fortlaufende Ranke. Die große, herzförmige Mittelblüte, die nur im Umriß an die Blüte von Orn. No. 188a erinnert (Abb. 53), wird durch Abstufungen und Farbschattierungen zu einer Lotosblüte, wie sie aus dem zentralasiatischen Raum bekannt ist. Schmale Kanten

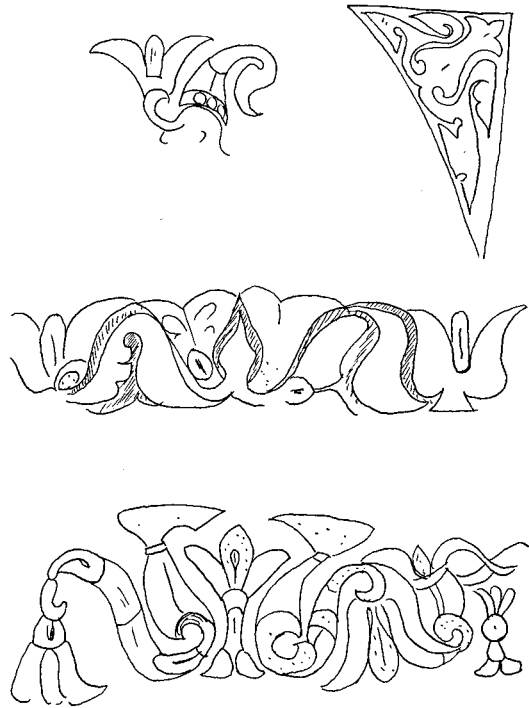


Abb. 111. Nāʿin, Freitagsmoschee, Details der Malerei

und Wölbungsflächen werden von fortlaufenden Wellenranken ohne Blätter, die nur kleine Nebenzweige entlassen, überzogen (hellblau auf weißem Grund).

Backsteinmuster

Die Hoffassaden der Moschee dürften die einzigen sein, die noch einen Eindruck der büyidischen Moschee im İsfahāner Raum vermitteln. Die halbrunden Pilaster steigen von einem niedrigen Podest auf und schließen mit der Dachkante ab, wie der erste Pfeiler von Westen an der Ĥaramfassade zeigt (Taf. 31,2). Die übrigen Vorlagen sind durch die Restaurierungen der vergangenen Jahre zum Teil verändert. Die Muster werden fast ausnahmslos positiv gebildet, d. h. die Ornamente heben sich von dem tieferen Grund ab.

Es lassen sich sechs Muster unterscheiden, die einem sehr einfachen geometrischen Schema folgen.

1. Parallele Streifen, die die Vorlage schräg überziehen. Sie umfassen eine Raute, die in beliebiger Höhe des Pilasters sitzen kann (Restauration)

2. Fischgrätmuster
3. aneinandergefügte Rhomben
4. Zackenband, das vertikal den Pilaster gliedert
5. in Reihen geordnete Blüten aus Backstein
6. aneinandergefügte Rauten, deren Sitzen ineinander übergehen und so ein fortlaufendes Band bilden. Hier allein ist das Muster negativ angegeben.

Abgesehen von diesen dem Material gerechten Mustern erscheint an der Attika des mittleren Kuppeljoches im Nordostriwāq eine Reihung von kandelaberartigen Blüten, die in rechteckige Felder gesetzt sind (Taf. 32,3). Diese Kandelaber besitzen die Form eines dreiarmligen Blütenständers, aus dem unten zwei Ranken aufwachsen, um das Gebilde einzufassen. Das Ornament wirkt abstrakt, denn es stellt die geometrische Umsetzung der gemalten Blütenkandelaber im Mihrābjoch dar. Ein größerer zeitlicher Abstand ist deshalb zwischen den einzelnen Bauphasen nicht anzunehmen. Vergleichbar mit dieser Dekoration sind die Formen in den Nischen des Portals der Gūrgīmoschee in Iṣfahān.

Inschriften

Stirnbogen: Sure 27 / 40 (Taf. 37,1)

„Das ist (etwas) von der Huld meines Herrn, damit er mich auf die Probe stellt (und sieht), ob ich dankbar oder undankbar bin. Wenn einer (Gott) dankbar ist, ist er es zu seinem eigenen Vorteil. Und wenn einer (ihm) undankbar ist, (tut das Gott keinen Abbruch). Mein Herr ist reich . . . und (in sich) vortrefflich (und hat weder Anerkennung noch Dank nötig)“.

und

9 / 129:

Wenn sie sich aber abwenden (und von deiner Botschaft nichts wissen wollen), dann sag: Ich lasse mir an Gott genügen. Es gibt keinen Gott außer ihm. Auf ihn vertraue ich. Er ist der Herr des gewaltigen Thrones.

Mihrābjoch:

Westseite und folgend:

9 / 18:

Die Kultstätten Gottes sollen (vielmehr) von denen instandgehalten (?) werden, die an Gott und den jüngsten Tag glauben, das Gebet verrichten, die Almosensteuer geben und niemanden fürchten außer Gott. Vielleicht gehören (eben) sie zu denen, die rechtgeleitet sind.

2 / 137 (Taf. 36,2):

Doch Gott wird dir (als Helfer) gegen sie genügen. Er ist der, der (alles) hört und weiß.

Qiblawand:

(Muḥammad) . . . (vom Minbar verdeckt) . . . Gott segne ihn und seine Familie . . .

Datierung der Zweiten Phase

Durch Vergleiche der Stuckornamentik und der Inschriften wurde die Moschee von Nāʿīn in die Jahre um 960 datiert. Nach dem Bericht von E. Schroeder soll die Hoffassade später aufgeführt worden sein als der Ḥaram. Dafür spricht die Verbindung der inneren Pfeiler mit den vorgelegten, halbrunden Pilastern der Hoffassaden. Ein großer zeitlicher Abstand zwischen der Ausstattung des Mihrābjoches im Ḥaram und dem Bau der Hoffassaden kann jedoch kaum angenommen werden. Die Motive der Ornamentik in ihrer abstrakten Eigenart, die dreiarmligen Pflanzenkandelaber sprechen für einen Entwurf, auch wenn die Art der Ausführung vollkommen unterschiedlich ist.

Vorbild für die Backsteinornamentik sind vermutlich die großen Moscheebauten in Iṣfahān, die Erweiterungen in der Freitagsmoschee und die Gūrgīmoschee. Die Gūrgīmoschee wurde von dem būyidischen Minister Abū'l-Qāsim Ismā'īl ibn 'Abbad errichtet, der zwischen 326 H / 938 – 385 H / 995 lebte. In der Nachfolge dieser großen Aufträge muß auch die Modernisierung der Moschee von Nāʿīn verstanden werden. Dies wird durch die Stuckornamentik des Mihrāb offenkundig, die sicher später als die Neufassung des Mihrāb der Freitagsmoschee von Iṣfahān entstanden ist. So ist als Datierung der zweiten Phase der Moschee von Nāʿīn das Ende des 10. Jahrhunderts anzunehmen bzw. das beginnende 11. Jahrhundert.

Auch das Minarett muß in dieser Zeit aufgeführt worden sein, denn die Stuckornamentik am Übergang zum Balkon stimmt nicht nur mit den Stuckranken der Moschee von Ardistān überein, sondern zeigt motivisch Verwandtschaft mit den gemalten Ranken im Mihrābjoch. Natürlich ist nicht auszuschließen, daß zwischen der Vollendung der einzelnen Bauabschnitte Jahre liegen können.

Als Auftraggeber ist in Nāʿīn ein būyidischer oder kākūyidischer Gouverneur zu vermuten, der den Stil der Hauptstadt auf das Land verpflanzte.

Literatur

A. U. Pope/Ph. Ackerman, *A Survey of Persian Ornament in: SPA² VI*, 2716ff.

E. Schroeder, in: *SPA² III*, 934ff.

H. Viollet/S. Flury, *Un monument des premiers siècles de l'hégire en Perse, Syria 2*, 1921, 230ff.

S. Flury, s. Anm. 472, 43ff.

Hunarfar, 48ff.

Fihrist 50, No. 144.

NAIRĪZ

FREITAGSMOSCHEE

Lage

Heute befindet sich die Moschee an der Seite einer Prachtstraße, früher muß sie jedoch – etwa zur Zeit von al-Muqaddasī – an der Seite des Süqs gelegen haben.

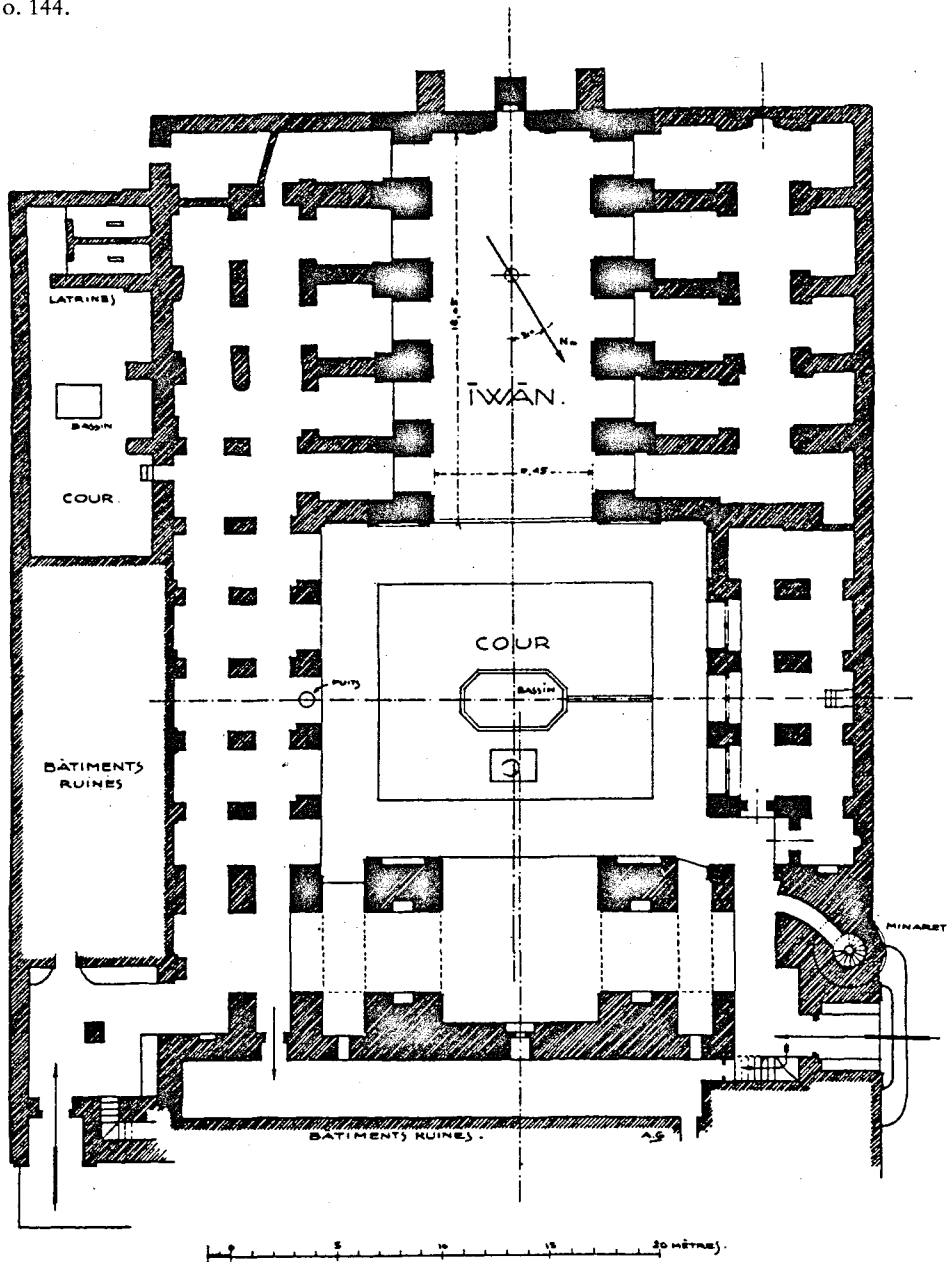


Abb. 112.
Nairiz,
Freitagsmoschee
(n. SPA²,
Fig. 319)

Architektur

Als Ĥaram nimmt ein großer Iwan die volle Breite des querrechteckigen Hofes ein (Abb. 112–113). Im Nordosten und Südwesten fassen zweischiffige Ri-wāqs mit je fünf Arkaden den Hof ein. Im Nordosten erhebt sich spiegelbildlich ein zweiter Iwan. Restaurierungen der letzten Jahre haben die Hoffas-saden und den Nordostiwan praktisch neu erstehen lassen. In die Nordecke eingebunden steht ein mas-siges Minarett mit starker Entasis.

Der Iwan wird von fünf Arkaden getragen, die in einer eigenartigen Diskrepanz zur Wandzone und der sich darüber wölbenden Zone stehen. Die Bögen sind sehr niedrig gehalten, obgleich hohe Blendnischen die Zone zu überhöhen suchen. Der hohe Iwan wirkt durch die glatt aufsteigende Wandzone und den gestelzten Bogenansatz archaisch.

Auch der Mihrāb erscheint im Verhältnis zu der Höhe des Raumes klein und niedrig, obgleich ein zusätzlicher Schriftraumen aus safavidischer Zeit die Nische zu vergrößern sucht.

Der Bau ist in Backstein aufgeführt, die Pilaster sind im Grundriß rechteckig, aber nicht einheitlich. Vier Rundstützen aus Stein in dem ersten Raumabschnitt

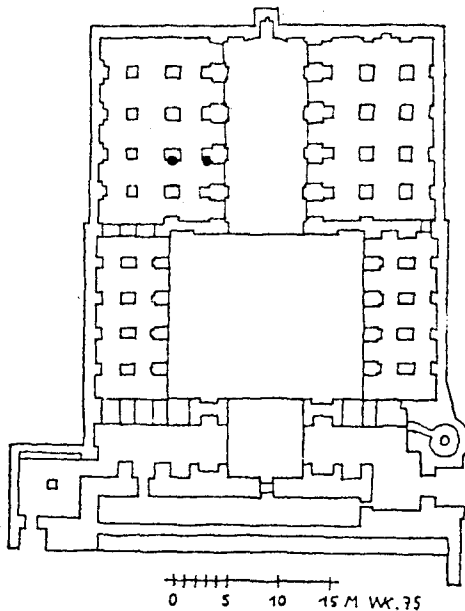


Abb. 113. Nairiz, Freitagsmoschee (n. W. Kleiss, AMI 10, 1977, Abb. 8)

in der nordöstlichen Seite des Iwan stehen nicht mit der Tonne im Verband, auch nicht mit den Zungen-mauern.

Datierung

Durch Inschriften im Mihrāb wird das Datum der verschiedenen Mihrābformen gegeben. Danach soll der erste Mihrāb im Jahre 363 H / 973–74 errichtet worden sein, der zweite im Jahre 460 H / 1067–68 und der dritte 560 H / 1164–65.

A. Godard nimmt nun dieses erste Datum für die Errichtung des Iwan an, nach ihm A. U. Pope. A. Godard rekonstruiert als ursprüngliche Moscheeanlage einen tiefen, geschlossenen Iwan, der an die Rückseite eines Hofes gesetzt ist. Bei den Untersuchungen des Baus hat aber A. Godard die vier Säulen nicht beachtet, die im gleichmäßigen Raster gesetzt, Teil einer hypostylen Moschee sein können. Diese hypostyle Moschee hatte aber bereits hypothetisch J. Sauvaget gefordert und rekonstruiert, ohne die Säulen gekannt zu haben.

Nach ihm wurde der Iwan erst 560 H der Stützenmoschee eingefügt, also zu einer Zeit, da es üblich geworden war, den Ĥaram vollkommen durch einen Kuppelbau oder einen Iwan umzugestalten. Der archaische Charakter des Iwans mag dabei als Provinzialismus erklärt werden, zumal in dieser Gegend Iwanbauten nicht unbedingt traditionell waren.

Im anderen Fall kann aber in die um 363 H errichtete hypostyle Moschee bereits um 460 H der Iwan eingebaut worden sein, der in jener Zeit eine unerhörte Neuerung darstellen mußte. So auch ließen sich eben die Proportionen und das altertümliche Aussehen erklären.

Al-Muqaddasi, der im 10. Jahrhundert Nairiz besuchte, berichtet von der Moschee nichts Außergewöhnliches, ein Iwan wäre aber zu seiner Zeit außergewöhnlich gewesen.

Die Arkadengliederung des Iwan ließe sich auch als Verbindung zwischen der bereits bestehenden Moschee und der neu eingesetzten Halle begreifen. Die hypostyle Moschee mag bereits die Ausmaße besessen haben wie die spätere Moschee, wofür mit Einwand das Minarett an der Nordecke spricht. Details lassen sich ohne Grabung allerdings nicht festlegen.

Literatur

W. Kleiss, AMI 10, 1977, 299f. Abb. 8.

A. Godard, Le Masjid-é Djum'ā de Nairiz, Athār-é Irān I, 1, 1936, 163ff.

Ders., s. Anm. 8, Abb. 198. S. 241.

J. Sauvaget, Quelques mosquées seldjoudiques, 98ff.

E. Schroeder, in: SPA² 3, 939.

G. Gropp/S. Nadjmabadi, Eine Reise in West- und Südiran, AMI 3, 1970, 224f.

Fihrist 107, No. 192.

NĀṬANZ ḤĀNQAḤ

Lage

Auf einer Bergkuppe unweit eines sogenannten Čāhār-Ṭāq, also in einer Gegend, die in vorislamischer Zeit von Wichtigkeit war.

Architektur

Heute eine Vierwanmoschee mit Kuppelraum, dem ein Grab angebunden ist. Die Architektur, die sich

um den Kernkomplex gelegt hat, ist vor allem der ilhānidischen Epoche zuzuschreiben. Die älteste Anlage ist, soweit wir bisher wissen, in dem im Grundriß achteckigen Kuppelbau zu sehen.

Architektur

Im Grundriß ein Achteck (Abb. 114), dessen Seiten von Arkaden durchbrochen werden, ist es fraglich, ob dieser Bau als Moschee aufgeführt worden ist oder als Grabbau. Nicht erwiesen ist bisher, ob die Qiblawand geschlossen war und einen Mihrāb besaß oder gleichfalls geöffnet war. Wie Untersuchungen an der Nordseite ergeben haben, legte sich um den Bau ein Umgang, der sich gleichfalls durch Arkaden öffnete. Im Grundriß ist damit der Plan einer Grabarchitektur gegeben, die in der Tradition der Qubbat aš-Šulaibiya steht, bzw. der Martyria der Mittelmeerwelt.

Dekoration

Der Innenraum war mit Orthostaten aus Stuckplatten verkleidet, die geometrische Muster aufwiesen (Abb. 115). In vertikaler Abfolge wird eine Reihe

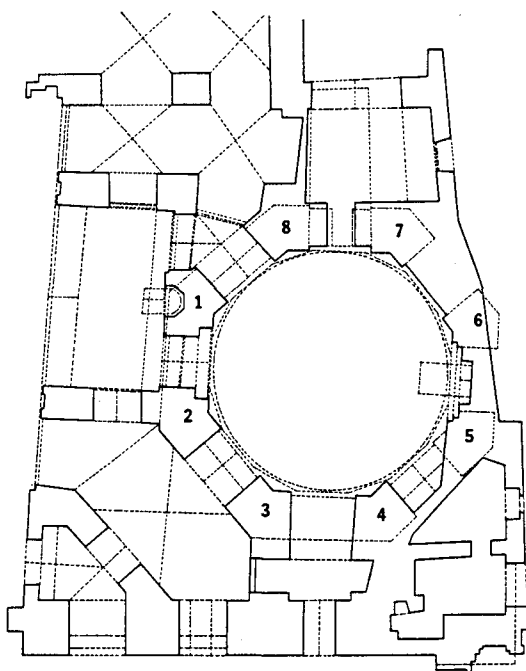


Abb. 114. Nāṭanz, Moschee, Sāzmān-i Milli, Iṣfahān (n. S. S. Blair, Muqarnas 1, 1983, Fig. 2)

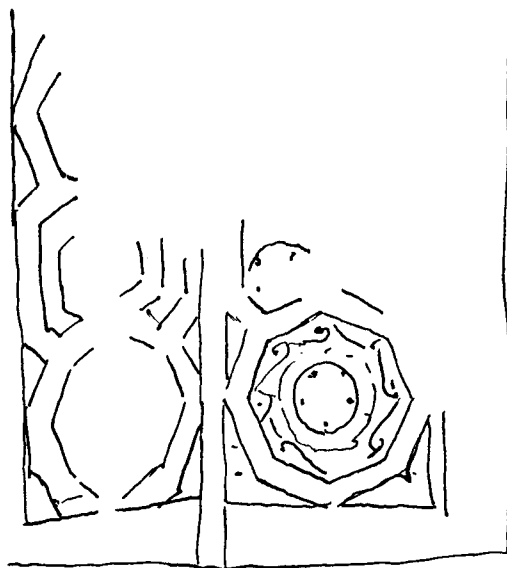


Abb. 115. Nāṭanz, Pfeiler (n. S. S. Blair, Muqarnas 1, 1983, Pl. 16)

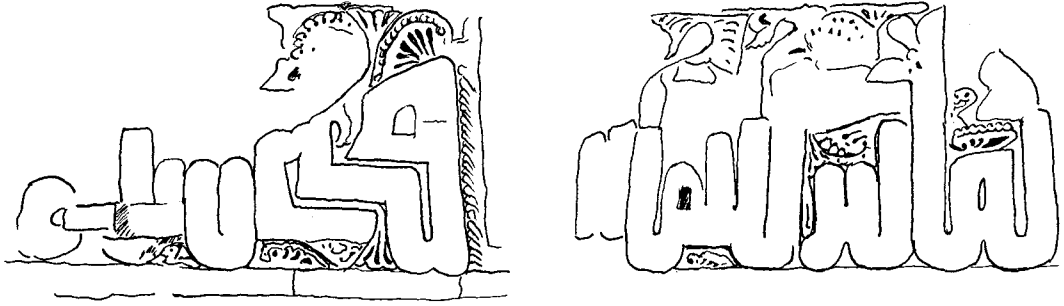


Abb. 116. Nātanz, Kuppelinschrift (n. S. S. Blair, Muqarnas 1, 1983, Pl. 18)

sich überschneidender Oktogone angegeben. Die Hauptform, ein auf die Spitze gedrehtes Oktogon, umschließt Palmettenbänder, deren Blätter eingeritzt sind und deutlich in der Nachfolge des ersten Samarrastils stehen. Das zweite Oktogon, dessen Grundlinie horizontal liegt, dient als Füllelement und wird überschritten. Bänder vereinigen das Ornament zu einem durchlaufenden Flechtbandmuster.

Um die Kuppel zieht ein Inschriftenband, dessen Buchstaben mit Palmetten und Ranken umkleidet werden (Abb. 116). Die Palmetten zeichnen sich durch die scharfgratige Konturierung aus, die die Blattform als Gerüst wiedergibt. Hintergrund und Blattgrund sind identisch, womit der Zeichnung ein stark graphischer Charakter anhaftet. Häufig sitzen perlenartige Knoten längs der Blattkante.

Datierung

Laut Inschrift wurde der Kuppelbau im Jahre 389 H / 999 aufgeführt.

Inschrift:

Sure 3/18

Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes. Gott bezeugt, daß es keinen Gott gibt außer ihm. Desgleichen die Engel und diejenigen, die das (Offenbarungs) wissen besitzen ... der Prophet Muhammad im Jahre 389 H / 998.

(Nach S. S. Blair).

Literatur

Wilber, The Architecture 1332f. Abb. 23.

S. S. Blair, The Octagonal Pavilion at Nātanz: A Reexamination of Early Islamic Architecture in Iran, Muqarnas 1, 1983, 69ff. – Mit ausführlicher

Bibliographie. L. Golombek, The Cult of Saints and Shrine Architecture in the Fourteenth Century, in: Near, Eastern Numismatics, Iconography and History: Studies in Honor of George Miles, ed. Dickran Koumiyan (Beirut 1974) 419ff. Fihrist 49, No. 188.

NĪŠĀPŪR

MOSCHEE VON QĀNĀT-TEPE

Die Moschee liegt in einem Handwerkerviertel, in dem vor allem Töpfereien gefunden wurden.

Grundriß

Im Grundriß, längsrechteckig, besaß die Moschee einen rechteckigen Mihrāb, der zwei eingestellte Säulen aufwies. Die Dekoration bestand aus einer polychromen Malerei, geometrische Muster überzogen die Säulen und die Nische.

Malerei

Die Motive der Malerei bestehen aus Formen, die der Stuckdekoration entnommen sein könnten, sich aber in dieser Weise nicht nachweisen lassen (Abb. 117). Die Muster der eingestellten Säulchen setzen sich aus Achtecken zusammen, deren Seiten ungleich sind und ein quadratisches Feld umschließen. Achtstrahlige Lotosblüten füllen diese Felder, die zweimal abgestuft sind. Es ist eine Form, die in umayyadischer Zeit in der Malerei von Ḥirbat al-Mafḡar nachgewiesen werden kann. Die Quadrate verbinden sich durch diagonale Bänder und teilen die achteckigen Rahmen in vier schmale, spitz zulaufende Bänder. Diese Leisten werden von Efeu-

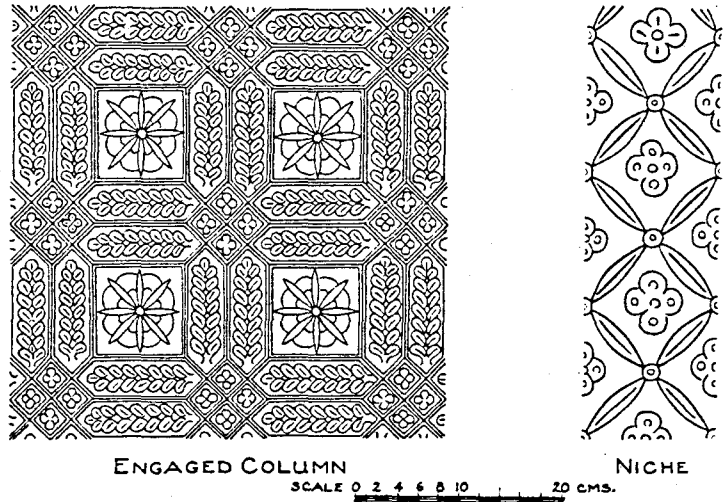


Abb. 117. Nišāpūr, Moschee von Qānāt Tepe, Freskofragment (n. W. Hauser, Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 37, 1942, Fig. 32)

zweigen besetzt, während kleine Blüten in die Zwischenquadrate gestreut sind. Das Muster eignet sich sowohl für Stuckdekoration als auch für Stoffe. Ebenso wiederholt das Ornament der Mihrābnische ein altes Motiv, sich überschneidende Kreise, deren Segmente eine Art Blütenstern bilden. Kleine, vierblättrige Blüten unterstreichen den Charakter vegetabiler Dekoration, obgleich die Grundformen gleichfalls geometrisch aufgebaut sind.

Datierung

Die Ausgräber datieren den Bau in das frühe 9. Jahrhundert.

Zweite Phase

In einer späteren Zeit wurde der Bau zerstört und mit zwei Pfeilern versehen, die in der Mitte des Raumes standen und das flache Dach trugen.

Literatur

W. Hauser/C. K. Wilkinson, The Museum's Excavations at Nishapur, Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 37/4, 1942, 84f. C. W. Wilkinson, Nishapur. Some Early Islamic Buildings and their Decoration (New York 1986) 264ff.

NIŠAPŪR SABZ-I PUŠĀN

Lage

Der Kultraum wurde inmitten der Stadt ausgegraben und ist einem größeren Architekturkomplex eingebunden. Möglicherweise handelt es sich um ein Privathaus oder um eine Madrasa (?).

Architektur

Erste Phase

Ein einfacher, kleiner querrrechteckiger Raum, der sich auf einen Hof öffnet (Abb. 118). Die Qiblawand wird von einem relativ großen Mihrāb bestimmt, der eingestellte Säulen mit kugelförmigen Kapitellen (?) aufweist.

Dekoration

Nicht nachzuweisen, es sei denn, die Freskomalerei an der Südwestwand gehört diesem ersten Zustand an. Über einem Perlenband erscheinen durch Schlaufen verbundene Kreise, die von Zweigen umspielt werden. Großzügige Ranken mit wellig gefransten Akanthusblättern füllen den äußeren Streifen des oberen Kreises. Die Zweige links münden in lilienartigen Blüten, lassen sich nicht ohne weiteres bestimmen. Die Zeichnung ist flüssig, locker, wirkt hingeworfen. Farben sind nicht angegeben, doch erinnert der Stil an die Fresken des Museums in

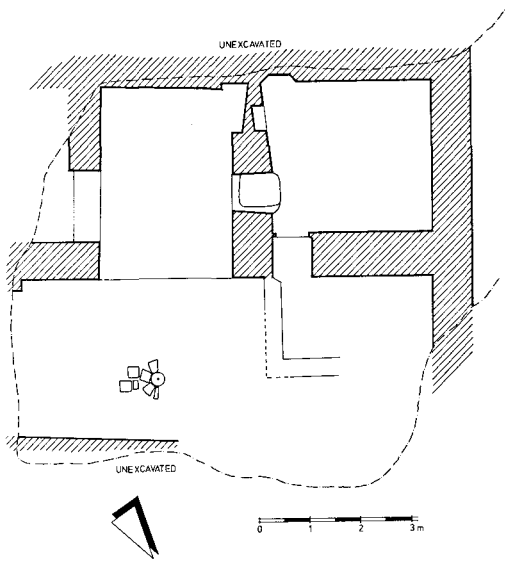


Abb. 118. Nīšāpūr, Moschee von Sabz-i Pūšan (n. W. Hauser, Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 32, 1937, Fig. 34)

Teheran, die gleichfalls in Nīšāpūr gefunden wurden.

Datierung

Als Zeit kann nur ein Datum ante quem angenommen werden. H. Wilkinson nimmt als Entstehungszeit die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts an. Sollte die Malerei bereits Teil der ersten Phase sein, wäre eine Datierung in das 9. Jahrhundert wahrscheinlicher.

Zweite Phase

Der Raum wird durch eine Querwand zweigeteilt, die so auch den Mihrāb halbiert. So besitzt jeder Raum in der entsprechenden Ecke einen Mihrāb, der jedoch nicht mehr als Nische ausgestaltet ist. Im Grabungsbericht gilt der südöstliche Raum als Iwan, während der westliche Raum von einer Kuppel überdeckt war.

Als Orthostaten zogen Stuckpaneele um die Wände, die in Felder aufgeteilt und bemalt waren. Möglicherweise verliefen Inschriftenbänder über den Paneelen, wie das Fragment in der Ostecke des Kuppelraumes zeigt. Die Ranken in den aneinandergefügteten Sechspässen zeigen mit ihren flachen und etwas schematischen Formen die Nähe zu sal-

gūqischer Ornamentik, auch wenn vereinzelt die Ausführung lebendiger und altmodischer wirkt (Abb. 62a). Die Ornamente sind konventionell mit Vielpässen, Palmetten, tulpenartigen Blüten. Große, gitterartige geometrische Muster füllen die Palmetten aus, lassen die Muster als à jour gearbeitet erscheinen. Vermutlich bilden diese Paneele die Vorstufe zu den Stuckpaneelen aus Rayy, die sich im Museum von Teheran befinden.

Datierung

Es ist anzunehmen, daß der Umbau der Gebetsstätte im 11. Jahrhundert stattfand, möglicherweise in salgūqischer Zeit.

Literatur

W. Hauser, The Plaster Dado from Sabz Pushan, Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 32/10, 1937, 23 ff.

C. W. Wilkinson, op. cit. 229 ff.

NĪŠĀPŪR TEPE MADRASA

Lage

Vermutlich im Zentrum der Stadt.

Grundriß

Eine kleine, längsrechteckige Anlage, die nach Berichten der Ausgräber von einer Tonne überwölbt wurde. Der Eingang befand sich in der Achse des Mihrāb und öffnete sich auf einen Hof. Kleine Säulen sind der Mihrābnische eingebunden.

Datierung

Der Bau soll im 9. Jahrhundert angelegt worden sein, die 4 m starken Fundamente hingegen sollen einer noch früheren Zeit angehören (?). Eine Restaurierung der Moschee wurde offensichtlich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bzw. in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vorgenommen, die vor allem eine Neuausstattung mit Stuckdekor vorsah.

Stuck

Die Fragmente der Paneele zeigen Randleisten mit Flechtbandornamenten, Palmettenbändern, die in

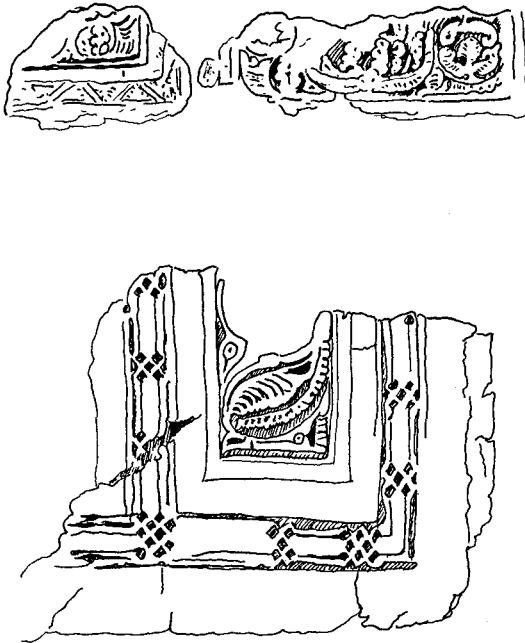


Abb. 119. Nišāpūr, Tepe Madrasa (n. W. Hauser/C. K. Wilkinson, Bulletin of the Metropolitan Museum of Art 37, 1942, Fig. 13.14)

rechteckige Felder gefügt sind oder als gegenständige Palmetten einem Dreiecksfries eingepaßt. Die Flechtbänder setzen sich aus einer doppelten Reihe fortlaufender Glücksknoten zusammen und einfachen rechteckigen Gliedern, die sich mit Knoten verbinden.

Als Motive der Innenfelder werden Traubenranken sichtbar, die an den Stuck von dem Mihrāb von Mašhad-i Misriyān erinnern, ebenso wie die Flügelpalmetten mit dem zentral aufsteigenden Blatt. Die Formen sind flach, etwas konturlos, obgleich die Binnenzeichnung als tiefe Ritzungen angegeben wird. Die Palmetten der Paneele, die links vom Mihrāb angebracht waren, zeigen in ihrer scharfen Konturierung, den aufgesetzten, fransenartigen Perlen am Blattrand Formen, die erst im 11. Jahrhundert Allgemeingut werden (Abb. 119). Eine spätere Datierung ist deshalb anzunehmen.

Literatur

W. Hauser, C. K. Wilkinson, op. cit. 83 ff.
C. W. Wilkinson, op. cit. 59 ff. 116 ff.

RAYY

Während der Grabungen in den dreißiger Jahren unter E. F. Schmidt wurde am Fuß der sogenannten Zitadelle eine Grabung vorgenommen, in der man auf Säulen stieß. E. F. Schmidt hielt diesen Platz für den der alten Freitagsmoschee. Einen Beweis konnte er allerdings nicht erbringen. E. J. Keall schreibt zusammenfassend:

„A series of powerful square pillar bases appear to be positioned and oriented correctly to be considered part of the arcade of a large hypostyle mosque of Abbasid date ... No proof of the building's function however was recovered“.

E. J. Keall, The Topography and Architecture of Medieval Rayy, in: Akten des VII. Internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie, München 7.–10. September 1976 = AMI Erg. VI (Berlin 1979) 541.

Literatur

H. Kariman, Rayy-i Bāstān (Teheran 1345/1966) 321 ff.

E. F. Schmidt, The Persian Expedition (Rayy), Bulletin of the University Museum Philadelphia 5/5, 1935, 25 ff. 41 ff.

SĀWA

Lage

Nach al-Muqaddasī befand sich die Moschee in einiger Entfernung vom Süq. Sie liegt heute am südwestlichen Stadtrand, doch zeigen Ruinenhügel, daß der Bau früher von Häusern umschlossen war.

Architektur

Die Moschee stammt in ihrem heutigen Zustand weitgehend aus ilhānidischer Zeit, mit safāvidischen und späteren Veränderungen (Abb. 120). Die Restaurierungen der vergangenen Jahre haben größtenteils einen Neubau hingestellt.

Im Grundriß läßt sich die Moschee wohl eher den querrchteckigen Anlagen zurechnen, obwohl der Hof fast quadratisch bleibt. Der Ḥaram wird beherrscht von dem quadratischen Kuppelbau mit dem vorgelegten Iwan, im Westen überragt ein hoher, weiter Iwan die Flucht der einheitlich umlau-

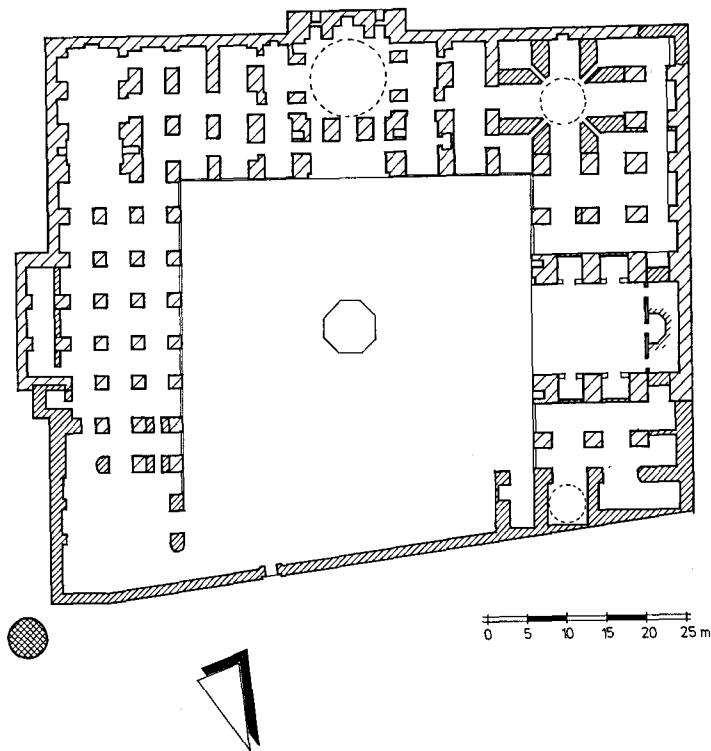


Abb. 120. Sāwa, Moschee (n. A. Godard, Die Kunst des Iran, Berlin 1964, Abb. 187)

fenden Arkaden. Möglicherweise ist es dieser Iwan, den in späterer Zeit al-Qazwīnī rühmt, doch flankierten nach seiner Schilderung zwei Minarette den Iwan (2, 258). Der Nordriwāq ist zerstört, die Fasadeneinfahrt verläuft schräg von Nordwesten nach Nordosten in die Nähe des heute frei stehenden Minaretts.

Soweit zu ersehen ist, lassen sich an dem Bau vier, vielleicht fünf Phasen unterscheiden.

Erste Phase

Die Lehmziegelmoschee der ersten sichtbaren Phase bildet noch heute den Kern des bestehenden Baus und bestimmt seine Ausdehnung. Es handelt sich um eine Pfeilermoschee, deren Stützen breit und niedrig sind und weite, ungefähr halbrunde Bögen tragen (Taf. 43,1), die heute verschoben sind. Die frühe Phase ist durch die ihr eigene Mauertechnik zu erkennen mit großen Lehmziegeln (36 x 9–10 cm), die in Lehmörtel verlegt sind und kaum Lagerfugen, geringfügig Stoßfugen aufweisen. Die Lehmziegel der Bögen sind als Rollschichten aufge-

führt und werden von zwei Schichten horizontal verlegter Ziegel gefaßt.

Weitgehend hat sich diese Moschee im Ostriwāq und in den Schiffen des Ḥaram erhalten, die im Osten zwischen der eingestürzten Frauenmoschee und dem Kuppelsaal liegen.

Wahrscheinlich gehören Teile des Westriwāq ebenfalls zu dieser Moschee, doch sind hier Verschiebungen im Grundriß zu beobachten, die zumindest für eine Planänderung sprechen. Die Schiffe scheinen breiter, zumindest unregelmäßig zu sein. Der Ḥaram kann unter Umständen 9–13 Schiffe besessen haben, vielleicht sogar ein breiteres Mittelschiff. Richtungweisend waren die senkrecht zur Qiblawand verlaufenden Schiffe, die durch die breiteren Pfeiler und die Tonnengewölbe bestimmt sind (Taf. 43,2).

Der östliche Seitenriwāq öffnete sich wohl mit acht Arkaden auf den Hof, die Schiffe verliefen mit je drei Bogenstellungen senkrecht zur Außenwand. Möglicherweise war der Westriwāq bereits in der Frühzeit unterschiedlich angelegt, doch können nur

Grabungen zu einer eindeutigen Lösung führen. Auch schließt der Westriwāq heute in einer Höhe mit dem Ḥaram ab, während der Dachabschluß des Ostriwāq wesentlich tiefer liegt. Der Nordriwāq bestand aus Schiffen mit nur zwei Arkadenstellungen, doch gehören die Reste dieser Bögen einer späteren Zeit an, d. h. vermutlich der salġūqischen Phase.

Über die Lage des Miḥrāb läßt sich kaum etwas sagen, auffallend ist der kleine Miḥrāb in dem östlich zum Kuppelraum anschließenden Schiff. Hier kann eine alte Anlage tradiert werden, doch muß diese nicht zur ersten Phase gehören.

Dekoration

Die Dekoration bestand, soweit ersichtlich, in der sparsamen Betonung der Architekturformen. Die Arkaden sind weit und hoch gespannt, so daß sie in späterer Zeit meist zugesetzt werden mußten. Gerahmt wurden die Bögen von querrrechteckigen eingetieften Feldern, die von einem breiten, leicht gedrückten Wulst gerahmt werden (Taf. 43,3). Der Bogenansatz ist etwas vorgeschoben, mit ihm findet der Wulst des Rahmens seinen Anfang. Die Wände und der gestampfte Fußboden waren ursprünglich weiß gekalkt.

Die früheren Eingänge lassen sich nicht nachweisen, da die Umfassungsmauern zum großen Teil erneuert sind. Heute existiert nur ein Zugang im Nordosten. Ebenso unklar ist die Lage des ersten Minaretts, so eines vorhanden war.

Veränderungen

Die alten Arkaden wurden wohl schon relativ früh mit Lehmziegeln, später mit Backstein zugesetzt und die Pfeiler neu gefaßt. In salġūqischer (?) Zeit mußten Arkaden neu eingezogen werden, die Spuren roter Bemalung und Inschriften tragen. Auch besitzen einige Pfeiler Reste von Stuckornamenten, wie im Südosten des Ḥaram und im Norden des Südostriwāq.

Datierung der ersten Phase

Die Moschee ist durch ihre Größe und die Weiträumigkeit des Hofes ungewöhnlich, der von niedrigen Arkaden begrenzt wurde. Der Bau wirkt altertümlich, sowohl in seinen Proportionen als auch in der Dekoration. Es ist nicht auszuschließen, daß die Moschee zu den frühesten Pfeileranlagen gehört

und bereits zu Beginn oder in der Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden ist.

Literatur

A. Godard, s. Anm. 8, 232f., Abb. 187.

Ders., s. Anm. 2, 83ff.; A. U. Pope in: SPA² III, 1167ff.

Fihrist 170, No. 156–157.

SIMNĀN

FREITAGSMOSCHEE

Nach einer Überlieferung soll die erste Gründung der Moschee in die Zeit des ʿAbdallāh ibn ʿUmar fallen.

Lage

Im Sūq der Stadt.

Grundriß

Der Grundriß der heutigen Anlage läßt den allmählichen Bauprozeß deutlich ablesen (Abb. 121). So wird der quadratische Hof im Nordosten von einem Riwāq begrenzt, der vier Reihen mit je vier Säulen aufweist. An der Nordseite ist das Minarett eingebunden. Der Ḥaram wird durch einen Kuppelbau mit vorgelegtem Iwan gebildet, während der Südostriwāq einen abgeschlossenen hypostylen Raum darstellt. Der Nordwestriwāq des Hofes erweitert sich nach Westen zu einer weiteren Halle, die den Kuppelraum in der Ausdehnung überragt. Reste der frühen hypostylen Moschee haben sich nach dem Bericht von R. Jeanmaitre-Atamian in der Nordostseite bewahrt. Der erste Rundpfeiler der nordöstlichen Reihe von Westen gezählt und der zweite Pfeiler der zweiten Reihe besitzen die gedungenen und mächtigen Proportionen der Stützen in der Moschee von Damġān und sind ebenfalls in Rollschichten aufgeführt. Möglicherweise verjüngen sich die Rundpfeiler andeutungsweise nach unten. Sie stehen auf quadratischen Plinthen und weisen keine Kapitelle auf. Der zweite und dritte Rundpfeiler der nordöstlichen Reihe von Westen gerechnet scheinen aus in Form geschnittenen Backsteinen aufgeführt zu sein. Versuchsweise ließen sich die Pfeiler in das 8. und 9. Jahrhundert datieren. Da im Kuppelraum und im Hof während

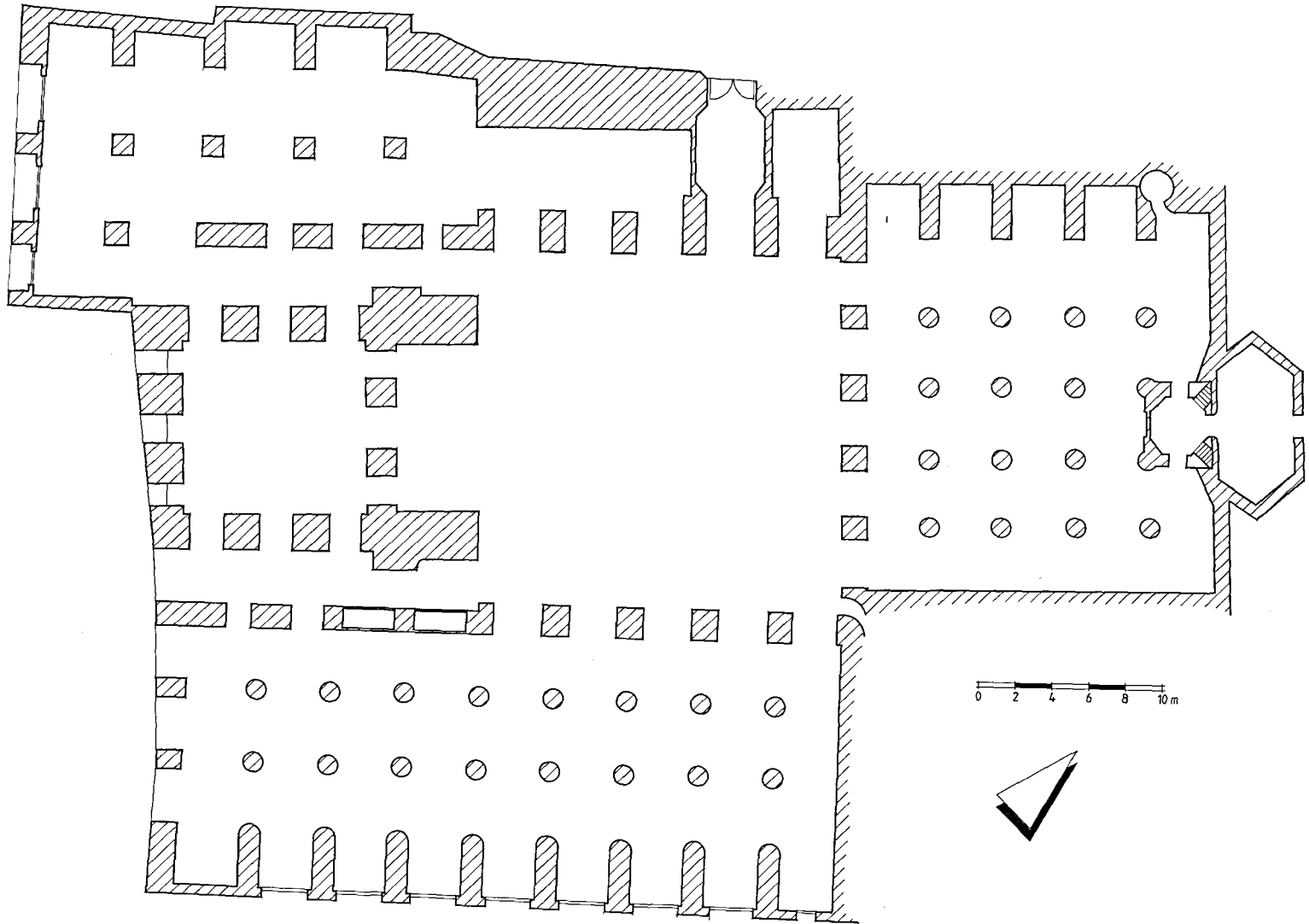


Abb. 121. Simnān, Große Moschee (n. Sāzmān-i Milli, Mašhad)

der Grabung keine Stützen gefunden wurden, ist es nicht auszuschließen, daß die ursprüngliche Moschee nach Südwesten erweitert wurde.

Literatur

Şāni^c ad-Daula, 106.

M. A. Taherya, Farhang wa hunar-i Simnān dar aṣṣ-
i Pahlawī (Teheran 1976), 79ff. n. R. Jeanmaitre-
Atamian (s. u.).

R. Jeanmaitre-Atamian, Les mosquées pré-seldjoudes en Iran (Paris 1978) Annex II [unveröffentl. Magisterarbeit].

Fihrist 208, No. 163.

Minarett

Der Turm besticht in der Eleganz seiner Proportionen, zumal der Schaft sich stark verjüngt und eine ausgeprägte Entasis aufweist (Taf. 19, 2.3). Den Aufbau gliedern fünf breitere Zierbänder, die unterhalb der heutigen Laterne in einem Schriftband münden. Oben schließt ein schmaler Ornamentstreifen den Turm ab. Zwischen dem ersten und dem zweiten Ornamentfeld ist unten ein breites Inschriftenband mit der Erwähnung des Auftraggebers eingefügt. In Gliederung und Ornamentik entspricht das Minarett dem Minarett der Ṭārī Ḥāna in Damgān, es muß also derselbe Architekt tätig gewesen sein. Die Erfahrung, die der Meister bei dem Bau des Minaretts in Damgān gesammelt hatte, wird hier spürbar umgesetzt, der Turm wirkt raffinierter und ziellicher. Auch hier werden für die beiden unteren Ornamentstreifen Rautenmuster verwendet, die sich quer über den Schaft spannen und die Kompaktheit der Sockelzone unterstreichen sollen. Geringfügige Variationen innerhalb des einen Motivs brechen die Oberfläche allmählich nach oben hin auf – die Muster sind fast mit denen des Minaretts der Ṭārī Ḥāna identisch – und werden dann von gitterartigen Ornamentstreifen abgelöst. Neu ist das Motiv der aneinandergesetzten Swastiken mit den eingefügten Querlinien, die den Punkt zweier aufeinanderstoßender Swastiken mit dem nächst tieferen verbinden. Das Rautenmuster des oben anschließenden Bandes stellt wieder eine Übernahme des Motivs von dem Turm in Damgān dar. Eine Übernahme des Ornaments ist auch im letzten Band gegeben. Es ist identisch mit dem Dekor am Mausoleum des Pīr-i Ālamdār und beruht

im Grunde auf einer Variation und Verschiebung des alten Zinnenmusters (Abb. 44.45).

Inschriften

Unteres Band

Im Namen Gottes. Den Bau dieses Minaretts hat beauftragt der verehrungswürdige Herrscher as-Sayyid Abū Ḥarb Baḥtiyār ibn Muḥammad, Maulā des Herrschers der Gläubigen.

Oberes Band

Sure 41/33

Wer hätte Besseres zu sagen, als einer, der (die Menschen) zu Gott ruft, tut, was recht ist und sagt: ‚Ich bin (einer) von denen, die sich (Gott) ergeben haben?‘.

(Übersetzung n. Ch. Adle)

Datierung

Durch die Bauinschrift läßt sich das Minarett nach Ch. Adle in die Jahre um 1030–34 datieren.

Literatur

Ch. Adle, Le Minaret du Masjed-e Jame^c de Semnān, 421–25/1030–34, Studia Iranica 4, 1975, 177ff. Fihrist, 208, No. 162.

SĪRĀF

FREITAGSMOSCHEE

Nach den Worten von Yāqūt war die Moschee von Sīrāf – trotz des Niederganges der Stadt – noch sehr schön und besaß Säulen aus Teakholz.

Lage

Die Moschee lag unmittelbar an der Meeresküste, die Qiblawand begrenzte die Küste. An der Nordost- und Südwestseite verlief der Süq.

Architektur

Erste Phase

Die Fundamente des Baus ruhen auf den Resten eines sasanidischen Kastells, d. h. die Grundmauern der Moschee wurden über der alten, aufgegebenen Konstruktion aufgeführt, so daß die Moschee auf einem zwei Meter hohen Sockel stand und nur über eine Treppe zu erreichen war. Die Anlage erscheint

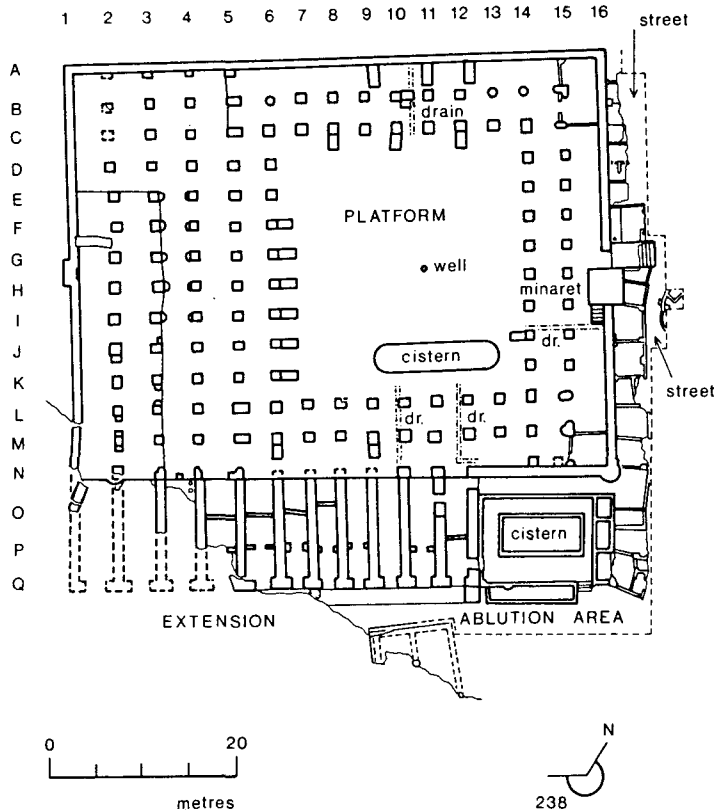


Abb. 122. Sirāf, Freitagmoschee (n. D. Whitehouse, Sirāf III, Fig. 2)

ausgewogen. Den Grundriß bildet ein längsgerichtetes Rechteck mit quadratischem Hof, der ringsum von einem Riwāq begrenzt wird (Abb. 122.123). Der Ḥaram setzt sich aus drei Schiffen zusammen, alle Schiffe verlaufen parallel zur Außenwand. Der einzige Eingang liegt zentral in einer Achse mit dem Mihrāb und wird im Osten von einem Minarett flankiert. Der Mihrāb, zuerst nur als flache Nische in die Wand geschnitten oder unter Umständen nur als Platte bezeichnet, wurde später durch eine sich nach außen abzeichnende Nische ersetzt. Der Ausgräber nimmt auch für die Frühzeit Arkaden an, deren Stützen – vermutlich wie später – aus gemauerten Säulen bestanden. Rundtürme faßten die Ecken des Kultbaus.

Dekoration

Nicht nachgewiesen.

Datierung der ersten Phase

Nach Münzfunden datiert der Ausgräber D. White-

house diese erste Moschee in das erste Viertel des 9. Jahrhunderts.

Zweite Phase

Einige Zeit nach der Errichtung der Moschee erwies sich der Bau als zu klein, die Blütezeit der Stadt Sirāf hatte eingesetzt. Die Moschee wurde an der Qiblaseite um einen Riwāq erweitert, im Hof wurden zusätzliche Arkaden eingefügt (Abb. 124.125). Damit bestand der Ḥaram nunmehr aus fünf Schiffen, die umlaufenden Riwāqs aus je zwei. Die Bögen erhoben sich über blockartigen Kämpferkapitellen, die an ähnliche Formen in frühen Moscheen des Yemen erinnern. Die Decke bestand vermutlich aus einfachen Hölzern und Matten. Die Form der Bögen ließ sich nicht bestimmen. Der Mihrāb, als Nische angegeben, wurde offensichtlich von einem Stuckrahmen umgeben. Das Minarett erhob sich – in dieser Zeit nachweislich – als runder Schaft über dem quadratischen Sockel. In die Oostecke des Hofes wurde eine längliche Zisterne eingefügt, Wasch-

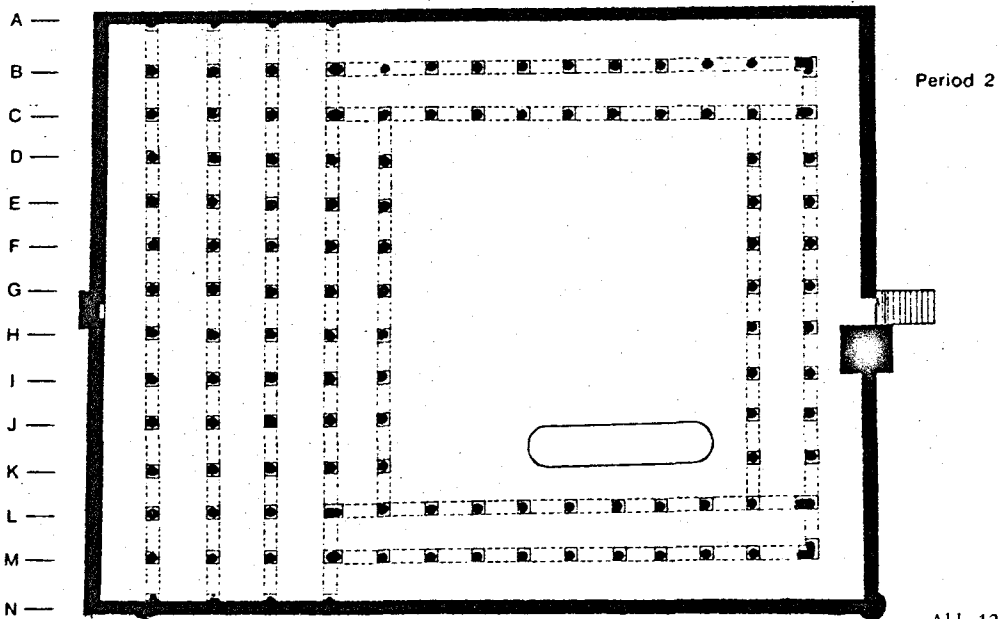
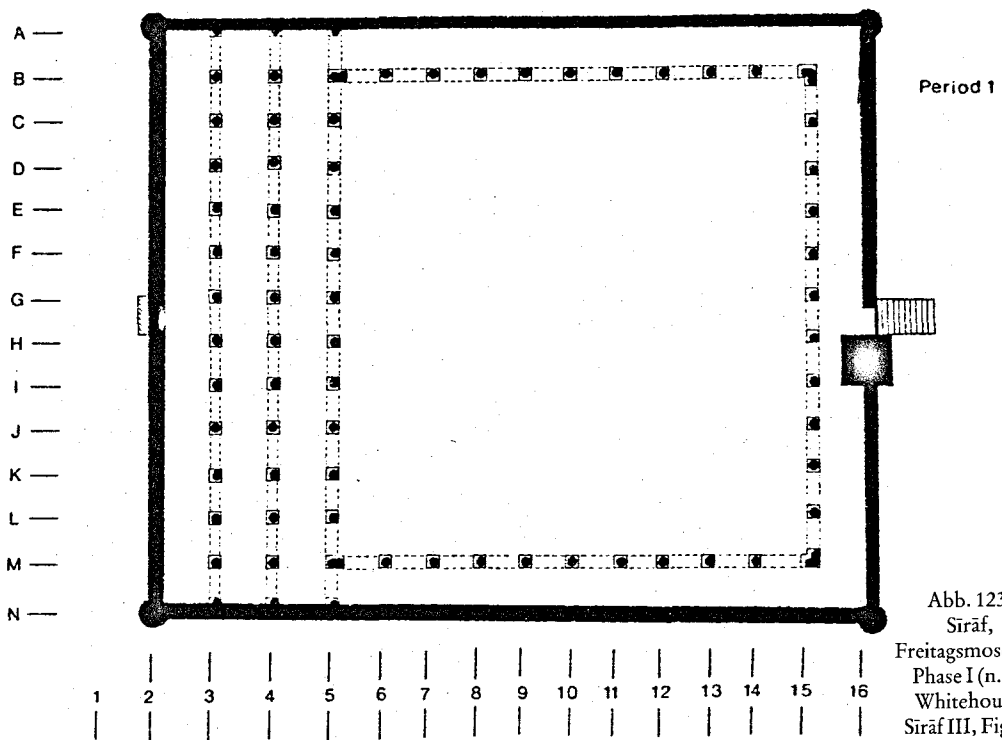
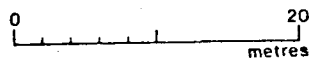
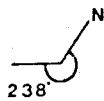


Abb. 124.
Siraf,
Freitagmoschee,
Phase II (n. D.
Whitehouse,
Siraf III, Fig. 3)



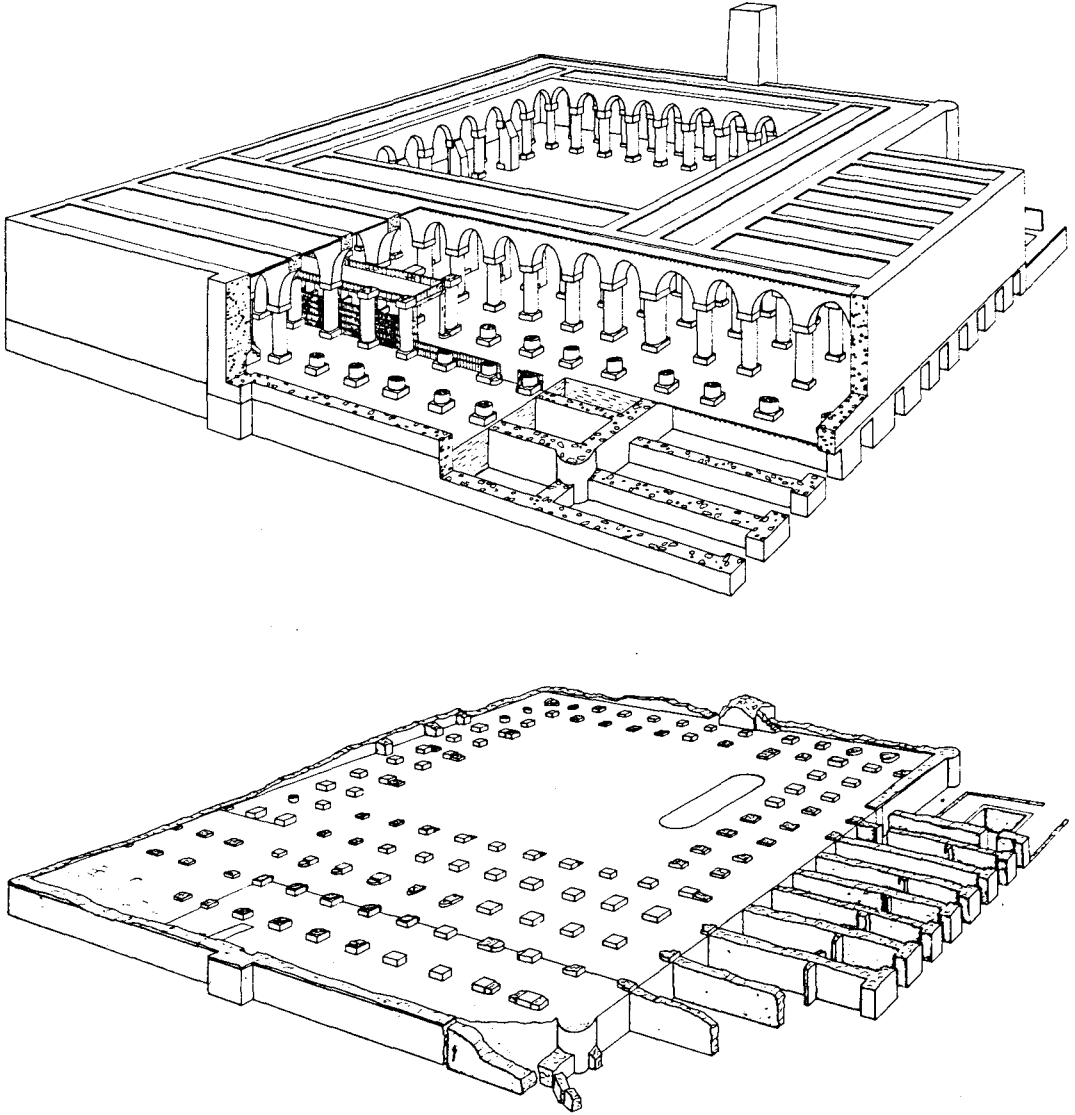


Abb. 125. Siraf, Freitagsmoschee, Phase III (n. D. Whitehouse, Siraf III, Fig. 14)

anlagen in einer Ebene mit dem Süq an der Ostecke eingerichtet.

Dekoration

Wahrscheinlich konzentrierte sich die Stuckdekoration auf den Mihrāb oder das Mihrābjoch, da nur hier einige Reste zutage getreten sind. Die Fragmente zeigen Ranken mit fünffach gebogten Blättern, die schematisch ausgeschnitten scheinen (Abb.

126). Die Oberfläche weist parallele Ritzungen auf, große Punkte geben die Blattmitte an. Ebenso spröde, schematisch geschnittene Zackenbänder bilden die Rahmen. Diese Art der Stuckornamentik ist zu vergleichen mit Stucken von Kahf Banī Iskāf, Samarra oder mit den Fragmenten von der Moschee von Işfahān. Es handelt sich dabei um einen bestimmten Typ, der sich nicht fest datieren läßt, d. h. der zwar aus der Moschee der Phase II stammen,

ebensogut aber auch bereits in Phase I verwandt worden sein kann. Allerdings weisen die Fundumstände darauf hin, daß die Dekoration der Phase II angehört.

Nachzuweisen sind auch Stuckzinnen mit Rankendekoration, die die Fassaden des Kultbaus schmückten (Abb. 128). Die dreifach gestuften Zinnen sind offensichtlich in eine Model gepreßt, so daß die Ranken und Blätter sich gegen den Grund abheben. Die Ranken umschließen verschiedene Sorten von Blättern, stilisierte Weinblätter, fünffach gelappte Blätter, deren Formen alle weich und geschmeidig wirken. Sorgfältig werden Blattrippen und Adern angegeben. Den Abschluß des Rankenaufbaus bildet ein aufrechtstehendes Blatt, das an die bekrönenden Pinienzapfen in der umayyadischen Kunst erinnert. Schmale Palmetten fassen das Blatt ein und ergeben im Umriss eine lotosartige Form.

Ein Stuckfragment mit dem Schriftband: (lā ilāha illāʾllāh Muḥammadun r (asūluhu) gehört vermutlich gleichfalls zu dem Dekor der Moschee. Unter dem Kūfiband erscheinen die Reste einer Ranke mit kreisrunden Schlingen, aus denen oben kleine Blätter sprießen. Pinienzapfen, die von Halbpalmetten eingefast werden, füllen die Schlaufen aus. Ein anderes Fragment zeigt eine Schmuckleiste, die von sich kreuzenden Dreipaßbögen geschmückt wird (Abb. 127). Die Bögen setzen offensichtlich über kleinen Säulen an, werden aber insgesamt von einer langen, durchlaufenden Akanthusblattform gerahmt, so daß das Architekturelement zurücktritt. Calixartige Akanthus mit einem Blättchen im Ausschnitt oder Ranken mit dreizackigen Blättern füllen die Blendbögen aus, oben erscheinen ebenfalls verschiedene Blattformen. Die Umriss sind weich modelliert, die Binnenzeichnungen sorgfältig angegeben. Den Fries schließt ein Zackenband ab, das wohl einen vereinfachten Zinnenfries darstellt.

Datierung der zweiten Phase

Nach D. Whitehouse soll dieser Bauprozeß kurz nach Fertigstellung der ersten Phase stattgefunden haben, d. h. also im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts. Bald sollte eine neuerliche Umgestaltung mit einer Erweiterung nach Südosten erfolgen. Es wurden Lagerräume angefügt, die allerdings nicht direkt zugänglich waren, doch von Anfang an zur Planung gehörten. Vermutlich wurden die Waren

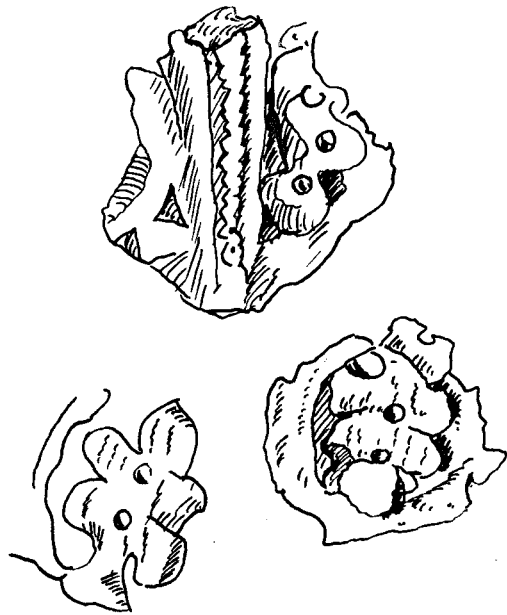


Abb. 126. Siráf, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. D. Whitehouse, Siráf III, Pl. V b)

bona fide niedergelegt. Über den Magazinen wurde zusätzlich eine Plattform errichtet, die den Platz um die Moschee erweiterte, doch keinen Zugang zum Sūq gestattete.

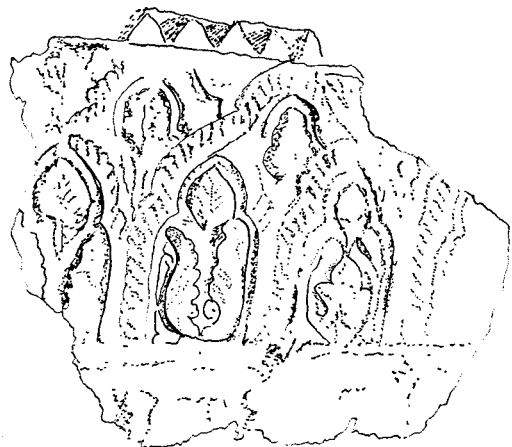


Abb. 127. Siráf, Freitagsmoschee, Ornamentik (n. D. Whitehouse, Iran 6, 1968, Pl. VIII a)

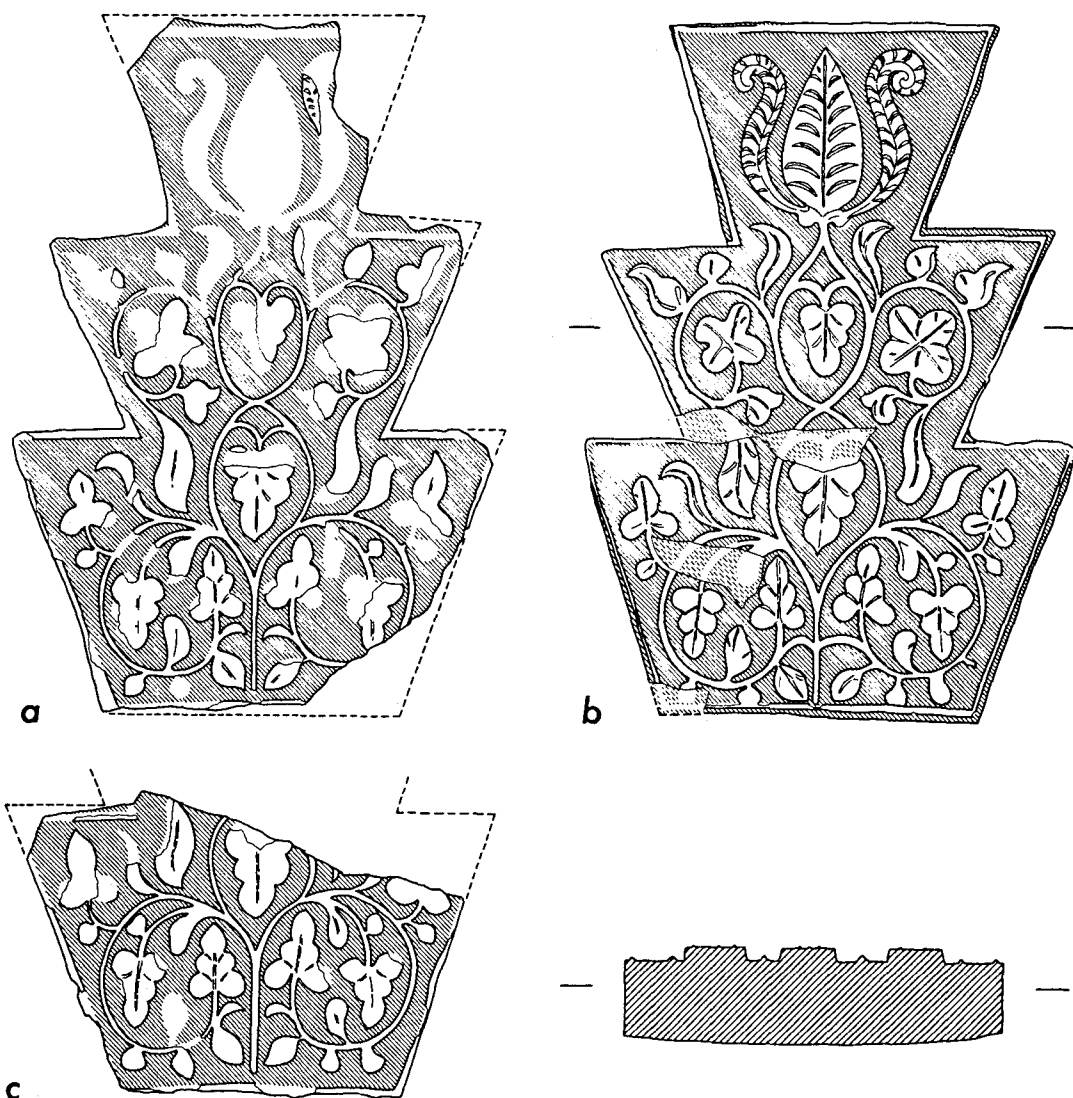


Abb. 128. Sirāf, Freitagsmoschee, Zinnen (n. D. Whitehouse, Sirāf III, Fig. 9)

Literatur

D. Whitehouse, Sirāf III.
Ders., Iran 6, 1968, 1 ff.;
ders., Iran 7, 1969, 41 ff.;
ders., Iran 8, 1970, 1 ff.

SĪRĀF
KLEINE MOSCHEEN
„SITE C“

Lage

Die Moschee befindet sich im Sūq, wird aber durch einen Hof von der Umwelt abgeschlossenen (Abb. 131).

Grundriß

Der Bau durchlief vier Phasen, die jedoch nicht grundlegende Neuerungen bedeuteten (Abb. 129–130). In Phase I stellte der Bau offensichtlich eine querrrechteckige Anlage mit einem Gipsestrich dar.

Datierung der ersten Phase

Auf Grund von Keramikfunden muß diese Moschee in die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert werden.

Zweite Phase

Die Moschee wird vollkommen neu aufgeführt (Abb. 132). Der im Grundriß querrrechteckige Bau erhält in der Mitte des Raumes eine Arkadenstellung mit drei Bögen, die sich über gemauerten Pfeilern erheben. Die Wandvorlagen sind – ähnlich wie in der Moschee von Tulūl al-Uḥaiḍir – als Halbsäulen ausgebildet. Der Mihrāb springt als tiefe, im Grundriß quadratische Nische vor und wird seitlich von je einem Säulenpaar flankiert. Der Eingang lag

axial an der Nordostseite. Möglicherweise wurde die Nordfassade durch Nischen gegliedert.

Datierung der zweiten Phase

Phase II muß um 900 datiert werden.

Dritte und vierte Phase

Der Bau wurde in den beiden Phasen jeweils neu aufgeführt, ohne daß sich im Grundriß entscheidende Verschiebungen ergeben hätte (Abb. 130). In Periode III werden die Ecken der Qiblawand von Ecktürmen gefaßt, die nicht mehr einem Rund entsprechen, sondern im Grundriß ovoid sind. Auffallend erscheint die tiefe Mihrābnische der Phase IV.

Datierung der dritten und vierten Phase

Die Neubauten werden vom Ausgräber versuchsweise in die erste und zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert.

Literatur

D. Whitehouse, Siraf III, 30ff.

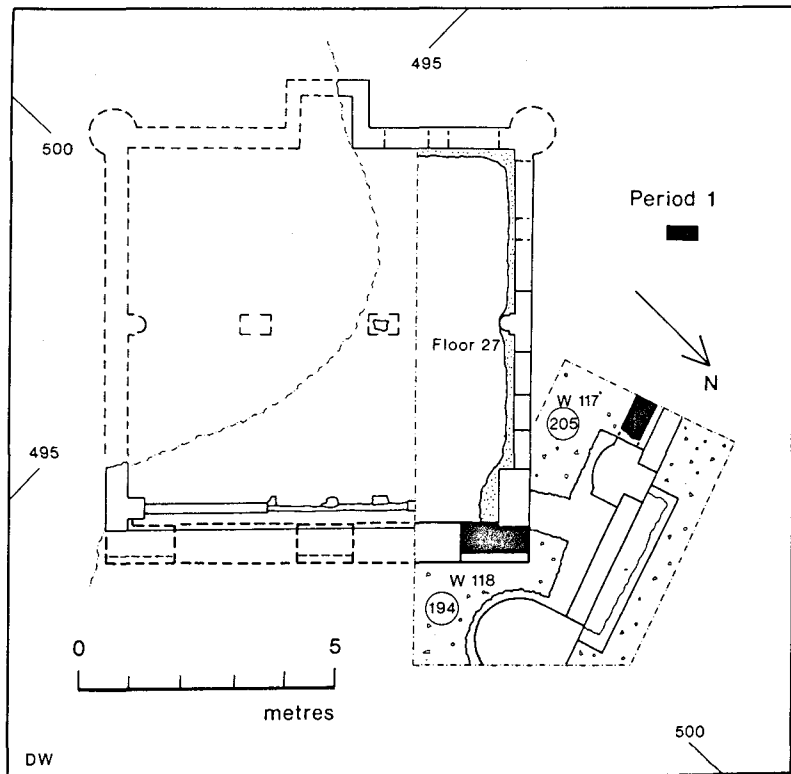


Abb. 129. Siraf, Moschee in Site C (n. D. Whitehouse, Siraf III, Fig. 18, Phase I)

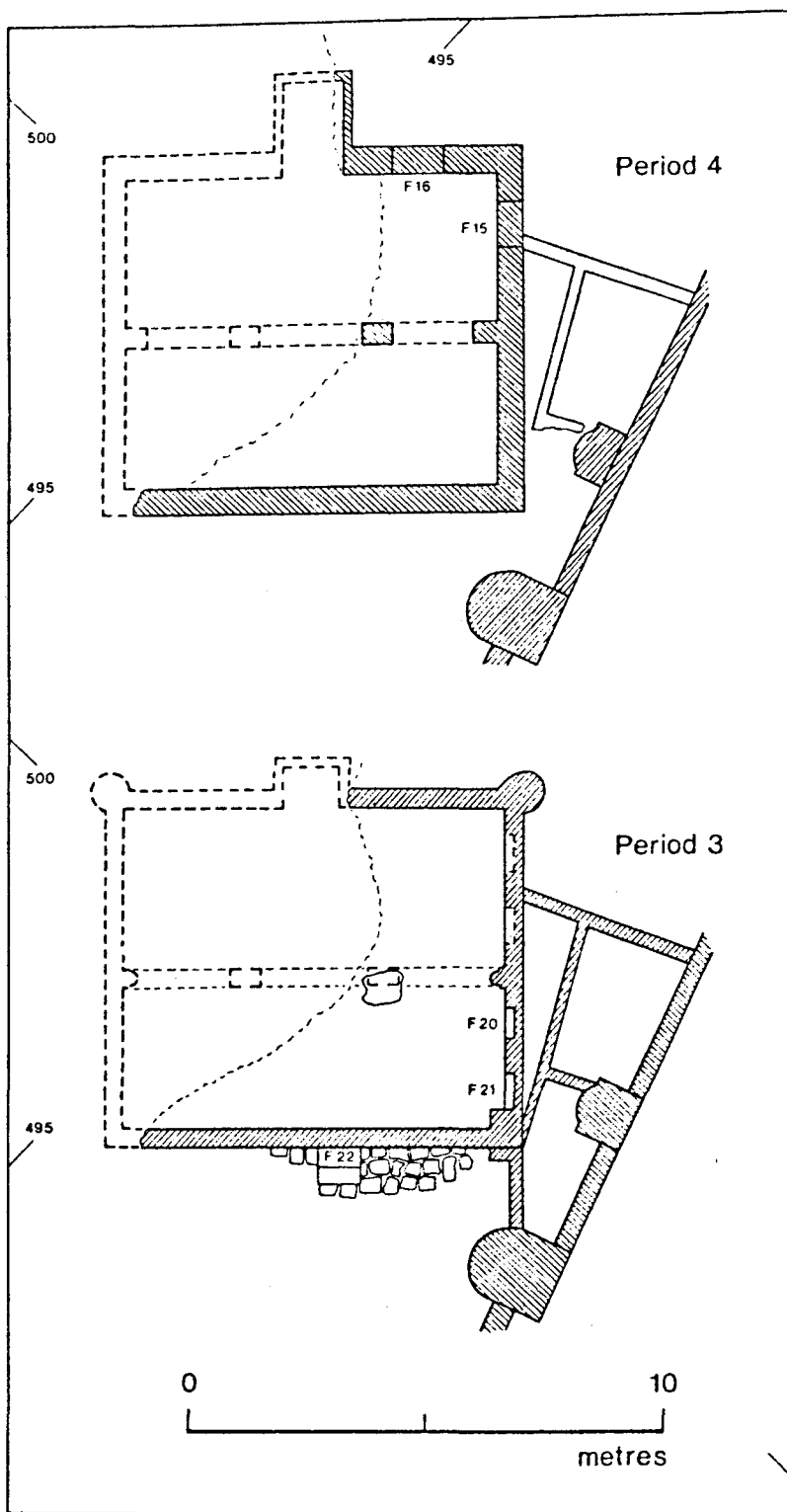


Abb. 130. Siráf, Moschee in Site C, Phase III und IV, (n. D. Whitehouse, Siráf III, Fig. 20)

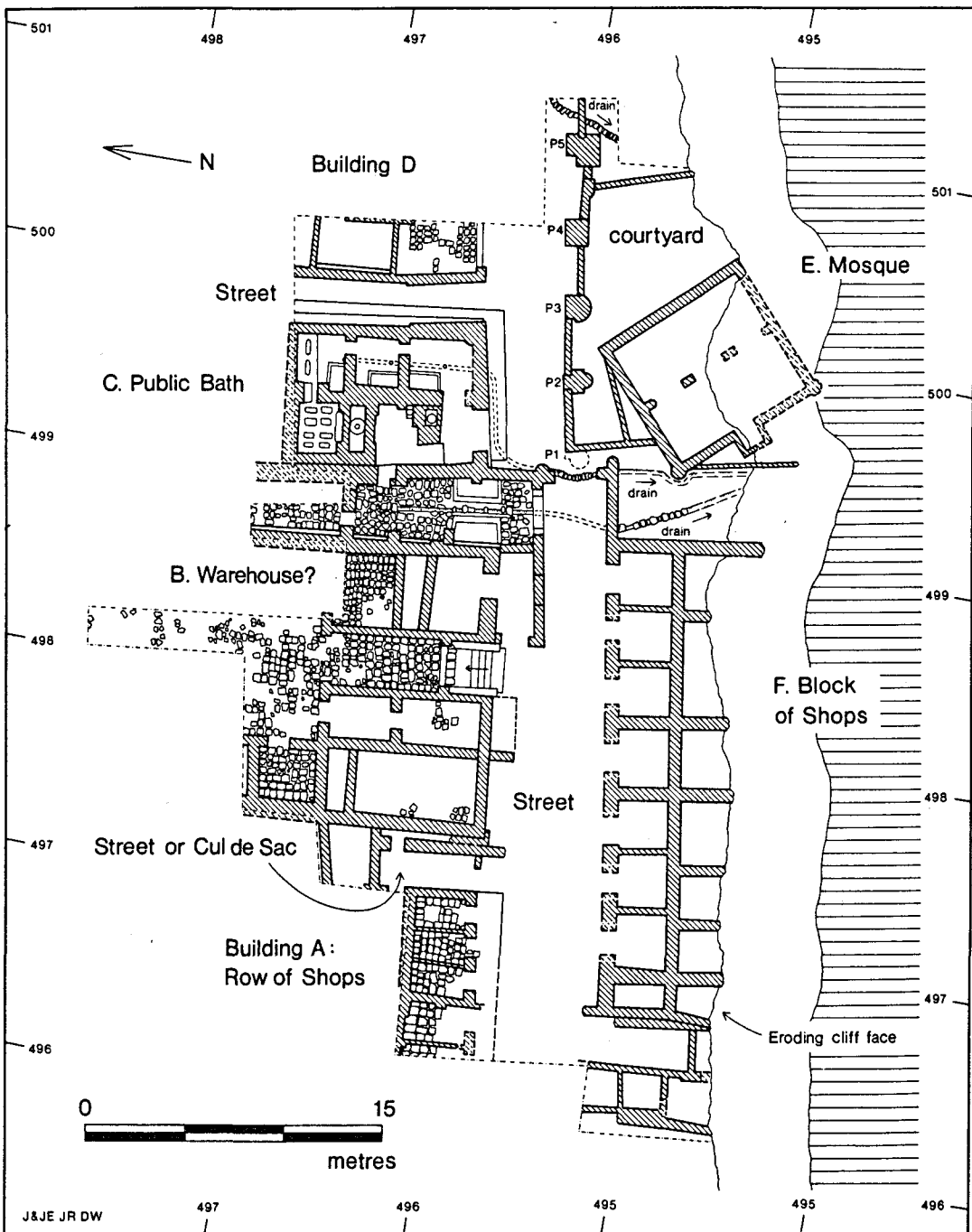


Abb. 131. Siraf, Moschee in Site C und Bazar (n. D. Whitehouse, Siraf III, Fig. 17)

SĪRĀF
„SITE M 2“

Lage

Der Bau befand sich an der Südseite eines Friedhofes.

Grundriß

Die querechteckige Moschee wurde von fünf Arkaden unterteilt, deren Intervalle den Pfeilern ent-

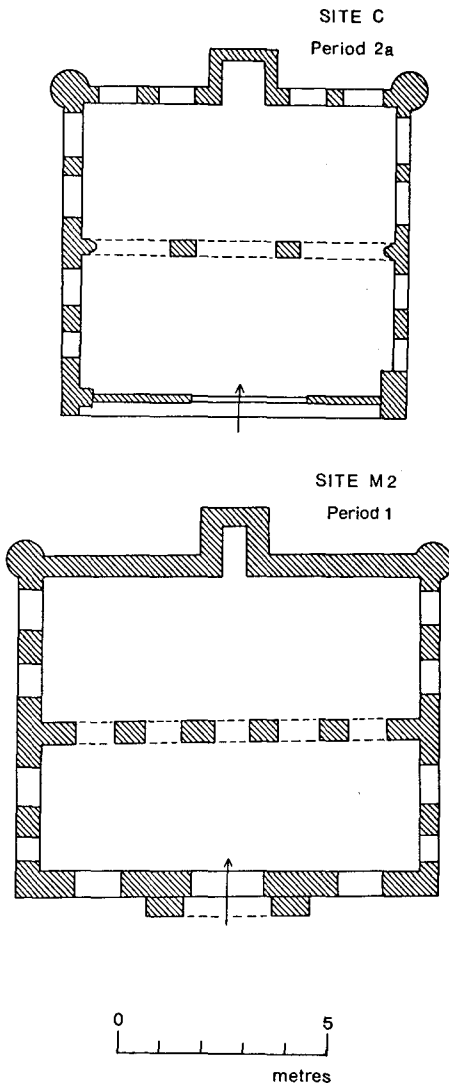


Abb. 132. Sirāf, Moscheen von Site C, Phase II a, M 2, Phase I (n. D. Whitehouse, Sirāf III, Fig. 30)

sprachen und so den Raum deutlich in zwei Hälften gliederten (Abb. 132). Gegenüber der sehr tiefen, im Grundriß rechteckigen Mihrābnische lag der Eingang, der von vorgelegten Pilastern gerahmt wurde. Möglicherweise waren die Wände von tiefen Nischen unterbrochen durch Nischen belebt. Eingesetzte Holzgitter sollen den Eingang verschlossen haben. Rundtürme verstärkten die Ecken der Qiblawand.

In Phase II bleibt der Grundriß bestehen, doch wird dem Bau ein ummauerter Hof vorgelegt. Außerdem führen zwei zusätzliche, symmetrisch zum Haupteingang angelegte Eingänge in das Innere.

Datierung

Durch die städtebauliche Situation ist die Moschee der Phase II nicht später als das 10. Jahrhundert zu datieren. Aus stilistischen Gründen dürfte der Bau nicht viel eher entstanden sein.

Literatur

D. Whitehouse, Siraf III, 43 ff.

Ders., Iran 12, 1974, 14 ff.

SĪRĀF
„SITE P 1“

Lage

Die Moschee befand sich, umgeben von verschiedenartigen Architekturen, in der Nähe des Strandes.

Architektur

Im Grundriß längsrechteckig, wurde der Innenraum von zwei Arkadenreihen mit je drei Bögen unterteilt, die sich über Pfeiler erhoben (Abb. 133). Als Wandvorlagen wurden wiederum Halbsäulen verwendet. Halbrunde Türme faßten die Qiblawand mit der rechteckig vorspringenden Mihrābnische. Der Eingang ist in die Ostecke verschoben, um Platz für eine Treppe zu lassen, die vermutlich zu einem „staircase-minaret“ führte.

Datierung

Auf Grund von Keramikfunden nimmt D. Whitehouse als Entstehungszeit des Baus die Mitte des 9. Jahrhunderts an.

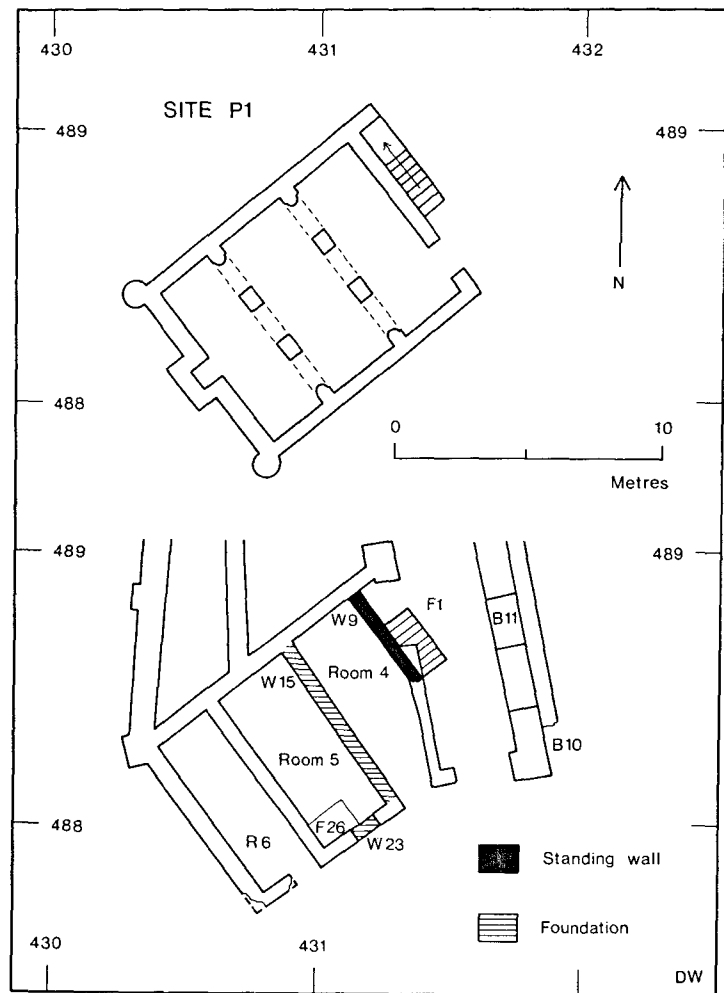


Abb. 133. Siraf, Moschee von Site P 1
(n. D. Whitehouse, Siraf III, Fig. 25)

Literatur

D. Whitehouse, Siraf III, 45 ff.

SĪRĀF

„SITE P 2“

Lage

Am Strand, am Ufer des Šilau.

Architektur

Die Moschee bildet einen längsrechteckigen, schmalen Bau, mit einer betont ausgeprägten, im Grundriß rechteckigen Mihrābnische (Abb. 134).

Der Eingang lag vermutlich axial und war möglicherweise über Stufen zu erreichen. Der Ausgräber nimmt an, daß eine Tonne den Raum überwölbte.

Zweite Phase

Die Moschee der Phase II stellt einen im Grundriß unterschiedlichen Bau dar. Sie besitzt zwar noch einen längsgerichteten Grundriß (Abb. 136), ist aber wesentlich breiter proportioniert und wird von einer Arkadenstellung in der Mitte unterteilt. Entsprechende Arkaden bilden den Zugang zum Raum, der entweder von einem kleinen, spitzwinkligen Hof zu betreten ist, oder von einem Vorraum. Die Mihrābnische ist klein und springt nur geringfügig vor.

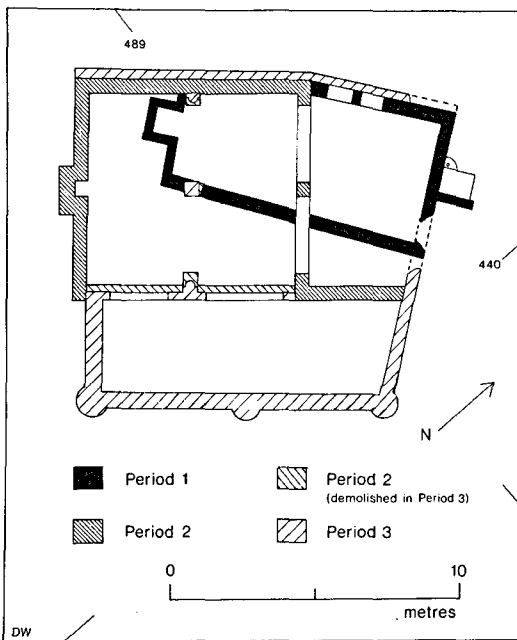


Abb. 134. Sīrāf, Moschee von Site P 2 (n. D. Whitehouse, Sīrāf III, Fig. 26)

Dritte Phase

In Phase III wird eine Erweiterung an der Südwestseite vorgenommen, wobei man gleichzeitig die Mauer mit zwei Arkaden öffnet (Abb. 135). Ecktürme und ein Zwischenturm bezeichnen die neue Fassade. Der Eingang lag wohl in der Mitte der Westwand. Ein weiterer Umbau ist in Phase IV zu ersehen, doch ist der Grundriß nicht mehr festzustellen.

Datierung

Vom Ausgräber nicht gegeben. Vielleicht stammt der Bau wie die anderen Moscheen aus der Blütezeit der Stadt Sīrāf.

Literatur

D. Whitehouse, Sīrāf III, 48 ff.

SĪRĀF

„SITE F“

Lage

Der kleine Kultbau lag an der Nordwestecke eines Privathauses und war nur durch den dem Haus vorgelegten Hof zu betreten.

Grundriß

In Phase I bildete die Moschee einen fast quadratischen Bau mit tiefer, nach außen vorspringender Mihrābnische (Abb. 136). Offensichtlich führten zwei Türen in das Innere. In die Nordwestecke, im Niveau tiefer gelegen als der Hof, war eine Waschanlage installiert.

In Phase II wurde der Bau zerstört und nach Einnivellieren der Waschanlagen als rechteckige, breit gelagerte Anlage neu aufgeführt. Offensichtlich wurde der alte Mihrāb beibehalten, so daß die Nische außermittig nach Südosten verschoben war. Auch wurden die alten Ausmaße der Moschee insofern bewahrt, als die Erweiterung durch vier Arkaden vom Hauptraum getrennt wurde.

Datierung

Nach Keramikfunden ist eine Erbauung der Moschee in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich, unter Umständen später. Die Zeit

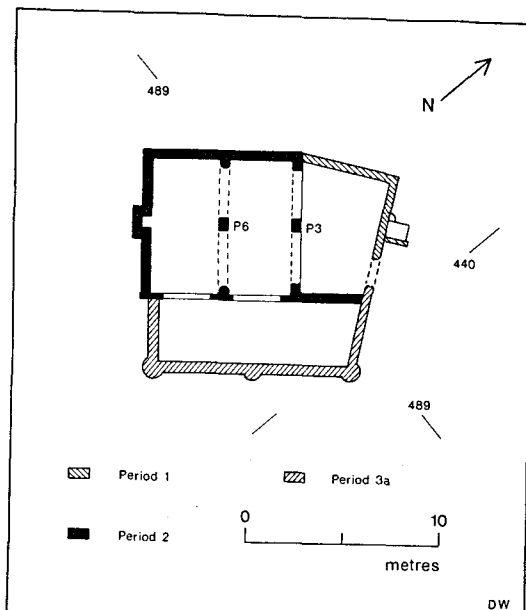


Abb. 135. Sīrāf, Moschee von Site P 2, Phase III (n. D. Whitehouse, Sīrāf III, Fig. 28)

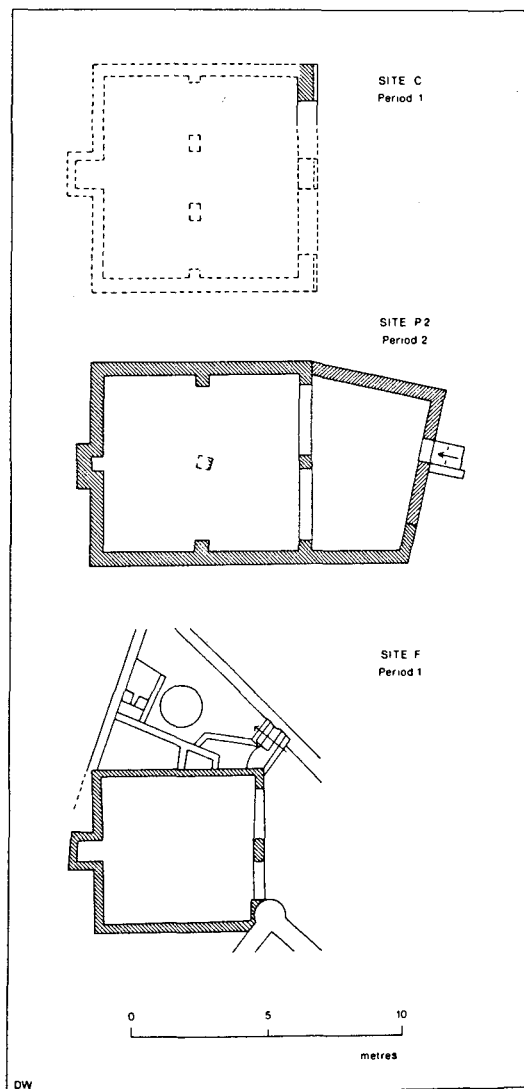


Abb. 136. Širāf, Moschee von Site C, Phase I, Site P2, Phase II, Site F, Phase I (n. D. Whitehouse, Širāf III, Fig. 29)

von Phase II läßt sich hingegen nicht mehr festlegen.

Literatur

D. Whitehouse, Širaf III, 39f.
Ders., Iran 9, 1971, 7ff.

ŠIRĀZ ALTE FREITAGSMOSCHEE

Nach den Worten von al-Muqaddasī war die Freitagsmoschee von Širāz mit der Masġid al-Aqṣā in Jerusalem zu vergleichen.

Lage

Die Moschee ist auch heute noch teilweise im Sūq eingebunden. Sie stellt praktisch einen Neubau dar, dessen älteste Epoche in safavidische Zeit zurückreicht. Die Restaurierungen haben vermutlich das Gepräge der Moschee stark verändert.

Architektur

Die moderne Moschee ist ein hypostyler Bau mit zwei sich gegenüberliegenden Iwanen (Abb. 137). Nach den Bauuntersuchungen, die D. Wilber in den dreißiger Jahren vorgenommen hat, stammt allein der Mihrāb und ein Teil der Qiblawand aus der frühen Zeit, sowie zwei Säulen nordwestlich vom Mihrāb⁴⁶⁹.

Aus dieser Beobachtung läßt sich ableiten, daß die Moschee dieser Phase eine Säulenmoschee war. Die Ausdehnung ist nicht bekannt, doch muß der Bau eine beträchtliche Größe besessen haben, andernfalls hätte sie al-Muqaddasī nicht mit der Masġid al-Aqṣā verglichen. Auch ist es möglich, daß die Moschee keinen Hof aufwies. Setzt man den Abstand der beiden Säulen vor dem Mihrāb als Raster für die Stützenmoschee voraus, ergibt sich, daß das Mittelschiff wesentlich breiter war. D. Wilbers Argument, daß eine Spannweite von 9 m zu weit sei, wird sich insofern nicht halten lassen, als das Mittelschiff der Umayyadenmoschee in Damaskus und auch der Aqṣā-Moschee breiter war. Auch in der Moschee von Širāz trifft die Zentralachse nicht mit dem Mihrāb zusammen, sondern verläuft zwischen Minbar und Mihrāb.

Der Mihrāb, im Grundriß sehr tief angegeben, wird von zweifach abgestuften Arkaden gefaßt (Abb.

469 D. Wilber, The Masġid-i ‘Atiq of Shiraz = The Asia Institute Monograph Series II (Shiraz 1972). Damit widerlegt Wilber alle Vermutungen E. Schroeders die alte Moschee betreffend, die er im SPA² publiziert hatte (S. 939). Schroeder nahm an, daß der Qiblaiwan im Kern auf die Gründung des ‘Amr ibn Laiṯ zurückgeht.

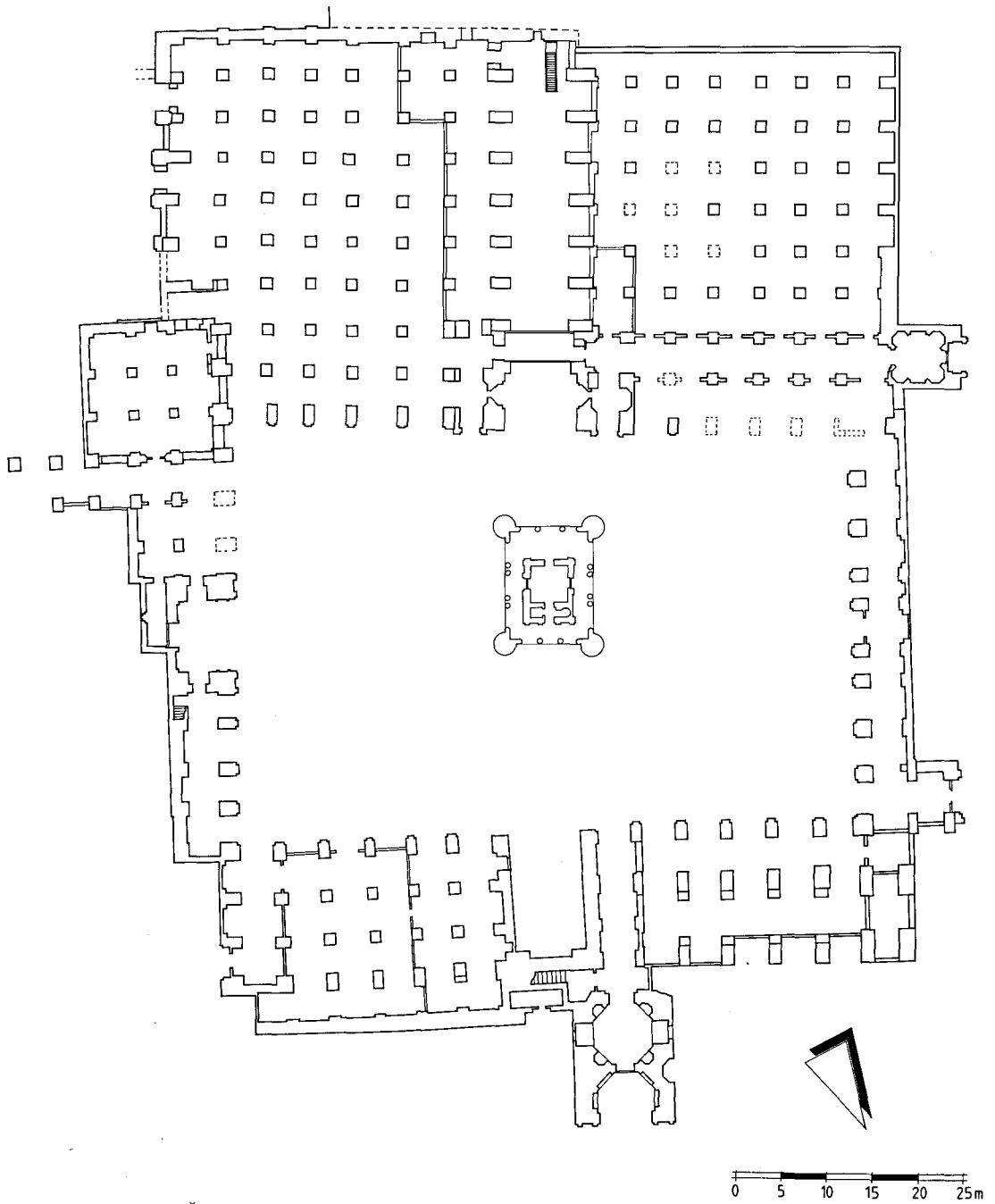


Abb. 137. Šīrāz, Masǧid al-ʿAtīq, n. D. Wilber (The Masjed-i ʿAtīq of Shiraz, Shiraz 1972, Fig. 12)

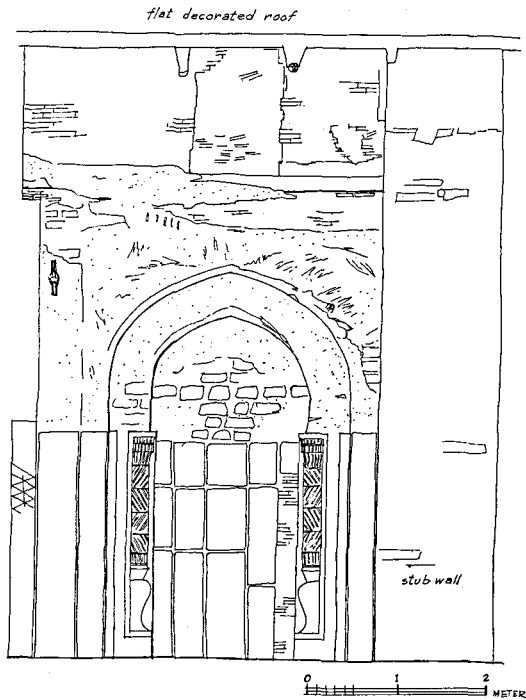


Abb. 138. Širāz, Mašǧid al-ʿAtiq, Mihrāb, n. D. Wilber
(The Mašǧid-i ʿAtiq of Shiraz, Shiraz 1972, Fig. 2)

138). Die Säulen des inneren Bogens stammen von der safavidischen Restaurierung. Die etwas unbeholfen verlegte Halbkuppel ist nach D. Wilber später als die beiden Arkaden. Auch ist die Form der Bögen nicht mehr ursprünglich, da die Hufeisenform unter dem Druck der Wände entstanden ist⁴⁷⁰.

Dekoration

Reste der Stuckdekoration haben sich in der Laibung des inneren Bogens erhalten (Abb. 139), links ein durchlaufendes Stück, rechts einige Fragmente. Gipsspuren beweisen, daß auch der äußere Bogen dekoriert war. Stuckfragmente, die D. Wilber in der Nähe des Mihrāb an der Qiblawand gefunden hat, deuten daraufhin, daß die ganze Umgebung des Mihrāb ursprünglich verziert war.

Stuck

Die innere Laibung bedeckte eine Ranke, deren Schlingen sich zu vollen Kreisen eindrehen. Die Ranke selbst setzt sich aus kleinen, dreiblättrigen Calices zusammen. Aus dem letzten Glied jeder

Schlinge wächst ein längeres, feingliedriges Palmettenband, das in einem Wirbel ringsum von ähnlich sich aus der Ranke lösenden Palmettblättchen umgeben wird. Kreisrunde Schlaufen mit einliegenden Blättchen füllen die äußeren Rankenzwickel.

Das Ornament wirkt sehr zart, feingliedrig, da die Formen linear gegen den Grund gesetzt werden. Allein die Palmetten erhalten etwas mehr Blatts substanz, doch wirken auch sie filigranartig.

Dieser lineare Charakter der Pflanzen widerspricht der fülligen Substanz der vegetabilen Ornamentik von Samarra, besitzt keine bekannten Vorbilder dort. Ähnliche Blätter erscheinen indes an den Arkaden vor dem Mihrāb in Nāʿīn. Kreisrunde Schlaufen schließen dreibogige Akanthusblättchen ein, die völlig gleichförmig eine Kette bilden. Ranken wie Blätter sind auch hier linear gezeichnet, besitzen jedoch durch die zarte Zeichnung durchaus Charme. Ähnlich sind auch die Zwickelfüllungen mit Rankenschlaufen, die ein Blatt umschließen und von spitzen Blättern eingefasst werden.

470 Wilber, op. cit. 9: „Mihrāb wall: ... the battered remains of a mihrab survive: two transverse arches span the niche. The inner arch appears horse-shoe in profile but this form results from a distortion of the fabric caused by an earthquake. Engaged colonettes appear to support the inner arch, but they are a late structural addition. Possibly the colonettes were assembled from fragments of the Bait al-Mašhaf after its collapse. The rear surface of the mihrab is lined with cut stone slabs, a small area has been repaired with fired brick. The mihrab niche is crowned by a masonry half dome of roughly shaped, undressed stones, set in white mortar in fairly regular courses, with smaller stones in the courses nearest the apex of the half dome.

On the lower left intrados of the inner arch a floral pattern in plaster is preserved. The outer edge of its intrados has been cut away as has, apparently, plaster decoration in the same floral scroll pattern on the intrados of the outer arch. The right intrados of the inner arch bears traces of another decoration in plaster. There is a construction break between the masonry of the half dome and the rear face of the inner arch, indicating that the half dome is later than the two transverse arches. On the lower east corner of the half dome is another fragment of plaster decoration ... , which could be of the period of the fragment on the right intrados of the inner arch ...

To the left of the mihrab at the height of the apex of its outer arch is a small area of plaster in high relief, possibly a piece of an applied colonette“.



Abb. 139. Šīrāz, Masğid al-ʿAtīq, Laibung des Bogens (n. SPA², Taf. 259 A)

Wirkt die Ornamentik in der Moschee von Nāʿīn im Verhältnis dichter und geschlossener, so darf nicht übersehen werden, daß in der Moschee von Šīrāz nur ein Fragment erhalten ist, daß der Mihrāb, bzw. mit üppigerem Dekor bedeckt gewesen sein kann.

Datierung

Eine feste Datierung läßt sich anhand der Ornamentik nicht vornehmen. Das Perlband mit den gelochten Perlen, das den Streifen einfaßt oder das ornamentale Zackenband des äußeren Bogens verhelpfen auch nicht zu einer bestimmteren Datierung. Das Zackenband entspricht zwar Ornament 178 a in Samarra⁴⁷¹, doch bleibt gerade ein so einfaches Motiv lange erhalten. Am ähnlichsten erscheint der Stuck der Moschee von Nāʿīn, der in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert wird. Sieht man den Stuck in der Moschee von Šīrāz als original an, d. h. aus der Moschee, die um 875 errichtet worden

ist, so wäre unter Umständen eine Zwischenform gegeben, die als Bindeglied zwischen der Samarrazeit und dem 10. Jahrhundert anzusehen wäre. Ein so kleines Fragment verbietet aber derartige Spekulationen.

Literatur

- M. Dieulafoy, s. Anm. 1, 445–449.
 E. Diez, s. Anm. 437, 47, 69.
 A. U. Pope, Art Bulletin 16, 1934.
 D. Wilber, Bulletin of the American Institute for Persian Art and Archaeology 4, 1935, 85–87.
 E. Schroeder, in: SPA² III, 939ff.
 D. N. Wilber, s. Anm. 469.
 EMA II², 364.
 Fihrist 96, No. 72.

SŪSA

Die Moschee liegt im Osten der früheren Palastanlage auf einem kleinen Tell, der die übrigen Ruinen überragt. Die Grabungen erbrachten im Niveau unter der Moschee einen parthischen Friedhof.

Moschee der ersten Phase

Möglicherweise bestand die allererste Moschee – wie aus dem Grundriß abzulesen ist und von den Ausgräbern auch vermutet wird – aus einem Ḥaram mit zwei Stützenreihen und einem vorgelegten Hof (Abb. 140). Es ließe sich annehmen, da dieser Bau jeweils sechs Stützen besaß und der Mihrāb, bzw. das Zeichen für den Mihrāb genau in der Achse situiert war. In späterer Zeit, in der zweiten Phase findet sich hier eine Nische.

Diese Urmoschee wurde dann zur Moschee der ersten Phase erweitert, die nunmehr nachzuweisen ist. Im Grundriß ein längsgerichtetes Rechteck (47,5 m x 37,5 m), bestimmt die weite Hoffläche (etwa 15,7 cm Seitenlänge) den Charakter der Architektur. Je fünf Stützen und je eine Eckstütze bilden an den drei Seiten im Osten, Nordwesten und Westen die Hofriwāqs, denen jeweils im Ḥaram in derselben Anordnung sieben Stützen entsprechen. Das gleichmäßige Raster erhält einen Akzent dadurch,

471 Herzfeld, Wandschmuck, Abb. 185 a.

daß die Stützen im Ḥaram wesentlich massiver sind, d. h. mit 1,50 m Seitenlänge um 45 cm die Pfeiler im Hof übertreffen. Es ist anzunehmen, daß im Ḥaram die Pfeiler höher waren, in jedem Fall stärker und sich so der Baukörper vom Hof mit seinen Riwāqs abhob. Die Pfeilerreste ruhen auf Fundamenten aus Lehmbatzen (50 x 50 x 10 cm!). Es scheint jedoch fraglich, ob hier wirklich quadratische Pfeiler aufgingen, ob nicht – in Analogie zu den iraqischen Moschee – Holzsäulen auf Backsteinbasen standen und eine flache Decke trugen, wie in der Moschee von Bagdād oder Sirāf. Problematisch ist auch der Verlauf der Schiffe, soweit man davon sprechen kann.

Da der Säulen- bzw. Stützenabstand in die Tiefe mit 3,25 m–3,50 m größer ist als der Querverlauf mit 2,80 m, möchte man annehmen, daß die Deckenbalken parallel zur Qiblawand verlaufen sind. Ein Mihrāb kann nicht nachgewiesen werden, doch befand er sich vielleicht in dem erwähnten vierten Joch. Der Fußboden aus Stampflehm zog sich im gleichen Niveau durch Hof, Riwāqs und Ḥaram. Vermutlich wurde er – wie es auch später Sitte war – mit Gips weiß gestrichen.

In der Ostecke des Hofes erhob sich ein kleiner Vierstützenbau, der aller Wahrscheinlichkeit nach

ein Wasserbecken überdecken sollte (4,30 m Seitenlänge).

Die Backsteine der Pfeiler zeigen das Großformat der Frühzeit mit 38 x 38 x 8 cm und sind mit breiten Lagerfugen verlegt.

Der Eingang befand sich vermutlich in der Achse der Anlage, läßt sich aber nicht mehr nachweisen. Schon die frühe Moschee besitzt die ausgeprägten Fassaden der Moscheen des Zweistromlandes mit Wandpfeilern, die die Wand stützen und gliedern. Die Fundamente bilden Rechtecke von 1,50 x 2,20 m, doch möchte ich annehmen, daß auch hier – wie im Zweistromland – halbrunde Wandpfeiler aufgingen. Je fünf solcher Pfeiler gliederten die Außenwände, während die Nordostfassade von Eckbastionen gestützt wurde (2 x 3,40 m–4,40 m). Im Grundriß ergänzt werden zwei zusätzliche Wandpilaster, die seitlich den vermuteten Eingang einfasen.

Reste einer Lehmziegelmauer an der Nordost- und Nordwestseite lassen auf eine Ziyāda schließen, die im Abstand von etwa 4 m die Moschee umschloß.

Datierung

Archäologische Daten lassen keine Datierung zu. Die Lehmziegel- und Backsteinformate sind be-

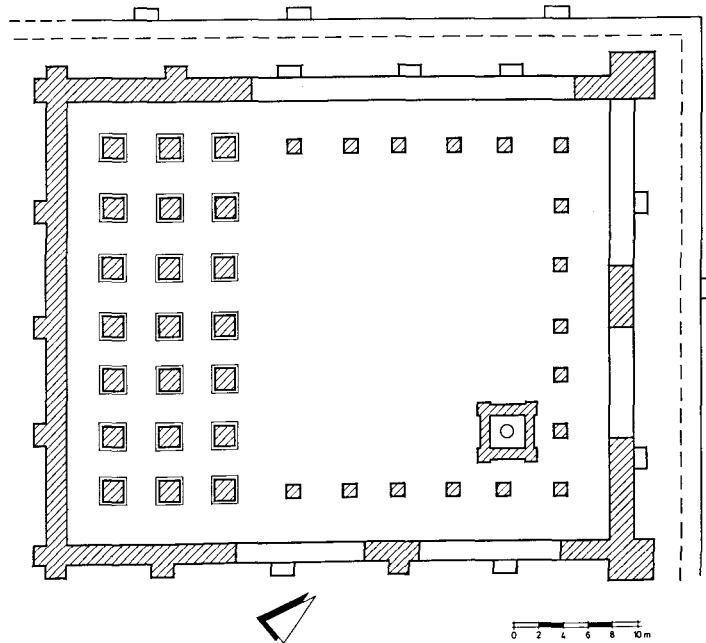


Abb. 140. Sūsa, Freitagsmoschee, Phase I (n. M. Kervran, CahDAFI XIV, Paris 1984, Fig. 3)

zeichnend für die frühe islamische Zeit, die sich aber nicht näher präzisieren läßt. Den Vorschlag von M. Kervran, die Moschee in die Zeit der Eroberung zu datieren, dürfte für die Urmoschee zutreffen. Die Moschee der ersten Phase deutet dann bereits auf eine Zeit der Konsolidierung, des 1.–2. Jahrhunderts (H.). Dazu kommen die in Form geschnittenen Ziegel, die wir in den Moscheen von İsfahān, Ğayy, Ardistan wiederfinden, Bauten, die im 9. Jahrhundert aufgeführt worden sind. Mit Einwand läßt sich eine Datierung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts vorschlagen, zu der auch die Ausgräber zu neigen scheinen.

Literatur

R. Ghirshman, *Une mosquée de Suse du début de l'Hégire*, Bulletin des Études Orientales 12, 1947/48, 77ff.

M. Kervran/A. Rougelle, Cah DAFI 14 (Paris 1984).

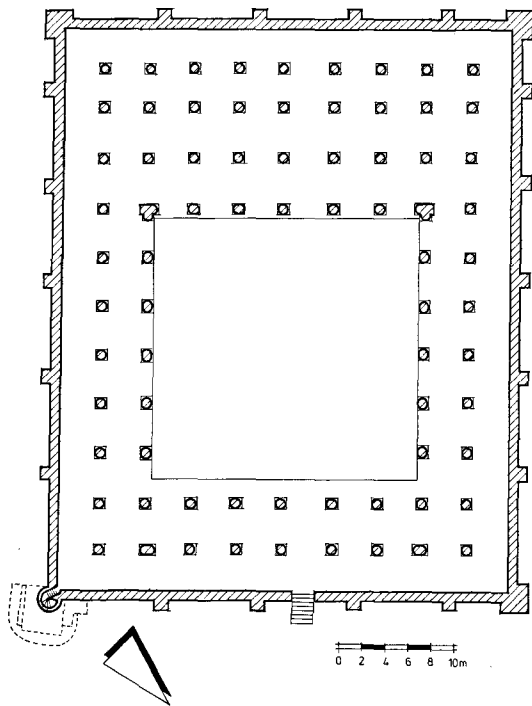


Abb. 141. Sūsa, Freitagsmoschee, Phase II (n. R. Ghirshman, CahDAFI XIV, Paris 1984, Fig. 3)

Moschee der zweiten Phase

Die neue Moschee übernimmt Richtung und Schema des Vorgängerbaus, verwendet als Fundamente die Mauern der Ziyāda, z. T. die der Moschee (Abb. 141). Damit bildet sich ein Podest von etwa 1,40 m Höhe, auf dem die neue Moschee ruht.

Sie besitzt nunmehr eine Ausdehnung von 56,70 x 46,50 m. Den quadratischen Hof, dessen Fläche sich im Verhältnis zum überdeckten Raum verkleinert hat, umschließen zwei Säulenreihen, die in den Ecken der Ĥaramfassade miteinander verschmelzen, nicht aber in den Ecken des Nordostriwāq. Arkaden sind von dem Ausgräber R. Ghirshman bezeugt, nicht aber deren Verlauf und Form. Der Durchmesser der nunmehr nachweisbaren Rundpfeiler beträgt 1,10 m, ihre Ziegel sind in Form geschnitten und z. T. mit Ornamentbändern versehen. Der Ĥaram besteht aus vier Reihen mit je neun Rundpfeilern, die sich – wie auch im Hofe – über quadratischen Basen erheben. Eine Säulenreihe wurde also zusätzlich in die Hoffläche geschoben, die übrigen Stützen an der Westseite angehängt, doch in der Weise, daß die Erweiterung im Grundriß ablesbar bleibt. So lassen sich verschiedene Säulenabstände beobachten, die zwischen 2,80 und 3,80 m schwanken (im Hof 3,40–3,70 m). Dennoch wirkt die Anlage harmonisch einheitlich, geschlossen. Der Ĥaram hebt sich nur noch – soweit festzustellen – durch eine leichte Fußbodenerhöhung vom Hof ab (etwa 30 cm) und ist weiß gestrichen. Der Hof weist dagegen eine Backsteinpflasterung auf. Der Mihrāb ist aller Wahrscheinlichkeit nach in der Nische zu erkennen, die im vierten Joch von der Südecke gerechnet zu erkennen ist und 2 x 1 m mißt.

Der Eingang, vermutlich leicht nach Westen verschoben, war nur über Stufen zu erreichen. Er zeigt sich durch eine Verbreiterung der Interkolumnien des Nordostriwāqs an, die sich als Achse im Ĥaram fortsetzt, dort aber vermutlich nicht in einem Mihrāb mündet (?).

In der Ostecke des Hofes ist nunmehr ein Wasserbecken nachzuweisen.

Die Fassaden der Moschee bieten ein ebenso harmonisches Bild. Die Ecken werden von Bastionen verstärkt, je fünf Wandpfeiler gliedern die Längsseiten, vier die Schmalseiten, die später noch einmal verstärkt werden. Die Eckbastionen verjüngen sich offensichtlich nach oben (Fundamente 1,50 x

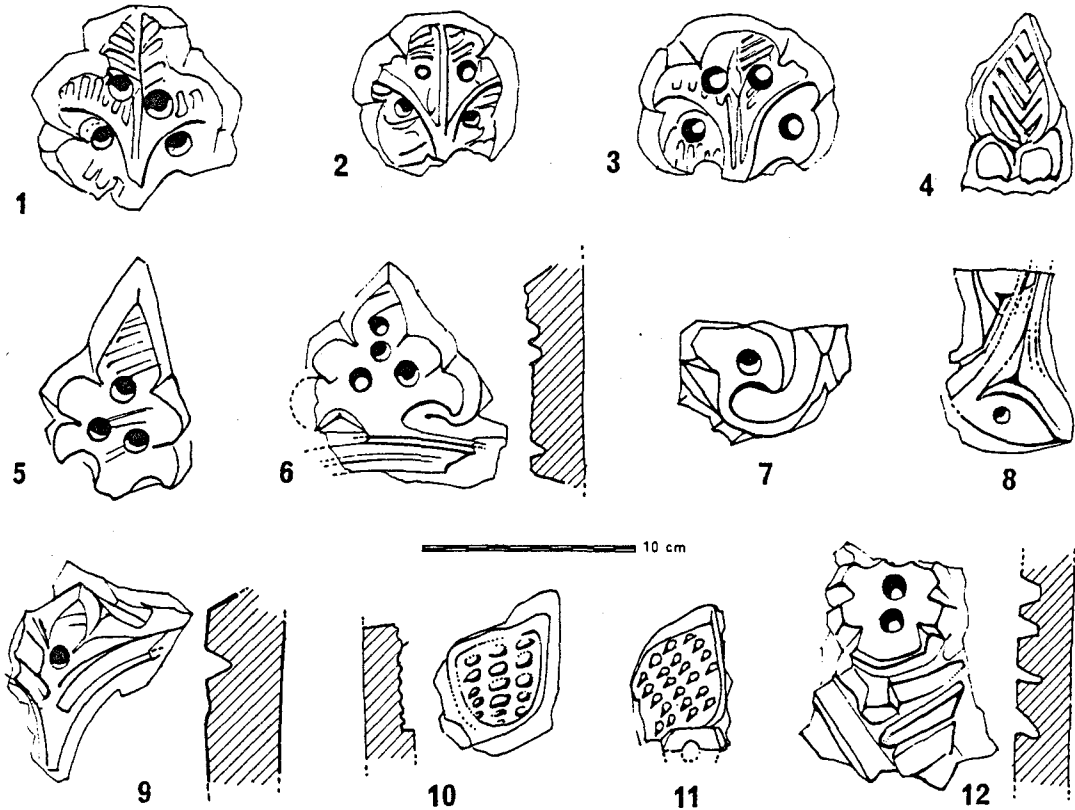


Abb. 142. Sūsa, Museum, Ornament aus der Moschee (CahDAFI XIV, Paris 1984, Fig. 33)

3,40 m), soweit der Befund eine solche Aussage zuläßt. An der Ostecke erhebt sich bei dieser Moschee ein Minarett mit rechteckigem Grundriß (3,40 x 4,40 m), der in späterer Zeit zu einem Halbrund umgeformt bzw. verstärkt wird.

Dekoration

Wie erwähnt, besaßen die Pfeiler der Moschee der zweiten Phase Zierbänder, in Ziegel geschnittene, stilisierte Wellenranken, die noch rote Farbspuren trugen. Auch scheinen zahnschnittartige Friese an den Wänden (oben?) verlaufen zu sein. Reste von Schriftbändern aus Terrakotta und Stuckreste zeugen von dem reicheren Dekor dieser Phase.

Im Museum von Sūsa ist eine Stuckplatte ausgestellt, die vermutlich aus der Moschee stammt (Abb. 142).

Den Rahmen bilden große ausgehöhlte Perlen, die

ineinander verlaufen. Das Bildfeld bedeckt eine calixartige Knospe, die in zwei Ranken ausblüht. Die Ranken enden in fünfzähligen, stilisierten Weinblättern, aus deren Stielen knospenartige Blättchen abzweigen. Über der Knospe sitzt eine zweite Knospe. Blätter und Knospen werden von Augenpunkten gezeichnet, parallele Ritzungen überziehen die Blätter. Die Komposition wird von einem Perlenreifen umschlungen, in den Zwickeln sitzen Akanthusgebilde, deren Innenblätter miteinander verwachsen.

Datierung

Auf Grund der einen Stuckplatte im Museum von Sūsa läßt sich nur schwer eine Datierung vornehmen. Der Stuck selbst gehört in die Tradition des Stuckdekors von Hīra, Qaṣr al-Ḥair aš-Ṣarqī oder Kaḥf Banī Iskāf. Doch bleiben diese Formen zum

Teil im Dekor der Moschee von Nāʿīn erhalten⁴⁷². Mit Vorbehalt läßt sich das 9. Jahrhundert annehmen, wengleich ein derartig kleines Fragment keine genaue Datierung erlaubt.

Literatur

R. Ghirshman, op. cit., 77ff.

M. Kervran/A. Rougelle, a. O.

ŠŪŠTAR

Nach al-Muqaddasī ist die Freitagsmoschee hübsch und liegt mitten im Sūq bei den Batisthändlern.

Nach den Worten des ʿAbdallāh aš-Šūštari stand die frühe Baugeschichte der Moschee auf einer Holztafel geschrieben, die in der Nähe des Mihrāb aufgehängt war. Diese Tafel ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Tafel identisch, die heute rechts vom Mihrāb in beträchtlicher Höhe befindet, aber unter Glas gesetzt ist (A. Iqtidārī 678). Damit ist eine Lesung nicht möglich. Gemäß der Inschrift wurde die Moschee von dem Kalifen al-Muʿtazz Billāh in Auftrag gegeben. Der Bau gedieh offensichtlich nicht, denn die Arbeiten konnten weder unter dem Kalifen al-Qādir Billāh, der 422 H / 1031 starb, noch unter dem Kalifen al-Muqtafi bi-Amrillāh, der 487 H / 1094 starb, abgeschlossen werden. Die Moschee konnte erst unter dem Kalifen al-Mustaršid Billāh im beginnenden 12. Jahrhundert beendet werden, wie die Inschrift rings um den Mihrābbogen besagt.

Lage

Heute befindet sich die Moschee hinter dem Sūq in einer etwas verlassenen Gegend.

Heutiger Zustand

Die Moschee stellt heute einen Neubau dar. Der Ḥaram, im Grundriß ein breitgelagertes Rechteck, besteht aus fünf Reihen von 12 Stützen, die an der Südecke jeweils um eine Stütze reduziert werden, so daß die Außenwand stufenartig ausklinkt (Abb. 143). Zwei Stützenreihen der ursprünglich sieben Reihen blieben an der Nordostseite beim Wiederaufbau des Ḥaram unberücksichtigt (Taf. 44,1). Die Fassaden werden von halbrunden, massigen Halb-

rundtürmen gegliedert, die vermutlich jeweils der inneren Säulenstellung entsprechen sollten, heute aber verschoben sind. Der vorgelegte Hof wird von einer einfachen Mauer begrenzt. In der Flucht der ursprünglichen Ḥaramfassade erhebt sich im Osten das Minarett, das dem Sultan Uwais ibn Šaiḥ Ḥasan zugeschrieben wird und aus dem Jahre 822 H / 1420 stammen soll (A. Iqtidārī 675).

Frühe Moschee

Über die verschiedenen Phasen des Baus ist nichts bekannt, da meines Wissens keine Grabungen vorgenommen wurden. Es ist nicht auszuschließen, daß der Ḥaram in der Größe geplant war, die er im 12. Jahrhundert besaß. Die Unregelmäßigkeiten der Westmauer an der Südecke sind vermutlich in späterer Zeit verursacht worden.

Ob die Säulen ursprünglich aus Holz bestanden, ist nicht erwiesen. Die Decke allerdings muß eine Teakholzdecke gewesen sein (ʿAbdallāh aš-Šūštari 13), weshalb Holzstützen wahrscheinlich sind. Bei der Restaurierung im Jahre 1087 H / 1677 wurden in jedem Fall Stein Pfeiler aufgezogen und jedes Joch mit einem Gewölbe versehen. Auch ist nicht gesichert, ob der Hof von Riwaqs umgeben wurde oder ob diese einer späteren Planung angehören. Die Fassadengestaltung mit den massigen, vorgelegten Halbtürmen besitzt andernorts keine Entsprechung. Ebenso zweifelhaft ist, ob die Tür für den Imām in der Qiblawand bereits für die frühe Moschee geplant war.

Literatur

ʿAbdallāh ibn Sayyid Nūr ad-Dīn aš-Šūštari, Kitāb taḍkara-yi Šūštar. Ed. Khan Bahadur Maula Bakhsh, Shams ul-ʿUlamā, M. Hidayet Husain (Calcutta 1924) 12ff.

Sayyid ʿAlī Šūštari, Tuḥfat al-ʿĀlam (Haidarabad 1216/1802); Aḥmad Iqtidārī, Diyār-i Šahriyārān. Āṭār wa bānā-yi tāriḫi-yi Ḥūzistān (Teheran 1353/1974) 673 ff.

N. Meshkati, A List of Historical Sites and Ancient Monuments of Iran, Publication of the National Organisation for the Protection of Historical Monuments of Iran V (Teheran 1353/1974) 109.

472 S. Flury, La Mosquée de Nayin, Syria 11, 1930, Taf. XI, fig. 4.

R. Jeanmaitre-Atamian, *Les mosquées pre-seldjoukides en Iran* (Paris 1978) Anhang [unveröffentl. Magisterarbeit].

A. Godard, s. Anm. 8, 227, Abb. 182.

Muhammad ʿAlī Imām Šuštārī, *Tārīḫ-i ġugrāfiyā – yi Ĥūzistān* (Teheran 1331 s) 130f. *Fihrist*, 85, No. 286.

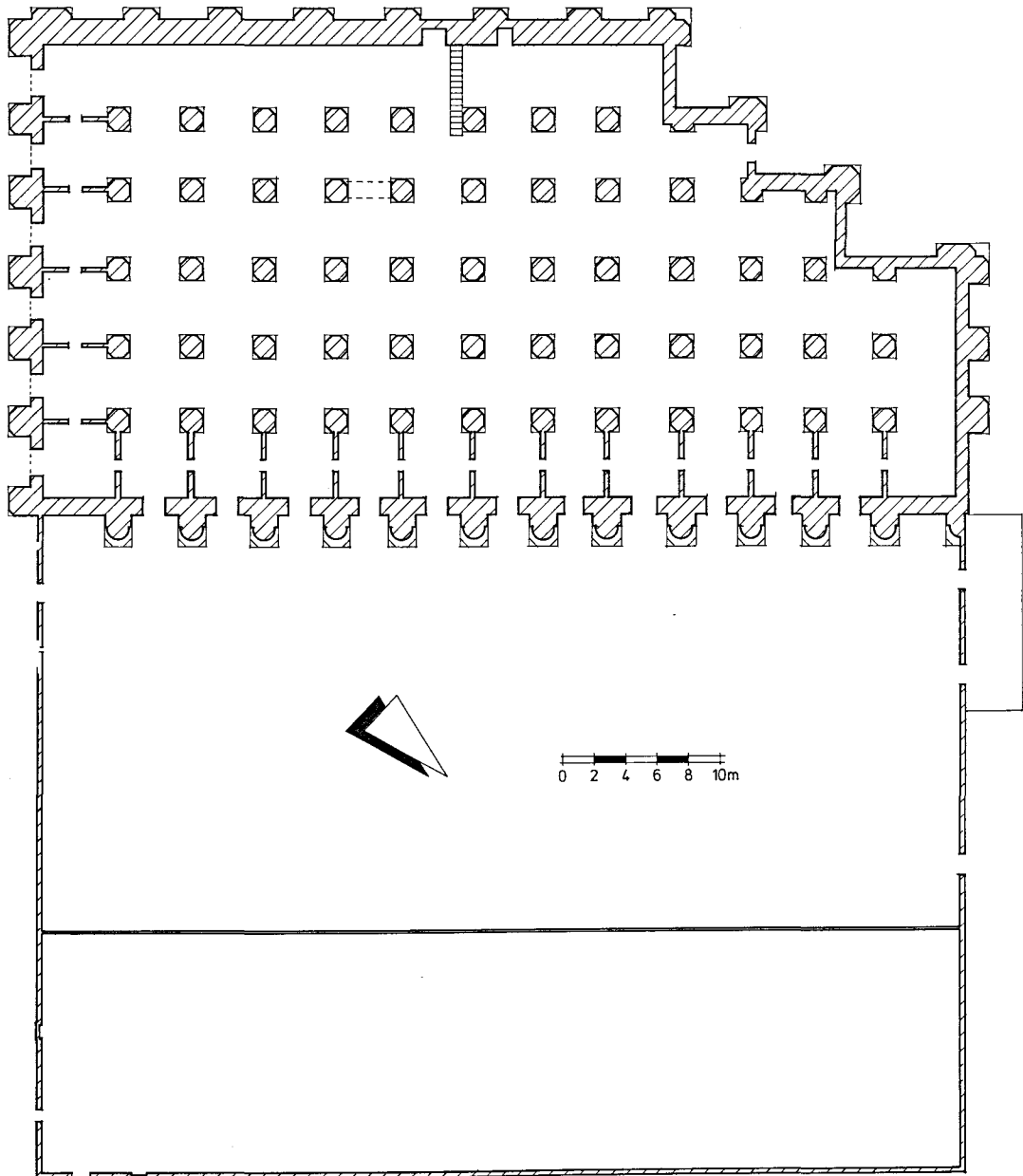


Abb. 143. Šuštār, Freitagsmoschee (n. Sāzmān-i Milli, Ābadān, R. Jeanmaitre-Atamian. – Ohne korrekte Angabe des Minaretts)

TIRMID
MASĠID ČIHIL SUTŪN

Lage

Die Ruine scheint sich in der Stadt zu befinden.

Architektur

Im Grundriß quadratisch, wird die Moschee im Inneren von vier achteckigen Pfeilern gegliedert (Abb. 144). Mit je drei Arkaden öffnet sich aber der Raum an der Nordwest- und Nordostseite nach außen. Der nördliche Eckpfeiler weist zudem eingestellte Säulchen auf, während die übrigen Stützen alle achteckig (?) sind. Pfeilervorlagen fangen die Arkaden an der Qiblawand und an der Ostseite (?) auf. Unverhältnismäßig stark erscheinen die Südwest- und die Ostwand. Ein Eingang führte offensichtlich von der Straße im Südosten in das Innere. Der Mihrāb ist als halbrunde Nische angegeben, die in die Mauer schneidet. Eingestellte Arkaden fangen den Mihrābbogen auf, während die Wandung mit wulstigen Kanneluren versehen ist. Die Säulen besaßen Basen, Kapitelle sind hingegen nicht überliefert. Da in der Ruine gestürzte Arkaden gefunden wurden, ist mit G. A. Pugačenkova anzunehmen, daß Kuppeln den Bau überwölbt haben. Als Baumaterial wurden Lehmziegel verwendet, für die tragenden Teile Backstein.

Datierung

G. A. Pugačenkova nimmt an, daß die Moschee früher als das gegen über gelegene Minarett erbaut wurde, d. h. vor 1032.

Literatur

G. A. Pugačenkova, *Iskusstvo zodčich Uzbekistana II* (Taškent 1963) 52 ff.

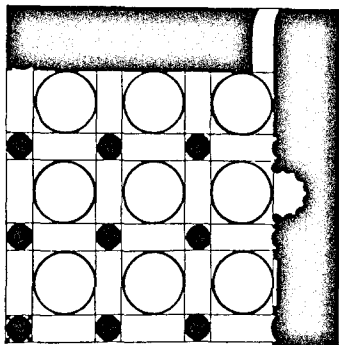


Abb. 144. Tirmid,
Masġid Čihil
Sutūn (n. G. A.
Pugačenkova,
Termes. Schahr-i
Sabz. Chiwa,
Berlin 1981,
Abb. 1)

Dies., *Les monuments peu connus de l'architecture médiévale de l'Afghanistan*, *Afghanistan* 21/1, 1968, 24 f.

V. A. Šiškin, *Kurgan i mečet Čarsutun*. *Trudy ANU 2 SSR Ser. I, Termezsckaja archeologičeskaja kompleksnaja ékspedicija II* (Taškent 1945) 137 ff.

G. Pugačenkova, *Termes. Schahr-i Sabz. Chiwa* (Berlin 1981) 13 ff.

YAZD
FREITAGSMOSCHEE

Die alte Moschee liegt im Nordosten der heutigen Freitagsmoschee, die zum Teil aus ilhānidischer und späterer Zeit stammt. Die alte Moschee wird heute an drei Seiten vom Sūq eingefaßt.

Heutiger Zustand

Mit Ausnahme weniger Reste ist von der alten Moschee nichts mehr erhalten. An ihrer Stelle ist ein neuer Bau in dem letzten Jahrzehnt aufgeführt worden, der keinerlei Bezug zu dem früheren Grundriß zeigt.

Architektur

Erste Phase

In der Rekonstruktion von M. Siroux besitzt die Moschee einen vollkommen symmetrischen Grundriß, längsgerichtet, mit ebenso längsgerichtetem Hof (Abb. 145–146). Neun Schiffe bilden den Hāram, wobei die dreischiffigen Seitenriwāqs bis zur Qiblawand vorstoßen. In vollkommenem Gleichgewicht bildet der Nordostriwāq das Pendant zum Hāram. Tonnen überwölben die Schiffe, die zur Qiblawand gerichtet sind. Das Mittelschiff des Hāram und des Nordostriwāq ist wesentlich breiter und höher. Siroux nimmt in Analogie zum späteren Bestand an, daß der Haupteingang eben im Nordosten, gegenüber vom Mihrāb lag. Die beiden Seiteneingänge sind hypothetisch.

Ob der Bau wirklich ein so harmonisches Gleichmaß besaß, ist nicht gesichert, da der Nordosttrakt weitgehend zerstört war. Nach dem heutigen Verlauf der Straße hätte der Sūq ein Stück des früheren Nordostriwāq eingenommen. Als Grundidee wird allerdings der Idealplan von M. Siroux maßgeblich gewesen sein.



Abb. 145. Yazd, Plan der alten Freitagsmoschee (n. M. Siroux, BIFAO XLIV, Kairo 1947, Fig. 2)

Abgesehen vom mittleren Mihrāb, saß ein zweiter Mihrāb im zweiten Schiff von Süden in der Qiblawand, der von Beginn hier angelegt war. Aller Wahrscheinlichkeit nach soll er den Platz eines früheren Mihrāb markieren, nicht, wie M. Siroux meint, in völliger Symmetrie stehen. Deshalb fügt er auch in der Westecke hypothetisch einen dritten Mihrāb ein.

Die Pfeiler mit längsrechteckigem Grundriß sind relativ niedrig, tragen, wie M. Siroux beschreibt, hohe, ovoide Tonnen.

Datierung

Es ist anzunehmen, daß der in der Nachfolge der großen iraqischen Pfeilermoscheen entstanden ist, d. h. in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, doch

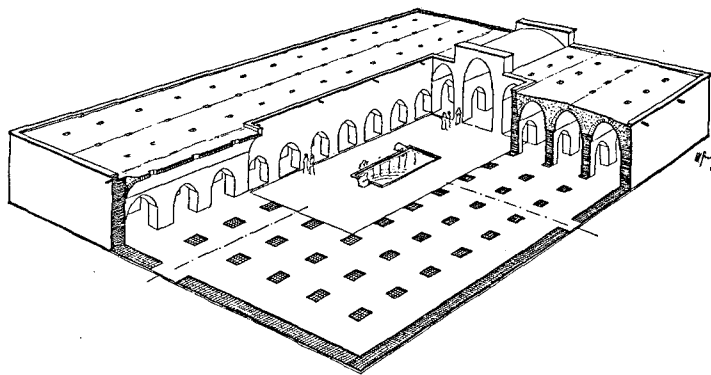
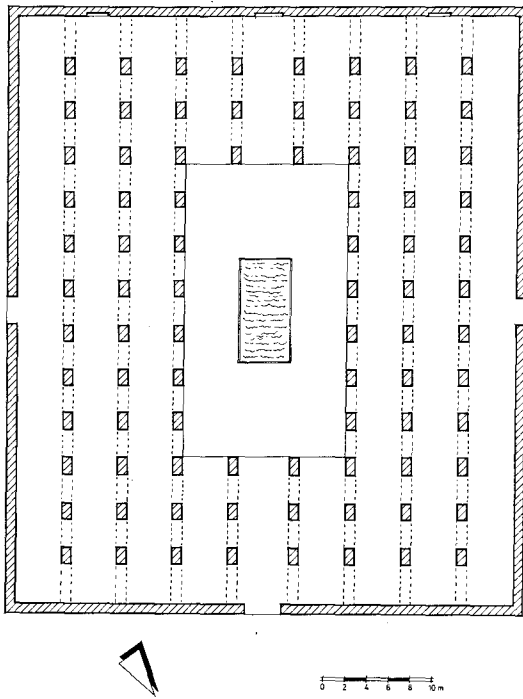


Abb. 146. Yazd, Alte
Freitagsmoschee,
Rekonstruktionsversuch (n. M.
Siroux, BIFAO XLIV, Kairo 1947,
Fig. 3)

ist in Hinsicht auf die Moschee von Sāwa möglicherweise auch eine frühere Datierung möglich.

Zweite Phase

Der Bau wird nach Südwesten erweitert, d. h. die Qiblawand wird perforiert und der Rhythmus der Schiffe beibehalten. Ein neuer Mihrāb wird eingeführt, der ein Joch weiter nach Südwesten verlegt ist. Zwei kleine Pfeiler rahmen die Nische ein.

Die Ausmaße der Moschee sind nicht ohne weiteres

zu bestimmen. Vermutlich blieb die alte Südostfassade erhalten, auch wird die Südwestgrenze nicht das spätere, große Portal überschritten haben. Nach Ansicht von M. Siroux muß sich der Bau beträchtlich ausgedehnt haben.

Diese Erweiterung erfolgte zusammen mit Ausbesserungsarbeiten im Südosten, wo Pfeiler und Gewölbe neu aufgeführt werden mußten. Die Pfeiler sind etwas größer, die Bögen gedrückter als in der alten Moschee. Diese Pfeiler standen noch 1974. Der Bogen ist leicht gedreht, läuft spitz zu und erinnert an die Bogenform der Moschee von Fahrağ. Die Arkade wird von einer Leiste gerahmt, die tiefer liegt. Der Tonnenansatz erfolgte, ähnlich wie in der Moschee von Fahrağ, mit einem Wulst. Unter dem Putz waren blaue Farbspuren zu erkennen.

Datierung der zweiten Phase

Als Datum für diese Erweiterung nimmt M. Siroux ohne Begründung das 4. Jahrhundert H / 10. Jh. an. Die Form der Bögen, die an die Moschee von Fahrağ erinnern, sprechen für eine derartige Datierung.

Literatur

M. Siroux, La Masjid-e Djum'a. A travers l'histoire nouvelles des Yazd d'Ahmed-Hosein b. Ali-al-Kater, Bulletin de l'Institut Francais d'Archéologie Orientale 45, 1947, 155 ff.

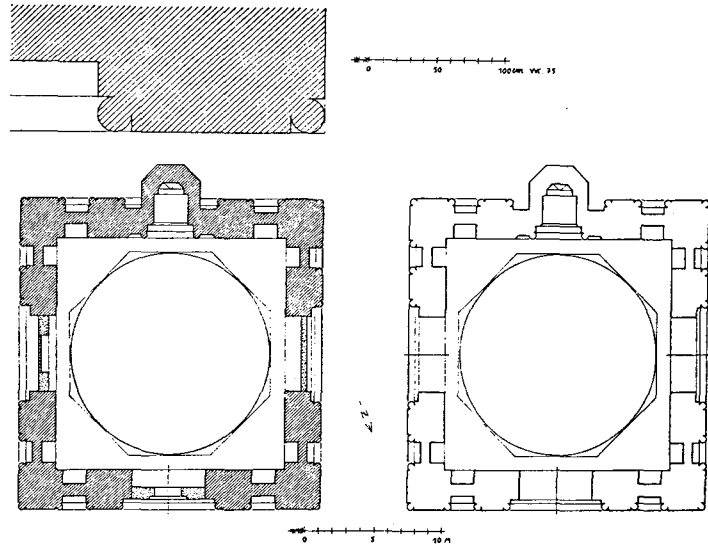


Abb. 147. Yazd, Duwazdah Imām
(n. W. Kleiss, AMI 10, 1977, Abb. 1)

YAZD DUWAZDAH IMAM

Architektur

Die Moschee beschreibt im Grundriß ein Quadrat das durch das Dreiarkadenmotiv geprägt wird (Abb. 147). Die Arkaden der Südost- und der Nordwestfassade, die etwas breiter gespannt sind als der Bogen der Nordostfassade, sind heute zugesetzt. Ursprünglich öffnete sich der Bau an den drei Seiten als ‚Kioskmoschee‘, so daß der Raum lichtdurchflutet war. Die seitlichen Blendarkaden, die das Motiv des Triumphbogens variieren oder aber als Elemente einer Palastfassade verstanden werden können, bleiben geschlossen. Erst in der salgūqischen Moschee werden auch diese Arkaden geöffnet. Alle Blendnischen und Bögen weisen feine, eingestellte Säulen auf, die die gegliederte Fassade bereichern und harmonische Übergänge in der Relieffierung schaffen. Formal läßt sich die Fassadengliederung mit dem Portal der Gürgürmoschee vergleichen, die eine ähnlich bewegte Struktur bietet.

Die Kuppel erhebt sich durch einen im Grundriß achteckigen und zweifach abgestuften Tambour über den kubischen Hauptbau. Je drei Blendnischen gliedern eine Seite des oberen Streifens und greifen damit das Nischenmotiv der unteren Zone auf (Taf. 44,3).

Im Innenraum werden die verschiedenen Zonen der Architektur klar voneinander getrennt: der untere, kaum gegliederte Kubus, die plastisch ausgestaltete Übergangszone und die eigentliche Kuppel (Abb. 148).

Auch hier erscheint in der unteren Zone das Dreiarkadenmotiv, auch wenn die Mischen weit in die Ecken gerückt sind. Aber durch die ausgeprägte Profilierung der Blendarkaden in der Übergangszone – die doppelt abgestuft sind – und die räumlich-plastische Konstruktion der Trompen verliert das Motiv an Bedeutung. Selbst der Mihrāb war in seiner ursprünglichen Form nur als flache Nische bezeichnet. Auch befindet sich eine (vermutlich) zusätzliche Lichtquelle mit Fenstern in der Übergangszone, die durch eine oben und unten doppelt profilierte Kehle gegen die Kuppel abgegrenzt wird. Der eigentliche Kuppelansatz verläuft hinter dieser Kehle, ist unsichtbar, verschattet.

Der Wille, einen einheitlichen Raum zu schaffen, ist spürbar, doch wird dies noch durch die horizontale Gliederung der drei Zonen verhindert, da sie – trotz einiger Ansätze – keine vertikalen Bezüge zeigen. Obgleich das Bestreben, die Formen zu modellieren, deutlich war – zum Beispiel durch Kehlen – bleiben die scharf umrissenen Formen doch in voller Klarheit stehen und bewirken einen Eindruck kristalliner Geometrisierung.

Bezüge zwischen den einzelnen Zonen werden angestrebt, wenngleich noch nicht durchgestaltet. Gleichwohl scheint es, als ob die Formen als Fertigteile aneinandergesetzt worden sind.

Dekoration

Abgesehen von der Architekturdekoration und dem Mihrāb wird der Raum zusätzlich von den ausgemalten Tympana der Blendarkaden geschmückt. In die Kehle, die den Übergang zur Kuppel schafft, ist ein Schriftband, Kūfi mit verknoteten Hasten, eingefügt.

Malerei

Die Farben sind infolge der Verschmutzung und des mangelnden Lichtes kaum zu erkennen. Auf den Fresken des westlichen und nördlichen Blendbogens heben sich die blauen und weißblauen Ranken von einem roten Hintergrund ab. Das östli-

che Feld zeigt blaue, weißkonturierte Ranken auf hellblauem Grund. Dazwischen beleben rote Einsprengsel das Ornament. Als Hauptmotiv erscheinen großspiralige Ranken, bilden in den Zwickeln eine volle Kreisform, die von kleineren Kreisformen – je nach der Größe des Feldes – umspielt werden (Abb. 149a; Taf. 46. 47,1). In kleinen Schlingen laufen die Ranke nach unten aus, vereinzelt lösen sich elegante Palmetten und herzförmige Knospen. Bei manchen Abzweigungen überdecken antikisch wirkende Kelchblätter die Stiele. Eingeschlossen in die Spiralen bilden großformige Lotosblüten das Zentrum einer Komposition, dazwischen zweigen kleinere, mehrfach gebogte Blüten und Knospen ab. Das Vorbild für die Lotosblüten sind die flammenartig gebildeten Blumen der zentralasiatischen Malerei, aber auch Blüten iranischer Tradition, die bereits in die umayyadische Kunst Eingang gefunden hatten (Abb. 149b). Einige dieser Formen werden später in der salgūqischen und ilhānidischen Kunst wichtig. Insgesamt gehören die Rankenkompositio-

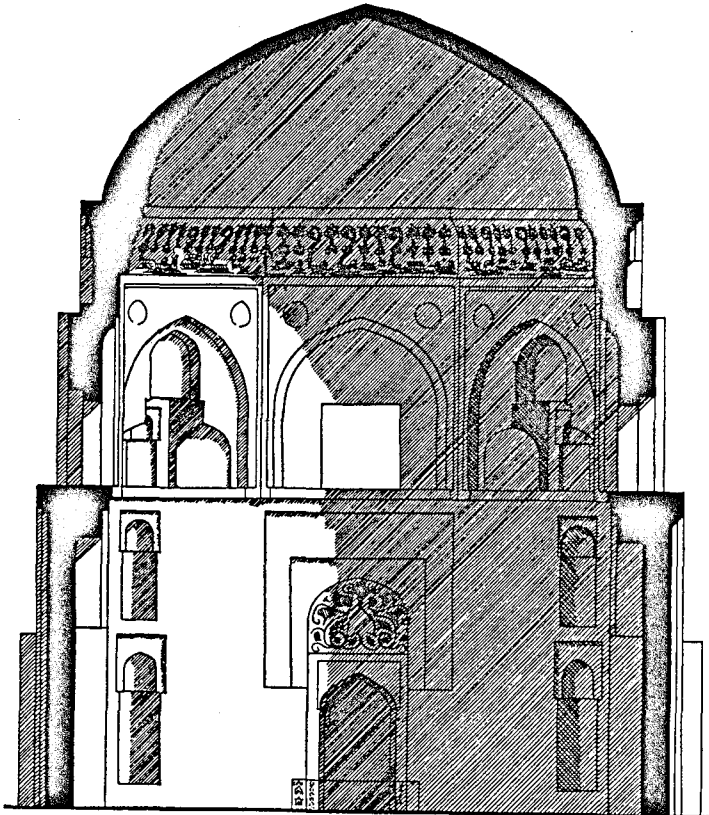


Abb. 148. Yazd, Duwazdah Imām, n. SPA, Fig. 345)

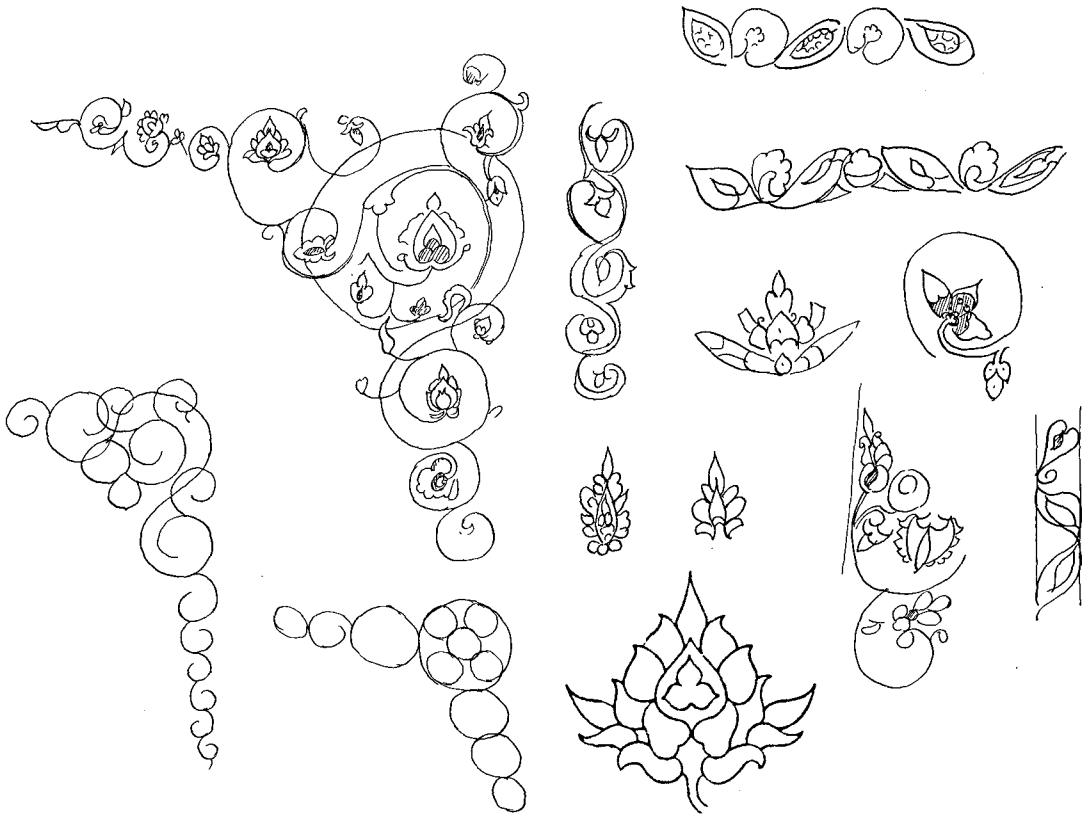


Abb. 149. Yazd, Duwazdah Imām, Details der Malerei

nen jedoch einer Tradition an, die auf frühislamische Schöpfungen zurückführt. Dies wird deutlich bei der Behandlung des Stieles, wie er in den Fruchtknoten überführt oder von einem Kelchblatt umschlossen wird. Das Vorbild ist deutlich bei antiken Akanthusdarstellungen zu suchen. Antikisch wirken auch die oben abschließenden Leisten mit den plastisch gezeichneten Zackenbändern, die in Untersicht gegeben sind, allerdings in derselben Weise rings um das Bildfeld führen. Zentralasiatischen Ursprungs müssen auch die Blattleisten sein, die aus wellenförmig aneinandergesetzten Blättern bestehen und mehrfarbige Binnenzeichnungen aufweisen. Als Verbindungsglied werden niedrige Akanthusblätter eingefügt oder Lotosknospen, wie sie auch aus der Samarrakunst bekannt sind und in der Malerei in der Moschee von Nāʿin erscheinen. Es sind hier Formen lebendig, die zum Teil bereits in der Frühzeit des Islam übernommen und unab-

hängig von der Kunst in Samarra tradiert wurden. Spiralige Ranken mit kleinen Blättchen und Nebenzweigen bilden ebenso den Hintergrund für die einzelnen Inschriften an der Nord- und Westwand. Sie sind so fein gezeichnet, daß die Schrift nicht von dem Beiwerk beeinträchtigt wird.

Inschriften

Nordostseite (Taf. 47,1)

„Den Bau dieser gesegneten Kuppel hat befohlen der Amīr al-Masʿūd Bihištī Abū Naǧm Badr und der große Feldherr, der siegreiche Abū Yaʿqūb Isḥāq, beide Söhne des Yǧnal, Klienten des Herrschers der Gläubigen im Bestreben nach Gottes Wohlgefallen und Lohn im Monat Ramaḍān des Jahres 429.“

(n. I. Afšar, *Yādgarhā-yi Yazd* [Teheran 1354/1975] 314)

Südostseite (Taf. 46,2)

Sure 40/65

Er ist der Lebendige. Es gibt keinen Gott außer ihm. Betet zu ihm, indem ihr euch in eurem Glauben ganz auf ihn einstellt. Lob sei Gott, dem Herrn der Menschen in aller Welt.

Nordwestseite (Taf. 46,1)

Sure 2/63

Euer Gott ist einer allein. Es gibt keinen Gott außer ihm, dem Barmherzigen und Gnädigen.

Kuppel:

(Gott) der Lebendige, der Beständige, der Einzige
... (Beinamen Gottes?)

Literatur

A. U. Pope, The Photographic Survey of Persian and Islamic Architecture, Bulletin of the American Institute for Persian Art and Archaeology 7, Dec. 1934, 28–30.

E. Schroeder, in: SPA² III, 1001 ff.

R. Holod, The Monument of Duvazdah Imām in Yazd and its Inscription of Foundation in: Near Eastern Numismatics, Iconography, Epigraphy and History: Studies in Honour of George C. Miles (Beirut 1974) 285 ff.; J. Afšar, op. cit. 311 ff. Taf. 103, 1–3.

W. Kleiss, AMI 10, 1977, 293 f. Abb. 1.

XIII. KATALOG DER IN QUELLEN ANGEFÜHRTEN MOSCHEEN

ĀBASKŪN/GURGĀN

Ābaskūn besitzt eine Befestigung aus Backstein, die Moschee liegt im Sūq.
Muqaddasī, 358; Iṣṭahri, 214; Le Strange 376. 379. 456. 457.

ABĪWARD/HURĀSĀN

Die Freitagsmoschee liegt im Sūq. In der Nähe in Kūfan befindet sich ein Ribāṭ mit vier Toren, den ʿAbdallah ibn Ṭāhir erbaut hatte. In seinem Hof steht eine Moschee.
Muqaddasī, 321; Yāqūt; Le Strange, 394; de Meynard, 13.

ADAḤKAṬ/HAITĀL

Adaḥkaṭ ist eine große Stadt mit einer Befestigung, in der die Freitagsmoschee liegt. In den belebten Vororten findet sich der Sūq.
Muqaddasī, 274.

AFŠINA/BUḤĀRĀ

Qutaiba ibn Muslim erbaute hier eine große Moschee, ebenso Muḥammad ibn Wāsīʿ.
Naršahī, 14; Yāqūt, Ṭabarī II, 1516; Frye, History, 16; W. Barthold 119.

AḤSĪKAT/HAITĀL

Die Freitagsmoschee, ein Großteil der Häuser und die Zitadelle mit Regierungsgebäude und Gefängnis liegen in der Innenstadt, die von einer weiten Vorstadt umschlossen wird. Mauern umfassen sowohl die Innenstadt als auch die Vororte. Die Märkte

liegen in der Innenstadt und in den Vororten, zur Zeit von al-Muqaddasī nur in den Vororten. Nach ihm befindet sich dort auch die Zitadelle. Eines der fünf Tore der Innenstadt heißt Moscheetor. Die Muṣallā erstreckt sich am Ufer des Jaxartes. Nach al-Muqaddasī besitzt die Stadt ein ausgeklügeltes Kanalsystem.

Iṣṭahri, 333; I. H. 512; I. H./Wiet 490; Muqaddasī, 271; Abu'l-Fidāʿ, 500f; Le Strange 477f; Barthold, 161f.

AHWĀZ/HŪZISTĀN

Die Stadt zerfällt in zwei Teile: eine persische und eine iraqische Seite. Beide Teile verbindet eine Brücke aus Backstein, die ʿAdud ad-Daula zusammen mit einer schönen Moschee hatte neu aufführen lassen. Die Freitagsmoschee liegt mit dem Sūq auf der persischen Seite, und ist – laut al-Muqaddasī – voll von Bettlern und Müßiggängern. Der iraqische Teil besteht nur aus einer Insel. Im Jahre 429 H / 1037–38 begab sich der Dāʿī al-Muʿaiyad nach Ahwāz, richtete dort eine zerfallene Moschee her und sammelte eine Gemeinde um sich. Am Miḥrāb hängte er eine Tafel aus Teakholz auf, auf die in goldener Schrift die Namen der ismāʿīlitischen Imāme geschrieben waren (H. Busse, Chalif und Großkönig, 413).

Muqaddasī 411, Yāqūt. Schwarz, 315ff.; Le Strange, 234; de Meynard, 57ff; E. Herzfeld, Khorasān, 166.

ĀMUL/ṬABARISTĀN

Nach der Überlieferung von Ibn al-Faqīh soll unter dem Kalifat al-Manṣūr Āmul erobert und bereits eine Moschee gebaut worden sein. Nach Ibn Isfandiyyār wurde die Große Moschee von Āmul in der Zeit des Hārūn ar-Rašīd erbaut von Ibrāhīm ibn ʿUṭmān ibn Nahīk (auch ʿUṭmān ibn Nahīk). Dieser konnte den Platz erst erwerben, als auch sein

Großvater den Islam angenommen hatte. Die Kosten des Landes für den Bau der Moschee betragen 8032 Dinar, die Länge der Moschee umfaßte 93 Ellen (etwa 46 m), der überdachte Teil war 10 Ellen (5 m) tief. Die Kosten des Baus beliefen sich auf 47340 Dinare. Das Dach soll 300640 Ziegel aufgewiesen haben (Ibn Isfandiyār, 72; Ibn Isfandiyār/Browne, 26f. 122). Al-Muqaddasī bestätigt, daß es zwei Moscheen gab; die „alte Moschee“ lag am Fluß, in der Nähe des Sūqs und war von Bäumen umgeben, die andere Moschee lag in der Nähe. Beide Moscheen wurden von einem Riwaq eingefasst. Im Jahre 307H / 918–19 ist eine Muṣallā bezengt (Yāqūt, 202. 165). Ibn al-Faqīh, 304. 310; Muqaddasī, 359; Yāqūt; Le Strange, 370; de Meynard 5f; E. Herzfeld, Khorasan, 164.

ĀMUL/HURĀSĀN

Die Freitagsmoschee liegt auf einem kleinen Hügel. Muqaddasī, 291f; Iṣṭahri 281; I. H., 451; Yāqūt; Ibn al-Faqīh, 304; Le Strange, 403f; de Meynard, 5.

ANBĀR/HURĀSĀN

Nāṣir-i Ḥusrau berichtet von einer großen Freitagsmoschee, die er dort gesehen hatte. Die Stadt war zur Zeit des Ibn Ḥauqal größer als Marw ar-Rūd, die Bauten bestanden aus Lehm. Iṣṭahri, 270f; I. H., 443; I. H./Wiet 428; Nāṣir-i Ḥusrau, 2; Le Strange, 426.

ARDABĪL/ĀDĀRBAIĠĀN

Ursprünglich Heerlager, wird Ardabīl unter der Herrschaft des ʿAlī von Ašʿaṭ zur Stadt erhoben, obgleich schon vorher Sitz eines Marzubān, und erhält eine Dār al-Imāra und eine Freitagsmoschee, die später erweitert wird. Eine Mauer mit vier Toren umgibt die Stadt. Nach al-Iṣṭahri sind es drei Tore. Die Sūqs sind kreuzförmig angelegt und bilden also vier Straßen. In der Mitte des Kreuzes liegt die Freitagsmoschee auf einem kleinen Hügel, hinter der Burg. Außerdem gibt es eine Vorstadt. Die meisten Gebäude bestehen aus Lehm.

Balāḍuri, 329; Iṣṭahri, 181; Muqaddasī, 377; I. H., 335; I. H./Wiet, 327f; Le Strange, 168; de Meynard, 21f; Lech, 164.

ARDISTĀN/ĠIBĀL

Ausgangspunkt des Karawanenweges nach Ṭabas, besaß Ardistan eine gewisse Bedeutung, vor allem in sasanidischer Zeit. Die Stadt war von einer Mauer umfaßt, die fünf Tore aufwies. Nach al-Muqaddasī war die Freitagsmoschee gut besucht und lag mitten im Ort. Iṣṭahri, 229; Muqaddasī, 390; Yāqūt; Schwarz, 638ff.; Le Strange, 208.

ARRAĠĀN

Der Gouverneur des Haḡḡāḡ ibn Yūsuf, al-Ḥakam ibn Nahik al-Huḡaimī, errichtete die Dār al-Imāra und Freitagsmoschee. Sie war, wie al-Muqaddasī schreibt, schön und lag in der Gegend vom Sūq. Sie besaß ein langes und feines Minarett. Die Bauten der Stadt bestanden offensichtlich aus Trockenmauerwerk. Balāḍuri, 392; Muqaddasī, 425; I. H., 269; I. H./Wiet, 265; Le Strange, 268f; Schwarz, 114f; H. Gaube, Die südpersische Provinz Arragan/Kūhḡilūyeh von der arabischen Eroberung bis zur Safawidenzeit (Wien 1972) 22.

ARRAĠĀN

Der Distrikt umfaßt folgende Städte mit Minbar: Rīšahr, Mahrūbān, Ġannāba, Sīnīz, Sābūr. I. H., 269; I. H./Wiet, 266.

ARSUBĀNIKAT S. SUBĀNIKAT

ASADĀWĀD/ĠIBĀL

Asadāwād ist eine kleine Stadt, die Freitagsmoschee liegt in einer Gasse und ist hübsch und besucht. Nach al-Muṣṭaufī soll Ustād Mūnis, der Amīr al-Umarāʾ, unter al-Muqtadir sie gebaut haben.

Muqaddasī, 393; I. H., 358; I. H./Wiet, 350; Mustafa'fī, 202; Schwarz, 493; Le Strange, 196; E. Herzfeld, Khorasan 166.

°ASKAR MUKRAM/HŪZISTĀN

Nach Yāqūt ursprünglich das Lager des Mukram ibn Miz°a°al-Ḥarīṭ, den Ḥaḡḡāḡ ibn Yūsuf gegen Ḥurzād ibn Bāris gesandt hatte. Die Stadt setzt sich aus zwei Vierteln zusammen, von denen das zum Zweitstromland gelegene Stadtviertel mehr blühte als das persische. Dort lag auch die Freitagsmoschee, in der nach al-Muqaddasī die Lehre der Mu°tazila verbreitet wurde, und der Sūq. Zwei Schiffsbrücken verbanden die beiden Teile der Stadt. Abu'l-Fidā°, 87; Balādurī, 383; Muqaddasī, 410; I. H., 253; I. H./Wiet, 249f; Yāqūt; Le Strange, 327f; de Meynard, 402.

ASTARĀBĀD/ĠURĠĀN

Die Freitagsmoschee befand sich im Sūq. Sie stammte nach al-Muqaddasī aus der Zeit der Eroberung, wurde vielleicht um 98 H / 716 von Yazīd ibn Muḥallab gegründet. Muqaddasī, 358; Le Strange, 378f.

AL-AZDĀN/ṬABARISTĀN

Al-Azdān wurde von °Umar ibn al-°Alā°, dem „Herren des Ġausaq von Rayy“ gegründet, der einen Mīnbar, d. h. eine Freitagsmoschee einrichtete. Ibn al-Faqīh, 305.

BAGĠĀ/FĀRS

Die Moschee befindet sich im Sūq. Die Bauten sind in Stein aufgeführt. Muqaddasī, 432.

BAGĠĀN/HURĀSĀN

Die Freitagsmoschee liegt im unteren Baḡlān. Muqaddasī, 303; Ya°qūbī, 288; Le Strange, 427; de Meynard, 110.

BAIHAQ/SĪSTĀN

Um 213 H / 838 zerstören die Ḥārīgīten eine Moschee, 464 H / 1071–72 fallen die Mauern und Moscheen bei einem Erdbeben ein.

Ibn al-Aṭīr 9. 591; Tārīḡ-i Sīstān, 24; Tārīḡ-i Baihaq, 44f; Bosworth, Sīstān, 95.

BAIKAND/HAIṬAL

Nach al-Iṣṭaḡrī ist Baikand von einer Mauer umgeben und besitzt eine sorgfältig gebaute Moschee, deren Miḡrāb die schönste Verzierung in ganz Transoxanien aufweist. Al-Muqaddasī berichtet, daß der Miḡrāb mit Edelsteinen geschmückt war und die Moschee Licht (nūr) besaß. Nach ihm lag die Moschee in der Burg, zu der nur ein Tor führte, ebenso befand sich dort ein Sūq. Ein weiterer Sūq war in der Vorstadt unterhalb der Burg.

Muqaddasī, 282; Iṣṭaḡrī, 314; I. H., 489; I. H./Wiet, 469; Abu'l-Fidā°, 217; Yāqūt; Naṣṣāḡi, 25; Frye, Bukhārā, 18; Le Strange, 463.

BAKRĀBĀD/GURĠĀN

Bakrābād ist der westliche Teil der Stadt Gurgān und besitzt eigene Moscheen (s. Gurgān).

Muqaddasī, 358; Le Strange, 377f; de Meynard, 111.

BALĀĠ/HAIṬAL

Balāḡ ist eine kleine Stadt, deren Burg zur Zeit von al-Muqaddasī bereits verfallen war. Die Moschee liegt im Sūq.

Muqaddasī, 274.

BALḤ/HURĀSĀN

Die Stadt war von einer Mauer eingefast, die nach al-Ya°qūbī fünf Tore besaß, nach al-Iṣṭaḡrī sieben. In der Mitte der Stadt stand die Freitagsmoschee, umgeben vom Sūq. Nach al-Ya°qūbī gab es zwei Freitagsmoscheen, al-Iṣṭaḡrī und al-Muqaddasī hingegen sprechen nur von einer, die stets von Leuten

besucht ist. Möglicherweise bezieht sich al-Ya^cqūbī auf die Moschee von Barūqān, das Qutaiba ibn Muslim zum Regierungssitz erhoben hatte und wo er eine Freitagsmoschee und wohl auch eine Dār al-Imāra errichtet hatte (Balḥī, 34). Erst um 107 H / 725–6 zog Asad ibn ʿAbdallāh al-Qaṣrī nach Balḥ, das nur eine Ruinenstadt war und baute im Jahre 110 H / 728–9 die Freitagsmoschee. Sieben Jahre später ließ er die Maṣḡid ʿAtīq aufführen, also um 118 H / 736, zu einer Zeit, in der er die Hauptstadt von Marw nach Balḥ verlegte (Balḥī, Faḏāʾil-i Balḥ, 35). Die erste Moschee soll allerdings in Balūriyān, ebenfalls von Qutaiba ibn Muslim im Jahre 89 H / 707–8 gegründet worden sein, ebenso die Maṣḡid Adīnah (Faḏāʾil-i Balḥ, 18. 32). Zu den frühesten Moscheen zählte in späterer Zeit die Maṣḡid-i Ḥarb, die den Ḥanafiten vorbehalten war (Faḏāʾil-i Balḥ, 43f.). Die Freitagsmoschee, die al-Muqaddasī gesehen hatte, wurde offensichtlich dem Ğaʿfar ibn Muhammad al-Aṣʿaṭ zugeschrieben. Dieser Bau wurde dann im Jahre 245 H / 859–60 von dem Statthalter von Balḥ erweitert und von seiner Frau mit Dekoration versehen (Balḥī, Faḏāʾil-i Balḥ, 36. 39f. 20f.). Als Daʿūd ibn ʿAbbās starb, wurde er in einer Grabstätte beigesetzt, die später noch offen sichtbar war, da er „Gebete erhörte“. In einer Maṣḡid-i Maqbar oder in der Moschee des ʿAbd al-ʿAzīz soll sich das Grab eines Propheten befunden haben (Balḥī, Faḏāʾil-i Balḥ, 27). Im 9. Jahrhundert soll es in Ābādānī nach dem Faḏāʾil-i Balḥ 1848 Moscheen gegeben haben. Nach al-Muqaddasī waren alle Moscheen gut besucht. Ya^cqūbī, 287f; Ya^cqūbī/Wiet, 100f; Iṣṭaḥrī, 258. 278; Muqaddasī, 302; I. H., 447f. I. H./Wiet, 433; Abu'l-FidāʾII, 206; Balḥī; Le Strange, 420ff; Barthold, 78; de Meynard, 112.

BALḤ

In der Umgebung gibt es 47 Städte mit einem Minbar. Zu ihnen gehören:

Ḥulm,	Andarāb,	Halāward,
Simiḡān,	Ḥast,	Kārbank,
Baḡlān,	Baḡḥār, Baḡa-	Andīšārā ^c ,
Sakalkand,	hār	Hulbuk,
Wāliḡ Zawalin,	Barwān,	Munk,
Walwāliḡ	Gürwand,	Dār-i Ahanīn,

Hūza,	Bāmyān,	Daryāhanīn
Ārhan,	at-Tirmidī,	Kišš,
Rāwan,	Sarmankān,	Naḡšab,
Ṭarakān,	Dārzankā,	Harūn,
Nawdiz,	aṣ-Ṣagāniyān,	Māsana
Badaḡšān,	Yūz,	Bāsārān,
Ĝirm,	Waḡš,	Kbrsrā ^c
		Qubādiyān

Ya^cqūbī, 288f.; Ya^cqūbī/Wiet, 102f.

BALŪRIYĀN S. BALḤ

BANŪLĪS/FĀRS

Besitzt einen Minbar.
Iṣṭaḥrī, 112.

BAM/KIRMĀN

Bam zählte zu den wohlbefestigten Städten, so daß al-Iṣṭaḥrī sie qalʿa nennt, obgleich sie dazu noch eine Burg besitzt. In der Stadt befinden sich drei Moscheen, in denen sich die Leute zum Freitagsgottesdienst versammeln: die Moschee der Ḥārīḡiten im Sūq, bei dem Haus des Maṣḡūr ibn Ḥardīn, einem Gouverneur von Kirmān, die Freitagsmoschee bei den Stoffhändlern für die Sunniten und die Freitagsmoschee in der Burg. Die Freitagsmoschee der Ḥārīḡiten schloß das Schatzhaus ein. Die Sūqs lagen in der Stadt und in den Vororten. Die Bauten bestehen aus Lehm. Iṣṭaḥrī, 166; I. H., 312; I. H./Wiet, 306; Dimašqī, 176; Ḥudūd, 125; Muqaddasī, 465; Le Strange, 312; Schwarz, 237f; de Meynard, 115f; vgl. Aubin, 462. 383.

BANĀKAT/HAIṬAL

Die Freitagsmoschee liegt in der Nähe des Sūqs. Muqaddasī, 277; Le Strange, 482; Barthold, 169.

BANNAĜBŪR/MAKRĀN

Die Stadt besitzt eine Burg, ist mit einer Mauer mit

zwei Toren versehen. Die Moschee liegt mitten im Süq.

Muqaddasī, 478; Le Strange, 328.

BĀRĀB/HAIṬAL

Besitzt eine Befestigung, in der sich die Moschee befindet. Ein Teil vom Süq liegt ebenfalls dort, der Hauptsüq jedoch erstreckt sich in der Vorstadt in der Nähe der Zitadelle.

Muqaddasī, 273; Le Strange, 485.

BARANK/HAIṬAL

Barank ist klein, die Moschee steht außerhalb des Ortes.

Muqaddasī, 272.

BARĀTAKIN/ĠAIHŪN

Barātakin ist ein großer Ort, die Moschee steht im Süq, die Bauten sind aus Lehm.

Muqaddasī, 288; Ibn Rustah, 91; Le Strange, 455; Barthold, 146.

BARDSĪR/KIRMĀN

Der Ort ist nach al-Muqaddasī nicht sehr groß, aber bewehrt. An der Seite der Stadt erhebt sich eine Zitadelle, eine zweite liegt in der Stadt. In ihrer Nähe befindet sich die hübsche Freitagsmoschee. Am Tor gibt es weiterhin noch eine Burg. Muḥammad ibn Ilyās, Statthalter der Samaniden in Kirmān, der die Stadt als Hauptstadt gewählt hatte, baute eine Moschee, restaurierte die alte Zitadelle – wohl außerhalb der Stadt – und legte Gärten an. ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz soll die alte Moschee erbaut haben.

Muqaddasī, 461 f; Mustaufī, 140; Iṣṭaḥrī, 259; Le Strange, 302 f; de Meynard, 90; C. E. Bosworth, *The Banū Ilyās of Kirman*. Ed. J. Muḡtabā Minuwī = *Festschrift V. Minorsky* (Teheran 1969); Schwarz, 220; E. Herzfeld, *Khorasan*, 163.

BARQŪH/ABARQŪH/FĀRS

Die Stadt befestigt und besitzt eine sehr schöne Moschee.

Iṣṭaḥrī, 126; Muqaddasī, 437; I. H., 280; I. H./Wiet, 275; Le Strange, 284; Schwarz, 17.

BARŪQĀN S. BALḤ

BĀS/KIRMĀN

Die Moschee liegt im Süq.

Muqaddasī, 466; Schwarz, 245.

BARSUḤĀN/HAIṬAL

Hat eine im 10. Jahrhundert bereits zerstörte Burg, die Moschee liegt im Süq.

Muqaddasī, 275.

BARZA/ĀḌAARBAIĠĀN

Erhält 239 H / 853–54 einen Minbar.

Balāḍurī, 331; Le Strange, 165. 230.

BĀŠĀN/MARW/ḤURĀSĀN

Die Moschee befindet sich im Goldsüq.

Muqaddasī, 312; I. H., 437; I. H./Wiet, 422; Iṣṭaḥrī, 263; Le Strange, 399.

BAŠBĀŠĀN/HAIṬAL

Eines der Tore der Freitagsmoschee öffnet sich auf den Platz (Maidān).

Muqaddasī, 272; Barthold, 169.

BAŠINNĀ/ḤŪZISTĀN

Die Moschee ist, nach al-Muqaddasī, schön, aber falsch orientiert und liegt in der Richtung zum Fluß

beim Stadttor. Die Muṣallā befindet sich zwischen zwei wohlgebauten Befestigungsanlagen. Muqaddasī, 408; Schwarz, 364; Le Strange, 240; de Meynard, 108.

BAZDAH ODER BAZDAWAH/SUĠD

Besitzt einen Minbar. I. H., 503; I. H./Wiet, 481; Le Strange, 471.

BĪMAND/KIRMĀN

Hat eine wohlbefestigte Burg, die Moschee liegt in der Mitte vom Sūq. Muqaddasī, 464; Abū'l-Fidāʿ, 335; Le Strange, 311; Schwarz, 233.

BINKAṬ/HAṬAL/ AŠ-ŠĀŠ

Binkat, die Hauptstadt von aš-Šāš, besitzt eine Innenstadt, eine Burg und zwei Vorstädte mit je einer Befestigung. Die Burg liegt außerhalb der Innenstadt, die mit einer eigenen Mauer versehen ist, ebenso wie die beiden Vorstädte. Die Dār al-Imāra und das Gefängnis befinden sich in der Burg, die Freitagsmoschee aber lehnt sich außen gegen die Mauer der Burg. Sūqs gibt es auch in der Innenstadt, der große Teil erstreckt sich aber in der Vorstadt. Die Burg besitzt zur Zeit von Ibn Ḥauqal zwei Tore, eines führt zur Stadt, das andere zur Vorstadt. Die Innenstadt besitzt hingegen drei Tore, die innere Vorstadt zehn und die äußere sieben. Eine dritte Mauer umfaßt den Distrikt mit den Gärten und dem äußeren Vorort. I. H., 509; I. H./Wiet, 486; Muqaddasī, 276; Abū'l-Fidāʿ, 494; Le Strange, 480f; Barthold, 171.

BISTĀM/QŪMIS

Die Freitagsmoschee ist hübsch und liegt wie eine Burg in der Mitte vom Sūq. Das Grab des Abū Yazīd befindet sich zur Zeit von al-Muqaddasī außerhalb der Stadt. Muqaddasī, 356; Le Strange, 365f; Schwarz, 821; de Meynard, 104.

BIYĀR/QŪMIS

Biyār besitzt eine masġid al-kabīr in der inneren Befestigung. Muqaddasī, 357; Le Strange, 366.

BUḌA/ĠAIHŪN

Die Stadt weist eine gut erhaltene Zitadelle (quhandiz) auf, die Moschee liegt in der Nähe vom Stadttor in Richtung Buḥārā, die Muṣallā befindet sich außerhalb des Tores. Muqaddasī, 291.

BUḤĀRĀ

Die Stadt gliederte sich deutlich in Burg, Innenstadt und Vorstadt, die jeweils von Mauern umgürtet waren. Nach Ibn Ḥauqal ist die Zitadelle (quhandiz) wie eine kleine Stadt mit je einer Burg. Die Freitagsmoschee liegt nach ihm an ihrem Tor. Der Sūq befindet sich in den Vororten. Die Stadt weist sieben Tore auf, die Burg zwei, die Vorstadt, entsprechend ihren Straßenzügen, wohl zehn (I. H., 483; I. H./Wiet, 464; Muqaddasī, 280).

Buḥārā war die Stätte der Dār al-Imāra von Ḥurāsān (Iṣṭaḥrī, 306; I. H., 482; I. H./Wiet, 464). Die erste Moschee errichtete im Jahre 94 H / 712–13 Qutaiba ibn Muslim in der Burg, außerhalb der Stadt, laut Überlieferung an der Stelle eines früheren Tempels. Jeden Freitag rief er die Leute zum Gebet. Für die Tore der Moschee nahm er Spolien, Türen mit figürlichen Darstellungen, deren Gesichter ausgekratzt waren (Naršaḥī, 48; Frye, Bukhara, 48f). In der Stadt legte er am nördlichen Abschnitt des Rigistān, in der Nähe des Maʿbad-Tores eine Muṣallā an (Naršaḥī, 71f). Als die Moschee in der Burg zu eng wurde, bauten 154 H / 770–71 die Bürger eine neue Freitagsmoschee zwischen Burg und Stadt, bzw. zu Füßen der Burg. Offensichtlich wurde aber der Freitagsgottesdienst weiterhin in der Burgmoschee abgehalten. Da aber beide Moscheen verfielen, nach Naršaḥī die Große Moschee baufällig, die Moschee in der Burg aufgegeben wurde, baute der Barmakide Faḍl ibn Yaḥyā eine neue Große Moschee, für die er sehr viel Geld aufwandte. Er soll auch als erster die Moschee mit

Lampen versehen haben (Nāršaḥī, 68f; Frye, Bukhara, 49f; Barthold, 109). Diese Moschee wurde verschiedentlich vergrößert, bis der Sāmānide Ismāʿīl die Nachbarhäuser aufkaufte und die Moschee um ein Drittel erweiterte. Ebenso soll Faḍl ibn Yaḥyā Naubahār in eine Moschee umgewandelt haben (D. Sourdel, s. Anm. 1, 146). Al-Muqaddasī berichtet, daß die Freitagsmoschee in der Stadt liege und verschiedene Höfe (raḥabāt) besäße, die sehr sauber seien (Nāršaḥī, 69; Muqaddasī, 280). Es scheint aber so, als ob diese neue Große Moschee an der Stelle der früheren Freitagsmoschee in der Nähe der Burg lag. Es heißt nämlich, daß die Große Moschee, die in der Nähe der Burg stand, während der Regierungszeit des Saʿīd Naṣr ibn Aḥmad ibn Ismāʿīl zweimal eingestürzt sei. Einmal war sie offensichtlich vollständig zerstört, da viele Leute starben, während das zweite Mal nur die Qiblawand, zu Seiten des Miḥrāb, einfiel. Innerhalb von fünf Jahren wurde sie neu aufgeführt und mit einem Minarett bedacht, das der Minister Abū ʿAbdallāh al-Ġaihanī auf eigene Kosten im Jahre 306 H / 918 aufführen ließ (Nāršaḥī, 69; Frye, History, 50). Im Jahre 460 H / 1068 brannte diese Moschee nieder, wobei auch die oberen, hölzernen Teile vom Minarett Feuer fingen und verbrannten.

An Moscheen, die nach al-Muqaddasī alle hübsch sind, werden weiterhin überliefert: die Masġid Māḥ, an der Stelle eines Feuertempels errichtet, der seinerseits auf einem Platz stand, an dem mit Idolen gehandelt wurde. Im Raġab des Jahres 325 H/Mai 937 brannte diese Moschee vollständig nieder, wurde aber wieder aufgebaut und gehörte später zu den „geschätzten Moscheen von Buḥārā“ (Nāršaḥī, 29f. 131; Frye, History, 21. 96; I. H., 483; Barthold, 107).

Masġid Aḥyad (Iṣṭaḥrī, 308; I. H., 484; I. H./Wiet, 465); Masġid al-ʿĀriḍ (Moschee des Inspektors?) (Iṣṭaḥrī, 308); Moschee der Banū Saʿd bei dem Tor der Banū Saʿd (Nāršaḥī, 75; Frye, History, 54);

Moschee der Banū Ḥanzāla, die an der Stelle einer früheren Kirche stand (Nāršaḥī, 73; Frye History, 53; Barthold, 106f);

die Syrische Moschee (Yāqūt; Barthold);

Moschee der Qurāišiten, in der Muqātil ibn Sulaimān lebte (Nāršaḥī, 80; Frye, History, 58; Barthold, 106f);

Moschee des Aḥmad ibn Ḥasan al-ʿUtbi, Minister des Aḥmad ibn Ismāʿīl, die um 954–61 gegenüber

der Madrasa am Riġistān gebaut wurde (Nāršaḥī, 37; Frye, History, 26; Barthold, 107).

Im Jahre 360 H / 970–71 baute Maṣūr ibn Nūh im Abstand von einer halben Parasange von der Burg eine neue Muṣallā, die er mit einem schönen Minbar und einem Miḥrāb ausstattete (Nāršaḥī, 72; Frye, History, 52).

325 H / 937 wurde die Madrasa Farġak von einem großen Feuer ergriffen und verbrannte (Nāršaḥī, 131; Frye, History, 96; Barthold, 103).

Moscheen und Mönchszellen lagen um das Grab des Ḥwāġa Imām Abū Ḥafs beim Neuen Tor, der Gebete erhörte (Nāršaḥī, 58; Frye, History, 58; Barthold, 103).

BUḤĀRĀ

Ortschaften um Buḥārā mit einem Minbar

Mghan

Ḥuġāḍak

Zandana (Danduna)

Bumkaṭ

Madyāmiġkat

Ḥarġankaṭ

Ḥudūd, 112, Text 106.

BULĠĀR/DAILAM

Die Freitagsmoschee liegt im Sūq.

Muqaddasī, 361.

BUNĠIKAT / HAIṬAL/USRUŠĀNA

Die Hauptstadt von Ustruṣāna besitzt eine bewehrte Innenstadt mit zwei Toren, eine ausgedehnte Vorstadt, die gleichfalls von einer Mauer umgeben ist und eine dritte Mauer, die den Distrikt umfaßt. Die Vorstadt ist mit vier Toren versehen. Die Burg und die Freitagsmoschee liegen in der Innenstadt, während sich die Dār al-Imāra in der Vorstadt befindet. Die Sūqs verteilen sich in der Innen- und in der Vorstadt. Die Bauten bestehen aus Lehm und Holz. Offensichtlich erhebt sich die Freitagsmoschee in der Nähe der Burg.

Iṣṭaḥrī, 326f; I. H., 503f; I. H./Wiet, 482; Muqaddasī, 277; Le Strange, 474f; Barthold, 166f; Lech, 135.

BURK/FĀRS

Hat eine schöne Moschee neben dem Süq. Muqaddasī, 428; Le Strange, 292.

BURŪĠIRD/ĠIBĀL

Der Ort erblühte erst, als der Wesir des Abū Dulaf, Ḥamawaih ibn ʿAlī, Burūġird zu seinem Wohnsitz erhob und dort einen Minbar errichtete. Iṣṭahri, 199; I.Ḥ., 368; I.Ḥ./Wiet, 359; Yāqūt; Schwarz, 508f; Le Strange, 200f; de Meynard, 69f.

BUST/SĪSTĀN

Die Stadt besitzt ein belebtes Zentrum, in dem die Freitagsmoschee steht, die Süqs befinden sich in dem Vorort.

Muqaddasī, 304; Iṣṭahri, 244f; Le Strange, 345; Bosworth, Sīstān, 83.

DAILAM

Nach Ibn al-Aṭīr wird Dailam erst um 301 H / 913–4 für den Islam gewonnen, so daß auch Moscheen gebaut werden. Im Ḥudūd allerdings wird berichtet, daß im eigentlichen Gebiet von Dailam keine Städte mit Freitagsmoscheen bzw. Minbars existierten.

Ibn al-Aṭīr 8, 81; Ḥudūd, 136.

DĀMGĀN/QŪMIS

Eine kleine, befestigte Stadt, die zur Zeit von al-Muqaddasī zum Teil verfallen war. Sie besaß drei Tore und ein bedeutendes Wassersystem. Die Freitagsmoschee befand sich in den Gassen, war schön und sauber. Ihre Gründung wurde später ʿAlī ibn Abī Ṭālib zugeschrieben.

Muqaddasī, 355f; Abū Dulaf, 57; Ibn al-Aṭīr 8, 124; Muḥammad Ḥasan Ḥān, 102; Le Strange, 365; Schwarz, 816.

DANDĀNAQĀN/ḤURĀSĀN

Dandānaqān ist klein, bewehrt, besitzt eine schöne Freitagsmoschee und außerdem noch eine Moschee (masġid).

Muqaddasī, 312; Iṣṭahri, 263; Le Strange, 400; de Meynard, 239; Brentjes, 173.

DĀRĀBGIRD/FĀRS

Eine antike Rundstadt, die zur Zeit von al-Iṣṭahri noch mit einer neuen Mauer und einem Graben versehen war. Nach Iṣṭahri befindet sich in der Mitte der Stadt ein Berg aus Felsen, der einer Kuppel gleicht. Möglicherweise ist dieser Berg identisch mit dem Tell, den al-Muqaddasī erwähnt und auf dem oder in dem die Freitagsmoschee liegen soll. Die Bauten bestehen aus Lehm, der Süq erstreckt sich in der Innenstadt und in der Vorstadt.

Muqaddasī, 428; Iṣṭahri, 123. 107; Schwarz, 93; Le Strange, 289.

DARAHQĀN/KIRMĀN (AD-DARĀKĀN)

Die Freitagsmoschee liegt in der Mitte des Ortes. Nach al-Iṣṭahri gehört der Ort zu Fārs und besitzt einen Minbar, bei ihm ad-Dārākān.

Muqaddasī, 467; Iṣṭahri, 108; Le Strange, 289.

DĀRAZANĠĪ (DARZANĠĪ) / HAIṬAL

Die Moschee liegt in der Mitte vom Süq.

Muqaddasī, 283; Le Strange, 440; Barthold, 74.

DARĠĀN/ĠAIHŪN

Die größte Stadt nach Ġurġaniya mit der schönsten Moschee der Gegend, die mit Edelsteinen geschmückt war und mit kostbaren Verzierungen.

Muqaddasī, 289; Le Strange, 451; Barthold, 142.

DĀRĠĪN/KIRMĀN

Dārġīn besitzt eine schöne Freitagsmoschee.

Muqaddasī, 465; Schwarz, 239; Le Strange, 321.

DĀRZANĠĪ S. DĀRAZANĠĪ

AD-DAURĀQ/ḤŪZISTĀN

Nach al-Iṣṭahrī eine große Stadt. Die Moschee liegt in der Gegend vom Sūq.

Iṣṭahrī, 95; Muqaddasī, 412; I. Ḥ., 258; I. Ḥ./Wiet, 256; Le Strange, 242; Schwarz, 371 f; de Meynard, 241 f.

DEH UŠTURĀ (N) / FĀRS

Der Ort ist klein, die Moschee besitzt ein hohes Minarett und liegt im Sūq.

Muqaddasī, 437; Schwarz, 30; Le Strange, 287.

DĪNAWAR/ĠIBĀL

Der Kurdenhäuptling Ḥasanwaih (Mitte 10. Jahrhundert) soll die Moschee aus gleichmäßig behauenen Steinen aufgeführt haben. Al-Muqaddasī schreibt: „Die Moschee ist vom Sūq entfernt. Über ihrem Minbar erhebt sich eine Kuppel, und die Maqṣūra – nie sah ich eine schönere – ist vom Boden der Moschee erhöht.“

Muqaddasī, 394; Ibn al-Aṭīr 8, 281; Schwarz, 475 f; Le Strange, 189; de Meynard, 251; Herzfeld, Khorasān, 167.

DIZAH/ḤURĀSĀN

Ein großer Ort, die Moschee liegt im Sūq.

Muqaddasī, 314; Iṣṭahrī, 230; I. Ḥ., 403; I. Ḥ./Wiet, 394; Le Strange, 405.

DŪLĀB/DAILAM

Die Bauten des Ortes bestehen aus Stein und Gips. Vor der Moschee erstreckt sich ein Platz, und hinter ihr befindet sich wohl eine Zisterne, in der Wasser gesammelt wird.

Muqaddasī, 360; Le Strange, 174.

FAHRAĠ / FĀRS

Fahraġ besitzt einen Minbar.

Muqaddasī, 424; I. Ḥ., 266; I. Ḥ./Wiet, 263; Schwarz, 253 f; de Meynard, 427.

FARĀB/BUḤĀRĀ

Besitzt eine große Moschee, deren Wände und Dach vollständig aus Backstein bestehen und in der kein Holz verbaut wurde.

Nārṣahī, 27; Frye, Bukhārā, 19; Barthold, 81.

FARĀWAH/ḤURĀSĀN

Grenzstadt zur Wüste mit zwei Ribāṭs und einem Minbar.

Iṣṭahrī, 273; I. Ḥ., 445; I. Ḥ./Wiet, 431; Le Strange, 380; de Meynard, 416; Bosworth, Ghaznavids, 181.

AL-FĀRIYĀB/ḤURĀSĀN

Besitzt eine schöne Moschee, die aber kein Minarett aufweist. Ibn Ḥauqal sagt: „Wenn ich erwähnen würde, was mit dem Minarett in al-Fāriyāb vorging, mit den Leuten dort und dem Amīr und der Mehrzahl der Bevölkerung, so würde es lang werden! Sie lehnen alles ab, außer ihrer eigenen Meinung, daß dies gemäß der Sunna sei. Aber häßlich ist es, wenn die Nachfahren die Absicht der Vorfahren ändern!“ (I. Ḥ., 442). Die Bauten sind aus Lehm.

Iṣṭahrī, 270; I. Ḥ., 442; I. Ḥ./Wiet, 427; Le Strange, 423.

FĀRS:

Orte mit einem Minbar:

Ardašir-Ḥurra

al-Fustuġān

ad-Darakān

Īġ

al-Iṣṭahbānāt

Nairīz

al-Muraiziġān

al-Mādawān

Rustāq ar-Rustāq
Tārum

al-Māškānāt.

I. H., 268; I. H./Wiet, 265.

FARWĀN/HURĀSĀN

Ein großer Ort mit einer besuchten Moschee.

Muqaddasī, 303; Le Strange, 350; de Meynard, 419.

FARZAK/FĀRS

Hat einen Minbar.

Iṣṭahrī, 113.

FASĀ/FĀRS

Nach Mustaufī ließ Haġġāġ ibn Yūsuf die Stadt durch seinen Leutnant Āzādmard neu anlegen (Abb. 24). Fasā besitzt eine große Innenstadt, die mit einer Befestigung und einem Graben versehen ist. Die Bauten bestehen aus Lehm, als Holz wird Zypressenholz verwendet. Der Sūq liegt nach al-Iṣṭahrī in den Vororten, nach al-Muqaddasī ist ein Sūq, der vollkommen aus Holz gebaut ist, im Inneren der Stadt. Dort befindet sich auch die Freitagsmoschee, die in Backstein aufgeführt ist und größer als die Moschee von Širāz. Sie weist zwei Höfe auf – in der Art der Freitagsmoschee des Manšūr in Baġdād – zwischen denen ein überdachter Teil verläuft. Muqaddasī, 431; Iṣṭahrī, 127; Mustaufī, 124; Ibn al-Balḥī, 130; I. H., 267; I. H./Wiet, 277; Schwarz, 97f; Le Strange, 290; de Meynard, 422.

FIRĪM/DAILAM

ʿUmar ibn al-ʿAlāʾ richtet um 826 einen Minbar in Firīm ein, vorher um 770–780 soll bereits Māzyār ibn Qārin eine Moschee gebaut haben (Ibn Iṣṭahriyār/Browne, 27).

Ibn al-Faqīh, 306.

FURĠ/FĀRS

Ist eine kleine Stadt, hat aber eine Freitagsmoschee, ein Bad und eine Burg (qalʿa) auf einem Berg, Nachbarstadt von Burk.

Muqaddasī, 428; Iṣṭahrī, 109; Schwarz, 106f; Le Strange, 292.

ĠĀĠARM/HURĀSĀN

Eine große und befestigte Stadt mit einer schönen Moschee (ḥasanun).

Muqaddasī, 318; Le Strange, 392; de Meynard, 148.

ĠAKĪN/KIRMĀN

Die Moschee liegt im Sūq.

Muqaddasī, 466; Schwarz, 245.

ĠAMŠLĀĠŪ/HAITĀL

Ein großer Ort mit einer Freitagsmoschee, die vom Sūq entfernt liegt.

Muqaddasī, 273.

ĠAMŪKAṬ/HAITĀL

Ġamūkaṭ ist ein großer befestigter Ort, in dem die Freitagsmoschee steht. Der Sūq erstreckt sich im Vorort.

Muqaddasī, 275; Le Strange, 484.

ĠANNĀBA/FĀRS

Die Moschee liegt in der Mitte des Ortes.

Muqaddasī, 426; Iṣṭahrī, 113; Le Strange, 273; de Meynard, 166; Schwarz, 125.

ĠANZARŪD/KIRMĀN

Die Moschee liegt im Sūq.

Muqaddasī, 462; Le Strange, 308.

GARDĪZ/ĠAZNA

Im 9. Jahrhundert von Ḥamza gegründet, erhält die Stadt von Yaʿqūb ibn Laīṭ eine Moschee. Tāriḥ-i Sīstān, 24; Bosworth, Sīstān, 104.

ĠARMĀ/FĀRS

Ein großer Ort mit einem schönen Sūq, in dessen Nähe die Freitagsmoschee steht. Muqaddasī, 436; Schwarz, 30.

ĠĀZ/ĠAIHŪN

Ein großer, befestigter Ort, die Moschee liegt an einem abgeschiedenen Platz. Muqaddasī, 289; Barthold, 153.

ĠAZNA

Ġazna war zur Zeit von al-Muqaddasī nicht groß, besaß eine Innenstadt mit Mauer und vier Toren. Die Burg (Qalʿa) lag in der Mitte der Stadt, die Moschee und ein Teil vom Sūq im Süden. Der andere Teil vom Sūq und die Wohnhäuser waren in den Vororten. ʿAmr ibn Laīṭ hatte die Stadt wieder aufgebaut, die erst unter Maḥmūd im 11. Jahrhundert ihre Blüte erfährt (Tāriḥ-i Baihaq, 317; ʿUtbi, 290ff). 409H / 1018–19 baut Maḥmūd die große Neue Moschee, die ʿArūs al-Falak, und stattete sie mit einer Madrasa und einer Bibliothek aus.

Der Bau übertraf in seiner Größe die alte Moschee und wurde offensichtlich an einem anderen Platz aufgeführt. Gerühmt wird der Kultbau ob der Pracht seiner Ausstattung, den polierten und gefügten Marmorpaneelen, die zudem vergoldet waren. Für die Dekoration der Türen wurden die goldenen Buddhastatuen eingeschmolzen, die Maḥmūd in Indien erbeutet hatte. Der Miḥrāb war mit Gold und Lapislazuli verziert, die Decken bestanden aus indischen Hölzern und waren gleichfalls verziert. Über den Grundriß erfährt man nichts Genaueres. Vermutlich handelt es sich um eine hypostyle Hofmoschee, deren Decke von Arkaden (?) getragen wurde. In der Schilderung wird hervorgehoben, daß Maḥmūd sich selbst ein ‚bait‘ errichten läßt, das im Grundriß

quadratisch ist und sehr hoch. Man möchte in diesem Bauteil eine Maqṣūra sehen, die überkuppelt (?) ist. Als Maqṣūra wird dagegen aber ein Raum bezeichnet, der diesem ‚bait‘ vorgelagert ist und Platz für 3000 Gilmān bot. Sollte es sich bereits um einen Kuppelraum mit vorgelegtem Iwan handeln? Außerdem verband ein Gang die Moschee mit der nahegelegenen Madrasa, so daß die Studenten, ohne die Straße zu betreten, in die Moschee gelangen konnten (ʿUtbi, 290ff.).

Muqaddasī, 304; Le Strange, 348; Barthold, 21. 287; de Meynard, 406; Bosworth, Ghaznavids, 122. 140; ʿUtbi/Reynolds, 463ff.

ĠIKARBAND/ĠAIHŪN

Besitzt einen großen, besuchten Sūq, in dessen Nähe die Moschee liegt. Muqaddasī, 289; Le Strange, 451; Barthold, 143.

ĠIKIL/HAṬAL

Ein kleiner Ort, der befestigt ist und eine Burg besitzt (quhandiz). Die Moschee liegt im Sūq. Muqaddasī, 275.

ĠIRUFT/KIRMĀN

Die Stadt besitzt eine Mauer mit vier Toren. Die Freitagsmoschee liegt in der Nähe vom Bamtor, weit entfernt vom Sūq und ist aus Backstein und Gips errichtet. Durch die Moschee fließt ein Bach. Die übrigen Bauten sind aus Lehm über Steinsokkeln aufgeführt. Erwähnt wird ein Bāb al-Muṣallā, das also in der Nähe der Muṣallā stand. ʿAmr ibn Laīṭ hat eine Moschee gebaut, die vermutlich mit der Freitagsmoschee identisch ist (J. Aubin). Muqaddasī, 466; Le Strange, 315; Schwarz, 241f.; O. Sykes, 16, Anm. 1; Aubin, 383.

ĠUBAIRĀ/KIRMĀN

In der Mitte der Stadt liegt die Burg (quhandiz), ebenso die Freitagsmoschee. Der Sūq indessen befindet sich außerhalb des Ortes und war von Mu-

ḥammad ibn Ilyās, dem būyidischen Statthalter, erbaut worden.

Muqaddasī, 462f; Le Strange, 308.

ĠUNĀWID/ḤURĀSĀN

Hat folgende Minbars:

Ušturqān

Ġarmuqān

Turūḡbaḍ

Sarkū

Rāikān

Barnūḥkān.

Muqaddasī, 320f.

GUNBAD MALLAĠĀN/FĀRS

Besitzt zur Zeit von al-Muqaddasī eine prächtige Moschee, die man über Treppen erreicht, während al-Iṣṭaḥrī noch schreibt, sie habe keinen Minbar.

Muqaddasī, 435; Iṣṭaḥrī, 112.

ĠUNDISĀBŪR/ḤŪZISTĀN

Zur Zeit von al-Muqaddasī eine Stadt, die bereits im Verfall war. Nach den Berichten von Ibn Ḥauqal und al-Iṣṭaḥrī hingegen noch blühend, da sie einst Residenzstadt des Yaʿqūb ibn Laīḡ gewesen war. Entsprechend müßte sie eine Freitagsmoschee besitzen haben.

Muqaddasī, 408; Iṣṭaḥrī, 93; I. H., 256; I. H./Wiet, 254; Abu'l-Fidāʿ, 314; Schwarz, 348f; Le Strange, 238; de Meynard, 169.

ĠŪR/FĀRS

Ursprünglich eine sasanidische Rundanlage, wurde Ġūr Residenzstadt von ʿAdud ad-Daula. Al-Muqaddasī berichtet von einem schönen, solide gebauten Minarett, das aber möglicherweise identisch ist mit dem zentral gelegenen Turm aus sasanidischer Zeit.

Muqaddasī, 432; Iṣṭaḥrī, 124; I. H., 278f; I. H./Wiet, 274.

ĠURĠĀN

Die Stadt wurde im Jahre 98 H / 716–17 von Yazīd ibn Muhallab gegründet (Balāḍurī, 337; Ibn al-Aṭīr 5. 29; Tab., 5. 302. Fragmenta 24). Die Stadt erstreckte sich an beiden Seiten des Ġurġān-Flusses, verbunden durch eine Brücke. Das Zentrum lag im Ostteil, Šahristān, während auf der Westseite Bakrābād lag. Al-Muqaddasī schreibt von den schönen Moscheen ganz allgemein. Von der Freitagsmoschee weiß er zu berichten, daß sie eben verziert worden sei und ihre Wände dekoriert. Sie setzte sich, wie die Moscheen von Fasā oder Baḡdād, aus zwei Höfen zusammen und gegenüber vom Minbar waren die Reste (?) einer Dikka (Muqaddasī, 357). Gegenüber lag die Dār al-Amīr, die auf einen Platz führte.

Le Strange, 377f.

An Moscheen sind ferner bezeugt:

1. Die Moschee der Baḡīla am Anfang der Straße des al-Ḥaḡḡāḡ, gegenüber den Gerbern, an der Kreuzung des ʿAlī b. Zuhair.
2. Die Moschee der Muḥārib an der Poststraße.
3. Die Moschee der Quraiš beim Hause des ʿAbdallāh b. ʿIsā.
4. Die Moschee der Nichtaraber (al-ḥamrāʿ), bekannt als Moschee des Ibn Abī Rāfi in der Straße des Muḥriz, die heute als die Straße der Ḥalangholztischler bekannt ist.
5. Die Moschee der Banū Asad in der Straße des Muḥriz, das ist die Moschee des Iṣḥāq al-Wazdūlī.
6. Die Moschee der Ṭaiyiʿ, das ist die Moschee des Ibrāhīm al-Ḥalangī in der Straße des Wazdūlī.
7. Die Moschee der Murād in der Straße des al-Wazdūlī.
8. Die Stammes-Moschee (masḡid al-ʿašira), die auch bekannt ist als ... des Drogisten.
9. Die Moschee der Klienten in der Straße der Klienten.
10. Die Moschee der Ḥaṭʿam, die bekannt war als die Moschee des Dāwūd b. ʿAbdrabbih.
11. Die Moschee der Hamdān in der Straße der Hamdān, die heute bekannt ist als Straße der Ḥamdān.
12. Die Moschee der Banū Ḍabba; dort wohnte ʿAffān b. Saiyār, der Richter von Gurgān.
13. Die Moschee der Azd, das ist die Moschee des ʿAbdak ʿAbdalkarīm, des Rechtsgelehrten

beim Tor des Chans des ʿAbdak; sie heißt heute die Moschee des Abu'l-Ḥaṭṭāb.

14. Die Moschee der Banū ʿIḡl, das ist die Moschee am Eisernen Tor, wo sich das Grab und der Ölbaum befindet.
15. Die Moschee der Taim b. Ṭaʿlaba, an einer Seite der Kreuzung beim Eisernen Tor.
16. Die Moschee der Banū Qais b. Ṭaʿlaba, bekannt als die des Šuḡāʿ, des Marktaufsehers, in der gleichnamigen Straße.
17. Die Moschee der Ḥaḍramīn in der Straße der Ḥaḍramīs, bekannt als die (Moschee) des Ḥal-lād b. Muḥammad.
18. Die Moschee der Banū Sinān, das ist die Moschee des Abū Ṭayiba, heute bekannt als die Moschee des ʿAbdalwāsiʿ b. abī Ṭaiyiba.
19. Die Moschee der Araber unbekannter Herkunft (afnāʾ al-ʿarab), heute bekannt als die Moschee der Baṣrier.
20. Die Moschee der Banū Ḍuhl, das ist die Moschee der Stoffhändler beim Tor des Chans des Ibn al-Mustanīr inmitten des Bazars.
21. Die Moschee der Murād, das ist die Moschee der Sattler, die im Jahre 399 erneuert wurde. (u. U. identisch mit Nr. 7).
22. Die Moschee der Baḡla in der Straße der Flickschuster ... Straße des Gefängnisses; unterhalb von ihr ist ein Wasserbecken.
23. Die Moschee der Quḍā ʿa in der Straße des Marzubān, wo ... Ḥassān.
24. Die Moschee der Banū Tamīm am Judentor, bekannt als (Moschee bei der) Viehtreiber-schwemme ... der Šīʿiten. –
25. Die Moschee der ʿAbdalqais an der Verbindungsstraße der beiden Stadtteile, bekannt als (Moschee) der Qaḥṭabīn.
26. Die Moschee des Zufar am Kreuzungspunkt Ḡulābād. In der Nähe des Judentores, in der Straße der Spinner und Fleischer gab es eine weitere Moschee ohne Namen.

ĠUWAIM (ABĪ AḤMAD)/FĀRS

Dort fließt ein kleiner Fluß, an dessen Ufer sich der Sūq erstreckt. Eine lange Gasse verläuft zwischen Sūq und Moschee, die schön ist.

Muqaddasī, 428; Iṣṭaḥrī, 104; Schwarz, 102; Le Strange, 254; de Meynard, 180.

ĠUWĪ SULAİMĀN/KIRMĀN

Eine mittelgroße Stadt, die Freitagsmoschee und Burg (quhandiz) liegen in der Mitte des Ortes.

Muqaddasī, 467; Le Strange, 318; Schwarz, 246.

ĠUWĀSĪR S. BARDASĪR

ḤABĪŞ/KIRMĀN

Nach al-Iṣṭaḥrī ist Ḥabīş eine kleine Stadt, nach al-Muqaddasī befestigt und mit vier Toren versehen. Die Moschee liegt in der Mitte des Ortes.

Muqaddasī, 463; Iṣṭaḥrī, 234; Schwarz, 226f; Le Strange, 308; de Meynard, 197.

ḤABR/FĀRS

Besitzt einen Minbar.

Iṣṭaḥrī, 105; I. H./Wiet, 263; Schwarz, 21; Le Strange, 253; de Meynard, 196.

ḤAIRALĀM (ḤAILĀM)/HAİṬAL

Ein großer Ort mit einer schönen Moschee, die im Sūq liegt.

Muqaddasī, 272; Le Strange, 480; Barthold, 156.

HAMADĀN/ĠIBĀL

Eine alte Stadt, die nach Aussage von Ibn Ḥauqal und ad-Dimašqī erst wieder im Islam erneuert wurde (I. H., 358f; I. H./Wiet, 254f; Dimašqī, 183). Nach der Schilderung von al-Iṣṭaḥrī war die Stadt groß, besaß offensichtlich eine Stadtmauer mit vier

A. Dietrich, Die Moscheen von Gurgan zur Omaidenzzeit, *Der Islam* 40, 1964, 1 ff.

Abū'l-Qāsim Ḥamza Ibn Yūsuf Ibn Ibrāhīm as-Sahmī, *Tārīḫ Ḡurgān* - Ed. M. ʿAbdal-Muʿīd Ḥān (Haidarabad 1387/1967) 18 ff.

Eisentoren und Vorstädte. Die Bauten bestanden aus Lehm. Nach al-Muqaddasī hingegen war die Innenstadt zum Teil zerstört, besaß aber eine besonders schöne und besuchte Freitagsmoschee, die im Sūq stand. Der Sūq bildete drei Reihen. Die Moschee soll in der frühen Zeit der Abbasidenherrschaft errichtet worden sein und hieß „Masğid-i A[°]zam“. An einer Säule war das Längenmaß der staatlichen *dir* [°]a angetragen, d. h. der Elle zur Zeit von Hārūn ar-Rašid (Tarih-i Qum, 29). Nach einer Überlieferung soll die Freitagsmoschee, d. h. wohl die erste Freitagsmoschee von Hamađān, außerhalb der Stadt, in Fāṭimābād gestanden haben. Al-Mas[°]ūdī erwähnt eine Muṣallā (Mas[°]ūdī 9, 23). Muqaddasī, 392; Iṣṭaḥrī, 198; Yāqūt; Schwarz, 518ff; Le Strange, 194f; de Meynard, 597ff; Fragner, 29ff.

HARAQ/HURĀSĀN

Die Moschee befindet sich außerhalb vom Sūq. Muqaddasī, 312; I. H., 437; I. H./Wiet, 422; Le Strange, 399f; de Meynard, 594.

HARĀT/FĀRS

Eine kleine Stadt, die Moschee befindet sich in der Innenstadt, der Großteil vom Sūq in der Vorstadt. Muqaddasī, 436.

HARĀT/HURĀSĀN

Nach den Berichten von al-Iṣṭaḥrī und Ibn Hauqal wird die Innenstadt – die blühend ist – von einer festen Mauer umgeben und von einem Graben. In der Innenstadt erhebt sich die Burg (qal[°]a) und die Moschee, an deren Qiblawand das Gefängnis angeschlossen ist, während die Dār al-Imāra drei Parasangen entfernt an einem Ort liegt, der Hurāsān-ābād heißt. Die Moschee wird vom Sūq eingefasst und ist ständig voll von Menschen, wie nur noch die Moscheen von Balḥ und Zaranğ. Ibn Hauqal schreibt: „Es gibt weder in Hurāsān, noch Mā warā[°] an-Nahr, noch in Sīstān oder Ğibāl eine Moschee, die ständig so mit Menschen gefüllt ist, wie die Moschee von Harāt, die Moschee von Balḥ und die

Moschee von Sīstān“ (I. H., 438). Zur Zeit von al-Muqaddasī waren auch die Vororte bewehrt, doch lagen sich jeweils die Tore der Stadt – vier an der Zahl – und die Tore der Vororte gegenüber. Nach Ibn Hauqal dehnte sich an jedem Tor ein Sūq aus. Die Bauten sind aus Lehm. Iṣṭaḥrī, 264; I. H., 437; I. H./Wiet, 422f.; Muqaddasī, 306f.; Hudūd, 103f; Text 91; Le Strange, 409; de Meynard, 592ff.

HARGĀNKAT/HAITAL

Hat einen Minbar. Iṣṭaḥrī, 314; Le Strange, 486.

HĀRK/FĀRS

Besitzt einen Minbar. Iṣṭaḥrī, 107; Schwarz, 85f.; Le Strange, 261; de Meynard, 205.

HĀŠK/MAKRĀN

In ihr steht eine Moschee, von der man glaubt, daß sie [°]Abdallāh ibn [°]Umar gebaut habe. Yāqūt.

HĀŠM/DAILAM

Ist die Stadt des Dā[°]cī, sie hat einen bevölkerten Sūq, und in der Gegend vom Sūq liegt die Freitagsmoschee. Muqaddasī, 360; Abū Dulaf, 103.

HĀURĀWĀDAN/FĀRS

Ist klein, hat aber eine gut besuchte Freitagsmoschee. Muqaddasī, 435; Le Strange, 265.

HINDUWĀN/FĀRS

Liegt am Fluß und setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Die Freitagsmoschee und der Süq sind in Richtung Arraġān, während der Fische Süq und die übrigen Häuser auf der anderen Seite sind.
Muqaddasī, 426; Le Strange, 271.

ḤIṢN MAHDĪ/ḤŪZISTĀN

Die Befestigung soll al-Mahdī gebaut haben. Die Moschee lag offensichtlich am Šaṭṭ.
Muqaddasī, 412; Iṣṭahri, 95; I. H., 258; I. H. Wiet, 256; Le Strange 243.

ḤIWAH/ĠAIHŪN

Die gut besuchte Freitagsmoschee liegt an einem großen Platz am Fluß.
Muqaddasī, 289; Le Strange, 450; Barthold, 143.

ḤUĠĀDĀ/HAIṬAL

Eine große, befestigte Stadt mit einer schönen und anmutigen Moschee.
Muqaddasī, 281; Le Strange, 462.

ḤUĠĀNDA/HAIṬAL

Nach Ibn Ḥauqal besitzt die Stadt eine Zitadelle. Die Freitagsmoschee liegt in der Stadt, die Dār al-Imāra in einem Vorort, an einem großen Platz (Maidān).
I. H., 511; I. H./Wiet, 489; Barthold, 165; Le Strange, 479.

HULBUK/ĠAIHŪN

Zur Zeit von al-Muqaddasī die Hauptstadt von Ḥuṭṭal. Die Moschee liegt in der Mitte des Ortes.
Muqaddasī, 290; Le Strange, 438.

ḤUNĀWAB/KIRMĀN

Der Ort ist mittelgroß, die Moschee liegt im Süq.
Muqaddasī, 462; Schwarz, 225; Le Strange, 311.

ḤŪR/ḤURĀSĀN

Besitzt eine Moschee, obwohl der Ort klein ist.
Iṣṭahri, 274; I. H., 446; I. H./Wiet, 431; Le Strange, 361.

ḤŪR/KIRMĀN

Die Freitagsmoschee steht am Ufer des Flusses.
Muqaddasī, 465.

HURMŪZ/KIRMĀN

Eine Hafenstadt, die zwar wenig Wohnhäuser aufweist, aber eine Freitagsmoschee im Süq. Die Bauten bestehen aus Lehm.
Muqaddasī, 466; Iṣṭahri, 166; I. H., 311; I. H./Wiet, 306; Le Strange, 318; Schwarz, 242f; de Meynard, 595.

HURMUZFARAH/ḤURĀSĀN

Soll nach Ibn Ḥauqal eine Moschee besitzen.
I. H., 436; I. H./Wiet, 422.

ḤŪZISTĀN

besitzt folgende Städte mit einem Minbar:

Azam
Sūq al-Arba^{cā}
Ḥisn Mahdī
al-Bāsiyān
Sulaimānān
Bayān
Qurbūb
Mattūt
Birdaun
Karġah
I. H., 252; I. H./Wiet, 249.

ISBĪĠĀB/HAIṬAL

Hauptstadt von Ḥaṭira, besaß eine Burg, die im 10. Jahrhundert bereits zerstört war und eine Stadtmauer mit vier Toren, die sich jeweils auf einen Ribāt öffneten. Die Freitagsmoschee lag in der Stadt, ebenso ein Teil des Sūqs. Die übrigen Sūqs erstreckten sich in der ebenfalls befestigten Vorstadt.

Muqaddasī, 272f; Iṣṭahrī, 333; I. H., 510; I. H./Wiet, 488; Le Strange, 484; Barthold, 175; Bosworth, Ghaznavids, 31.

IṢFAHĀN

„Iṣfahān“, so sagt Ibn Ḥauqal, „setzt sich aus zwei Städten zusammen. Die eine ist bekannt als Yahūdīya, die andere als Šahristān ... in jeder von ihnen gibt es einen Minbar“ (362; I. H./Wiet, 354). Tatsächlich war aber Iṣfahān aus mehreren Orten zusammengewachsen und besaß mehrere alte Moscheen⁴⁷³. Nach al-Muqaddasī war die Moschee von Ġayy sehr schön und sehr alt (Muqaddasī, 389). So berichtet Abū Nuʿaim, daß unmittelbar nach der friedlichen Übergabe der Stadt Ġayy von den Eroberern dort eine Moschee – masġid – gegründet worden sei (Abū Nuʿaim, 28). Ob diese Moschee aber mit der späteren Freitagsmoschee identisch ist, muß dahingestellt bleiben. Denn das Haus des Iranners Waraz ibn Waraz, in dem sich im Jahre 21 H / 642 ʿAmr ibn Marḥūm al-Ġādirī niedergelassen hatte, wurde später in die Große Moschee mit einbezogen. Dies kann allerdings auch bedeuten, daß das Haus dieses Waraz in unmittelbarer Nähe der Moschee lag (Abū Nuʿaim, 29). Ibn Rustah schreibt: „Die erste Moschee, die in Iṣfahān gegründet worden ist, war die Moschee von Ḥuṣinān. Man sagt, daß Abū Mūsā an jenem Ort vorbeikam, an dem später die Moschee errichtet wurde. Dort war ein Felsen, und er stieg zum Gebet ab und legte einen Backstein als (Zeichen für) die Qibla hin. Als die Leute Muslime wurden, wählten sie diesen Platz, um eine Moschee zu errichten“ (Ibn Rustah, 200; I. H./Wiet, 234).

Die erste Freitagsmoschee muß aber erst im Jahre 151 H / 768 entstanden sein, als Ayyūb ibn Ziyād Yahūdīya unter dem Kalifat des Ġaʿfar al-Manṣūr zur Stadt erhob (Abū Nuʿaim, 16). Allerdings

räumt Abū Nuʿaim an anderer Stelle ein, „daß die Moschee von Ḥuṣinān die erste große Moschee (masġid) war, die in Iṣfahān gebaut worden war und zwar von Abū Ḥunas, einem Maulā des ʿUmar ibn al-Ḥaṭṭāb unter dem Kalifat des ʿAlī“ (Abū Nuʿaim, 17). Die Gründung durch Ayyūb ibn Ziyād ist nur insofern einleuchtender, als er Iṣfahān zur Stadt erhob, sich an dem Ort Ḥuṣinān niederließ und sich ein Schloß am Flusse Fursān erbaute. Gegenüber vom Schloß führte „er eine Moschee mit einer Maqšūra auf, die bis heute existiert und stattete sie mit einem Minbar aus“ (Abū Nuʿaim, 16). Auch al-Qazwīnī beschreibt noch diese Moschee und sagt von ihr, daß jedem, der in ihr einen falschen Eid schwöre, der Arm vertrockne (Qazwīnī, 2, 198). Sie ist möglicherweise mit der Masġid-i Šaʿya identisch. Die Freitagsmoschee blieb aber nicht in Ḥuṣinān, denn, so berichtet Abū Nuʿaim, nach der Absetzung des Ayyūb ibn Ziyād beschlossen die Araber in Ṭihṙān vom Stamme Taim, eine neue und große Freitagsmoschee in diesem Ort aufzuführen. „Im Jahre 156 H / 772/73 wurde der Minbar dorthin transportiert unter dem Emirath des Ḥānī⁹ ibn Abī Ḥānī⁹, fünf Jahre nachdem Ayyūb ibn Ziyād (al-Yahūdīya) zur Stadt erhoben hatte“ (Abū Nuʿaim 17; vgl. Mafarrūḥī, 62). „Und als Yahūdīya wuchs und sich nach dem Bau der Moschee auf einem leeren Platz um 15 Dörfer vergrößerte ... kamen die Leute zusammen, um die Moschee zu erweitern, und sie vergrößerten sie ...“ (Abū Nuʿaim, 17). Ein Ḥuḍaib ibn Salm gab dazu Land, das Ḥuḍaibabad hieß. Dann wurde der Bau der Moschee unter dem Kalifat des Muʿtasim und unter dem Emirath des Yahyā ibn Abdallāh ibn Malik al-Ḥuzāʿī im Jahre 226 H / 840 von neuem aufgegriffen. Allerdings ist nunmehr fraglich, ob dieser Bau der Moschee sich tatsächlich auf die Moschee von Ṭihṙān bezieht oder vielmehr auf die heutige Freitagsmoschee von Iṣfahān, die ja in einem Ort namens Yāvān gebaut worden ist (Mafarrūḥī, 19; Golombek, PreSafavid Iṣfahān, 22). Möglicherweise handelt es sich bei dieser ganzen Geschichte, die in den folgenden Zügen auch von al-Mafarrūḥī wiedergegeben wird, um eine Verwechslung, und der gesamte Bauprozeß bezieht sich nunmehr auf die Moschee von Yāvān. (Die Stadtteile Yāvān und Ṭihṙān existieren offen-

473 S. Katalog I.

sichtlich noch in späterer Zeit, so daß von einer Ablösung nicht gesprochen werden kann.) Die Erweiterung der Moschee, bei der Häuser und Land einverleibt werden, führt man auf einen ʿAbdallāh ibn al-Ḥasan ibn Ḥafs ad-Dakwanī zurück, bzw. das Sammeln und Auftreiben des dazu benötigten Vermögens (Abū Nu ʿaim, 17). Die Summe von 3645 Dirhams aus dem Staatsschatz wird außerdem – ähnlich wie für die Moschee von Ğayy – für die Jahre 256 H / 870 – 290 H / 903 bezeugt (ebda.).

Im Jahre 307 H / 919 nahm ein Abū ʿAlī ibn Rustam unter dem Kalifat des al-Muqtadir und unter dem Emirats des Aḥmad ibn Masrūr eine andere Erweiterung vor. Die Erweiterung wurde Rustamābād genannt und umfaßte nach Abū Nu ʿaim Ḥāne und Rasthäuser. Al-Mafarrūḥī schildert diese Bauarbeit näher, er schreibt: „Abū ʿAlī ibn Rustam nahm dort eine Vergrößerung vor, so daß sie (die Moschee) zu einem Bau von vier Blöcken bzw. Häusern (čahār-ḥāneh) wurde. Die Begrenzung jeder Seite wurde durch einen Riwāq gebildet, und jeder Riwāq war mit einem großen Bazar, der in der Nähe lag, mittels einer Gasse oder Stichstraße verbunden“ (Mafarrūḥī, 62). Die verbleibenden Baublöcke zwischen diesen Stichgassen wurden offensichtlich für verschiedene Zwecke genutzt, für Ḥāne, Versammlungsplätze für Sūfīs, Gelehrte usw., für eine Bibliothek, Kammern und ein Schatzhaus (Mafarrūḥī, 62f.). Die Bibliothek umfaßte Bücher aller Wissenssparten, ihr Fihrist allein betrug drei große Bände. Als Stifter wird der Ustād Raʿīs Abū'l-ʿAbbās Aḥmad Dubbī genannt. Als weiterer, großzügiger Stifter wird ein Abū Muḍar Rūmī erwähnt, der ein wunderschönes Tor um 1000 Dinar aufführen ließ, abgesehen „von den Kosten eines Bogens (oder Gewölbes: ṭāq) und von zwei Minaretten, die auf zwei Pilastern erbaut waren, über dem Gang schwebend, der sich von der Freitagsmoschee öffnend auf den Bazar der Färber führte“ (ebda.). Der Text ließe sich unter Umständen so verstehen, daß Abū Muḍar die Gasse mit einem Bogen überspannen ließ, der seitlich von Türmen flankiert war, ähnlich den späteren Portalen (vgl. M. B. Smith, *Athār-é Irān* 1, 1936, 315f.).

Al-Muqaddasī beschreibt die Moschee folgendermaßen: „ihre Moschee ist dauernd besucht ... sie liegt in den Sūqs, ist schön und über Rundstützen aufgeführt. An der Qiblaseite besitzt sie ein Minarett, das 70 Ellen hoch und vollkommen aus Lehm

gebaut ist, ohne daß sich auch etwas davon verändert hätte“ (Muqaddasī 388f.). „In der Ziyāda der Freitagsmoschee von Yahudīya befindet sich ein Baum, von dem man sagt, daß er dem Wāqwāq gleiche“ (Muqaddasī, 397).

Zu den frühen Moscheen zählte aber auch die Moschee von Baḍāna, die in der Nähe vom Sūq lag und die laut Ibn Rustah die zweite Moschee gewesen sein soll, die gegründet wurde (Ibn Rustah, 200). Eine Überlieferung behauptete, daß sie die früheste Moschee sei und sich auf Walīd ibn Tumāma zurückführen ließ, der Amīr von Iṣfahān gewesen war (Ibn Rustah, 200, I. R./Wiet, 234). Die drittälteste Moschee soll entweder die Moschee al-Aṣram in Ğuzdān-i Māribīn gewesen sein oder die Moschee von al-Fābizān.

Eine zweite Freitagsmoschee wurde von Iṣfahān später von dem „Kāfī al-Kufā Ṣāhib (ibn) ʿAbbād“ erbaut, der von 326 H / 938 – 385 H / 995 lebte, die als „Ĝurgūr“ bekannt war (Mafarrūḥī, 23). Nach al-Mafarrūḥī war diese Moschee nicht nur schöner als die alte Freitagsmoschee, sondern in ihrer Schönheit schlechthin vollkommen. Der Bau war vollständig in Lehmziegeln errichtet, auch das Minarett, das eine Höhe von 100 Gaz erreichte. Die Basis betrug ein Qafīz, während die Laterne 1 Gaz auf 1 Gaz maß. Al-Mafarrūḥī vergleicht den Bau mit einer Dattelpalme, wegen der Schönheit der Proportionen und der Feinheit der Ausführung. Nimmt man für einen Gaz nicht einen Meter, sondern etwa 64 cm an, ergibt sich immer noch die Höhe von 64 m. Der Sockel würde 12,62 m² messen, wenn man dieses spätere Maß zugrunde legt. Al-Muqaddasī, der das Minarett der „Freitagsmoschee von Iṣfahān“ beschreibt, spricht von einer Höhe von 70 Ellen (etwa 35 m) und fügt hinzu, daß der Turm an der Qiblaseite stand. Ob er nun die Ĝurgūrmoschee im Sinn hatte oder die alte Freitagsmoschee, läßt sich kaum festlegen, doch scheint es fast so, als ob er doch die alte Moschee gesehen hat mit dem kleineren Minarett, nicht die neue. Nach dem Vorbild der alten Freitagsmoschee wurde auch diese mit Ḥānqāhs ausgestattet, einer Bibliothek, Versammlungs-orten für Sūfīs, Rechtsgelehrte, arme Leute und auch Madrasas (Mafarrūḥī, 63).

Hudūd, 131, Text 140; Hunarfar, 41f.; E. Galdieri, *Iṣfahān: Masǧid-i Ğumʿa* 2, 31; A. Gabriel, *Le Masǧid-i Dǧumʿa d'Iṣfahān*, AI2, 1935, 38f.

IŞTAHR/FĀRS

Nach al-Işṭahrī die berühmteste und älteste Stadt der Persis, die von Ibn ʿĀmir erobert wurde, der über sie Šarik ibn al-Aʿwar al-Hārītī setzte. Dieser baute im Jahre 31 H / 651–2 eine Freitagsmoschee (Ibn al-Aṭīr 3, 164), vermutlich auch die Dār al-Imāra, die für das Jahr 129 H / 746–47 bezeugt ist (ders. 5, 70f.). Zur Zeit von al-Işṭahrī war die Umfassungsmauer verfallen. Die Bauten sollen meist aus Lehm bestanden haben, zum Teil aus Stein. Nach al-Muqaddasī steht „die Hauptmoschee im Sūq. Sie ist in der Art wie die Moscheen von Syrien gebaut, mit runden Säulen, auf denen jeweils ein Rind (als Kapitell) sitzt. Man sagt, daß hier in alter Zeit ein Feuertempel gestanden habe. Der Sūq umgibt die Moschee von drei Seiten“ (Muqaddasī, 436). Die Ruinen von Persepolis gelten als Masğid Sulaimān.

Işṭahrī, 123; I. H., 277f.; I. H./Wiet, 273; Ibn Rustah, 196; Ibn al-Faqīh, 198; Schwarz, 14; Le Strange, 275f.

IŞTAHR

Der Bezirk von Yazd, zur Provinz Işṭahr gehörig, umfaßt vier Minbars: Kaṭah, Maibud, Nāʿin, und al-Fahrağ.

I. H., 266; I. H./Wiet, 263.

AL-KABĪRA/ṬABARISTĀN

Hat einen Minbar.
Ibn al-Faqīh, 305.

KADAR/HAIṬAL

Ist eine neue Stadt und um die Errichtung ihres Minbars gab es Kämpfe.

Muqaddasī, 273; Barthold, 176, Le Strange, 485.

KĀLIF/ĠAIHŪN

Besaß eine Moschee, die in dem „Ribāṭ des Dūʿl Qarnain“ stand.

Muqaddasī, 291; Le Strange, 442; de Meynard, 474.

KANGAWAR S. QAŞR AL-LUŞŪŞ

KARAĞ/ĠIBĀL

Die Stadt war langgezogen, gegen eine Parasange, ihre Bauten bestanden aus Lehm. Auch besaß sie zwei Sūqs, der eine befand sich vor dem Portal der Moschee, der zweite war von dem ersten durch einen weiten Platz getrennt. Gebäude, Bäder und Wohnhäuser lagen ringsum. Ursprünglich nur eine Burg, hatte Abū Dulaf und seine Familie den Ort zur Residenzstadt ausgebaut und wohl die Moschee, nach al-Muqaddasī nur eine, eingerichtet.

Işṭahrī, 199; I. H., 367f.; I. H./Wiet, 359; Muqaddasī, 394; Balāḍurī, 315; Abū Dulaf, 50; Le Strange, 197f.; de Meynard, 479; Herzfeld, Khorasān, 164; Fragner, 44.

KARMĪNA/BUḤĀRĀ

Hat eine eigene Große Moschee.

Naršaḥī 16f.; Frye, Bukhara 12, Anm. 50.

KARMINĪYA/BUḤĀRĀ/HAIṬAL

Besitzt eine wehrhafte Mauer und eine Freitagsmoschee, die mit der größten Sorgfalt gebaut worden war. Ihr Mihrāb war derartig schön verziert, wie man es im ganzen Gebiet von Mā warāʿ an-Nahr nicht mehr sehen konnte.

Işṭahrī, 314; I. H., 489; I. H./Wiet, 469; Le Strange, 468; Herzfeld, Khorasān, 166.

KARŪḤ/ḤURĀSĀN

Ist eine kleine Stadt. Die Freitagsmoschee befand sich in einem Platz, der Sabīdān hieß. Die Bauten bestanden aus Lehm.

Işṭahrī, 266f.; I. H., 439; I. H./Wiet, 424; Le Strange, 416; de Meynard, 487.

KASBAH/HAIṬAL/SUĞD

Besaß eine Freitagsmoschee.

I. H., 503; I. H./Wiet, 481; Le Strange, 471; Barthold, 137.

KĀṬ/ĠAIHŪN/ḤWĀRIZM

Zur Zeit von al-Muqaddasī war Kaṭ verlegt und neu erbaut worden, da die alte Stadt vom Fluß überschwemmt worden war. Diese neue Stadt hieß Šahristān, besaß eine Burg (quhandiz), die der Fluß ebenfalls zerstört hatte. Die Freitagsmoschee lag in der Mitte des Sūqs, besaß Stützen, die sich aus schwarzem Stein und Sidarholz zusammensetzten. Den unteren Teil des Schaftes bildete der schwarze Stein, etwa fünf Fuß hoch (eine Qāma), darauf folgte der Holzschaf. Die Dār al-Imāra lag in der Mitte des Ortes (Muqaddasī, 287).

In der alten Stadt hatte sich die Moschee an die Zitadelle angelehnt, ebenso der Palast des Ḥwārizm-Šāh und das Gefängnis. Der Sūq hingegen erstreckte sich zu beiden Ufern des Flusses, der die Stadt durchquerte (Iṣṭaḥrī, 300f). Nach Ibn Ḥauqal waren nach der Überschwemmung keine Spuren mehr von der Burg und der Moschee zu erkennen (I. H., 478, I. H. Wiet, 460).

Le Strange, 446f; Barthold, 144ff.

KATAH/FĀRS (YAZD)

Die Stadt wurde von einer Mauer mit zwei Eisentoren umschlossen, von denen das eine Tor Bāb Yazd hieß, das andere Bāb al-Masġid, da es in der Nähe der Freitagsmoschee lag. Diese erhob sich in der Vorstadt und war nach Ibn Ḥauqal sehr schön. Nach dem Ġāmi'ī-yi Mufīdī soll die Masġid-i Farṭ in der Zeit der abbasidischen Revolution von dem Feldherrn des Abū Muslim, von Aḥmad Zamčī, in der Nähe des Ḥammām Maulāna Ḥiḍr und dem Ḥammām Farṭ errichtet worden sein (39). In dieser Moschee soll dann der Imām 'Alī ibn Mūsā ar-Riḍā gebetet haben, als er von Ahwāz nach Ḥurāsān reiste, woraufhin der Moschee besondere baraka zu eigen war. An der Stelle, wo der Imām gebetet hatte, wurde eine Kuppel errichtet (gunbad), Gebete wurden erhört (40).

Iṣṭaḥrī, 125; I. H., 266; I. H./Wiet, 275f.; Tārīḥ-i Yazd, 56; Ġāmi'ī-yi Mufīdī, 39f.; Le Strange, 285; de Meynard, 475; Siroux, 156f.

KĀZARŪN/FĀRS

Kāzarūn war eine große, belebte Stadt mit einem sehr guten Sūq. Der Großteil der Häuser und die Freitagsmoschee standen auf einem Hügel, zu dem man hinaufsteigen mußte, während der Sūq und die Villen der Kaufleute unten anschlossen. Nach al-Iṣṭaḥrī war der Ort befestigt (116).

Muqaddasī, 434, Iṣṭaḥrī, 127; Schwarz, 33; Le Strange, 266f; de Meynard, 472.

KĪRANK/ḤURĀSĀN

Eine große Stadt mit zwei Stadtteilen, die durch eine Brücke miteinander verbunden wurden. Die Moschee lag in dem drittel Teil der Stadt. Ihr zur Seite steht ein Ḥān, zwischen beiden erhob sich das Minarett.

Muqaddasī, 312; Iṣṭaḥrī, 263.

KRKM/FĀRS

Die Moschee lag auf einem Hügel, an der Spitze des Sūq, man gelangte zu ihr über eine Holztreppe.

Muqaddasī, 427.

KIRMĀN S. BARDSĪR

Kirmān besitzt 45 große und kleine Minbars.

Ibn al-Faqīh, 206.

KIŠ/HAIṬAL

Kiš war eine große Stadt, besaß eine Innenstadt, die befestigt war und vier Tore aufwies. Diese Innenstadt war bereits zur Zeit von Ibn Ḥauqal zerstört. Die eigentliche (neue) Stadt lag nunmehr jenseits von dem Vorort. Die Moschee erhob sich in der zerstörten Stadt, ebenso die Burg, die gleichfalls eine Ruine war. Die Dār al-Imāra lag dagegen au-

ßerhalb der Stadt im Vorort, in dem sich wohl auch die Muṣallā befunden hatte. Die Süqs erstreckten sich ebenfalls dort. Die Bauten bestanden aus Lehm und Holz wie in Buḥārā.
Muqaddasī, 282; I. H., 501; I. H./Wiet, 480, Iṣṭaḥrī, 324; Le Strange, 469.

KUGÜN/KIRMĀN

Die Moschee lag in der Mitte des Ortes.
Muqaddasī, 462; Schwarz, 222; Le Strange, 308.

KŪH BĀRĠĀN/KIRMĀN

Besaß eine Burg, die Freitagsmoschee stand im Ort.
Muqaddasī 467; Schwarz, 246f.

KŪH BAYĀN/BANĀN/KIRMĀN

Ein kleiner Ort, der befestigt war und zwei Tore besaß. Die Bäder und Hāns fanden sich im Vorort, die Moschee lag, umgeben von Gärten, beim Tor.
Muqaddasī, 462; Schwarz, 223f; Le Strange, 304.

KŪL/FĀRS

Die Freitagsmoschee lag im Sūq der Metzger, Stoffhändler und Bäcker, auf der anderen Seite erstreckte sich ein Platz.
Muqaddasī, 432; Schwarz, 81; vgl. de Meynard, 498.

KŪLĀN/HAIṬAL

Ein stark befestigter Ort, die Freitagsmoschee lag in der Stadt.
Muqaddasī, 275; Le Strange, 487.

KUNDURĀN/FĀRS

Ein großer Ort mit einer Burg. Die Moschee lag nach al-Muqaddasī vom Sūq entfernt.
Muqaddasī, 435; Schwarz, 42; de Meynard, 494.

KURDEBĀN/FĀRS

Besaß einen Minbar.
Iṣṭaḥrī, 107; I. H., 267; I. H./Wiet, 263; Muqaddasī, 422; Schwarz, 102.

AL-KURKI S. BARDA'A

LĀFT/FĀRS

Besitzt eine Freitagsmoschee.
I. H., 267; I. H./Wiet, 264; Le Strange, 400; de Meynard, 490; Schwarz, 82.

MAGKĀN/HAIṬAL

Ist befestigt, hat eine schöne Vorstadt und eine hübsche Moschee, in der es fließendes Wasser gibt.
Muqaddasī, 281; Le Strange, 462.

MĀHĀN/KIRMĀN

Māhān war, nach al-Muqaddasī, eine Stadt der Araber. Die Freitagsmoschee lag im Ort, ebenso die Burg.
Muqaddasī, 462; Le Strange, 307; Schwarz, 222.

MAHRŪBĀN/FĀRS

Besitzt einen Minbar. Ya'qūb ibn Laṭī scheint den Minbar gestiftet zu haben. Nach al-Muqaddasī liegt die Moschee am Ṣaṭṭ.
Muqaddasī, 426; Iṣṭaḥrī, 113; Nāṣir-i Ḥusrau, 125; Schwarz, 124.

MAMAṬĪR/ṬABARISTĀN

Im Jahre 160 H / 776–7 errichtete Māzyār ibn Qārin eine Moschee. Ibn al-Faqīh bestätigt, daß es dort eine „Moschee und einen Minbar“ gibt.
Ibn Isfandiyār, 73; Ibn Isfandiyār/Browne, 27; Ibn al-Faqīh, 304; Yāqūt; Le Strange, 374f.

MANŪQĀN; MANŪĠĀN/KIRMĀN

Al-Muqaddasī nennt die Stadt das „Bašra“ von Kirmān. Die Stadt besteht aus zwei Teilen, die durch ein trockenes Wāḍī voneinander getrennt sind. Zwischen beiden steht die Burg und die Freitagsmoschee. Al-Iṣṭaḥrī betont noch, daß der Ort zu seiner Zeit (bzw. früher) keinen Minbar besessen habe. Muqaddasī, 466; Iṣṭaḥrī, 163; Le Strange, 317f.; Schwarz, 245f.

MARĀĠA/ĀḌARBAIĠĀN

Marāġa war offensichtlich eine Gründung von Marwān ibn Muḥammad ibn Marwān al-Ḥakam, der das einstige Heerlager befestigte. Unter dem Kalifat von Hārūn ar-Rašīd befestigte Ḥazīma ibn Hāšim ebenfalls Marāġa und erhob den Ort zur Stadt (Marāġa gehörte der Zubaida, deshalb gilt auch sie als Gründerin). Al-Muqaddasī erwähnt die Befestigung, die Burg und auch einen Vorort, aber keine Moschee. Da aber dort nach al-Iṣṭaḥrī und Ibn Ḥauqal eine Dār al-Imāra gewesen war, muß auch eine Freitagsmoschee existiert haben. Erst Abū'l Qāsim Yūsuf ibn ad-Daudad ibn ad-Daudašt soll die Dār al-Imāra und das Schatzhaus nach Ardabīl transferiert haben (I. H., 335). Im Jahre 429 H / 1037–38 verbrennen auf jeden Fall die Ġuzz die Freitagsmoschee.

Ibn al-Faḡīh, 285; Balāḍurī, 330; Muqaddasī, 377; Iṣṭaḥrī, 181; Yāqūt; Ibn al-Aṭīr 9, 382; I. H., 335; Le Strange, 164; de Meynard, 522.

MARAND/ĀḌARBAIĠĀN

Ursprünglich ein Dorf, befestigt Ḥalbas Al-Baḥīṭ den Ort, sein Sohn baut unter al-Mutawakkil ein Schloß. Zur Zeit von al-Muqaddasī besitzt Marand eine Freitagsmoschee im Sūq und auch einen belebten Vorort.

Balāḍurī, 330; Muqaddasī, 377; Le Strange, 166f.; de Meynard, 524f.

MARGĪNĀN/HAIṬAL

Ein kleiner Ort, dessen Moschee, von den Sūqs entfernt, an einem Fluß lag. Muqaddasī, 272; Le Strange, 479.

MARSMANDA/HAIṬAL

Hat belebte Sūqs, in deren Gegend die Freitagsmoschee liegt. Muqaddasī, 278; Barthold, 168.

MARW/ḤURASĀN

Zur Zeit von al-Iṣṭaḥrī und Ibn Ḥauqal gibt es bereits drei Moscheen, die auch noch al-Muqaddasī sieht; die erste Moschee, die zur Zeit der Eroberung gebaut worden war, lag in der Mitte der alten Stadt, die beiden anderen in den Vorstädten. Nach Ibn Ḥauqal war Marw zuerst nur ein Heerlager (I. H., 436). Die alte Stadt, die al-Iṣṭaḥrī Dū'l-Qarnain, d. h. Alexander, zuschreibt, erhob sich auf einem Tell und umfaßte noch eine Burg, die ebenfalls die Ausmaße einer Stadt besessen haben soll, aber bereits zerstört war. Als sich der Islam ausbreitete und die Moschee in der Stadt offensichtlich nicht mehr genügte, wurde eine weitere Freitagsmoschee außerhalb der Innenstadt, in der Nähe von einem der vier Tore, dem Bab Singān, am Nahr ar-Raẓīq errichtet. Sie hieß später Masġid al-ʿAtīq, während die alte Moschee als Masġid Banī Māhān überliefert wurde. Um 130–138 H / 748–55 schuf Abū Muslim in Māġān, einem Vorort am Nahr al-Māġān, ein neues Stadtzentrum mit Freitagsmoschee und Dār al-Imāra, die an der Qiblawand der Moschee anschloß. Es war jener berühmte Kuppelbau mit den vier ausstrahlenden Iwānen. Den Sūq verlegte Abū Muslim von der Masġid al-ʿAtīq zu der „Masġid Ġāmiʿ Muḥdiṭ“. Nach al-Muqaddasī befanden sich die Dīwāne für Steuer und Polizei in der Freitagsmoschee. Erwähnt wird im Jahre 128 H / 745–6 eine Masġid ʿAyād (Ibn al-Aṭīr 5, 345). Die Muṣallā befand sich im Viertel der Abū'l-Ḥaġm, am Anfang des Maidān und war zur Zeit von al-Iṣṭaḥrī bereits von Bauten eingeschlossen. Nach der Überlieferung von al-Muqaddasī lag in einer Entfernung von zwei Parasangen von Marw entfernt ein Ribāṭ mit einem

Grab, von dem es hieß, daß darin der Kopf des Ḥusain ibn ʿAlī begraben sein soll (Muqaddasī, 333). Marw war und blieb Herrschaftssitz, bis die Ṭahiriden ihre Residenz nach Nīšāpūr verlegten. Ursprünglich war die Stadt Heerlager der Muslime. Iṣṭahri, 259ff; I. Ḥ., 434f; I. Ḥ./Wiet, 420f; Muqaddasī, 310ff; Yāqūt; Le Strange, 397f; de Meynard, 526ff; Herzfeld, Khorasān, 163f.

Von Marw abhängig sind folgende Orte mit jeweils einem Minbar:

Kuṣmaihān	Ġirang	Bāšān
Hurmuzfarrah	Dandānaqān	Ḥaraq
Sing	al-Qarinain	Sausaqān

Iṣṭahri, 263; I. Ḥ., 436; I. Ḥ./Wiet, 422.

MARW AR-RŪD/ḤURĀSĀN

Nach al-Muqaddasī eine große Stadt, die Moschee liegt im Sūq und ist mit Holzsäulen erbaut. Muqaddasī, 314; Le Strange, 405; de Meynard, 525f.

AL-MIHRA WĀN/ṬABARISTĀN

Nach Ibn al-Faqīh gibt es dort eine Freitagsmoschee. Ibn al-Faqīh, 304; Yāqūt; Le Strange, 375.

MINĀRA/HAṬṬAL

Ist klein, vor dem Moscheetor verläuft der Fluß. Muqaddasī, 271.

MĪRĀṬIYĀN/ḤŪZISTĀN

Besteht aus zwei Stadtteilen, von denen jeder eine Freitagsmoschee aufweist. Muqaddasī, 412; Schwarz, 376; Le Strange, 242.

MĪRKĪ/HAṬṬAL/JAXARTES

Mittelgroß, hat eine Burg, die Moschee war ursprünglich eine Kirche gewesen (kanīsa). Muqaddasī, 275; Le Strange, 487.

MIYĀNIĠ/ĀḌARBAIĠĀN (MIYĀNAH)

ʿAbdallāh ibn Ġāfar al-Hamdānī machte aus dem Ort eine Stadt, sie muß damit einen Minbar erhalten. Al-Muqaddasī erwähnt keine Moschee. Balādurī, 331; Muqaddasī, 378; Le Strange, 170.

MUḤDITA/DAILAM

Nach Ibn al-Faqīh gibt es dort eine Freitagsmoschee. Ibn al-Faqīh, 305.

NAĠĪRAM/FĀRS

Hat zwei Freitagsmoscheen, von denen die eine einen gepflasterten Hof besitzt. Muqaddasī, 427.

NĀʾĪN/FĀRS

Besitzt einen Minbar. Die Gründung wird in späterer Zeit ʿUmar ibn ʿAbd al-ʿAzīz zugeschrieben. Iṣṭahri, 100; Muḥammad Ḥasan Ḥān, 121; Le Strange, 207; de Meynard, 561.

NAIRĪZ/FĀRS

Im 10. Jahrhundert ist der Ort bereits groß und besitzt eine Freitagsmoschee, die in der Nähe vom Sūq liegt. Muqaddasī, 429; Iṣṭahri, 108; Schwarz, 104f.; Le Strange, 289f.; de Meynard, 577.

NARĪZ/ĀḌARBAIĠĀN

Wird von den Söhnen des Murr ibn ʿAmr al-Mauṣilī zur Stadt erhoben und müßte damit eine Freitagsmoschee erhalten. Balādurī, 331; Ibn al-Faqīh, 285.

NARMĀSĪR/KIRMĀN

Ist groß, befestigt und besitzt vier Tore, von denen eines Bāb al-Muṣallā heißt. Die Freitagsmoschee liegt in der Mitte vom Sūq, ist gut besucht; man gelangt über eine Treppe von zehn Stufen zu ihr. Sie ist aus Backstein gebaut, schön und hat ein Minarett, das seinesgleichen in diesen Zonen nicht noch einmal hat.

Muqaddasī, 463; Schwarz, 228f.; Le Strange, 313; de Meynard, 563.

NASĀ/KIRMĀN

Eine Stadt wie Nablūs, die Moschee befindet sich im Sūq.

Muqaddasī, 464; Schwarz, 230.

NAŠA/FĀRS

Heißt „die Weiße“, sie hat eine schöne Freitagsmoschee und einen Mašhad, der viel besucht wird.

Muqaddasī, 432.

NASAF/HAITĀL

Besitzt zur Zeit von al-Muqaddasī eine verfallene Burg, aber einen belebten Vorort, der von einer Mauer mit vier Toren umgeben war. Die Dār al-Imāra befindet sich am Fluß, der die Stadt zweiteilt, an einem Platz Ra's al-Qanṭara (Brückenkopf). Die Freitagsmoschee liegt in der Nähe vom Bāb Gūbdīn in dem Vorort, zwischen ihr und der Dār al-Imāra erstreckt sich der Sūq. Nach as-Sam'ānī wurde die alte Freitagsmoschee, al-Ġāmi' al-ʿAtīq, vom Šaiḥ Abū ʿAbd ar-Raḥmān Muʿād ibn Yaʿqūb gebaut. Die Muṣallā scheint ebenfalls in dem Vorort bei dem Bāb an-Nağariya gewesen zu sein.

I. H., 502; I. H./Wiet, 481; Muqaddasī, 282f.; Ištāḥrī, 325; Abū'l-Fidāʾ, 490; Le Strange, 470; Barthold, 136.

Der Bezirk Nasaf besitzt außerdem noch zwei Minbars.

Ištāḥrī, 325.

NAWĪDA/ĠAIHŪN/OXUS

Ist eine kleine Stadt, die Moschee liegt mitten im Ort.

Muqaddasī, 291; Le Strange, 441; Barthold, 81.

NIHĀWAND/ĠIBĀL

Nach al-Muqaddasī eine große Stadt, die nach ihm aus zwei Städten bestand. So gab es auch, bereits von al-Ištāḥrī und Ibn Ḥauqal vermerkt, zwei Freitagsmoscheen, die eine alt, die andere neu. Die Moschee, die nun in der Mitte der „Stadt“ lag, die Rūdrāwar hieß, hatte nach al-Muqaddasī in der gesamten Gegend an Schönheit nicht ihresgleichen, wie sie denn auch gut besucht war. Die Bauten bestanden aus Lehm.

Muqaddasī, 393; Ištāḥrī, 199; I. H., 368; I. H./Wiet, 359f.; Ibn al-Faḥīh, 258; Yāqūt; Hudūd, 132; Schwarz, 498ff. 503; Le Strange, 197f.; de Meynard; Herzfeld, 167.

NISĀ/ḤURĀSĀN

Soll sich nach al-Muqaddasī ebenfalls aus zwei Städten zusammensetzen. Sie besitzt eine hübsche Moschee.

Muqaddasī, 320; Ištāḥrī, 273; Le Strange, 394; de Meynard, 563.

NĪŠĀPŪR/ḤURĀSĀN

Die Stadt setzte sich, nach den Geographen des 10. Jahrhunderts, aus der Innenstadt bzw. Altstadt, der Burg und den Vororten bzw. der neuen Stadt zusammen. Burg und Stadt waren jeweils mit Mauern versehen, rings um die Stadt zog sich zusätzlich ein Graben. Die Stadt wies vier Tore auf, während die Burg nur zwei Tore besaß. Die Freitagsmoschee lag an einem großen Platz, in der Nähe eines Sūqs, in einem der „Vororte“, der Muʿaskar hieß. Die Dār al-Imāra stand hingegen an dem Maidān al-Ḥusainiyīn und war von ʿAmr ibn Laiṭ neu erbaut worden, nachdem Yaʿqūb ibn Laiṭ bei der Einnahme der Stadt alle Paläste verbrannt haben soll (Ištāḥrī, 252; Bosworth, Sīstān, 147).

Die erste Moschee soll ʿAbdallāh ibn ʿĀmir ibn Kuraiz in der Zitadelle an der Stelle eines früheren Feuertempels im Jahre 31 H / 650–51 erbaut haben. Für einen neuen Feuertempel wies er einen Platz weitab von der Moschee an. Bereits während der Zeit der Belagerung soll er aber am Tor der Zitadelle eine Moschee errichtet haben. Außerdem wird dem Eroberer eine Moschee in der späteren Maʿqil Straße zugeschrieben und eine im Stadtteil von Šāhanbar, in dem er auch sein Standquartier hatte (Frye, *The Histories*, 61b). Von der Moschee in der Zitadelle, vermutlich Ġamiʿ al-ʿAtīq genannt, wird überliefert, daß sie ursprünglich kein Minarett besaß, sondern erst später eines erhielt (Frye, *The Histories*, 67b). 136 H / 759 errichtete Abū Muslim eine neue Freitagsmoschee im Stadtteil Muʿaskar. Diese Moschee soll 30 Ġarīb umfaßt haben, das wären 47760 qm, wenn man als „kleinen Ġarīb“ 1592 qm⁴⁷⁴ annimmt, und 1000 Säulen besessen, so daß 60000 Menschen in ihr beten konnten (Frye, *The Histories*, 66b). In der Mitte des Hofes war ein tiefes Becken, das mit Schnee gefüllt wurde und den Kranken und Gesunden zur Labsal und zum Segen diente. An einem bestimmten „Platz“ der Moschee, d. h. im Hof, stand ein „Haus“ auf 12 Säulen. Sechs Säulen bestanden aus Marmor, zwei aus Holz, das vom Zweistromland, vom Tigris herbeigebracht worden war. Diese Säulen waren schwarz und weiß, die vier restlichen Stützen waren aus Backstein errichtet und mit Gips verkleidet. Al-Muqaddasī allerdings spricht nur von 12 gefleckten Marmorsäulen (Muqaddasī, 316; Frye, *The Histories*, 67). Zu seiner Zeit besaß das „Haus“ 11 Türen, ein Dach, das dem Aussehen einer sidillā entsprach. Wände und Dach waren bemalt. Nach der Überlieferung des Imām Ḥākim waren die Kuppel und die Säulen bzw. wohl die Kapitele vergoldet, und zwar mit Gold von einem Gewicht von 20000 Miṭqāl (etwa 100000 g). Auch sagte er, daß das Dach, die Säulen, die Bögen (?), die Minbars, Kisten, Koranexemplare, Leuchter, Matten, Teppiche usw. einen Wert von 100000 Miṭqāl Gold erreicht hätten. Außerdem besaß die Moschee Waqflienschaften ebenfalls im Werte von 100000 Miṭqāl Gold. Nach dieser Beschreibung müßte die Moschee des Abū Muslim, die nicht einmal „seine“ Moschee in Marw war, die später erbaute Moschee des Manšūr in Baġdād an Pracht und Größe bei weitem übertroffen haben. Es heißt aber ausdrücklich, daß es in Ḥurāsān keine

schönere Moschee gab als die Moschee des Abū Muslim in Nīšāpūr. Allerdings war das Minarett dieser ersten Anlage noch klein und kurz, es galt als „bescheiden“. Dies änderte sich unter der Herrschaft des ʿAbdallāh ibn Ṭāhir, als er – abgesehen von seinem berühmten Palast Šādyah – „das Minarett“ in Auftrag gab (Yaʿqūbī, 278; Ibn al-Aṭīr II, 273; Frye, *The Histories*, 67).

Dieses Minarett galt als ein Wunder. Der Turm war nicht nur hoch, fest, schlank gebaut und verziert, sondern in so wunderbarer Weise konstruiert, daß man das ganze Jahr durch von dem Schatten seiner Neigung Tag und Nacht die Gebetszeiten ablesen konnte. Diese Neigung des Turmes nahm aber offensichtlich im Laufe der Zeit zu, so daß er einzustürzen drohte. Als nun ʿAmr ibn Laiṭ an die Regierung kam, ließ er den Turm zerstören, einen anderen aufführen und seinen Namen und seine Titel darauf schreiben. Auch dieser Turm war wunderbar, auf der Welt gab es keinen, der schöner war, reicher verziert und höher als dieser. Außerdem besaß er die Eigenheit, im Winde zu schwanken, ohne umzustürzen. Die Kosten hatten 2000 Miṭqāl Gold betragen. Der Ruhm dieses Minaretts war so groß, daß sich später Ḥumarteġin⁴⁷⁵ veranlaßt sah, den Bau zu zerstören und somit den Ruhm des Bauherrn (Frye, *The Histories*, 67). ʿAmr ibn Laiṭ erweiterte aber auch die Moschee und dieser Teil unterschied sich von dem alten Bau des Abū Muslim, weil seine Stützen aus Backstein gemauert waren, während die Moschee, des Abū Muslim mit Holzsäulen aufgeführt war. Al-Muqaddasī beschreibt eine vollkommen symmetrische Anlage, wenn er sagt: „Den Hof umziehen drei Riwaqs. In der Mitte (des Hofes) steht ein verziertes Haus mit elf Türen“ ... usw. (316)

Nach al-Muqaddasī gehörte zu den Wundern von Ḥurāsān die Masġid Raġaʿ, die im Jahre 388 H / 998 nachweislich Maġlis al-quḍāʾ war (Muqaddasī, 333; Halm, 48). Im Jahre 403 H / 1012–13 ließ Abū Bakr Muḥammad, Haupt der Karrāmiya, die neue Moschee der Rawāfiden zerstören (Bosworth, Ghaznavids, 187). – Die Saʿīdi-Madrassa gab der Bruder des

474 W. Hinz, *Islamische Maße und Gewichte: umgerechnet ins metrische System* = Handbuch der Orientalistik I¹ (Leiden 1955) 65.

475 Ḥumarteġin vermutlich identisch mit Ḥumarteġin at-Tuġrāʾī (?).

Sulṭān Maḥmūd, Naṣr, in Auftrag (Bulliet, *Medieval Nishapur*, 77).

Muqaddasī, 314ff.; Iṣṭahrī, 254f.; I.Ḥ., 431f.; I.Ḥ./Wiet, 417; Yaʿqūbī, 278; Yaʿqūbī/Wiet, 85; Yāqūt; Frye, *The Histories*; Le Strange, 383ff.; de Meynard, 577.

AN-NŪBANDAĠĀN/FĀRS

Für die Stadt bemerkenswert waren u. a. das Schloß des Abū Ṭālib ʿAyān und die Freitagsmoschee. Al-Muqaddasī sah, daß die Moschee „vorne“, d. h. am Ḥaram erweitert wurde.

Muqaddasī, 434; Iṣṭahrī, 128; Le Strange, 263f.; Schwarz, 34; de Meynard, 568.

NUMIĠKAṬ S. BUḤĀRĀ

NŪQĀN/ḤURĀSĀN

Die größere Stadt von Ṭūs zur Zeit von al-Yaʿqūbī, bzw. die Nachbarstadt von Ṭabarān, das bereits zur Zeit von al-Muqaddasī Nūqān überflügelt hatte. Die Süqs legten sich rings um die Freitagsmoschee. Nach al-Iṣṭahrī befinden sich hier bzw. in Sanābād, die Gräber von ʿAlī ibn Mūsā ar-Riḍā und von Hārūn ar-Rašīd (Iṣṭahrī, 257).

Muqaddasī, 319; Yaʿqūbī, 83; Yaʿqūbī/Wiet, 278.

NŪR/BUḤĀRĀ

Nūr ist ein großer Ort mit einer Freitagsmoschee. Jedes Jahr kommen viele Menschen aus Buḥārā und anderen Orten, um nach Nūr zu pilgern. „Jemand, der nach Nūr pilgert, besitzt die Vorteile der Ḥaġġ“. Viele Prophetengenossen sollen hier begraben sein.

Naršahī, 17; Frye, *Bukhara*, 12f; Barthold, 119.

NŪZWĀR/ĠAIHŪN

Ist ein kleiner Ort, der mit Mauer und Graben versehen ist, über den zwei Zugbrücken führen. Die

Moschee liegt im Sūq, der hier – fast vollständig – überdeckt ist. Berühmt ist ein Bad am Westtor.

Muqaddasī, 289; Le Strange, 454; Barthold, 148f.

PAIKAND S. BAIKAND

QĀʾIN/QŪHISTĀN

Hauptstadt von Qūhistān, hat eine starke Befestigung mit drei Toren und eine Burg, in der die Freitagsmoschee und die Dār al-Imāra liegen. Die Bauten sind aus Lehm. Nach Našīr-i Ḥusrau wurde die Maqšūra von einem großen und gewaltigen Bogen überspannt, wie es in ganz Ḥurāsān keinen größeren gab.

Iṣṭahrī, 274; Muqaddasī, 321; Ḥudūd, 103 Text 90f.; I.Ḥ., 446; I.Ḥ./Wiet, 431; Našīr-i Ḥusrau, 132; Abūʿl-Fidāʾ, 452; Le Strange, 352f.; de Meynard, 485.

QANDAHĀR/SĪSTĀN

Hišām ibn ʿAmr at-Taġlabī zerstört unter Manšūr die dortige Stupa und baut an ihrer Stelle eine Moschee.

Balaḍuri, 445; Le Strange, 347.

QARMĀSĪN/ĠIBĀL

Die hübsche Freitagsmoschee lag im Sūq, ʿAdud ad-Daula hatte sich dort einen schönen Palast gebaut.

Muqaddasī, 393; Le Strange, 187; Schwarz, 480f.; de Meynard, 438.

QARNĪN/SĪSTĀN

Ist klein, aber befestigt, hat eine Freitagsmoschee und Vororte.

Muqaddasī, 306; Iṣṭahrī, 263; Le Strange, 343; Yaʿqūbī/Wiet, 90.

QAŞR AĦNAF/HURĀSĀN

Die Freitagsmoschee liegt im Süq. Muqaddasī, 314; Le Strange, 405; de Meynard, 447.

QAŞR AL-LUŞŪŞ/ĠIBĀL

Die Freitagsmoschee wurde zu Ende des 3. Jahrhunderts H von Muʿnis al-Muẓaffarī, dem Wesir des Muqtadir, erbaut. Al-Muqaddasī erwähnt keine Moschee.

Iṣṭahrī, 195; I. H., 359; I. H./Wiet, 350; Muqaddasī, 393; Abū Dulaf, 47, Text 16; Mustaufī, 107. 168; Schwarz, 496; Le Strange, 189.

QAZWĪN/ĠIBĀL

Die erste Freitagsmoschee ließ der Sohn des Ḥaġġāġ ibn Yūsuf, Muḥammad, in Qazwīn erbauen: „Ḥaġġāġ ibn Yūsuf hatte seinen Sohn als Statthalter über Dailam eingesetzt und dieser ließ sich in Qazwīn nieder. Er führte dort eine Moschee auf und schrieb seinen Namen darauf. Und dies ist die Moschee, die sich beim Tor des Quartiers der Banūʿl-Ġunaid befindet und Maṣġid at-Taur heißt. Sie stand, bis ar-Rašīd die Freitagsmoschee baute“ (Yāqūt). Nach Ibn al-Faqīh baute er die Moschee und „brachte einen Minbar dorthin“. Die Moschee hieß nach Ibn al-Faqīh Maṣġid at-Tūt (Ibn al-Faqīh, 283). Allerdings soll bereits Saʿīd ibn al-ʿĀsī 46 H / 645, als er Statthalter von Kūfa war, Qazwīn zur Stadt erhoben haben, womit er auch eine Freitagsmoschee hätte einrichten müssen (Yāqūt). Die spätere Freitagsmoschee jedoch wurde Hārūn ar-Rašīd zugeschrieben. Yāqūt sagt: „...Hārūn ar-Rašīd reiste nach Qazwīn, betrat die Stadt und errichtete die dortige Freitagsmoschee. Seinen Namen ließ er an dem Tor der Moschee auf einer Steinplatte anbringen. Er kaufte dafür Geschäfte und Ertragsgrundstücke und bestimmte sie für die Erhaltung der Stadt“ ... (Yāqūt; Schwarz, 712). Offensichtlich wurde diese Moschee nicht mehr fertig, denn der Bau wurde erst 254 H / 868 fertiggestellt (Qazwīnī 2, 291; Ibn al-Faqīh, 282; Yāqūt).

Nach dem kitāb at-Tadwīn fī dīkr ahl al-ʿilm fī Qazwīn wurde die Moschee des Hārūn ar-Rašīd 393 / 1003 restauriert, ebenso im Jahre 412 / 1022–23 (Sourdel-Thomine/Wilber, 205). Anfang des 12. Jahrhunderts ließ Amīr az-Zāhid Ḥumārtāš über der Maqṣūra eine Kuppel errichten, derengleichen in Größe und Schönheit der Konstruktion nach Qazwīnī weder in den islamischen noch in den nicht-islamischen Ländern zu finden war. „Denn ihre Kuppel ist äußerst hoch und besitzt die Form einer Melone“ (Qazwīnī 2, 292).

Die Freitagsmoschee stand in der innersten, befestigten Altstadt, die noch aus vorislamischer Zeit stammte, um die sich eine zweite, ebenfalls befestigte Stadt legte. Die äußere Stadtmauer hatte Hārūn ar-Rašīd in Auftrag gegeben. Mūsā al-Hādī hatte 169 H / 785 dann eine „Stadt“ gegenüber von Qazwīn aufführen lassen, die Madīna Mūsā hieß (Balādūrī, 323; Ibn al-Faqīh, 282; Yāqūt). Im Jahre 411 H / 1021 wurde dann die Moschee von dem Amīr Abū ʿAlī Ġaʿfarī restauriert (n. E. Herzfeld, Khorasan, 167).

Das Wasser der Stadt Qazwīn wurde in einem Qanāt durch die Moschee geführt (I. H., 369; I. H./Wiet, 361).

Die erste Moschee der Stadt Qazwīn muß jedoch die Moschee des Rabiʿ ibn Ḥuṭaim gewesen sein. Al-Balādūrī schreibt: „Einige Einwohner von Qazwīn erzählten mir: In Qazwīn ist die Maṣġid ar-Rabiʿ ibn Ḥuṭaim bekannt. In ihr stand ein Baum, den die einfachen Leute zu streicheln pflegten, da man sagte, daß er (Rabiʿ ibn Ḥuṭaim) sein Zahnholz in die Erde gepflanzt habe und daß dieses Blätter getrieben habe, bis daraus ein Baum wurde. Unter dem Kalifat des Mutawakkil fällt ihn der Gouverneur Ṭāhir ibn ʿAbdallāh ...“ (Balādūrī, 322).

Außerdem erbaute um 373 H / 983 der Wesir Šāhib ibn al-ʿAbbād, der die Gürgīrmoschee in Iṣfahān in Auftrag gegeben hatte, eine Moschee (Herzfeld, Khorasān, 167). In einer der Moscheen hatten die Nachkommen des Abū Dulaf al-Qāsim ibn ʿĪsā al-ʿIġlī das Imāmat inne (R. Mottahedeh, in: Islamic Civilisation, 34).

I. H., 369. 380; I. H./Wiet, 370; Iṣṭahrī, 200f; Ibn al-Faqīh, 282f; Balādūrī, 323f; Yāqūt, Muḥammad Ḥān, 109; Le Strange, 218f; Schwarz, 705ff; Herzfeld, Khorasān, 164ff; Sourdel-Thomine/Wilber.

QUBĀ / HAIṬAL

Qubā hat eine Burg, die im 10. Jahrhundert bereits verfallen ist, nach Ibn Ḥauqal liegt aber in der Burg die Freitagsmoschee, während die Dār al-Imāra in der Vorstadt zu finden ist. Auch der Sūq ist in der Vorstadt, die von einer Mauer umgeben wird. Zur Zeit von al-Muqaddasī hatte sich die Lage verändert, denn nach ihm bildet ein Maidān das Zentrum der Stadt, und die Freitagsmoschee befindet sich im Sūq.

Muqaddasī, 272; Iṣṭahrī, 333; I. Ḥ., 513; I. Ḥ./Wiet, 490; Le Strange, 478; Barthold, 159; Lech, 134.

QŪHISTĀN ABĪ ĠĀNIM/KIRMĀN

In dem Ort liegt eine Burg, die Freitagsmoschee bildet das Zentrum der Stadt.

Muqaddasī, 467; Le Strange, 318; Schwarz, 247; de Meynard, 466.

QUM/ĠIBĀL

Qum soll einerseits erst eine Gründung der Araber sein, die sich hier im Jahre 83 H / 702–3 unter Ṭalḥa ibn Aḥwaṣ al-Ašʿarī niederließen, andererseits war Qum eine befestigte Stadt, die Aḥnaf ibn Qais im Jahre 23 H / 643–44 eroberte (Balāḍurī, 312; Yāqūt). Nach der Beschreibung im Tārīḥ-i Qum ist anzunehmen, daß die Stadt, ähnlich wie Iṣfahān aus „sieben“ Dörfern zu einer neuen Stadt unter den Arabern zusammenwuchs. Ebenso widersprüchlich sind die Nachrichten über den Bau einer Freitagsmoschee. Die erste Moschee überhaupt soll der Bruder des ʿAbdallāh ibn Saʿd Ašʿarī, Aḥwaṣ, in Dizpul gebaut haben. Er soll den Kultbau an der Stelle eines Feuertempels errichtet haben, den er zerstören ließ (Tārīḥ-i Qum, 37). Im Jahre 89 H / 707–8 soll dann bereits, nach dem Tode des ʿAbdallāh Ḥamza ibn al-Yasʿa einen Minbar in diese Moschee gebracht haben, und Qum zu einer Kurā erhoben. Nach Ḥamza Iṣfahānī jedoch gab es in Qum bis zum Jahre 195 H / 810–11 keinen Minbar, erst Amīr ʿAlī ibn ʿĪsā ibn Māhān, der Statthalter des Maʾmūn in Ġibāl war, brachte einen solchen in die Moschee von Dizpul. Dort verblieb er, bis im Jahre 265 H / 878–79 unter al-Muʿtamid Abū Sadaim Ḥu-

sain ibn ʿAlī ibn Adam außerhalb von Qum eine Freitagsmoschee erbauen ließ und den Minbar von Dizpul dorthin bringen. Eine andere Überlieferung behauptet, daß dieser Abū Sadaim nicht diese Moschee erbaut habe, sondern eine andere in der Stadt. Auch wollen wiederum andere Traditionen den ersten Minbar in der Moschee von Saʿd Abādī im Sūq sehen oder aber die erste Moschee in Ġamkaran. In jedem Fall berichtet al-Muqaddasī im 10. Jahrhundert: „Die Einwohner von Qum sind fanatische Šīʿiten. Sie hatten den Hauptgottesdienst aufgegeben und die Hauptmoschee verfallen lassen, bis sie Rukn ad-Daula zwang, sie instandzuhalten und zu benutzen“ (Muqaddasī, 395). In der Moschee war ebenso wie in Hamaḍān, das Längenmaß einer Elle an einer der Säulen angetragen. Eine andere Moschee (n. Houtum-Schindler die Maṣḡid-i Imām Ḥasan), bzw. das Minarett dieser Moschee wurde unter dem Statthalter Yaḥyā ibn Iṣḥāq im Ramaḍān des Jahres 191 H / 806–7 errichtet (Tārīḥ-i Qum, 38) und im Jahre 260 H / 873–74 restauriert.

Iṣṭahrī, 201; I. Ḥ., 370; I. Ḥ./Wiet, 361 f; Yaʿqūbī, 273 f; Yaʿqūbī/Wiet, 75; Tārīḥ-i Qum, 29. 37 f; Abū Dulaf, 50; Muqaddasī, 395; Yāqūt; A. Houtum-Schindler, Eastern Persian Irak (London 1897) 60 ff; Le Strange, 210; de Meynard, 459; Herzfeld, Khorasan, 163. 165.

RĀʾIN/KIRMĀN

Ein kleiner Ort, die Moschee steht mitten in den Sūqs.

Muqaddasī, 466; Schwarz, 239; Le Strange, 313.

RĀM HURMUZ/ḤŪZISTĀN

Nach al-Muqaddasī eine große Stadt, mit schönen und gut besuchten Sūqs. die ʿAdud ad-Daula hatte bauen, verziern und überdachen lassen. Die Freitagsmoschee ist prächtig und liegt in der Nähe der Sūqs. Die Muṣallā befindet sich am Rande der Stadt, ist aber schon von Häusern umgeben. Der Muʿtazilit Abū Muḥammad ar-Rāmhurmuzī hatte eine große Moschee für seine Lehrtätigkeit erhalten (Ibn al-Murtaḍā, n. H Busse, Chalif und Großkönig, 438).

Muqaddasī, 413; Schwarz, 333 f.

RANĠAD/HAIṬAL

Hat eine hübsche Moschee im Süq der Schuhhändler.

Muqaddasī, 271; Barthold, 164.

RAᶜS KIŠM/FĀRS

Der Ort ist klein, hat aber einen geräumigen Süq, in dem die Freitagsmoschee liegt. Man gelangt zu ihr über Stufen.

Muqaddasī, 427; Schwarz, 84.

RAYY

Im Jahre 22 H / 642–43 ließ Nuᶜaim die alte Stadt Rayy – al-ᶜAtīqa – zerstören und befahl dem Zainabī, dem Wortführer der Einwohner von Rayy, eine neue zu bauen (Ibn al-Aṭīr 3, 24; Ṭabarī 4, 156). Nach al-Balāḡurī fand der Freitagsgottesdienst in einer Moschee statt, die im Vorgelände der Befestigungsanlage erbaut worden war (Balāḡurī, 319). Unter dem Kalifat des al-Manšūr ließ der Kronprinz al-Mahdi offensichtlich die Altstadt wiederherstellen „... er baute ihre Moschee ... und auch die Stadt und den Graben ringsum unter dem Kalifat des al-Manšūr und übertrug die Aufsicht (ᶜalā yadai) dem ᶜAmmār ibn Abī'l-Ḥašīb und schrieb seinen Namen auf die Wand der Moschee. Der Bau (der Stadt) war fertiggestellt im Jahre 158 H / 774–75 ... er nannte sie al-Muḥammadiya“. Die alte Burg az-Zainabdi lag in der Innenstadt, al-Mahdi veranlaßte ihre Restauration und ließ sich in ihr nieder. „Die Burg überragte die Freitagsmoschee und die Dār al-Imāra, die dann später als Gefängnis verwandt wurde“ (Ibn al-Faqīh, 269). Im Jahre 278 H / 891 erneuerte Rafīᶜ ibn Ḥartama die Moschee des Mahdi, die später zerstört wurde (Yāqūt). Die Stadt behielt in den folgenden Jahrhunderten ihren alten Glanz bei, denn al-Muqaddasī nennt sie „eines der Ruhmesmale des Islam und eine der Metropolen“ (Muqaddasī, 390). Nach seinen Schilderungen maß die Stadt eine Parasange im Quadrat, die Freitagsmoschee lag bei der Burg (al-qal'a), am Rande der Innenstadt. Doch war offensichtlich diese Gegend nicht mehr bewohnt, und auch die Burg war verfallen. Die „Außenstadt“ hin-

gegen war belebt, doch besaß sie keine Süqs. Die Befanden sich in den Vorstädten (Muqaddasī, 391). Als Besonderheit vermerkt al-Muqaddasī, daß die Šāfiᶜiten und die Ḥanafiten bei der Leitung des Gebetes täglich abwechselten (ebda.). Al-Iṣṭahri schreibt, daß die Bauten aus Lehm, aber auch Backstein und Gips beständen (Iṣṭahri, 207), daß es fünf berühmte Tore gäbe.

Iṣṭahri, 207f; Balāḡurī, 318ff; Ibn al-Faqīh, 269; Muqaddasī, 390f; I. Ḥ., 378ff; I. Ḥ./Wiet, 368; Yaᶜqūbi, 275; Yaᶜqūbi/Wiet, 79; Ibn Rustah, 169; Dimāšqī, 184; Abū Dulaf 51, Text 19; Yāqūt; Schwarz, 740ff.; Le Strange, 214ff.; de Meynard, 273ff.; Wiet, Soiries, 165ff.; Herzfeld, Khorasan, 164.

RĪKĀN/KIRMĀN

Der Ort ist befestigt, die Freitagsmoschee steht am Stadttor.

Muqaddasī, 463.

RĪŠAHR/FĀRS

Hat einen Minbar.

Iṣṭahri, 112.

RIŠTĀN/HAIṬAL

Eine große Stadt, die Moschee führte mit einem Tor auf den Süq, mit einem anderen auf den Maidān.

Muqaddasī, 272; Le Strange, 479.

RĪWAND/ḤURĀSĀN

Nach al-Muqaddasī gibt es dort eine Moschee aus Backstein, die eben erneuert worden ist.

Muqaddasī, 317; Le Strange, 387; de Meynard, 272f.

AR-RUBĀṬ/DAILAM

Als al-Muqaddasī die Stadt besuchte, war die Befestigung, die drei Tore aufwies, eben zerstört wor-

den. Nach al-Muqaddasī war der Ort belebt, die Moscheen schön, doch gab es keine Freitagsmoschee. „Die Masġid al-‘Atīq, die Alte „Moschee“, so schreibt er, „besitzt Holzsäulen und einen besonderen Segen, sie liegt unterhalb von ar-Rubāṭ an einem Ort, der ad-Dandānaqān ähnelt. In der Mitte dieses Ortes gibt es eine Moschee mit einem Minarett, in der die Leute des Ḥadīṭ sind, während alle übrigen Moscheen den Ḥanafiten vorbehalten sind“. Muqaddasī, 358; Le Strange, 380.

AR-RŪDAH/RAYY

Zur Zeit von Ibn Ḥauqal ein halb zerstörter Ort, bzw. ein Sūq von Rayy, dessen Vorort nur noch bewohnt ist. In der befestigten Innenstadt liegt die Moschee.

I. H., 378; I. H./Wiet, 368; Iṣṭaḥrī, 208; Le Strange, 216.

AR-RŪYĀN/DAILAM

‘Umar ibn al-‘Alā, der „Herr des Ğausaq von Rayy“, gründete dort um 780 eine Stadt mit einer Freitagsmoschee (möglicherweise „Šarīstan“).

Ibn Rustah, 150; I. R. Wiet, 174; Yāqūt; Abū’l-Fidā, 435; Le Strange, 373 f.

RUZWAND/ĞAIHŪN

Mittelgroß, mit einem Graben befestigt, die Freitagsmoschee liegt neben dem Sūq.

Muqaddasī, 289; Le Strange, 453; Barthold, 148.

SADŪR/ĞAIHŪN (SADWAR)

Der Ort ist befestigt und hat einen Vorort. Die Moschee befindet sich im Ort, in der Befestigung.

Muqaddasī, 288; Le Strange, 452; de Meynard, 306; Barthold, 143.

AŞ-ŞAĠĀNIYĀN/HAIṬAL

Al-Muqaddasī vergleicht die Stadt mit ar-Ramla, die Sūqs sind überdeckt, und die Freitagsmoschee steht in ihnen. Er findet den Bau hübsch (laṭīf), da er mit Backsteinsäulen errichtet ist und keine Arkaden aufweist. Noch zu der Zeit von aṣ-Şām‘ānī war die Moschee berühmt. Nach al-Iṣṭaḥrī besaß die Stadt eine Burg.

Muqaddasī, 283; Iṣṭaḥrī, 298; Sam‘ānī; Le Strange, 440; Barthold, 73.

ŠAHRISTĀN/FĀRS

Die Stadt war von einer Mauer umgeben mit vier Toren und besaß eine Burg (qal‘a). Nach al-Muqaddasī waren die Moscheen gut besucht, die Bäder gut und die Karawanserais zahlreich. Dennoch verfiel die Stadt. Die Freitagsmoschee befand sich außerhalb des Ortes inmitten der Gärten und war nach al-Muqaddasī hübsch. Am Rande der Stadt lag die Burg Dunbulā. Vor ihr erstreckte sich ein Bau, der als Moschee angesehen wurde, in dem eine weitere Moschee stand. Diese war mit schwarzem Stein ausgelegt, und in ihrer Mitte befand sich ein Miḥrāb, von dem man glaubte, daß hier der Prophet gebetet habe (Muqaddasī, 433; Yāqūt). Außerdem gab es noch eine Moschee des Ḥiḍr, die in der Nähe der Burg lag und die vor dem Islam angeblich als Gefängnis diente. Die Wände dieses Baus waren mit Marmor ausgekleidet.

Muqaddasī, 433; Iṣṭaḥrī, 123; Yāqūt; Schwarz, 31 f.; Le Strange, 262 ff.; de Meynard, 359.

ŠAHRISTĀN/DAILAM S. GURGĀN

SA‘ĪDĀBĀD/ṬABARISTĀN

Besitzt einen Minbar.

Ibn al-Faḳīh, 303; de Meynard, 312.

SAKĀRĀ/ĞAIHŪN

Die Freitagsmoschee liegt mitten im Ort. Muqaddasī, 290.

ŠALAMA/DEMAWAND

Besitzt einen Minbar.
Abū Dulaf, 53.

ŠĀLŪS/DAILAM/ṬABARISTĀN

In Šālūs ist eine Burg aus Stein, und die Freitagsmoschee liegt daneben.

Muqaddasī, 359; Ibn al-Faqīh, 305; Ibn Rustah, 150; I. R./Wiet, 174; Le Strange, 373; de Meynard, 343.

SAMARQAND/HAIṬAL

Im Jahre 93 H / 711–12 bedang sich Qutaiba ibn Muslim bei der Übergabe den Bau einer Moschee in der Stadt aus, in der er dann auch nach Fertigstellung predigte (Ibn al-Aṭīr 4, 573; Balāḍurī, 421). Nach al-Iṣṭaḥrī war Samarqand die Dār al-Imāra von Transoxanien bis zu den Tagen des Sāmāniden Ismāʿīl ibn Aḥmad, der die Dār al-Imāra dann nach Buḥārā verlegte (Iṣṭaḥrī, 318). Die Stadt setzte sich aus Burg, Innenstadt und Vorstadt zusammen. In der Burg befand sich das Gefängnis und die Dār al-Imāra. Bei der Burg lag – in der Breite einer Straße von ihr entfernt – die Freitagsmoschee in der Innenstadt. Ebenso befand sich die Dār al-Imāra der Sāmāniden in der Innenstadt, die Süqs hingegen nach al-Muqaddasī zum großen Teil in der Vorstadt. Der belebteste Platz soll, nach al-Iṣṭaḥrī, am „Raʿs at-Ṭāq“ am Fluß gewesen sein, bzw. die meisten Süqs. Die Innenstadt ist von einer Mauer und einem Graben umgeben, vier Tore führen in die vier Himmelsrichtungen. Die Mauer soll Ḥamza ibn Yaḥyā um 159 H / 775–76 unter Hārūn ar-Rašīd aufgeführt haben, doch hatte bereits 134 H / 751–52 Abū Dāwūd Ḥālīd ibn Ibrāhīm den Bau der Stadtmauer von Samarqand befohlen (Ibn al-Aṭīr 6. 41 f. 5, 453; Yaʿqūbī, 293). Entweder handelt es sich um eine Fertigstellung oder aber um den Bau der Mauer rings um die Vorstadt, die fünf Tore besessen haben soll. – Das Grab des Quṭam ibn al-Abbās soll bereits in abbasidischer Zeit Verehrung gefunden haben (n. Barthold, 96).

Iṣṭaḥrī, 316 f.; Ibn al-Faqīh, 323; Muqaddasī, 278 f.; I. Ḥ., 492 ff.; I. Ḥ./Wiet, 473; Ḥudūd, 113; Yāqūt; Le Strange, 463 ff.; Barthold, 84 ff. 91.

AŠ-ŠĀMĀT/KIRMĀN

Die Freitagsmoschee liegt mitten im Ort.
Muqaddasī, 465; Le Strange, 311; Schwarz, 234 f.; de Meynard, 343 f.

SARAḤS/HURĀSĀN

Die Freitagsmoschee befindet sich mit einem kleinen Süq in der Innenstadt, die meisten Süqs liegen im Vorort. Nach al-Iṣṭaḥrī ist der Ort belebt, die Bauten bestehen aus Lehm.

Muqaddasī, 312 f.; Iṣṭaḥrī, 272 f.; Le Strange, 396; de Meynard, 341 f.

SĀRĪ/ṬABARISTĀN

Die erste Moschee von Sārī soll der erste Statthalter von Ṭabaristān, Abūʿl-Ḥašīb Marzūk, im Monat Ābān 140 H / 757–58 gebaut haben. Die erste Freitagsmoschee wird aber dem Amīr Yaḥyā ibn Yaḥyā, ebenfalls in der Regierungszeit von Hārūn ar-Rašīd zugeschrieben, die dann erst von Māzyār ibn Qārīn im Jahre 224 H / 839 fertiggestellt wurde (Ibn Iṣṭandiyār, 59; Ibn Iṣṭandiyār/Browne, 17. 122; E. Herzfeld, Khorasān, 164 f.). Für al-Muqaddasī war bemerkenswert, daß ein Orangenbaum in der Moschee wuchs. Die Stadt war mit einem Graben umgeben.

Muqaddasī, 359; Yāqūt; Ibn Iṣṭandiyār, 59 f.; Ibn Iṣṭandiyār/Browne, 17. 122; Ibn al-Faqīh, 304; Le Strange, 370; de Meynard, 295 f.; E. Herzfeld, Khorasān, 164 f.

SARWISTĀN/FĀRS

Die Freitagsmoschee liegt mitten im Ort. Zur Zeit des Iṣṭaḥrī gab es noch keinen Minbar.

Muqaddasī, 437; Iṣṭaḥrī, 103; Le Strange, 282.

SĀWA/ĠIBĀL

Nach al-Muṣṭaufī eine islamische Gründung. Ist befestigt, die Freitagsmoschee ist weit vom Süq entfernt.

Muqaddasī, 292a; Muṣṭaufī, 45; Schwarz, 539ff.;
Le Strange, 211; de Meynard, 298f.

ŠĀWAĠAR/HAİTAL

Ist groß, befestigt und die Moschee befindet sich
neben dem Süq.
Muqaddasī, 274; Barthold, 177; Le Strange, 485.

ŠIKIT/HAİTAL

Ein großer Ort, die Freitagsmoschee liegt im Süq.
Muqaddasī, 271; Le Strange, 480; Barthold, 156.

ŠILĠĪ/HAİTAL

Ein kleiner Ort mit einer Burg, neben der die Mo-
schee steht.
Muqaddasī, 275.

SIMINĠĀN/ĠAIHŪN

Es gibt dort einen einzigen Minbar.
Muqaddasī, 303; Yaʿqūbī, 288; Le Strange, 427; de
Meynard, 316f.

SIMNĀN/SARĤA

In der Qasba-yi SarĤa bei Simnān befindet sich eine
Freitagsmoschee, die aus dem ersten Jahrhundert
der Hiġra stammt.

Rafiʿ, Tā riĥ-i Simnān (Teheran 1962) 98.

SIMNĀN/DAİLAM/QŪMIS

Besitzt eine hübsche Moschee im Süq. In der
Qasba-yi Simnān soll sich eine Freitagsmoschee be-
funden haben, die aus den ersten Jahrhunderten
stammt. Später wird die Moschee von Simnān dem
ʿAlī ibn Abī Ṭālib zugeschrieben.

Tārīĥ-i Simnān, 98; Muqaddasī, 356; Muḥammad
Ḥasan Ḥān, 107; Le Strange, 366; Schwarz, 819; de
Meynard, 317.

SINĠ/HURĀSĀN

Die Moschee liegt in der Nähe des Süq, hinter ihr
verläuft der Fluß, an dem sich Gärten bis zur Mo-
schee hin erstrecken.

Muqaddasī, 312; I. H., 436; I. H./Wiet, 422; Iṣṭahri,
263; Le Strange, 400; de Meynard, 323.

SĪNĪZ/FĀRS

Liegt eine halbe Parasange vom Meer entfernt und
besitzt einen langgedehnten Süq, die Freitagsmo-
schee befindet sich abseits vom Süq gegenüber von
der Dār al-Imāra.

Muqaddasī, 426; Iṣṭahri, 113; Schwarz, 128; Le
Strange, 273; de Meynard, 337.

SĪRĀF/FĀRS

SĪrāf war zur Zeit von al-Iṣṭahri der Haupthafen für
Persien, nach al-Muqaddasī gab es in der islami-
schen Welt keine schöneren Häuser, die mehrstöck-
ig aus Backstein und Teakholz gebaut waren. Erst
Yāqūt beschreibt die Moschee, von der al-Muqad-
dasī sagt, daß sie „schön“ sei, als einen Bau, der
Säulen aus Teakholz besaß.

In der Umgebung gab es noch zwei weitere Minbars
in Naġīran und Ġamm (Iṣṭahri, 106).

Muqaddasī, 426f.; Iṣṭahri, 127f.; I. H., 281f.; I. H./
Wiet 277; Yāqūt; Schwarz, 59ff.; Le Strange, 258f.;
de Meynard, 331ff.

ŠĪRĀZ/FĀRS

ŠĪrāz, ursprünglich das Heerlager bei der Eroberung
von Iṣṭahri, wurde erst im Jahre 64 H / 684 von
dem Vetter des Ḥaġġāġ ibn Yūsuf, von Muḥammad
ibn al-Qāsim ibn ʿAbī ʿAqīl, zur Stadt erhoben. Die
Freitagsmoschee, die im Süq lag, war nach al-Mu-
stauḫī von ʿAmr ibn Laiṭ erbaut worden, vielleicht
auch nur restauriert oder vergrößert. Die Dār al-
Imāra stammte noch von al-Maʿmūn (Iṣṭahri, 146).
Nach al-Muqaddasī besaß die Freitagsmoschee in
den acht Klimata nichts Vergleichbares. Am Freitag
wurde vermutlich der Hof der Moschee überdacht
(eine Sitte, die auch aus Andalusien bekannt ist).

Die Moschee war mit Säulen erbaut, wie die Masġid al-Aqṣā, bzw. nach der Textvariante mit Rundstützen und Arkaden wie die Moscheen in Syrien (Muqaddasī, 430).

Auch die Neugründung des ʿAdud ad-Daula (338 H / 949 – 372 H / 982), die Palaststadt Fannāḥusrau, erhielt eine Freitagsmoschee, doch stand diese Anlage bereits zur Zeit von al-Muqaddasī verlassen da. Tārīḥ-i Yazd, 56; Iṣṭahri, 124; I. H., 279 f.; I. H./Wiet, 275; Yāqūt; Muqaddasī, 429 f.; Mustaufī, 114; Schwarz, 43 ff.; Le Strange, 249 ff.; de Meynard, 361 ff.; Herzfeld, Khorasan, 165 f.; Afšār, 40 ff.

SĪRĠĀN/KIRMĀN

War die Hauptstadt des Landes. Die Stadt besaß zwei Sūqs, zwischen denen, nach al-Muqaddasī, die Freitagsmoschee mit einem großen und schönen Minarett stand. ʿAdud ad-Daula hatte, so berichtet al-Muqaddasī, „ein wunderbares Minarett in ihr erbauen lassen, an dessen Spitze eine feine Arbeit aus Holz angebracht war, von dem ein Teil ringsherum führte“ (Muqaddasī, 464). Die Bauten bestanden aus Lehm und waren, so al-Iṣṭahri, überwölbt. Iṣṭahri, 167; I. H., 312; I. H./Wiet, 307; Le Strange, 330 ff.; Schwarz, 230 ff.; de Meynard, 333; Herzfeld, Khorasan, 166.

AŠ-ŠITĀN/ḤURĀSĀN

Besitzt sechs Manābir:

Abšīn

Isbiġah

Mastank

Šāl

Sakirah

Siwah

Muqaddasī, 197.

ŠIYĀN/ḤURĀSĀN

Dort gibt es eine wunderbare Quelle, an deren Rand die Moschee des Qutaiba ibn Muslim steht. Muqaddasī, 303; Le Strange, 350.

SUBĀNĪKAT/HAIṬAL (ARSUBĀNĪKAT)

Ist befestigt, besitzt eine Freitagsmoschee. Die Gebäude liegen in der Vorstadt.

Muqaddasī, 273; Le Strange, 485; Barthold, 176.

SUMAIRAM/ĠIBĀL

Besitzt eine schöne Moschee, die neu ist und vom Sūq entfernt liegt.

Muqaddasī, 389; Schwarz, 650; Le Strange, 283; de Meynard, 321.

SŪQ AL-ARBAʿĀ/ḤŪZISTĀN

Liegt an den Ufern des Flusses und wird durch eine Brücke verbunden. Auf der iraqischen Seite, die belebter ist, liegt die Moschee.

Muqaddasī, 412; Schwarz, 328; de Meynard.

SUSAQĀN/ḤURĀSĀN

Besitzt einen Minbar.

I. H., 437; I. H./Wiet, 422.

SŪS/ḤŪZISTĀN

Al-Muqaddasī rühmt die prächtigen Sūqs und die Bäder. Nach ihm „ist die Moschee gut gepflegt und besitzt runde Säulen“. Neben den Toren der Moschee sollen sich die Freudenhäuser befinden. Ursprünglich war die Stadt befestigt, aber die Mauer war offensichtlich im 10. Jahrhundert verfallen, ebenso die Innenstadt. Die Leute wohnten in der Vorstadt. Am Ufer des Flusses, in der Nähe des vermuteten Grabes vom Propheten Daniel, der in dem Fluß begraben liegen soll, erhob sich eine schöne Moschee.

Muqaddasī, 407 f.; Iṣṭahri, 92; I. H., 255; I. H./Wiet, 252 f.; Ibn al-Faqīh, 253; Yāqūt; Schwarz, 35; Le Strange, 240; de Meynard, 327 f.

SUTKAND/HAIṬAL

Besitzt einen Minbar.

I. H., 511, I. H./Wiet, 488; Barthold, 177.

ṬĀBARĀN/ḤURĀSĀN

Die größte Stadt von Ṭūs, nach al-Muqaddasī (vgl. Nūqān). Die Stadt war mit hohen, weit sichtbaren Mauern bewehrt und besaß eine Freitagsmoschee, die in den Süqs lag. Ibn ʿAbd ar-Razzāq soll sie zu der Zeit, da al-Muqaddasī den Ort besuchte, gerade verziert haben.

Muqaddasī, 319; Iṣṭahri, 257; Le Strange, 390.

ṬABAS AT-TAMR/ḤURĀSĀN/QUHISTĀN
S. QĀʿIN

TABRĪZ/ĀḌARBAIĞĀN

Angeblich eine Gründung der Zubaida, scheint die Stadt, bzw. der Ort erst unter dem Kalifat des al-Mutawakkil durch einen Rawwād al-Azdī mit seinem Sohn befestigt worden zu sein, die sich dort niederließen (Ibn al-Faqīh, 285; Balāḍurī, 331). Im 10. Jahrhundert wird eine Freitagsmoschee von al-Muqaddasī bezeugt, die mitten im Ort liegt. Im 11. Jahrhundert muß ebenso eine Dār al-Imāra existiert haben, da sie nämlich im Jahre 434 H / 1042–3 zum großen Teil zerstört wird (Ibn al-Atīr 9, 513).

Ibn al-Faqīh, 285; Muqaddasī, 378; Yāqūt; Mustaufī, 78f.; I. H., 336; I. H./Wiet, 328; Le Strange, 161f.; de Meynard, 132ff.

TALĀSS. ṬARĀZ

AṬ-ṬALQĀN/DAILAM

Nur Ibn Ḥauqal erwähnt eine Freitagsmoschee, durch die in unterirdischen Kanälen Wasser strömen soll. Al-Muqaddasī berichtet nichts von einer Moschee.

I. H., 369; I. H./Wiet, 361; Muqaddasī, 360; Schwarz, 733f.; de Meynard, 377f.

AṬ-ṬALQĀN/ḤURĀSĀN

Besitzt eine sehr schöne Freitagsmoschee, die Bauten bestanden aus Lehm.

Yaʿqūbī, 99; Yaʿqūbī/Wiet, 286f.; Iṣṭahri, 270; Le Strange, 423; de Meynard, 376f.

ṬAMĪŠ/ṬABARISTĀN

Besitzt eine Freitagsmoschee.

Ibn al-Faqīh, 304; Ibn Rustah, 150; de Meynard, 394; Le Strange, 375.

ṬAMĪSTAN/FĀRS

Besitzt einen Minbar.

Iṣṭahri, 107; I. H., 267; Schwarz, 101f.; de Meynard, 394.

ṬARĀZ/HAIṬAL

Eine befestigte Stadt mit einem Graben, vier Toren und einer belebten Vorstadt. Die Moschee lag in den Süqs und soll ursprünglich eine große Kirche gewesen sein, die Ismāʿīl 280 H / 893 in eine Moschee umgewandelt hatte.

Muqaddasī, 274; I. H., 511; I. H./Wiet, 489; Le Strange, 487; Barthold, 224; Frye, Golden Age, 87.

TĀRM/FĀRS

Die Freitagsmoschee liegt vom Süq entfernt.

Muqaddasī, 429; Le Strange, 292f.; de Meynard, 131.

TAWWAĞ/TAWWAZ/FĀRS

Bereits der Eroberer ʿUymān ibn Abīʿl-ʿĀsī baute dort Moscheen und machte Tawwağ zur „dār“ für die Muslime (Balāḍurī 386, Yāqūt). Zur Zeit von al-Muqaddasī ist der Ort klein, zwischen der Freitagsmoschee und dem Süq verläuft eine Gasse.

Muqaddasī, 435; Yāqūt; Balāḍurī, 386; Le Strange, 260; de Meynard, 142; Schwarz, 66f.

ṬAWĀWĪS/BUḤĀRĀ/HAIṬAL

Die Stadt ist stark befestigt – allerdings zur Zeit von al-Muqaddasī sind die Mauern bereits verfallen – und besitzt eine Burg. Nach al-Iṣṭahri liegt die Freitagsmoschee in der Stadt, nach al-Muqaddasī von ihr entfernt.

Naršaḥī, 17f.; Muqaddasī, 281; Iṣṭahri, 313f.; I. H., 489; I. H./Wiet, 469; Le Strange, 462; Barthold, 98; Frye, History, 13, Anm. 56.

AṬ-ṬAZAR/ĠIBĀL

Nach Abū Dulaf besitzt der Ort eine Freitagsmoschee, die in einer Ebene liegt.

Abū Dulaf, 44, Text 13; Le Strange, 192.

TIRMID/ĠAIHŪN

Die Stadt hat eine Burg mit einem Tor, eine bewehrte Innenstadt mit drei Toren und eine Vorstadt, die gleichfalls von einer Mauer umgeben ist. Die Dār al-Imāra liegt in der Burg, die Freitagsmoschee aber in der Stadt und die Muṣallā im Vorort. Der Sūq, der mit Backstein gepflastert ist, erstreckt sich in der Innenstadt. Die Bauten bestehen aus Lehm.

Iṣṭahri, 298; Muqaddasī, 291; I. H., 476; I. H./Wiet, 458; Le Strange, 440f.; Barthold, 75.

TISHĀN/HAIṬAL

Die Freitagsmoschee liegt im Sūq der Baumwollhändler.

Muqaddasī, 271; Barthold, 164.

AT-TĪZ/MAKRĀN

Die Freitagsmoschee ist schön.

Muqaddasī, 478; Le Strange, 329; de Meynard, 146.

TŪNKAT/HAIṬAL

Hat eine Burg, eine Innenstadt und eine Vorstadt. Die Dār al-Imāra befindet sich in der Burg und die Freitagsmoschee außerhalb der Burg. Die Sūqs liegen zum Teil in der Stadt, zum Teil in der Vorstadt. Muqaddasī, 277; I. H., 509; I. H./Wiet, 487; Le Strange, 483; Barthold, 172.

TURṬĪT/ḤURĀSĀN/QUHISTĀN
TURŠĪZ

Abgesehen von der Moschee in Damaskus gibt es keine Moschee, die reicher ausgeschmückt wäre als die Freitagsmoschee von Turṭīt. Der Sūq war gerade neu gebaut und eine Moschee aus Backstein und Gips angefügt worden. An ihrem Tor fing ein rundes Wasserbecken das Wasser aus einem schönen Ausfluß auf.

Muqaddasī, 318; Le Strange, 354; de Meynard, 391.

ṬŪS/ḤURĀSĀN

Dort befindet sich, nach al-Muqaddasī, das Grab des ʿAlī ar-Riḍā, über das der ʿAmīd ad-Daula Fāʿiq (2. Hälfte, 10. Jahrh.) eine Moschee hatte errichten lassen, wie sie schöner in ganz Ḥurāsān nicht zu finden war. Auch war dort ein befestigter Ort entstanden, in dem es Häuser und einen Sūq gab.

Muqaddasī, 333; Yaʿqūbī, 277; Yaʿqūbī/Wiet, 83; Le Strange, 389ff.; Herzfeld, Khorasan, 164; de Meynard, 395ff.

TUSTAR/ḤŪZISTĀN (ŠŪSTAR)

Die Freitagsmoschee ist hübsch (laṭīf) und liegt mitten im Stoffsūq. Als einzige Stadt von Ahwāz soll Tustar nach Stämmen unterteilt gewesen sein. Nach Abū Dulaf hatte ʿAlī Ibn Mūsā ar-Riḍā am Staudamm eine Moschee errichtet. (Abū Dulaf 65)

Muqaddasī, 409; Abū'l-Fidā, 86; I. H., 252; I. H./Wiet, 252f.; Iṣṭahri, 92; Le Strange, 234ff.; Schwarz, 352ff.; de Meynard, 135ff.

UNĀS/KIRMĀN

Der Ort besitzt im Zentrum eine Befestigung und einen Vorort. Die Freitagsmoschee liegt mitten im Sūq.

Muqaddasī, 462; Schwarz, 220; Le Strange, 320.

ŪŠ/HAIṬAL

Besitzt nach al-Iṣṭahri eine Burg und Umfassungsmauer und außerdem eine Dār al-Imāra. Al-Muqaddasī berichtet nur von einer Freitagsmoschee, die mitten im Sūq steht.

Muqaddasī, 272; Iṣṭahri, 333; Le Strange, 478; Barthold, 156.

UŠTĪQĀN/HAIṬAL

Ein kleiner Ort, die Freitagsmoschee liegt in den Sūqs.

Muqaddasī, 272; Le Strange, 478; Barthold, 158.

UṬLAḤ/HAIṬAL

Eine sehr schöne Stadt mit einer Befestigung. Die Moschee liegt in der Innenstadt, die Sūqs im Vorort.

Muqaddasī, 275.

ŪZKAND/HAIṬAL

Besitzt vier Tore und eine befestigte Vorstadt. In der Innenstadt liegen die Burg, die Freitagsmoschee und die Sūqs.

Muqaddasī, 272; Iṣṭahri, 333; Le Strange, 479; Barthold, 157.

WADĀR/HAIṬAL

Dort baute Abū Muzāhim Subāc ibn an-Naḍr as-Sukkarī (gest. 269 H / 882) eine Freitagsmoschee. Samʿānī: al-Wadārī; Yāqūt; Barthold, 95.

WĀĠĪB/KIRMĀN

Die Freitagsmoschee liegt in den Sūqs.

Muqaddasī, 465; Le Strange, 312; Schwarz, 235.

WASĪĠ/HAIṬAL

Ist klein, aber befestigt, die Freitagsmoschee liegt im Sūq.

Muqaddasī, 273; Le Strange, 485; Barthold, 177.

WĪMA/DEMAWAND

Besitzt einen Minbar.

Abū Dulaf, 53.

YAHŪDĪYA/ĠĪBĀL S. IŠFAHĀN

YAHŪDĪYA/ḤURĀSĀN

Die Freitagsmoschee besitzt nach Ibn Ḥauqal zwei Minarette.

I. H., 442; I. H./Wiet, 428.

YAZD S. KATAH

ZAMAḤŠAR/ĠAIHŪN

Ein kleiner Ort, der befestigt ist und von einem Graben umgeben, über den Zugbrücken führen. Die Moschee ist hübsch und liegt in der Gegend vom Sūq.

Muqaddasī, 289; Le Strange, 454; Barthold, 149.

ZĀMĪN/HAIṬAL

Die Stadt setzt sich aus zwei Vierteln zusammen, die am Fluß gelagert sind und durch kleine Brücken miteinander verbunden. Nach Ibn Ḥauqal war die alte Stadt zerstört, während sich das Leben in Saranda abspielte. Dort fanden sich die Sūqs, die Einwohner und auch die Freitagsmoschee.

I. H., 504; I. H./Wiet, 482; Muqaddasī, 277; Le Strange, 488f.; Barthold, 167.

ZAMM/ĠAIHŪN

Zamm ist eine große Stadt, am Ġaiḥūn gelegen. Die Moschee steht mitten im Sūq, der überdeckt ist. Muqaddasī, 291; Le Strange, 404; Barthold, 80.

ZANDANA/BUḤĀRĀ/HAIṬAL

Zandana besitzt eine große Burg, in der die Freitagsmoschee liegt und viele Sūqs. Naršaḥī, 21; Muqaddasī, 281; Le Strange, 462; Frye, Bukhara, 15.

ZARAND/KIRMĀN

Die Freitagsmoschee liegt an einem Platz beim Sūq. Ibn Ilyās hatte sich eine Burg am Rande der Stadt erbaut. Muqaddasī, 462; Schwarz, 222f.; Le Strange, 309; de Meynard, 385.

ZARANĠ/SĪSTĀN

Zaranġ, die Stadt der Šaffāriden, setzt sich zusammen aus einer Burg, der Innenstadt und der Vorstadt, die sich um die Innenstadt legt. Die Innenstadt besitzt eine Mauer mit fünf Toren und einen Wassergraben, der sie einfaßt. Ebenso ist die Vorstadt von einer Mauer mit dreizehn Toren umschlossen. Die Freitagsmoschee mit der alten Dār al-Imāra an ihrer Rückwand lag in der Stadt, in der Nähe vom Fārs-Tor, also im Südwesten. Nach al-Muqaddasī war die Moschee ein wunderbarer Bau, der zwei Minarette aufwies. Das eine Minarett war alt, das andere bestand aus Kupfer und war von Yaʿqūb ibn Laiṭ errichtet worden. Bei der Freitagsmoschee befanden sich zwei große Wasserbecken,

die ständig mit frischem Wasser gespeist wurden. Von dort erfolgte die Verteilung des Wassers in die Häuser. Um die Moschee legte sich ein Teil des Sūqs, ein anderer Teil erstreckte sich weit in der Vorstadt. Am berühmtesten war nach Ibn Ḥauqal der Sūq des ʿAmr, den dieser als Waqf für die Freitagsmoschee von Zaranġ gestiftet hatte, für das Krankenhaus dort und für die Moschee von Mekka. Die Dār al-Imāra wurde später in die Vorstadt verlegt und zwar in den früheren Palast des Yaʿqūb ibn Laiṭ. In der Stadt zwischen der Bāb Karkūya und der Bāb Nišak, also im Nordosten, lag nach Ibn Ḥauqal ein großer Bau, Ark, den ʿAmr ibn Laiṭ als Schatzhaus hatte errichten lassen. Al-Muqaddasī schreibt die Burg teils Ardašīr teils Ḥusrau zu. In der Nähe vom Fārs-Tor hatte ʿAbdallāh ibn Abī Burda auch die Mušallā eingerichtet und mit einem Waqf versehen. Alle Bauten bestanden aus Lehm und waren überwölbt, da es kein Holz gab. I. H., 414; I. H./Wiet, 403; Muqaddasī, 305f.; Ištahri, 239ff.; Tāriḥ-i Sīstān, 127; Le Strange, 337f.; de Meynard, 284.

ZĀRKĀN/HAIṬAL

Ist mittelgroß, am Tor der Moschee liegt ein Baumgarten. Muqaddasī, 271; Barthold, 164.

ZARMĪṬAN/HAIṬAL

Hat eine Burg, eine befestigte Innenstadt, in der die Freitagsmoschee liegt. Muqaddasī, 282; Barthold, 120.

ZĀUGĀN/QŪMIS

Soll eine Freitagsmoschee aus dem 2. Jahrhundert besessen haben. Tāriḥ-i Simnān, 98.

XIV. VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZT ZITIERTEN LITERATUR

- AA: Archäologischer Anzeiger (Berlin 1, 1889–)
- aarp: Art and Archeology Research Papers (London 1, 1972–)
- ABADY: Archäologische Berichte aus den Yemen (Mainz 1, 1982–)
- Abū Dulaf: Abū Dulaf Misʿar Ibn Muhalhil's Travels in Iran, (Ca. A. D. 950) Text with translation. Ed. V. Minorsky (Cairo 1955)
- Abū'l-Fidā': Ismāʿīl ibn ʿAlī ibn Maḥmūd ibn Muḥammad ibn ʿUmar ibn Šāhanšāh, Kitāb Taqwīm al-buldān. Ed. M. Reinaud/Mac Guckin de Slane (Paris 1840)
- Abū Nuʿaim: Abū Nuʿaim Aḥmad ibn ʿAbdallāh al-Iṣbahānī, Kitāb dīkr aḥbār Iṣbahān. Ed. S. Dederling (Leiden 1931)
- Al: Ars Islamica (Ann Arbor/Michigan 1, 1934–1951)
- Afšar: Karāmat Allāh Afšar, Tārīḥ-i bāft-i qadīmī-yi Šīrāz (Teheran 1353/1974)
- AMI: Archäologische Mitteilungen aus Iran (Berlin 1929–1938). (N.F. Berlin 1968–)
- Ars Or.: Ars Orientalis (Washington 1, 1954–)
- Aubin: J. Aubin, Deux Sayyids de Bam au XVème siècle. Contribution à l'histoire de l'Iran timouride = Akademie der Wissenschaften und Literatur. Abhandlung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse VII (Wiesbaden 1956)
- Azraqī: Aḥmad ibn Muḥammad ibn al-Walīd al-Azraqī, Kitāb Aḥbār Makka. Geschichte und Beschreibung der Stadt Mekka. Ed. F. Wüstenfeld (Repr. Beirut 1964)
- Baihaqī: Abū Faḍl Muhammad ibn Husain Baihaqī, Tārīḥ-i Baihaq. Ed. A. Bahmanyār (Teheran 1317/1938)
- Balādūrī: Aḥmad ibn Yaḥyā abū Ġābir al-Balādūrī, Kitāb Futūḥ al-buldān. Liber de expugnatione regionum, Ed. M. J. de Goeje (Leiden 1866)
- Balʿamī, Text: Abū ʿAlī Muḥammad al-Balʿamī, Tarğama-yi tāriḥ-i Ṭabari. Ed. M. Maškur (Teheran 1337/1959)
- Balʿamī Facsimile: Muḥammad al-Balʿamī, Tarğama-yi tāriḥ-i Ṭabari. Ḥawādiṭ-i sālḥā-yi 15 ta 132 Hiġrī (Teheran 1966)
- Balʿamī/Zotenberg 1–4: M. H. Zotenberg, chronique de ... Tabari traduite sur la version persane de Belʿami I–IV (Paris 1867–74)
- Balḥī: Abū Bakr ʿAbduʾ Llāh ibn ʿUmar ibn Muḥammad ibn Dāwūd Waʿiz al-Balḥī, Faḍāʾil-i Balḥ. Tarğuma-yi fārsī ʿAbdullāh Muḥammad ibn Muḥammad ibn Ḥusain Ḥusainī Balḥī. Ed. ʿAbduʾl-Ḥayy Ḥabībī (Teheran 1350/1971)
- BaM: Baghdader Mitteilungen (Berlin 1, 1960–)
- Barthold: W. Barthold, Turkestan Down to the Mongol Invasion = E. J. W. Gibb Memorial New Series V (London 1958). (Repr. Ed. C. E. Bosworth, London 1968)
- Bosworth, Sīstān: C. E. Bosworth, Sīstān under the Arabs from the Islamic Conquest to the Rise of the Šaffarids (30–250/651–864) ISMEO Rep. and Mem. XI (Rom 1968)

- Bosworth, Ghaznavids: C. E. Bosworth, *The Ghaznavids. Their Empire in Afghanistan and Eastern Iran 994–1040* (Edinburgh 1963)
- Brentjes: B. Brentjes, *Mittelasien. Kunst des Islam* (Leipzig 1979)
- Buḥārī 1: Muḥammad ibn Ismāʿīl ibn Ibrāhīm ibn al-Muḡīra al-Buḥārī, *aṣ-Ṣaḥīḥ* (Kairo 1306). – Übersetzung: O. Houdas/W. Marçais, *Les traditions islamiques I* (Paris 1903–1914)
- Bürgel, Die Hofkorrespondenz: J. C. Bürgel, *Die Hofkorrespondenz ʿAdud ad-Daulas und ihr Verhältnis zu anderen historischen Quellen der frühen Būyiden* (Wiesbaden 1965)
- Bulliett, Medieval Nishapur: R. W. Bulliett, *Medieval Nishapur. Topographic and Demographic Reconstruction*, *Studia Iranica* 5, 1976
- Bulliett, The Patricians: R. W. Bulliett, *The Patricians of Nishapur. A Study in Medieval Islamic Social History* = *Harvard Middle Eastern Studies* XVI (Cambridge/Mass. 1972)
- Busse, Chalif und Großkönig: H. Busse, *Chalif und Großkönig. Die Buyiden im Iraq 945–1055* = *Beiruter Texte und Studien* (Beirut 1969)
- Busse, The Revival: H. Busse, *The Revival of Persian Kingship under the Buyids*, in: D. S. Richards (Ed.), *Islamic Civilisation 950–1150* = *Papers on Islamic History III* (Oxford 1973)
- CahDAFI: *Cahiers de la Délégation Archéologique Française en Iran* (Paris I, 1971–)
- Cambridge History 4: R. N. Frye (Ed.), *The Cambridge History of Iran IV. The Period from the Arab Invasion to the Saljuqs* (Cambridge 1968)
- Cambridge History 5: J. A. Boyle (Ed.), *The Cambridge History of Iran V. The Saljuq and Mongol Periods* (Cambridge 1968)
- Cezar: M. Cezar, *Anadolu öncesi Türklerde şehir ve mimarlık* (Istanbul 1977)
- Coste: P. Coste, *Monuments modernes de la perse* (Paris 1867)
- Creswell/Allan: K. A. C. Creswell, *A Short Account of Early Muslim Architecture* (Aldershot 1989). – Rev. and Suppl. by J. W. Allan
- Dimašqī: Šams ad-Dīn abū ʿAlī Muḥammad Ibrāhīm ibn abī Ṭalīb aṣ-Šūfī ad-Dimašqī, *Kitāb Nuḥbat ad-dahr fī ʿağāʾib al-barr waʿl-baḥr*. Ed. A. F. Mehren (Petersburg 1866)
- EI¹: *Enzyklopaedie des Islam* (Leiden–Leipzig 1913–34)
- EI²: *The Encyclopaedia of Islam* (Leiden–London 1960–)
- EMA I, 1¹. 2²: K. A. C. Creswell, *Early Muslim Architecture I*, 2 Vols. (Oxford 1969)
- EMA II²: K. A. C. Creswell, *Early Muslim Architecture II*, (New York 1979)
- Fihrist: *Fihrist bināhā-yi tāriḫī wa amākin-i bāstānī-yi Īrān* (Teheran 1345)
- Fragner: B. Fragner, *Geschichte der Stadt Hamadan und ihrer Umgebung in den ersten sechs Jahrhunderten nach der Hiğra* = *Dissertation der Universität Wien* (Wien 1972)
- Frye, Bukhara: R. N. Frye, *Bukhara. The Medieval Achievement* (Norman/Oklahoma 1965)
- Frye, Golden Age: R. N. Frye, *The Golden Age of Persia: The Arabs in the East* (London 1977)
- Frye, History: *Naršaḫī, Tāriḫ-i Buḥārā*. Ed. et Tr. R. N. Frye, *The History of Bukhara* = *Monographs of the Medieval Academy of America* LXI (Cambridge/Mass. 1954)
- Frye, Histories: R. N. Frye (ED.), *The Histories of Nishapur* = *Harvard Oriental Series XLV* (London u. a. 1965)
- Galdieri, Iṣfahān, Masḡid-i Ğumʿa 2: E. Galdieri, *Iṣfahān: Masḡid-i Ğumʿa II. II periodo āl-i Būyide* = *Restorations I 2* (Roma 1973)

- Ğāmi^c-yi Mufīdī: Muḥammad Mufīd al-Mustaḫfī, Ğāmi^c-yi Mufīdī. Ed. I. Afšar (Teheran 1342/1963)
- Golombek, Pre-Safavid Işfahān: L. Golombek, Urban Patterns in Pre-Safavid Işfahān, in: R. Holod (Ed.), Studies on Işfahān = Iranian Studies VII (Boston/Mass.1974)
- Golvin, Essai 1–4: L. Golvin, Essai sur l'architecture religieuse musulmane I–IV (Paris 1970–79)
- Halm: H. Halm, Die Ausbreitung der šāfi^citischen Rechtsschule von den Anfängen bis zum 8./14. Jahrhundert = Beihefte des Tübinger Atlas des vorde-
ren Orients IV (Wiesbaden 1974)
- Herzfeld, Khorasan: E. Herzfeld, Khorasan. Denkmalsgeographische Studien zur Kulturge-
schichte des Islam in Iran, Der Islam 11, 1921
- Herzfeld, Reisen II: E. Herzfeld/F. Sarre, Reisen im Euphrat- und Tigrisgebiet II (Berlin 1920)
- Herzfeld, Wandschmuck: E. Herzfeld, Der Wandschmuck der Bauten von Samarra und seine Orna-
mentik = Forschungen zur islamischen Kunst. Die Grabungen von
Samarra I (Berlin 1923)
- Hitti/Balāduri: Abū'l-^cAbbās A. b. Yahyā b. Ğābir al-Balāduri, The Origins of the Islamic
State. Being a Translation from the Arabic Accompanied with Annota-
tions, Geographical and Historical Notes of the Kitāb Futūḥ al-buldān of
Abū'l-^cAbbās Aḥmad ibn-Jābir al-Balāduri. Tr. Ph. Khuri Hitti (New
York 1916–24) (Repr. New York 1968)
- Ḥudūd: Ḥudūd al-^calam min al-mašriq ilā'l-mağrib (Teheran 1340/1962). Tr. V.
Minorsky = E. J. W. Gibb Memorial New Series XI London 1937 (Repr.
London 1970)
- Hunarfar: L. Hunarfar, Gaṅğina-yi āṯār-i tāriḫī-yi Işfahān (Işfahān 1344/1966)
- Ibn al-Āṯir 1–12: ^cAlī ibn Muḥammad ibn Muḥammad ibn al-Āṯir ^cIzz ad-Dīn, al-Kāmil
fī't-tāriḫ I–XI. Ed. C. J. Tornberg (Lugd. Bat. 1851/1876) (Repr. Beirut
1385/1965)
- Ibn al-Balḫī: Ibn al-Balḫī, Fārsnāma. Ed. G. Le Strange/R. A. Nicholson = E. J. W.
Gibb Memorial New Series I (London 1921)
- Ibn al-Faqīh: Aḥmad ibn Muḥammad ibn al-Faqīh al-Hamaḍānī, Muḥtaşar kitāb al-
buldān. Ed. M. J. de Goeje = Bibliotheca Geographorum arabicorum V
(Lugd. Bat. 1885)
- Ibn Ğubair: Muḥammad ibn Aḥmad ibn Ğubair, Riḥla. Ed. W. Wright (Leyden 1852).
Sec. Ed. Rev. M. J. de Goeje, The Travels of Ibn Jubayr = E. J. W. Gibb
Memorial V (Leyden-London 1907)
- Ibn Ḥaldūn 1–3: ^cAbdarrahmān ibn Muḥammad ibn Muḥammad ibn Ḥaldūn, al Muqad-
dima I–III (Beirut 1886)
- Ibn Ḥaldūn/Rosenthal: Ibn Ḥaldūn, al-Muqaddima. – Übersetzung: F. Rosenthal, The Muqaddi-
mah I–III (New York 1958)
- Ibn Ḥauqal: Abū'l Qāsim ibn Ḥauqal, Kitāb al-Masālik wa'l-mamālik. Ed. J. H. Kra-
mers = Bibliotheca Geographorum Arabicorum II (Lugd. Bat 1938–39)
- I. H./Wiet: J. H. Kramers/G. Wiet (Eds.), La configuration de la terre I–II. Introduc-
tion et traduction avec index (Paris 1964)
- Ibn Işfandiyār: Ibn Işfandiyār, Tāriḫ-i Ṭabaristān I–II. Ed. A. Iqbal (Teheran 1320/1942)
- Ibn Işfandiyār/Browne: Ibn Işfandiyār, Tāriḫ-i Ṭabaristān I–II. – Übersetzung: E. G. Browne, An
Abridged Translation of the History of Tabaristan by Ibn Isfandiyar = E.
J. W. Gibb Memorial New Series II (Leyden-London 1905)

- Ibn Rustah: Abū ʿAlī Aḥmad ibn ʿUmar ibn Rustah, *Kitāb al-Aʿlāq an-nafīsa*. *Kitāb al-Aʿlak an-nafīsa* auctore Abū Alī Ahmed ibn Omar ibn Rosteh. Ed. M. J. de Goeje = *Bibliotheca Geographorum Arabicorum VII* (Lugd. Bat. 1892)
- I. R./Wiet: *Kitāb al-Aʿlāq an-nafīsa*, Tr. G. Wiet, *Les Auteurs précieux* (Le Caire 1855)
- Islamic Civilisation: D. S. Richards (Ed.), *Islamic Civilisation 950–1150 = Papers on Islamic History III* (Oxford 1973)
- Iṣṭaḥrī: Ibrahīm ibn Muḥammad al-Fārisī al-Iṣṭaḥrī, *Kitāb al-Masālik waʾl-mamālik*. Ed. M. J. de Goeje = *Bibliotheca Geographorum Arabicorum I* (Lugd. Bat. 1927)
- JAOS: *Journal of the American Oriental Society* (Boston 1, 1843/1849–)
- Ju.T.A.K.E.: Trudy Južno-turkmenistanskoi arkhelogeckeskoj kompleksnoj ekspeditsii (Askhabad 1, 1949–)
- Kud.Or.: *Kunst des Orients* (Wiesbaden 1, 1950–12, 1980)
- Lassner, The Topography: J. Lassner, *The Topography of Baghdad in the Early Middle Ages: Text and Studies* (Detroit 1970)
- Lech: K. Lech, *Das mongolische Weltreich: Al-ʿUmari's Darstellung der mongolischen Reiche in seinem Werk Masālik al-abṣār fī mamālik al-amṣār = Asiatische Forschung XXII* (Wiesbaden 1968)
- Le Strange: G. Le Strange, *The Lands of Eastern Caliphate* (Cambridge 1905). (Repr. London 1966)
- Levy, Social Structure: R. Levy, *The Social Structure of Islam* (Cambridge 1957)
- MAE: K. A. C. Creswell, *Muslim Architecture in Egypt I–II* (New York 1978)
- Mafarrūḥī: Mufaḍḍal ibn Saʿd al-Mafarrūḥī, *Maḥāsin Iṣfahān*. Ed. G. Tihriānī (Teheran 1933)
- Massignon, Opera Minora 1–3: G. Massignon, *Opera minora. Textes recueillis, classés et présentés avec une bibliographie I–III*. Ed. Y. Moubarac (Beirut 1969)
- Masʿūdī 1–9: Abū'l-Ḥasan ʿAlī ibn al-Ḥusain ibn ʿAlī al-Masʿūdī, *Murūğ aḍ-ḍahab. Les prairies d'or*. Ed. et tr. C. A. Barbier de Meynard/A. J. Courteille I–IX (Paris 1861–77)
- Maqrīzī: Tāqiyaddīn al-Maqrīzī, *Kitāb Ḥiṭaṭ al-Maqrīziya I–III* (Beirut 1959)
- Mīrfatah: A. A. Mīrfatah, *Āṭar-i bāstāni-yi Ğayy-i bāstān, Barrasiḥā-yi tāriḥi* 11/6, 1977
- de Meynard: B. de Meynard, *Dictionnaire géographique, historique et littéraire de la Perse et des contrées adjacentes* (Paris 1861)
- MM: *Madriider Mitteilungen, Deutsches Archäologisches Institut, Abt. Madrid* (Heidelberg 1, 1960–)
- Monneret de Villard, *Introduzio*-U. Monneret de Villard, *Introduzione allo studio dell archeologia islamica. Le origini e il periodo omayyade* (Venedig–Rom 1968) *Civiltà Veneziana XX*
- Muḥammad Ḥasan Ḥān: Muḥammad Ḥasan Ḥān, *Kitāb-i mirʿāt-i buldān IV* (Tusqan 1296)
- Muqaddasī: Muḥammad ibn Aḥmad ibn abī Bakr al-Muqaddasī, *Aḥsan at-taqāsīm. Descriptio imperii Moslemici*. Ed. M. J. de Goeje = *Bibliotheca Geographorum Arabicorum III* (Leyden 1906)
- Mustaufī: Ḥamdullāh Mustaufī Qazwīnī, *Nuzhat al qulub* (Bombay 1311/1894). – *Übersetzung*: G. Le Strange = *E. J. W. Gibb Memorial Series XXIII* (Leyden-London 1919)
- Narṣaḥī: Abū Bakr Muḥammad ibn Ğaʿfar Narṣaḥī, *Tāriḥ-i Buḥārā*. Ed. C. Chefer (Paris 1892)
- Nāṣir-i Husrau: Nāṣir-i Ḥusrau, *Safar Nāma*. Ed. N. Wazīnpūr (Teheran 1350/1971)

- Nöldeke/Ṭabari: Abū Ġaʿfar M. b. Ġarīr aṭ-Ṭabari, Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Aus der Chronik des Ṭabari übersetzt und mit ausführlichen Erläuterungen und Ergänzungen versehen von Th. Nöldeke (Leyden 1879)
- Pirnia: K. Pirnia, Masʿid-i Ġumʿa-yi Fahrağ, Bāstān šīnāsī wa hunar-i Īrān 5, 1970
- PKG 4: J. Sourdel-Thomine/B. Spuler, Die Kunst des Islam = Propyläen Kunstgeschichte IV (Mainz–Berlin–Wien 1973)
- Pugačenkova/Rempel, Istorija iskusstva: G. A. Pugačenkova/L. J. Rempel, Istorija iskusstva Uzbekistana (Moskau 1968)
- Qudāma: Abūʿl Farağ Qudāma ibn Ġaʿfar. Kitāb al-Ḥarāğ. Ed. M. J. de Goeje = Bibliotheca Geographorum Arabicorum VI (Lugd. Bat. 1889)
- Qazwīnī: Zakariyāʾ ibn Muḥammad ibn Maḥmūd al-Qazwīnī, Kitāb ʿAğāʾib al-maḥluqāt wa ġarāʾib al-mauğudāt. Ed. F. Wüstenfeld (Göttingen 1849)
- REI: Revue des études islamiques (Paris 1, 1927–)
- as-Samḥūdī: Nūr ad-Dīn ʿAlī ibn ʿAbdallāh ibn Aḥmad ibn ʿAlī as-Samḥūdī, Wafāʾ al-wafāʾ bi aḥbār dār al-muṣtafā (Kairo 1374/1955)
- Šāniʿ ad-Daula: Muḥammad Ḥasan Ḥān Marāğāʾī Šāniʿ ad-Daula, Mirʾāt al-buldān (Tusgan 1396/1979)
- Sauvaget, Quelques mosquées seldjoukides: J. Sauvaget, Observations sur quelques mosquées seldjoukides, Annales de L’Institut d’Etudes Orientales 4, 1938
- Schwarz: P. Schwarz, Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen (Leipzig 1896; Repr. Hildesheim-New York 1969)
- Siroux, Yezd-i Khast: M. Siroux, La Mosquée Djum’a de Yezd-i Khast, Bulletin de l’Institut Francais d’Archéologie Orientale 44, 1947
- Smith, Architectural Symbolism: E. B. Smith, Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages = Princeton Monographs in Art and Archeology XXX (New Jersey 1956)
- Sourdel: D. Sourdel, Le vizirat abbaside de 749 à 936 (132 à 324 de L’Hegire) I–II (Damaskus 1959–1960)
- Sourdel-Thomine/Wilber: J. Sourdel-Thomine/D. N. Wilber, Monuments seljoukides de Qazwin en Iran = REI Hors Série IX (Paris 1973–74)
- SPA²: A. U. Pope (Ed.), A Survey of Persian Art (Sec. Ed. Teheran-London-New York-Tokyo 1967)
- Spuler, Iran in frühislamischer Zeit: B. Spuler, Iran in frühislamischer Zeit: Politik, Kultur, Verwaltung und öffentliches Leben zwischen der arabischen und der seldchukischen Eroberung 633 bis 1055 = Veröffentlichungen der orientalischen Kommission II (Wiesbaden 1952)
- Ṭabari 1–7: Abū Ġaʿfar Muḥammad ibn Ġarīr ibn Yazīd aṭ-Ṭabari, Taʾriḥ aḥbār ar-rusūl waʾl-mulūk I–VII. Ed. M. Abū Faḍl Ibrahīm (Kairo 1960–1966)
- Tāriḥ-i Baihaq: Tāriḥ-i Baihaq. Ed. A. Bahmanyār (Teheran 1317/1938)
- Tāriḥ-i Simnān: Rafiʿ, Tāriḥ-i Simnān (Teheran 1962)
- Tāriḥ-i Sīstān: Tāriḥ-i Sīstān. Ed. Malik aš-Šuʿarāʾ Bahār (Teheran 1314/1935)
- Tāriḥ-i Qum: Ḥasan ibn Muḥammad ibn Ḥasan al-Qumī, Tāriḥ-i Qum. Ed. Ġalāl ad-Dīn Tiḥrānī (Teheran 1313/1935)
- Tāriḥ-i Yazd: Aḥmad ibn Ḥusain ibn ʿAlī Kātib, Tāriḥ-i ġadīd-i Yazd. Ed. I. Afšar (Teheran 1345/1966)
- ʿUtbi: al-ʿUtbi, at-Taʾriḥ al Yamīnī [mit Kommentar des Manīnī] (Cairo 1286/1869)

- ʿUtbī/Reynolds: al-ʿUtbī, Kitāb-i Yamīnī. Tr. J. Reynolds (London 1858)
 UVB: Vorläufiger Bericht über die in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen (Berlin I, 1930–XXX, 1979)
- Voronina: V.L. Voronina, Reznoc derevo Zарафсанкој долины, in: A. Ju. Jakubovskij (Hrsg.), Trudy sogdijsko-tadžiskoi archeologičeskoј ekspediciј (Moskau–Leningrad 1950)
- Wāqidī 1–3: Abū ʿAlī Muḥammad ibn ʿUmar al-Wāqidī, Kitāb al-Maghāzī. Ed. M. Jones (London 1966)
- Wensinck/Kramers: A. J. Wensinck/J. H. Kramers, Handwörterbuch des Islam (Leiden 1941)
- Whitcomb: D. Whitcomb, The City of Istakhar and the Marvdasht Plain, Akten des VII. Internationalen Kongresses für iranische Kunst Archäologie 1976 = AMI-Erg.bd VI (Berlin 1979)
- Whitehouse, Siraf III: D. Whitehouse, Siraf III. The Congregational Mosque and other Mosques from the Ninth to the Twelfth Centuries (London 1980)
- Wiet, Soiries: G. Wiet, Soiries persanes. Mémoire de l'Institut Français d'Égypte LII (Kairo 1947)
- Wilber, The Architecture: D. N. Wilber, The Architecture of Islamic Iran. The Il-Khanid Period = Oriental Studies XVII (Princeton 1955)
- Yaʿqūbī: Aḥmad ibn Abī Yaʿqūb al-Yaʿqūbī, Kitāb al-Buldān. Ed. M. J. de Goeje = Bibliotheca geographorum Arabicorum VII (Leiden 1892)
- Yaʿqūbī/Wiet: al-Yaʿqūbī, Kitāb al-buldān. – Übersetzung: G. Wiet, Les pays (Kairo 1937)
- Yāqūt: Yāqūt ibn ʿAlī ar-Rūmī, Muḡam al-buldān (Beirut 1374/1955–57)
- ZDMG: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (Wiesbaden 1, 1846–)

XV. INDEX

Zahlen mit Stern: Wort steht in den Anmerkungen
 Zahlen mit Kreuzchen und Stern: Wort steht im Text und in den Anmerkungen
 ...,: Wiederholung des Personennamens

- Ābādānī 264
 Ābaskūn 261
 Abbasiden 18, 23, 29–31, 43, 50, 55, 138, 166+*,
 167
 °Abd al-°Azīz, Moschee des s. Ballḡ
 °Abd al-Malik ibn Marwān, Umayyaden-Kalif
 (685–705) 23, 26, 120, 165
 °Abd ar-Raḥmān I., Umayyadenemir von Spanien
 (755–788) 80, 135*
 °Abd ar-Raḥmān ibn °Auf 14
 Inschrift 208
 °Abd aṣ-Ṣamad, Šaiḡ; Grab des s. Nāṭanz
 °Abdak, Tor des Chans des s. Gurgān
 °Abdak °Abdalkarīm, Moschee des 272
 °Abdallāh ibn Abī Burda 296
 °Abdallāh ibn °Āmir ibn Kuraiz 284
 °Abdallāh ibn °Awar 122
 °Abdallāh ibn Ġa°far al-Hamdānī 282
 °Abdallāh ibn al-Ḥasan ibn Hafṣ ad-Dakwānī 49,
 277
 °Abdallāh ibn Sa°d Aš°arī 287
 °Abdallāh ibn Ṭāhir 30, 33+*, 261, 284
 ..., Minarett des s. Nīšāpūr
 ..., Palast des = Palast Šādyah s. Nīšāpūr
 °Abdallāh ibn °Umar 19, 231, 274
 °Abdallāh Ḥamza ibn al-Yas°a 287
 °Abdalqais, Moschee der s. Gurgān
 °Abdalwāsi° b. Abī Ṭaiyiba, Moschee des = Mo-
 schee der Banū Sinān s. Gurgān
 Abīward (Ḥurāsān) 33, 261
 Abū °Abd ar-Raḥmān Mu°aḍ ibn Ya°qūb 283
 Abū °Abdallāh al-Ġaihanī 267
 Abū °Abdallāh an-Nīšābūrī 136
 Abū °Alī Ġa°fari 286
 Abū °Alī ibn Rustam 198, 277
 Abū Bakr al-Ismā°ilī 44*
 Abū Bakr Muḥammad 284
 Abū Dāwūd Ḥālid ibn Ibrāhīm 290
 Abū Dulaf 31, 32, 268, 278, 286
 Abū Dulaf al-Qāsim ibn °Isā al-°Iḡlī 44
 Abū°l-Ġaḍanfar, Mausoleum des 127
 Abū Ġa°far Muḥammad (°Alā° ad-Daula), Kākūyi-
 de 37
 Abū Ġa°far °Utbī, Wesir 50
 Abū Ġa°far (al-Manšūr) Abbasidenkalif
 (754–775) 124
 Abū Ḥafs, Grab des Ḥwāḡa Imām s. Buḡārā
 Abū°l-Ḥaḡḡāḡ, Moschee des s. Luxor
 Abū Ḥarb Baḥtiyār ibn Muḥammad
 Inschrift 187, 233
 Abū°l-Ḥašīb Marzūk 290
 Abū Ḥaṭṭāb, Moschee des 272
 Abū Ḥunās 276
 Abū Ibrāhīm 58*
 Abū Muḍar Rūmī 277
 Abū Muḥammad ar-Rāmhurmuzi 44*, 287
 Abū Mūsā (al-Aš°arī) 19, 20, 276
 Abū Muslim 30, 31, 50, 137, 279, 281, 284
 Moschee des s. Nīšāpūr
 Abū Muzāḥim Šubā° ibn an-Naḍr as-Sukkarī 295
 Abū°l-Qāsim Ismā°il ibn °Abbād 50, 199, 222
 Abū°l-Qāsim Yūsuf ibn ad-Daudad ibn ad-Dau-
 dašt 281
 Abū Ṭālib °Ayān, Schloß des s. an-Nūbandḡān
 Abū Ṭayiba, Moschee des = Moschee der Banū
 Sinān
 Abū Ya°qūb Ishāq
 Inschrift 259
 Abū Yazīd, Grab des s. Bistām
 Abšīn 292
 Abyāneh 103
 Aḍaḡkaṭ 261

- Adam** 133
Ādarbaiġān 16, 29, 31, 35, 37
°Aḏud ad-Daula ibn Ḥaṣan 36, 37+*, 49, 127, 261, 272, 285, 287, 292
°Affān b. Saiyār 272
Afgānistān 39, 85
Afrāsyāb 157, 161 (Abb.)
Afrika 123
 Nordafrika 133*, 189
Afšin 31
Afsina (Buḥārā) 48, 261
 Moschee des Muḥammad ibn Wasi° 46, 261
 Moschee des Qutaiba ibn Muṣlim 29, 261
°Aġdabiya 135*, 166*
Ägypten 128, 159
Aḥmad ibn Būya (Mu°izz ad-Daula) 36
Aḥmad ibn Ḥasan al-°Utbi°, Moschee des s. Buḥārā
Aḥmad ibn Ismā°il 267
Aḥmad ibn Masrūr 277
Aḥmad Zamcī 279
Aḥnaf ibn Qais 287
Aḥšikaṭ 47, 261
Āḥur (Gurgān) 128
Ahūra-Mazda 169*
Āḥurīn 16
Aḥwaṣ ibn Sa°d Aš°ari° 287
Ahwāz
 Provinz 24, 29, 31, 35, 294
 Stadt 15, 16, 19, 26, 32, 36, 37, 44*, 261, 279
°Ain Sira 180
Aleppo 135*
 Grabmal des al-Muḥāsin ibn Ḥasan 49
°Alī ibn Abī Ṭālib 19, 45*, 262, 268, 276, 291
 Inscription 208
 ..., Grab des s. Naġaf
°Alī ibn Būya, °Imād ad-Daula 36
°Alī ibn °Isā ibn Māhān 287
°Alī ibn Rustam 140
°Alī ar-Riḏā ibn Mūsā 96, 279, 294
 ..., Grab des 45, 285
Alptegin 38
al-Amīn, Abbasidenkalif (809–813) 30–33
°Ammān, Palast 134, 168
°Ammār ibn Abī°l-Ḥaṣīb 30, 49, 51, 288
°Amr ibn al-°Alā° 30
°Amr ibn Laiṭ 34, 35, 49, 245*, 271, 283, 284, 291, 296
 ..., Minarett des s. Nišāpūr
°Amr ibn Marḥūm al-Ġādiri° 276
°Amr-Moschee s. Fuṣṭāt
Āmul (Ḥurāsān) 262
Āmul (Ṭabaristān) 30, 42, 47, 140, 261–262
Anbār (Ḥurāsān) 14, 15, 22, 262
Andarāb 264
Andišārā° 264
Arabien 14, 55
 arabische Halbinsel 10, 13, 47, 53, 57, 87, 88, 113, 125+*
Arculf 55
Ardabi°l (Ādarbaiġān) 19, 262, 281
Ardašīr 296
Ardašīr-Ḥurra 269
Ardistān (Ġibāl) 262
 Freitagmoschee 11*, 57, 66–67, 69–70, 76, 167, 171–175, 173 (Abb.), 250, 262
 – Dekoration 144, 145, 151, 152, 154–156, 159, 164, 218, 222
 – Mihrāb 115, 151
 – Minarett 124, 125, 128
 – Pfeiler 103, 105
 – Portal 106, 131, 132, 145
 – Säulen 106
Ārhan 264
Arraġān 28, 32, 37, 262, 275
 Freitagmoschee 28, 129, 262
 Dār al-Imāra 28, 262
Arraġān (Distrikt) 262
Arslān Ġaḏīb, Grabmal des s. Sangbast
Arsubānikaṭ 262
Asad ibn °Abdallāh al-Qašri° 264
Asadāwād (Ġibāl) 262–263
al-Aš°aṭ ibn Qais al-Kindī 262
°Ašīr (Nordafrika) 134
°Askar Mukram (Ḥūzistān) 18, 28, 44*, 263
Ašnāf (Yemen) 68*, 122*
Ašōka, Siegessäulen des 128
Assuan
 Mausoleum der Sab°a wa Sab°in Wāli° (Mašhad) 80, 83 (+ Abb.)
Assur, Palast 131
Astarābād (Ġurgān) 263
Atargatis, Tempel der s. Dura Europos
°Atšān
 Qašr °Atšān 62, 185, 186
Atšāna 205
Ayyūb ibn Ziyād 276
Āzādmard 28, 270

- Azam** 275
Azd, Moschee der s. Gurgān
al-Azdān 263
- Bābak** 31
Badahšān 264
Badāna 277
Baġdād 20*, 29–31, 33*, 34, 36, 37, 42, 46, 49*, 135, 149, 153, 159
 Bāb aḡ-dahab 134
 Dār al-‘amma 45*
 Ḥassākī-Moschee 117 (Abb.) 118
 Moschee von Barātā (Ruṣāfa) 42*, 44
 Moschee des Maṣūr (Große Moschee) 42*, 49, 57, 79, 97 (Abb.), 118, 249, 270, 272, 284
 Muṣallā 47
 Palast:
 – Dār al-mamlaka 37
 – P. des Ṭāhir 33
 – P. des Maṣūr 166*
 – Taġ-P. 166*
 Tor 22*, 29
Baġġa 263
Baġīla, Moschee der s. Gurgān
Baġla, Moschee der s. Gurgān
Baġlān (Ḥurāsān) 263, 264
Bahā³ ibn ‘Aḡud ad-Daula 49
Bahmān 171
Bahrain 13, 16
 Moschee 103, 143
Bahrām Čübīn 34
Baihaq 263
Baikand (Haiṭal) 46, 122, 263
Baikara, Muṣallā 47
Bakrābād 263, 272
Ba³l, Tempel des s. Damaskus; s. Palmyra
Balaġ 263
Balh (Ḥurāsān) 20*, 29, 34, 46, 263–264
 Freitagsmoschee 48, 263–264
 Ḥaġġī Piyāde 80, 83, 84, 106, 117, 175–181, 176, 177–179 (Abb.), 274
 – Dekoration 144, 145, 151, 154, 160
 Masġid ‘Atīq 29, 264
 Masġid-i Maqbar 264
 Moschee des ‘Abd al-‘Azīz 264
Balūriyān 264
 Moschee 29, 264
 Masġid Adīnah 29, 264
- Bam** (Kirmān) 44*, 264
 Masġid-i Rasūl 101
Bāmpūr 24*, 124
Bāmyān 85, 264
Banākaṭ 264
Band-i Amīr (Damm) 37
Band-i Maḥmūd (Damm) 38
Banġhār (Banġahār) 264
Bannaġbūr (Makrān) 264, 265
Banū Asad, Moschee der s. Gurgān
Banū Ḍabba, Moschee der s. Gurgān
Banū Duhl, Moschee der s. Gurgān
Banū Ġaḏīma, Moschee der 41*
Banū³l-Ġunaid, Quartier der s. Qazwīn
Banū Ḥanzala, Moschee der s. Buḡārā
Banū ‘Iġl, Moschee der s. Gurgān
Banū Qais ibn Ta³laba, Moschee der s. Gurgān
Banū Rabi³a 43*
Banū Sa³d, Moschee der s. Buḡārā
Banū Salīma,
 Muṣallā der 46
 Moschee der 41*, 43*
Banū Sinān, Moschee der s. Gurgān
Banū Tamīm, Moschee der s. Gurgān
Banūlīs, Fārs 264
Bārāb 265
Barank 265
Barātā, Moschee von s. Baġdād
Barātakin 265
Bardsīr od. Bardasīr (Kirmān) 29, 33, 48, 83, 265, 273
Barmakiden 32, 50
Barnūḡkān 272
Barqūh (Abarqūh/Fārs) 265
Barsiyān 64, 124, 194
Barsuḡhān 265
Barūqān 19, 265
 Freitagsmoschee 29, 264
Barwān 264
Barza 265
Bās 265
Bāšān 124*, 265, 282
Bāsārān 264
Bašbāšān (Haiṭal) 48, 265
Bašinnā (Ḥūzistān) 47, 265
al-Bāsiyān 275
Bašra 14, 15, 19, 20+*, 25, 43*, 46*, 47, 281
 Masġid al-A‘zam 20
 Moschee 22, 23, 24+*, 26, 54, 55, 114, 124
 Dār al-Imāra 22, 23, 26

- Bayān** 275
Bayāzid, Moschee des s. Bisṭām
Bazdah od. Bazdawah (Suġd) 266
Berlin (Bronzeteller) 85, 86 (Abb.), 96
Bīmānd (Kirmān) 16, 266
Binkat (Haital) 266
Birḍaun 275
Bisṭām (Qūmis) 19, 266
 Moschee 87
 Freitagmoschee 60, 266
 Moschee des Bayāzid 88
 – Malerei 159, 163
 Grab des Abū Yazīd 266
Biyār 266
Boşra
 ^cUmar-Moschee (Minarett) 123, 124
Bu^cda (Ġaihūn) 47, 266
Buḥār Ḥudā, Palast des s. Buḥārā
Buḥārā 12, 32, 35, 42, 46, 47, 50, 96, 266–267,
 280, 285, 290
 Feuertempel 17, 48, 207, 267
 Freitagmoschee (Große Moschee) 29, 35, 48,
 79, 141, 266–267
 Grab des Ḥwāġa Imām Abū Ḥafs 267
 Grabmal des Ismā‘īl 11*, 35, 85 (Abb.), 94, 96,
 100, 110, 132*, 145, 146
 Ma^cbad-Tor 266
 Madrasa Farġak 267
 Masġid Aḥyad 267
 Masġid al-^cĀriḍ 267
 Masġid-i Maḥ 46, 48, 88, 181–182 (+ Abb.),
 267
 Moschee des Aḥmad ibn Ḥasan al-^cUtbī 50,
 267
 Moschee der Banū Ḥanzala 267
 Moschee der Banū Sa^cd 267
 Moschee der Quraišiten 50, 267
 Palast des Buḥār Ḥudā 34
 Quhandiz 46, 266
 Riġistān (Platz) 29, 34, 50, 266, 267
 Syrische Moschee 267
Buḥārā (Provinz) 23, 38, 41, 267
Buġār 267
Bumkat 267
Bunġikat 267
Burk 268
Burūġird (Ġibāl) 31, 32, 50, 268
Bust (Sistān) 30, 33, 38, 268
Büyiden 36–38, 49, 68, 96, 135, 175
Büzān (Işfahān)
 Imāmzāda Şāhzāda Karrār 87, 88, 182–184
 – Miḥrāb 118
Buzurgmihr 22*
Byzanz 133*
 byzantinisches Reich 14
Čahārkuḥ (Tāġikistān)
 Moschee Amīr Ḥamza Hašti Paşa 80*
Čihilburg s. Marw
Christus 118*
Cordoba
 Moschee 58*, 68, 80, 109, 122, 144, 167, 214
 Bāb al-Wuzarā² 135+*
Dā‘ī al-Mu‘ayyad 44*
Dailam 15, 30, 48, 268, 286
Ḍamār (Yemen) 58
Damaskus 23
 Umayyadenmoschee 26, 28 (Abb.), 55, 61–63,
 129, 135*, 136*, 166*, 245, 294
 – Bāb al-Barīd 136
 – Bait al-Māl 137, 138
 – Dekoration 83, 143, 161, 214
 – Miḥrāb 58*, 114+*, 118, 121, 122
 – Minarett 123, 124
 – Portal 130, 131*
 Palast des Mu^cāwiya 138*, 166
 Tempel des Ba‘l 123
 Ziyāda 140
Damġān 10*, 20, 62–63, 140*
 Moschee = Tārī Ḥāna 11+*, 55–57, 62–64, 76,
 77, 84, 108, 109, 126, 127, 130*, 144, 148
 (Abb.), 184–187 (+ Abb.)
 – Brunnen 139
 – Dekoration 143
 – Miḥrāb 113, 117
 – Minarett 50, 51, 124, 125, 147, 187, 233
 – Pfeiler 103, 104
 Pīr-i ^cĀlamdār 147, 148 (Abb.), 233
Dāmġān (Qūmis) 268
Dandānaqān (Ḥurāsān) 268, 282, 289
Daniel (Prophet) 46
 – Grab des s. Sūsa
Dārābgird (Fārs) 16, 17, 42, 268
Darahqān (Kirmān ad-Darākān) 268, 269
Dārazanġī od. Darzanġī 269

- Darġān 268
 Dārgīn 268
 Daryāhanīn 264
 Dārzankā 264
 Dastagird Zendān 106
 Daʿūd ibn ʿAbbās 264
 ..., Grab des 84
 ad-Dauraq (Hūzistān) 16, 269
 Dāwūd ibn ʿAbdrabbih, Moschee des 272
 Deh Uštūrā(n) 129, 269
 Demāwend 11*, 16, 31
 Dīnawar 19, 50, 269
 Dizah 269
 Dizpul 287
 Dūlāb 269
 Dū Qār (Abū Gār) 14
 Dūʿl-Qarnain 281
 Ribāṭ des 278
 Dura Europos
 Synagoge 54*
 Tempel der Atargatis 120*
- Ešnā (Ägypten) 127
 Ephesos
 Mithridatestor 131*
- al-Fābizān 277
 Faḍl ibn Yaḥyā 50, 266, 267
 Faḥr ad-Daula 37, 199
 Faḥrābād 37
 Fahraġ (Fārs) 187, 269, 278
 Freitagsmoschee 57, 62, 71, 74–75, 109, 111,
 187–190 (+ Abb.), 207, 256
 – Brunnen 139
 – Dekoration 144
 – Eingänge 130
 – Mihrāb 74, 113–115, 188
 – Minarett 75, 124, 125, 127, 190
 Fāʿiq (ʿAmīd ad-Daula) 45, 96, 294
 Falak al-Maʿālī 187
 Fannāḥusrau 292
 Farāb 269
 Farahān (bei Iṣfahān) 16
 Farahān (bei Qum) 17
 Farāwah 269
 Fāriyāb (Ḥurāsān) 124, 269
 Fārs 19, 20, 29, 31–36, 59, 79, 130, 139, 140, 269
 Feuertempel 16, 17
- Farwān 270
 Farzak 270
 Fasā (Fārs) 16, 27 (Abb.), 28, 79, 270, 272
 Feuertempel 17
 Fāṭimābād 274
 Fāṭimiden 166*
 Fergāna 17
 Firīm (Dailam) 31, 270
 Firūzābād 37
 Forumād 101, 169*
 Furduġān s. Farahān (bei Iṣfahān)
 Furġ (Fārs) 270
 Fursān (Fluß) 276
 al-Fustuġān 269
 Fuṣṭāt 26, 47, 53, 54, 114, 137
 ʿAmr-Moschee 33*, 66, 137
- Ğaʿfar ibn Muḥammad al-Ašʿaṭ 264
 Ğāġarm 270
 Ğakīn 270
 Ğamkaran 287
 Ğamm 291
 Ğamslāġū 270
 Ğamūkaṭ 270
 Ğannāba (Fārs) 262, 270
 Ğanzarūd 270
 Gardīz (Ġazna) 34, 271
 Ğarmā 271
 Ğarmuqān 272
 Ğassāniden 14
 Ğayy (Iṣfahān)
 Grab des Rašīd Billāh 190
 Moschee 103, 145, 190 (+ Abb.), 250, 276,
 277
- Gaz 106, 147, 152
 Ğāz 271
 Ğāza, Kirche von 165*
 Ğāzī ibn al-Wāsiṭī 23
 Ğazna 34, 37, 38, 168*, 271
 ʿArūs al-Falak 271
 Ğaznaviden 38–39
 Ğibāl 29, 30, 32, 33, 274, 287
 Ğibla (Yemen) 113
 Ğikarband 271
 Ğikil 271
 Ğilān 15, 31
 Ğirang 282
 Ğirm 264

- Ġiruft** (Kirmān) 16, 34, 49, 271
 Bāb al-Muṣallā 271
 Muṣallā 47
Ġirra 17
Granada
 Alhambra 108*
 – Salon de Comares 164*
Ġubairā 271–272
Gulpaigān 115
Ġunābād 101, 169*
Ġunāwid 272
Ġunbad Mallaġān 272
Ġundišābūr od. Ġundišāpūr 16, 34, 272
Ġūr (Fārs) 16, 17, 272
Ġūr 34
Gurgān 15, 17, 18, 23, 29, 31, 36, 37, 79, 128, 263
 Stadt 272, 273
 – Dār al-Amīr 272
 – Ġulābād 273
 – mašġid afnā² al-^carab 273
 – mašġid al-^cašira 273
 – Moschee der ^cAbdalqais 273
 – M. der Azd 272
 – M. der Baġla 273
 – M. der Baġila 272
 – M. der Banū Asad 272
 – M. der Banū Dabba 273
 – M. der Banū Duhl 273
 – M. der Banū ^cIġl 273
 – M. der Banū Qais b. Ia^claba 273
 – M. der Banū Sinān 273
 – M. der Banū Tamīm 273
 – M. der Ḥaḍramīs 273
 – M. der Hamdān 272
 – M. der Ḥaṭ^cam 272
 – M. des Ibn Abī Rāfi 272
 – M. der Klienten (Mawālī) 272
 – M. der Muḥārib 272
 – M. der Murād 272–273
 – M. der Quḍā^ca 273
 – M. der Quraiš 272
 – M. der Taim b. Ṭa^claba 273
 – M. der Ṭaiyi² 272
 – M. des Zufar 273
 – Straße der Ḥaḍramīs 273
 – Str. der Hamdān 272
 – Str. des Marzubān 273
 – Str. des Muḥriz 272
 – Str. des Wazdūlī 272
 – Tor des Chans des ^cAbdak 273
 – Tor des Chans des Ibn al-Mustanīr 273
Ġurġāniya (Ḥurāsān) 268
 Palast des Ma³mūn 136
Ġürwand 264
Ġuwaim (Fārs) 59, 273
Ġuwāsir 18, 273
Ġuwī Sulaimān 273
Ġuzaġān 123
Ġüzdān-i Māribīn (Iṣfahān)
 Moschee al-Aṣram 277
Ġuzz 281

Ḥabiš 273
Ḥabr 273
Ḥaġar 13, 14
Ḥaġġaġ ibn Yūsuf 17, 19, 26–29, 28*, 42+*, 49, 122, 166*, 262, 263, 270, 291
 ..., Moschee des s. Wāsīt
Ḥairalām 273
al-Ḥakam II., Umayyadenkalif von Spanien (961–976) 58*
al-Ḥakam ibn Nahīk al-Huġaimī 28, 262
Ḥākim Muḥammad Dāwūd 198–199
 vgl. Ḥākimmoschee (Iṣfahān)
Ḥallād b. Muḥammad, Moschee des 273
Halāward 264
Halbas al-Ba^cit 281
Ḥālid al-Qašri (723–744) 24
Ḥālid ibn al-Walīd 14
Hāma 137
Hamaḍān 16, 22, 30–32, 50, 287
 Muṣallā 47
 Stadt 273–274
 – Mašġid al-A^czam 274
Hamawaih ibn ^cAlī 268
Hamdān
 Moschee der
 Straße der s. Gurgān
Ḥamza ibn Āḍarak 34, 271
Ḥamza Hašti Paša, Amīr; Moschee des s. Čahār-kūh
Ḥamza ibn Yaḥyā 290
Hāni² ibn Abī Hāni² 276
Ḥaraq (Ḥurāsān) 274, 282
Harāt (Fārs) 274
al-Ḥarbiya 42*

- Ḥarġankat** (od. Hargānkat/Haiṭal) 267, 274
Ḥārgird 118
Ḥarīṭa ibn Badr 24
Ḥārīṭ ibn ʿAbd al-ʿAzīz 31, 32
Ḥārk 274
Ḥarṭama 45*
Harūn 264
Ḥārūn ar-Rašīd, Abbasidenkalif (786–809) 17,
 30, 49, 56, 166*, 261, 274, 281, 286, 290
 ..., Grab des 285
 ..., Moschee des s. Qazwīn
Ḥasan ibn Būya (Rukn ad-Daula) 36, 37+*, 44
al-Ḥasanwaih 50, 269
Ḥāšk (Makrān) 19, 274
Ḥašm (Dailam) 274
Ḥast 264
Ḥaṭʿam, Moschee der s. Gurgān
Ḥaulān (Yemen)
 Mašġid al-ʿAbbās 68*, 88, 122*
Ḥaurāwādan (Fārs) 274
Ḥazāra 84–86, 104, 105, 107, 108
 Diggaron 190–192 (+ Abb.)
Ḥazīma ibn Ḥāšim 30, 281
Herāt oder **Harāt** (Ḥurāsān) 17, 33, 39, 47, 274
al-Ḥidr (Prophet) 46
 ..., Moschee des s. Šahristān
Hinduwan 275
Ḥīra 14, 15, 22, 34, 184, 197, 251
Ḥīrbat al-Mafġar 134, 135*, 168, 183, 226
 – Dekoration 157–160
Ḥišām ibn ʿAmr at-Taġlabī 30, 285
Ḥiṣn Mahdī (Ḥūzistān) 275
Ḥiwah (Ġaihūn) 275
Ḥoresmien 103
Hormuz 15
Ḥuḍaib ibn Salm 276
Ḥuḍaifa ibn al-Yamān 16
Ḥuġāda 275
Ḥuġādak 267
Ḥuġanda 275
Hulbuk (Ġaihūn) 264, 275
Ḥulm 264
Ḥumar Tegin 284
Ḥunāwab 275
Ḥuqqa 54*
Ḥūr 275
Ḥurāsān 15, 16, 19, 23, 29–33, 35, 37, 39, 45, 48,
 50, 57, 62, 63, 99, 101, 110, 123*, 124, 136, 139,
 149, 163, 166*, 167+*, 187, 266, 274, 279, 284,
 285, 294
Ḥurāsānābād 274
Ḥurra 17
Hurmuz 275
Hurmuzfarrah (Ḥurāsān) 275, 282
Ḥurzād ibn Bās (oder Bāris) 28, 263
Ḥusain ibn ʿAlī 45, 282
Ḥusain ibn Ṭāhir 33
Ḥusrau Anūšīrwān 171
Ḥusrau (II.), Sasanidenkönig (590–628) 24, 296
Hūza 264
Ḥūzistān 15, 16, 18, 20, 36, 37, 275
Ḥwānsālār 50
Ḥwārizm 23, 35, 38
Ḥwārizm-Šāh 279
Ibn ʿAbd ar-Razzāq 293
Ibn Abī Rāfi, Moschee des s. Gurgān
Ibn al-ʿAmīd 36
Ibn Ilyās 296
Ibn al-Mustanīr, Chan des s. Gurgān
Ibrāhīm al-Ḥalāġī, Moschee des 272
Ibrāhīm ibn ʿUṭmān ibn Nahik 261
Ibrāhīm Inal (Salġūq) 39
Īdāġ 17
Īġ 269
Īlhāniden 147
Ibn Ṭulūn, Aḥmad 133*, 135+*, 138, 166, 168*
 ..., Palast des s. al-Qaṭāʿīʿ
 ..., Moschee des s. al-Qaṭāʿīʿ; s. Kairo
ʿImād ad-Daula s. ʿAlī ibn Būya
Indien 33, 38, 39
Iraq 15, 17, 18, 20*, 21, 22, 26, 33, 34, 53, 59, 60,
 63, 113, 134
Isbiġāb (Haiṭal) 276
Isbiġah 292
Išfahān 11, 12, 15–17, 19, 20, 31, 32, 35–38, 43,
 44*, 45, 46, 51, 57, 68, 69, 75–77, 103, 106, 107,
 145, 149, 175, 193, 200, 276–277
 Freitagsmoschee 11+*, 48, 49, 64–67, 69, 72, 76,
 77, 79, 80, 105, 166*, 167, 168, 171, 172, 175,
 192–198 (+ Abb.), 210, 217, 222, 236, 250, 276,
 277
 – Dekoration 144, 146–148, 151, 159, 160
 Kuppel des Niẓām al-Mulk 95, 96, 101
 – Minarett 124, 125, 129
 – Riwāq 140
 – Portal 130, 135, 136
 Feuertempel 16

- Gürġirmoschee = Hākimoschee 50, 69–70, 76, 108, 110, 192, 198–201 (+ Abb.), 222, 277, 286
 – Portal 131, 132, 135, 144, 146, 147, 156, 157, 175, 222, 257
 Grab des Uṭmān ibn Abī'l-ʿAṣī at-Ṭaqafī 45*
 Ḥuṣinān-Moschee 19, 194, 276
 Masġid-i Šaʿya 276
 Muṣallā 47
 Sūq 125, 136, 140
 Ziyāda 141
Ishāq al-Wazdūlī
 ..., Moschee des = Moschee der Banū Asad
 ..., Straße des s. Gurgān
Iskāf Banī Ġunaid 57, 58, 113
Iskiġkaṭ 42, 50
Ismāʿīl ibn Aḥmad, Samanide 35, 267, 290, 293
 ..., Grabmal des s. Buḥārā
al-Iṣṭahbānāt 269
Iṣṭahr 15–17, 19, 37+*, 55, 56, 58, 60, 278, 200–201 (+ Abb.), 278, 291
 ʿItbān ibn Malīk 41*
Iwān-i Kerḥā 98
Iyās ibn Qabīsa 14
 ʿIzzābād 189
- Jaxartes (Fluß)** 261
Jerusalem 26, 55, 144, 165*
 Masġid al-Aqṣā 66 (Abb.), 67, 101, 109, 121, 124, 156, 165*, 167+*, 245, 292
 Qubbat aṣ-Šahrāʾ 26, 27, 58, 92+*, 119, 120, 127 (Abb.), 136, 153, 216
 Qubbat as-Silsila 166*
- al-Kabīra** (Ṭabaristān) 278
Kadar (Haiṭal) 278
Kāfī al-Kufa Šāhib (ibn) ʿAbbād 277
Kahf Banī Iskāf 236, 251
Kairo 33*, 61, 129, 134*, 135, 160*
 Bāb ad-ḍahab 133*, 134*
 Hākimoschee 70, 133, 136*, 166*
 Masġid al-Azhar 175
 Šarīf Ṭabāṭabāʾ 80, 81 (Abb.), 83
 Ṭūlūnidenmoschee (Moschee des Aḥmad ibn Ṭūlūn) 59, 65 (Abb.), 66, 103*, 114*, 137 (Abb.), 151, 181
Kākūkyiden 37, 38, 68, 96, 175
Kālīf 278
- Kangawar** 278
Karaġ 32, 36, 50, 278
Kārbank 264
Karġah 275
Kariyān 16, 17
Karkūya 17
Karmīna (= Karminīya?) 278
Karminīya (Buḥārā/Haiṭal) 122, 278
Karūḥ 278
Kāšān 30, 32
Kasbah 279
al-Kaskar (vgl. al-Wāṣiṭ) 26, 29
Kaspisches Meer 15, 18, 29–32, 35, 36
Kāṭ (Ġaihūn/Ḥwarizm) 57*, 103, 279
Kaṭah (Yazd) 278, 279
 Bāb al-Masġid 279
 Bāb Yazd 279
 Ḥammām Farṭ 279
 Ḥammām Maulāna Ḥiḍr 279
 Masġid-i Farṭ 279
Kāzerūn (od. Kazarūn) 17, 37, 279
Kerbela, Wüste von 128
Kīrank 279
Kirmān 15–18, 20, 29, 31, 33, 35, 36, 43*, 48, 111, 128, 264, 265, 279, 281
Kiṣš (Haiṭal) 264, 279, 280
Konstantinopel 85
Krkm (Fārs) 59, 279
Ktesiphon 35, 168*, 169*
 Iwān-i Kistrā 168*
 Ṭāq-i Kistrā 131, 168*
Kūfa 15, 19, 20+*, 22*, 23, 47, 54, 130*, 286
 Bāb al-Ġisr 21
 Dār al-Imāra 20, 22, 60, 63
 Dair Hind 21, 54
 Moschee 22, 24, 26, 55, 80, 130
 – Mihrāb 114
 – Minarett 124
 – raḥaba 140
 Muṣallā 47
 Qaṣr 22*
Kūfan (bei Abīward) 261
Kuġūn 280
Kūh Bārġān 280
Kūh Bayān 280
Kūh-i Ḥwāġa 98
Kūhistān 15
Kūl (Fārs) 48, 280
Kūlān 280

- Kundurān** 280
Kurdebān 280
Kuṣmaiḥān 282
Kyros, Grab des s. Pasargadai
- Lāft** (Fārs) 19, 280
Lāḡim, Turm 35*, 147
Laḥmiden 14, 22
Laṣkar-i Bāzār
 Große Moschee 98, 99–100, 122, 201–202 (+ Abb.)
 Palast 135, 168*
- Libanon** 45
Luxor
 Moschee des **Abū'l-Ḥaḡḡāḡ** 125, 126
- Ma'āfir** (Yemen) 14
Ma'arrat an-Nu'mān 137, 139 (Abb.)
al-Madā'in 15, 20*, 22*
 Feuertempel 17, 23
 Masḡid al-A'zam 22, 23
 Weißer Palast 22*, 23
- al-Mādawān** 269
Madīna Mūsā 30, 49, 286
Madīnat az-Zahra 133*, 135
Madyāmiḡkaṭ 267
Māḡān 281
Maḡkān 280
Māhān 280
al-Mahdī, Abbasidenkalif (775–785) 29, 30, 42*, 124, 136, 138, 167, 275, 288
Mahdiya 70 (+ Abb.), 71 (Abb.), 133, 135, 166*
Maḥmūd von Ġazna 37, 38, 271, 285
 ..., Minarett des 128
Mahrūbān (Fārs) 280, 262
Maibud 278
Mākān ibn Kākī 36
Makrān 19, 20
Malḥukī (Yemen) 84*
Malikšāh 168*
Māmaṭir (Ṭabaristān) 31, 280
al-Ma'mūn, Abbasidenkalif (813–833) 29, 30+*, 33, 45*, 287, 291
 ..., Palast des s. Ġurḡāniya
Mānadar 36
al-Mani'ī 44*
- al-Manšūr**, Abbasidenkalif (754–775) 30, 42*, 261, 276, 285, 288
 ..., Moschee des
 ..., Palast des s. Baḡdād
Manšūr ibn Ḥardīn 264
Manšūr ibn Nūh 267
Manūqān od. Manūḡān 281
Marāḡa (Ādarbaigān) 30, 50, 281
Marand 281
Marbin 16
Mardāwiḡ ibn Ziyār 32, 35, 36
Margīnān 281
Mārib (Yemen) 47*
Marsmanda 281
Marw (Ḥurāsān) 17, 19, 30, 33, 39, 45+*, 57*, 63, 84, 137, 264, 281–282
 Bāb Sinḡān 281
 Masḡid al-^cAtiq 29, 281
 Masḡid ^cAyād 281
 Masḡid Banī Māhān 281
 Masḡid Ġāmi^c Muḡdiṭ 281
 Moschee des Abū Muslim 284
 Moscheeruine (Ĉihilburḡ) 203 (+ Abb.)
 Muṣallā 47
 Viertel der **Abū'l-Ḥaḡm** 281
Marw ar-Rūd (Ḥurāsān) 262, 282
Marwān (II.) ibn Muḡammad ibn Marwān al-Ḥakam; Umayyadenkalif (744–750) 281
Māsana 264
Mašhad 96
al-Māškānāt 270
Maslama ibn Muḡlid al-Anṣārī 123+*
Mastank 292
Mas'ūd, Sultan von Ġazna (1030–1040) 39
al-Mas'ūd Biḥiṣṭī Abū Naḡm Badr
 Inschrift 259
Mattūt 275
Māwarā' an-Nahr 274, 278
Mazār-i Šīr-i Kabīr 115, 118
 Mašhad-i Miṣriyān 97–98, 203–206 (Abb.)
 – Miḥrāb 107, 116, 120, 157*, 229
Māzyār ibn Qārin 31, 270, 280, 290
Medina od. Madīna 13, 26, 45
 Prophetenmoschee 21, 23, 24, 41, 41*, 54, 55, 58, 60, 61, 80, 109, 122, 167
 – Miḥrāb 113, 114, 121
 – Minarett 124
Mekka 13, 34
 Dār an-Nadwa 20

- Ḥarām aš-Šarīf 26, 55, 114*, 124
 Ka'ba 20, 54, 101*, 136*
 Masğid al-Ḥarām 21, 136, 166*, 296
 – Brunnen Zamzam 138+*
 – Minarett 124, 125
Menāmah (Bahrain) 103*, 105*
Mesopotamien s. Zweistromland
Mihğān ibn Qār 20
al-Mihrawān 282
Mināra (Haiṭal) 282
Mirāṭiyān 282
Mirkī (Haiṭal) 282
Miyāniğ 282
Moşul 104*
 Schrein des Propheten Ġirğīs = Nabīy Ġir-
 ğīs 80, 81 (Abb.), 83, 84+*
 – Minarett 128
Mu'awiya ibn Abī Sufyān, Umayyadenkalif
 (661–680) 22*, 23, 24, 46, 122–124
 ..., Palast des s. Damaskus
Mu'ayyad ad-Daula 199
Mūğida 128
Muğira ibn Şu'ba 22*
Muḥammad ibn 'Abdallāh (Prophet) 13, 14, 41,
 43+*, 44*, 45–47, 54, 68, 101*, 114, 120, 132, 165
 Inschrift 199, 223, 226, 237
Muḥammad ibn Hağğāğ 28, 49, 286
Muḥammad ibn Ibrāhīm 33
Muḥammad ibn Ilyās 33, 265, 271, 272
Muḥammad ibn al-Qāsim ibn Abī 'Aqīl 19, 28,
 291
Muḥammad ibn Wāsi' 46*, 261
 ..., Masğid s. Afşina
Muḥammadiya (Rayy) 288
 Dār al-Imāra 30
 Muḥammadiya (Nā'in) 11
 Moschee = Sar-i Kūča 30, 87, 88, 98, 104, 104*,
 107, 145, 159, 183, 207–209 (Abb.)
al-Muḥāsīn ibn Ḥasan, Grabmal des s. Aleppo
Muḥdīta 282
Muḥriz, Straße des s. Gurgān
al-Muhtadī, Abbasidenkalif (869–870) 138, 168
Mukram ibn al-Fazr 28
Mukram ibn Miz'ā' al-Ḥarīṭ 263
al-Munḍir ibn Sāwa 13
Mu'nis al-Muzaffarī 286
Munk 264
al-Muntaşir, Abbasidenkalif (861–862) 29
Muqātil ibn Sulaimān 50, 267
al-Muqtafi bi-Amrillāh, Abbasidenkalif
 (1075–1094) 252
al-Muqtadir, Abbasidenkalif (908–932) 44, 198,
 262, 277, 286
Murād, Moschee der s. Gurgān
Muraiziğān 269
Murra ibn 'Amr al-Mauşilī at-Ṭā'ī 282
Mūsā al-Hādī, Abbasidenkalif (785–786) 30, 49,
 286
Mūsā ibn Nuşair 131*
Muşāfiriden 37
al-Musta'in, Abbasidenkalif (862–866) 133*
al-Mustarşid Billāh, Abbasidenkalif
 (1118–1135) 252
al-Mu'tadid, Abbasidenkalif (892–902) 79
al-Mu'tamid, Abbasidenkalif (870–892) 35, 287
al-Mu'tamid Abū Sadaim Ḥusain ibn 'Alī ibn
 Adam 287
al-Mu'taşim, Abbasidenkalif (833–842) 17, 49,
 65, 197, 276
al-Mutawakkil, Abbasidenkalif (847–861) 46, 64,
 66, 138, 281, 286, 293
 ..., Palast des s. Samarra
al-Mu'tazz, Abbasidenkalif (866–869) 29, 252

Nablūs 283
Nağaf, Grab des 'Alī 49
Nağiram (Fārs) 42, 282
Nağiran 291
Nahr al-Māğān 281
Nahr ar-Raziq 281
Naḥşab 264
Nā'in 87, 98, 207, 282
 Freitagsmoschee 11*, 55, 57, 67–69, 75, 84, 88,
 110, 130, 171, 175, 183, 184, 189, 205, 209–222
 (+ Abb.), 259
 – Arkaden 108, 109
 – Dekoration 144, 146, 147, 151–157, 159, 160,
 163, 164, 214–222, 247, 248, 252
 – Mihrāb 106, 107, 113, 115, 116, 118, 121, 122,
 157*
 – Minarett 124–127, 129, 210, 214, 218, 222
 – Pfeiler 103
Nairiz 18, 50, 57, 101, 168*, 223–225, 269, 282
Nariz 282
Narmāsir (Kirmān) 59, 283
 Bāb al-Muşallā 283
 Minarett 129

- Nasā** 283
Naša 283
Nasaf (Haiṭal) 283
 Bāb Ġūbdīn 283
 Bāb an-Nağariya 283
 Ġāmi^c al-^cAtīq 283
 Muṣallā 47
 Ra's al-Qanṭara (Platz) 283
Naṣr Abū'l-Muẓaffar 285
Naṣr ibn Aḥmad (I.) Samanid 34, 35
Nāṭanz
 Moschee 93, 96, 225–226 (+ Abb.)
 – Dekoration 144, 152, 156, 159
 Grab des Šaiḥ ^cAbd as-Samad 93*
Naudiz 264
Nawīda 283
Nihāwand (Ġibāl) 15, 16, 19, 31, 32, 42, 283
 Rudrāwar (Moschee) 283
an-Nīl (Stadt) 26
Nisā 283
Niṣāpūr 12, 19, 20*, 30, 32–34, 39, 43*, 44*,
 45+*, 47*, 48–50, 63, 103, 282, 283–285
 Feuertempel 17, 284
 Freitags-Moschee 136, 138, 162 + 163 (Abb.)
 – Bait al-Māl 137, 138
 – Dekoration 143, 156, 159, 164, 205
 – Minarett 33, 125, 126, 128, 129
 Ġāmi^c al-^cAtīq 284
 Maidān al-Ḥusainiyīn 283
 Masġid ^cAqīl 45*
 Masġid Raġā^o 45*, 284
 Minarett des ^cAbdallāh ibn Ṭāhir 33, 128
 Moschee des Abū Muslim 284
 Moschee von Qānāt-Tepe 160, 226–227 (+
 Abb.)
 Moschee der Rawāfiden 284
 Mu^caskar 283, 284
 Na^cqil-Straße 284
 Palast Šādyah 33, 284
 Sabz-i Pūšān 87, 227–228 (+ Abb.)
 Šāhanbar 284
 Sa^cīdi-Madrasa 284
 Tepe Madrasa 228–229 (+ Abb.)
 Turm des ^cAmr ibn Laiṭ 149, 284
 Wasserbecken 139
Nizām al-Mulk, Kuppel des s. Iṣfahān
Nu^caim ibn Muqarrin 19, 288
an-Nūbandaġān (Fārs) 285
 Schloß des Abū Ṭālib ^cAyān 285
Nūmiġkat 285
Nūqān 285
Nūr (Buḥārā) 46, 285
Nūzwār 285

Obburdon 103*, 104 (Abb.)

Paikand s. Baikand
Palmyra
 Tempel des Ba^cl 123
Pasargadai 46
Pērōzābad 17
Persepolis 278
Persis 16, 32, 48, 187, 278
Persischer Golf 14, 15
Pijanġikent (Fresko) 96*
Pīr-i-Ālamdār, Grabmal von s. Damġan
Pīr-i Bakrān 118, 155

al-Qādir, Abbasidenkalif (991–1031) 38, 252
al-Qādisīya 15, 22*
Qā^oen = Qā^oin 48, 57, 101, 106, 167*, 285
Qaḥṭabīn, Moschee der = Moschee der ^cAbdal-
 qais 273
Qairawān
 Große Moschee 134*, 166*, 183
 – Dekoration 144
 – Mihrāb 58*, 114, 118, 119
 – Minarett 129
 – Kuppel 167
 – Portal 133*
Qal'a Banī Ḥammād 134, 166*
Qānāt Tepe s. Niṣāpūr
Qandahār 30, 285
Qarāfa 160*
Qarahāniden 38*
Qarinain 17, 282
Qarmāsīn 285
Qarnīn 285
Qaryat al-Māġūs 17
Qasbay-i Sarḥa s. Simnān
Qasbay-i Simnān s. Simnān
Qaṣr Aḥnaf 286
Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbi 153, 164, 183
Qaṣr al-Ḥair aš-Šarqi 197, 251
Qaṣr al-Ḥallabāt 108
Qaṣr al-Lusūs 286

- Qaṣr-i Širīn** 63
 Imārat-i Ḥusrau 134
Qaṣr Yazīd 16
al-Qaṭāʿi
 Bāb al-Ḥāṣṣa 135*
 Moschee des **Ibn Ṭūlūn** 138, 140
 Palast des **Ibn Ṭūlūn** 135
Qazwīn (Gibāl) 17–19, 23, 30, 32, 44*, 46, 50, 57, 286
 Masǧid at-Ṭaur 28, 286
 Masǧid at-Ṭūt 286
 Moschee des **Hārūn ar-Rašīd** 49, 167, 286
 Moschee des **Rabīʿ ibn Ḥuṭaim** 19, 286
 Quartier der **Banūʿl-Ḡunaid** 286
Qubāʾ 26, 41*, 54, 124
Qubā (Haṭal) 287
Qubādiyān 264
Qūhistān 20, 32, 285
Qūhistān Abī Ḡānim (Kirmān) 287
Qum 17, 18, 28, 32, 44, 48, 287
 Masǧid-i Imām Ḥasan 287
Qurais̄, Moschee der s. Gurgān
Qurais̄iten, Moschee der s. Buḥārā
Qurbūb 275
Quṣair Süd 106
Qutaiba ibn Muslim 17, 29, 48, 261, 262, 264, 266, 290
 ..., Moschee des s. Šiyān; s. Afšina
Quṭam ibn al-ʿAbbās, Grab des s. Samarkand
- Rabīʿ ibn Ḥuṭaim** 46
 ..., Moschee des s. Qazwīn
ar-Rādī, Abbasidenkalif (934–940) 42
Rafīʿ ibn Ḥartama 288
Rāikān 272
Rāʾin (Kirmān) 287
Raʾīs Abūʿl-ʿAbbās Aḥmad Dubbī 277
Ramhurmuz od. Rām Hurmuz 44*, 47, 287
ar-Ramla 289
Rāmus 17
Ranǧad 288
Raqqa 56, 153
Raʾs Kišm 59, 288
Raʾs al-Qanṭara s. Nasaf
Raʾs at-Ṭāq s. Samarqand
Rasgat 35*
ar-Rašīd Billāh, Grab des s. Ğayy
Rasūliden 167*
- Rawwād al-Azdī** 293
Rawāfiden, Moschee der s. Nišāpūr
Rāwan 264
Ray 10*, 15, 16+*, 17–19, 20+*, 30, 32, 33, 35–38, 43, 44*, 47+*, 49, 51, 136, 263, 288
 Freitagmoschee 49, 228, 229, 288
 az-Zainabdi 288
Rīkān 288
Rīšahr (Arraǧān) 262
Rīšahr (Fārs) 288
Rīštān 288
Rīwand 288
Rom 136
ar-Rubāt 57*, 103, 288–289
 Masǧid al-ʿAtīq 289
ar-Rūd 57
ar-Rūḍah 289
Rukn ad-Daula s. Ḥasan ibn Būya
Ruṣāfa 42*
Rustam 33*, 34
Rustamābād 277
Rustāq ar-Rustāq 270
Rūyān 30, 31, 289
Rūzbih ibn Buzurgmihr 22
- Sabūnī** 44*
Sābūr 262
Sabzī Pūšān s. Nišāpūr
Sabzwar 44*
Saʿd Abādī, Moschee 287
Saʿd ibn Abī Waqqās 15, 22+*, 23, 53, 55
 Inschrift 208
 ..., Palast des 166*
Saʿd ibn Bakr, Moschee der 41*
Šaʿda (Yemen)
 Masǧid an-Nizārī 127
Šaʿdiyūn 43*
Sadūr 289
aš-Šafā 136*
Šaffāriden 31, 33, 34, 91, 296
aš-Šaǧāniyān 264, 289
Šāh ʿAbbās 198
Šāhib ibn ʿAbbād 135, 286
Šahristān (Fārs) 45, 193, 272, 276, 279, 289
 Dunbulā (Burg) 289
 Moschee des Ḥiḍr 289
Šahristān (Dailam) 289
Saʿīd ibn al-ʿĀsī 286

- Sa'īd ibn Zaid**
 Inschrift 208
Sa'īd Naṣr ibn Aḥmad ibn Ismā'īl 267
Sa'īdābād 289
Saif ad-Daula 49
Sakalkand 264
Sakārā 289
Sakīrah 292
Šāl 292
Šalama 290
Salġūqen 39, 107
Salomon (Prophet) 37, 46
Šālūs 43, 290
Sāmāniden 33, 34, 35+*, 38, 265, 290
Samarqand 17, 18, 23, 32, 35, 48, 290
 Moschee 29, 47, 290
 Grab des **Quṭam ibn al-Abbās** 290
 Ra's at-Ṭāq 290
Samarra 31, 33, 49*, 53*, 60, 61, 65, 69, 153, 157, 159
 Abū Dulaf-Moschee 59 (Abb.), 64, 66, 71, 189
 – Mihrāb 117–119 (+ Abb.)
 Ġausaq al-Ḥāqānī 30
 – Bāb al-Āmma 134
 Große Moschee 56 (Abb.), 60, 64, 66, 76, 109 (Abb.), 116, 119 (Abb.), 120, 143
 – Brunnen 138
 – Minarett 124, 128, 129
 – Portal 130, 131
 – Ziyāda 140
 Makān 'Abd al-Āzīz 180
 Ornamentik 144, 154, 155, 172, 174, 180, 181, 221, 247, 248, 259, Abb.: 149–153, 155, 158, 159
 Palast al-Balkuwara 73 (Abb.), 87, 134, 135
 Palast des Mutawakkil 135
 Palastmoschee 99
 Qaṣr al-Āṣīq 66
 Qubbat aṣ-Šulaibīya 92, 93, 129 (Abb.), 225
aš-Šāmāt 290
Šan'ā' 26, 58, 109, 122*, 129, 167*
Sanābād 285
Sangbast
 Grabmal des **Arslān Ġaḏīb** 92, 93, 160, 163
 – Minarett 124, 127
Šāpūr 17
Saqqāra 120
Šaraf ad-Daula (Būyide) 49
Šarḥa 109, 167*
Saraḥs 45*, 290
Sārī 30, 290
Šarik ibn al-A'war al-Ḥarīṭī 19, 278
 ..., Moschee des 200
Šahristān 289
Sarkū 272
Sarmankān 264
Sarwistān 290
aš-Šāš 266
Sasaniden 14, 18, 140*
 sasanidisches Reich 13–15, 20*, 31, 35
Sāwa(h) 71, 75, 109, 229–231 (Abb.), 256, 290, 291
Sawād 14, 15, 22*, 33
Šawaġar 291
Sebuktegin 38
Šellāl
 Mašhad al-Baḥrī 126, 128
Sfax 66, 166*
Šibām/Kaukabān (Yemen) 24*, 113, 167+*
Šikit 291
Šilan (Fluß) 243
Šilġī 291
Simingān 291
Simnān (Dailam/Qūmis) 291
 Freitagsmoschee 148 (Abb.), 231–233
 – Minarett 50, 125–127, 146, 147, 187, 233
 Qasbay-i Sarḥa 291
 Qasbay-i Simnān 291
Sind 23
Sing 282
Šinīz 262, 291
Širāf (Fārs) 11, 47, 48, 50, 56–60, 61, 64, 69, 79, 87–89, 103, 200, 291
 Freitagsmoschee 105*, 114, 124, 127, 130, 139, 233–238 (Abb.), 249
 – Dekoration 143, 151, 153, 156, 180
 Site C 87, 89, 238–241 (+ Abb.)
 Site F 87, 89, 244–245 (+ Abb.)
 Site M2 87, 242 (Abb.)
 Site P 88
 Site P1 87, 123, 124, 242–243 (+ Abb.)
 Site P2 89, 243–244 (+ Abb.)
Širāz 17–19, 28, 32, 34, 36, 37+*, 48, 57, 62, 270, 291, 292
 Mašġid al-Ātiq 245–248 (+ Abb.)
 – Mihrāb 113, 118, 156, 157
 – Bait al-Mašḥaf 247
Sirġān 16, 37, 127, 292

- Sīstān** 16, 17+*, 19, 30–35, 38, 99, 100, 111, 116*,
 125, 128, 147, 187, 202, 274
aš-Šitān 292
Sīwah 292
Šiyān (Buḥārā)
 Moschee des Qutaiba ibn Muslim 29, 48, 292
Siyāwūš, Beweinung des (Fresko) s. Pijangikent
Šīz 16
Subānikaṭ 292
Sulaimān ibn ʿAbd al-Malik, Umayyadenkalif
 (715–717) 29, 121, 131*
Sulaimānān 275
Sumairam 292
Sūq al-Arbaʿāʾ 275, 292
Šurahbīl 123
Surḥ Ḥuṭal 85
Sūs(a) (Ḥūzistān) 11, 15, 16, 26*, 46, 47, 56–58,
 60–62, 69, 71, 76, 79, 80, 103, 114, 127, 130, 139,
 140, 159
 Freitagsmoschee 248–252 (+ Abb.)
 – Dekoration 144, 151
 Grab des Propheten Daniel 292
Sūsa (Tunesien) 67, 81, 99
 Bū Fatāta 80, 82
Sūsaqān 282, 292
Šūštar 45, 79, 252–253 (+ Abb.)
Sutkand 293
Suwaid ibn Muqarrin 19
Syrien 45, 55, 56, 63, 123, 130, 134, 165, 183, 292
- Ṭabarān** 285, 293
Ṭabaristān 15, 18, 20, 23, 30, 31, 33, 35–37, 290
Ṭabas 45*, 171, 262
Ṭabas at-Tamr 293
Ṭabrīz 30, 57, 293
Ṭāḡ al-Mulk 194
Ṭāḡābād 37
Ṭāhir ibn ʿAbdallāh 286
Ṭāhir ibn al-Ḥusain 30, 33
Ṭāhiriden 33+*, 34, 35, 137, 287
Taḥt-i Rustam 177
Taḥt-i Sulaimān 23, 63
Taim 194, 276
Taim ibn Taʿlaba, Moschee der s. Gurgān
Ṭaiyīʾ, Moschee der s. Gurgān
Takrīt 156, 183
Ṭalas 35, 293
Ṭalḥa ibn Aḥwaš al-Ašʿarī 287
- Ṭalḥa ibn ʿUbaid Allāh** 208
aṭ-Ṭalqān (Ḥurāsān) 293
aṭ-Ṭalqān (Dailam) 293
Ṭamiš 293
Ṭamištan 293
Ṭāq-i Bustān 169*
Ṭarakān 264
Ṭarāz 293
Ṭārm 293
Ṭārum 270
Taškent 17
Ṭawāwīs 294
Tawwaḡ / Tawwaz 17, 19, 293
Tayy 14
aṭ-Ṭazar 294
Teheran 228
Tepe Madrasa s. Nišāpūr
Tepe Mīl 71
Tigris 33, 284
Ṭihrān 194, 276
Ṭim
 Grabmal des ʿArab Atā Türbe 105 (Abb.), 107,
 110, 132*
 – Dekoration 145, 147, 155
Ṭinnāl 124*
Tirmid 47, 80, 83, 127, 294
 Masḡid Čihil Sutūn 254 (+ Abb.)
Tiḥān 294
aṭ-Ṭiz 294
Toḡril 39
Toledo
 San Christo de la Luz 80, 81
 Moschee Bīb Mardum 82 (Abb.), 83
Transoxanien 18, 29, 35, 38*, 39, 42, 107, 290
Tulūl al-Uḥaiḍir s. Uḥaiḍir
Tunesien 67
Tunis 167
Tünkaṭ 294
Turtīṭ / Turšīz 139, 294
Turūḡbad 272
Ṭūs 17, 47*, 285, 293, 294
Tustar 16, 294
- Ubullā** 14
ʿUbaidallāh ibn Ziyād 25
Uḥaiḍir 72 (Abb.), 105*, 107 (Abb.), 110 (+
 Abb.), 186
 Moschee 87*, 147, 183

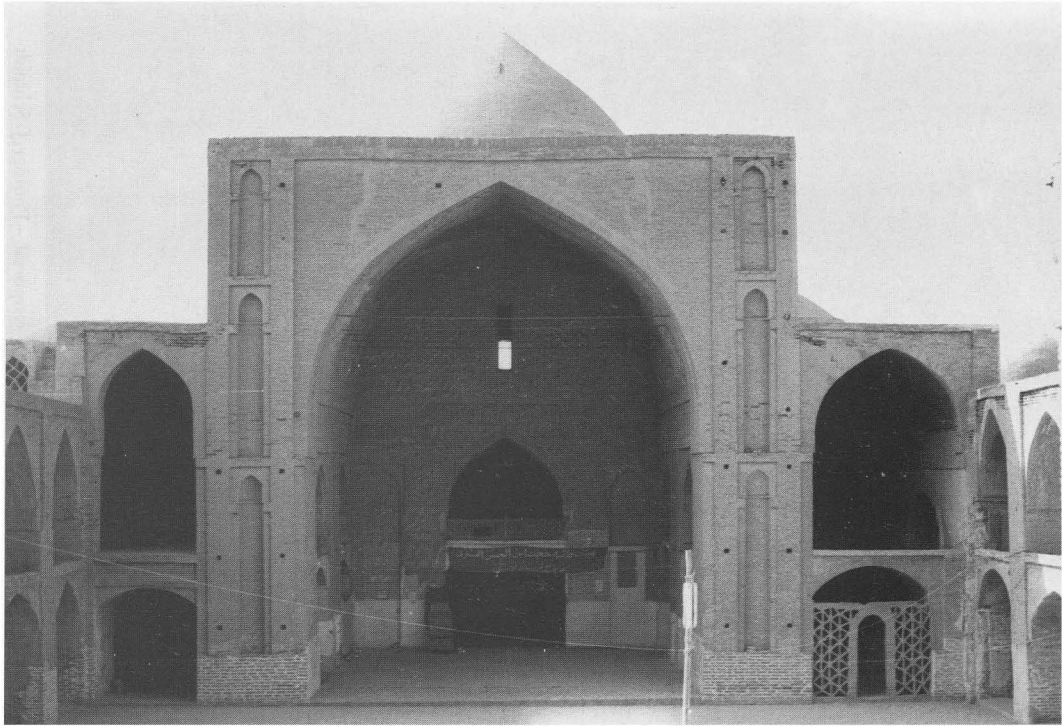
- Schloß 62, 63, 65, 66, 115, 132, 148, 182
 – Dekoration 144, 146 (Abb.), 147
 Tulūl al-Uḥaidir: 63, 87, 106, 145, 146 (Abb.),
 157, 239
 °Umān 36
 °Umar (II.) ibn °Abd al-°Azīz, Umayyadenkalif
 (717–720) 29, 48, 51, 113, 122, 265, 282
 °Umar ibn al-°Alā° 48, 263, 270, 289
 °Umar ibn Farāğ 138*
 °Umar ibn al-Ḥaṭṭāb, 2. Kalif (gest. 644) 14, 20,
 22+*, 54, 143*, 208, 276
 Umayyaden 23, 26, 138*, 165, 166*
 Unās 295
 Ūš 295
 Uśrušāna 267
 Ustād Mūnis (Amīr al-Umarā°) 262
 Uštiqān 295
 Ušturqān 272
 Ušturgūn 155
 °Utba ibn Ġazwān 20
 Uṭlaḥ 295
 °Utmān ibn Abīl-°Āsī 19, 48, 293
 ..., Grab des s. Iṣfahān
 °Utmān ibn °Affān, 3. Kalif (644–56) 208
 °Uwais ibn Šaiḥ Ḥasan, Sultan (1355–1374) 252
 Ūzkand 295
- Waḍār 295
 Wāğib 295
 Waḥš 264
 Walīd ibn °Abd al-Malik, Umayyadenkalif
 (705–715) 23, 26, 49, 55, 113, 114, 121–123,
 131*, 165*
 Walīd ibn Tumāma 277
 Wālīğ Zawalin 264
 Walwālīğ 264
 Waraz ibn Waraz 276
 Wasīğ 295
 Wasiṭ 26, 22*, 29, 42+*
 Dār al-Imāra 26, 29
 Moschee des Ḥağğāğ ibn Yūsuf 24 (Abb.), 26,
 27, 29, 57, 58, 60, 76, 114, 119 (Abb.), 121, 122,
 138*, 143, 167
 Qubbat al-Ḥaḍra° 26, 27, 60, 166*
 Wīma 295
- Yahūdīya 192, 193, 276, 277
 Yahūdīya / Ġuzağān 123, 295
- Yaḥyā ibn °Abdallāh ibn Malik al-Ḥuzā°ī 49, 276
 Yaḥyā ibn °Abdallāh al-Kulaib 122*
 Yaḥyā ibn Ishāq 287
 Yaḥyā ibn Yaḥyā 290
 Ya°qūb ibn al-Lait 33, 34, 124, 125, 271, 272, 280,
 283, 296
 ..., Minarett des 126
 s. Nišāpūr, s. Zaranğ
 ..., Palast des s. Zaranğ
 Yaṭrib vgl. Medina
 Yāvān 194, 276
 Yazd 11*, 115, 278, 295
 Freitagmoschee 71, 72, 75, 254–256 (+ Abb.)
 Masğid al-Farṭ 46, 96
 Moschee des Duvazdah Imām 94, 95, 96+*,
 111, 184, 208, 209, 257–260 (+ Abb.)
 – Miḥrāb 116, 118, 144, 154, 155, 157*, 159,
 160
 Yazd-i Ḥwāst 11*, 91, Abb.: 92, 93, 95
 Yazdagird 15
 Yazīd ibn Muhallab 29, 263, 272
 Yemen 13, 14, 24*, 54, 57, 58, 61, 68*, 88, 89, 109,
 123, 167*, 234
 Yıgnal
 Inschrift 259
 Yüz 264
- Zābulistān 38
 Zafār Dibīn 57*
 az-Zāhid Ḥumārtās, Amīr 286
 Zainabī 288
 Zamaḥšar 295
 Zamīn 295, 296
 Zamm 296
 Zamzam, Brunnen s. Mekka
 Zandana (Danduna) 267, 296
 Zanğān 17
 Zānğān 296
 Zaranđ 296
 Zaranğ 16*, 33, 34, 47+*, 274, 296
 Bāb Karkūya 296
 Bāb Nišak 296
 Brunnen 139
 Fārs-Tor 296
 Minarett 34, 124, 125, 128, 296
 Palast des Ya°qūb ibn Lait 296
 Sūq des °Amr 296
 Zārkān 296

- Zarmiṭān 296
Zavāreh 11*, 145
Zenġān 84*
Ziyād ibn Abīhi 17*, 22+*, 23, 24+*, 25, 50+*,
124, 166+*
Ziyāriden 36, 37
Zoroastrier 13, 14, 16, 36
Zubaida, Frau des Hārūn ar-Rašīd 30, 281, 293
- az-Zubair ibn al-ʿAwwām
 Inscription 208
Zūzān 101
Zwand 289
Zweistromland (Mesopotamien) 13–15, 20+*, 29,
30, 55, 57, 60, 62–64, 66, 116, 131, 149, 159, 166,
249, 263, 285

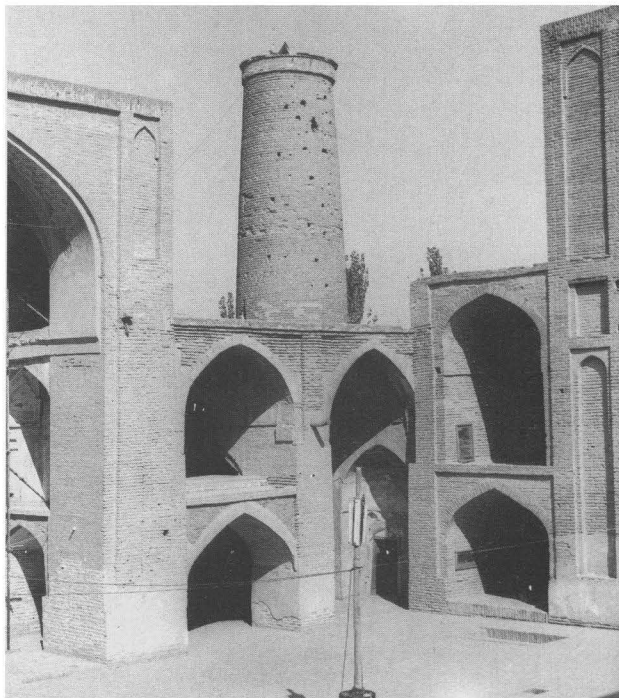
XVI. GLOSSAR

ʿanaza	„kurzer Speer“ (hier die Lanze des Propheten)
bait al-māl	Schatzhaus
dār al-imāra	(Herrschafts-)Regierungsgebäude
dihqān	persischer Landaristokrat
ḥāǧīb	Kammerherr
ḥalūq	ein gelbes Parfum, dessen Hauptkomponente Safran zu sein scheint
ḥaram	„unerlaubtes, heiliges“, als terminus technicus für den Gebetsaal verwandt
ḥaṭīb	Prediger
ḥuṭba	Predigt, Ansprache während des Freitagsgottesdienstes
hazārbāf	„tausendfach gedreht, gewebt“, als terminus technicus für geometrische Backsteinlegung verwandt
ḥwarna	göttliches Licht (das dem persischen Herrscher zu Eigen ist)
maǧlis	Sitzplatz, Raum
makrūh	(juristisch) verwerflich
malwīya	„gewunden“, Name des Minaretts der Großen Moschee in Samarra
mašhad	Grabstätte eines Heiligen
maukib	Umzug, Prozession
qibla	Gebetsrichtung
raḥaba (raḥabāt)	freier Platz
ribāt	befestigte Klosteranlage (für den ḡihād, den heiligen Krieg)
riwāq, arwiqa	Säulengang, als terminus technicus gebraucht
sutra	Abgrenzung eines ideellen Raumes durch ein Objekt für das rituelle Gebet
tadrīs	Lehre, Unterricht

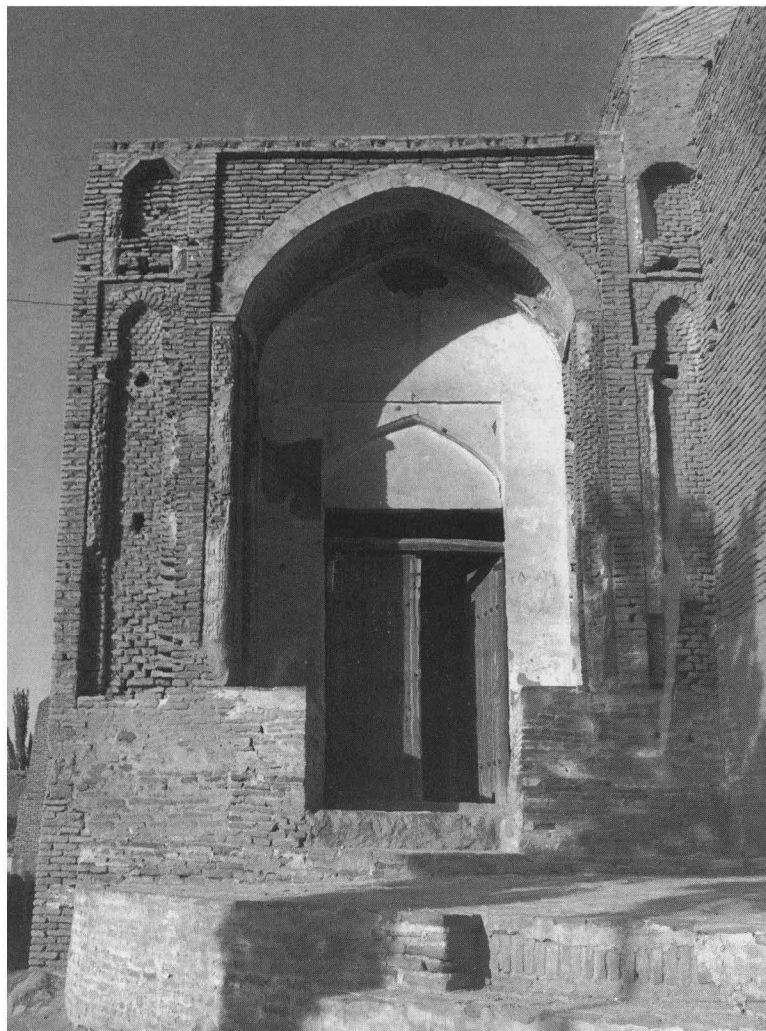
XVII. TAFELTEIL



1,1 Ardistan. Freitagsmoschee, Fassade des H̄aram. – Photogr. Verf.



1,2 Ardistan. Freitagsmoschee, Nordwestecke des Hofes. – Photogr. Verf.



2,1 Ardistan. Freitagsmoschee, Südwestportal. – Photogr. J. Schmidt



2,2 Ardistan. Freitagsmoschee, Südwestportal. – Photogr. J. Schmidt

3,1 Ardistān. Freitagsmoschee,
Pfeiler am Kuppel­ein­gang,
West­seite. – Photo­gr. Verf.



3,2 Ardistān. Freitagsmoschee,
Pfeiler am Kuppel­ein­gang,
Ost­seite. – Photo­gr. Verf.



TAFEL 4



4,1 Ardistan. Freitagsmoschee, Harem, Bogenansatz. – Photogr. Verf.



4,2 Ardistan. Freitagsmoschee, Pfeiler 11 D. – Photogr. Verf.



5,1 Ardistan. Freitagsmoschee, Ḥaram, Bogen. – Photogr. J. Schmidt



5,2 Ardistan. Freitagsmoschee, Ḥaram, Bogen. – Photogr. J. Schmidt



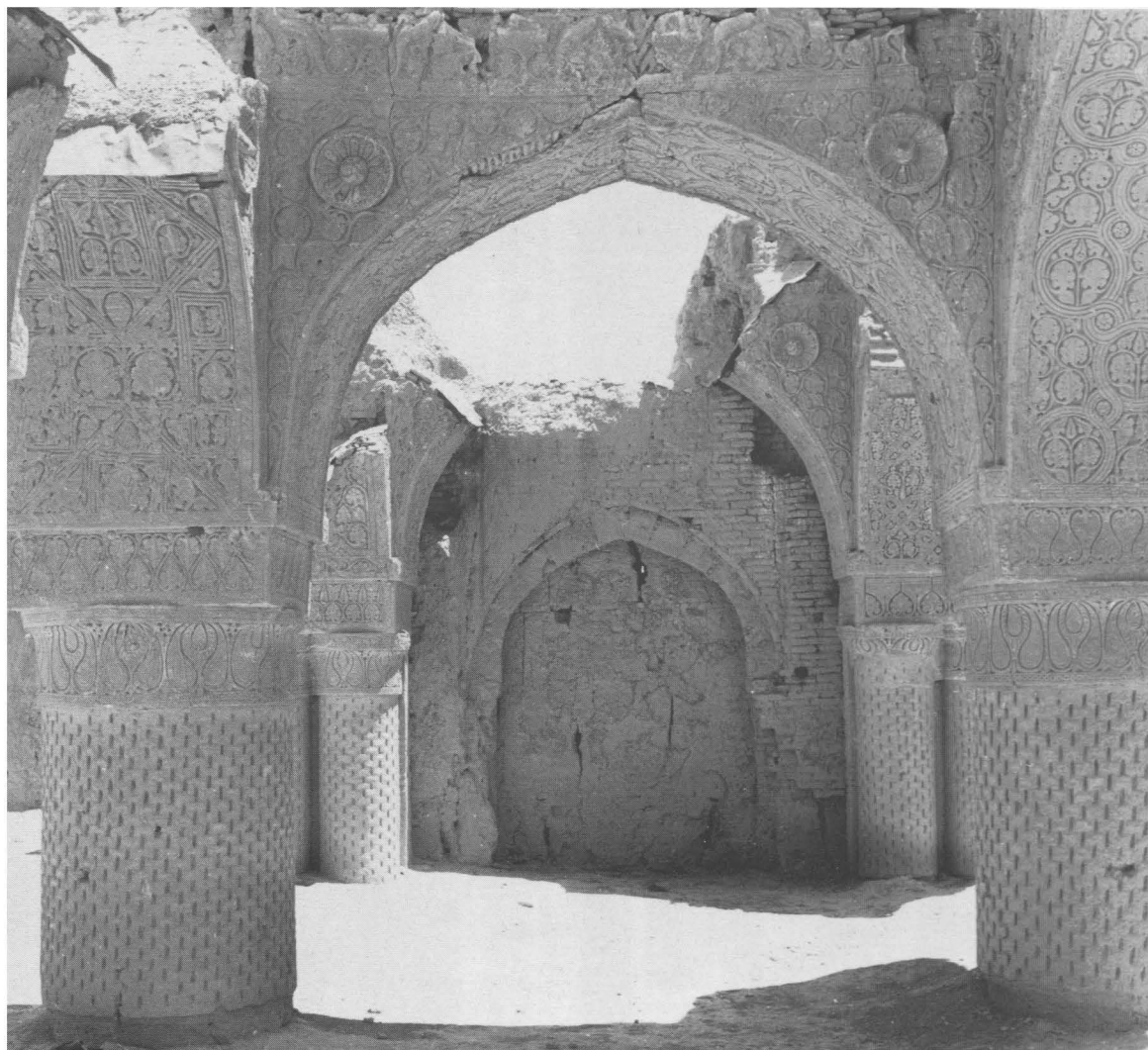
6,1 Ardistan. Freitagsmoschee, Pfeiler in der Südecke des Hofes. –
Photogr. Verf.



6,2 Ardistan. Freitagsmoschee, Haram. – Photogr. Verf.



7 Balı. Hacı Piyade, Fassade. – Photogr. Verf.



8,1 Balh. Ҳағғи Пийаде, Ҳарам. – Photogr. Verf.



8,2 Balh. Ҳағғи Пийаде,
Миҳрāбwōлbung. – Photogr. Verf.



9,1 Balh. Hagg'i Piyade, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



9,2 Balh. Hagg'i Piyade, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



10,1 Balḥ. Ḥaḡḡi Piyāde, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



10,2 Balḥ. Ḥaḡḡi Piyāde, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



11,1 Balı. Ҳағғи Piyāde, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



11,2 Balı. Ҳағғи Piyāde, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



12,1 Balı. Hāğği Piyāde, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



12,2 Balı. Hāğği Piyāde, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



13,1 Balh. Ҳағғи Piyāde, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



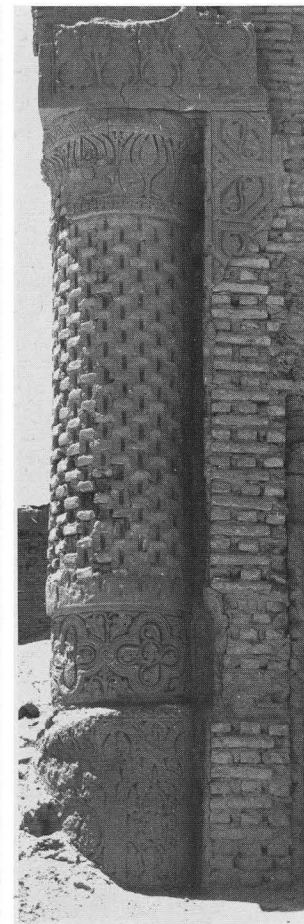
13,2 Balh. Ҳағғи Piyāde, Stuckdekor. – Photogr. Verf.



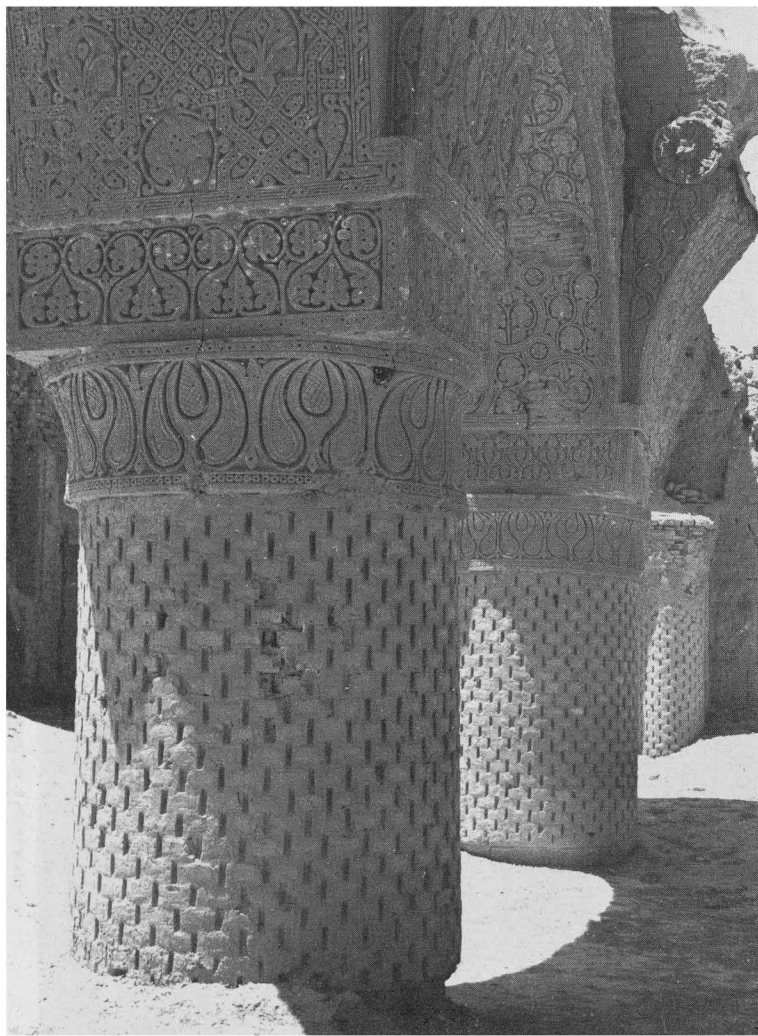
14,1 Balı. Hacı Piyade, Stuckdekor an der nördlichen Ecksäule.
–Photogr. Verf.



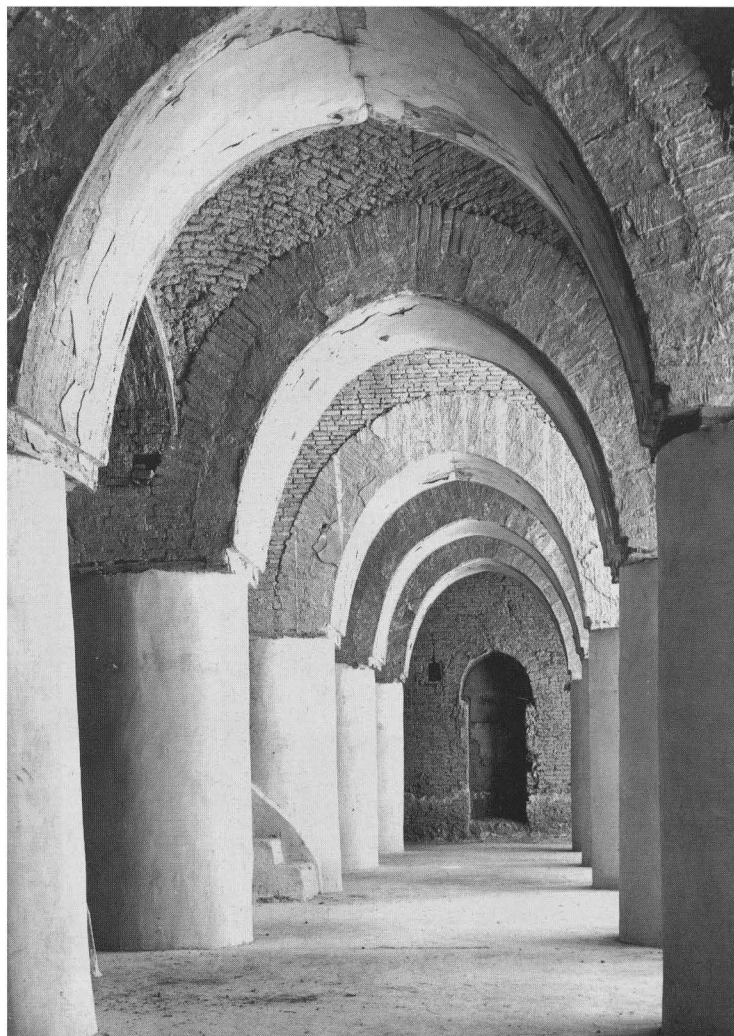
14,2 Balı. Hacı Piyade, Stuckdekor. –Photogr. Verf.



14,3 Balı. Hacı Piyade,
Ecksäule der Fassade. – Photogr.
Verf.



15,1 Balh. Hağgi Piyāde. – Photogr. Verf.



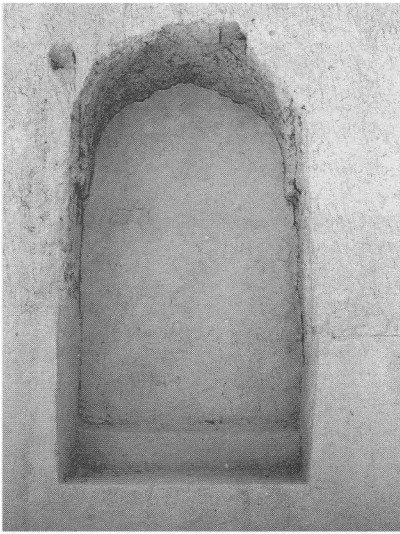
15,2 Damgān. Tāri Hāna, Hāram. – Photogr. B. Grunewald



16,1 Damgān. Ĥārī Ĥāna, Ĥaramfassade. – Photogr. B. Grunewald



16,2 Damgān. Ĥārī Ĥāna, Ĥaram. – Photogr. B. Grunewald



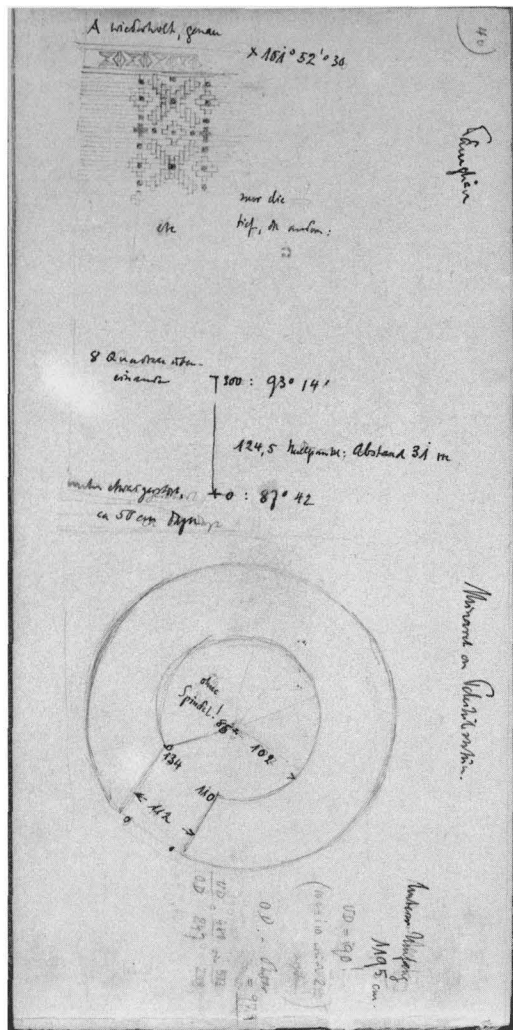
17,1 Damgān. Ṭārī Ḥāna, Nordostriwāq,
Nische. – Photogr. Verf.



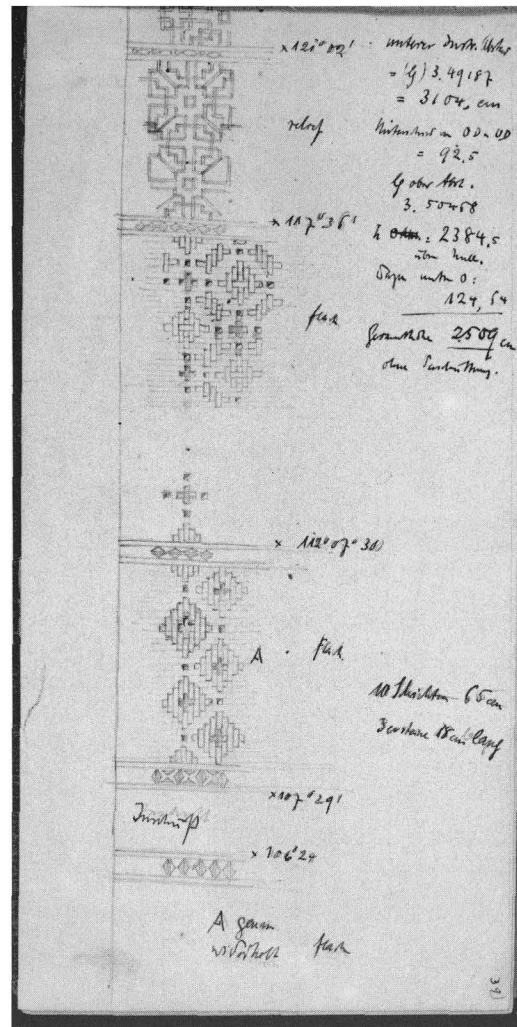
17,2 Damgān. Ṭārī Ḥāna, Ḥaram. – Photogr.
Verf.



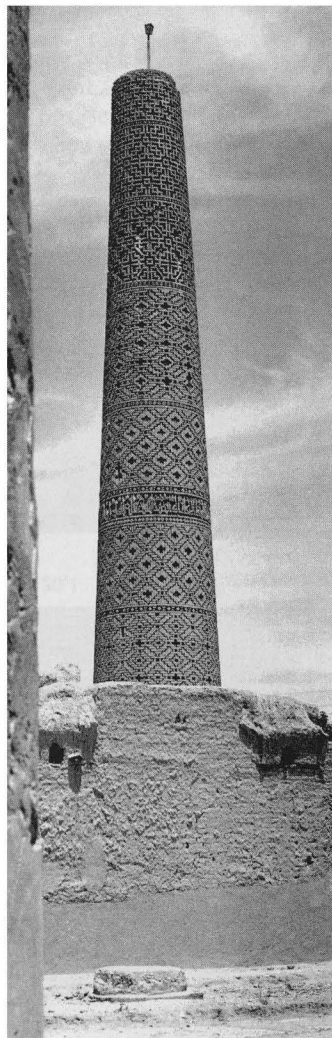
17,3 Damgān. Ṭārī Ḥāna, Nordwestecke des Hofes. – Photogr. B. Grunewald



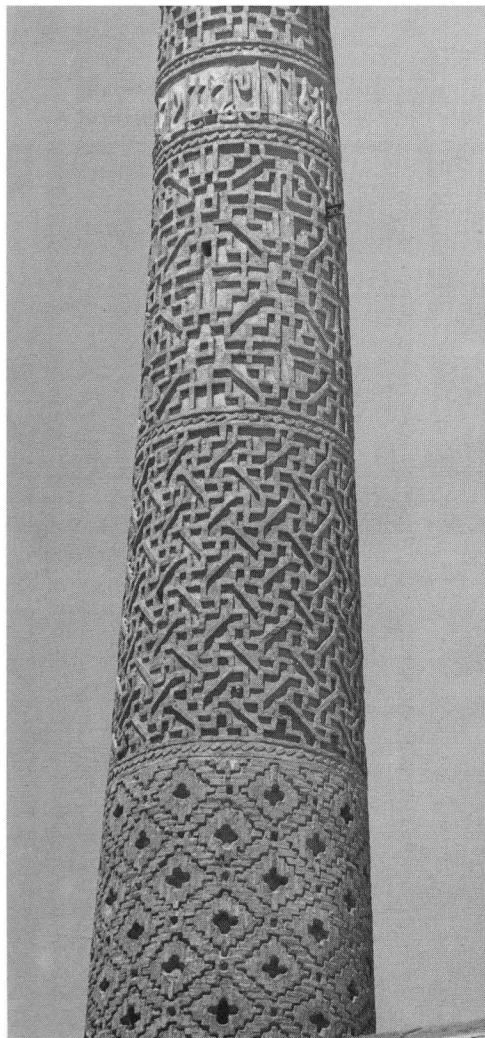
18,1 Damgān. Tārī Ḥāna, Minarett, n. E. Herzfeld, Nachlaß. – Freer Gallery, Washington, No. 5979



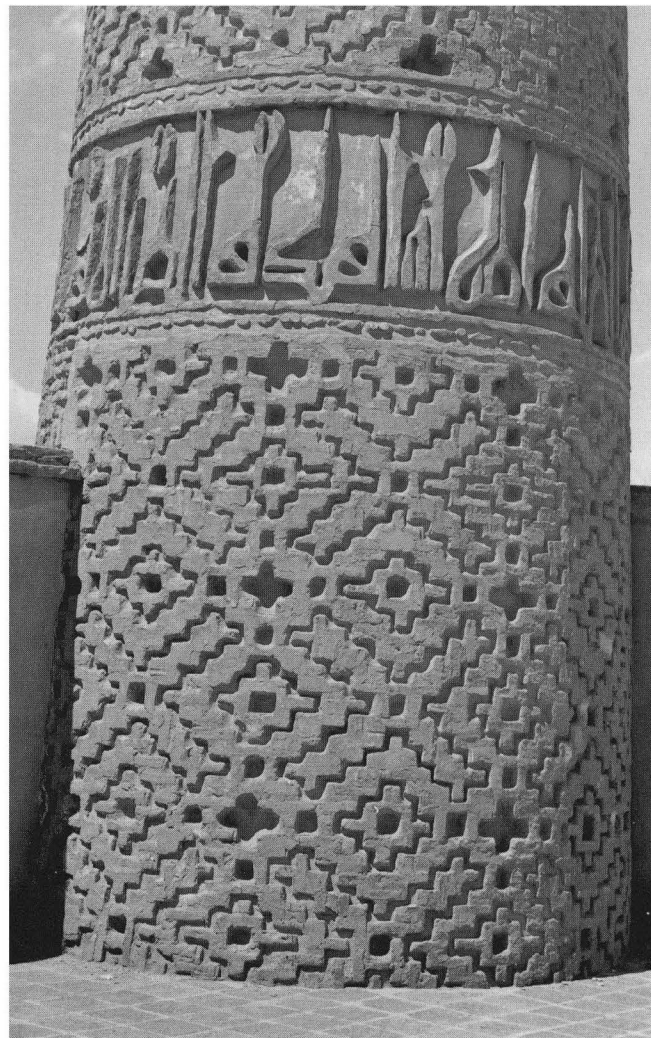
18,2 Damgān. Tārī Ḥāna, Minarett, n. E. Herzfeld, Nachlaß. – Freer Gallery, Washington, No. 5978



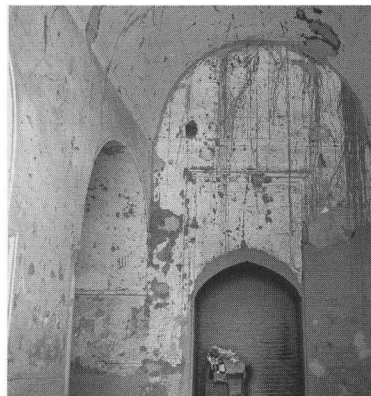
19,1 Damgān. Tārī Ḥāna, Minarett.
–Photogr. B. Grunewald



19,2 Simnān. Große Moschee, Minarett. –Photogr.
B. Grunewald



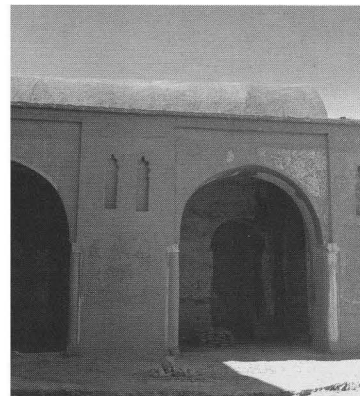
19,3 Simnān. Große Moschee, Minarett. –Photogr. B. Grunewald



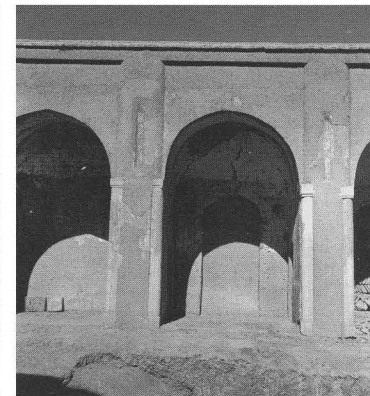
20,1 Fahrağ. Moschee, Ĥaram mit Mihrāb. – Photogr. Verf.



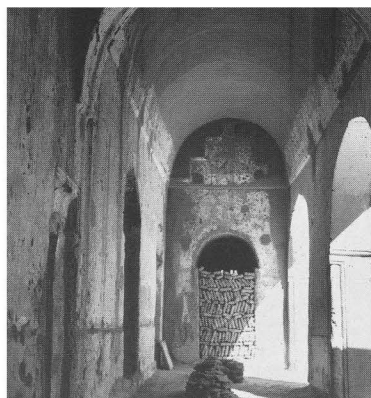
20,2 Fahrağ. Moschee, Ĥaram-Fassade – Photogr. Verf.



20,3 Fahrağ. Moschee, Hof, Westseite. – Photogr. Verf.



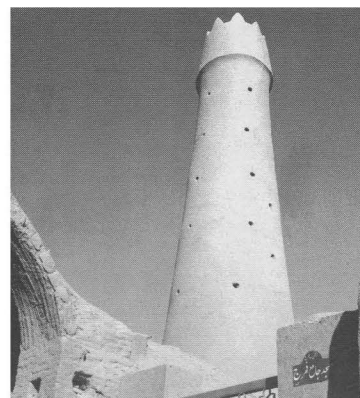
20,4 Fahrağ. Nordostriwāq. – Photogr. Verf.



20,5 Fahrağ. Moschee, Nordwestriwāq. – Photogr. Verf.



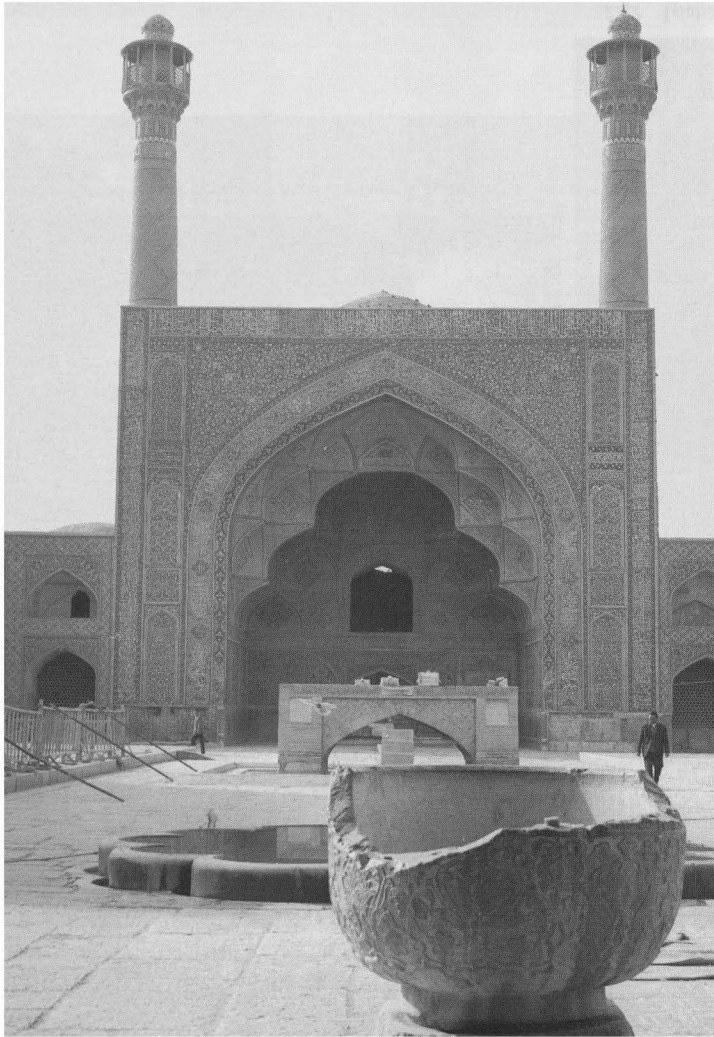
20,6 Fahrağ. Moschee, westlicher Mihrāb im Ĥaram. – Photogr. Verf.



20,7 Fahrağ. Moschee, Minarett. – Photogr. Verf.



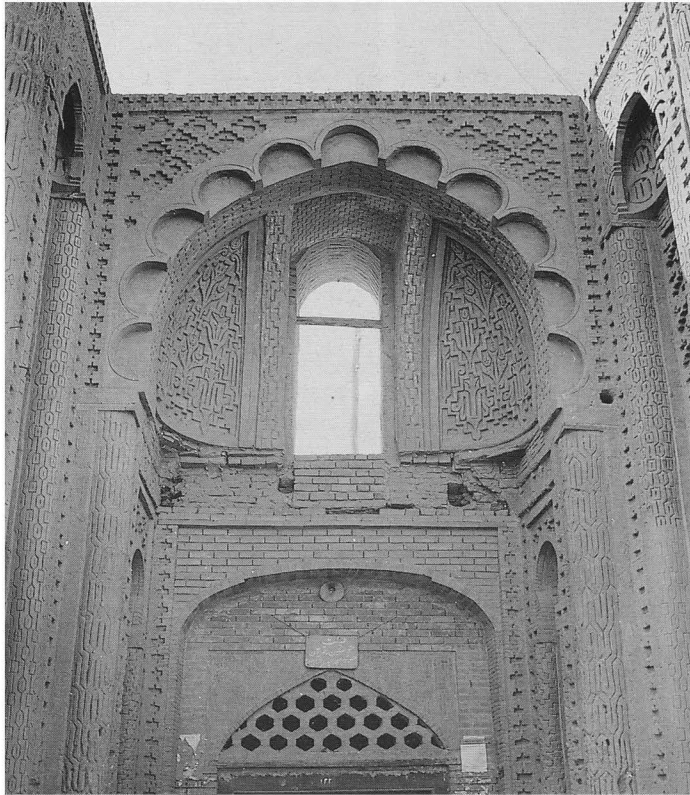
20,8 Fahrağ. Moschee, Joch im Nordostriwāq. – Photogr. Verf.



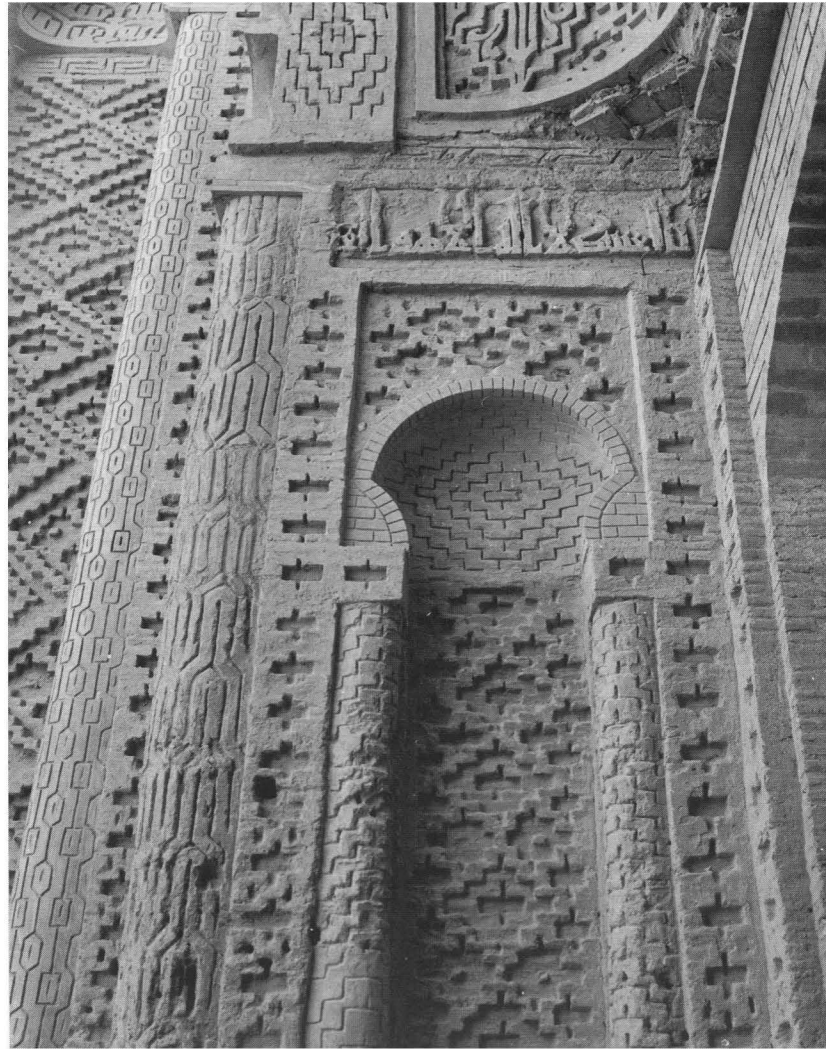
21,1 İsfahân. Freitagsmoschee. – Photogr. J. Schmidt



21,2 İsfahân. Freitagsmoschee, Säule im Harem. – Photogr. J. Schmidt



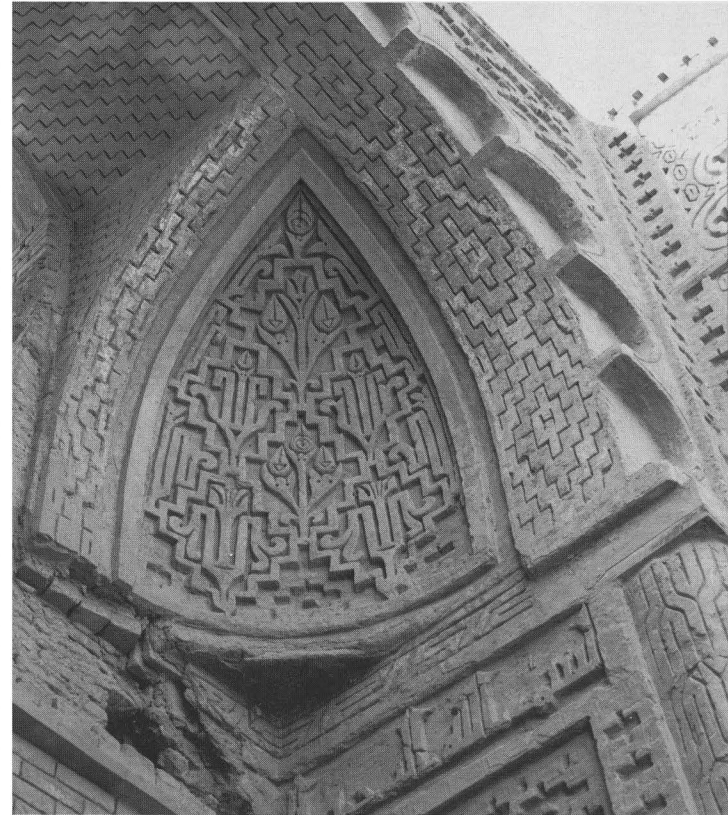
22,1 Isfahān. Portal der Gūrgīrmoschee. – Photogr. J. Schmidt



22,2 Isfahān. Portal der Gūrgīrmoschee, Gewände, linke Seite. – Photogr. J. Schmidt



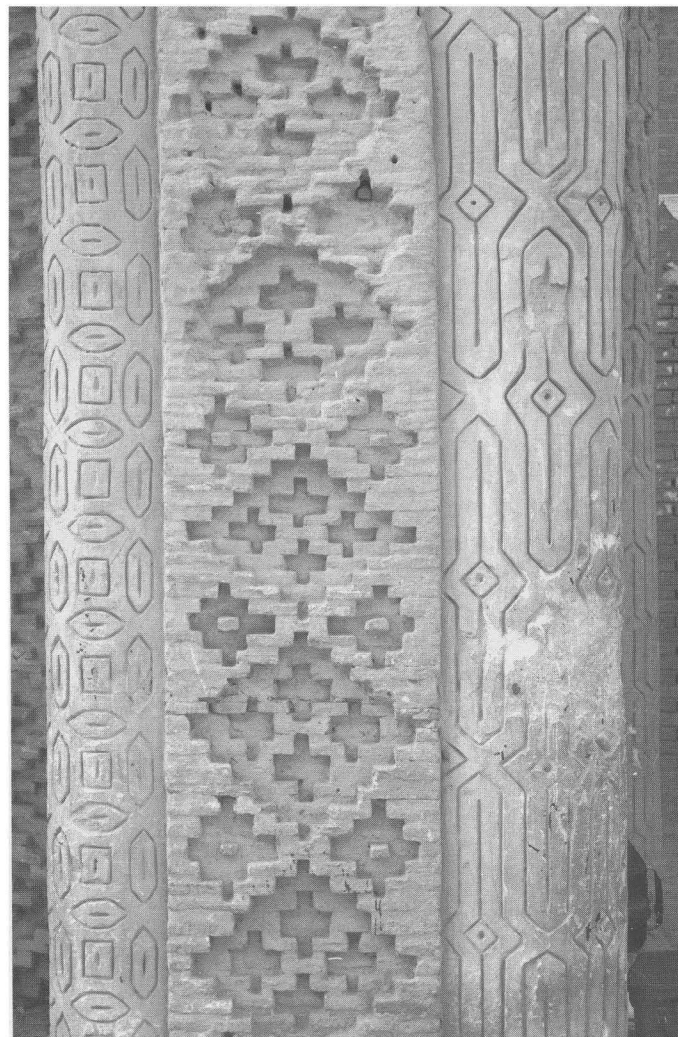
23,1 Isfahān. Portal der Gūrgirmoschee, Gewände, rechte Seite. – Photogr. J. Schmidt



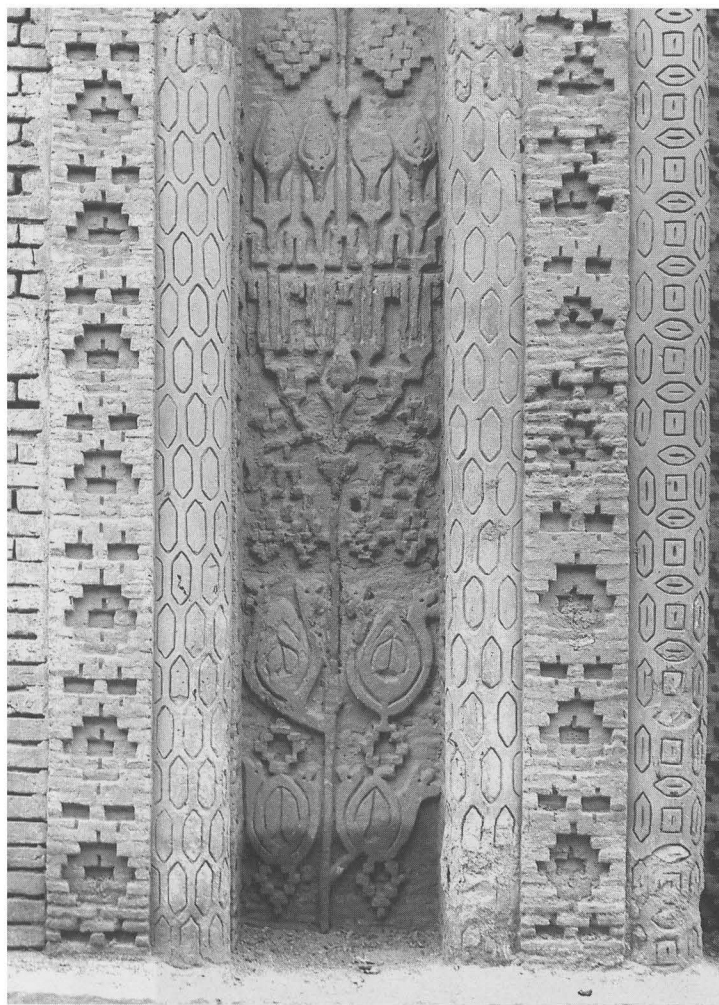
23,2 Isfahān. Portal der Gūrgirmoschee, Torbogen. – Photogr. J. Schmidt



24,1 Isfahān. Portal der Gūrgīrmoschee, linke Seite. – Photogr. J. Schmidt



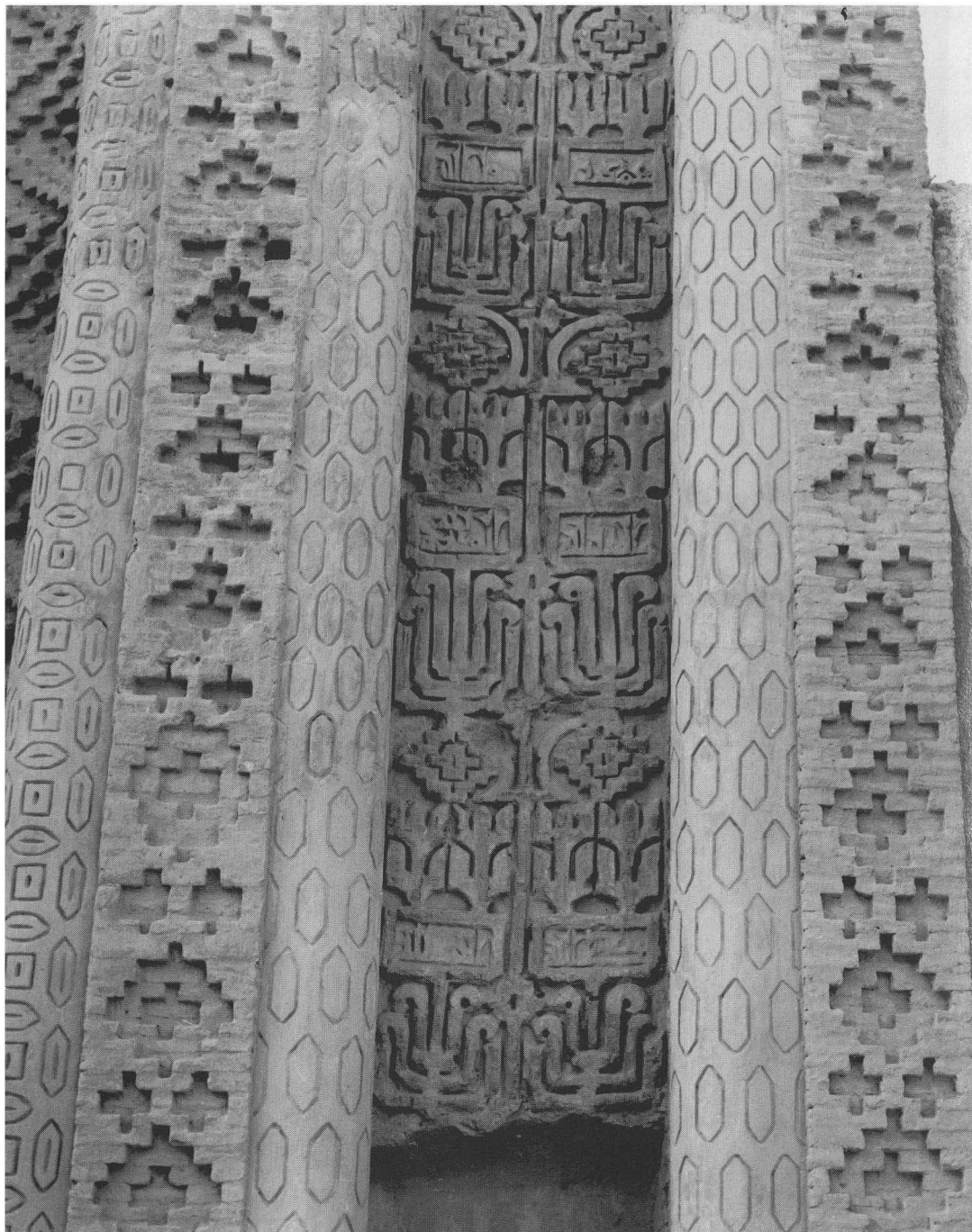
24,2 Isfahān. Portal der Gūrgīrmoschee, Gewände. – Photogr. J. Schmidt



25,1 Isfahān. Portal der Gurgirmoschee, rechte Seite. – Photogr. J. Schmidt



25,2 Isfahān. Portal der Gurgirmoschee, rechte Seite. – Photogr. J. Schmidt



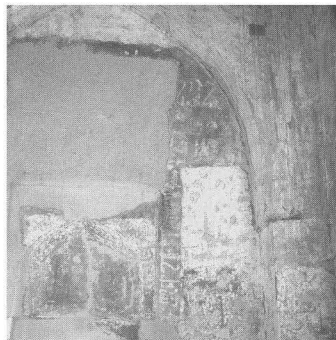
26 Isfahän. Portal der Gurgirmoschee, linke Seite. – Photogr. J. Schmidt



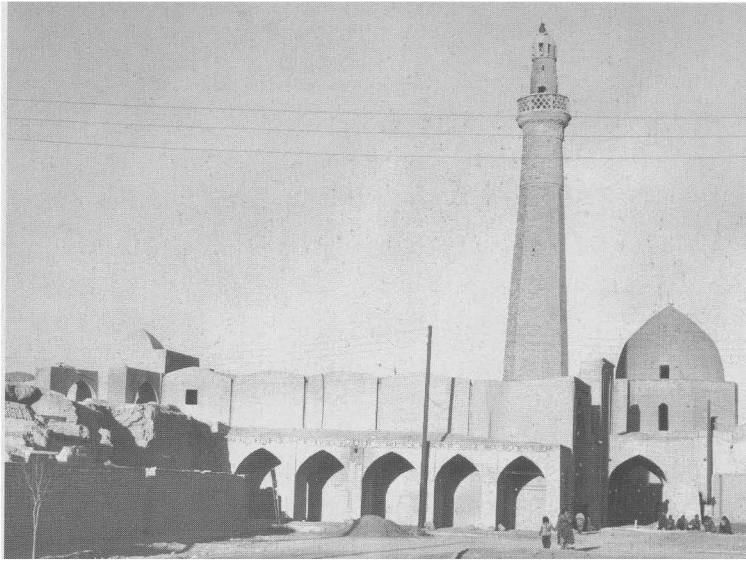
28,1 Muḥammadiya. Moschee, Haram, südöstlicher Pfeiler. – Photogr. Verf.



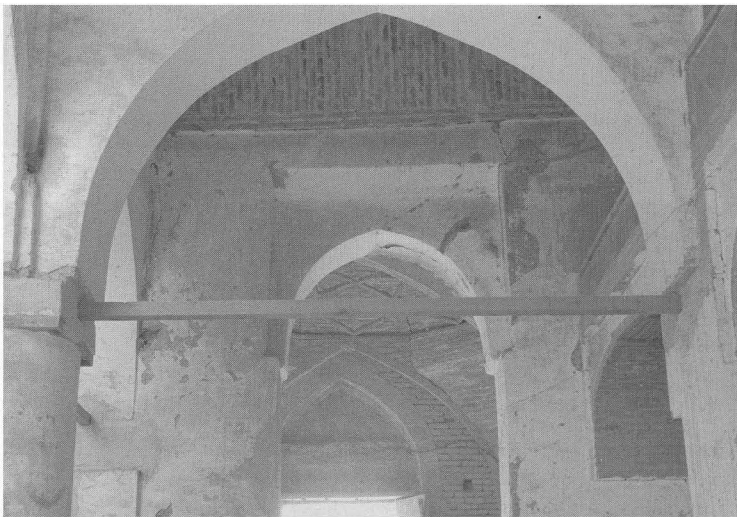
28,2 Muḥammadiya. Moschee, östliche Kuppelhälfte. – Photogr. Verf.



28,3 Muḥammadiya. Moschee, Mihrāb. – Photogr. Verf.



29,1 Nā`in. Freitagsmoschee, Qiblafassade nach der Restaurierung. – Photogr. Verf.



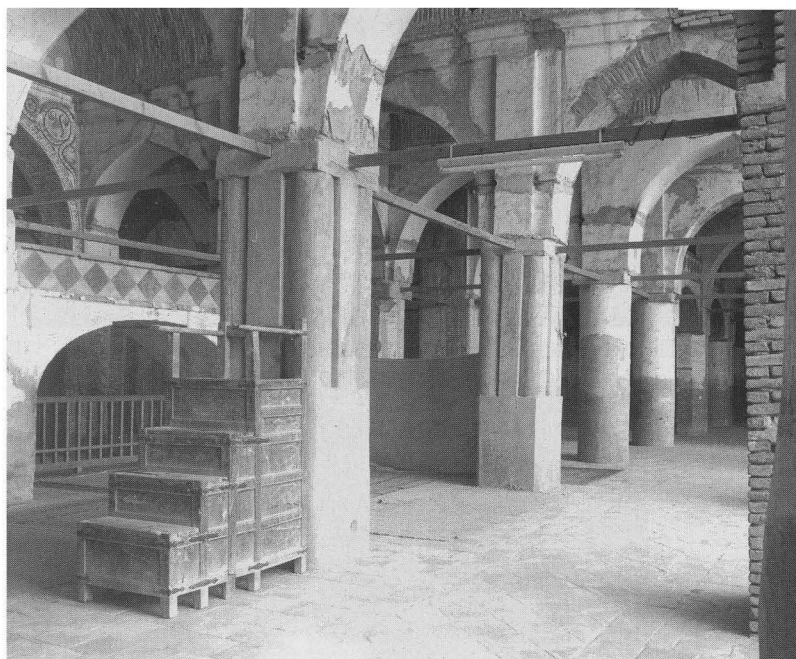
29,2 Nā`in. Freitagsmoschee, Südostriwāq, südlicher Eingang. – Photogr. Verf.



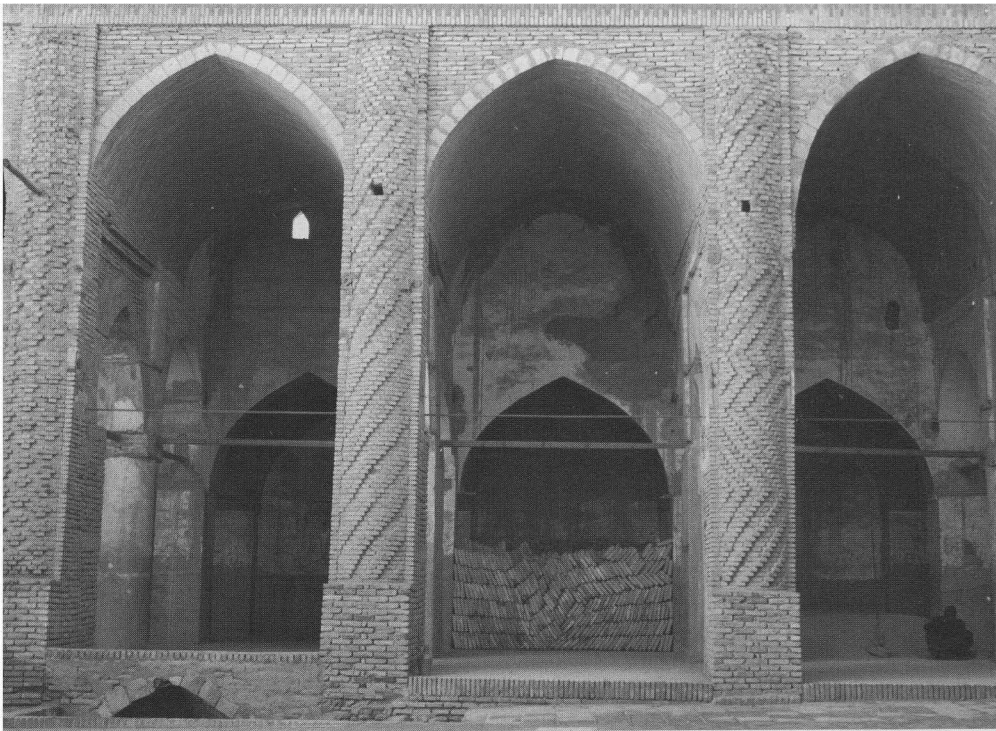
29,3 Nā`in. Freitagsmoschee, Nordostriwāq, östlicher Eingang. – Photogr. Verf.



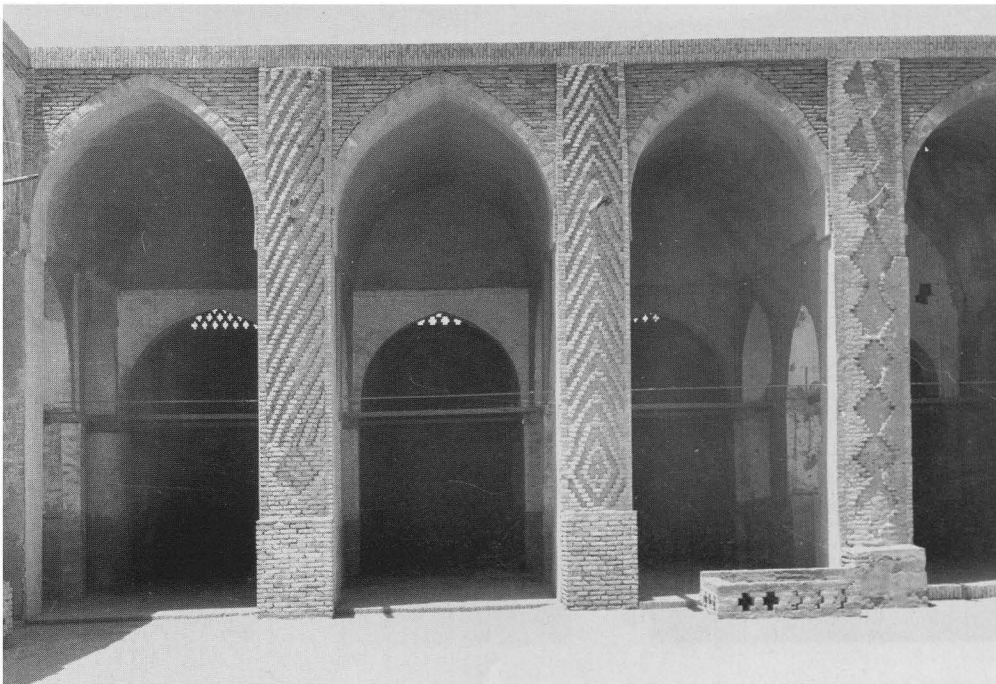
30,1 Nā`in. Freitagsmoschee, Ḥaram. – Photogr. J. Schmidt



30,2 Nā`in. Freitagsmoschee, Ḥaram. – Photogr. J. Schmidt



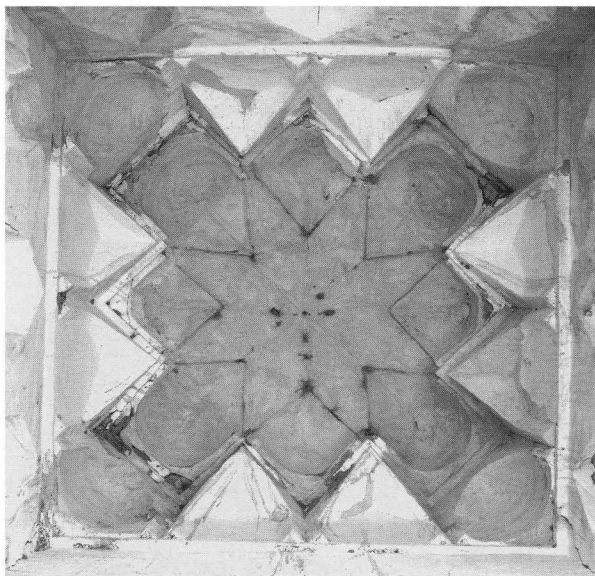
31,1 Nā`in. Freitagsmoschee, Nordwestriwāq. – Photogr. J. Schmidt



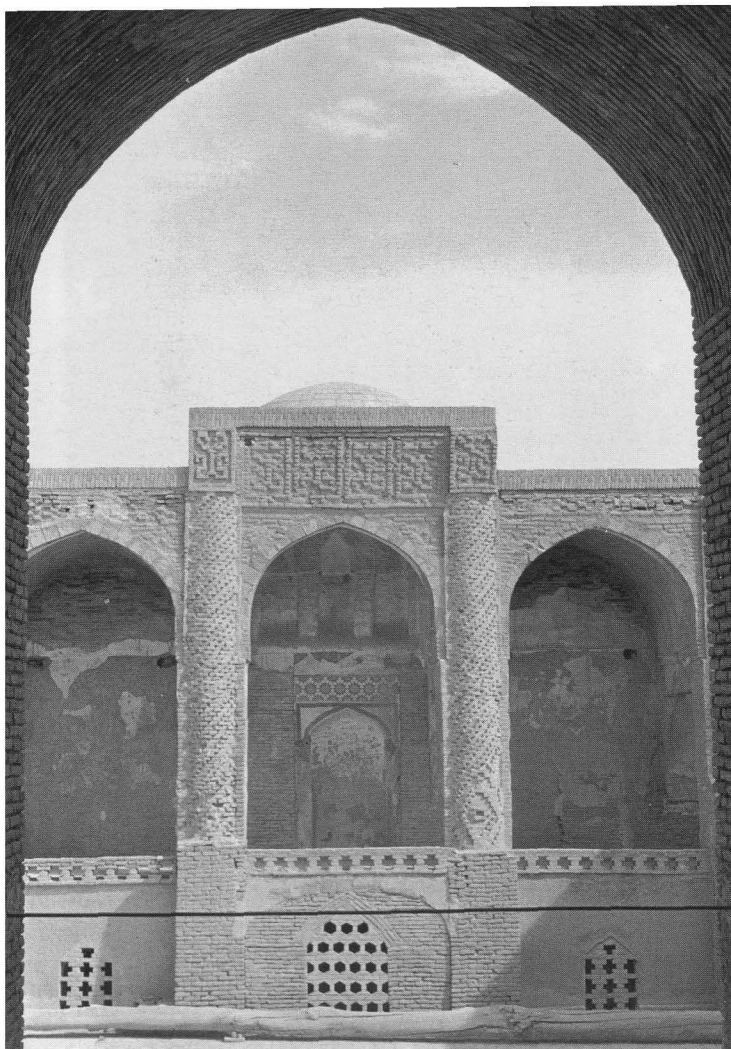
31,2 Nā`in. Freitagsmoschee, Südostriwāq. – Photogr. J. Schmidt



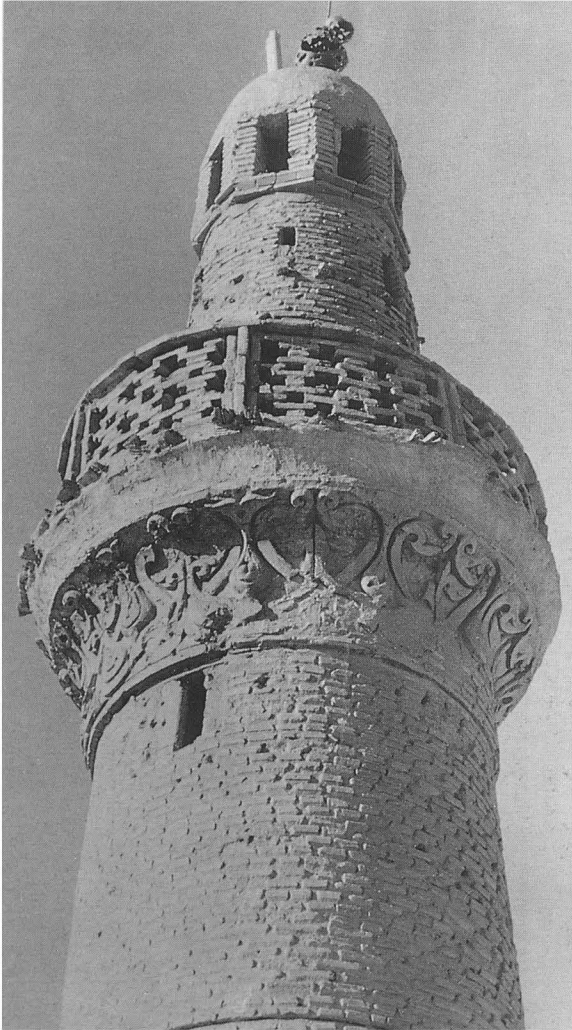
32,1 Nā`in. Freitagsmoschee, Nordostriwāq, Gewölbe im Mitteljoch. – Photogr. Verf.



32,2 Nā`in. Freitagsmoschee, Mihrābjoch., Gewölbe. – Photogr. Verf.



32,3 Nā`in. Freitagsmoschee, Nordostriwāq. – Photogr. Verf.



33,1 Nā'in. Freitagsmoschee, Minarett. – Photogr. A. Hubert



33,2 Nā'in. Freitagsmoschee, Mihrābjoch, Gewölbe. – Photogr. Verf.



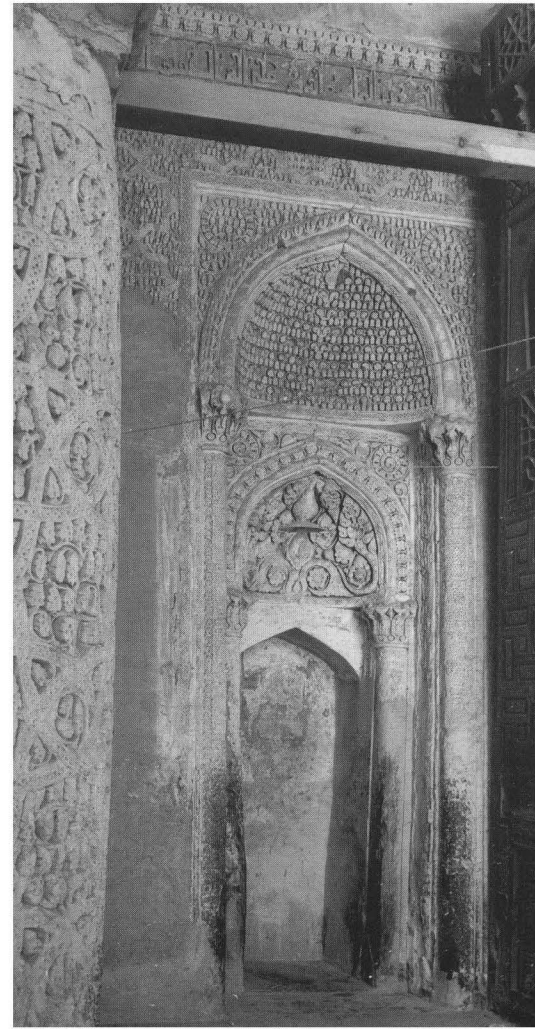
34,1 Nā`in. Freitagsmoschee, Mihrāb, innere Säule. –
Photogr. J. Schmidt



34,2 Nā`in. Freitagsmoschee, Mihrāb, äußere Säule. – Photogr. J. Schmidt



35,1 Nā`in. Freitagsmoschee, Säule vom Mihrābjoch. – Photogr. J. Schmidt



35,2 Nā`in. Freitagsmoschee, Mihrāb. – Photogr. B. Grunewald



36,1 Nā`in. Freitagsmoschee, Mihrāb. – Photogr. B. Grunewald



36,2 Nā`in. Freitagsmoschee, Mihrābjoch. – Photogr. J. Schmidt



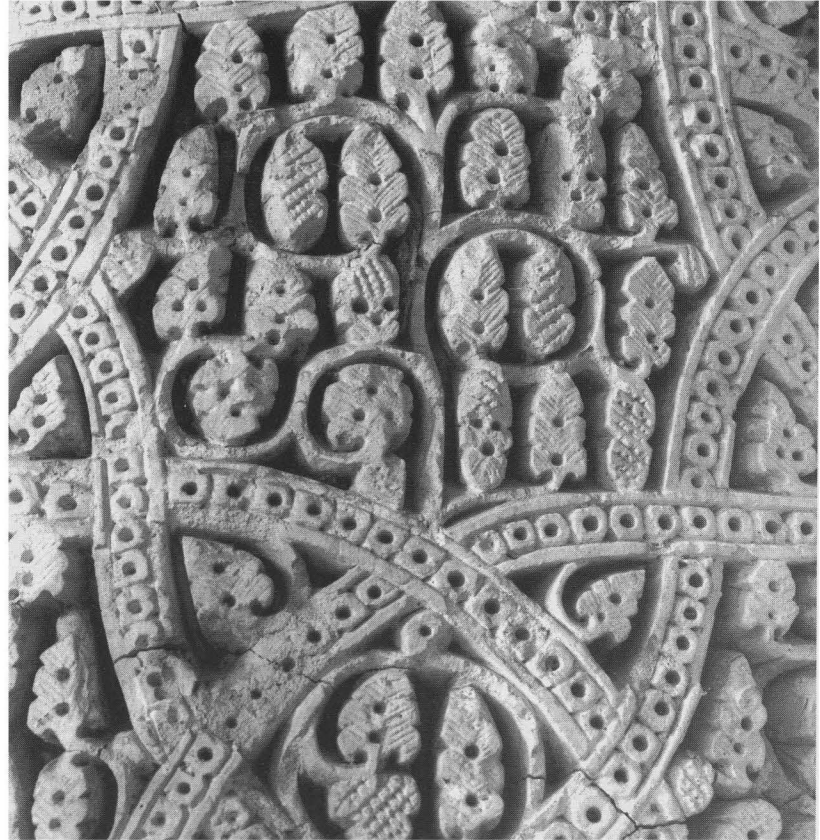
37,1 Nā'īn. Freitagsmoschee, Mihrābjoch, Stirnbogen. – Photogr. J. Schmidt



37,2 Nā'īn. Freitagsmoschee, Mihrābjoch. – Photogr. Verf.



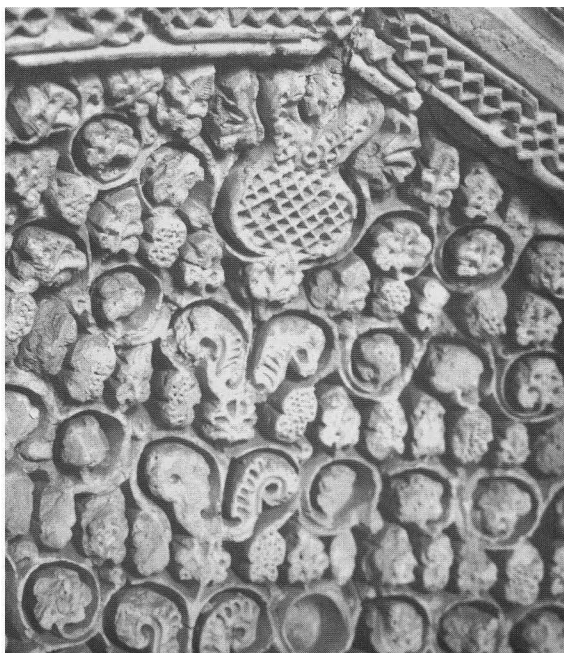
38,1 Na`in. Freitagsmoschee, Mihrāb, Säule der inneren Nische. –
Photogr. Verf.



38,2 Na`in. Freitagsmoschee, Säule vom Mihrābjoch. – Photogr. J. Schmidt



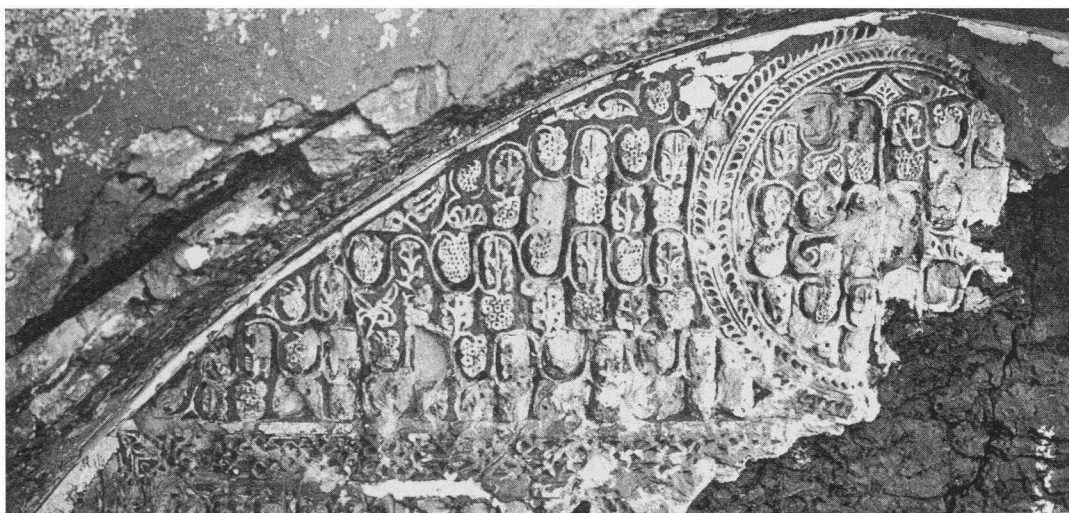
39 Nā'in. Freitagsmoschee, Mihrābjoch, Laibung. – Photogr. B. Grunewald



40,1 Nā`in. Freitagsmoschee, Mihrāb, äußere Wölbung. –
Photogr. Verf.



40,2 Nā`in. Freitagsmoschee, Mihrābjoch, Sima. –
Photogr. Verf.



40,3 Yazd. Mihrāb einer zerstörten Moschee, n. SPA Pl. 269 c. –



41,1 Nā'in. Freitagsmoschee, Mihrābjoch, Gewölbe. – Photogr. Verf.



41,2 Nā'in. Freitagsmoschee, Mihrābjoch, Wölbung. – Photogr. Verf.



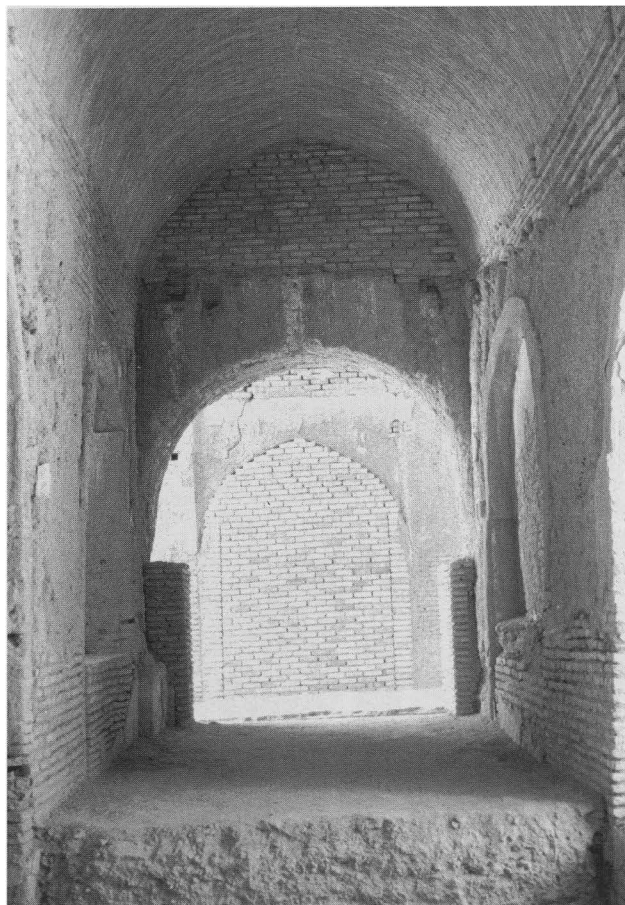
42,1 Nā'in. Freitagsmoschee, Mihräbjoch, Gewölbe. – Photogr. Verf.



42,2 Nā'in. Freitagsmoschee, Mihräbjoch, Gewölbe. – Photogr. Verf.



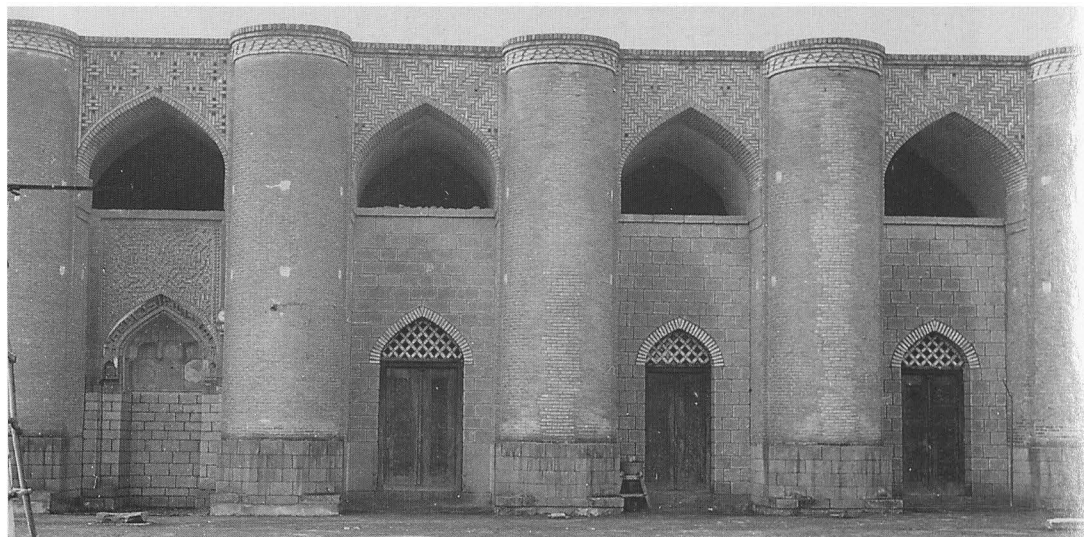
43,1 Sāwa. Große Moschee, Südostriwāq. – Photogr. Verf.



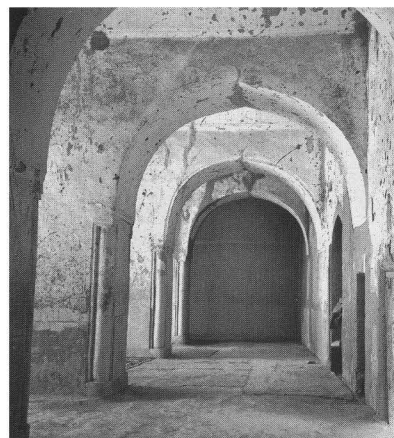
43,2 Sāwa. Große Moschee, Ḥaram, Ostseite. – Photogr. Verf.



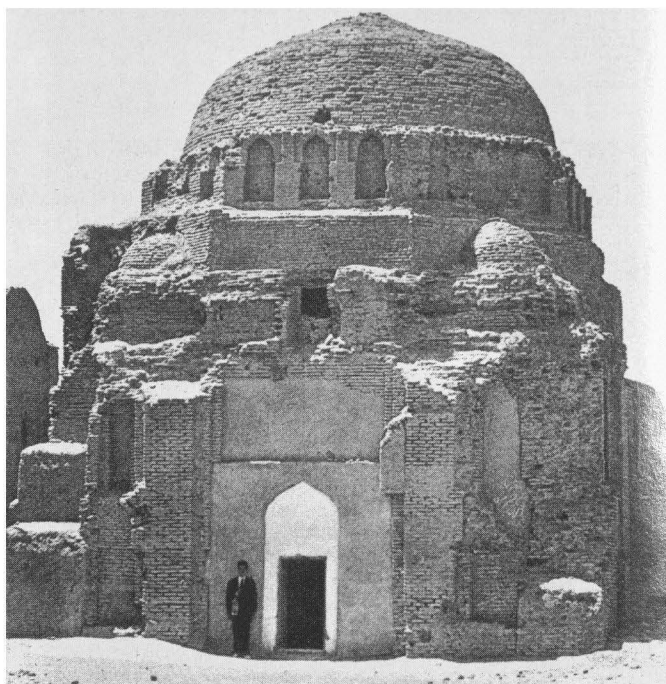
43,3 Sāwa. Große Moschee, Bogenansatz. – Photogr. Verf.



44,1 Šuštar. Große Moschee, Hāramfassade. – Photogr. Verf.



44,3 Fahrağ. Moschee, Hāram. –
Photogr. Verf.



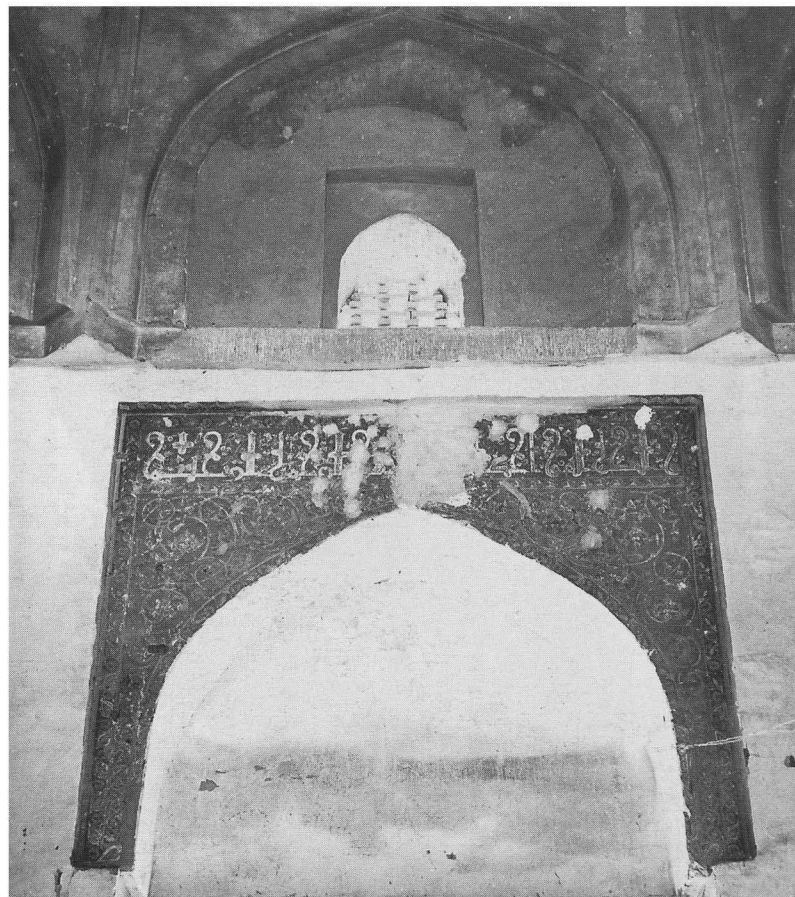
44,2 Yazd. Duvazdah Imām, n. SPA Pl. 273 A. –



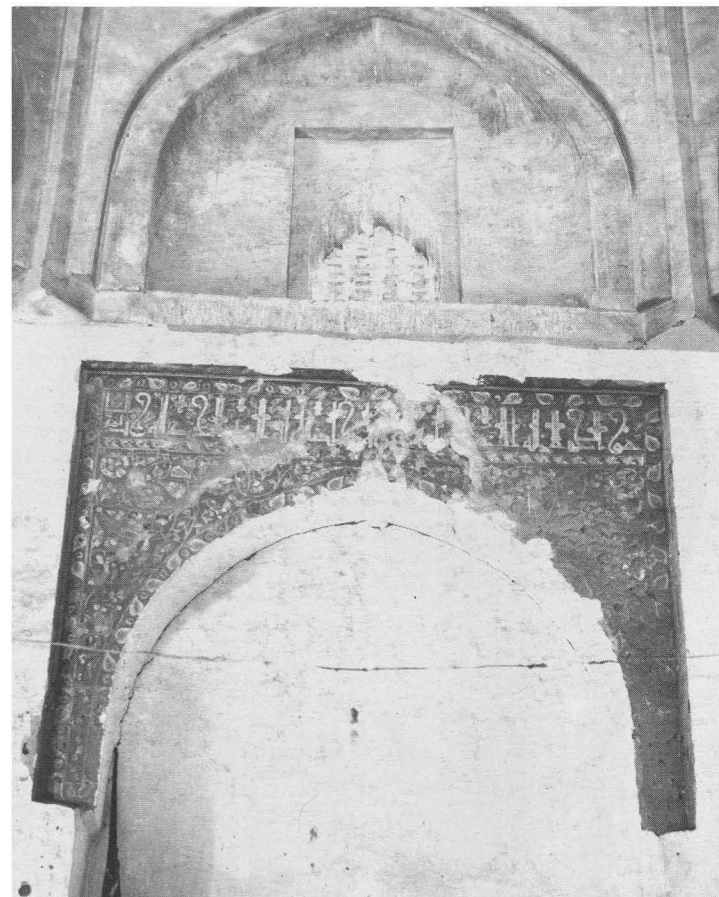
45,1 Yazd. Duvazdah Imām, Mihrāb. – Photogr. Verf.



45,2 Yazd. Duvazdah Imām, Trompe. – Photogr. Verf.



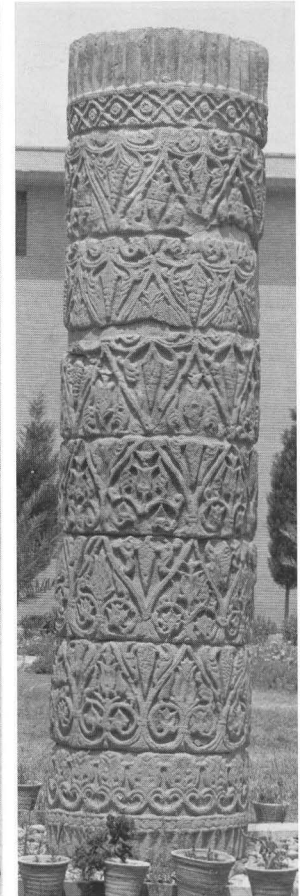
46,1 Yazd. Duvazdah Imām, Nordostseite. – Photogr. Verf.



46,2 Yazd. Duvazdah Imām, Nordwestseite. – Photogr. Verf.



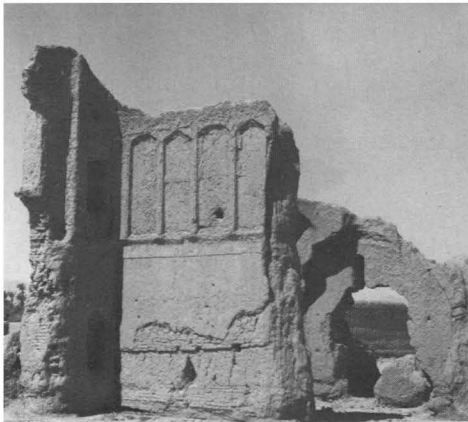
47,1 Yazd. Duvazdah Imām, Südostseite. – Photogr. Verf.



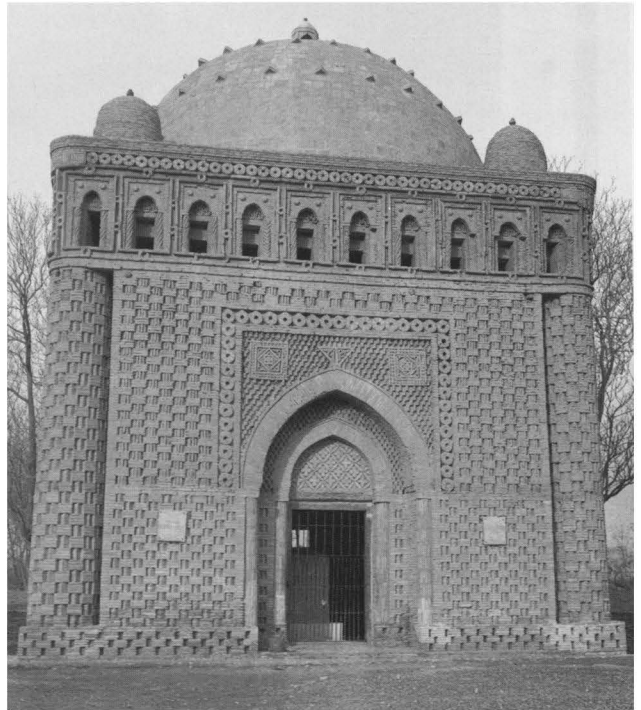
47,2 Bagdad. Museum, willkürlich zusammengesetzte Säule der Moschee von Wāsiṭ. – Photogr. O. Griepenkerl



48,1 Damgān. Pīr-i Ālamdār. – Photogr. B. Grunewald



48,2 Bam. Sog. Maṣḡid-i Rasūl. – Photogr. Verf.



48,3 Buḡārā. Sog. Mausoleum des Ismā'īl. – Photogr. Verf.